A 735,071

Digitized by Google

PROPERTY OF
University of Michigan Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Goethe's

ſämmtliche Werke

in vierzig Bänden.

Vollſtändige, neugeordnete Ausgabe.

Fünfundzwanzigſter Band.

Unter des durchlauchtigſten deutſchen Bundes ſchützenden Privilegien.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

1840.

Digitized by Google

838
G6
1840

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Campagne in Frankreich 1792 1

Belagerung von Mainz 1793 221

Digitized by Google

Den 23. August 1792.

Gleich nach meiner Ankunft in Mainz besuchte ich Herrn von Stein den älteren, Königlich Preußischen Kammerherrn und Oberforstmeister, der eine Art Residentenstelle daselbst versah und sich im Haß gegen alles Revolutionäre gewaltsam auszeichnete. Er schilderte mir mit flüchtigen Zügen die bisherigen Fortschritte der verbündeten Heere, und versah mich mit einem Auszug des topographischen Atlas von Deutschland, welchen Jäger zu Frankfurt, unter dem Titel: Kriegstheater veranstaltet.

Mittags bei ihm zur Tafel fand ich mehrere französische Frauenzimmer, die ich mit Aufmerksamkeit zu betrachten Ursache hatte; die eine (man sagte es sey die Geliebte des Herzogs von Orleans) eine stattliche Frau, stolzen Betragens und schon von gewissen Jahren, mit rabenschwarzen Augen, Augenbraunen und Haar; übrigens im Gespräch mit Schicklichkeit freundlich. Eine Tochter, die Mutter jugendlich darstellend, sprach kein Wort. Desto munterer und reizender zeigte sich die Fürstin Monaco, entschiedene Freundin des Prinzen von Condé, die Zierde von Chantilly in guten Tagen. Anmuthiger war nichts zu sehen als diese schlanke Blondine; jung, heiter, possenhaft; kein Mann, auf den sie's anlegte, hätte sich verwahren können. Ich beobachtete sie mit freiem Gemüth und wunderte mich Philinen, die ich hier nicht zu

Digitized by Google

finden glaubte, so frisch und munter ihr Wesen treibend mir abermals begegnen zu sehen. Sie schien weder so gespannt noch aufgeregt, als die übrige Gesellschaft, die denn freilich in Hoffnung, Sorgen und Beängstigung lebte. In diesen Tagen waren die Alliirten in Frankreich eingebrochen. Ob sich Longwy sogleich ergeben, ob es widerstehen werde, ob auch republicanisch Französische Truppen sich zu den Alliirten gesellen und jedermann, wie es versprochen worden, sich für die gute Sache erklären und die Fortschritte erleichtern werde, das alles schwebte gerade in diesem Augenblicke in Zweifel. Couriere wurden erwartet; die letzten hatten nur das langsame Vorschreiten der Armee und die Hindernisse grundloser Wege gemeldet. Der gepreßte Wunsch dieser Personen ward nur noch bänglicher, als sie nicht verbergen konnten, daß sie die schnellste Rückkehr ins Vaterland wünschen mußten, um von den Assignaten, der Erfindung ihrer Feinde, Vortheil ziehen, wohlfeiler und bequemer leben zu können.

Sodann verbracht' ich mit Sömmerring's, Huber, Forster's und andern Freunden zwei muntere Abende: hier fühlt' ich mich schon wieder in vaterländischer Luft. Meist schon frühere Bekannte, Studien-Genossen, in dem benachbarten Frankfurt wie zu Hause (Sömmerring's Gattin war eine Frankfurterin), sämmtlich mit meiner Mutter vertraut, ihre genialen Eigenheiten schätzend, manches ihrer glücklichen Worte wiederholend, meine große Aehnlichkeit mit ihr in heiterem Betragen und lebhaften Reden mehr als einmal betheuernd, was gab es da nicht für Anlässe, Anklänge, in einem natürlichen, angebornen und angewöhnten Vertrauen! Die Freiheit eines wohlwollenden Scherzes auf dem Boden der Wissenschaft und Einsicht verlieh die heiterste Stimmung. Von politischen Dingen war die Rede nicht, man fühlte, daß

Digitized by Google

man ſich wechſelſeitig zu ſchonen habe: denn wenn ſie republicaniſche Geſinnungen nicht ganz verläugneten, ſo eilte ich offenbar mit einer Armee zu ziehen, die eben dieſen Geſinnungen und ihrer Wirkung ein entſchiedenes Ende machen ſollte.

Zwiſchen Mainz und Bingen erlebt' ich eine Scene, die mir den Sinn des Tages alſobald weiter aufſchloß. Unſer leichtes Fuhrwerk erreichte ſchnell einen vierſpännigen ſchwerbepackten Wagen: der ausgefahrne Hohlweg aufwärts am Berge her nöthigte uns auszuſteigen, und da fragten wir denn die ebenfalls abgeſtiegenen Schwäger, wer vor uns dahin fahre? Der Poſtillon jenes Wagens erwiederte darauf mit Schimpfen und Fluchen, daß es Franzöſinnen ſeyen, die mit ihrem Papiergeld durchzukommen glaubten, die er aber gewiß noch umwerfen wolle, wenn ſich einigermaßen Gelegenheit fände. Wir verwieſen ihm ſeine gehäſſige Leidenſchaft, ohne ihn im mindeſten zu beſſern. Bei ſehr langſamer Fahrt trat ich hervor an den Schlag der Dame und redete ſie freundlich an, worauf ſich ein junges ſchönes, aber von ängſtlichen Zügen beſchattetes Geſicht einigermaßen erheiterte.

Sie vertraute ſogleich, daß ſie dem Gemahl nach Trier folge und von da bald möglichſt nach Frankreich zu gelangen wünſche. Da ich ihr nun dieſen Schritt als ſehr voreilig ſchilderte, geſtand ſie, daß außer der Hoffnung ihren Gemahl wieder zu finden, die Nothwendigkeit wieder von Papier zu leben, ſie hiezu bewege. Ferner zeigte ſie ein ſolches Zutrauen zu den verbündeten Streitkräften der Preußen, Oeſterreicher und Emigrirten, daß man, wär' auch Zeit und Ort nicht hinderlich geweſen, ſie ſchwerlich zurückgehalten hätte.

Unter dieſen Geſprächen fand ſich ein ſonderbarer Anſtoß; über den Hohlweg, worin wir befangen waren, hatte man eine hölzerne Rinne geführt, die das nöthige Waſſer einer

Digitized by Google

jenſeits ſtehenden, oberſchlächtigen Mühle zubrachte. Man hätte denken ſollen, die Höhe des Geſtells wäre doch wenigſtens auf einen Heuwagen berechnet geweſen. Wie dem aber auch ſey, das Fuhrwerk war ſo unmäßig oben aufgepackt, Kiſtchen und Schachteln pyramidaliſch über einander gethürmt, daß die Rinne dem weiteren Fortkommen ein unüberwindliches Hinderniß entgegenſetzte.

Hier ging nun erſt das Fluchen und Schelten der Poſtillone los, die ſich um ſo viele Zeit aufgehalten ſahen; wir aber erboten, uns freundlich, halfen abpacken und an der andern Seite des träufelnden Schlagbaums wieder aufpacken. Die junge, gute, nach und nach entſchüchterte Frau wußte nicht wie ſie ſich dankbar genug benehmen ſollte; zugleich aber wuchs ihre Hoffnung auf uns immer mehr und mehr. Sie ſchrieb den Namen ihres Mannes und bat inſtändig, da wir doch früher als ſie nach Trier kommen müßten, ob wir nicht am Thore den Aufenthalt des Gatten ſchriftlich nieder zu legen geneigt wären? Bei dem beſten Willen verzweifelten wir an dem Erfolg wegen Größe der Stadt, ſie aber ließ nicht von ihrer Hoffnung.

In Trier angelangt, fanden wir die Stadt von Truppen überlegt, von allerlei Fuhrwerk überfahren, nirgends ein Unterkommen; die Wagen hielten auf den Plätzen, die Menſchen irrten auf den Straßen, das Quartieramt, von allen Seiten beſtürmt, wußte kaum Rath zu ſchaffen. Ein ſolches Gewirre jedoch iſt wie eine Art Lotterie, der Glückliche zieht irgend einen Gewinn, und ſo begegnete mir Lieutenant von Fritſch von des Herzogs Regiment und brachte mich, nach freundlichſtem Begrüßen, zu einem Kanonicus, deſſen großes Haus und weitläuftiges Gehöfte mich und meine compendiöſe Equipage freundlich und bequemlich aufnahm, wo ich

Digitized by Google

denn sogleich einer genugsamen Erholung pflegte. Gedachter junge militärische Freund, von Kindheit auf mir bekannt und empfohlen, war mit einem kleinen Commando in Trier zu verweilen beordert, um für die zurückgelassenen Kranken zu sorgen, die nachziehenden Maroden, verspätete Bagagewagen u. dergl. aufzunehmen und sie weiter zu befördern; wobei denn auch mir seine Gegenwart zu gute kam, ob er gleich nicht gern im Rücken der Armee verweilte, wo für ihn, als einen jungen strebenden Mann, wenig Glück zu hoffen war.

Mein Diener hatte kaum das nothwendigste ausgepackt, als er sich in der Stadt umzusehen Urlaub erbat; spät kam er wieder und des andern Morgens trieb eine gleiche Unruhe ihn aus dem Hause. Mir war dieß seltsame Benehmen unerklärlich, bis das Räthsel sich lös'te: die schönen Französinnen hatten ihn nicht ohne Antheil gelassen, er spürte sorgfältig und hatte das Glück, sie auf dem großen Platze mitten unter hundert Wagen haltend, an der Schachtelpyramide zu erkennen, ohne jedoch ihren Gemahl aufgefunden zu haben.

Auf dem Wege von Trier nach Luxemburg erfreute mich bald das Monument in der Nähe von Igel. Da mir bekannt war, wie glücklich die Alten ihre Gebäude und Denkmäler zu setzen wußten, warf ich in Gedanken sogleich die sämmtlichen Dorfhütten weg und nun stand es an dem würdigsten Platze. Die Mosel fließt unmittelbar vorbei, mit welcher sich gegenüber ein ansehnliches Wasser, die Saar, verbindet; die Krümmung der Gewässer, das Auf- und Absteigen des Erdreichs, eine üppige Vegetation geben der Stelle Lieblichkeit und Würde.

Das Monument selbst könnte man einen architektonisch-plastisch verzierten Obelisk nennen. Er steigt in verschiedenen, künstlerisch über einander gestellten Stockwerken in die Höhe,

Digitized by Google

bis er ſich zuletzt in einer Spitze endigt, die mit Schuppen ziegelartig verziert iſt und mit Kugel, Schlange und Adler in der Luft ſich abſchloß.

Möge irgend ein Ingenieur, welchen die gegenwärtigen Kriegsläufte in dieſe Gegend führen und vielleicht eine Zeitlang feſthalten, ſich die Mühe nicht verdrießen laſſen, das Denkmal auszumeſſen, und, in ſo fern er Zeichner iſt, auch die Figuren der vier Seiten wie ſie noch kenntlich ſind, uns überliefern und erhalten.

Wie viel traurige bildloſe Obelisken ſah ich nicht zu meiner Zeit errichten, ohne daß irgend jemand an jenes Monument gedacht hätte. Es iſt freilich ſchon aus einer ſpätern Zeit, aber man ſieht immer noch die Luſt und Liebe ſeine perſönliche Gegenwart mit aller Umgebung und den Zeugniſſen von Thätigkeit ſinnlich auf die Nachwelt zu bringen. Hier ſtehen Eltern und Kinder gegen einander, man ſchmauſ't im Familienkreiſe; aber damit der Beſchauer auch wiſſe woher die Wohlhäbigkeit komme, ziehen beladene Saumroſſe einher, Gewerb und Handel wird auf mancherlei Weiſe vorgeſtellt. Denn eigentlich ſind es Kriegs-Commiſſarien die ſich und den ihrigen dieß Monument errichteten, zum Zeugniß, daß damals wie jetzt an ſolcher Stelle genugſamer Wohlſtand zu erringen ſey.

Man hatte dieſen ganzen Spitzbau aus tüchtigen Sandquadern roh über einander gethürmt und alsdann, wie aus einem Felſen, die architektoniſch-plaſtiſchen Gebilde herausgehauen. Die ſo manchem Jahrhunderte widerſtehende Dauer dieſes Monuments mag ſich wohl aus einer ſo gründlichen Anlage herſchreiben.

Digitized by Google

Dieſen angenehmen und fruchtbaren Gedanken konnte ich mich nicht lange hingeben: denn ganz nahe dabei, in Grevenmachern, war mir das modernſte Schauſpiel bereitet. Hier fand ich das Corps Emigrirter das aus lauter Edelleuten, meiſt Ludwigsrittern, beſtand. Sie hatten weder Diener noch Reitknechte, ſondern beſorgten ſich ſelbſt und ihr Pferd. Gar manchen hab' ich zur Tränke führen, vor der Schmiede halten ſehen. Was aber den ſonderbarſten Contraſt mit dieſem demüthigen Beginnen hervorrief, war ein großer mit Kutſchen und Reiſewagen aller Art überladener Wieſenraum. Sie waren mit Frau und Liebchen, Kindern und Verwandten zu gleicher Zeit eingerückt, als wenn ſie den innern Widerſpruch ihres gegenwärtigen Zuſtandes recht wollten zur Schau tragen.

Da ich einige Stunden hier unter freiem Himmel auf Poſtpferde warten mußte, konnt' ich noch eine andere Bemerkung machen. Ich ſaß vor dem Fenſter des Poſthauſes, unfern von der Stelle wo das Käſtchen ſtand, in deſſen Einſchnitt man die unfrankirten Briefe zu werfen pflegt. Einen ähnlichen Zudrang hab' ich nie geſehn; zu hunderten wurden ſie in die Ritze geſenkt. Das gränzenloſe Beſtreben wie man mit Leib, Seel und Geiſt in ſein Vaterland durch die Lücke des durchbrochenen Dammes wieder einzuſtrömen begehre, war nicht lebhafter und aufdringlicher vorzubilden.

Vor Langerweile und aus Luſt Geheimniſſe zu entwickeln oder zu ſuppliren, dacht' ich mir was in dieſer Briefmenge wohl enthalten ſeyn möchte. Da glaubt' ich denn eine Liebende zu ſpüren, die mit Leidenſchaft und Schmerz die Qual des Entbehrens in ſolcher Trennung heftigſt ausdrückte; einen Freund der von dem Freunde in der äußerſten Noth einiges Geld verlangte; ausgetriebene Frauen, mit Kindern und

Digitized by Google

Dienſtanhang, deren Caſſe bis auf wenige Geldſtücke zuſammengeſchmolzen war; feurige Anhänger der Prinzen, die das beſte hoffend ſich einander Luſt und Muth zuſprachen; andere die ſchon das Unheil in der Ferne witterten und ſich über den bevorſtehenden Verluſt ihrer Güter jammervoll beſchwerten — und ich denke nicht ungeſchickt gerathen zu haben.

Ueber manches klärte der Poſtmeiſter mich auf, der, um meine Ungeduld nach Pferden zu beſchwichtigen, mich vorſätzlich zu unterhalten ſuchte. Er zeigte mir verſchiedene Briefe mit Stempeln, aus entfernten Gegenden, die nun den Vorgerückten und Vorrückenden nachirren ſollten. Frankreich ſey an allen ſeinen Gränzen mit ſolchen Unglücklichen umlagert, von Antwerpen bis Nizza; dagegen ſtünden eben ſo die Franzöſiſchen Heere zur Vertheidigung und zum Ausfall bereit. Er ſagte manches Bedenkliche; ihm ſchien der Zuſtand der Dinge wenigſtens ſehr zweifelhaft.

Da ich mich nicht ſo wüthend erwies, wie andere die nach Frankreich hineinſtürmten, hielt er mich bald für einen Republicaner und zeigte mehr Vertrauen; er ließ mich die Unbilden bedenken, welche die Preußen von Wetter und Weg über Coblenz und Trier erlitten, und machte eine ſchauderhafte Beſchreibung wie ich das Lager in der Gegend von Longwy finden würde; von allem war er gut unterrichtet und ſchien nicht abgeneigt andere zu unterrichten; zuletzt ſuchte er mich aufmerkſam zu machen wie die Preußen beim Einmarſch ruhige und ſchuldloſe Dörfer geplündert, es ſey nun durch die Truppen geſchehen, oder durch Packknechte und Nachzügler; zum Scheine habe man's beſtraft, aber die Menſchen im Innerſten gegen ſich aufgebracht.

Da mußte mir denn jener General des dreißigjährigen Kriegs einfallen, welcher, als man ſich über das feindſelige

Betragen seiner Truppen in Freundes Land höchlich beschwerte, die Antwort gab: ich kann meine Armee nicht im Sack transportiren. Ueberhaupt aber konnte ich bemerken, daß unser Rücken nicht sehr gesichert sey.

Longwy, dessen Eroberung mir schon unterwegs triumphirend verkündigt war, ließ ich auf meiner Fahrt rechts in einiger Ferne und gelangte den 27. August Nachmittags gegen das Lager von Brocourt. Auf einer Fläche geschlagen war es zu übersehen, aber dort anzulangen nicht ohne Schwierigkeit. Ein feuchter aufgewühlter Boden war Pferden und Wagen hinderlich, daneben fiel es auf, daß man weder Wachen noch Posten noch irgend jemand antraf, der sich nach den Pässen erkundigt, und bei dem man dagegen wieder einige Erkundigung hätte einziehen können. Wir fuhren durch eine Zeltwüste, denn alles hatte sich verkrochen um vor dem schrecklichen Wetter kümmerlichen Schutz zu finden. Nur mit Mühe erforschten wir von einigen die Gegend, wo wir das Herzogl. Weimarische Regiment finden könnten, erreichten endlich die Stelle, sahen bekannte Gesichter und wurden von Leidensgenossen gar freundlich aufgenommen. Kämmerier Wagner und sein schwarzer Pudel waren die ersten Begrüßenden; beide erkannten einen vieljährigen Lebensgesellen, der abermals eine bedenkliche Epoche mit durchkämpfen sollte. Zugleich erfuhr ich einen unangenehmen Vorfall. Des Fürsten Leibpferd, der Amarant, war gestern nach einem gräßlichen Schrei niedergestürzt und todt geblieben.

Nun mußte ich von der Situation des Lagers noch viel Schlimmeres gewahren und vernehmen als der Postmeister mir vorausgesagt. Man denke sich's auf einer Ebene am Fuße eines sanft aufsteigenden Hügels, in welchem ein von Alters her gezogener Graben Wasser von Feldern und Wiesen

Digitized by Google

abhalten ſollte; dieſer aber wurde ſo ſchnell als möglich Behälter alles Unraths, aller Abwürflinge, der Abzug ſtockte, gewaltige Regengüſſe durchbrachen Nachts den Damm und führten das widerwärtigſte Unheil unter die Zelte. Da ward nun was die Fleiſcher an Eingeweiden, Knochen und ſonſt bei Seite geſchafft in die ohnehin feuchten und ängſtlichen Schlafſtellen getragen.

Mir ſollte gleichfalls ein Zelt eingeräumt werden, ich zog aber vor mich des Tags über bei Freunden und Bekannten aufzuhalten und Nachts in dem großen Schlafwagen der Ruhe zu pflegen, deſſen Bequemlichkeit von früheren Zeiten her mir ſchon bekannt war. Seltſam mußte man es jedoch finden, wie er, obgleich nur etwa dreißig Schritte von den Zelten entfernt, doch dergeſtalt unzugänglich blieb, daß ich mich Abends mußte hinein, und Morgens wieder heraustragen laſſen.

Am 28. Auguſt 1792.

So wunderlich tagte mir dießmal mein Geburtsfeſt. Wir ſetzten uns zu Pferde und ritten in die eroberte Feſtung; das wohlgebaute und befeſtigte Städtchen liegt auf einer Anhöhe. Meine Abſicht war große wollene Decken zu kaufen und wir verfügten uns ſogleich in einen Kramladen, wo wir Mutter und Töchter hübſch und anmuthig fanden. Wir feilſchten nicht viel und zahlten gut und waren ſo artig als es Deutſchen ohne Tournure nur möglich iſt.

Die Schickſale des Hauſes während des Bombardements waren höchſt wunderbar. Mehrere Granaten hintereinander fielen in das Familienzimmer, man flüchtete, die Mutter riß ein Kind aus der Wiege und floh, und in dem Augenblick ſchlug noch eine Granate gerade durch die Kiſſen wo der

Digitized by Google

Knabe gelegen hatte. Zum Glück war keine der Granaten geſprungen, ſie hatten die Möbeln zerſchlagen, am Getäfel geſengt und ſo war alles ohne weiteren Schaden vorübergegangen, in den Laden war keine Kugel gekommen.

Daß der Patriotismus derer von Longwy nicht allzu kräftig ſeyn mochte, ſah man daraus, daß die Bürgerſchaft den Commandanten ſehr bald genöthigt hatte, die Feſtung zu übergeben; auch hatten wir kaum einen Schritt aus dem Laden gethan, als der innere Zwieſpalt der Bürger ſich uns genugſam verdeutlichte. Königiſch-Geſinnte, und alſo unſere Freunde, welche die ſchnelle Uebergabe bewirkt, bedauerten, daß wir in dieſes Waarengewölbe zufällig gekommen und dem ſchlimmſten aller Jacobiner, der mit ſeiner ganzen Familie nichts tauge, ſo viel ſchönes Geld zu löſen gegeben. Gleichermaßen warnte man uns vor einem ſplendiden Gaſthofe, und zwar ſo bedenklich, als wenn den Speiſen daſelbſt nicht ganz zu trauen ſeyn möchte; zugleich deutete man auf einen geringeren, als zuverläſſig, wo wir uns denn auch freundlich aufgenommen und leidlich bewirthet ſahen.

Nun ſaßen wir alte Kriegs- und Garniſons-Kameraden traulich und froh wieder neben und gegeneinander; es waren die Officiere des Regiments, vereint mit des Herzogs Hof-, Haus- und Kanzleigenoſſen; man unterhielt ſich von dem Nächſtvergangenen: wie bedeutend und bewegt es Anfang Mai's in Aſchersleben geweſen, als die Regimenter ſich marſchfertig zu halten Ordre bekommen, der Herzog von Braunſchweig und mehrere hohe Perſonen daſelbſt Beſuch abgeſtattet, wobei des Marquis von Bouillé als eines bedeutenden und in die Operationen kräftig eingreifenden Fremden zu erwähnen nicht vergeſſen wurde. Sobald dem horchenden Gaſtwirth dieſer Name zu Ohren kam, erkundigte er ſich eifrigſt

ob wir den Herren kennten. Die meiſten durften es bejahen, wobei er denn viel Reſpect bewies und große Hoffnung auf die Mitwirkung dieſes würdigen thätigen Mannes ausſprach, ja es wollte ſcheinen, als wenn wir von dieſem Augenblicke an beſſer bedient würden.

Wie wir nun alle hier Verſammelten uns mit Leib und Seele einem Fürſten angehörig bekannten, der ſeit mehreren Regierungsjahren ſo große Vorzüge entwickelt und ſich nunmehr auch im Kriegshandwerk, dem er von Jugend auf zugethan geweſen, das er ſeit geraumer Zeit getrieben, ſich bewähren ſollte, ſo ward auf ſein Wohl und ſeiner Angehörigen nach guter Deutſcher Weiſe angeſtoßen und getrunken; beſonders aber auf des Prinzen Bernhard's Wohl, bei welchem kurz vor dem Ausmarſch Obriſtwachtmeiſter von Weyrach als Abgeordneter des Regiments Gevatter geſtanden hatte.

Nun wußte jeder von dem Marſche ſelbſt gar manches zu erzählen, wie man den Harz links laſſend an Goslar vorbei nach Nordheim durch Göttingen gekommen; da hörte man denn von trefflichen und ſchlechten Quartieren, bäuriſch-unfreundlichen, gebildet-mißmuthigen, hypochondriſch-gefälligen Wirthen, von Nonnenklöſtern und mancherlei Abwechſelung des Weges und Wetters. Alsdann war man am öſtlichen Rand Weſtphalens her bis Coblenz gezogen, hatte mancher hübſchen Frau zu gedenken, von ſeltſamen Geiſtlichen, unvermuthet begegnenden Freunden, zerbrochenen Rädern, umgeworfenen Wagen buntſchäckigen Bericht zu erſtatten.

Von Coblenz aus beklagte man ſich über bergige Gegenden, beſchwerliche Wege und mancherlei Mangel, und rückte ſodann, nachdem man ſich im Vergangenen kaum zerſtreut, dem Wirklichen immer näher; der Einmarſch nach Frankreich in dem ſchrecklichſten Wetter ward als höchſt unerfreulich und als

Digitized by

würdiges Vorſpiel beſchrieben des Zuſtandes, den wir nach dem Lager zurückkehrend vorausſehen konnten. Jedoch in ſolcher Geſellſchaft ermuthigt ſich einer am andern, und ich beſonders beruhigte mich beim Anblick der köſtlichen wollenen Decken, welche der Reitknecht aufgebunden hatte.

Im Lager fand ich Abends in dem großen Zelte die beſte Geſellſchaft; ſie war dort beiſammen geblieben weil man keinen Fuß herausſetzen konnte; alles war gutes Muths und voller Zuverſicht. Die ſchnelle Uebergabe von Longwy beſtätigte die Zuſage der Emigrirten, man werde überall mit offenen Armen aufgenommen ſeyn, und es ſchien ſich dem großen Vorhaben nichts als die Witterung entgegen zu ſetzen. Haß und Verachtung des revolutionairen Frankreichs, durch die Manifeſte des Herzogs von Braunſchweig ausgeſprochen, zeigten ſich ohne Ausnahme bei Preußen, Oeſterreichern und Emigrirten.

Freilich durfte man nur das wahrhaft bekannt gewordene erzählen, ſo ging daraus hervor, daß ein Volk auf ſolchen Grad verneinigt nicht einmal in Parteien geſpalten, ſondern im Innerſten zerrüttet, in lauter Einzelnheiten getrennt, dem hohen Einheitsſinne der edel Verbündeten nicht widerſtehen könne.

Auch hatte man ſchon von Kriegsthaten zu erzählen; gleich nach dem Eintritt in Frankreich ſtießen beim Recognoſciren fünf Escadronen Huſaren von Wolfrat auf tauſend Chaſſeurs, die von Sedan her unſer Vorrücken beobachten ſollten. Die Unſrigen wohl geführt griffen an, und da die gegenſeitigen ſich tapfer wehrten, auch keinen Pardon annehmen wollten, gab es ein gräulich Gemetzel, worin wir ſiegten, Gefangene machten, Pferde, Carabiner und Säbel erbeuteten, durch welches Vorſpiel der kriegeriſche Geiſt erhöht, Hoffnung und Zutrauen feſter gegründet wurden.

Digitized by Google

Am neunundzwanzigsten Auguſt geſchah der Aufbruch aus dieſen halberſtarrten Erd- und Waſſerwogen, langſam und nicht ohne Beſchwerde: denn wie ſollte man Zelte und Gepäck, Monturen und ſonſtiges nur einigermaßen reinlich halten, da ſich keine trockene Stelle fand, wo man irgend etwas hätte zurecht legen und ausbreiten können.

Die Aufmerkſamkeit jedoch, welche die höchſten Heerführer dieſem Abmarſch zuwendeten, gab uns friſches Vertrauen. Auf das ſtrengſte war alles Fuhrwerk ohne Ausnahme hinter die Colonne beordert, nur jeder Regiments-Chef berechtigt eine Chaiſe vor ſeinem Zug hergehen zu laſſen; da ich denn das Glück hatte im leichten offenen Wägelchen die Hauptarmee für dießmal anzuführen. Beide Häupter, der König ſowohl als der Herzog von Braunſchweig, mit ihrem Gefolge hatten ſich da poſtirt, wo alles an ihnen vorbei mußte. Ich ſah ſie von weitem und als wir heran kamen ritten Ihro Majeſtät an mein Wäglein heran und fragten in Ihro lakoniſchen Art: wem das Fuhrwerk gehöre? Ich antwortete laut: Herzog von Weimar! und wir zogen vorwärts. Nicht leicht iſt jemand von einem vornehmern Viſitator angehalten worden.

Weiter hin jedoch fanden wir den Weg hie und da etwas beſſer. In einer wunderlichen Gegend, wo Hügel und Thal mit einander abwechſelten, gab es beſonders für die zu Pferde noch trockene Räume genug um ſich behaglich vorwärts bewegen zu können. Ich warf mich auf das meine und ſo ging es freier und luſtiger fort; das Regiment hatte den Vortritt bei der Armee, wir konnten alſo immer voraus ſeyn und der läſtigen Bewegung des Ganzen völlig entgehen.

Der Marſch verließ die Hauptſtraße, wir kamen über Arancy, worauf uns denn Chatillon l'Abbaye, als erſtes Kennzeichen der Revolution, ein verkauftes Kirchengut, in

Digitized

halb abgebrochenen und zerstörten Mauern zur Seite liegen blieb.

Nun aber sahen wir über Hügel und Thal des Königs Majestät sich eilig zu Pferde bewegend, wie den Kern eines Kometen von einem langen schweifartigen Gefolge begleitet. Kaum war jedoch dieses Phänomen mit Blitzesschnelle vor uns vorbei geschwunden, als ein zweites von einer andern Seite den Hügel krönte oder das Thal erfüllte. Es war der Herzog von Braunschweig, der Elemente gleicher Art an und nach sich zog. Wir nun, obgleich mehr zum Beobachten als zum Beurtheilen geneigt, konnten doch der Betrachtung nicht ausweichen, welche von beiden Gewalten denn eigentlich die obere sey? Welche wohl im zweifelhaften Falle zu entscheiden habe? Unbeantwortete Fragen die uns nur Zweifel und Bedenklichkeiten zurückließen.

Was nun aber hiebei noch ernsteren Stoff zum Nachdenken gab, war, daß man beide Heerführer so ganz frank und frei in ein Land hineinreiten sah wo nicht unwahrscheinlich in jedem Gebüsch ein aufgeregter Todfeind lauern konnte. Doch mußten wir gestehen, daß gerade das kühne persönliche Hingeben von jeher den Sieg errang und die Herrschaft behauptete.

Bei wolkigem Himmel schien die Sonne sehr heiß; das Fuhrwerk in grundlosem Boden fand ein schweres Fortkommen. Zerbrochene Räder an Wagen und Kanonen machten gar manchen Aufhalt, hie und da ermattete Füseliere die sich schon nicht mehr fortschleppen konnten.

Man hörte die Kanonade bei Thionville und wünschte jener Seite guten Erfolg.

Abends erquickten wir uns im Lager bei Pillon. Eine liebliche Waldwiese nahm uns auf, der Schatten erfrischte

Digitized by

ſchon, zum Küchfeuer war Geſtrüpp genug bereit, ein Bach floß vorbei und bildete zwei klare Baſſins, die beide ſogleich von Menſchen und Thieren ſollten getrübt werden. Das eine gab ich frei, vertheidigte das andere mit Heftigkeit und ließ es ſogleich mit Pfählen und Stricken umziehen. Ohne Lärm gegen die Zudringlichen ging es nicht ab. Da fragte einer von unſern Reitern den andern, die eben ganz gelaſſen an ihrem Zeuge putzten: wer iſt denn der, der ſich ſo mauſig macht? Ich weiß nicht, verſetzte der andere, aber er hat Recht.

Alſo kamen nun Preußen und Oeſterreicher und ein Theil von Frankreich auf Franzöſiſchem Boden ihr Kriegshandwerk zu treiben. In weſſen Macht und Gewalt thaten ſie das? Sie konnten es in eignem Namen thun, der Krieg war ihnen zum Theil erklärt, ihr Bund war kein Geheimniß; aber nun ward noch ein Vorwand erfunden. Sie traten auf im Namen Ludwigs des XVI., ſie requirirten nicht, aber ſie borgten gewaltſam. Man hatte Bons drucken laſſen, die der Commandirende unterzeichnete, derjenige aber, der ſie in Händen hatte, nach Befund beliebig ausfüllte, Ludwig XVI. ſollte bezahlen. Vielleicht hat nach dem Manifeſt nichts ſo ſehr das Volk gegen das Königthum aufgehetzt als dieſe Behandlungsart. Ich war ſelbſt bei einer ſolchen Scene gegenwärtig, deren ich mich als höchſt tragiſch erinnere. Mehrere Schäfer mochten ihre Heerden vereinigt haben, um ſie in Wäldern oder ſonſt abgelegenen Orten ſicher zu verbergen, von thätigen Patrouillen aber aufgegriffen und zur Armee geführt, ſahen ſie ſich zuerſt wohl und freundlich empfangen. Man fragte nach den verſchiedenen Beſitzern, man ſonderte und zählte die einzelnen Heerden. Sorge und Furcht, doch mit einiger Hoffnung, ſchwebte auf den Geſichtern der tüchtigen Männer.

Als ſich aber dieſes Verfahren dahin auflöſ'te, daß man die Heerden unter Regimenter und Compagnien vertheilte, den Beſitzern hingegen, ganz höflich, auf Ludwig XVI. geſtellte Papiere überreichte, indeſſen ihre wolligen Zöglinge von den ungeduldigen fleiſchluſtigen Soldaten vor ihren Füßen ermordet wurden; ſo geſteh' ich wohl es iſt mir nicht leicht eine grauſamere Scene und ein tieferer männlicher Schmerz in allen ſeinen Abſtufungen jemals vor Augen und zur Seele gekommen. Die Griechiſchen Tragödien allein haben ſo einfach tief Ergreifendes.

Den 30. Auguſt 1792.

Vom heutigen Tag der uns gegen Verdun bringen ſollte verſprachen wir uns Abenteuer, und ſie blieben nicht aus. Der auf- und abwärtsgehende Weg war ſchon beſſer getrocknet, das Fuhrwerk zog ungehinderter dahin, die Reiter bewegten ſich leichter und vergnüglich.

Es hatte ſich eine muntere Geſellſchaft zuſammengefunden, die wohl beritten ſo weit vorging, bis ſie einen Zug Huſaren antraf, der den eigentlichen Vortrab der Hauptarmee machte. Der Rittmeiſter, ein geſetzter Mann ſchon über die mittlern Jahre, ſchien unſere Ankunft nicht gerne zu ſehen. Die ſtrengſte Aufmerkſamkeit war ihm empfohlen, alles ſollte mit Vorſicht geſchehen, jede unangenehme Zufälligkeit klüglich beſeitigt werden. Er hatte ſeine Leute kunſtmäßig vertheilt, ſie ruckten einzeln vor in gewiſſen Entfernungen, und alles begab ſich in der größten Ordnung und Ruhe. Menſchenleer war die Gegend, die äußerſte Einſamkeit ahnungsvoll. So waren wir Hügel auf Hügel ab über Manzienne, Dammillers, Wauwille und Ormont gekommen,

Digitized by Google

als auf einer Höhe, die eine ſchöne Ausſicht gewährte, rechts in den Weinbergen ein Schuß fiel, worauf die Huſaren ſogleich zufuhren, die nächſte Umgebung zu unterſuchen. Sie brachten auch wirklich einen ſchwarzhaarigen bärtigen Mann herbei, der ziemlich wild ausſah und bei dem man ein ſchlechtes Terzerol gefunden hatte. Er ſagte trotzig, daß er die Vögel aus ſeinem Weinberg verſcheuche und niemand etwas zu Leide thue. Der Rittmeiſter ſchien, bei ſtiller Ueberlegung, dieſen Fall mit ſeinen gemeſſenen Ordres zuſammen zu halten und entließ den bedrohten Gefangenen mit einigen Hieben, die der Kerl ſo eilig mit auf den Weg nahm, daß man ihm ſeinen Hut mit großem Luſtgeſchrei nachwarf, den er aber aufzunehmen keinen Beruf empfand.

Der Zug ging weiter, wir unterhielten uns über die Vorkommenheiten und über manches was zu erwarten ſeyn möchte. Nun iſt zu bemerken, daß unſere kleine Geſellſchaft, wie ſie ſich den Huſaren aufgedrungen hatte, zufällig zuſammen gekommen aus den verſchiedenſten Elementen beſtand; meiſtens waren es gradſinnige, jeder nach ſeiner Weiſe dem Augenblick gewidmete Menſchen. Einen jedoch muß ich beſonders auszeichnen, einen ernſten, ſehr achtbaren Mann, von der Art wie ſie zu jener Zeit unter den Preußiſchen Kriegsleuten öfter vorkamen, mehr äſthetiſch als philoſophiſch gebildet, ernſt mit einem gewiſſen hypochondriſchen Zuge, ſtill in ſich gekehrt und zum Wohlthun mit zarter Leidenſchaft aufgelegt.

Als wir ſo weiter vor uns hinrückten, trafen wir auf eine ſo ſeltſame als angenehme Erſcheinung, die eine allgemeine Theilnahme erregte. Zwei Huſaren brachten ein einſpänniges, zweirädriges Wägelchen den Berg herauf, und als wir uns erkundigten, was unter der übergeſpannten

Digitized by Google

Leinwand wohl befindlich ſeyn möchte, ſo fand ſich ein Knabe von etwa zwölf Jahren, der das Pferd lenkte, und ein wunderſchönes Mädchen oder Weibchen, das ſich aus der Ecke hervorbeugte um die vielen Reiter anzuſehen, die ihren zweirädrigen Schirm umzingelten. Niemand blieb ohne Theilnahme, aber die eigentlich thätige Wirkung für die Schöne mußten wir unſerm empfindenden Freund überlaſſen, der von dem Augenblick an als er das bedürftige Fuhrwerk näher betrachtet, ſich zur Rettung unaufhaltſam hingedrängt fühlte. Wir traten in den Hintergrund, er aber fragte genau nach allen Umſtänden, und es fand ſich, daß die junge Perſon in Samogneux wohnhaft, dem bevorſtehenden Bedrängniß ſeitwärts zu entfernteren Freunden auszuweichen willens, ſich eben der Gefahr in den Rachen geflüchtet habe; wie in ſolchen ängſtlichen Fällen der Menſch wähnt, es ſey überall beſſer als da wo er iſt. Einſtimmig ward ihr nun auf das freundlichſte begreiflich gemacht, daß ſie zurückkehren müſſe. Auch unſer Anführer, der Rittmeiſter, der zuerſt eine Spionerei hier wittern wollte, ließ ſich endlich durch die herzliche Rhetorik des ſittlichen Mannes überreden; der ſie denn auch, zwei Huſaren an der Seite, bis an ihren Wohnort einigermaßen getröſtet zurückbrachte, woſelbſt ſie uns, die wir in beſter Ordnung und Mannszucht bald nachher durchzogen, auf einem Mäuerchen unter den Ihrigen ſtehend, freundlich und, weil das erſte Abenteuer ſo gut gelungen war, hoffnungsvoll begrüßte.

Es giebt dergleichen Pauſen mitten in den Kriegszügen, wo man durch augenblickliche Mannszucht ſich Credit zu verſchaffen ſucht und eine Art von geſetzlichem Frieden mitten in der Verwirrung beordert. Dieſe Momente ſind köſtlich für Bürger und Bauern und für jeden, dem das dauernde

Digitized by Google

Kriegsunheil noch nicht allen Glauben an Menſchlichkeit geraubt hat.

Ein Lager dieſſeits Verdun wird aufgeſchlagen und man zählt auf einige Tage Raſt.

Den einunddreißigſten Morgens war ich im Schlafwagen, gewiß der trockenſten, wärmſten und erfreulichſten Lagerſtätte, halb erwacht, als ich etwas an den Ledervorhängen rauſchen hörte und bei Eröffnung derſelben den Herzog von Weimar erblickte, der mir einen unerwarteten Fremden vorſtellte. Ich erkannte ſogleich den abenteuerlichen Grothhus, der, ſeine Partheigängerrolle auch hier zu ſpielen nicht abgeneigt, angelangt war um den bedenklichen Auftrag der Aufforderung Verduns zu übernehmen. In Gefolg deſſen war er gekommen unſern fürſtlichen Anführer um einen Stabstrompeter zu erſuchen, welcher, einer ſolchen beſondern Auszeichnung ſich erfreuend, alſobald zu dem Geſchäft beordert wurde. Wir begrüßten uns, alter Wunderlichkeiten eingedenk, auf das heiterſte und Grothhus eilte zu ſeinem Geſchäft; worüber denn, als es vollbracht war, gar mancher Scherz getrieben wurde. Man erzählte ſich wie er, den Trompeter voraus, den Huſaren hinterdrein, die Fahrſtraße hinabgeritten, die Verduner aber als Sansculotten, das Völkerrecht nicht kennend oder verachtend, auf ihn kanonirt, wie er ein weißes Schnupftuch an die Trompete befeſtigt und immer heftiger zu blaſen befohlen; wie er von einem Commando eingeholt, und mit verbundenen Augen allein in die Feſtung geführt, alldort ſchöne Reden gehalten, aber nichts bewirkt und was dergleichen mehr war, wodurch man denn, nach Weltart, den geleiſteten Dienſt zu verkleinern und dem Unternehmenden die Ehre zu verkümmern wußte.

Als nun die Feſtung, wie natürlich, auf die erſte

Forderung ſich zu ergeben abgeſchlagen, mußte man mit Anſtalten zum Bombardement vorſchreiten. Der Tag ging hin, indeſſen beſorgt' ich noch ein kleines Geſchäft, deſſen gute Folgen ſich mir bis auf den heutigen Tag erſtrecken. In Mainz hatte mich Herr v. Stein mit dem Jägeriſchen Atlas verſorgt, welcher den gegenwärtigen, hoffentlich auch den nächſtkünftigen Kriegsſchauplatz in mehreren Blättern darſtellte. Ich nahm das eine hervor, das achtundvierzigſte, in deſſen Bezirk ich bei Longwy hereingetreten war, und da unter des Herzogs Leuten ſich gerade ein Boßler befand, ſo ward es zerſchnitten und aufgezogen und dient mir noch zur Wiedererinnerung jener für die Welt und mich ſo bedeutenden Tage.

Nach ſolchen Vorbereitungen zum künftigen Nutzen und augenblicklicher Bequemlichkeit ſah ich mich um auf der Wieſe wo wir lagerten, und von wo ſich die Zelte bis auf die Hügel erſtreckten. Auf dem großen grünen ausgebreiteten Teppich zog ein wunderliches Schauſpiel meine Aufmerkſamkeit an ſich: eine Anzahl Soldaten hatten ſich in einen Kreis geſetzt und hantirten etwas innerhalb deſſelben. Bei näherer Unterſuchung fand ich ſie um einen trichterförmigen Erdfall gelagert, der von dem reinſten Quellwaſſer gefüllt oben etwa dreißig Fuß im Durchmeſſer haben konnte. Nun waren es unzählige kleine Fiſchchen nach denen die Kriegsleute angelten, wozu ſie das Geräth neben ihrem übrigen Gepäcke mitgebracht hatten. Das Waſſer war das klarſte von der Welt und die Jagd luſtig genug anzuſehen. Ich hatte jedoch nicht lange dieſem Spiele zugeſchaut, als ich bemerkte, daß die Fiſchlein indem ſie ſich bewegten verſchiedene Farben ſpielten. Im erſten Augenblick hielt ich dieſe Erſcheinung für Wechſelfarben der beweglichen Körperchen,

Digitized by

doch bald eröffnete ſich mir eine willkommene Aufklärung. Eine Scherbe Steingut war in den Trichter gefallen, welche mir aus der Tiefe herauf die ſchönſten prismatiſchen Farben gewährte. Heller als der Grund, dem Auge entgegen gehoben, zeigte ſie an dem von mir abſtehenden Rande die Blau- und Violetfarbe, an dem mir zugekehrten Rande dagegen die rothe und gelbe. Als ich mich darauf um die Quelle ringsum bewegte, folgte mir, wie natürlich bei einem ſolchen ſubjectiven Verſuche, das Phänomen und die Farben erſchienen, bezüglich auf mich, immer dieſelbigen.

Leidenſchaftlich ohnehin mit dieſen Gegenſtänden beſchäftigt, machte mir's die größte Freude dasjenige hier unter freiem Himmel ſo friſch und natürlich zu ſehen, weßhalb ſich die Lehrer der Phyſik ſchon faſt hundert Jahre mit ihren Schülern in eine dunkle Kammer einzuſperren pflegten. Ich verſchaffte mir noch einige Scherbenſtücke, die ich hinein warf, und konnte gar wohl bemerken, daß die Erſcheinung unter der Oberfläche des Waſſers ſehr bald anfing, beim Hinabſinken immer zunahm, und zuletzt ein kleiner, weißer Körper, ganz überfärbt in Geſtalt eines Flämmchens am Boden anlangte. Dabei erinnerte ich mich daß Agricola ſchon dieſer Erſcheinung gedacht und ſie unter die feurigen Phänomene zu rechnen ſich bewogen geſehen.

Nach Tiſche ritten wir auf den Hügel der unſeren Zelten die Anſicht von Verdun verbarg: wir fanden die Lage der Stadt, als einer ſolchen, ſehr angenehm von Wieſen, Gärten umgeben, in einer heitern Fläche, von der Maas in mehreren Aeſten durchſtrömt, zwiſchen näheren und ferneren Hügeln; als Feſtung freilich einem Bombardement von allen Seiten ausgeſetzt. Der Nachmittag ging hin mit Errichtung der Batterien, da die Stadt ſich zu ergeben geweigert hatte.

Digitized by Google

Mit guten Ferngläſern beſchauten wir indeſſen die Stadt und konnten ganz genau erkennen was auf dem gegen uns gekehrten Wall vorging, mancherlei Volk das ſich hin und her bewegte und beſonders an einem Fleck ſehr thätig zu ſeyn ſchien.

Um Mitternacht fing das Bombardement an, ſowohl von der Batterie auf unſerm rechten Ufer, als von einer andern auf dem linken, welche näher gelegen und mit Brandraketen ſpielend, die ſtärkſte Wirkung hervorbrachte. Dieſe geſchwänzten Feuermeteore mußte man denn ganz gelaſſen durch die Luft fahren und bald darauf ein Stadtquartier in Flammen ſehen. Unſere Ferngläſer, dorthin gerichtet, geſtatteten uns auch dieſes Unheil im Einzelnen zu betrachten; wir konnten die Menſchen erkennen, die ſich oben auf den Mauern dem Brande Einhalt zu thun eifrig bemühten, wir konnten die freiſtehenden, zuſammenſtürzenden Geſparre bemerken und unterſcheiden. Dieſes alles geſchah in Geſellſchaft von Bekannten und Unbekannten, wobei es unſägliche, oft widerſprechende Bemerkungen gab und gar verſchiedene Geſinnungen geäußert wurden. Ich war in eine Batterie getreten die eben gewaltſam arbeitete, allein der fürchterlich dröhnende Klang abgefeuerter Haubitzen fiel meinem friedlichen Ohr unerträglich, ich mußte mich bald entfernen. Da traf ich auf den Fürſten Reuß den XIII, der mir immer ein freundlicher gnädiger Herr geweſen. Wir gingen hinter Weinbergsmauern hin und her, durch ſie geſchützt vor den Kugeln, welche herauszuſenden die Belagerten nicht faul waren. Nach mancherlei politiſchen Geſprächen, die uns denn freilich nur in ein Labyrinth von Hoffnungen und Sorgen verwickelten, fragte mich der Fürſt: womit ich mich gegenwärtig beſchäftige, und war ſehr verwundert als ich, anſtatt

Digitized by Google

von Tragödien und Romanen zu vermelden, aufgeregt durch die heutige Refraktions-Erſcheinung, von der Farbenlehre mit großer Lebhaftigkeit zu ſprechen begann. Denn es ging mir mit dieſen Entwicklungen natürlicher Phänomene wie mit Gedichten, ich machte ſie nicht, ſondern ſie machten mich. Das einmal erregte Intereſſe behauptete ſein Recht, die Production ging ihren Gang, ohne ſich durch Kanonenkugeln und Feuerballen im mindeſten ſtören zu laſſen. Der Fürſt verlangte, daß ich ihm faßlich machen ſollte, wie ich in dieſes Feld gerathen. Hier gereichte mir nun der heutige Fall zu beſonderem Nutzen und Frommen.

Bei einem ſolchen Manne bedurft' es nicht vieler Worte um ihn zu überzeugen, daß ein Naturfreund, der ſein Leben gewöhnlich im Freien, es ſey nun im Garten, auf der Jagd, reiſend oder durch Feldzüge durchführt, Gelegenheit und Muße genug finde die Natur im Großen zu betrachten und ſich mit den Phänomenen aller Art bekannt zu machen. Nun bieten aber atmoſphäriſche Luft, Dünſte, Regen, Waſſer und Erde uns immerfort abwechſelnde Farbenerſcheinungen, und zwar unter ſo verſchiedenen Bedingungen und Umſtänden, daß man wünſchen müſſe ſolche beſtimmter kennen zu lernen, ſie zu ſondern, unter gewiſſe Rubriken zu bringen, ihre nähere und fernere Verwandtſchaft auszuforſchen. Hiedurch gewinne man nun in jedem Fach neue Anſichten, unterſchieden von der Lehre der Schule und von gedruckten Ueberlieferungen. Unſere Altväter hätten begabt mit großer Sinnlichkeit, vortrefflich geſehen, jedoch ihre Beobachtungen nicht fort- noch durchgeſetzt, am wenigſten ſey ihnen gelungen die Phänomene wohl zu ordnen und unter die rechten Rubriken zu bringen.

Dergleichen ward abgehandelt, als wir den feuchten

Digitized by Google

Raſen hin und her gingen; ich ſetzte, aufgeregt durch Fragen und Einreden, meine Lehre fort, als die Kälte des einbrechenden Morgens uns an ein Bivouac der Oeſterreicher trieb, welches die ganze Nacht unterhalten, einen ungeheuern wohlthätigen Kohlenkreis darbot. Eingenommen von meiner Sache, mit der ich mich erſt ſeit zwei Jahren beſchäftigte, und die alſo noch in einer friſchen unreifen Gährung begriffen war, hätte ich kaum wiſſen können, ob der Fürſt mir auch zugehört, wenn er nicht einſichtige Worte dazwiſchen geſprochen und zum Schluß meinen Vortrag wieder aufgenommen und beifällige Aufmunterung gegönnt hätte.

Wie ich denn immer bemerkt habe, daß mit Geſchäfts- und Weltleuten, die ſich gar vielerlei aus dem Stegreife müſſen vortragen laſſen und deßhalb immer auf ihrer Hut ſind, um nicht hintergangen zu werden, viel beſſer auch in wiſſenſchaftlichen Dingen zu handeln iſt, weil ſie den Geiſt frei halten und dem Referenten aufpaſſen, ohne weiteres Intereſſe, als eigene Aufklärungen; da Gelehrte hingegen gewöhnlich nichts hören, als was ſie gelernt und gelehrt haben und worüber ſie mit ihres Gleichen übereingekommen ſind. An die Stelle des Gegenſtandes ſetzt ſich ein Wort-Credo, bei welchem denn ſo gut zu verharren iſt als bei irgend einem andern.

Der Morgen war friſch aber trocken, wir gingen, theils gebraten theils erſtarrt, wieder auf und ab und ſahen an den Weinbergsmauern ſich auf einmal etwas regen. Es war ein Piquet Jäger das die Nacht da zugebracht hatte, nun aber Büchſe und Torniſter wieder aufnahm, hinab in die niedergebrannten Vorſtädte zog, um von da aus die Wälle zu beunruhigen. Einem wahrſcheinlichen Tod entgegen gehend ſangen ſie ſehr libertine Lieder, in dieſer Lage vielleicht verzeihbar.

Digitized by Google

Kaum verließen ſie die Stätte als ich auf der Mauer, an der ſie geruht, ein ſehr auffallendes geologiſches Phänomen zu bemerken glaubte; ich ſah auf dem von Kalkſtein errichteten weißen Mäuerchen ein Geſims von hellgrünen Steinen, völlig von der Farbe des Jaſpis, und war höchlich betroffen, wie mitten in dieſen Kalkflözen eine ſo merkwürdige Steinart in ſolcher Menge ſich ſollte gefunden haben. Auf die eigenſte Weiſe ward ich jedoch entzaubert als ich, auf das Geſpenſt los gehend, ſogleich bemerkte daß es das Innere von verſchimmeltem Brod ſey, das, den Jägern ungenießbar, mit gutem Humor ausgeſchnitten und zu Verzierung der Mauer ausgebreitet worden.

Hier gab es nun ſogleich Gelegenheit von der, ſeitdem wir in Feindesland eingetreten, immer wieder zur Sprache kommenden Vergiftung zu reden; welche freilich ein kriegendes Heer mit paniſchem Schrecken erfüllt, indem nicht allein jede vom Wirth angebotene Speiſe, ſondern auch das ſelbſt gebackene Brod verdächtig wird, deſſen innerer ſchnell ſich entwickelnder Schimmel ganz natürlichen Urſachen zuzuſchreiben iſt.

Es war den erſten September früh um acht Uhr als das Bombardement aufhörte, ob man gleich noch immerfort Kugeln hinüber und herüber wechſelte. Beſonders hatten die Belagerten einen Vierundzwanzigpfünder gegen uns gekehrt, deſſen ſparſame Schüſſe ſie mehr zum Scherz als Ernſt verwendeten.

Auf der freien Höhe zur Seite der Weinberge, grad im Angeſichte dieſes gröbſten Geſchützes, waren zwei Huſaren zu Pferd aufgeſtellt, um Stadt und Zwiſchenraum aufmerkſam zu beobachten. Dieſe blieben die Zeit ihrer Poſtirung über unangefochten. Weil aber bei der Ablöſung ſich nicht allein

die Zahl der Mannſchaft vermehrte, ſondern auch manche Zuſchauer grad in dieſem Augenblick herbeiliefen und ein tüchtiger Klump Menſchen zuſammen kam, ſo hielten jene ihre Ladung bereit. Ich ſtand in dieſem Augenblick mit dem Rücken dem ungefähr hundert Schritt entfernten Huſaren- und Volks-Trupp zugekehrt, mich mit einem Freund beſprechend, als auf einmal der grimmige pfeifend ſchmetternde Ton hinter mir herſauſ'te, ſo daß ich mich auf dem Abſatz herumdrehte, ohne ſagen zu können ob der Ton, die bewegte Luft, eine innere pſychiſche, ſittliche Anregung dieſes Umkehren hervorgebracht. Ich ſah die Kugel, weit hinter der auseinander geſtobenen Menge, noch durch einige Zäune ricochetiren. Mit großem Geſchrei lief man ihr nach als ſie aufgehört hatte furchtbar zu ſeyn; niemand war getroffen, und die Glücklichen, die ſich dieſer runden Eiſenmaſſe bemächtigt, trugen ſie im Triumph umher.

Gegen Mittag wurde die Stadt zum zweitenmal aufgefordert und erbat ſich vierundzwanzig Stunden Bedenkzeit. Dieſe nutzten auch wir uns etwas bequemer einzurichten, um zu proviantiren, die Gegend umher zu bereiten, wobei ich denn nicht unterließ mehrmals zu der unterrichtenden Quelle zurückzukehren, wo ich meine Beobachtungen ruhiger und beſonnener anſtellen konnte; denn das Waſſer war rein ausgefiſcht und hatte ſich vollkommen klar und ruhig geſetzt, um das Spiel der niederſinkenden Flämmchen nach Luſt zu wiederholen, und ich befand mich in der angenehmſten Gemüthsſtimmung. Einige Unglücksfälle verſetzten uns wieder bald in Kriegszuſtand. Ein Officier von der Artillerie ſuchte ſein Pferd zu tränken; der Waſſermangel in der Gegend war allgemein, meine Quelle an der er vorbeiritt, lag nicht flach genug, er begab ſich nach der nahe fließenden Maas, wo er

Digitized by Google

an einem abhängigen Ufer verſank; das Pferd hatte ſich gerettet, ihn trug man todt vorbei.

Kurz darauf ſah und hörte man eine ſtarke Exploſion im Oeſterreichiſchen Lager, an dem Hügel zu dem wir hinaufſehen konnten; Knall und Dampf wiederholte ſich einigemal. Bei einer Bombenfüllung war, durch Unvorſichtigkeit, Feuer entſtanden, das höchſte Gefahr drohte; es theilte ſich ſchon gefüllten Bomben mit und man hatte zu fürchten der ganze Vorrath möchte in die Luft gehen. Bald aber war die Sorge geſtillt durch rühmliche That kaiſerlicher Soldaten, welche, die bedrohende Gefahr verachtend, Pulver und gefüllte Bomben aus dem Zeltraum eilig hinaustrugen.

So ging auch dieſer Tag hin; am andern Morgen ergab ſich die Stadt und ward in Beſitz genommen; ſogleich aber ſollte uns ein republicaniſcher Charakterzug begegnen. Der Commandant Beaurepaire, bedrängt von der bedrängten Bürgerſchaft, die bei fortdauerndem Bombardement ihre ganze Stadt verbrannt und zerſtört ſah, konnte die Uebergabe nicht länger verweigern; als er aber auf dem Rathhaus in voller Sitzung ſeine Zuſtimmung gegeben hatte, zog er ein Piſtol hervor und erſchoß ſich, um abermals ein Beiſpiel höchſter patriotiſcher Aufopferung darzuſtellen.

Nach dieſer ſo ſchnellen Eroberung von Verdun zweifelte niemand mehr, daß wir bald darüber hinausgelangen und in Chalons und Epernay uns von den bisherigen Leiden an gutem Weine beſtens erholen ſollten. Ich ließ daher ungeſäumt die Jägeriſchen Charten welche den Weg nach Paris bezeichneten, zerſchneiden und ſorgfältig aufziehen, auch auf die Rückſeite weißes Papier kleben, wie ich es ſchon bei der erſten gethan, um kurze Tagesbemerkungen flüchtig aufzuzeichnen.

Digitized by

Den 3. September 1792.

Früh hatte ſich eine Geſellſchaft zuſammen gefunden nach der Stadt zu reiten, an die ich mich anſchloß. Wir fanden gleich beim Eintritt große frühere Anſtalten, die auf einen längeren Widerſtand hindeuteten; das Straßenpflaſter war in der Mitte durchaus aufgehoben und gegen die Häuſer angehäuft, das feuchte Wetter machte deßhalb das Umherwandeln nicht erfreulich. Wir beſuchten aber ſogleich die namentlich gerühmten Läden, wo der beſte Liqueur aller Art zu haben war. Wir probirten ihn durch und verſorgten uns mit mancherlei Sorten. Unter andern war einer Namens Baume humain, welcher weniger ſüß aber ſtärker ganz beſonders erquickte. Auch die Dragéen, überzuckerte kleine Gewürzkörner, in ſaubern cylindriſchen Deuten wurden nicht abgewieſen. Bei ſo vielem Guten gedachte man nun der lieben Zurückgelaſſenen, denen dergleichen am friedlichen Ufer der Ilm gar wohl behagen möchte. Kiſtchen wurden gepackt; gefällige wohlwollende Couriere, das bisherige Kriegsglück in Deutſchland zu melden beauftragt, waren geneigt ſich mit einigem Gepäck dieſer Art zu belaſten, wodurch ſie denn die Freundinnen zu Hauſe in höchſter Beruhigung überzeugen mochten, daß wir in einem Lande wallfahrteten, wo Geiſt und Süßigkeit niemals ausgehen dürfen.

Als wir nun darauf die theilweis verletzte und verwüſtete Stadt beſchauten, waren wir veranlaßt die Bemerkung zu wiederholen: daß bei ſolchem Unglück, welches der Menſch dem Menſchen bereitet, wie bei dem was die Natur uns zuſchickt, einzelne Fälle vorkommen, die auf eine Schickung, eine günſtige Vorſehung hinzudeuten ſcheinen. Der untere Stock eines Eckhauſes auf dem Markte ließ einen von vielen Fenſtern wohl erleuchteten Fayance-Laden ſehen; man machte

uns aufmerkſam, daß eine Bombe von dem Platz aufſchlagend an den ſchwachen ſteinernen Thürpfoſten des Ladens gefahren, von demſelben aber wieder abgewieſen, andere Richtung genommen habe. Der Thürpfoſten war wirklich beſchädigt, aber er hatte die Pflicht eines guten Vorfechters gethan: die Glanzfülle des oberflächlichen Porcellans ſtand in wiederſpiegelnder Herrlichkeit hinter den waſſerhellen, wohlgeputzten Fenſtern.

Mittags am Wirthstiſche wurden wir mit guten Schöpſenkeulen und Wein von Bar tractirt, den man, weil er nicht verfahren werden kann, im Lande ſelbſt aufſuchen und genießen muß. Nun iſt aber an ſolchen Tiſchen Sitte, daß man wohl Löffel, jedoch weder Meſſer noch Gabel erhält, die man daher mitbringen muß. Von dieſer Landesart unterrichtet, hatten wir ſchon ſolche Beſtecke angeſchafft, die man dort flach und zierlich gearbeitet zu kaufen findet. Muntere, reſolute Mädchen warteten auf nach derſelben Art und Weiſe, wie ſie vor einigen Tagen ihrer Garniſon noch aufgewartet hatten.

Bei der Beſitznehmung von Verdun ereignete ſich jedoch ein Fall, der, obgleich nur einzeln, großes Aufſehen erregte und allgemeine Theilnahme heranrief. Die Preußen zogen ein und es fiel aus der Franzöſiſchen Volksmaſſe ein Flintenſchuß, der niemand verletzte, deſſen Wageſtück aber ein Franzöſiſcher Grenadier nicht verläugnen konnte noch wollte. Auf der Hauptwache, wohin er gebracht wurde, hab' ich ihn ſelbſt geſehn: es war ein ſehr ſchöner, wohlgebildeter junger Mann, feſten Blicks und ruhigen Betragens. Bis ſein Schickſal entſchieden wäre, hielt man ihn läßlich. Zunächſt an der Wache war eine Brücke, unter der ein Arm der Maas durchzog; er ſetzte ſich aufs Mäuerchen, blieb eine

Zeitlang ruhig, dann überschlug er sich rückwärts in die Tiefe und ward nur todt aus dem Wasser herausgebracht.

Diese zweite heroische, ahnungsvolle That erregte leidenschaftlichen Haß bei den frisch Eingewanderten, und ich hörte sonst verständige Personen behaupten, man möchte weder diesem noch dem Commandanten ein ehrlich Begräbniß gestatten. Freilich hatte man sich andere Gesinnungen versprochen, und noch sah man nicht die geringste Bewegung unter den Fränkischen Truppen, zu uns überzugehen.

Größere Heiterkeit verbreitete jedoch die Erzählung, wie der König in Verdun aufgenommen worden; vierzehn der schönsten, wohlerzogensten Frauenzimmer hatten Ihro Majestät mit angenehmen Reden, Blumen und Früchten bewillkommt. Seine Vertrautesten jedoch riethen ihm ab, vom Genuß Vergiftung befürchtend; aber der großmüthige Monarch verfehlte nicht diese wünschenswerthen Gaben mit galanter Wendung anzunehmen und sie zutraulich zu kosten. Diese reizenden Kinder schienen auch unseren jungen Officieren einiges Vertrauen eingeflößt zu haben; gewiß diejenigen, die das Glück gehabt dem Ball beizuwohnen, konnten nicht genug von Liebenswürdigkeit, Anmuth und gutem Betragen sprechen und rühmen.

Aber auch für solidere Genüsse war gesorgt: denn wie man gehofft und vermuthet hatte, fanden sich die besten und reichlichsten Vorräthe in der Festung, und man eilte, vielleicht nur zu sehr, sich daran zu erholen. Ich konnte gar wohl bemerken, daß man mit geräuchertem Speck und Fleisch, mit Reiß und Linsen und andern guten und nothwendigen Dingen nicht haushältisch genug verfahre, welches in unserer Lage bedenklich schien. Lustig dagegen war die Art wie ein Zeughaus, oder Waffensammlung aller Art, ganz gelassen

Digitized by Google

geplündert ward. In ein Kloſter hatte man allerlei Gewehre, mehr alte als neue, und mancherlei ſeltſame Dinge gebracht, womit der Menſch, der ſich zu wehren Luſt hat, den Gegner abhält oder wohl gar erlegt.

Mit jener ſanften Plünderung aber verhielt es ſich folgendermaßen: als, nach eingenommener Stadt, die hohen Militärperſonen ſich von den Vorräthen aller Art zu überzeugen gedachten, begaben ſie ſich ebenfalls in dieſe Waffenſammlung, und indem ſie ſolche für das allgemeine Kriegsbedürfniß in Anſpruch nahmen, fanden ſie manches Beſondere, welches dem einzelnen zu beſitzen nicht unangenehm wäre, und niemand war leicht mit Muſterung dieſer Waffen beſchäftigt, der nicht auch für ſich etwas herausgemuſtert hätte. Dieß ging nun durch alle Grade durch bis dieſer Schatz zuletzt beinahe ganz ins Freie fiel. Nun gab jedermann der angeſtellten Wache ein kleines Trinkgeld, um ſich dieſe Sammlung zu beſehen, und nahm dabei etwas mit heraus was ihm anſtehen mochte. Mein Diener erbeutete auf dieſe Weiſe einen flachen, hohen Stock, der, mit Bindfaden ſtark und geſchickt umwunden, dem erſten Anblick nach nichts weiter erwarten ließ; ſeine Schwere aber deutete auf einen gefährlichen Inhalt, auch enthielt er eine ſehr breite, wohl vier Fuß lange Degenklinge, womit eine kräftige Fauſt Wunder gethan hätte.

So zwiſchen Ordnung und Unordnung, zwiſchen Erhalten und Verderben, zwiſchen Rauben und Bezahlen lebte man immerhin, und dieß mag es wohl ſeyn, was den Krieg für das Gemüth eigentlich verderblich macht. Man ſpielt den Kühnen, Zerſtörenden, dann wieder den Sanften, Belebenden; man gewöhnt ſich an Phraſen, mitten in dem verzweifeltſten Zuſtand Hoffnung zu erregen und zu beleben; hierdurch

Digitized by Google

entsteht nun eine Art von Heuchelei, die einen besondern Charakter hat, und sich von der pfäffischen, höfischen, oder wie sie sonst heißen mögen, ganz eigen unterscheidet.

Einer merkwürdigen Person aber muß ich noch gedenken, die ich, zwar nur in der Entfernung, hinter Gefängnißgittern gesehen: es war der Postmeister von St. Ménéhould, der sich, ungeschickter Weise, von den Preußen hatte fangen lassen. Er scheute keineswegs die Blicke der Neugierigen, und schien bei seinem ungewissen Schicksal ganz ruhig. Die Emigrirten behaupteten er habe tausend Tode verdient, und hetzten deßhalb an den obersten Behörden, denen aber zum Ruhme zu rechnen ist, daß sie in diesem wie in andern Fällen, sich mit geziemender hoher Ruhe und anständigem Gleichmuth betragen.

Am 4. September 1792.

Die viele Gesellschaft die ab und zu ging belebte unsere Zelte den ganzen Tag; man hörte vieles erzählen, vieles bereden und beurtheilen, die Lage der Dinge that sich deutlicher auf als bisher. Alle waren einig, daß man so schnell als möglich nach Paris vordringen müsse. Die Festungen Montmedy und Sedan hatte man unerobert sich zur Seite gelassen, und schien von der in dortiger Gegend stehenden Armee wenig zu befürchten.

Lafayette, auf welchem das Vertrauen des Kriegsvolks beruhte, war genöthigt gewesen aus der Sache zu scheiden; er sah sich gedrängt zum Feinde überzugehen und ward als Feind behandelt. Dumouriez, wenn er auch sonst als Minister Einsicht in Militär-Angelegenheiten bewiesen hatte, war durch keinen Feldzug berühmt, und aus der Kanzlei

Digitized by Google

zum Oberbefehl der Armee befördert, ſchien er auch nur jene Inconſequenz und Verlegenheit des Augenblicks zu beweiſen. Von der andern Seite verlauteten die traurigen Vorfälle von der Hälfte des Auguſts aus Paris, wo dem Braunſchweigiſchen Manifeſt zum Trutze der König gefangen genommen, abgeſetzt und als Miſſethäter behandelt wurde. Was aber für die nächſten Kriegsoperationen höchſt bedenklich ſey, ward am umſtändlichſten beſprochen.

Der waldbewachſene Gebirgsriegel, welcher die Aire von Süden nach Norden an ihm herzufließen nöthigt, Forêt d'Argonne genannt, lag unmittelbar vor uns und hielt unſere Bewegung auf. Man ſprach viel von den Isletten, dem bedeutenden Paß zwiſchen Verdun und St. Ménéhould. Warum er nicht beſetzt werde, beſetzt worden ſey, darüber konnte man ſich nicht vereinigen. Die Emigrirten ſollten ihn einen Augenblick überrumpelt haben ohne ihn halten zu können. Die abziehende Beſatzung von Longwy hatte ſich, ſo viel wußte man, dorthin gezogen; auch Dumouriez ſchickte, während wir uns auf dem Marſch nach Verdun und mit dem Bombardement der Stadt beſchäftigten, Truppen querüber durchs Land, um dieſen Poſten zu verſtärken und den rechten Flügel ſeiner Poſition hinter Grandprée zu decken, und ſo den Preußen, Oeſterreichern und Emigrirten ein zweites Thermopylä entgegen zu ſtellen.

Man geſtand ſich einander die höchſt ungünſtige Lage, und mußte ſich in die Anſtalten fügen, wornach die Armee, welche unaufhaltſam gerade vorwärts hätte dringen ſollen, die Aire hinabziehen ſollte, um ſich an den verſchanzten Bergſchluchten auf gut Glück zu verſuchen; wobei noch für höchſt vortheilhaft galt, daß Clermont den Franzoſen entriſſen und von Heſſen beſetzt ſey, welche, gegen die

Isletten operirend, ſie wo nicht wegnehmen doch beunruhigen konnten.

Den 6. September 1792.

In dieſem Sinne ward nunmehr das Lager verändert und kam hinter Verdun zu ſtehen; das Hauptquartier des Königs, Glorieux, des Herzogs von Braunſchweig, Regrets genannt, gab zu wunderlichen Betrachtungen Anlaß. An den erſten Ort gelangt' ich ſelbſt durch einen verdrießlichen Zufall. Des Herzogs von Weimar Regiment ſollte bei Jardin Fontaine zu ſtehen kommen, nahe an der Stadt und der Maas; zum Thore fuhren wir glücklich heraus, indem wir uns in den Wagenzug eines unbekannten Regiments einſchwärzten, und von ihm fortſchleppen ließen, obgleich zu bemerken war, daß man ſich zu weit entferne; auch hätten wir nicht einmal bei dem ſchmalen Wege aus der Reihe weichen können, ohne uns in den Gräben unwiederbringlich zu verfahren. Wir ſchauten rechts und links ohne zu entdecken, wir fragten eben ſo und erhielten keinen Beſcheid; denn alle waren fremd wie wir und aufs verdrießlichſte von dem Zuſtand angegriffen. Endlich auf eine ſanfte Höhe gelangt ſah ich links unten in einem Thal, das zu guter Jahrszeit ganz angenehm ſeyn mochte, einen hübſchen Ort mit bedeutenden Schloßgebäuden, wohin glücklicherweiſe ein ſanfter grüner Rain uns bequem hinunter zu bringen verſprach. Ich ließ um ſo eher aus der ſchrecklichen Fahrleiſe hinabwärts ausbiegen, als ich unten Officiere und Reitknechte hin und wieder ſprengen, Packwagen und Chaiſen aufgefahren ſah; ich vermuthete eins der Hauptquartiere und ſo fand ſich's: es war Glorieux, der Aufenthalt des Königs.

Digitized by Google

Aber auch da war mein Fragen: wo Jardin Fontaine liege? ganz umſonſt. Endlich begegnete ich wie einem Himmelsboten Herrn von Alvensleben, der ſich mir früher freundlich erwieſen hatte, dieſer gab mir den Beſcheid, ich ſolle den von allem Fuhrwerk freien Dorfweg im Thale bis nach der Stadt verfolgen, vor derſelben aber links durchzudringen ſuchen, und ich würde Jardin Fontaine gar bald entdecken.

Beides gelang mir, und ich fand auch unſere Zelte aufgeſchlagen, aber im ſchrecklichſten Zuſtande; man ſah ſich in grundloſen Koth verſenkt, die verfaulten Schlingen der Zelttücher zerriſſen eine nach der andern und die Leinwand ſchlug dem über Kopf und Schulter zuſammen, der darunter ſein Heil zu ſuchen gedachte. Eine Zeitlang hatte man's ertragen, doch fiel zuletzt der Entſchluß dahin aus, das Oertchen ſelbſt zu beziehen. Wir fanden in einem wohl eingerichteten Haus und Hof einen guten neckiſchen Mann als Beſitzer, der ehemals Koch in Deutſchland geweſen war: mit Munterkeit nahm er uns auf, im Erdgeſchoß fanden ſich ſchöne heitere Zimmer, gutes Kamin und was ſonſt nur erquicklich ſeyn konnte.

Das Gefolge des Herzogs von Weimar ward aus der fürſtlichen Küche verſorgt, unſer Wirth verlangte jedoch dringend, ich ſolle nur ein einzigesmal von ſeiner Kunſt etwas koſten. Er bereitete mir auch wirklich ein höchſt wohlſchmeckendes Gaſtmahl, das mir aber ſehr übel bekam, ſo daß ich wohl auch an Gift hätte denken können, wenn mir nicht noch zeitig genug der Knoblauch eingefallen wäre, durch welchen jene Schüſſeln erſt recht ſchmackhaft geworden, der auf mich aber, ſelbſt in der geringſten Doſis, höchſt gewaltſame Wirkung auszuüben pflegte. Das Uebel war bald vorbei und

Digitized by Google

ich hielt mich nach wie vor desto lieber an die Deutsche Küche, so lange sie auch nur das mindeste leisten konnte.

Als es zum Abschied ging überreichte der gutgelaunte Wirth meinem Diener einen vorher versprochenen Brief nach Paris an eine Schwester, die er besonders empfehlen wolle; fügte jedoch nach einigen Hin- und Wiederreden gutmüthig hinzu: du wirst wohl nicht hinkommen.

Den 11. September 1792.

Wir wurden also, nach einigen Tagen gütlicher Pflege, wieder in das schrecklichste Wetter hinausgestoßen; unser Weg ging auf dem Gebirgsrücken hin, der die Gewässer der Maas und Aire scheidend beide nach Norden zu fließen nöthigt. Unter großen Leiden gelangten wir nach Malancour, wo wir leere Keller und Küchen wirthlos fanden und schon zufrieden waren unter Dach, auf trockener Bank, eine spärliche mitgebrachte Nahrung zu genießen. Die Einrichtung der Wohnungen selbst gefiel mir, sie zeugte von einem stillen häuslichen Behagen, alles war einfach naturgemäß, dem unmittelbarsten Bedürfniß genügend. Dieß hatten wir gestört, dieß zerstörten wir; denn aus der Nachbarschaft erscholl ein Angstruf gegen Plünderer, worauf wir denn hinzueilend, nicht ohne Gefahr dem Unfug für den Augenblick steuerten. Auffallend genug dabei war, daß die armen unbekleideten Verbrecher, denen wir Mäntel und Hemden entrissen, uns der härtesten Grausamkeit anklagten, daß wir ihnen nicht vergönnen wollten auf Kosten der Feinde ihre Blöße zu decken.

Aber noch einen eigneren Vorwurf sollten wir erleben. In unser erstes Quartier zurückgekehrt fanden wir einen vornehmen, uns sonst schon bekannten Emigrirten. Er ward

Digitized by

freundlich begrüßt und verſchmähte nicht frugale Biſſen, allein man konnte ihm eine innere Bewegung anmerken, er hatte etwas auf dem Herzen, dem er durch Ausrufungen Luft zu machen ſuchte. Als wir nun, früherer Bekanntſchaft gemäß, einiges Vertrauen in ihm zu erwecken ſuchten, ſo beſchrie er die Grauſamkeit, welche der König von Preußen an den Franzöſiſchen Prinzen ausübe. Erſtaunt, faſt beſtürzt verlangten wir nähere Erklärung. Da erfuhren wir nun: der König habe, beim Ausmarſch von Glorieux, unerachtet des ſchrecklichſten Regens, keinen Ueberrock angezogen, keinen Mantel umgenommen, da denn die königlichen Prinzen ebenfalls ſich dergleichen wetterabwehrende Gewande hätten verſagen müſſen; unſer Marquis aber habe dieſe allerhöchſten Perſonen, leicht gekleidet, durch und durch genäßt, träufelnd von abfließender Feuchte, nicht ohne das größte Bejammern anſchauen können, ja er hätte, wenn es nütze geweſen wäre, ſein Leben daran gewendet ſie in einem trockenen Wagen dahin ziehen zu ſehen, ſie, auf denen Hoffnung und Glück des ganzen Vaterlandes beruhe, die an eine ganz andere Lebensweiſe gewöhnt ſeyen.

Wir hatten freilich darauf nichts zu erwiedern, denn ihm konnte die Betrachtung nicht tröſtlich werden, daß der Krieg, als ein Vortod, alle Menſchen gleich mache, allen Beſitz aufhebe und ſelbſt die höchſte Perſönlichkeit mit Pein und Gefahr bedrohe.

Den 12. September 1792.

Den andern Morgen aber entſchloß ich mich, in Betracht ſo hoher Beiſpiele, meine leichte und doch mit vier requirirten Pferden beſpannte Chaiſe, unter dem Schutz des

zuverläſſigen Kämmerier Wagner zu laſſen, welchem die Equipage und das ſo nöthige baare Geld nachzubringen aufgetragen war. Ich ſchwang mich, mit einigen guten Geſellen, zu Pferde und ſo begaben wir uns auf den Marſch nach Landres. Wir fanden auf Mitte Wegs Wellen und Reiſig eines abgeſchlagenen Birkenhölzchens, deren innere Trockenheit die äußere Feuchte bald überwand, und uns lohe Flamme und Kohlen, zur Erwärmung wie zum Kochen genugſam, ſehr ſchnell zum beſten gab. Aber die ſchöne Anſtalt einer Regimentstafel war ſchon geſtört, Tiſche, Stühle und Bänke ſah man nicht nachkommen, man behalf ſich ſtehend, vielleicht angelehnt, ſo gut es gehen wollte. Doch war das Lager gegen Abend glücklich erreicht; ſo campirten wir unfern Landres, gerade Grandprée gegen über, wußten aber gar wohl wie ſtark und vortheilhaft der Paß beſetzt ſey. Es regnete unaufhörlich, nicht ohne Windſtoß, die Zeltdecke gewährte wenig Schutz.

Glückſelig aber der, dem eine höhere Leidenſchaft den Buſen füllte; die Farbenerſcheinung der Quelle hatte mich dieſer Tage her nicht einen Augenblick verlaſſen, ich überdachte ſie hin und wieder, um ſie zu bequemen Verſuchen zu erheben. Da dictirte ich an Vogel, der ſich auch hier als treuen Kanzleigefährten erwies, ins gebrochene Concept und zeichnete nachher die Figuren darneben. Dieſe Papiere beſitz' ich noch mit allen Merkmalen des Regenwetters, und als Zeugniß eines treuen Forſchens auf eingeſchlagenem bedenklichem Pfad. Den Vortheil aber hat der Weg zum Wahren, daß man ſich unſicherer Schritte, eines Umwegs, ja eines Fehltritts noch immer gern erinnert.

Das Wetter verſchlimmerte ſich und ward in der Nacht ſo arg, daß man es für das höchſte Glück ſchätzen mußte ſie

Digitized by Google

unter der Decke des Regiments-Wagens zuzubringen. Wie schrecklich war da der Zuſtand, wenn man bedachte daß man im Angeſicht des Feindes gelagert ſey, und befürchten mußte, daß er aus ſeinen Berg- und Wald-Verſchanzungen irgendwo hervorzubrechen Luſt haben könne.

Vom 13. bis zum 17. September 1792.

Traf der Kämmerier Wagner, den Pudel mit eingeſchloſſen, bei guter Zeit mit aller Equipage bei uns ein; er hatte eine ſchreckliche Nacht verlebt, war nach tauſend andern Hinderniſſen im Finſtern von der Armee abgekommen, verführt durch ſchlaf- und weintrunkene Knechte eines Generals, denen er nachfuhr. Sie gelangten in ein Dorf, und vermutheten die Franzoſen ganz nahe. Von allerlei Allarm geängſtigt, verlaſſen von Pferden, die aus der Schwemme nicht zurückkehrten, wußte er ſich denn doch ſo zu richten und zu ſchicken, daß er von dem unſeligen Dorfe loskam und wir uns zuletzt mit allem mobilen Hab und Gut wieder zuſammenfanden.

Endlich gab es eine Art von erſchütternder Bewegung und zugleich von Hoffnung, man hörte auf unſerm rechten Flügel ſtark kanoniren und ſagte ſich: General Clerfayt ſey aus den Niederlanden angekommen und habe die Franzoſen auf ihrer linken Flanke angegriffen. Alles war äußerſt geſpannt den Erfolg zu vernehmen.

Ich ritt nach dem Hauptquartier, um näher zu erfahren, was die Kanonade bedeute und was eigentlich zu erwarten ſey? Man wußte daſelbſt noch nichts genau, als daß General Clerfayt mit den Franzoſen handgemein ſeyn müſſe. Ich traf auf den Major von Weyrach, der ſich, aus Ungeduld und Langerweile, ſo eben zu Pferde ſetzte und an die

Vorpoſten reiten wollte; ich begleitete ihn und wir gelangten bald auf eine Höhe, wo man ſich weit genug umſehen konnte. Wir trafen auf einen Huſarenpoſten und ſprachen mit dem Officier, einem jungen hübſchen Manne. Die Kanonade war weit über Grandprée hinaus und er hatte Ordre nicht vorwärts zu gehen, um nicht ohne Noth eine Bewegung zu verurſachen. Wir hatten uns nicht lange beſprochen, als Prinz Louis Ferdinand mit einigem Gefolge ankam, nach kurzer Begrüßung und Hin- und Wiederreden von dem Officier verlangte daß er vorwärts gehen ſolle. Dieſer that dringende Vorſtellungen, worauf der Prinz aber nicht achtete, ſondern vorwärts ritt, dem wir denn alle folgen mußten. Wir waren nicht weit gekommen, als ein Franzöſiſcher Jäger ſich von ferne ſehen ließ, an uns bis auf Büchſenſchußweite heranſprengte und ſodann umkehrend eben ſo ſchnell wieder verſchwand. Ihm folgte der zweite, dann der dritte welche ebenfalls wieder verſchwanden. Der vierte aber, wahrſcheinlich der erſte, ſchoß die Büchſe ganz ernſtlich auf uns ab, man konnte die Kugel deutlich pfeifen hören. Der Prinz ließ ſich nicht irren und jene trieben auch ihr Handwerk, ſo daß mehrere Schüſſe fielen, indem wir unſern Weg verfolgten. Ich hatte den Officier manchmal angeſehen, der zwiſchen ſeiner Pflicht und zwiſchen dem Reſpect vor einem königlichen Prinzen in der größten Verlegenheit ſchwankte. Er glaubte wohl in meinen Blicken etwas Theilnehmendes zu leſen, ritt auf mich zu und ſagte: wenn Sie irgend etwas auf den Prinzen vermögen, ſo erſuchen Sie ihn zurückzugehen, er ſetzt mich der größten Verantwortung aus; ich habe den ſtrengſten Befehl meinen angewieſenen Poſten nicht zu verlaſſen, und es iſt nichts vernünftiger als daß wir den Feind nicht reizen, der hinter Grandprée in einer feſten Stellung gelagert iſt.

Digitized by Google

Kehrt der Prinz nicht um, ſo iſt in kurzem die ganze Vorpoſtenkette allarmirt, man weiß im Hauptquartier nicht was es heißen ſoll, und der erſte Verdruß ergeht über mich ganz ohne meine Schuld. Ich ritt an den Prinzen heran und ſagte: man erzeigt mir ſo eben die Ehre mir einigen Einfluß auf Ihro Hoheit zuzutrauen, deßhalb ich um geneigtes Gehör bitte. Ich brachte ihm darauf die Sache mit Klarheit vor, welches kaum nöthig geweſen wäre, denn er ſah ſelbſt alles vor ſich und war freundlich genug mit einigen guten Worten ſogleich umzukehren, worauf denn auch die Jäger verſchwanden und zu ſchießen aufhörten. Der Officier dankte mir aufs verbindlichſte, und man ſieht hieraus daß ein Vermittler überall willkommen iſt.

Nach und nach klärte ſich's auf. Die Stellung Dumouriez bei Grandprée war höchſt feſt und vortheilhaft; daß er auf ſeinem rechten Flügel nicht anzugreifen ſey, wußte man wohl; auf ſeiner linken waren zwei bedeutende Päſſe: le Croix aux Bois und le Chesne le Populeux, beide wohl verhauen und für unzugänglich gehalten; allein der letzte war einem Officier anvertraut, einem dergleichen Auftrag nicht gewachſenen oder nachläſſigen. Die Oeſterreicher griffen an: bei der erſten Attake blieb Prinz von Ligne, der Sohn, ſodann aber gelang es, man überwältigte den Poſten und der große Plan Dumouriez war zerſtört: er mußte ſeine Stellung verlaſſen und ſich die Aisne hinaufwärts ziehen, und Preußiſche Huſaren konnten durch den Paß dringen und jenſeits des Argonner Waldes nachſetzen. Sie verbreiteten einen ſolchen paniſchen Schrecken über das Franzöſiſche Heer, daß zehntauſend Mann vor fünfhundert flohen und nur mit Mühe konnten zum Stehen gebracht und wieder geſammelt werden; wobei ſich das Regiment Chamborand beſonders hervorthat und den Unſrigen ein

weiteres Vordringen verwehrte, welche ohnehin nur gewiſſermaßen auf Recognoſciren ausgeſchickt ſiegreich mit Freuden zurückkehrten und nicht läugneten einige Wagen gute Beute gemacht zu haben. In das unmittelbar Brauchbare, Geld und Kleidung, hatten ſie ſich getheilt, mir aber als einem Kanzleimann kamen die Papiere zu gut, worunter ich einige ältere Befehle Lafayette's und mehrere höchſt ſauber geſchriebene Liſten fand. Was mich aber am meiſten überraſchte war ein ziemlich neuer Moniteur. Dieſer Druck, dieſes Format, mit dem man ſeit einigen Jahren ununterbrochen bekannt geweſen und die man nun ſeit mehreren Wochen nicht geſehen, begrüßten mich auf eine etwas unfreundliche Weiſe, indem ein lakoniſcher Artikel vom dritten September mir drohend zurief: Les Prussiens pourront venir à Paris, mais ils n'en sortiront pas. Alſo hielt man denn doch in Paris für möglich, wir könnten hingelangen; daß wir wieder zurückkehrten, dafür mochten die oberen Gewalten ſorgen.

Die ſchreckliche Lage in der man ſich zwiſchen Erde und Himmel befand, war einigermaßen erleichtert, als man die Armee zurücken und eine Abtheilung der Avantgarde nach der andern vorwärts ziehen ſah. Endlich kam die Reihe auch an uns, wir gelangten über Hügel, durch Thäler, Weinberge vorbei, an denen man ſich auch wohl erquickte. Man kam ſodann zu aufgehellter Stunde in eine freiere Gegend und ſah in einem freundlichen Thal der Aire das Schloß von Grandprée auf einer Höhe ſehr wohl gelegen, eben an dem Punkte wo genannter Fluß ſich weſtwärts zwiſchen die Hügel drängt, um auf der Gegenſeite des Gebirgs ſich mit der Aisne zu verbinden, deren Gewäſſer immer dem Sonnenuntergang zu durch Vermittlung der Oiſe endlich in die Seine gelangen; woraus denn erſichtlich, daß der Gebirgsrücken, der

Digitized by

uns von der Maas trennte, zwar nicht von bedeutender Höhe, doch von entschiedenem Einfluß auf den Wasserlauf, uns in eine andere Flußregion zu nöthigen geeignet war.

Auf diesem Zuge gelangte ich zufällig in das Gefolge des Königs, dann des Herzogs von Braunschweig; ich unterhielt mich mit Fürst Reuß und andern diplomatisch-militärischen Bekannten. Diese Reitermassen machten zu der angenehmen Landschaft eine reiche Staffage, man hätte einen van der Meulen gewünscht, um solchen Zug zu verewigen; alles war heiter, munter, voller Zuversicht und heldenhaft. Einige Dörfer brannten zwar vor uns auf, allein der Rauch thut in einem Kriegsbilde auch nicht übel. Man hatte, so hieß es, aus den Häusern auf den Vortrab geschossen und dieser, nach Kriegsrecht, sogleich die Selbstrache geübt. Es ward getadelt, war aber nicht zu ändern; dagegen nahm man die Weinberge in Schutz, von denen sich die Besitzer doch keine große Lese versprechen durften, und so ging es zwischen freund- und feindseligem Betragen immer vorwärts.

Wir gelangten, Grandpré hinter uns lassend, an und über die Aisne und lagerten bei Vaux les Mourons; hier waren wir nun in der verrufenen Champagne, es sah aber so übel noch nicht aus. Ueber dem Wasser an der Sonnenseite erstreckten sich wohlgehaltene Weinberge, und wo man Dörfer und Scheunen visitirte, fanden sich Nahrungsmittel genug für Menschen und Thiere, nur leider der Weizen nicht ausgedroschen, noch weniger genugsame Mühlen; Oefen zum Backen waren auch selten, und so fing es wirklich an sich einem tantalischen Zustande zu nähern.

Digitized by

Am 18. September 1792.

Dergleichen Betrachtungen anzuſtellen verſammelte ſich eine große Geſellſchaft, die überhaupt wo es Halt gab, ſich immer mit einigem Zutrauen, beſonders beim Nachmittags-Kaffee, zuſammenfügte; ſie beſtand aus wunderlichen Elementen, Deutſchen und Franzoſen, Kriegern und Diplomaten, alles bedeutende Perſonen, erfahren, klug, geiſtreich, aufgeregt durch die Wichtigkeit des Augenblicks, Männer ſämmtlich von Werth und Würde, aber doch eigentlich nicht in den innern Rath gezogen und alſo deſto mehr bemüht auszuſinnen was beſchloſſen ſeyn, was geſchehen könnte.

Dumouriez als er den Paß von Grandprée nicht länger halten konnte, hatte ſich die Aisne hinauf gezogen, und da ihm der Rücken durch die Isletten geſichert war, ſich auf die Höhen von St. Ménéhould, die Fronte gegen Frankreich geſtellt. Wir waren durch den engen Paß hereingedrungen, hatten uneroberte Feſten, Sedan, Montmedy, Stenay im Rücken und an der Seite, die uns jede Zufuhr nach Belieben erſchweren konnten. Wir betraten beim ſchlimmſten Wetter ein ſeltſames Land, deſſen undankbarer Kalkboden nur kümmerlich ausgeſtreute Ortſchaften ernähren konnte.

Freilich lag Rheims, Chalons und ihre geſegneten Umgebungen nicht fern, man konnte hoffen ſich vorwärts zu erholen; die Geſellſchaft überzeugte ſich daher beinahe einſtimmig, daß man auf Rheims marſchiren und ſich Chalons bemächtigen müſſe; Dumouriez könne ſich in ſeiner vortheilhaften Stellung alsdann nicht ruhig verhalten, eine Schlacht wäre unvermeidlich wo es auch ſey, man glaubte ſie ſchon gewonnen zu haben.

Digitized

Den 19. September 1792.

Manches Bedenken gab es daher, als wir den neunzehnten beordert wurden auf Massige unsern Zug zu richten, die Aisne aufwärts zu verfolgen und dieses Wasser sowohl als das Waldgebirg, näher oder ferner, linker Hand zu behalten.

Nun erholte man sich unterwegs von solchen nachdenklichen Betrachtungen, indem man mancherlei Zufälligkeiten und Ereignissen eine heitere Theilnahme schenkte; ein wundersames Phänomen zog meine ganze Aufmerksamkeit auf sich. Man hatte, um mehrere Colonnen neben einander fortzuschieben, die eine querfeldein, über flache Hügel geführt, zuletzt aber, als man wieder ins Thal sollte, einen steilen Abhang gefunden; dieser ward nun alsbald, so gut es gehen wollte, abgeböschr, doch blieb er immer noch schroff genug. Nun trat eben zu Mittag ein Sonnenblick hervor und spiegelte sich in allen Gewehren. Ich hielt auf einer Höhe und sah jenen blinkenden Waffenfluß glänzend heranziehen; überraschend aber war es als die Colonne an den steilen Abhang gelangte, wo sich die bisher geschlossenen Glieder sprungweise trennten und jeder Einzelne, so gut er konnte, in die Tiefe zu gelangen suchte. Diese Unordnung gab völlig den Begriff eines Wasserfalls, eine Unzahl durch einander hin und wieder blinkender Bajonette bezeichneten die lebhafteste Bewegung. Und als nun unten am Fuße sich alles wieder gleich in Reih und Glied ordnete und so wie sie oben angekommen, nun wieder im Thale fortzogen, ward die Vorstellung eines Flusses immer lebhafter; auch war diese Erscheinung um so angenehmer, als ihre lange Dauer fort und fort durch Sonnenblicke begünstigt wurde, deren Werth man in solchen zweifelhaften Stunden nach langer Entbehrung erst recht schätzen lernte.

Digitized by Google

Nachmittag gelangten wir endlich nach Maſſige nur noch wenige Stunden vom Feind, das Lager war abgeſteckt und wir bezogen den für uns beſtimmten Raum. Schon waren Pfähle geſchlagen, die Pferde drangebunden, Feuer angezündet und der Küchwagen that ſich auf. Ganz unerwartet kam daher das Gerücht das Lager ſolle nicht ſtatt haben, denn es ſey die Nachricht angekommen, das Franzöſiſche Heer ziehe ſich von St. Ménéhould auf Chalons, der König wolle ſie nicht entwiſchen laſſen und habe daher Befehl zum Aufbruch gegeben. Ich ſuchte an der rechten Schmiede hierüber Gewißheit und vernahm das was ich ſchon gehört hatte, nur mit dem Zuſatze: auf dieſe unſichere und unwahrſcheinliche Nachricht ſey der Herzog von Weimar und der General Heymann, mit eben den Huſaren welche die Unruhe erregt, vorgegangen. Nach einiger Zeit kamen dieſe Generale zurück und verſicherten: es ſey nicht die geringſte Bewegung zu bemerken, auch mußten jene Patrouillen geſtehen, daß ſie das gemeldete mehr geſchloſſen als geſehen hätten.

Die Anregung aber war einmal gegeben, und der Befehl lautete: die Armee ſolle vorrücken, jedoch ohne das mindeſte Gepäck, alles Fuhrwerk ſollte bis Maiſon Campagne zurückkehren, dort eine Wagenburg bilden und den, wie man vorausſetzte, glücklichen Ausgang einer Schlacht abwarten.

Nicht einen Augenblick zweifelhaft was zu thun ſey, überließ ich Wagen, Gepäck und Pferde meinem entſchloſſenen, ſorgfältigen Bedienten und ſetzte mich mit den Kriegsgenoſſen alſobald zu Pferde. Es war ſchon früher mehrmals zur Sprache gekommen, daß wer ſich in einen Kriegszug einlaſſe, durchaus bei den regulirten Truppen, welche Abtheilung es auch ſey an die er ſich angeſchloſſen, feſt bleiben und keine Gefahr ſcheuen ſolle: denn was uns auch da betreffe ſey immer

ehrenvoll; dahingegen bei der Bagage, beim Troß oder ſonſt zu verweilen, zugleich gefährlich und ſchmählich. Und ſo hatte ich auch mit den Officieren des Regiments abgeredet, daß ich mich immer an ſie und wo möglich an die Leib-Schwadron anſchließen wolle, weil ja dadurch ein ſo ſchönes und gutes Verhältniß nur immer beſſer befeſtigt werden könne.

Der Weg war das kleine Waſſer die Tourbe hinauf vorgezeichnet, durch das traurigſte Thal von der Welt, zwiſchen niedrigen Hügeln, ohne Baum und Buſch; es war befohlen und eingeſchärft in aller Stille zu marſchiren, als wenn wir den Feind überfallen wollten, der doch in ſeiner Stellung das Heranrücken einer Maſſe von fünfzigtauſend Mann wohl mochte erfahren haben. Die Nacht brach ein, weder Mond noch Sterne leuchteten am Himmel, es pfiff ein wüſter Wind, die ſtille Bewegung einer ſo großen Menſchenreihe in tiefer Finſterniß war ein höchſt Eigenes.

Indem man neben der Colonne herritt, begegnete man mehrern bekannten Officieren, die hin und wieder ſprengten, um die Bewegung des Marſches bald zu beſchleunigen bald zu retardiren. Man beſprach ſich, man hielt ſtille, man verſammelte ſich. So hatte ſich ein Kreis von vielleicht zwölf Bekannten und Unbekannten zuſammen gefunden, man fragte, klagte, wunderte ſich, ſchalt und raiſonnirte: das geſtörte Mittageſſen konnte man dem Heerführer nicht verzeihen. Ein munterer Gaſt wünſchte ſich Bratwurſt und Brod, ein anderer ſprang gleich mit ſeinen Wünſchen zum Rehbraten und Sardellenſalat; da das alles aber unentgeltlich geſchah, fehlte es auch nicht an Paſteten und ſonſtigen Leckerbiſſen, nicht an den köſtlichſten Weinen, und ein ſo vollkommenes Gaſtmahl war beiſammen, daß endlich einer, deſſen Appetit übermäßig rege geworden, die ganze Geſellſchaft verwünſchte und die

Digitized by Google

Pein einer aufgeregten Einbildungskraft im Gegenſatze des größten Mangels ganz unerträglich ſchalt. Man verlor ſich aus einander und der einzelne war nicht beſſer dran als alle zuſammen.

Den 19. September 1792. Nachts.

So gelangten wir bis Somme-Tourbe, wo man Halt machte; der König war in einem Gaſthofe abgetreten, vor deſſen Thüre der Herzog von Braunſchweig, in einer Art Laube, Hauptquartier und Kanzlei errichtete. Der Platz war groß, es brannten mehrere Feuer, durch große Bündel Weinpfähle gar lebhaft unterhalten. Der Fürſt Feldmarſchall tadelte einigemal perſönlich, daß man die Flamme allzu ſtark auflodern laſſe; wir beſprachen uns darüber und niemand wollte glauben, daß unſere Nähe den Franzoſen ein Geheimniß geblieben ſey.

Ich war zu ſpät angekommen und mochte mich in der Nähe umſehen wie ich wollte, alles war ſchon, wo nicht verzehrt, doch in Beſitz genommen. Indem ich ſo umher forſchte, gaben mir die Emigrirten ein kluges Küchenſchauſpiel; ſie ſaßen um einen großen, runden, flachen, abglimmenden Aſchenhaufen in den ſich mancher Weinſtab kniſternd mochte aufgelöſ't haben; klüglich und ſchnell hatten ſie ſich aller Eier des Dorfes bemächtigt, und es ſah wirklich appetitlich aus, wie die Eier in dem Aſchenhaufen nebeneinander aufrecht ſtanden und eins nach dem andern, zu rechter Zeit ſchlurfbar herausgehoben wurde. Ich kannte niemand von den edlen Küchengeſellen, unbekannt mocht' ich ſie nicht anſprechen; als mir aber ſo eben ein lieber Bekannter begegnete, der ſo gut wie ich an Hunger und Durſt litt, fiel mir eine Kriegsliſt

ein, nach einer Bemerkung die ich auf meiner kurzen militäriſchen Laufbahn anzuſtellen Gelegenheit gehabt. Ich hatte nämlich bemerkt daß man beim Fouragiren um die Dörfer und in denſelben tölpiſch geradezu verfahre; die erſten Andringenden fielen ein, nahmen weg, verdarben, zerſtörten, die folgenden fanden immer weniger und was verloren ging kam niemand zu gute. Ich hatte ſchon gedacht, daß man bei dieſer Gelegenheit ſtrategiſch verfahren, und wenn die Menge von vornen hereindringe, ſich von der Gegenſeite nach einigem Bedürfniß umſehen müſſe. Dieß konnte nun hier kaum der Fall ſeyn, denn alles war überſchwemmt, aber das Dorf zog ſich ſehr in die Länge und zwar ſeitwärts der Straße wo wir hereingekommen. Ich forderte meinen Freund auf die lange Gaſſe mit hinunter zu gehen. Aus dem vorletzten Hauſe kam ein Soldat fluchend heraus, daß ſchon alles aufgezehrt und nirgends nichts mehr zu haben ſey. Wir ſahen durch die Fenſter, da ſaßen ein paar Jäger ganz ruhig, wir gingen hinein, um wenigſtens auf einer Bank unter Dach zu ſitzen, wir begrüßten ſie als Kameraden und klagten freilich über den allgemeinen Mangel. Nach einigem Hin- und Wiederreden verlangten ſie wir ſollten ihnen Verſchwiegenheit geloben, worauf wir die Hand gaben. Nun eröffneten ſie uns, daß ſie in dem Hauſe einen ſchönen wohlbeſtellten Keller gefunden, deſſen Eingang ſie zwar ſelbſt ſecretirt, uns jedoch von dem Vorrath einen Antheil nicht verſagen wollten. Einer zog einen Schlüſſel hervor und nach verſchiedenen weggeräumten Hinderniſſen fand ſich eine Kellerthüre zu eröffnen. Hinabgeſtiegen fanden wir nun mehrere, etwa zweieimrige Fäſſer auf dem Lager, was uns aber mehr intereſſirte, verſchiedene Abtheilungen in Sand gelegter gefüllter Flaſchen, wo der gutmüthige Kamerad, der ſie ſchon durchprobirt hatte, an die

beſte Sorte wies. Ich nahm zwiſchen die ausgeſpreitzten Finger jeder Hand zwei Flaſchen, zog ſie unter den Mantel, mein Freund deßgleichen, und ſo ſchritten wir, in Hoffnung baldiger Erquickung, die Straße wieder hinaufwärts.

Unmittelbar am großen Wachfeuer gewahrte ich eine ſchwere ſtarke Egge, ſetzte mich darauf und ſchob unter dem Mantel meine Flaſchen zwiſchen die Zacken herein. Nach einiger Zeit bracht' ich eine Flaſche hervor, wegen der mich meine Nachbarn beriefen, denen ich ſogleich den Mitgenuß anbot. Sie thaten gute Züge, der letzte beſcheiden, da er wohl merkte er laſſe mir nur wenig zurück; ich verbarg die Flaſche neben mir und brachte bald darauf die zweite hervor, trank den Freunden zu, die ſich's abermals wohl ſchmecken ließen, anfangs das Wunder nicht bemerkten, bei der dritten Flaſche jedoch laut über den Herenmeiſter aufſchrieen; und es war, in dieſer traurigen Lage, ein auf alle Weiſe willkommener Scherz.

Unter den vielen Perſonen, deren Geſtalt und Geſicht im Kreiſe vom Feuer erleuchtet war, erblickt' ich einen ältlichen Mann, den ich zu kennen glaubte. Nach Erkundigung und Annäherung war er nicht wenig verwundert mich hier zu ſehen. Es war Marquis von Bombelles, dem ich vor zwei Jahren in Venedig, der Herzogin Amalie folgend, aufgewartet hatte, wo er als Franzöſiſcher Geſandter reſidirend ſich höchſt angelegen ſeyn ließ, dieſer trefflichen Fürſtin den dortigen Aufenthalt ſo angenehm als möglich zu machen. Wechſelſeitiger Verwunderungsausruf, Freude des Wiederſehens und Erinnerung erheiterten dieſen ernſten Augenblick. Zur Sprache kam ſeine prächtige Wohnung am großen Canal, es ward gerühmt, wie wir daſelbſt in Gondeln anfahrend, ehrenvoll empfangen und freundlich bewirthet worden; wie er

Digitized by Google

durch kleine Feste, gerade im Geschmack und Sinn dieser, Natur und Kunst, Heiterkeit und Anstand in Verbindung liebenden Dame, sie und die Ihrigen auf vielfache Weise erfreute, auch sie durch seinen Einfluß manches andere für Fremde sonst verschlossene Gute genießen lassen.

Wie sehr war ich aber verwundert, da ich ihn, den ich durch eine wahrhafte Lobrede zu ergötzen gedachte, mit Wehmuth ausrufen hörte: schweigen wir von diesen Dingen, jene Zeit liegt nur gar zu weit hinter mir, und schon damals als ich meine edlen Gäste mit scheinbarer Heiterkeit unterhielt, nagte mir der Wurm am Herzen, ich sah die Folgen voraus dessen was in meinem Vaterlande vorging. Ich bewunderte Ihre Sorglosigkeit, in der Sie die auch Ihnen bevorstehende Gefahr nicht ahneten; ich bereitete mich im Stillen zu Veränderung meines Zustandes. Bald nachher mußt' ich meinen ehrenvollen Posten und das werthe Venedig verlassen und eine Irrfahrt antreten, die mich endlich auch hierher geführet hat.

Das Geheimnißvolle das man diesem offenbaren Heranzuge von Zeit zu Zeit hatte geben wollen, ließ uns vermuthen, man werde noch in dieser Nacht aufbrechen und vorwärts gehen; allein schon dämmerte der Tag und mit demselben strich ein Sprühregen daher; es war schon völlig hell als wir uns in Bewegung setzten. Da des Herzogs von Weimar Regiment den Vortrab hatte, gab man der Leib-Schwadron, als der vordersten der ganzen Colonne, Husaren mit, die den Weg unserer Bestimmung kennen sollten. Nun ging es, mitunter im scharfen Trab, über Felder und Hügel ohne Busch und Baum; nur in der Entfernung links sah man die Argonner Waldgegend; der Sprühregen schlug uns heftiger ins Gesicht; bald aber erblickten wir eine Pappelallee,

Digitized

die ſehr ſchön gewachſen und wohl unterhalten unſere Richtung quer durchſchnitt. Es war die Chauſſee von Chalons auf St. Ménéhould, der Weg von Paris nach Deutſchland; man führte uns darüber weg und ins Graue hinein.

Schon früher hatten wir den Feind vor der waldigten Gegend gelagert und aufmarſchirt geſehen, nicht weniger ließ ſich bemerken, daß neue Truppen ankamen; es war Kellermann, der ſich ſo eben mit Dumouriez vereinigte, um deſſen linken Flügel zu bilden. Die Unſrigen brannten vor Begierde auf die Franzoſen los zu gehen, Officiere wie Gemeine hegten den glühenden Wunſch, der Feldherr möge in dieſem Augenblicke angreifen; auch unſer heftiges Vordringen ſchien darauf hinzudeuten. Aber Kellermann hatte ſich zu vortheilhaft geſtellt und nun begann die Kanonade von der man viel erzählt, deren augenblickliche Gewaltſamkeit jedoch man nicht beſchreiben, nicht einmal in der Einbildungskraft zurückrufen kann.

Schon lag die Chauſſee weit hinter uns, wir ſtürmten immerfort gegen Weſten zu, als auf einmal ein Adjutant geſprengt kam, der uns zurück beorderte, man hatte uns zu weit geführt und nun erhielten wir den Befehl, wieder über die Chauſſee zurückzukehren und unmittelbar an ihre linke Seite den rechten Flügel zu lehnen. Es geſchah, und ſo machten wir Fronte gegen das Vorwerk la Lune, welches auf der Höhe etwa eine Viertelſtunde vor uns an der Chauſſee zu ſehen war. Unſer Befehlshaber kam uns entgegen; er hatte ſo eben eine halbe reitende Batterie hinaufgebracht, wir erhielten Ordre im Schutz derſelben vorwärts zu gehen, und fanden unterwegs einen alten Schirrmeiſter, ausgeſtreckt, als das erſte Opfer des Tags, auf dem Acker liegen. Wir ritten ganz getroſt weiter, wir ſahen das Vorwerk näher, die dabei aufgeſtellte Batterie feuerte tüchtig.

Digitized by Google

Bald aber fanden wir uns in einer ſeltſamen Lage, Kanonenkugeln flogen wild auf uns ein, ohne daß wir begriffen wo ſie herkommen konnten; wir avancirten ja hinter einer befreundeten Batterie und das feindliche Geſchütz auf den entgegengeſetzten Hügeln war viel zu weit entfernt, als daß es uns hätte erreichen ſollen. Ich hielt ſeitwärts vor der Fronte, und hatte den wunderbarſten Anblick; die Kugeln ſchlugen dutzendweiſe vor der Escadron nieder, zum Glück nicht ricochetirend, in den weichen Boden hineingewühlt; Koth aber und Schmutz beſpritzte Mann und Roß; die ſchwarzen Pferde, von tüchtigen Reitern möglichſt zuſammengehalten, ſchnauften und toſ'ten; die ganze Maſſe war, ohne ſich zu trennen oder zu verwirren, in fluthender Bewegung. Ein ſonderbarer Anblick erinnerte mich an andere Zeiten. In dem erſten Gliede der Escadron ſchwankte die Standarte in den Händen eines ſchönen Knaben hin und wieder; er hielt ſie feſt, ward aber vom aufgeregten Pferde widerwärtig geſchaukelt; ſein anmuthiges Geſicht brachte mir, ſeltſam genug aber natürlich, in dieſem ſchauerlichen Augenblick die noch anmuthigere Mutter vor die Augen, und ich mußte an die ihr zur Seite verbrachten friedlichen Momente gedenken.

Endlich kam der Befehl, zurück und hinab zu gehen; es geſchah von den ſämmtlichen Kavallerie-Regimentern mit großer Ordnung und Gelaſſenheit, nur ein einziges Pferd von Lottum ward getödtet, da wir übrigen, beſonders auf dem äußerſten rechten Flügel, eigentlich alle hätten umkommen müſſen.

Nachdem wir uns denn aus dem unbegreiflichen Feuer zurückgezogen, von Ueberraſchung und Erſtaunen uns erholt hatten, löſ'te ſich das Räthſel; wir fanden die halbe Batterie,

unter deren Schutz wir vorwärts zu gehen geglaubt, ganz unten in einer Vertiefung, dergleichen das Terrain zufällig in dieser Gegend gar manche bildete. Sie war von oben vertrieben worden, und an der andern Seite der Chaussee in einer Schlucht herunter gegangen, so daß wir ihren Rückzug nicht bemerken konnten, feindliches Geschütz trat an die Stelle, und was uns hätte bewahren sollen, wäre beinahe verderblich geworden. Auf unseren Tadel lachten die Bursche nur und versicherten scherzend: hier unten im Schauer sey es doch besser.

Wenn man aber nachher mit Augen sah, wie eine solche reitende Batterie sich durch die schreckbaren schlammigen Hügel qualvoll durchzerren mußte, so hatte man abermals den bedenklichen Zustand zu überlegen, in den wir uns eingelassen hatten.

Indessen dauerte die Kanonade immer fort: Kellermann hatte einen gefährlichen Posten bei der Mühle von Valmy, dem eigentlich das Feuern galt; dort ging ein Pulverwagen in die Luft und man freute sich des Unheils, das er unter den Feinden angerichtet haben mochte. Und so blieb alles eigentlich nur Zuschauer und Zuhörer, was im Feuer stand und nicht. Wir hielten auf der Chaussee von Chalons an einem Wegweiser der nach Paris deutete.

Diese Hauptstadt also hatten wir im Rücken, das Französische Heer aber zwischen uns und dem Vaterland. Stärkere Riegel waren vielleicht nie vorgeschoben, demjenigen höchst apprehensiv, der eine genaue Charte des Kriegstheaters nun seit vier Wochen unablässig studirte.

Doch das augenblickliche Bedürfniß behauptet sein Recht selbst gegen das nächstkünftige. Unsere Husaren hatten mehrere Brodkarren, die von Chalons nach der Armee gehen

Digitized by Google

ſollten, glücklich aufgefangen und brachten ſie den Hochweg daher. Wie es uns nun fremd vorkommen mußte zwiſchen Paris und St. Ménéhould poſtirt zu ſeyn, ſo konnten die zu Chalons des Feindes Armee keineswegs auf dem Wege zu der ihrigen vermuthen. Gegen einiges Trinkgeld ließen die Huſaren von dem Brod etwas ab; es war das ſchönſte weiße; der Franzos erſchrickt vor jeder ſchwarzen Krume. Ich theilte mehr als einen Laib unter die zunächſt Angehörigen, mit der Bedingung mir für die folgenden Tage einen Antheil daran zu verwahren. Auch noch zu einer andern Vorſicht fand ich Gelegenheit; ein Jäger aus dem Gefolge hatte gleichfalls dieſen Huſaren eine tüchtige wollene Decke abgehandelt, ich bot ihm die Uebereinkunft an mir ſie auf drei Nächte, jede Nacht für acht Groſchen, zu überlaſſen, wogegen er ſie am Tage verwahren ſollte. Er hielt dieſes Bedingniß für ſehr vortheilhaft; die Decke hatte ihm einen Gulden gekoſtet und nach kurzer Zeit erhielt er ſie mit Profit ja wieder. Ich aber konnte auch zufrieden ſeyn; meine köſtlichen wollenen Hüllen von Longwy waren mit der Bagage zurückgeblieben und nun hatte ich doch bei allem Mangel von Dach und Fach außer meinem Mantel noch einen zweiten Schutz gewonnen.

Alles dieſes ging unter anhaltender Begleitung des Kanonendonners vor. Von jeder Seite wurden an dieſem Tage zehntauſend Schüſſe verſchwendet, wobei auf unſerer Seite nur zwölfhundert Mann und auch dieſe ganz unnütz fielen. Von der ungeheuren Erſchütterung klärte ſich der Himmel auf: denn man ſchoß mit Kanonen völlig als wär' es Pelotonfeuer, zwar ungleich, bald abnehmend bald zunehmend. Nachmittags Ein Uhr, nach einiger Pauſe, war es am gewaltſamſten, die Erde bebte im ganz eigentlichſten Sinne

Digitized by Google

und doch ſah man in den Stellungen nicht die mindeſte Veränderung. Niemand wußte was daraus werden ſollte.

Ich hatte ſo viel vom Kanonenfieber gehört und wünſchte zu wiſſen, wie es eigentlich damit beſchaffen ſey. Langeweile und ein Geiſt den jede Gefahr zur Kühnheit, ja zur Verwegenheit aufruft, verleitete mich ganz gelaſſen nach dem Vorwerk la Lune hinaufzureiten. Dieſes war wieder von den Unſrigen beſetzt, gewährte jedoch einen gar wilden Anblick. Die zerſchoſſenen Dächer, die herumgeſtreuten Weizenbündel, die darauf hie und da ausgeſtreckten tödtlich Verwundeten und dazwiſchen noch manchmal eine Kanonenkugel, die ſich herüberverirrend in den Ueberreſten der Ziegeldächer klapperte.

Ganz allein, mir ſelbſt gelaſſen, ritt ich links auf den Höhen weg und konnte deutlich die glückliche Stellung der Franzoſen überſchauen; ſie ſtanden amphitheatraliſch in größter Ruhe und Sicherheit, Kellermann jedoch auf dem linken Flügel eher zu erreichen.

Mir begegnete gute Geſellſchaft, es waren bekannte Officiere vom Generalſtabe und vom Regimente, höchſt verwundert mich hier zu finden. Sie wollten mich wieder mit ſich zurücknehmen, ich ſprach ihnen aber von beſondern Abſichten und ſie überließen mich ohne weiteres meinem bekannten, wunderlichen Eigenſinn.

Ich war nun vollkommen in die Region gelangt wo die Kugeln herüber ſpielten; der Ton iſt wunderſam genug, als wär' er zuſammengeſetzt aus dem Brummen des Kreiſels, dem Butteln des Waſſers und dem Pfeifen eines Vogels. Sie waren weniger gefährlich wegen des feuchten Erdbodens; wo eine hinſchlug blieb ſie ſtecken, und ſo ward mein thörichter Verſuchsritt wenigſtens vor der Gefahr des Ricochetirens geſichert.

Unter dieſen Umſtänden konnt' ich jedoch bald bemerken daß etwas ungewöhnliches in mir vorgehe; ich achtete genau darauf und doch würde ſich die Empfindung nur gleichniß-weiſe mittheilen laſſen. Es ſchien als wäre man an einem ſehr heißen Orte, und zugleich von derſelben Hitze völlig durchdrungen, ſo daß man ſich mit demſelben Element, in welchem man ſich befindet, vollkommen gleich fühlt. Die Augen verlieren nichts an ihrer Stärke noch Deutlichkeit; aber es iſt doch als wenn die Welt einen gewiſſen braun-röthlichen Ton hätte, der den Zuſtand ſo wie die Gegen-ſtände noch apprehenſiver macht. Von Bewegung des Blutes habe ich nichts bemerken können, ſondern mir ſchien viel-mehr alles in jener Gluth verſchlungen zu ſeyn. Hieraus erhellet nun in welchem Sinne man dieſen Zuſtand ein Fieber nennen könne. Bemerkenswerth bleibt es indeſſen, daß jenes gräßlich Bängliche nur durch die Ohren zu uns gebracht wird; denn der Kanonendonner, das Heulen, Pfeifen, Schmet-tern der Kugeln durch die Luft iſt doch eigentlich Urſache an dieſen Empfindungen.

Als ich zurückgeritten und völlig in Sicherheit war, fand ich bemerkenswerth, daß alle jene Gluth ſogleich erloſchen und nicht das mindeſte von einer fieberhaften Bewegung übrig geblieben ſey. Es gehört übrigens dieſer Zuſtand unter die am wenigſten wünſchenswerthen; wie ich denn auch unter meinen lieben und edlen Kriegskameraden kaum einen ge-funden habe der einen eigentlich leidenſchaftlichen Trieb hier-nach geäußert hätte.

So war der Tag hingegangen; unbeweglich ſtanden die Franzoſen, Kellermann hatte auch einen bequemern Platz ge-nommen; unſere Leute zog man aus dem Feuer zurück, und es war eben, als wenn nichts geweſen wäre. Die größte

Digitized by Google

Beſtürzung verbreitete ſich über die Armee. Noch am Morgen hatte man nicht anders gedacht als die ſämmtlichen Franzoſen anzuſpießen und aufzuſpeiſen, ja mich ſelbſt hatte das unbedingte Vertrauen auf ein ſolches Heer, auf den Herzog von Braunſchweig, zur Theilnahme an dieſer gefährlichen Expedition gelockt; nun aber ging jeder vor ſich hin, man ſah ſich nicht an, oder wenn es geſchah ſo war es um zu fluchen, oder zu verwünſchen. Wir hatten, eben als es Nacht werden wollte, zufällig einen Kreis geſchloſſen, in deſſen Mitte nicht einmal wie gewöhnlich ein Feuer konnte angezündet werden; die meiſten ſchwiegen, einige ſprachen, und es fehlte doch eigentlich einem jeden Beſinnung und Urtheil. Endlich rief man mich auf, was ich dazu denke, denn ich hatte die Schaar gewöhnlich mit kurzen Sprüchen erheitert und erquickt; dießmal ſagte ich: von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeſchichte aus, und ihr könnt ſagen, ihr ſeyd dabei geweſen.

In dieſen Augenblicken wo niemand nichts zu eſſen hatte, reclamirte ich einen Biſſen Brod von dem heute früh erworbenen, auch war von dem geſtern reichlich verſpendeten Weine noch der Inhalt eines Branntweinfläſchchens übrig geblieben, und ich mußte daher auf die geſtern am Feuer ſo kühn geſpielte Rolle des willkommenen Wunderthäters völlig Verzicht thun.

Die Kanonade hatte kaum aufgehört, als Regen und Sturm ſchon wieder eindrangen und einen Zuſtand unter freiem Himmel, auf zähem Lehmboden höchſt unerfreulich machten. Und doch kam, nach ſo langem Wachen, Gemüths- und Leibesbewegung, der Schlaf ſich anmeldend als die Nacht hereindüſterte. Wir hatten uns hinter einer Erhöhung, die den ſchneidenden Wind abhielt, nothdürftig gelagert, als es

jemanden einfiel, man ſolle ſich für dieſe Nacht in die Erde graben und mit dem Mantel zudecken. Hiezu machte man gleich Anſtalt und es wurden mehrere Gräber ausgehauen, wozu die reitende Artillerie Geräthſchaften hergab. Der Herzog von Weimar ſelbſt verſchmähte nicht eine ſolche voreilige Beſtattung.

Hier verlangt' ich nun gegen Erlegung von acht Groſchen die bewußte Decke, wickelte mich darein und breitete den Mantel noch oben drüber, ohne von deſſen Feuchtigkeit viel zu empfinden. Ulyß kann unter ſeinem auf ähnliche Weiſe erworbenen Mantel nicht mit mehr Behaglichkeit und Selbſtgenügen geruht haben.

Alle dieſe Bereitungen waren wider den Willen des Oberſten geſchehen, welcher uns bemerken machte, daß auf einem Hügel gegenüber hinter einem Buſche die Franzoſen eine Batterie ſtehen hatten, mit der ſie uns im Ernſte begraben und nach Belieben vernichten konnten. Allein wir mochten den windſtillen Ort und unſere weislich erſonnene Bequemlichkeit nicht aufgeben, und es war dieß nicht das letztemal, wo ich bemerkte, daß man, um der Unbequemlichkeit auszuweichen, die Gefahr nicht ſcheue.

Den 21. September

waren die wechſelſeitigen Grüße der Erwachenden keineswegs heiter und froh, denn man ward ſich in einer beſchämenden, hoffnungsloſen Lage gewahr. Am Rand eines ungeheuren Amphitheaters fanden wir uns aufgeſtellt, wo jenſeits auf Höhen, deren Fuß durch Flüſſe, Teiche, Bäche, Moräſte geſichert war, der Feind einen kaum überſehbaren Halbzirkel bildete. Dießſeits ſtanden wir völlig wie geſtern, um

Digitized by Google

zehntauſend Kanonenkugeln leichter, aber eben ſo wenig ſituirt zum Angriff; man blickte in eine weit ausgebreitete Arena hinunter, wo ſich zwiſchen Dorfhütten und Gärten die beiderſeitigen Huſaren herumtrieben und mit Spiegelgefecht bald vor- bald rückwärts, eine Stunde nach der andern, die Aufmerkſamkeit der Zuſchauer zu feſſeln wußten. Aber aus all dem Hin- und Herſprengen, dem Hin- und Wiederpuffen ergab ſich zuletzt kein Reſultat, als daß einer der unſrigen, der ſich zu kühn zwiſchen die Hecken gewagt hatte, umzingelt und, da er ſich keineswegs ergeben wollte, erſchoſſen wurde.

Dieß war das einzige Opfer der Waffen an dieſem Tage; aber die eingeriſſene Krankheit machte den unbequemen, drückenden, hülfloſen Zuſtand trauriger und fürchterlicher.

So ſchlagluſtig und fertig man geſtern auch geweſen, geſtand man doch, daß ein Waffenſtillſtand wünſchenswerth ſey, da ſelbſt der Muthigſte, Leidenſchaftlichſte, nach weniger Ueberlegung, ſagen mußte: ein Angriff würde das verwegenſte Unternehmen von der Welt ſeyn. Noch ſchwankten die Meinungen den Tag über, wo man ehrenthalben dieſelbe Stellung behauptete, wie beim Augenblick der Kanonade; gegen Abend jedoch veränderte man ſie einigermaßen, zuletzt war das Hauptquartier nach Hans gelegt und die Bagage herbei gekommen. Nun hatten wir zu vernehmen die Angſt, die Gefahr, den nahen Untergang unſerer Dienerſchaft und Habſeligkeiten.

Das Waldgebirg Argonne, von Sainte Ménéhould bis Grandprée, war von Franzoſen beſetzt; von dort aus führten ihre Huſaren den kühnſten muthwilligſten kleinen Krieg. Wir hatten geſtern vernommen, daß ein Secretär des Herzogs von Braunſchweig und einige andere Perſonen der fürſtlichen Umgebung zwiſchen der Armee und der Wagenburg waren

Digitized by Google

gefangen worden. Dieſe verdiente aber keineswegs den Namen einer Burg, denn ſie war ſchlecht aufgeſtellt, nicht geſchloſſen, nicht genugſam escortirt. Nun beängſtete ſie ein blinder Lärm nach dem andern und zugleich die Kanonade in geringer Entfernung. Späterhin trug man ſich mit der Fabel oder Wahrheit: die Franzöſiſchen Truppen ſeyen ſchon den Gebirgswald herab, auf dem Wege geweſen ſich der ſämmtlichen Equipage zu bemächtigen; da gab ſich denn der von ihnen gefangene und wieder losgelaſſene Läufer des General Kalkreuth ein großes Anſehn, indem er verſicherte: er habe durch glückliche Lügen von ſtarker Bedeckung, von reitenden Batterien und dergleichen einen feindlichen Anfall abgewendet. Wohl möglich! Wer hat nicht in ſolchen bedeutenden Augenblicken zu thun, oder gethan.

Nun waren die Zelte da, Wagen und Pferde; aber Nahrung für kein Lebendiges. Mitten im Regen ermangelten wir ſogar des Waſſers und einige Teiche waren ſchon durch eingeſunkene Pferde verunreinigt; das alles zuſammen bildete den ſchrecklichſten Zuſtand. Ich wußte nicht, was es heißen ſollte, als ich meinen treuen Zögling, Diener und Gefährten Paul Götze von dem Leder des Reiſewagens das zuſammengefloſſene Regenwaſſer ſehr emſig ſchöpfen ſah; er bekannte, daß es zur Chocolade beſtimmt ſey, davon er glücklicherweiſe einen Vorrath mitgebracht hatte; ja was mehr iſt, ich habe aus den Fußtapfen der Pferde ſchöpfen ſehen, um einen unerträglichen Durſt zu ſtillen. Man kaufte das Brod von alten Soldaten, die, an Entbehrung gewöhnt, etwas zuſammen ſparten, um ſich am Branntwein zu erquicken, wenn derſelbe wieder zu haben wäre.

Digitized by

hörte man, die Generale Mannſtein und Heymann ſeyen nach Dampiere, in das Hauptquartier von Kellermann, wo ſich auch Dumouriez einfinden ſollte. Es war von Auswechſeln der Gefangenen, von Verſorgung der Kranken und Bleſſirten zum Schein die Rede; im Ganzen hoffte man aber mitten im Unglück eine Umkehr der Dinge zu bewirken. Seit dem zehnten Auguſt war der König von Frankreich gefangen, gränzenloſe Mordthaten waren im September geſchehen. Man wußte daß Dumouriez für den König und die Conſtitution geſinnt geweſen, er mußte alſo, ſeines eignen Heils, ſeiner Sicherheit willen, die gegenwärtigen Zuſtände bekämpfen und eine große Begebenheit wäre es geworden, wenn er ſich mit den Alliirten alliirt und ſo auf Paris losgegangen wäre.

Seit der Ankunft der Equipage fand ſich die Umgebung des Herzogs von Weimar um vieles gebeſſert, denn man mußte dem Kämmerier, dem Koch und andern Hausbeamten das Zeugniß geben, daß ſie niemals ohne Vorrath geweſen und ſelbſt in dem größten Mangel immer für etwas warme Speiſe geſorgt. Hierdurch erquickt ritt ich umher mich mit der Gegend nur einigermaßen bekannt zu machen, ganz ohne Frucht; dieſe flachen Hügel hatten keinen Charakter, kein Gegenſtand zeichnete ſich vor andern aus. Mich doch zu orientiren forſcht' ich nach der langen und hochaufgewachſenen Pappelallee, die geſtern ſo auffallend geweſen war, und da ich ſie nicht entdecken konnte glaubt' ich mich weit verirrt, allein bei näherer Aufmerkſamkeit fand ich, daß ſie niedergehauen, weggeſchleppt und wohl ſchon verbrannt ſey.

An den Stellen wo die Kanonade hingewirkt, erblickte man großen Jammer: die Menſchen lagen unbegraben, und die ſchwer verwundeten Thiere konnten nicht erſterben. Ich

Digitized

ſah ein Pferd das ſich in ſeinen eigenen, aus dem verwundeten Leibe herausgefallenen Eingeweiden, mit den Vorderfüßen verfangen hatte und ſo unſelig dahin hinkte.

Im nach Hauſe-reiten traf ich den Prinzen Louis Ferdinand, im freien Felde, auf einem hölzernen Stuhle ſitzen, den man aus einem untern Dorfe heraufgeſchafft; zugleich ſchleppten einige ſeiner Leute einen ſchweren, verſchloſſenen Küchſchrank herbei, ſie verſicherten es klappere darin, ſie hofften einen guten Fang gethan zu haben. Man erbrach ihn begierig, fand aber nur ein ſtark beleibtes Kochbuch und nun, indeſſen der geſpaltene Schrank im Feuer aufloderte, las man die köſtlichſten Küchenrecepte vor, und ſo ward abermals Hunger und Begierde durch eine aufgeregte Einbildungskraft bis zur Verzweiflung geſteigert.

— —

Den 24. September 1792.

Erheitert einigermaßen wurde das ſchlimmſte Wetter von der Welt durch die Nachricht, daß ein Stillſtand geſchloſſen ſey und daß man alſo wenigſtens die Ausſicht habe, mit einiger Gemüthsruhe leiden und darben zu können; aber auch dieſes gedieh nur zum halben Troſt, da man bald vernahm, es ſey eigentlich nur eine Uebereinkunft, daß die Vorpoſten Friede halten ſollten, wobei nicht unbenommen bleibe die Kriegsoperationen außer dieſer Berührung nach Gutdünken fortzuſetzen. Dieſes war eigentlich zu Gunſten der Franzoſen bedingt, welche rings umher ihre Stellung verändern und uns beſſer einſchließen konnten, wir aber in der Mitte mußten ſtill halten und in unſerem ſtockenden Zuſtand verweilen. Die Vorpoſten aber ergriffen dieſe Erlaubniß mit Vergnügen; zuerſt kamen ſie überein, daß,

Digitized by Google

welchem von beiden Theilen Wind und Wetter ins Geſicht ſchlage, der ſolle das Recht haben ſich umzukehren und, in ſeinen Mantel gewickelt, von dem Gegentheil nichts befürchten. Es kam weiter; die Franzoſen hatten immer noch etwas weniges zur Nahrung, indeß den Deutſchen alles abging; jene theilten daher einiges mit und man ward immer kameradlicher. Endlich wurden ſogar, mit Freundlichkeit, von Franzöſiſcher Seite Druckblätter ausgetheilt, wodurch den guten Deutſchen das Heil der Freiheit und Gleichheit in zwei Sprachen verkündigt war; die Franzoſen ahmten das Manifeſt des Herzogs von Braunſchweig in umgekehrtem Sinne nach, entboten guten Willen und Gaſtfreundſchaft, und ob ſich ſchon bei ihnen mehr Volk als ſie von oben herein regieren konnten auf die Beine gemacht hatte, ſo geſchah dieſer Aufruf, wenigſtens in dieſem Augenblick, mehr um den Gegentheil zu ſchwächen, als ſich ſelbſt zu ſtärken.

Zum 24. September 1792.

Als Leidensgenoſſen bedauerte ich auch in dieſer Zeit zwei hübſche Knaben von vierzehn bis funfzehn Jahren. Sie hatten, als Requirirte, mit vier ſchwachen Pferden meine leichte Chaiſe bis hierher kaum durchgeſchleppt, und litten ſtill, mehr für ihre Thiere als für ſich, doch war ihnen ſo wenig als uns allen zu helfen. Da ſie um meinetwillen jedes Unheil ausſtanden, fühlte ich mich zu irgend einer Pietät gedrungen und wollte jenes erhandelte Commißbrod redlich mit ihnen theilen; allein ſie lehnten es ab und verſicherten dergleichen könnten ſie nicht eſſen, und als ich fragte was ſie denn gewöhnlich genöſſen? verſetzten ſie: du bon

Digitized by Google

pain, de la bonne soupe, de la bonne viande, de la bonne bière. Da nun bei ihnen alles gut und bei uns alles ſchlimm war, verzieh ich ihnen gern daß ſie mit Zurücklaſſung ihrer Pferde ſich bald darauf davon machten. Sie hatten übrigens manches Unheil ausgeſtanden, ich glaube aber daß eigentlich das dargebotene Commißbrod ſie zu dem letzten entſcheidenden Schritt, als ein furchtbares Geſpenſt, bewogen habe. Weiß und ſchwarz Brod iſt eigentlich das Schibolet, das Feldgeſchrei zwiſchen Deutſchen und Franzoſen.

Eine Bemerkung darf ich hier nicht unberührt laſſen: wir kamen freilich zur ungünſtigen Jahrszeit in ein von der Natur nicht geſegnetes Land, das aber denn doch ſeine wenigen, arbeitſamen, ordnungsliebenden, genügſamen Einwohner allenfalls ernährt. Reichere und vornehmere Gegenden mögen eine ſolche freilich geringſchätzig behandeln; ich aber habe keineswegs Ungeziefer und Bettelherbergen dort getroffen. Von Mauerwerk gebaut, mit Ziegeln gedeckt ſind die Häuſer und überall hinreichende Thätigkeit. Auch iſt die eigentlich ſchlimme Landſtrecke höchſtens vier bis ſechs Stunden breit und hat, ſowohl an dem Argonner Waldgebirge her, als gegen Rheims und Chalons zu, ſchon wieder günſtigere Gelegenheit. Kinder, die man in dem erſten beſten Dorfe aufgegriffen hatte, ſprachen mit Zufriedenheit von ihrer Nahrung, und ich durfte mich nur des Kellers zu Somme Tourbe und des weißen Brodes, das uns ganz friſch von Chalons her in die Hände gefallen war, erinnern, ſo ſchien es doch, als ob in Friedenszeiten hier nicht gerade Hunger und Ungeziefer zu Hauſe ſeyn müſſe.

Digitized by Google

Den 25. September 1792.

Daß während des Stillſtandes die Franzoſen von ihrer Seite thätig ſeyn würden, konnte man vermuthen und erfahren. Sie ſuchten die verlorne Communication mit Chalons wieder herzuſtellen und die Emigrirten in unſerm Rücken zu verdrängen, oder vielmehr an uns heranzudrängen; doch augenblicklich ward für uns das ſchädlichſte, daß ſie, ſowohl vom Argonner Waldgebirge, als von Sedan und Montmedy her, uns die Zufuhr erſchweren, wo nicht völlig vernichten konnten.

Den 26. September 1792.

Da man mich als auf mancherlei aufmerkſam kannte, ſo brachte man alles was irgend ſonderbar ſcheinen mochte herbei; unter andern legte man mir eine Kanonenkugel vor, ungefähr vierpfündig zu achten, doch war das wunderliche daran ſie auf ihrer ganzen Oberfläche in kryſtalliſirten Pyramiden endigen zu ſehen. Kugeln waren jenes Tags genug verſchoſſen worden, daß ſich eine gar wohl hierüber konnte verloren haben. Ich erdachte mir allerlei Hypotheſen, wie das Metall beim Guſſe, oder nachher, ſich zu dieſer Geſtalt beſtimmt hätte; durch einen Zufall ward ich hierüber aufgeklärt. Nach einer kurzen Abweſenheit wieder in mein Zelt zurückkehrend fragte ich nach der Kugel, ſie wollte ſich nicht finden. Als ich darauf beſtand beichtete man: ſie ſey, nachdem man allerlei an ihr probirt, zerſprungen. Ich forderte die Stücke und fand, zu meiner großen Verwunderung, eine Kryſtalliſation die von der Mitte ausgehend ſich ſtrahlig gegen die Oberfläche erweitete. Es war Schwefelkies, der ſich in einer freien Lage ringsum mußte gebildet haben.

Digitized by Google

Dieſe Entdeckung führte weiter, dergleichen Schwefelkieſe fanden ſich mehr, obſchon kleiner in Kugel- und Nierenform, auch in andern weniger regelmäßigen Geſtalten, durchaus aber darin gleich, daß ſie nirgends angeſeſſen hatten und daß ihre Kryſtalliſation ſich immer auf eine gewiſſe Mitte bezog; auch waren ſie nicht abgerundet, ſondern völlig friſch und deutlich kryſtalliniſch abgeſchloſſen. Sollten ſie ſich wohl in dem Boden ſelbſt erzeugt haben, und findet man dergleichen mehr auf Ackerfeldern?

Aber ich nicht allein war auf die Mineralien der Gegend aufmerkſam; die ſchöne Kreide die ſich überall vorfand, ſchien durchaus von einigem Werth. Es iſt wahr der Soldat durfte nur ein Kochloch aufhauen, ſo traf er auf die klarſte weiße Kreide, die er zu ſeinem blanken und glatten Putz ſonſt ſo nöthig hatte. Da ging wirklich ein Armee-Befehl aus: der Soldat ſolle ſich mit dieſer, hier umſonſt zu habenden, nothwendigen Waare ſoviel als möglich verſehen. Dieß gab nun freilich zu einigem Spott Gelegenheit; mitten in den furchtbarſten Koth verſenkt, ſollte man ſich mit Reinlichkeits- und Putzmitteln beladen; wo man nach Brod ſeufzte, ſich mit Staub zufrieden ſtellen. Auch ſtutzten die Officiere nicht wenig, als ſie im Hauptquartier übel angelaſſen wurden, weil ſie nicht ſo reinlich, ſo zierlich wie auf der Parade zu Berlin oder Potsdam erſchienen. Die Oberen konnten nicht helfen, ſo ſollten ſie, meinte man, auch nicht ſchelten.

Den 27. September 1792.

Eine etwas wunderliche Vorſichtsmaßregel dem dringenden Hunger zu begegnen, ward gleichfalls bei der Armee publicirt: man ſolle die vorhandenen Gerſtengarben ſo gut

Digitized by Google

als möglich ausklopfen, die gewonnenen Körner in heißem Waſſer ſo lange ſieden bis ſie aufplatzen und durch dieſe Speiſe die Befriedigung des Hungers verſuchen.

Unſerer nächſten Umgebung war jedoch eine beſſere Beihülfe zugedacht. Man ſah in der Ferne zwei Wagen feſtgefahren, denen man, weil ſie Proviant und andere Bedürfniſſe geladen hatten, gern zu Hülfe kam. Stallmeiſter von Seebach ſchickte ſogleich Pferde dorthin, man brachte ſie los, führte ſie aber auch ſogleich des Herzogs Regiment zu; ſie proteſtirten dagegen, als zur Oeſterreichiſchen Armee beſtimmt, wohin auch wirklich ihre Päſſe lauteten. Allein man hatte ſich einmal ihrer angenommen; um den Zudrang zu verhüten und ſie zugleich feſtzuhalten, gab man ihnen Wache, und da ſie auch von uns bezahlt erhielten was ſie forderten, ſo mußten ſie auch bei uns ihre eigentliche Beſtimmung finden.

Eilig drängten ſich zu allererſt die Haushofmeiſter, Köche und ihre Gehülfen herbei, nahmen von der Butter in Fäßchen, von Schinken und andern guten Dingen Beſitz. Der Zulauf vermehrte ſich, die größere Menge ſchrie nach Taback, der denn auch um theuren Preis häufig ausgegeben wurde. Die Wagen aber waren ſo umringt, daß ſich zuletzt niemand mehr nähern konnte, deßwegen mich unſere Leute und Reiter anriefen und auf das dringendſte baten ihnen zu dieſem nothwendigſten aller Bedürfniſſe zu verhelfen.

Ich ließ mir durch Soldaten Platz machen und erſtieg ſogleich, um mich nicht im Gedränge zu verwirren, den nächſten Wagen; dort bepackte ich mich für gutes Geld mit Taback, was nur meine Taſchen faſſen wollten, und ward, als ich wieder herab und ſpendend ins Freie gelangte, für den größten Wohlthäter geprieſen, der ſich jemals der leidenden Menſchheit erbarmt hatte. Auch Branntwein war

angelangt, man verſah ſich damit und bezahlte die Bouteille gern mit einem Laubthaler.

Den 27. September 1792.

Sowohl im Hauptquartiere ſelbſt, wohin man zuweilen gelangte, als bei allen denen die von dort herkamen, erkundigte man ſich nach der Lage der Dinge; ſie konnte nicht bedenklicher ſey. Von dem Unheil das in Paris vorgegangen, verlautete immer mehr und mehr, und was man anfangs für Fabeln gehalten, erſchien zuletzt als Wahrheit überſchwenglich furchtbar. König und Familie waren gefangen, die Abſetzung deſſen ſchon zur Sprache gekommen, der Haß des Königthums überhaupt gewann immer mehr Breite, ja ſchon konnte man erwarten, daß gegen den unglücklichen Monarchen ein Proceß würde eingeleitet werden. Unſere unmittelbaren kriegeriſchen Gegner hatten ſich eine Communication mit Chalons wieder eröffnet; dort befand ſich Luckner, der die von Paris anſtrömenden Freiwilligen zu Kriegshaufen bilden ſollte; aber dieſe, in den gräßlichen erſten Septembertagen, durch die reißend fließenden Blutſtröme, aus der Hauptſtadt ausgewandert, brachten Luſt zum Morden und Rauben mehr als zu einem rechtlichen Kriege mit. Nach dem Beiſpiel des Pariſer Gräuelvolks erſahen ſie ſich willkürliche Schlachtopfer, um ihnen, wie ſich's fände, Autorität, Beſitz, oder wohl gar das Leben zu rauben. Man durfte ſie nur undisciplinirt loslaſſen, ſo machten ſie uns den Garaus.

Die Emigrirten waren an uns heran gedrückt worden, und man erzählte noch von gar manchem Unheil, das im Rücken und von der Seite bedrohte. In der Gegend von

Digitized by Google

Rheims ſollten ſich zwanzigtauſend Bauern zuſammengerottet haben, mit Feldgeräth und wildergriffenen Naturwaffen verſehen; die Sorge war groß auch dieſe möchten auf uns losbrechen.

Von ſolchen Dingen ward am Abend in des Herzogs Zelt in Gegenwart von bedeutenden Kriegsobriſten geſprochen; jeder brachte ſeine Nachricht, ſeine Vermuthung, ſeine Sorge als Beitrag in dieſen rathloſen Rath, denn es ſchien durchaus nur ein Wunder uns retten zu können. Ich aber dachte in dieſem Augenblick, daß wir gewöhnlich in mißlichen Zuſtänden uns gern mit hohen Perſonen vergleichen, beſonders mit ſolchen denen es noch ſchlimmer gegangen; da fühlt' ich mich getrieben, wo nicht zur Erheiterung doch zur Ableitung, aus der Geſchichte Ludwig's des Heiligen die drangvollſten Begebenheiten zu erzählen. Der König, auf ſeinem Kreuzzuge, will zuerſt den Sultan von Aegypten demüthigen, denn von dieſem hängt gegenwärtig das gelobte Land ab. Damiette fällt ohne Belagerung den Chriſten in die Hände. Angefeuert von ſeinem Bruder Graf Artois unternimmt der König einen Zug das rechte Nilufer hinauf, nach Babylon-Cairo. Es glückt einen Graben auszufüllen, der Waſſer vom Nil empfängt. Die Armee zieht hinüber. Aber nun findet ſie ſich geklemmt zwiſchen dem Nil, deſſen Haupt- und Nebencanälen; dagegen die Saracenen auf beiden Ufern des Fluſſes glücklich poſtirt ſind. Ueber die größeren Waſſerleitungen zu ſetzen wird ſchwierig. Man baut Blockhäuſer gegen die Blockhäuſer der Feinde; dieſe aber haben den Vortheil des Griechiſchen Feuers. Sie beſchädigen damit die hölzernen Bollwerke, Bauten und Menſchen. Was hilft den Chriſten ihre entſchiedene Schlachtordnung, immerfort von den Saracenen gereizt, geneckt, angegriffen, theilweiſe in Scharmützel

Digitized by Google

verwickelt. Einzelne Wagniſſe, Fauſtkämpfe, ſind bedeutend, herzerhebend, aber die Helden, der König ſelbſt wird abgeſchnitten. Zwar brechen die Tapferſten durch, aber die Verwirrung wächſ't. Der Graf von Artois iſt in Gefahr, zu deſſen Rettung wagt der König alles. Der Bruder iſt ſchon todt, das Unheil ſteigt aufs Aeußerſte. An dieſem heißen Tage kommt alles darauf an, eine Brücke über ein Seitenwaſſer zu vertheidigen, um die Saracenen vom Rücken des Hauptgefechtes abzuhalten. Den wenigen da poſtirten Kriegsleuten wird auf alle Weiſe zugeſetzt, mit Geſchütz von den Soldaten, mit Steinen und Koth durch Troßbuben. Mitten in dieſem Unheil ſpricht der Graf von Saiſons zum Ritter Joinville ſcherzend: Senechal, laßt das Hundepack bellen und blöcken; bei Gottesthron! (ſo pflegte er zu ſchwören) von dieſem Tage ſprechen wir noch im Zimmer vor den Damen.

Man lächelte, nahm das Omen gut auf, beſprach ſich über mögliche Fälle, beſonders hob man die Urſachen hervor, warum die Franzoſen uns eher ſchonen als verderben müßten: der lange ungetrübte Stillſtand, das bisherige zurückhaltende Betragen gaben einige Hoffnung. Dieſe zu beleben wagte ich noch einen hiſtoriſchen Vortrag und erinnerte mit Vorzeigung der Specialcharten, daß zwei Meilen von uns nach Weſten das berüchtigte Teufelsfeld gelegen ſey, bis wohin Attila König der Hunnen mit ſeinen ungeheuren Heereshaufen, im Jahr Vierhundertzweiundfunfzig, gelangte, dort aber von den Burgundiſchen Fürſten unter Beiſtand des Römiſchen Feldherrn Aetius geſchlagen worden; daß, hätten ſie ihren Sieg verfolgt, er in Perſon und mit allen ſeinen Leuten umgekommen und vertilgt worden wäre. Der Römiſche General aber, der die Burgunder Fürſten nicht von aller

Digitized by Google

Furcht vor dieſem gewaltigen Feind zu befreien gedachte, weil er ſie alsdann ſogleich gegen die Römer gewendet geſehen hätte, beredete einen nach dem andern nach Hauſe zu ziehen; und ſo entkam denn auch der Hunnenkönig mit den Ueberreſten eines unzählbaren Volkes.

In eben dem Augenblick ward die Nachricht gebracht, der erwartete Brodtransport von Grandprée ſey angekommen; auch dieß belebte doppelt und dreifach die Geiſter; man ſchied getröſteter von einander, und ich konnte dem Herzog bis gegen Morgen in einem unterhaltenden Franzöſiſchen Buche vorleſen, das auf die wunderlichſte Weiſe in meine Hände gekommen. Bei den verwegenen frevelhaften Scherzen, welche mitten in dem bedrängteſten Zuſtand noch Lachen erregten, erinnerte ich mich der leichtfertigen Jäger vor Verdun, welche Schelmlieder ſingend in den Tod gingen. Freilich wenn man deſſen Bitterkeit vertreiben will, muß man es mit den Mitteln ſo genau nicht nehmen.

Den 28. September 1792.

Das Brod war angekommen, nicht ohne Mühſeligkeit und Verluſt; auf den ſchlimmſten Wegen von Grandprée, wo die Bäckerei lag, bis zu uns heran waren mehrere Wagen ſtecken geblieben, andere dem Feind in die Hände gefallen und ſelbſt ein Theil des Transports ungenießbar: denn im wäſſrigen, zu ſchnell gebackenen Brode trennte ſich Krume von Rinde und in den Zwiſchenräumen erzeugte ſich Schimmel. Abermals in Angſt vor Gift brachte man mir dergleichen Laibe, dießmal in ihren inneren Hohlungen hoch pomeranzenfarbig anzuſehen, auf Arſenik und Schwefel hindeutend, wie jenes vor Verdun auf Grünſpan. War es aber auch nicht

Digitized

vergiftet, ſo erregte doch der Anblick Abſcheu und Ekel, getäuſchte Befriedigung ſchärfte den Hunger, Krankheit, Elend, Mißmuth lagen ſchwer auf einer ſo großen Maſſe guter Menſchen. In ſolchen Bedrängniſſen wurden wir noch gar durch eine unglaubliche Nachricht überraſcht und betrübt, es hieß: der Herzog von Braunſchweig habe ſein früheres Manifeſt an Dumouriez geſchickt, welcher darüber ganz verwundert und entrüſtet ſogleich den Stillſtand aufgekündigt und den Anfang der Feindſeligkeiten befohlen habe. So groß das Unheil war, in welchem wir ſtaken und noch größeres bevorſahen, konnten wir doch nicht unterlaſſen zu ſcherzen und zu ſpotten, wir ſagten: da ſähe man, was für Unheil die Autorſchaft nach ſich ziehe! Jeder Dichter und ſonſtige Schriftſteller trage gern ſeine Arbeiten einem jeden vor, ohne daß er frage, ob es die rechte Zeit und Stunde ſey; nun ergehe es dem Herzog von Braunſchweig eben ſo, der die Freuden der Autorſchaft genießend ſein unglückliches Manifeſt ganz zur unrechten Zeit wieder producire.

Wir erwarteten nun die Vorpoſten abermals puffen zu hören, man ſchaute ſich nach allen Hügeln um, ob nicht irgend ein Feind erſcheinen möchte, aber es war alles ſo ſtill und ruhig als wäre nichts vorgegangen. Indeſſen lebte man in der peinlichſten Ungewißheit und Unſicherheit, denn jeder ſah wohl ein, daß wir ſtrategiſch verloren waren, wenn es dem Feind im mindeſten einfallen ſollte uns zu beunruhigen und zu drängen. Doch deutete ſchon manches in dieſer Ungewißheit auf Uebereinkunft und mildere Geſinnung; ſo hatte man zum Beiſpiel den Poſtmeiſter von St. Ménéhould gegen die am zwanzigſten, zwiſchen der Wagenburg und Armee, weggefangenen Perſonen der königlichen Suite frei und ledig gegeben.

Digitized by Google

Den 29. September 1792.

Gegen Abend ſetzte ſich, der ertheilten Ordre gemäß, die Equipage in Bewegung; unter Geleit Regiments Herzog von Braunſchweig ſollte ſie voran gehen, um Mitternacht die Armee folgen. Alles regte ſich, aber mißmuthig und langſam; denn ſelbſt der beſte Wille gleitete auf dem durchweichten Boden und verſank, eh er ſich's verſah. Auch dieſe Stunden gingen vorüber: Zeit und Stunde rennt durch den rauhſten Tag!

Es war Nacht geworden, auch dieſe ſollte man ſchlaflos zubringen, der Himmel war nicht ungünſtig, der Vollmond leuchtete, aber hatte nichts zu beleuchten. Zelte waren verſchwunden, Gepäck, Wagen und Pferde alles hinweg und unſere kleine Geſellſchaft beſonders in einer ſeltſamen Lage. An dem beſtimmten Orte, wo wir uns befanden, ſollten die Pferde uns aufſuchen, ſie waren ausgeblieben. So weit wir bei falbem Licht umherſahen, ſchien alles öd' und leer; wir horchten vergebens, weder Geſtalt noch Ton war zu vernehmen. Unſere Zweifel wogten hin und her; wir wollten den bezeichneten Platz lieber nicht verlaſſen, als die Unſrigen in gleiche Verlegenheit ſetzen und ſie gänzlich verfehlen. Doch war es grauerlich, in Feindesland, nach ſolchen Ereigniſſen vereinzelt, aufgegeben, wo nicht zu ſeyn doch für den Augenblick zu ſcheinen. Wir paßten auf, ob nicht vielleicht eine feindliche Demonſtration vorkomme, aber es rührte und regte ſich weder Günſtiges noch Ungünſtiges.

Wir trugen nach und nach alles hinterlaſſene Zeltſtroh in der Umgegend zuſammen und verbrannten es, nicht ohne Sorgen. Gelockt durch die Flamme, zog ſich eine alte Marketenderin zu uns heran; ſie mochte ſich beim Rückweg in den fernen Orten nicht ohne Thätigkeit verſpätet haben,

Digitized by Google

denn ſie trug ziemliche Bündel unter den Armen. Nach Gruß und Erwärmung hob ſie zuvörderſt Friedrich den Großen in den Himmel und pries den ſiebenjährigen Krieg, dem ſie als Kind wollte beigewohnt haben; ſchalt grimmig auf die gegenwärtigen Fürſten und Heerführer, die ſo große Mannſchaft in ein Land brächten, wo die Marketenderin ihr Handwerk nicht treiben könne, worauf es denn doch eigentlich abgeſehen ſey. Man konnte ſich an ihrer Art die Sachen zu betrachten gar wohl erluſtigen und ſich für einen Augenblick zerſtreuen, doch waren uns endlich die Pferde höchſt willkommen; da wir denn auch mit dem Regimente Weimar den ahnungsvollen Rückzug antraten.

Vorſichtsmaaßregeln, bedeutende Befehle ließen fürchten, daß die Feinde unſerm Abmarſch nicht gelaſſen zuſehen würden. Mit Bangigkeit hatte man noch am Tage das ſämmtliche Fuhrwerk, am bänglichſten aber die Artillerie, in den durchweichten Boden einſchneidend, ſich ſtockend bewegen ſehen; was mochte nun zu Nacht alles vorfallen? Mit Bedauern ſah man geſtürzte, geborſtene Bagagewagen im Bachwaſſer liegen, mit Bejammern ließ man zurückbleibende Kranke hülflos. Wo man ſich auch umſah, einigermaßen vertraut mit der Gegend, geſtand man, hier ſey gar keine Rettung, ſobald es dem Feinde, den wir links, rechts und im Rücken wußten, belieben möchte uns anzugreifen; da dieß aber in den erſten Stunden nicht geſchah, ſo ſtellte ſich das hoffnungsbedürftige Gemüth ſchnell wieder her und der Menſchengeiſt, der allem was geſchieht Verſtand und Vernunft unterlegen möchte, ſagte ſich getroſt die Verhandlungen zwiſchen den Hauptquartieren Hans und St. Ménéhould ſeyen glücklich und zu unſern Gunſten abgeſchloſſen worden. Von Stunde zu Stunde vermehrte ſich der Glaube; und als ich Halt

Digitized by Google

machen, die ſämmtlichen Wagen über dem Dorfe St. Jean ordnungsgemäß auffahren ſah, war ich ſchon völlig gewiß, wir würden nach Hauſe gelangen und in guter Geſellſchaft (devant les Dames) von unſeren ausgeſtandenen Qualen ſprechen und erzählen dürfen. Auch dießmal theilt' ich Freunden und Bekannten meine Ueberzeugung mit und wir ertrugen die gegenwärtige Noth ſchon mit Heiterkeit.

Kein Lager ward bezogen, aber die Unſrigen ſchlugen ein großes Zelt auf, inwendig und auswendig umher die reichſten herrlichſten Weizengarben zur Schlafſtätte gebreitet. Der Mond ſchien hell durch die beruhigte Luft, nur ein ſanfter Zug leichter Wolken war bemerklich, die ganze Umgebung ſichtbar und deutlich, faſt wie am Tage. Beſchienen waren die ſchlafenden Menſchen, die Pferde vom Futterbedürfniß wach gehalten, darunter viele weiße, die das Licht kräftig wiedergaben; weiße Wagenbedeckungen, ſelbſt die zur Nachtruhe gewidmeten weißen Garben, alles verbreitete Helle und Heiterkeit über dieſe bedeutende Scene. Fürwahr der größte Maler hätte ſich glücklich geſchätzt einem ſolchen Bilde gewachſen zu ſeyn.

Erſt ſpät legt' ich mich ins Zelt und hoffte des tiefſten Schlafes zu genießen; aber die Natur hat manches Unbequeme zwiſchen ihre ſchönſten Gaben ausgeſtreut, und ſo gehört zu den ungeſelligſten Unarten des Menſchen, daß er ſchlafend, eben wenn er ſelbſt am tiefſten ruht, den Geſellen durch unbändiges Schnarchen wach zu halten pflegt. Kopf an Kopf, ich innerhalb, er außerhalb des Zeltes, lag ich mit einem Manne, der mir durch ein gräßlich Stöhnen die ſo nöthige Ruhe unwiederbringlich verkümmerte. Ich löſ'te den Strang vom Zeltpflock, um meinen Widerſacher kennen zu lernen; es war ein braver, tüchtiger Mann von der Dienerſchaft, er

Digitized by Google

lag vom Mond beſchienen in ſo tiefem Schlaf, als wenn er Endymion ſelbſt geweſen wäre. Die Unmöglichkeit in ſolcher Nachbarſchaft Ruhe zu erlangen, regte den ſchalkiſchen Geiſt in mir auf; ich nahm eine Weizenähre und ließ die ſchwankende Laſt über Stirn und Naſe des Schlafenden ſchweben. In ſeiner tiefen Ruhe geſtört, fuhr er mit der Hand mehrmals übers Geſicht, und ſobald er wieder in Schlaf verſank wiederholt' ich mein Spiel, ohne daß er hätte begreifen mögen, woher in dieſer Jahrszeit eine Bremſe kommen könne. Endlich bracht' ich es dahin, daß er völlig ermuntert aufzuſtehen beſchloß. Indeſſen war auch mir alle Schlafluſt vergangen, ich trat vor das Zelt und bewunderte in dem wenig veränderten Bilde die unendliche Ruhe am Rande der größten, immer noch denkbaren Gefahr; und wie in ſolchen Augenblicken Angſt und Hoffnung, Kümmerniß und Beruhigung wechſelsweiſe auf und ab gaukeln, ſo erſchrak ich wieder, bedenkend, daß wenn der Feind uns in dieſem Augenblick überfallen wollte, weder eine Radſpeiche noch ein Menſchengebein davon kommen würde.

Der anbrechende Tag wirkte ſodann wieder zerſtreuend, denn da zeigte ſich manches Wunderliche. Zwei alte Marketenderinnen hatten mehrere ſeidene Weiberröcke buntſchäckig um Hüfte und Bruſt übereinandergebunden, den oberſten aber um den Hals und oben darüber noch ein Halbmäntelchen. In dieſem Ornat ſtolzirten ſie gar komiſch einher und behaupteten durch Kauf und Tauſch ſich dieſe Maskerade gewonnen zu haben.

Digitized by Google

Den 30. September 1792.

So früh ſich auch mit Tagesanbruch das ſämmtliche Fuhrwerk in Bewegung ſetzte, ſo legten wir doch nur einen kurzen Weg zurück, denn ſchon um neun Uhr hielten wir zwiſchen Laval und Varge-Moulin. Menſchen und Thiere ſuchten ſich zu erquicken, kein Lager ward aufgeſchlagen. Nun kam auch die Armee heran und poſtirte ſich auf einer Anhöhe; durchaus herrſchte die größte Stille und Ordnung. Zwar konnte man an verſchiedenen Vorſichtsmaßregeln gar wohl bemerken, daß noch nicht alle Gefahr überſtanden ſey; man recognoſcirte, man unterhielt ſich heimlich mit unbekannten Perſonen, man rüſtete ſich zum abermaligen Aufbruch.

Den 1. October 1792.

Der Herzog von Weimar führte die Avantgarde und deckte zugleich den Rückzug der Bagage. Ordnung und Stille herrſchten dieſe Nacht und man beruhigte ſich in dieſer Ruhe, als um zwölf Uhr aufzubrechen befohlen ward. Nun ging aber aus allem hervor, daß dieſer Marſch nicht ganz ſicher ſey, wegen Streifpartien, welche vom Argonner Wald herunter zu befürchten waren. Denn wäre auch mit Dumouriez und den höchſten Gewalten Uebereinkunft getroffen geweſen, welches nicht einmal als ganz gewiß angenommen werden konnte, ſo gehorchte doch damals nicht leicht jemand dem andern, und die Mannſchaft im Waldgebirge durfte ſich nur für ſelbſtſtändig erklären, einen Verſuch machen zu unſerm Verderben, welches niemand damals hätte mißbilligen dürfen.

Auch der heutige Marſch ging nicht weit; es war die Abſicht Equipage und Armee zuſammen ſollten auch gleichen

Schritt mit den Oesterreichern und Emigrirten halten, die, uns zur linken Seite, parallel gleichfalls auf dem Rückzug begriffen waren.

Gegen acht Uhr hielten wir schon, bald nachdem wir Rouvroy hinter uns gelassen hatten; einige Zelte wurden aufgeschlagen, der Tag war schön und die Ruhe nicht gestört.

Und so will ich denn hier auch noch anführen, daß ich in diesem Elend das neckische Gelübde gethan: man solle, wenn ich uns erlöst und mich wieder zu Hause sähe, von mir niemals wieder einen Klagelaut vernehmen über den meine freiere Zimmeraussicht beschränkenden Nachbargiebel, den ich vielmehr jetzt recht sehnlich zu erblicken wünsche; ferner wollt' ich mich über Mißbehagen und Langeweile im Deutschen Theater nie wieder beklagen, wo man doch immer Gott danken könne unter Dach zu seyn, was auch auf der Bühne vorgehe. Und so gelobt' ich noch ein drittes, das mir aber entfallen ist.

Es war noch immer genug, daß jeder für sich selbst in dem Grade sorgte, und Roß und Wagen, Mann und Pferd nach ihren Abtheilungen regelmäßig zusammenblieben, und so auch wir, sobald stille gehalten oder ein Lager aufgeschlagen ward, immer wieder gedeckte Tafeln und Bänke und Stühle fanden. Doch wollte uns bedünken, daß wir gar zu schmal abgefunden würden, ob wir uns gleich bei dem bekannten allgemeinen Mangel bescheiden darein ergaben.

Indessen schenkte mir das Glück Gelegenheit einem bessern Gastmahl beizuwohnen. Es war zeitig Nacht geworden, jedermann hatte sich sogleich auf die zubereitete Streue gelegt, auch ich war eingeschlafen, doch weckte mich ein lebhafter angenehmer Traum: denn mir schien als röch' ich, als genöss' ich die besten Bissen, und als ich darüber aufwachte,

Digitized by Google

mich aufrichtete, war mein Zelt voll des herrlichſten Geruchs gebratenen und verſengten Schweinefettes, der mich ſehr lüſtern machte. Unmittelbar an der Natur mußte es uns verziehen ſeyn den Schweinehirten für göttlich und Schweinebraten für unſchätzbar zu halten. Ich ſtand auf und erblickte in ziemlicher Ferne ein Feuer, glücklicher Weiſe ober dem Winde, von daher kam mir die Fülle des guten Dunſtes. Unbedenklich ging ich dem Scheine nach und fand die ſämmtliche Dienerſchaft um ein großes, bald zu Kohlen verbranntes Feuer beſchäftigt, den Rücken des Schweins ſchon beinahe gar, das übrige zerſtückt, zum Einpacken bereit, einen jeden aber thätig und handreichend um die Würſte bald zu vollenden. Unfern des Feuers lagen ein paar große Bauſtämme; nach Begrüßung der Geſellſchaft ſetzt' ich mich darauf, und ohne ein Wort zu ſagen, ſah ich einer ſolchen Thätigkeit mit Vergnügen zu. Theils wollten mir die guten Leute wohl, theils konnten ſie den unerwarteten Gaſt ſchicklicherweiſe nicht ausſchließen, und wirklich, da es zum Austheilen kam, reichten ſie mir ein koſtbares Stück; auch war Brod zu haben und ein Schluck Branntwein dazu; es fehlte eben an keinem Guten.

Nicht weniger ward mir ein tüchtiges Stück Wurſt gereicht, als wir uns noch bei Nacht und Nebel zu Pferde ſetzten; ich ſteckte es in meine Piſtolenhalfter und ſo war mir die Begünſtigung des Nachtwindes gut zu Statten gekommen.

Den 2. October 1792.

Wenn man ſich auch mit einigem Eſſen und Trinken geſtarkt und den Geiſt durch ſittliche Troſtgründe beſchwichtigt

Digitized by Google

hatte, ſo wechſelten doch immer Hoffnung und Sorge, Verdruß und Scham in der ſchwankenden Seele; man freute ſich noch am Leben zu ſeyn, unter ſolchen Bedingungen zu leben verwünſchte man. Nachts um zwei Uhr brachen wir auf, zogen mit Vorſicht an einem Walde vorbei, kamen bei Vaux über die Stelle unſeres vor kurzem verlaſſenen Lagers und bald an die Aisne. Hier fanden wir zwei Brücken geſchlagen, die uns aufs rechte Ufer hinüber leiteten. Da verweilten wir nun zwiſchen beiden, die wir zugleich überſehen konnten, auf einem Sand- und Weidenwerder, das lebhafteſte Küchenfeuer ſogleich beſorgend. Die zarteſten Linſen die ich jemals genoſſen, lange, rothe, ſchmackhafte Kartoffeln waren bald bereitet. Als aber zuletzt jene, von den Oeſterreichiſchen Fuhrleuten aufgebrachten, bisher ſtreng verheimlichten Schinken gar geworden, konnte man ſich genugſam wieder herſtellen.

Die Equipage war ſchon herüber; aber bald eröffnete ſich ein ſo prächtiger als trauriger Anblick. Die Armee zog über die Brücken, Fußvolk und Artillerie, die Reiterei durch einen Fuhrt, alle Geſichter düſter, jeder Mund verſchloſſen, eine gräßliche Empfindung mittheilend. Kamen Regimenter heran unter denen man Bekannte, Befreundete wußte, ſo eilte man hin, man umarmte, man beſprach ſich, aber unter welchen Fragen, welchem Jammer, welcher Beſchämung, nicht ohne Thränen.

Indeſſen freuten wir uns ſo marketenderhaft eingerichtet zu ſeyn, um Hohe wie Niedere erquicken zu können. Erſt war die Trommel eines allda poſtirten Piquets die Tafel, dann holte man aus benachbarten Orten Stühle, Tiſche und machte ſich's und den verſchiedenartigſten Gäſten ſo bequem als möglich. Der Kronprinz und Prinz Louis ließen ſich die

Digitized by Google

Linſen ſchmecken, mancher General der von weiten den Rauch ſah, zog ſich darnach. Freilich, wie auch unſer Vorrath ſeyn mochte, was ſollte das unter ſo viele? Man mußte zum zweiten- und drittenmale anſetzen, und unſere Reſerve verminderte ſich.

Wie nun unſer Fürſt gern alles mittheilte, ſo hielten's auch ſeine Leute, und es wäre ſchwer einzeln zu erzählen, wie viel der unglücklichen vorbeiziehenden einzelnen Kranken durch Kämmerier und Koch erquickt wurden.

So ging es nun den ganzen Tag, und ſo ward mir der Rückzug nicht etwa nur durch Beiſpiel und Gleichniß, nein, in ſeiner völligen Wirklichkeit dargeſtellt und der Schmerz durch jede neue Uniform erneuert und vervielfältigt. Ein ſo grauenvolles Schauſpiel ſollte denn auch ſeiner würdig ſchließen; der König und ſein Generalſtab ritt von weiten her, hielt an der Brücke eine Zeitlang ſtille, als wenn er ſich's noch einmal überſehen und überdenken wollte; zog dann aber am Ende den Weg aller der Seinen. Eben ſo erſchien der Herzog von Braunſchweig an der andern Brücke, zauderte und ritt herüber.

Die Nacht brach ein, windig aber trocken, und ward auf dem traurigen Weidenkies meiſt ſchlaflos zugebracht.

Den 3. October 1792.

Morgens um ſechs Uhr verließen wir dieſen Platz, zogen über eine Anhöhe nach Grandprée zu und trafen daſelbſt die Armee gelagert. Dort gab es neues Uebel und neue Sorgen; das Schloß war zum Krankenhauſe umgebildet und ſchon mit mehrern hundert Unglücklichen belegt, denen man nicht helfen, ſie nicht erquicken konnte. Man zog mit Scheu vorüber und mußte ſie der Menſchlichkeit des Feindes überlaſſen.

Digitized by Google

Hier überfiel uns abermals ein grimmiger Regen und lähmte jede Bewegung.

Den 4. October 1792.

Die Schwierigkeit vom Platze zu kommen wuchs mehr und mehr; um den unfahrbaren Hauptwegen zu entgehen ſuchte man ſich Bahn über Feld. Der Acker, von röthlicher Farbe, noch zäher als der bisherige Kreideboden, hinderte jede Bewegung. Die vier kleinen Pferde konnten meine Halbchaiſe kaum erziehen, ich dachte ſie wenigſtens um das Gewicht meiner Perſon zu erleichtern. Die Reitpferde waren nicht zu erblicken; der große Küchwagen mit ſechs tüchtigen beſpannt kam an mir vorbei. Ich beſtieg ihn; von Victualien war er nicht ganz leer, die Küchmagd aber ſtak ſehr verdrießlich in der Ecke. Ich überließ mich meinen Studien. Den dritten Band von Gehler's phyſikaliſchem Lexicon hatte ich aus dem Koffer genommen; in ſolchen Fällen iſt ein Wörterbuch die willkommenſte Begleitung, wo jeden Augenblick eine Unterbrechung vorfällt, und dann gewährt es wieder die beſte Zerſtreuung, indem es uns von einem zum andern führt.

Man hatte ſich auf den zähen, hie und da quelligen rothen Thonfeldern nothgedrungen unvorſichtig eingelaſſen; in einer ſolchen Falge mußte zuletzt auch dem tüchtigen Küchengeſpann die Kraft ausgehen. Ich ſchien mir in meinem Wagen wie eine Parodie von Pharao im rothen Meere, denn auch um mich her wollten Reiter und Fußvolk in gleicher Farbe gleicher Weiſe verſinken. Sehnſüchtig ſchaut' ich nach allen umgebenden Hügelhöhen, da erblickt' ich endlich die Reitpferde, darunter den mir beſtimmten Schimmel; ich winkte ſie mit

Digitized by Google

Heftigkeit herbei, und nachdem ich meine Physik der armen krankverdrießlichen Küchmagd übergeben und ihrer Sorgfalt empfohlen, schwang ich mich aufs Pferd, mit dem festen Vorsatz mich sobald nicht wieder auf eine Fahrt einzulassen. Hier ging es nun freilich selbstständiger, aber nicht besser, noch schneller.

Grandprée, das nun als ein Ort der Pest und des Todes geschildert war, ließen wir gern hinter uns. Mehrere befreundete Kriegsgenossen trafen zusammen und traten im Kreise, hinter sich am Zügel die Pferde haltend, um ein Feuer. Sie sagen dieß sey das einzigemal gewesen, wo ich ein verdrießlich Gesicht gemacht und sie weder durch Ernst gestärkt, noch durch Scherz erheitert habe.

Den 4. October 1792.

Der Weg den das Heer eingeschlagen hatte, führte gegen Busanscy, weil man oberhalb Dun über die Maas gehen wollte. Wir schlugen unser Lager unmittelbar bei Sivry, in dessen Umgegend wir noch nicht alles verzehrt fanden. Der Soldat stürzte in die ersten Gärten und verdarb was andere hätten genießen können. Ich ermunterte unseren Koch und seine Leute zu einer strategischen Fouragirung, wir zogen ums ganze Dorf und fanden noch völlig unangetastete Gärten und eine reiche, unbestrittene Ernte. Hier war von Kohl und Zwiebeln, von Wurzeln und andern guten Vegetabilien die Fülle; wir nahmen deßhalb nicht mehr als wir brauchten, mit Bescheidenheit und Schonung. Der Garten war nicht groß, aber sauber gehalten, und ehe wir zu dem Zaun wieder hinauskrochen, stellt' ich Betrachtungen an, wie es zugehe, daß in einem Hausgarten doch auch keine Spur von einer

Digitized by Google

Thüre ins anſtoßende Gebäude zu entdecken ſey. Als wir mit Küchenbeute wohl beſchwert wieder zurückkamen, hörten wir großen Lärm vor dem Regimente. Einem Reiter war ſein, vor zwanzig Tagen etwa, in dieſer Gegend requirirtes Pferd davon gelaufen, es hatte den Pfahl, an dem es gebunden geweſen, mit fortgenommen, der Cavalleriſt wurde ſehr übel angeſehen, bedroht und befehligt das Pferd wieder zu ſchaffen.

Da es beſchloſſen war den fünften in der Gegend zu raſten, ſo wurden wir in Sivry einquartirt und fanden nach ſoviel Unbilden, die Häuslichkeit gar erfreulich, und konnten den Franzöſiſch ländlichen, idylliſch Homeriſchen Zuſtand zu unſerer Unterhaltung und Zerſtreuung abermals genauer bemerken. Man trat nicht unmittelbar von der Straße in das Haus, ſondern fand ſich erſt in einem kleinen, offenen, viereckten Raum, wie die Thüre ſelbſt das Quadrat angab; von da gelangte man, durch die eigentliche Hausthüre, in ein geräumiges, hohes, dem Familienleben beſtimmtes Zimmer; es war mit Ziegelſteinen gepflaſtert, links, an der langen Wand, ein Feuerherd, unmittelbar an Mauer und Erde; die Eſſe die den Rauch abzog ſchwebte darüber. Nach Begrüßung der Wirthsleute zog man ſich gern dahin, wo man eine entſchieden bleibende Rangordnung für die Umſitzenden gewahrte. Rechts am Feuer ſtand ein hohes Klappkäſtchen, das auch zum Stuhl diente; es enthielt das Salz, welches, in Vorrath angeſchafft, an einem trocknen Platze verwahrt werden mußte. Hier war der Ehrenſitz, der ſogleich dem vornehmſten Fremden angewieſen wurde; auf mehrere hölzerne Stühle ſetzten ſich die übrigen Ankömmlinge mit den Hausgenoſſen. Die landſittliche Kochvorrichtung, pot au feu, konnt' ich hier zum erſtenmal genau betrachten. Ein großer

Digitized by Google

eiſerner Keſſel hing an einem Haken, den man durch Verzahnungen erhöhen und erniedrigen konnte, über dem Feuer; darin befand ſich ſchon ein gutes Stück Rindfleiſch mit Waſſer und Salz, zugleich aber auch mit weißen und gelben Rüben, Porree, Kraut, und andern vegetabiliſchen Ingredienzien.

Indeſſen wir uns freundlich mit den guten Menſchen beſprachen, bemerkt' ich erſt wie architektoniſch klug Anrichte, Goſſenſtein, Topf- und Tellerbretter angebracht ſeyen. Dieſe nahmen ſämmtlich den länglichen Raum ein, den jenes Viereck des offenen Vorhauſes inwendig zur Seite ließ. Nett und alles der Ordnung gemäß war das Geräthe zuſammengeſtellt; eine Magd, oder Schweſter des Hauſes, beſorgte alles aufs zierlichſte. Die Hausfrau ſaß am Feuer, ein Knabe ſtand an ihren Knien, zwei Töchterchen drängten ſich an ſie heran. Der Tiſch war gedeckt, ein großer irdener Napf aufgeſtellt, ſchönes weißes Brod in Scheibchen hineingeſchnitten, die heiße Brühe drüber gegoſſen und guter Appetit empfohlen. Hier hätten jene Knaben, die mein Commißbrod verſchmähten, mich auf das Muſter von bon pain und bonne soupe verweiſen können. Hierauf folgte das zu gleicher Zeit gargewordene Zugemüſe, ſo wie das Fleiſch, und jedermann hätte ſich an dieſer einfachen Kochkunſt begnügen können.

Wir fragten theilnehmend nach ihren Zuſtänden; ſie hatten ſchon das vorigemal, als wir ſo lange bei Landres geſtanden, ſehr viel gelitten und fürchteten, kaum hergeſtellt, von einer feindlichen zurückziehenden Armee nunmehr den völligen Untergang. Wir bezeigten uns theilnehmend und freundlich, tröſteten ſie, daß es nicht lange dauern werde, da wir außer der Arrièregarde, die letzten ſeyen, und gaben ihnen Rath und Regel, wie ſie ſich gegen Nachzügler zu verhalten hätten. Bei immer wechſelnden Sturm und Regengüſſen brachten

Digitized by Google

wir den Tag meiſt unter Dach und am Feuer zu; das Vergangene in Gedanken zurückrufend, das Nächſtbevorſtehende nicht ohne Sorge bedenkend. Seit Grandprée hatte ich weder Wagen noch Koffer noch Bedienten wieder geſehen, Hoffnung und Sorge wechſelten deßhalb augenblicklich ab. Die Nacht war herangekommen, die Kinder ſollten zu Bette gehen; ſie näherten ſich Vater und Mutter ehrfurchtsvoll, verneigten ſich, küßten ihnen die Hand und ſagten bon soir Papa, bon soir Maman, mit wünſchenswerther Anmuth. Bald darauf erfuhren wir, daß der Prinz von Braunſchweig in unſerer Nachbarſchaft gefährlich krank liege und erkundigten uns nach ihm. Beſuch lehnte man ab und verſicherte zugleich, daß es mit ihm viel beſſer geworden, ſo daß er morgen früh unverzüglich aufzubrechen gedenke.

Kaum hatten wir uns vor dem ſchrecklichen Regen wieder ans Kamin geflüchtet, als ein junger Mann hereintrat, den wir als den jüngeren Bruder unſeres Wirths wegen entſchiedener Aehnlichkeit erkennen mußten; und ſo erklärte ſich's auch. In die Tracht des Franzöſiſchen Landvolks gekleidet, einen ſtarken Stab in der Hand, trat er auf, ein ſchöner junger Mann. Sehr ernſt, ja verdrießlich wild ſaß er bei uns am Feuer ohne zu ſprechen; doch hatte er ſich kaum erwärmt, als er mit ſeinem Bruder auf und ab, ſodann in das nächſte Zimmer trat. Sie ſprachen ſehr lebhaft und vertraulich zuſammen. Er ging in den grimmigen Regen hinaus, ohne daß ihn unſere Wirthsleute zu halten ſuchten.

Aber auch wir wurden durch ein Angſt- und Zettergeſchrei in die ſtürmiſche Nacht hinausgerufen. Unſere Soldaten hatten, unter dem Vorwand Fourage auf den Böden zu ſuchen, zu plündern angefangen und zwar ganz ungeſchickter Weiſe, indem ſie einem Weber ſein Werkzeug wegnahmen, eigentlich

Digitized by

für ſie ganz unbrauchbar. Mit Ernſt und einigen guten Worten brachten wir die Sache wieder ins Gleiche; denn es waren nur wenige die ſich ſolcher That unterfingen. Wie leicht konnte das anſteckend werden und alles drunter und drüber gehn.

Da ſich mehrere Perſonen zuſammen gefunden hatten, ſo trat ein Weimariſcher Huſar zu mir, ſeines Handwerks ein Fleiſcher, und vertraute, daß er in einem benachbarten Haus ein gemäſtetes Schwein entdeckt habe, er feilſche darum, könne es aber von dem Beſitzer nicht erhalten, wir möchten mit Ernſt dazu thun: denn es würde in den nächſten Tagen an allem fehlen. Es war wunderbar genug, daß wir, die ſo eben der Plünderung Einhalt gethan, zu einem ähnlichen Unternehmen aufgefordert werden ſollten. Indeſſen, da der Hunger kein Geſetz anerkennt, gingen wir mit dem Huſar in das bezeichnete Haus, fanden gleichfalls ein großes Caminfeuer, begrüßten die Leute und ſetzten uns zu ihnen. Es hatte ſich noch ein anderer Weimariſcher Huſar Namens Liſeur zu uns gefunden, deſſen Gewandtheit wir die Sache vertrauten. Er begann in geläufigem Franzöſiſch von den Tugenden regulirter Truppen zu ſprechen, und rühmte die Perſonen, welche nur für baares Geld die nothwendigſten Victualien anzuſchaffen verlangten; dahingegen ſchalt er die Nachzügler, Packknechte und Marketender, die mit Ungeſtüm und Gewalt auch die letzte Klaue ſich zuzueignen gewohnt ſeyen. Er wolle daher einem jeden den wohlmeinenden Rath geben auf den Verkauf zu ſinnen, weil Geld noch immer leichter zu verbergen ſey als Thiere, die man wohl auswittere. Seine Argumente jedoch ſchienen keinen großen Eindruck zu machen, als ſeine Unterhandlung ſeltſam genug unterbrochen wurde.

An der feſt verſchloſſenen Hausthüre entſtand auf einmal

Digitized by Google

ein heftiges Pochen, man achtete nicht darauf, weil man keine Luſt hatte noch mehr Gäſte einzulaſſen; es pochte fort, die kläglichſte Stimme rief dazwiſchen, eine Weiberſtimme, die auf gut Deutſch flehentlich um Eröffnung der Thüre bat. Endlich erweicht ſchloß man auf, es drang eine alte Marketenderin herein, etwas in ein Tuch gewickelt auf dem Arme tragend; hinter ihr eine junge Perſon, nicht häßlich, aber blaß und entkräftet, ſie hielt ſich kaum auf den Füßen. Mit wenigen aber rüſtigen Worten erklärte die Alte den Zuſtand, indem ſie ein nacktes Kind vorwies, von dem jene Frau auf der Flucht entbunden worden. Dadurch verſäumt waren ſie mißhandelt von Bauern, in dieſer Nacht endlich an unſere Pforte gekommen. Die Mutter hatte, weil ihr die Milch verſchwunden, dem Kinde ſeitdem es Athem holte noch keine Nahrung reichen können. Jetzt forderte die Alte mit Ungeſtüm Mehl, Milch, Tiegel, auch Leinwand das Kind hineinzuwickeln. Da ſie kein Franzöſiſch konnte, mußten wir in ihrem Namen fordern, aber ihr herriſches Weſen, ihre Heftigkeit gab unſern Reden genug pantomimiſches Gewicht und Nachdruck: man konnte das Verlangte nicht geſchwind genug herbeiſchaffen und das Herbeigeſchaffte war ihr nicht gut genug. Dagegen war auch ſehenswerth, wie behend ſie verfuhr. Uns hatte ſie bald vom Feuer verdrängt, der beſte Sitz war ſogleich für die Wöchnerin eingenommen, ſie aber machte ſich auf ihrem Schemel ſo breit, als wenn ſie im Hauſe allein wäre. In einem Nu war das Kind gereinigt und gewickelt, der Brei gekocht; ſie fütterte das kleine Geſchöpf, dann die Mutter, an ſich ſelbſt dachte ſie kaum. Nun verlangte ſie friſche Kleider für die Wöchnerin, indeß die alten trockneten. Wir betrachteten ſie mit Verwunderung; ſie verſtand ſich aufs Requiriren.

Digitized by Google

Der Regen ließ nach, wir ſuchten unſer voriges Quartier und kurz darauf brachten die Huſaren das Schwein. Wir zahlten ein Billiges; nun ſollte es geſchlachtet werden, es geſchah, und als im Nebenzimmer am Tragebalken ein Kloben eingeſchraubt zu ſehen war, hing das Schwein ſogleich dort um kunſtmäßig zerſtückt und bereitet zu werden.

Daß unſere Hausleute bei dieſer Gelegenheit ſich nicht verdrießlich, vielmehr behülflich und zuthätig erwieſen, ſchien uns einigermaßen wunderbar, da ſie wohl Urſache gehabt hätten unſer Betragen roh und rückſichtslos zu finden. In demſelbigen Zimmer, wo wir die Operation vornahmen, lagen die Kinder in reinlichen Betten, und aufgeweckt durch unſer Getöſe, ſchauten ſie artig furchtſam unter den Decken hervor. Nahe an einem großen zweiſchläfrigen Ehebett mit grünem Raſch ſorgfältig umſchloſſen, hing das Schwein, ſo daß die Vorhänge einen maleriſchen Hintergrund zu dem erleuchteten Körper machten. Es war ein Nachtſtück ohne Gleichen. Aber ſolchen Betrachtungen konnten ſich die Einwohner nicht hingeben; wir merkten vielmehr, daß ſie jenem Hauſe, dem man das Schwein abgewonnen, nicht ſonderlich befreundet ſeyen und alſo eine gewiſſe Schadenfreude hierbei obwalte. Früher hatten wir auch gutmüthig einiges von Fleiſch und Wurſt verſprochen, das alles kam der Function zu ſtatten, die in wenig Stunden vollendet ſeyn ſollte. Unſer Huſar aber bewies ſich in ſeinem Fache ſo thätig und behend wie die Zigeunerin drüben in dem ihrigen, und wir freuten uns ſchon auf die guten Würſte und Braten, die uns von dieſer Halbbeute zu Theil werden ſollten. In Erwartung deſſen legten wir uns in der Schmiedewerkſtatt unſeres Wirthes auf die ſchönſten Weizengarben und ſchliefen geruhig bis an den Tag. Indeſſen hatte unſer Huſar ſein Geſchäft im Innern

Digitized by Google

des Hauſes vollendet, ein Frühſtück fand ſich bereit und das Uebrige war ſchon eingepackt, nachdem vorher den Wirthsleuten gleichfalls ihr Theil geſpendet worden, nicht ohne Verdruß unſerer Leute, welche behaupteten: bei dieſem Volk ſey Gutmüthigkeit übel angewendet, ſie hätten gewiß noch Fleiſch und andere gute Dinge verborgen, die wir auszuwittern noch nicht recht gelernt hätten.

Als ich mich in dem innern Zimmer umſah fand ich zuletzt eine Thüre verriegelt, die ihrer Stellung nach in einen Garten gehen mußte. Durch ein kleines Fenſter an der Seite konnt' ich bemerken, daß ich nicht irre geſchloſſen hatte; der Garten lag etwas höher als das Haus, und ich erkannt' ihn ganz deutlich für denſelben, wo wir uns früh mit Küchenwaaren verſehen hatten. Die Thüre war verrammelt und von außen ſo geſchickt verſchüttet und bedeckt, daß ich nun wohl begriff, warum ich ſie heute früh vergebens geſucht hatte. Und ſo ſtand es in den Sternen geſchrieben, daß wir, ungeachtet aller Vorſicht, doch in das Haus gelangen ſollten.

Den 6. October 1792 früh.

Bei ſolchen Umgebungen darf man ſich nicht einen Augenblick Ruhe, nicht das kürzeſte Verharren irgend eines Zuſtandes erwarten. Mit Tagesanbruch war der ganze Ort auf einmal in großer Bewegung; die Geſchichte des entflohenen Pferdes kam wieder zur Sprache. Der geängſtigte Reiter der es herbeiſchaffen, oder Strafe leiden und zu Fuße gehen ſollte, war auf den nächſten Dörfern herumgerannt, wo man ihm denn, um die Plackerei ſelbſt los zu werden, zuletzt verſicherte: es müſſe in Sivry ſtecken; dort habe man vor ſo

Digitized by Google

viel Wochen einen Rappen ausgehoben wie er ihn beſchreibe, unmittelbar vor Sivry habe nun das Pferd ſich losgemacht, und was ſonſt noch die Wahrſcheinlichkeit vermehren mochte. Nun kam er begleitet von einem ernſten Unterofficier der, durch Bedrohung des ganzen Ortes, endlich die Auflöſung des Räthſels fand. Das Pferd war wirklich hinein nach Sivry zu ſeinem vorigen Herrn gelaufen, die Freude den vermißten Haus- und Stallgenoſſen wieder zu ſehen, ſagen ſie, ſey in der Familie gränzenlos geweſen, allgemein die Theilnahme der Nachbarn. Künſtlich genug hatte man das Pferd auf einen Oberboden gebracht und hinter Heu verſteckt; jedermann bewahrte das Geheimniß. Nun aber ward es, unter Klagen und Jammern, wieder hervorgezogen, und Betrübniß ergriff die ganze Gemeinde, als der Reiter ſich darauf ſchwang und dem Wachtmeiſter folgte. Niemand gedachte weder eigener Laſten noch des keineswegs aufgeklärten allgemeinen Geſchickes, das Pferd, und der zum zweitenmal getäuſchte Beſitzer waren der Gegenſtand der zuſammengelaufenen Menge.

Eine augenblickliche Hoffnung that ſich hervor; der Kronprinz von Preußen kam geritten, und indem er ſich erkundigen wollte, was die Menge zuſammengebracht, wendeten ſich die guten Leute an ihn mit Flehen, er möge ihnen das Pferd wieder zurückgeben. Es ſtand nicht in ſeiner Macht, denn die Kriegsläufte ſind mächtiger als die Könige, er ließ ſie troſtlos, indem er ſich ſtillſchweigend entfernte.

Nun beſprachen wir wiederholt mit unſern guten Hausleuten das Manoeuvre gegen die Nachzügler: denn ſchon ſpuckte das Geſchmeiß hin und wieder. Wir riethen: Mann und Frau, Magd und Geſelle ſollten in der Thüre innerhalb des kleinen Vorraums ſich halten und allenfalls ein Stück

Digitized by Google

Brod, einen Schluck Wein, wenn es gefordert würde, auswendig reichen, den eindringenden Ungestüm aber ſtandhaft abwehren. Mit Gewalt erſtürmten dergleichen Leute nicht leicht ein Haus, einmal eingelaſſen aber werde man ihrer nicht wieder Herr. Die guten Menſchen baten uns noch länger zu bleiben, allein wir hatten an uns ſelber zu denken; das Regiment des Herzogs war ſchon vorwärts und der Kronprinz abgeritten; dieß war genug unſern Abſchied zu beſtimmen.

Wie klüglich dieß geweſen, wurde uns noch deutlicher, als wir, bei der Colonne angelangt, zu hören hatten, daß der Vortrab der Franzöſiſchen Prinzen geſtern, als er eben den Paß Chesne le populeur und die Aisne hinter ſich gelaſſen, zwiſchen les Grandes et Petites Armoires von Bauern angegriffen worden; einem Offizier ſolle das Pferd unterm Leib getödtet, dem Bedienten des Commandirenden eine Kugel durch den Hut gegangen ſeyn. Nun fiel mir's aufs Herz daß in vergangner Nacht, als der bärbeißige Schwager ins Haus trat, ich einer ſolchen Ahnung mich nicht erwehren konnte.

Zum 6. October 1792.

Aus der gefährlichſten Klemme waren wir nun heraus, unſer Rückzug jedoch noch immer beſchwerlich und bedenklich; der Transport unſeres Haushaltes von Tag zu Tage läſtiger, denn freilich führten wir ein complettes Mobiliar mit uns; außer dem Küchengeräth noch Tiſch und Bänke, Kiſten, Kaſten und Stühle, ja ein paar Blechofen. Wie wollte man die mehreren Wagen fortbringen, da der Pferde täglich weniger wurden; einige fielen, die überbliebenen zeigten ſich kraftlos. Es blieb nichts übrig als einen Wagen ſtehen zu laſſen, um die andern fortzubringen. Nun ward gerathſchlagt, was

Digitized by Google

wohl das Entbehrlichſte ſey, und ſo mußte man einen mit allerlei Geräth wohlbepackten Wagen im Stiche laſſen, um nicht alles zu entbehren. Dieſe Operation wiederholte ſich einigemal, unſer Zug ward um vieles compendioſer, und doch wurden wir aufs neue an eine ſolche Reduction gemahnt, da wir uns an den niedrigen Ufern der Maas mit größter Unbequemlichkeit fortſchleppten.

Was mich aber in dieſen Stunden am meiſten druckte und beſorgt machte war, daß ich meinen Wagen ſchon einige Tage vermißte. Nun konnt' ich mir's nicht anders denken, als mein ſonſt ſo reſoluter Diener ſey in Verlegenheit gerathen, habe ſeine Pferde verloren und andere zu requiriren nicht vermocht. Da ſah ich denn in trauriger Einbildungskraft meine werthe Böhmiſche Halbchaiſe, ein Geſchenk meines Fürſten, die mich ſchon ſo weit in der Welt herumgetragen, im Koth verſunken, vielleicht auch über Bord geworfen und ſomit, wie ich da zu Pferde ſaß, trug ich nun alles bei mir. Der Koffer mit Kleidungsſtücken, Manuſcripten jeder Art und manches durch Gewohnheit ſonſt noch werthe Beſitzthum, alles ſchien mir verloren und ſchon in die Welt zerſtreut.

Was war aus der Brieftaſche mit Geld und bedeutenden Papieren geworden, aus ſonſtigen Kleinigkeiten die man an ſich herumſteckt? Hatte ich das alles nun recht umſtändlich und peinlich durchgedacht, ſo ſtellte ſich der Geiſt aus dem unerträglichen Zuſtande bald wieder her. Das Vertrauen auf meinen Diener fing wieder an zu wachſen und wie ich vorher umſtändlich den Verluſt gedacht, ſo dacht' ich nunmehr alles durch ſeine Thätigkeit erhalten, und freute mich deſſen, als läg' es mir ſchon vor Augen.

Den 7. October 1792.

Als wir eben auf dem linken Ufer der Maas aufwärts zogen, um an die Stelle zu gelangen, wo wir überſetzen und die gebahnte Hauptſtraße jenſeits erreichen ſollten, gerade auf dem ſumpfigſten Wieſenfleck, hieß es: der Herzog von Braunſchweig komme hinter uns her. Wir hielten an und begrüßten ihn ehrerbietig; er hielt auch ganz nahe vor uns ſtille und ſagte zu mir: „Es thut mir zwar leid, daß ich Sie in dieſer unangenehmen Lage ſehe, jedoch darf es mir in dem Sinne erwünſcht ſeyn, daß ich einen einſichtigen, glaubwürdigen Mann mehr weiß, der bezeugen kann, daß wir nicht vom Feinde, ſondern von den Elementen überwunden worden.“

Er hatte mich in dem Hauptquartier zu Hans vorbeigehend geſehen, und wußte überhaupt, daß ich bei dem ganzen traurigen Zug gegenwärtig geweſen. Ich antwortete ihm etwas Schickliches und bedauerte noch zuletzt, daß er, nach ſo viel Leiden und Anſtrengung, noch durch die Krankheit ſeines fürſtlichen Sohnes ſey in Sorgen geſetzt worden: woran wir vorige Nacht in Sivry großen Antheil empfunden. Er nahm es wohl auf, denn dieſer Prinz war ſein Liebling, zeigte ſodann auf ihn, der in der Nähe hielt, wir verneigten uns auch vor ihm. Der Herzog wünſchte uns allen Geduld und Ausdauer, und ich ihm dagegen eine ungeſtörte Geſundheit, weil ihm ſonſt nichts abgehe uns und die gute Sache zu retten. Er hatte mich eigentlich niemals geliebt, das mußte ich mir gefallen laſſen, er gab es zu erkennen, das konnt' ich ihm verzeihen; nun aber war das Unglück eine milde Vermittlerin geworden, die uns auf eine theilnehmende Weiſe zuſammenbrachte.

Digitized by Google

Den 7. und 8. October 1792.

Wir hatten über die Maas geſetzt und den Weg eingeſchlagen, der aus den Niederlanden nach Verdun führt; das Wetter war furchtbarer als je, wir lagerten bei Conſenvoy. Die Unbequemlichkeit, ja das Unheil ſtiegen aufs Höchſte, die Zelte durchnäßt, ſonſt kein Schirm kein Obdach; man wußte nicht, wohin man ſich wenden ſollte; noch immer fehlte mein Wagen und ich entbehrte das Nothwendigſte. Konnte man ſich auch unter einem Zelte bergen, ſo war doch an keine Ruheſtelle zu denken. Wie ſehnte man ſich nicht nach Stroh, ja nach irgend einem Brettſtück, und zuletzt blieb doch nichts übrig, als ſich auf den kalten feuchten Boden niederzulegen.

Nun hatte ich aber ſchon in vorigen gleichen Fällen mir ein praktiſches Hülfsmittel erſonnen, wie ſolche Noth zu überdauern ſey; ich ſtand nämlich ſo lange auf den Füßen, bis die Kniee zuſammen brachen, dann ſetzt' ich mich auf einen Feldſtuhl, wo ich hartnäckig verweilte bis ich niederzuſinken glaubte, da denn jede Stelle wo man ſich horizontal ausſtrecken konnte, höchſt willkommen war. Wie alſo Hunger das beſte Gewürz bleibt, ſo wird Müdigkeit der herrlichſte Schlaftrunk ſeyn.

Zwei Tage und zwei Nächte hatten wir auf dieſe Weiſe verlebt, als der traurige Zuſtand einiger Kranken auch Geſunden zu gute kommen ſollte. Des Herzogs Kammerdiener war von dem allgemeinen Uebel befallen, einen Junker vom Regiment hatte der Fürſt aus dem Lazareth von Grandprée gerettet; nun beſchloß er die beiden in das etwa zwei Meilen entfernte Verdun zu ſchicken. Kämmerier Wagner wurde ihnen zur Pflege mitgegeben und ich ſäumte nicht, auf gnädigſte vorſorgliche Anmahnung, den vierten Platz einzunehmen.

Digitized by Google

Mit Empfehlungsschreiben an den Commandanten wurden wir entlassen, und als beim Einsitzen der Pudel nicht zurück bleiben durfte, so ward aus dem sonst so beliebten Schlafwagen ein halbes Lazareth und etwas menagerieartiges.

Zur Escorte, zum Quartier- und Proviantmeister erhielten wir jenen Husaren, der, Namens Liseur, aus Luxemburg gebürtig, der Gegend kundig, Geschick, Gewandtheit und Kühnheit eines Freibeuters vereinigte; mit Behagen ritt er vorauf und machte dem mit sechs starken Schimmeln bespannten Wagen und sich selbst ein gutes Ansehen.

Zwischen ansteckende Kranke gepackt wußt' ich von keiner Apprehension. Der Mensch, wenn er sich getreu bleibt, findet zu jedem Zustande eine hülfreiche Maxime; mir stellte sich, sobald die Gefahr groß ward, der blindeste Fatalismus zur Hand, und ich habe bemerkt, daß Menschen die ein durchaus gefährlich Metier treiben, sich durch denselben Glauben gestählt und gestärkt fühlen. Die Mahomedanische Religion giebt hievon den besten Beweis.

Den 9. October 1792.

Unsere traurige Lazarethfahrt zog nun langsam dahin und gab zu ernsten Betrachtungen Anlaß, da wir in dieselbe Heerstraße fielen, auf der wir mit so viel Muth und Hoffnung ins Land eingetreten waren. Hier berührten wir nun wieder dieselbe Gegend, wo der erste Schuß aus den Weinbergen fiel, denselben Hochweg, wo uns die hübsche Frau in die Hände lief und zurückgeführt worden; kamen an dem Mäuerchen vorbei, von wo sie uns mit den Ihrigen freundlich und zur Hoffnung aufgeregt begrüßte. Wie sah das alles jetzt anders aus! und wie doppelt unerfreulich erschienen

Digitized by Google

die Folgen eines fruchtloſen Feldzugs durch den trüben Schleier eines anhaltenden Regenwetters!

Doch mitten in dieſen Trübniſſen ſollte mir gerade das Erwünſchteſte begegnen. Wir holten ein Fuhrwerk ein, das mit vier kleinen unanſehnlichen Pferden vor uns herzog; hier aber gab es einen Luſt- und Erkennungsauftritt, denn es war mein Wagen, mein Diener. — Paul! rief ich aus, Teufelsjunge, biſt du's! Wie kommſt du hierher? — Der Koffer ſtand geruhig aufgepackt an ſeiner alten Stelle; welch' erfreulicher Anblick! und als ich mich nach Portefeuille und anderem haſtig erkundigte, ſprangen zwei Freunde aus dem Wagen, geheimer Secretär Weyland und Hauptmann Vent. Das war eine gar frohe Scene des Wiederfindens, und ich erfuhr nun, wie es bisher zugegangen.

Seit der Flucht jener Bauernknaben hatte mein Diener die vier Pferde durchzubringen gewußt, und ſich nicht allein von Hans bis Grandprée, ſondern auch von da, als er mir aus den Augen gekommen, über die Aisne geſchleppt und immer ſofort verlangt, begehrt, fourragirt, requirirt, bis wir zuletzt glücklich wieder zuſammentrafen und nun, alle vereint und höchſt vergnügt, nach Verdun zogen, wo wir genugſame Ruhe und Erquickung zu finden hofften. Hiezu hatte denn auch der Huſar weislich und klüglich die beſten Voranſtalten getroffen; er war voraus in die Stadt geritten und hatte ſich, bei der Fülle des Dranges, gar bald überzeugt, daß hier ordnungsgemäß durch Wirkſamkeit und guten Willen eines Quartieramts nichts zu hoffen ſey; glücklicherweiſe aber ſah er in dem Hof eines ſchönen Hauſes Anſtalten zu einer herannahenden Abreiſe, er ſprengte zurück, bedeutete uns, wie wir fahren ſollten, und eilte nun, ſobald jene Partei heraus war, das Hofthor zu beſetzen, deſſen Schließen zu

Digitized by Google

verhindern und uns gar erwünscht zu empfangen. Wir fuhren ein, wir ſtiegen aus, unter Proteſtation einer alten Haushälterin, welche, ſo eben von einer Einquartierung befreit, keine neue, beſonders ohne Billet aufzunehmen Luſt empfand. Indeſſen waren die Pferde ſchon ausgeſpannt und im Stalle, wir aber hatten uns in die oberen Zimmer getheilt; der Hausherr, ältlich, Edelmann, Ludwigsritter, ließ es geſchehen; weder er noch Familie wollten von Gäſten weiter wiſſen, am wenigſten dießmal von Preußen auf dem Rückzuge.

Den 10. October 1792.

Ein Knabe der uns in der verwilderten Stadt herumführte, fragte mit Bedeutung: ob wir denn von den unvergleichlichen Verduner Paſtetchen noch nicht gekoſtet hätten? Er führte uns darauf zu dem berühmteſten Meiſter dieſer Art. Wir traten in einen weiten Hausraum, in welchem große und kleine Oefen ringsherum angebracht waren, zugleich auch in der Mitte Tiſch und Bänke zum friſchen Genuß des augenblicklich Gebacknen. Der Künſtler trat vor, ſprach aber ſeine Verzweiflung höchſt lebhaft aus, daß es ihm nicht möglich ſey uns zu bedienen, da es ganz und gar an Butter fehle. Er zeigte die ſchönſten Vorräthe des feinſten Weizenmehls; aber wozu nützten ihm dieſe ohne Milch und Butter! Er rühmte ſein Talent, den Beifall der Einwohner, der Durchreiſenden, und bejammerte nur, daß er gerade jetzt, wo er ſich vor ſolchen Fremden zu zeigen und ſeinen Ruf auszubreiten Gelegenheit finde, gerade des Nothwendigſten ermangeln müßte. Er beſchwor uns daher Butter herbeizuſchaffen, und gab zu verſtehen, wenn wir nur ein wenig Ernſt zeigen wollten, ſo ſollte ſich dergleichen ſchon

Digitized by Google

irgend wo finden. Doch ließ er ſich für den Augenblick zufrieden ſtellen, als wir verſprachen bei längerem Aufenthalt von Jardin Fontaine dergleichen herbeizuholen.

Unſern jungen Führer, der uns weiter durch die Stadt begleitete und ſich eben ſowohl auf hübſche Kinder als auf Paſtetchen zu verſtehen ſchien, befragten wir nach einem wunderſchönen Frauenzimmer, das ſich eben aus dem Fenſter eines wohlgebauten Hauſes herausbog. Ja, rief er, nachdem er ihren Namen genannt, das hübſche Köpfchen mag ſich feſt auf den Schultern halten, es iſt auch eine von denen die dem König von Preußen Blumen und Früchte überreicht haben. Ihr Haus und Familie dachten ſchon ſie wären wieder oben drauf, das Blatt aber hat ſich gewendet, jetzt tauſch' ich nicht mit ihr. Er ſprach hierüber mit beſonderer Gelaſſenheit, als wäre es ganz naturgemäß und könne und werde nicht anders ſeyn.

Mein Diener war von Jardin Fontaine zurückgekommen, wohin er, unſern alten Wirth zu begrüßen und den Brief an die Schweſter zu Paris wiederzubringen, gegangen war. Der neckiſche Mann empfing ihn gutmüthig genug, bewirthete ihn aufs beſte und lud die Herrſchaft ein, die er gleichfalls zu tractiren verſprach.

So wohl ſollt' es uns aber nicht werden; denn kaum hatten wir den Keſſel übers Feuer gehängt, mit herkömmlichen Ingredienzien und Ceremonien, als eine Ordonnanz hereintrat und im Namen des Commandanten Herrn von Corbière freundlich andeutete, wir möchten uns einrichten morgen früh um acht Uhr aus Verdun zu fahren. Höchſt betroffen, daß wir Dach, Fach und Herd, ohne uns nur einigermaßen herſtellen zu können, eiligſt verlaſſen und uns wieder in die wüſte ſchmutzige Welt hinausgeſtoßen ſehen ſollten.

Digitized by Google

beriefen wir uns auf die Krankheit des Junkers und Kammerdieners, worauf er denn meinte, wir ſollten dieſe bald möglichſt fortzubringen ſuchen, weil in der Nacht die Lazarethe geleert und nur die völlig intransportablen Kranken zurückgelaſſen würden. Uns überfiel Schrecken und Entſetzen, denn bisher zweifelte niemand, daß von Seiten der Alliirten man Verdun und Longwy erhalten, wo nicht gar noch einige Feſtungen erobern und ſichere Winterquartiere bereiten müſſe. Von dieſen Hoffnungen konnten wir nicht auf einmal Abſchied nehmen; daher ſchien es uns, man wolle nur die Feſtungen von den unzähligen Kranken und dem unglaublichen Troß befreien, um ſie alsdann mit der nothwendigen Garniſon beſetzen zu können. Kämmerier Wagner jedoch, der das Schreiben des Herzogs dem Commandanten überbracht hatte, glaubte das allerbedenklichſte in dieſen Maaßregeln zu ſehen. Was es aber auch im Ganzen für einen Ausweg nähme, mußten wir uns dießmal in unſer Schickſal ergeben und ſpeiſ'ten geruhig den einfachen Topf in verſchiedenen Abſätzen und Trachten; als eine andere Ordonnanz abermals hereintrat und uns beſchied, wir möchten ja ohne Zaudern und Aufenthalt morgen früh um drei Uhr aus Verdun zu kommen ſuchen. Kämmerier Wagner, der den Inhalt jenes Briefs an den Commandanten zu wiſſen glaubte, ſah hierin ein entſchiedenes Bekenntniß, daß die Feſtung den Franzoſen ſogleich wieder würde übergeben werden. Dabei gedachten wir der Drohung des Knaben, gedachten der ſchönen geputzten Frauenzimmer, der Früchte und Blumen, und betrübten uns zum erſtenmal recht herzlich und gründlich über eine ſo entſchieden mißlungene große Unternehmung.

Ob ich ſchon unter dem diplomatiſchen Corps ächte und

Digitized by

verehrungswürdige Freunde gefunden, so konnt' ich doch, so oft ich sie mitten unter diesen großen Bewegungen fand, mich gewisser neckischer Einfälle nicht enthalten; sie kamen mir vor wie Schauspieldirectoren, welche die Stücke wählen, Rollen austheilen und in unscheinbarer Gestalt einhergehen, indessen die Truppe so gut sie kann, aufs beste herausgestutzt das Resultat ihrer Bemühungen dem Glück und der Laune des Publicums überlassen muß.

Baron Breteuil wohnte gegen uns über; seit der Halsbandgeschichte war er mir nicht aus den Gedanken gekommen. Sein Haß gegen den Cardinal von Rohan verleitete ihn zu der furchtbarsten Uebereilung; die durch jenen Proceß entstandene Erschütterung ergriff die Grundfesten des Staates, vernichtete die Achtung gegen die Königin und gegen die obern Stände überhaupt: denn leider alles was zur Sprache kam, machte nur das gräuliche Verderben deutlich, worin der Hof und die Vornehmeren befangen lagen.

Dießmal glaubte man, er habe den auffallenden Vergleich gestiftet, der uns zum Rückzug verpflichtete, zu dessen Entschuldigung man höchst günstige Bedingungen voraussetzte; man versicherte, König, Königin und Familie sollten frei gegeben und sonst noch manches Wünschenswerthe erfüllt werden. Die Frage aber, wie diese großen diplomatischen Vortheile mit allem übrigen, was uns doch auch bekannt war, übereinstimmen sollten, ließ einen Zweifel nach dem andern aufkeimen.

Die Zimmer die wir bewohnten waren anständig meublirt; mir fiel ein Wandschrank auf, durch dessen Glasthüren ich viele regelmäßig beschnittene gleiche Hefte in Quart erblickte. Zu meiner Verwunderung ersah ich daraus, daß unser Wirth als einer der Notablen im Jahre 1787 zu Paris gewesen; in

Digitized by Google

dieſen Heften war ſeine Inſtruction abgedruckt. Die Mäßigkeit der damaligen Forderungen, die Beſcheidenheit womit ſie abgefaßt, contraſtirten völlig mit den gegenwärtigen Zuſtänden von Gewaltſamkeit, Uebermuth und Verzweiflung. Ich las dieſe Blätter mit wahrhafter Rührung und nahm einige Exemplare zu mir.

Den 11. October 1792.

Ohne die Nacht geſchlafen zu haben, waren wir früh um drei Uhr eben im Begriff unſern gegen das Hofthor gerichteten Wagen zu beſteigen, als wir ein unüberwindliches Hinderniß gewahr wurden; denn es zog ſchon eine ununterbrochene Colonne Krankenwagen zwiſchen den zur Seite aufgehäuften Pflaſterſteinen, durch die zum Sumpf gefahrene Stadt. Als wir nun ſo ſtanden abzuwarten was erreicht werden könnte, drängte ſich unſer Wirth, der Ludwigsritter, ohne zu grüßen an uns vorbei. Unſere Verwunderung über ſein frühes und unfreundliches Erſcheinen ward aber bald in Mitleid verkehrt, denn ſein Bedienter, hinter ihm drein, trug ein Bündelchen auf dem Stocke, und ſo ward es nur allzu deutlich daß er, nachdem er vier Wochen vorher noch Haus und Hof wieder geſehen hatte, es nun abermals, wie wir unſere Eroberungen, verlaſſen mußte.

Sodann ward aber meine Aufmerkſamkeit auf die beſſern Pferde vor meiner Chaiſe gelenkt; da geſtand denn die liebe Dienerſchaft: daß ſie die bisherigen ſchwachen, unbrauchbaren, gegen Zucker und Kaffee, vertauſcht, ſogleich aber in Requiſition anderer glücklich geweſen ſey. Die Thätigkeit des gewandten Liſeur's war hiebei nicht zu verkennen; auch durch ihn kamen wir dießmal vom Flecke, denn er ſprengte in eine

Lücke der Wagenreihe und hielt das folgende Gespann so lange zurück, bis wir sechs- und vierspännig eingeschaltet waren; da ich mich denn frischer Luft in meinem leichten Wägelchen abermals erfreuen konnte.

Nun bewegten wir uns mit Leichenschritt, aber bewegten uns doch; der Tag brach an, wir befanden uns vor der Stadt in dem größtmöglichen Gewirr und Gewimmel. Alle Arten von Wagen, wenig Reiter, unzählige Fußgänger durchkreuzten sich auf dem großen Platze vor dem Thor. Wir zogen mit unserer Colonne rechts gegen Estain, auf einem beschränkten Fahrweg mit Graben zu beiden Seiten. Die Selbsterhaltung in einem so ungeheuern Drange kannte schon kein Mitleiden, keine Rücksicht mehr; nicht weit vor uns fiel ein Pferd vor einem Rüstwagen, man schnitt die Stränge entzwei und ließ es liegen. Als nun aber die drei übrigen die Last nicht weiter bringen konnten, schnitt man auch sie los, warf das schwerbepackte Fuhrwerk in den Graben und mit dem geringsten Aufhalte fuhren wir weiter und zugleich über das Pferd weg das sich eben erholen wollte, und ich sah ganz deutlich wie dessen Gebeine unter den Rädern knirschten und schlotterten.

Reiter und Fußgänger suchten sich von der schmalen unwegsamen Fahrstraße auf die Wiesen zu retten; aber auch diese waren zu Grunde geregnet, von ausgetretenen Gräben überschwemmt, die Verbindung der Fußpfade überall unterbrochen. Vier ansehnliche, schöne, sauber gekleidete Französische Soldaten wateten eine Zeitlang neben unseren Wagen her, durchaus nett und reinlich, und wußten so gut hin und her zu treten, daß ihr Fußwerk nur bis an die Knorren von der schmutzigen Wallfahrt zeugte, welche die guten Leute bestanden.

Digitized

Daß man unter ſolchen Umſtänden in Gräben, auf Wieſen, Feldern und Angern todte Pferde genug erblickte, war natürliche Folge des Zuſtands; bald aber fand man ſie auch abgedeckt, die fleiſchigen Theile ſogar ausgeſchnitten; trauriges Zeichen des allgemeinen Mangels!

So zogen wir fort, jeden Augenblick in Gefahr bei der geringſten eigenen Stockung ſelbſt über Bord geworfen zu werden; unter welchen Umſtänden freilich die Sorgfalt unſeres Geleitsmanns nicht genug zu rühmen und zu preiſen war. Dieſelbe bethätigte ſich denn auch zu Eſtain, wo wir gegen Mittag anlangten und in dem ſchönen wohlgebauten Städtchen, durch Straßen und auf Plätzen, ein ſinneverwirrendes Gewimmel um und neben uns erblickten; die Maſſe wogte hin und her, und indem alles vorwärts drang ward jeder dem andern hinderlich. Unvermuthet ließ unſer Führer die Wagen vor einem wohlgebauten Hauſe des Marktes halten, wir traten ein, Hausherr und Frau begrüßten uns in ehrerbietiger Entfernung.

Man führte uns in ein getäfeltes Zimmer auf gleicher Erde, wo im ſchwarz-marmornen Kamin behägliches Feuer brannte. In dem großen Spiegel darüber beſchauten wir uns ungern, denn ich hatte noch immer nicht die Entſchließung gefaßt meine langen Haare kurz ſchneiden zu laſſen, die jetzt wie ein verworrener Hanfrocken umherquollen; der Bart ſtrauchig vermehrte das wilde Anſehen unſerer Gegenwart.

Nun aber konnten wir aus den niedrigen Fenſtern den ganzen Markt überſchauend unmittelbar das gränzenloſe Getümmel beinahe mit Händen greifen. Aller Art Fußgänger, Uniformirte, marode, geſunde aber trauernde Bürgerliche, Weiber und Kinder drängten und quetſchten ſich zwiſchen Fuhrwerk aller Geſtalt; Rüſt- und Leiterwagen, Ein- und

Digitized by

Mehrspänner, hunderterlei eigenes und requirirtes Gepferde, weichend, anstoßend, hinderte sich rechts und links. Auch Hornvieh zog damit weg, wahrscheinlich geforderte weggenommene Heerden. Reiter sah man wenig, auffallend aber waren die eleganten Wagen der Emigrirten, vielfarbig lakirt, verguldet und versilbert, die ich wohl schon in Grevenmachern mochte bewundert haben. Die größte Noth entstand aber da wo die den Markt füllende Menge in eine, zwar gerade und wohlgebaute, doch verhältnißmäßig viel zu enge Straße ihren Weg einschlagen sollte. Ich habe in meinem Leben nichts Aehnliches gesehen; vergleichen aber ließ sich der Anblick mit einem erst über Wiesen und Anger ausgetretenen Strome, der sich nun wieder durch enge Brückenbogen durchdrängen und im beschränkten Bette weiter fließen soll.

Die lange, aus unsern Fenstern übersehbare Straße hinab schwoll unaufhaltsam die seltsamste Woge; ein hoher zweisitziger Reisewagen ragte über der Fluth empor. Er ließ uns an die schönen Französinnen denken, sie waren es aber nicht, sondern Graf Haugwitz, den ich mit einiger Schadenfreude Schritt vor Schritt dahin wackeln sah.

Zum 11. October 1792.

Ein gutes Essen war uns bereitet, die köstlichste Schöpsenkeule besonders willkommen; an gutem Wein und Brod fehlte es nicht, und so waren wir neben dem größten Getümmel in der schönsten Beruhigung: wie man auch wohl der stürmenden See, am Fuße eines Leuchtthurms, auf dem Steindamm sitzend, der wilden Wellenbewegung zusieht und dort und da ein Schiff ihrer Willkür preis gegeben. Aber uns

Digitized by Google

erwartete in dieſem gaſtlichen Hauſe eine wahrhaft herzergreifende Familienſcene.

Der Sohn, ein ſchöner junger Mann, hatte ſchon einige Zeit, hingeriſſen von den allgemeinen Geſinnungen, in Paris unter den Nationaltruppen gedient und ſich dort hervorgethan. Als nun aber die Preußen eingedrungen, die Emigrirten mit der ſtolzen Hoffnung eines gewiſſen Sieges herangelangt waren, verlangten die nun auch zuverſichtlichen Eltern dringend und wieder dringend, der Sohn ſolle ſeine dortige Lage, die er nunmehr verabſcheuen müſſe, eiligſt aufgeben, zurückkehren und dießſeits für die gute Sache fechten. Der Sohn, wider Willen, aus Pietät, kommt zurück, eben in dem Moment, da Preußen, Oeſterreicher und Emigrirte retiriren; er eilt verzweiflungsvoll durch das Gedränge zu ſeinem Vaterhauſe. Was ſoll er nun anfangen? und wie ſollen ſie ihn empfangen? Freude ihn wieder zu ſehen, Schmerz ihn in dem Augenblick wieder zu verlieren; Verwirrung ob Haus und Hof in dieſem Sturm werde zu erhalten ſeyn. Als junger Mann dem neuen Syſteme günſtig, kehrt er genöthigt zu einer Partei zurück die er verabſcheut, und eben als er ſich in dieß Schickſal ergiebt ſieht er dieſe Partei zu Grunde gehen. Aus Paris entwichen weiß er ſich ſchon in das Sünden- und Todesregiſter geſchrieben; und nun im Augenblick ſoll er aus ſeinem Vaterlande verbannt, aus ſeines Vaters Hauſe geſtoßen werden. Die Eltern die ſich gern an ihm letzen möchten, müſſen ihn ſelbſt wegtreiben, und er, in Schmerzenswonne des Wiederſehens, weiß nicht wie er ſich losreißen ſoll; die Umarmungen ſind Vorwürfe und das Scheiden, das vor unſern Augen geſchieht, ſchrecklich.

Unmittelbar vor unſerer Stubenthüre ereignete ſich das alles auf der Hausflur. Kaum war es ſtill geworden und

Digitized by Google

die Eltern hatten ſich weinend entfernt, als eine Scene, faſt noch wunderbarer, auffallender uns ſelbſt anſprach, ja in Verlegenheit ſetzte und, obgleich herzergreifend genug, uns doch zuletzt ein Lächeln abnöthigte. Einige Bauersleute, Männer, Frauen und Kinder drangen in unſere Zimmer und warfen ſich heulend und ſchreiend mir zu Füßen. Mit der vollen Beredſamkeit des Schmerzens und des Jammers klagten ſie, daß man ihr ſchönes Rindvieh wegtreibe, ſie ſchienen Pächter eines anſehnlichen Gutes; ich ſolle nur zum Fenſter hinausſehen, eben triebe man ſie vorbei, es hätten Preußen ſich derſelben bemächtigt, ich ſolle befehlen, ſolle Hülfe ſchaffen. Hierauf trat ich, um mich zu beſinnen, ans Fenſter, der leichtfertige Huſar ſtellte ſich hinter mich und ſagte: verzeihen Sie! ich habe Sie für den Schwager des Königs von Preußen ausgegeben, um gute Aufnahme und Bewirthung zu finden. Die Bauern hätten freilich nicht hereinkommen ſollen; aber mit einem guten Wort weiſen Sie die Leute an mich und ſcheinen überzeugt von meinen Vorſchlägen.

Was war zu thun? überraſcht und unwillig nahm ich mich zuſammen und ſchien über die Umſtände nachzudenken. Wird doch, ſagt' ich zu mir ſelbſt, Liſt und Verſchlagenheit im Kriege gerühmt! Wer ſich durch Schelme bedienen läßt kommt in Gefahr von ihnen irre geführt zu werden. Ein Skandal unnütz und beſchämend iſt hier zu vermeiden. Und wie der Arzt in verzweifelten Fällen wohl noch ein Hoffnungsrecept verſchreibt, entließ ich die guten Menſchen mehr pantomimiſch als mit Worten; dann ſagt' ich mir zu meiner Beruhigung: hatte doch bei Sivry der ächte Thronfolger den bedrängten Leuten ihr Pferd nicht zuſprechen können, ſo dürfte ſich der untergeſchobene Schwager des Königs wohl

verzeihen, wenn er die Hülfsbedürftigen mit irgend einer klugen eingeflüsterten Wendung abzulehnen suchte.

Wir aber gelangten in finsterer Nacht nach Sebincourt; alle Fenster waren helle, zum Zeichen daß alle Zimmer besetzt seyen. An jeder Hausthüre ward protestirt, von den Einwohnern die keine neuen Gäste, von den Einquartirten die keine Genossen aufnehmen wollten. Ohne viel Umstände aber drang unser Husar ins Haus, und als er einige Französische Soldaten in der Halle am Feuer fand, ersuchte er sie zudringlich, vornehmen Herren, die er geleite, einen Platz am Kamin einzuräumen. Wir traten zugleich herein, sie waren freundlich und rückten zusammen, setzten sich aber bald wieder in die wunderliche Positur ihre aufgehobenen Füße gegen das Feuer zu strecken. Sie liefen auch wohl einmal im Saale hin und wieder und kehrten bald in ihre vorige Lage zurück, und nun konnt' ich bemerken, daß es ihr eigentliches Geschäft sey den untern Theil ihrer Gamaschen zu trocknen.

Gar bald aber erschienen sie mir als bekannt; es waren eben dieselbigen die heute früh neben unserm Wagen im Schlamme so zierlich einhertraten. Nun früher als wir angelangt hatten sie schon am Brunnen die untersten Theile gewaschen und gebürstet, trockneten sie nunmehr, um morgen früh neuem Schmutz und Unrath galant entgegen zu gehen. Ein musterhaftes Betragen, an das man sich in manchen Fällen des Lebens wohl wieder zu erinnern hat. Auch dacht' ich dabei meiner lieben Kriegskameraden, die den Befehl zur Reinlichkeit murrend aufgenommen hatten.

Doch uns dergestalt untergebracht zu haben, war dem klugen dienstfertigen Liseur nicht genug; die Fiction des Mittags, die sich so glücklich erwiesen hatte, ward kühnlich wiederholt, die hohe Generalsperson, der Schwager des Königs,

Digitized by Google

wirkte mächtig und vertrieb eine ganze Maſſe guter Emigrirten aus einem Zimmer mit zwei Betten. Zwei Officiere von Köhler nahmen wir dagegen in demſelben Raum auf, ich aber begab mich vor die Hausthüre, zu dem alten erprobten Schlafwagen, deſſen Deichſel, dießmal nach Deutſchland gekehrt, mir ganz eigene Gedanken hervorrief, die jedoch durch ein ſchnelles Einſchlummern gar bald abgeſchnitten wurden.

Den 12. October 1792.

Der heutige Weg erſchien noch trauriger als der geſtrige; ermattete Pferde waren öfter gefallen und lagen mit umgeſtürzten Wagen häufiger neben der Hochſtraße auf den Wieſen. Aus den geborſtenen Decken der Rüſtwagen fielen gar niedliche Mantelſäcke, einem Emigrirtencorps gehörig, hervor; das bunte zierliche Anſehn dieſes herrenloſen aufgegebenen Gutes lockte die Beſitzluſt der Vorbeiwandernden, und mancher bepackte ſich mit einer Laſt, die er zunächſt auch wieder abwerfen ſollte. Daraus mag denn wohl die Rede entſtanden ſeyn, auf dem Rückzuge ſeyen Emigrirte von Preußen geplündert worden.

Von ähnlichen Vorfällen erzählte man auch manches Scherzhafte; ein ſchwer beladener Emigrantenwagen war ebenermaßen an einer Anhöhe ſtecken geblieben und verlaſſen worden. Nachfolgende Truppen unterſuchen den Inhalt, finden Käſtchen von mäßiger Größe, auffallend ſchwer, beläſtigen ſich gemeinſchaftlich damit und ſchleppen ſie mit unſäglicher Mühe auf die nächſte Höhe. Hier wollen ſie nun in die Beute und in die Laſt ſich theilen; aber welch' ein Anblick! Aus jedem zerſchlagenen Kaſten fällt eine Unzahl Kartenſpiele

Digitized by

hervor, und die Goldluſtigen tröſten ſich im wechſelſeitigen Spott durch Lachen und Poſſen.

Wir aber zogen durch Longuion nach Longwy; und hier muß man, indem die Bilder bedeutender Freudenſcenen aus dem Gedächtniß verſchwinden, ſich glücklich ſchätzen, daß auch widerwärtige Gräuelbilder ſich vor der Einbildungskraft abſtumpfen. Was ſoll ich alſo wiederholen, daß die Wege nicht beſſer wurden, daß man nach wie vor, zwiſchen umgeſtürzten Wagen, abgedeckte und friſch ausgeſchnittene Pferde aber und abermals rechts und links verabſcheute. Von Büſchen ſchlecht bedeckte, geplünderte und ausgezogene Menſchen konnte man oft genug bemerken, und endlich lagen auch die vor dem offenen Blick neben der Straße.

Uns ſollte jedoch auf einem Seitenwege abermals Erquickung und Erholung werden, dagegen aber auch traurige Betrachtungen über den Zuſtand des wohlhabenden gutmüthigen Bürgers in ſchrecklichem, dießmal ganz unerwartetem Kriegs-Unheil.

Den 13. October 1792.

Unſer Führer wollte nicht freventlich ſeine braven, wohlhabenden Verwandten in dieſer Gegend gerühmt haben; er ließ uns deßhalb einen Umweg machen über Arlon, wo wir in einem ſchönen Städtchen, bei anſehnlichen und wackern Leuten, in einem wohlgebauten und gut eingerichteten Hauſe, von ihm angemeldet, gar freundlich aufgenommen wurden. Die guten Perſonen freuten ſich ſelbſt ihres Vetters, glaubten gewiſſe Beſſerung und nächſte Beförderung ſchon in dem Auftrage zu ſehn, daß er uns, mit zwei Wagen, ſoviel Pferden und, wie er ihnen glauben gemacht hatte, mit vielem Geld

Digitized by

und Koſtbarkeiten, aus dem gefährlichſten Gewirre herauszuführen beehrt worden. Auch wir konnten ſeiner bisherigen Leitung das beſte Zeugniß geben und, ob wir gleich an die Bekehrung dieſes verlornen Sohnes nicht ſonderlich glauben konnten, ſo waren wir ihm doch dießmal ſo viel ſchuldig geworden, daß wir auch ſeinem künftigen Betragen einiges Zutrauen nicht ganz verweigern durften. Der Schelm verfehlte nicht mit ſchmeichelhaftem Weſen das Seinige zu thun und erhielt wirklich, in der Stille, von den braven Leuten ein artiges Geſchenk in Gold. Wir erquickten uns dagegen an gutem kaltem Frühſtück und dem trefflichſten Wein und beantworteten die Fragen der freilich auch ſehr erſtaunten, wackern Leute, wegen der wahrſcheinlichen nächſten Zukunft, ſo ſchonend als möglich.

Vor dem Hauſe hatten wir ein paar ſonderbare Wagen bemerkt, länger und theilweiſe höher als gewöhnliche Rüſtwagen, auch an der Seite mit wunderlichen Anſätzen geformt: mit rege gewordener Neugier fragte ich nach dieſem ſeltſamen Fuhrwerke, man antwortete mir zutraulich, aber mit Vorſicht: es ſey darin die Aſſignatenfabrik der Emigrirten enthalten, und bemerkte dabei was für ein gränzenloſes Unglück dadurch über die Gegend gebracht worden. Denn, da man ſich ſeit einiger Zeit der ächten Aſſignate kaum erwehren könne, ſo habe man nun auch, ſeit dem Einmarſch der Alliirten, dieſe falſchen in Umlauf gezwungen. Aufmerkſame Handelsleute hätten dagegen ſogleich, ihrer Sicherheit willen, dieſe verdächtige Papierwaare nach Paris zu ſenden und ſich von dorther officielle Erklärung ihrer Falſchheit zu verſchaffen gewußt; dieß verwirre aber Handel und Wandel ins unendliche; denn da man bei den ächten Aſſignaten ſich nur zum Theil gefährdet finde, bei den falſchen aber gewiß gleich um

Digitized by Google

das Ganze betrogen ſey, auch beim erſten Anblick niemand ſie zu unterſcheiden vermöge, ſo wiſſe kein Menſch mehr was er geben und was er empfangen ſolle, dieß verbreite ſchon bis Luxemburg und Trier ſolche Ungewißheit, Mißtrauen und Bangigkeit, daß nunmehr von allen Seiten das Elend nicht größer werden könne.

Bei allen ſolchen ſchon erlittenen und noch zu fürchtenden Unbilden zeigten ſich dieſe Perſonen in bürgerlicher Würde, Freundlichkeit und gutem Benehmen zu unſerer Verwunderung, wovon uns in den Franzöſiſchen ernſten Dramen alter und neuer Zeit ein Abglanz herüber gekommen iſt. Von einem ſolchen Zuſtande können wir uns in eigner vaterländiſcher Wirklichkeit und ihrer Nachbildung keinen Begriff machen. Die Petite Ville mag lächerlich ſeyn, die Deutſchen Kleinſtädter ſind dagegen abſurd.

Den 14. October 1792.

Sehr angenehm überraſcht fuhren wir von Arlon nach Luxemburg auf der beſten Kunſtſtraße, und wurden in dieſe ſonſt ſo wichtige und wohlverwahrte Feſtung eingelaſſen wie in jedes Dorf, in jeden Flecken. Ohne irgend angehalten oder befragt zu werden, ſahen wir uns nach und nach innerhalb der Außenwerke, der Wälle, Gräben, Zugbrücken, Mauern und Thore, unſerm Führer, der Mutter und Vater hier zu finden vorgab, das weitere vertrauend. Ueberdrängt war die Stadt von Bleſſirten und Kranken, von thätigen Menſchen, die ſich ſelbſt, Pferde und Fuhrwerk, wieder herzuſtellen trachteten.

Unſere Geſellſchaft, die ſich bisher zuſammengehalten hatte, mußte ſich trennen; mir verſchaffte der gewandte

Digitized by

Quartiermeiſter ein hübſches Zimmer, das aus dem engſten Höfchen, wie aus einer Feuereſſe, doch bei ſehr hohen Fenſtern genugſames Licht erhielt. Hier wußte er mich mit meinem Gepäck und ſonſt gar wohl einzurichten und für alle Bedürfniſſe zu ſorgen; er gab mir den Begriff von den Haus- und Miethleuten des Gebäudes und verſicherte: daß ich gegen eine kleine Gabe ſobald nicht ausgetrieben und wohl behandelt werden ſollte.

Hier konnt' ich nun zum erſtenmal den Koffer wieder aufſchließen und mich meiner Reiſe-Habſeligkeiten, des Geldes, der Manuſcripte wieder verſichern. Das Convolut zur Farbenlehre bracht' ich zuerſt in Ordnung, immer meine frühſte Maxime vor Augen: die Erfahrung zu erweitern und die Methode zu reinigen. Ein Kriegs- und Reiſetagebuch mocht' ich gar nicht anrühren. Der unglückliche Verlauf der Unternehmung, der noch Schlimmeres befürchten ließ, gab immer neuen Anlaß zum Wiederkäuen des Verdruſſes und zu neuem Aufregen der Sorge. Meine ſtille, von jedem Geräuſch abgeſchloſſene Wohnung gewährte mir wie eine Kloſterzelle vollkommenen Raum zu den ruhigſten Betrachtungen, dagegen ich mich, ſobald ich nur den Fuß vor die Hausthüre hinausſetzte, in dem lebendigſten Kriegsgetümmel befand und nach Luſt das wunderlichſte Local durchwandeln konnte, das vielleicht in der Welt zu finden iſt.

Den 15. October 1792.

Wer Luxemburg nicht geſehen hat wird ſich keine Vorſtellung von dieſem an und über einander gefügten Kriegsgebäude machen. Die Einbildungskraft verwirrt ſich, wenn man die ſeltſame Mannichfaltigkeit wieder hervorrufen will, mit der ſich das Auge des hin und hergehenden Wanderers

Digitized by Google

kaum befreunden konnte. Plan und Grundriß vor ſich zu nehmen wird nöthig ſeyn, nachſtehendes nur einigermaßen verſtändlich zu finden.

Ein Bach, Petrus genannt, erſt allein, dann verbunden mit dem entgegen kommenden Fluß, die Elſe, ſchlingt ſich mäanderartig zwiſchen Felſen durch und um ſie herum, bald im natürlichen Lauf, bald durch Kunſt genöthigt. Auf dem linken Ufer liegt hoch und flach die alte Stadt; ſie, mit ihren Feſtungswerken nach dem offenen Lande zu, iſt andern befeſtigten Städten ähnlich. Als man nun für die Sicherheit derſelben nach Weſten Sorge getragen, ſah man wohl ein, daß man ſich auch gegen die Tiefe, wo das Waſſer fließt, zu verwahren habe; bei zunehmender Kriegskunſt war auch das nicht hinreichend, man mußte, auf dem rechten Ufer des Gewäſſers, nach Süden, Oſten und Norden, auf ein- und ausſpringenden Winkeln unregelmäßiger Felspartien neue Schanzen vorſchieben, nöthig immer eine zur Beſchützung der andern. Hieraus entſtand nun eine Verkettung unüberſehbarer Baſtionen, Redouten, halber Monde, und ſolches Zangen- und Krakelwerk als nur die Vertheidigungskunſt im ſeltſamſten Falle zu leiſten vermochte.

Nichts kann deßhalb einen wunderlichern Anblick gewähren als das mitten durch dieß alles am Fluſſe ſich hinabziehende enge Thal, deſſen wenige Flächen, deſſen ſanft oder ſteil aufſteigende Höhen zu Gärten angelegt, in Terraſſen abgeſtuft und mit Luſthäuſern belebt ſind; von wo aus man auf die ſteilſten Felſen, auf hochgethürmte Mauern rechts und links hinaufſchaut. Hier findet ſich ſo viel Größe mit Anmuth, ſo viel Ernſt mit Lieblichkeit verbunden, daß wohl zu wünſchen wäre, Pouſſin hätte ſein herrliches Talent in ſolchen Räumen bethätigt.

Digitized by Google

Nun beſaßen die Eltern unſeres lockeren Führers in dem Pfaffenthal einen artigen abhängigen Garten, deſſen Genuß ſie mir gern und freundlich überließen. Kirche und Kloſter, nicht weit entfernt, rechtfertigte den Namen dieſes Elyſiums, und in dieſer geiſtlichen Nachbarſchaft ſchien auch den weltlichen Bewohnern Ruh und Friede verheißen, ob ſie gleich mit jedem Blick in die Höhe an Krieg, Gewalt und Verderben erinnert wurden.

Jetzt nun aber aus der Stadt, wo das unſelige Kriegsnachſpiel mit Lazarethen, abgeriſſenen Soldaten, zerſtückten Waffen, herzuſtellenden Achſen, Rädern und Laffetten, zugleich mit ſonſtigen Trümmern aller Art aufgeführt wurde, in eine ſolche Stille zu flüchten war höchſt wohlthätig; aus den Straßen zu entweichen, wo Wagner, Schmiede und andre Gewerke ihr Weſen öffentlich unermüdet und geräuſchvoll treiben, und ſich in das Gärtchen im geiſtlichen Thale zu verbergen war höchſt behaglich. Hier fand ein Ruhe- und Sammlungsbedürftiger das willkommenſte Aſyl.

Den 16. October 1792.

Die allen Begriff überſteigende Mannichfaltigkeit der auf- und aneinander gethürmten, gefügten Kriegsgebäude, die bei jedem Schritt vor- oder rückwärts, auf- oder abwärts ein anderes Bild zeigten, riefen die Luſt hervor wenigſtens etwas davon aufs Papier zu bringen. Freilich mußte dieſe Neigung auch wieder einmal ſich regen, da ſeit ſo viel Wochen mir kaum ein Gegenſtand vor die Augen gekommen der ſie geweckt hätte. Unter andern fiel es ſonderbar auf, daß ſo manche gegeneinander überſtehenden Felſen, Mauern und Vertheidigungswerke in der Höhe durch Zugbrücken, Galerien und

Digitized by Google

gewiſſe wunderliche Vorrichtungen verbunden waren. Irgend jemand vom Metier hätte dieſes alles mit Kunſtaugen angeſehen und ſich mit Soldatenblick der ſichern Einrichtung erfreut; ich aber konnte nur den maleriſchen Effect ihr abgewinnen und hätte gar zu gern, wäre nicht alles Zeichnen an und in den Feſtungen höchlich verpönt, meine Nachbildungskräfte hier in Uebung geſetzt.

Den 19. October 1792.

Nachdem ich nun alſo mehrere Tage in dieſen Labyrinthen, wo Naturfels und Kriegsgebäu wetteifernd ſeltſam ſteile Schluchten gegeneinander aufgethürmt und daneben Pflanzen-Wachsthum, Baumzucht und Luſtgebüſch nicht ausgeſchloſſen, mich ſinnend und denkend einſam genug herumgewunden hatte, fing ich an nach Hauſe kommend die Bilder, wie ſie ſich der Einbildungskraft nach und nach einprägten, aufs Papier zu bringen, unvollkommen zwar, doch hinreichend das Andenken eines höchſt ſeltſamen Zuſtandes einigermaßen feſtzuhalten.

Den 20. October 1792.

Ich hatte Zeit gewonnen das kurz Vergangene zu überdenken, aber je mehr man dachte je verworrener und unſicherer ward alles vor dem Blicke. Auch ſah ich, daß wohl das nothwendigſte ſeyn möchte ſich auf das unmittelbar Bevorſtehende zu bereiten. Die wenigen Meilen bis Trier mußten zurückgelegt werden; aber was mochte dort zu finden ſeyn, da nun die Herren ſelbſt mit andern Flüchtlingen ſich nachdrängten.

Als das ſchmerzlichſte jedoch was einen jeden mehr oder

Digitized by

weniger reſignirt wie er war, mit einer Art von Furienwuth ergriff, empfand man die Kunde, die ſich nicht verbergen ließ, daß unſere höchſten Heerführer mit den vermaledeiten, durch das Manifeſt dem Untergang gewidmeten, durch die ſchrecklichſten Thaten abſcheulich dargeſtellten Aufrührern doch übereinkommen, ihnen die Feſtungen übergeben mußten, um nur ſich und den Ihrigen eine mögliche Rückkehr zu gewinnen. Ich habe von den Unſrigen geſehen, für welche der Wahnſinn zu fürchten war.

Den 22. October 1792.

Auf dem Wege nach Trier fand ſich bei Grevenmachern nichts mehr von jener galanten Wagenburg; öde, wüſt und zerfahren lagen die Anger und die weit und breiten Spuren deuteten auf jenes vorübergegangene flüchtige Daſeyn. Am Poſthaus fuhr ich dießmal mit requirirten Pferden ganz im Stillen vorbei, das Briefkäſtchen ſtand noch auf ſeinem Platze, kein Gedränge war umher; man konnte ſich der wunderlichſten Gedanken nicht erwehren.

Doch ein herrlicher Sonnenblick belebte ſo eben die Gegend, als mir das Monument von Igel, wie der Leuchtthurm einem nächtlich Schiffenden, entgegen glänzte.

Vielleicht war die Macht des Alterthums nie ſo gefühlt worden als an dieſem Contraſt: ein Monument, zwar auch kriegeriſcher Zeiten, aber doch glücklicher, ſiegreicher Tage und eines dauernden Wohlbefindens rühriger Menſchen in dieſer Gegend.

Obgleich in ſpäter Zeit unter den Antoninen erbaut, behält es immer noch von trefflicher Kunſt ſo viel Eigenſchaften übrig, daß es uns im Ganzen anmuthig ernſt zuſpricht und

Digitized by Google

aus ſeinen, obgleich ſehr beſchädigten Theilen das Gefühl eines fröhlichthätigen Daſeyns mittheilt. Es hielt mich lange feſt; ich notirte manches, ungern ſcheidend, da ich mich nur deſto unbehaglicher in meinem erbärmlichen Zuſtande fühlte.

Doch auch jetzt wechſelte ſchnell wieder eine freudige Ausſicht in der Seele, die bald darauf zur Wirklichkeit gelangte.

Den 25. October 1792.

Wir brachten unſerm Freunde Lieutenant von Fritſch, den wir auf ſeinem Poſten widerwillig zurückgelaſſen, die erwünſchte Nachricht, daß er den Militär-Verdienſt-Orden erhalten habe, mit Recht, wegen einer braven That, und mit Glück, ohne an unſerm Jammer Theil genommen zu haben. Die Sache verhielt ſich aber alſo.

Die Franzoſen, weil ſie uns weit genug ins Land vorgedrungen, uns in bedeutender Entfernung, in großer Noth wußten, verſuchten im Rücken einen unvermutheten Streich; ſie näherten ſich Trier in bedeutender Anzahl, ſogar mit Kanonen. Lieutenant von Fritſch erfährt es, und mit weniger Mannſchaft geht er dem Feinde entgegen, der über die Wachſamkeit ſtutzend mehr anrückende Truppen befürchtend, nach kurzem Gefecht ſich bis Merzig zurückzieht und nicht wieder erſcheint. Dem Freunde war das Pferd bleſſirt, durch dieſelbe Kugel ſein Stiefel geſtreift, dagegen er aber auch als Sieger zurückkehrend aufs beſte empfangen wird. Der Magiſtrat, die Bürgerſchaft erzeigen ihm alle mögliche Aufmerkſamkeit; auch die Frauenzimmer, die ihn bisher als einen hübſchen jungen Mann gekannt, erfreuen ſich nun doppelt an ihm als einem Helden.

Sogleich berichtet er ſeinem Chef den Vorfall, der wie

Digitized by Google

billig dem Könige vorgetragen wird, worauf denn der blaue Kreuzstern erfolgt. Die Glückseligkeit des braven Jünglings, dessen lebhafteste Freude mitzufühlen, war ein ungemeiner Genuß; ihn hatte das Glück, das uns vermied, in unserm Rücken aufgesucht und er sah sich für den militärischen Gehorsam belohnt, der ihn an einer unthätigen Lage zu fesseln schien.

Den 24. October 1792.

Der Freund hatte mir bei jenem Kanonikus abermals Quartier verschafft. Auch ich war von der allgemeinen Krankheit nicht ganz frei geblieben und bedurfte daher einiger Arznei und Schonung.

In diesen ruhigen Stunden nahm ich sogleich die kurzen Bemerkungen vor, die ich bei dem Monument zu Igel aufgezeichnet hatte.

Soll man den allgemeinsten Eindruck aussprechen, so ist hier Leben dem Tod, Gegenwart der Zukunft entgegengestellt und beide unter einander im ästhetischen Sinne aufgehoben. Dieß war die herrliche Art und Weise der Alten, die sich noch lange genug in der Kunstwelt erhielt.

Die Höhe des Monuments kann siebzig Fuß betragen, es steigt in mehreren architektonischen Abtheilungen obeliskenartig hinauf; erst der Grund, auf diesem ein Sockel, sodann die Hauptmasse, darüber eine Attike, sodann ein Fronton und zuletzt eine wundersam sich aufschlingende Spitze, wo sich die Reste einer Kugel und eines Adlers zeigen. Jede dieser Abtheilungen ist mit den Gliedern aus denen sie besteht, durchaus mit Bildern und Zierrathen geschmückt.

Diese Eigenschaft deutet denn freilich auf spätere Zeiten:

Digitized by Google

denn dergleichen tritt ein, ſobald ſich die reine Proportion im Ganzen verliert, wie denn auch hier daran manches zu erinnern ſeyn möchte.

Dem ungeachtet muß man anerkennen, daß dieſes Werk auf eine erſt kurz vergangene höhere Kunſt gegründet iſt. So waltet denn auch über das Ganze der antike Sinn, in dem das wirkliche Leben dargeſtellt wird, allegoriſch gewürzt durch mythologiſche Andeutungen. In dem Hauptfelde Mann und Frau von koloſſaler Bildung ſich die Hände reichend, durch eine dritte verloſchene Figur als einer ſegnenden verbunden. Sie ſtehen zwiſchen zwei ſehr verzierten, mit übereinander geſtellten tanzenden Kindern geſchmückten Pilaſtern.

Alle Flächen ſodann deuten auf die glücklichſten Familienverhältniſſe, übereindenkende und wirkende Verwandte, redliches genußreiches Zuſammenleben darſtellend.

Aber eigentlich waltet überall die Thätigkeit vor; ich getraue mir jedoch nicht alles zu erklären. In einem Felde ſcheinen ſich Geſchäft überlegende Handelsleute verſammelt zu haben; offenbar aber ſind beladene Schiffe, Delphine als Verzierung, Transport auf Saumroſſen, Ankunft von Waaren und deren Beſchauen, und was ſonſt noch Menſchliches und Natürliches mehr vorkommen dürfte.

Sodann aber auch im Zodiak ein rennendes Pferd, das vielleicht vormals Wagen und Lenker hinter ſich zog, in Frieſen, ſodann ſonſtigen Räumen und Giebelfeldern Bacchus, Faunen, Sol und Luna, und was ſonſt noch Wunderbares Knopf und Gipfel verzieren und verziert haben mag.

Das Ganze iſt höchſt erfreulich und man könnte, auf der Stufe wo heut zu Tag Bau- und Bildkunſt ſtehen, in dieſem Sinne ein herrliches Denkmal den würdigſten Menſchen, ihren Lebensgenüſſen und Verdienſten gar wohl errichten.

Digitized by Google

Und so war es mir denn recht erwünscht, mit solchen Betrachtungen beschäftigt, den Geburtstag unserer verehrten Herzogin Amalie im Stillen zu feyern, ihr Leben, ihr edles Wirken und Wohlthun umständlich zurück zu rufen; woraus sich denn ganz natürlich die Aufregung ergab, ihr in Gedanken einen gleichen Obelisk zu widmen, und die sämmtlichen Räume mit ihren individuellen Schicksalen und Tugenden charakteristisch zu verzieren.

Trier, den 25. October 1792.

Die mir nunmehr gegönnte Ruh und Bequemlichkeit benutzte ich nun ferner manches zu ordnen und aufzubewahren, was ich in den wildesten Zeiten bearbeitet hatte. Ich recapitulirte und redigirte meine chromatischen Acten, zeichnete mehrere Figuren zu den Farbentafeln, die ich oft genug veränderte, um das was ich darstellen und behaupten wollte, immer anschaulicher zu machen. Hierauf dacht' ich denn auch meinen dritten Theil von Gehler's physikalischem Lexicon wieder zu erlangen. Auf Erkundigung und Nachforschen fand ich endlich die Küchmagd im Lazareth, das man mit ziemlicher Sorgfalt in einem Kloster errichtet hatte. Sie litt an der allgemeinen Krankheit, doch waren die Räume luftig und reinlich, sie erkannte mich, konnte aber nicht reden, nahm den Band unter dem Haupte hervor und übergab mir ihn so reinlich und wohl erhalten als ich ihn überliefert hatte, und ich hoffe die Sorgfalt der ich sie empfahl, wird ihr zu gute gekommen seyn.

Ein junger Schullehrer, der mich besuchte und mir verschiedene der neusten Journale mittheilte, gab Gelegenheit zu erfreulichen Unterhaltungen. Er verwunderte sich, wie so

Digitized by Google

viel andere, daß ich von Poeſie nichts wiſſen wolle, dagegen auf Naturbetrachtungen mich mit ganzer Kraft zu werfen ſchien. Er war in der Kantiſchen Philoſophie unterrichtet, und ich konnte ihm daher auf den Weg deuten den ich eingeſchlagen hatte. Wenn Kant in ſeiner Kritik der Urtheilskraft der äſthetiſchen Urtheilskraft die teleologiſche zur Seite ſtellt, ſo ergiebt ſich daraus daß er andeuten wolle: ein Kunſtwerk ſolle wie ein Naturwerk, ein Naturwerk wie ein Kunſtwerk behandelt und der Werth eines jeden aus ſich ſelbſt entwickelt, an ſich ſelbſt betrachtet werden. Ueber ſolche Dinge konnte ich ſehr beredt ſeyn und glaube dem guten jungen Mann einigermaßen genutzt zu haben. Es iſt wunderſam, wie eine jede Zeit Wahrheit und Irrthum aus dem kurz Vergangenen, ja dem längſt Vergangenen mit ſich trägt und ſchleppt, muntere Geiſter jedoch ſich auf neuer Bahn bewegen, wo ſie ſich's denn freilich gefallen laſſen meiſt allein zu gehen oder einen Geſellen auf eine kurze Strecke mit ſich fortzuziehen.

Trier, den 26. October 1792.

Nun durfte man aber aus ſolchen ruhigen Umgebungen nicht heraustreten, ohne ſich wie im Mittelalter zu finden, wo Kloſtermauern und der tollſte unregelmäßigſte Kriegszuſtand mit einander immerfort contraſtirten. Beſonders jammerten einheimiſche Bürger ſo wie zurückkehrende Emigrirte über das ſchreckliche Unheil, was durch die falſchen Aſſignaten über Stadt und Land gekommen war. Schon hatten Handelshäuſer gewußt dergleichen nach Paris zu bringen und von dort die Falſchheit, völlige Ungültigkeit, die höchſte Gefahr vernommen ſich mit dergleichen nur irgend

Digitized by Google

abzugeben. Daß die ächten gleichfalls dadurch in Mißkredit geriethen, daß man bei völliger Umkehrung der Dinge auch wohl die Vernichtung aller dieser Papiere zu fürchten habe, fiel jedermann auf. Dieses ungeheure Uebel nun gesellte sich zu den übrigen, so daß es vor der Einbildungskraft und dem Gefühl ganz gränzenlos erschien; ein verzweiflungsvoller Zustand, demjenigen ähnlich, wenn man eine Stadt vor sich niederbrennen sieht.

Trier, den 28. October 1792.

Die Wirthstafel, an der man übrigens ganz wohl versorgt war, gab auch ein sinneverwirrendes Schauspiel; Militärs und Angestellte, aller Art Uniform, Farben und Trachten, im Stillen mißmuthig, auch wohl in Aeußerungen heftig, aber alle wie in einer gemeinsamen Hölle zusammengefaßt.

Daselbst begegnete mir ein wahrhaft rührendes Ereigniß; ein alter Husaren-Officier, mittler Größe, grauen Bartes und Haares und funkelnden Auges, kam nach Tisch auf mich zu, ergriff mich bei der Hand und fragte: ob ich denn das alles auch mit ausgestanden habe? Ich konnte ihm einiges von Valmy und Hans erzählen, woraus er sich denn gar wohl das übrige nachbilden konnte. Hierauf fing er mit Enthusiasmus und warmem Antheil zu sprechen an, Worte die ich nachzuschreiben kaum wage, des Inhalts: es sey schon unverantwortlich, daß man sie, deren Metier und Schuldigkeit es bleibe dergleichen Zustände zu erdulden und ihr Leben dabei zuzusetzen, in solche Noth geführt, die vielleicht kaum jemals erhört worden; daß aber auch ich (er drückte seine gute Meinung über meine Persönlichkeit und meine Arbeiten aus) das hätte mit erdulden sollen, darüber

Digitized by Google

wollt' er ſich nicht zufrieden geben. Ich ſtellte ihm die Sache von der heitern Seite vor, von der Seite mit meinem Fürſten, dem ich nicht ganz unnütz geweſen, mit ſo vielen wackern Kriegsmännern zu eigner Prüfung dieſe wenigen Wochen her geduldet zu haben; allein er blieb bei ſeiner Rede, indeſſen ein Civiliſt zu uns trat und dagegen erwiederte: man ſey mir Dank ſchuldig, daß ich das alles mit anſehen wollen, indem man ſich nun gar wohl von meiner geſchickten Feder Darſtellung und Aufklärung erwarten könne. Der alte Degen wollte davon auch nichts wiſſen und rief: glaubt es nicht, er iſt viel zu klug! was er ſchreiben dürfte mag er nicht ſchreiben, und was er ſchreiben möchte wird er nicht ſchreiben.

Uebrigens mochte man kaum hie und da hinhorchen, der Verdruß war gränzenlos. Und wie es ſchon eine verdrießliche Empfindung erregt, wenn glückliche Menſchen nicht ablaſſen, uns ihr Behagen vorzurechnen, ſo iſt es noch viel unausſtehlicher, wenn uns ein Unheil das wir ſelbſt aus dem Sinne ſchlagen möchten, immer wiederkäuend vorgetragen wird. Von den Franzoſen, die man haßte, aus dem Lande gedrängt zu ſeyn, genöthigt mit ihnen zu unterhandeln, mit den Männern des zehnten Auguſts ſich zu befreunden, das alles war für Geiſt und Gemüth ſo hart, als bisher die körperliche Duldung geweſen. Man ſchonte der oberſten Leitung nicht, und das Vertrauen, das man dem berühmten Feldherrn ſo lange Jahre gegönnt hatte, ſchien für immer verloren.

Trier, den 29. October 1792.

Als man ſich nun auf Deutſchem Grund und Boden wiederfand und aus der ungeheuerſten Verwirrung zu entwickeln

Digitized by Google

hoffen durfte, traf uns die Nachricht von Cuſtine's verwegenen und glücklichen Unternehmungen. Das große Magazin zu Speier war in ſeine Hände gerathen, er hatte darauf gewußt eine Uebergabe von Mainz zu bewirken. Dieſe Schritte ſchienen die gränzenloſeſten Uebel nach ſich zu ziehen, ſie deuteten auf einen außerordentlichen ſo kühnen als folgerechten Geiſt und da mußte denn ſchon alles verloren ſeyn. Nichts fand man wahrſcheinlicher und natürlicher als daß auch ſchon Coblenz von den Franken beſetzt ſey, und wie ſollten wir unſern Rückweg antreten! Frankfurt gab man in Gedanken gleichfalls auf; Hanau und Aſchaffenburg an einer, Caſſel an der andern Seite ſah man bedroht und was nicht alles zu fürchten! Vom unſeligen Neutralitätsſyſtem die nächſten Fürſten paralyſirt, deſto lebendig thätiger die von revolutionairen Geſinnungen ergriffene Maſſe. Sollte man, wie Mainz bearbeitet worden, nicht auch die Gegend und die nächſt anſtoßenden Provinzen zu Geſinnungen vorbereiten und die ſchon entwickelten ſchleunig benutzen? Das alles mußte zum Gedanken, zur Sprache kommen.

Oefters hört' ich wiederholen: ſollten die Franzoſen wohl ohne große Ueberlegung und Umſicht, ohne ſtarke Heeresmacht ſolche bedeutende Schritte gethan haben? Cuſtine's Handlungen ſchienen ſo kühn als vorſichtig; man dachte ſich ihn, ſeine Gehülfen, ſeine Obern als weiſe kräftige, conſequente Männer. Die Noth war groß und ſinneverwirrend, unter allen bisher erduldeten Leiden und Sorgen ohne Frage die größte.

Mitten in dieſem Unheil und Tumulte fand mich ein verſpäteter Brief meiner Mutter, ein Blatt das an jugendlich ruhige, ſtädtiſch häusliche Verhältniſſe gar wunderſam erinnerte. Mein Oheim Schöff Textor war geſtorben, deſſen nahe Verwandtſchaft mich von der ehrenhaft

Digitized by Google

wirksamen Stelle eines Frankfurter Rathsherrn bei seinen Lebzeiten ausschloß, worauf man, herkömmlich löblicher Sitte gemäß, meiner sogleich gedachte, der ich unter den Frankfurter Graduirten ziemlich weit vorgerückt war.

Meine Mutter hatte den Auftrag erhalten bei mir anzufragen: ob ich die Stelle eines Rathsherrn annehmen würde, wenn mir, unter die Loosenden gewählt die goldene Kugel zufiele? Vielleicht konnte eine solche Anfrage in keinem seltsamern Augenblicke anlangen als in dem gegenwärtigen; ich war betroffen, in mich selbst zurück gewiesen; tausend Bilder stiegen vor mir auf und ließen mich nicht zu Gedanken kommen. Wie aber ein Kranker oder Gefangener sich wohl im Augenblicke an einem erzählten Mährchen zerstreut, so war auch ich in andere Sphären und Jahre versetzt.

Ich befand mich in meines Großvaters Garten, wo die reich mit Pfirsichen gesegneten Spaliere des Enkels Appetit gar lüstern ansprachen und nur die angedrohte Verweisung aus diesem Paradiese, nur die Hoffnung die reifste rothbäckigste Frucht aus des wohlthätigen Ahnherrn eigner Hand zu erhalten, solche Begierde bis zum endlichen Termin einigermaßen beschwichtigen konnte. Sodann erblickt' ich den ehrwürdigen Altvater um seine Rosen beschäftigt, wie er, gegen die Dornen, mit alterthümlichen Handschuhen, als Tribut überreicht von zollbefreiten Städten, sich vorsichtig verwahrte, dem edlen Laertes gleich, nur nicht wie dieser sehnsüchtig und kummervoll. Dann erblickt' ich ihn im Ornat als Schultheiß, mit der goldnen Kette, auf dem Thronsessel unter des Kaisers Bildniß; sodann leider im halben Bewußtseyn einige Jahre auf dem Krankenstuhle, und endlich im Sarge.

Digitized by Google

Bei meiner letzten Durchreise durch Frankfurt hatte ich meinen Oheim im Besitz des Hauses, Hofes und Gartens gefunden, der als wackrer Sohn, dem Vater gleich, die höheren Stufen freistädtischer Verfassung erstieg. Hier im traulichen Familienkreis, in dem unveränderten alt bekannten Local, riefen sich jene Knabenerinnerungen lebhaft hervor und traten mir nun neukräftig vor die Augen. Sodann gesellten sich zu ihnen andere jugendliche Vorstellungen, die ich nicht verschweigen darf. Welcher reichstädtische Bürger wird läugnen, daß er, früher oder später, den Rathsherrn, Schöff und Burgemeister im Auge gehabt und, seinem Talent gemäß, nach diesen, vielleicht auch nach minderen Stellen emsig und vorsichtig gestrebt: denn der süße Gedanke, an irgend einem Regimente Theil zu nehmen, erwacht gar bald in der Brust eines jeden Republicaners, lebhafter und stolzer schon in der Seele des Knaben.

Diesen freundlichen Kinderträumen konnt' ich mich jedoch nicht lange hingeben, nur allzuschnell aufgeschreckt besah ich mir die ahnungsvolle Localität die mich umfaßte, die traurigen Umgebungen die mich beengten, und zugleich die Aussicht nach der Vaterstadt getrübt, ja verfinstert. Mainz in Französischen Händen, Frankfurt bedroht, wo nicht schon eingenommen, der Weg dorthin versperrt, und innerhalb jener Mauern, Straßen, Plätze, Wohnungen, Jugendfreunde, Blutverwandte vielleicht schon von demselben Unglück ergriffen, daran ich Longwy und Verdun so grausam hatte leiden sehen; wer hätte gewagt sich in solchen Zustand zu stürzen!

Aber auch in der glücklichsten Zeit jenes ehrwürdigen Staatskörpers wäre mir nicht möglich gewesen auf diesen Antrag einzugehen; die Gründe waren nicht schwer auszusprechen. Seit zwölf Jahren genoß ich eines seltenen Glückes,

Digitized by Google

des Vertrauens wie der Nachsicht des Herzogs von Weimar. Dieser von der Natur höchst begünstigte, glücklich ausgebildete Fürst ließ sich meine wohlgemeinten, oft unzulänglichen Dienste gefallen und gab mir Gelegenheit mich zu entwickeln, welches unter keiner andern vaterländischen Bedingung möglich gewesen wäre; meine Dankbarkeit war ohne Gränzen, so wie die Anhänglichkeit an die hohen Frauen Gemahlin und Mutter, an die heranwachsende Familie, an ein Land, dem ich doch auch manches geleistet hatte. Und mußte ich nicht zugleich jenes Cirkels neuerworbener höchst gebildeter Freunde gedenken, auch so manches andern häuslich Lieben und Guten was sich aus meinen treubeharrlichen Zuständen entwickelt hatte. Diese bei solcher Gelegenheit abermals erregten Bilder und Gefühle erheiterten mich auf einmal in dem betrübtesten Augenblick: denn man ist schon halb gerettet wenn man, aus traurigster Lage im fremden Land, einen hoffnungsvollen Blick in die gesicherte Heimath zu thun aufgeregt wird; so genießen wir dießseits auf Erden was uns jenseits der Sphären zugesagt ist.

In solchem Sinne begann ich den Brief an meine Mutter, und wenn sich diese Beweggründe zunächst auf mein Gefühl, auf persönliches Behagen, individuellen Vortheil zu beziehen schienen, so hatt' ich noch andere hinzuzufügen, die auch das Wohl meiner Vaterstadt berücksichtigten und meine dortigen Gönner überzeugen konnten. Denn wie sollt' ich mich in dem ganz eigenthümlichen Kreise thätig wirksam erzeigen, wozu man vielleicht mehr als zu jedem andern treulich herangebildet seyn muß? Ich hatte mich seit soviel Jahren zu Geschäften meinen Fahigkeiten angemessen gewöhnt, und zwar solchen die zu städtischen Bedürfnissen und Zwecken kaum verlangt werden möchten. Ja ich durfte hinzufügen: daß

Digitized by Google

wenn eigentlich nur Bürger in den Rath aufgenommen werden ſollten, ich nunmehr jenem Zuſtand ſo entfremdet ſey, um mich völlig als einen Auswärtigen zu betrachten. Dieſes alles gab ich meiner Mutter dankbar zu erkennen, welche ſich auch wohl nichts anderes erwartete. Freilich mag dieſer Brief ſpät genug zu ihr gelangt ſeyn.

Trier, den 29. October 1792.

Mein junger Freund, mit dem ich gar manche angenehme wiſſenſchaftliche und literariſche Unterhaltung genoß, war auch im Geſchichtlichen der Stadt und Umgebung gar wohl erfahren. Unſere Spaziergänge bei leidlichem Wetter waren deßhalb immer belehrend und ich konnte mir das Allgemeinſte merken.

Die Stadt an ſich hat einen auffallenden Charakter, ſie behauptet mehr geiſtliche Gebäude zu beſitzen als irgend eine andere von gleichem Umfang und möchte ihr dieſer Ruhm wohl kaum zu läugnen ſeyn; denn ſie iſt innerhalb der Mauern von Kirchen, Capellen, Klöſtern, Conventen, Collegien, Ritter- und Brüdergebäuden belaſtet, ja erdrückt; außerhalb von Abteien, Stiftern, Carthauſen blokirt, ja belagert.

Dieſes zeugt denn von einem weiten geiſtlichen Wirkungskreis, welchen der Erzbiſchof ſonſt von hier aus beherrſchte, denn ſeine Diöces war auf Metz, Toul und Verdun ausgedehnt. Auch dem weltlichen Regiment fehlt es nicht an ſchönen Beſitzthümern, wie denn der Churfürſt von Trier auf beiden Seiten der Moſel ein herrliches Land beherrſcht, und ſo fehlt es auch Trier nicht an Paläſten, welche beweiſen, daß zu verſchiedener Zeit von hier aus die Herrſchaft ſich weit und breit erſtreckte.

Der Urſprung der Stadt verliert ſich in die Fabelzeit; das erfreuliche Local mag früh genug Anbauende hierher gelockt haben. Die Trevirer waren ins Römiſche Reich eingeſchloſſen, erſt Heiden, dann Chriſten, von Normannen und von Franken überwältigt, und zuletzt ward das ſchöne Land dem Römiſch-Deutſchen Reiche einverleibt.

Ich wünſchte wohl die Stadt in guter Jahreszeit an friedlichen Tagen zu ſehen, ihre Bürger näher kennen zu lernen, welche von jeher den Ruf haben freundlich und fröhlich zu ſeyn. Von erſter Eigenſchaft finden ſich in dieſem Augenblicke wohl noch Spuren, von der zweiten kaum; und wie ſollte Fröhlichkeit ſich in einem ſo widerwärtigen Zuſtande erhalten.

Freilich wer in die Annalen der Stadt zurückſieht findet wiederholte Nachricht von Kriegsunheil das dieſe Gegend betroffen, da das Moſelthal, ja der Fluß ſelbſt dergleichen Züge begünſtigt. Attila ſogar aus dem fernſten Oſten hatte mit ſeinem unzählbaren Heere Vor- und Rückzug, wie wir, durch dieſe Flußregion genommen. Was erduldeten die Einwohner nicht im dreißigjährigen Kriege, bis zu Ende des ſiebzehnten Jahrhunderts, indem ſich der Fürſt an Frankreich als den nachbarlichſten Alliirten angeſchloſſen hatte, und darüber in langwierige Oeſterreichiſche Gefangenſchaft gerieth. Auch an inneren Kriegen erkrankte die Stadt mehr als einmal, wie es überall in biſchöflichen Städten ſich ereignen mußte, wo der Bürger mit geiſtlich weltlicher Obergewalt ſich nicht immer vertragen konnte.

Mein Führer, indem er mich geſchichtlich unterrichtete, machte mich auf Gebäude der verſchiedenſten Zeit aufmerkſam, wovon das meiſte curios, und daher wohl merkwürdig ſchien, weniges aber dem Geſchmacks-Urtheil erfreulich

Digitized by Google

zusagte, wie vorher an dem Monumente zu Igel gerühmt werden konnte.

Die Reste des Römischen Amphitheaters fand ich respectabel; da aber das Gebäude über sich selbst zusammengestürzt, und wahrscheinlich mehrere Jahrhunderte als Steinbruch behandelt war, ließ sich nichts entziffern. Bewundernswerth jedoch war noch immer, wie die Alten, ihrer Weisheit gemäß, große Zwecke mit mäßigen Mitteln hervorzubringen suchten, und die Naturgelegenheit eines Thals zwischen zwei Hügeln zu nutzen gewußt, wo die Gestalt des Bodens an Excavation und Substruction dem Baumeister vieles glücklich ersparte. Wenn man nun von den ersten Höhen des Martisberges, wo diese Ruine gelegen, etwas weiter aufsteigt, so sieht man über alle Reliquien der Heiligen, über Dome, Dächer und Schirme nach dem Apolloberg hinüber, und so behaupten beide Götter, den Mercur zur Seite, ihres Namens Gedächtniß; die Bilder waren zu beseitigen, der Genius nicht.

Zu Betrachtung der Baukunst früherer Mittelzeit bietet Trier merkwürdige Monumente: ich habe von solchen Dingen wenige Kenntniß und sie sprechen nicht zum gebildeten Sinn. Mich wollte der Anblick bei einiger Theilnahme verwirren; manches davon ist verschüttet, zerstückt, zu anderm Gebrauche gewidmet.

Ueber die große Brücke, auch noch im Alterthum gegründet, führte man mich im heitersten Momente; hier nun sieht man deutlich wie die Stadt auf einer, mit ausspringendem Winkel nach dem Fluß zudrängenden Fläche, welche denselben gegen das linke Ufer hinweis't, erbaut ist. Nun überschaut man vom Fuße des Apolloberges Fluß, Brücke, Mühlen, Stadt und Gegend, da sich denn die noch nicht ganz entlaubten

Digitized by Google

Weinberge sowohl zu unsern Füßen als auf den ersten Höhen des Martisberges gegenüber gar freundlich ausnahmen, anschaulich machten in welcher gesegneten Gegend man sich befinde und ein Gefühl von Wohlfahrt und Behagen erweckten, welches über den Weinländern in der Luft zu schweben scheint. Die besten Sorten Moselwein, die uns nun zu Theil wurden, schienen nach diesem Ueberblick einen angenehmern Geschmack zu haben.

Trier, den 29. October 1792.

Unser fürstlicher Heerführer kam an und nahm Quartier im Kloster St. Maximin. Diese reichen und sonst überglücklichen Menschen hatten denn freilich schon eine gute Zeit her große Unruhe erduldet; die Brüder des Königs waren dort einquartiert gewesen und nachher war es nicht wieder leer geworden. Eine solche Anstalt, aus Ruh und Frieden entsprungen, auf Ruh und Friede berechnet, nahm sich freilich unter diesen Umständen wunderlich aus, da, man mochte noch so schonend verfahren, ein gewaltiger Gegensatz des Ritter- und Mönchthums sich hervorthat. Der Herzog wußte jedoch hier wie überall, selbst als ungebetener Gast, durch Freigebigkeit und freundliches Betragen, sich und die Seinigen angenehm zu machen.

Mich aber sollte auch hier der böse Kriegsdämon wieder verfolgen. Unser guter Obrist von Gotsch war gleichfalls im Kloster einquartiert; ich fand ihn zur Nacht seinen Sohn bewachend und besorgend, welcher an der unglücklichen Krankheit gleichfalls hart darnieder lag. Hier mußt' ich nun wieder die Litanei und Verwünschung unseres Feldzugs aus dem Munde eines alten Soldaten und Vaters vernehmen, der

Digitized by Google

die ſämmtlichen Fehler mit Leidenſchaft zu rügen berechtigt war, die er als Soldat einſah, und als Vater verfluchte. Auch die Isletten kamen wieder zur Sprache, und es mußte wirklich ein jeder, der ſich dieſen unſeligen Punkt deutlich machte, durchaus verzweifeln.

Ich erfreute mich der Gelegenheit die Abtei zu ſehen, und fand ein weitläufiges wahrhaft fürſtliches Gebäude; die Zimmer von bedeutender Größe und Höhe, und die Fußboden getäfelt, Sammet und damaſtne Tapeten, Stuccatur, Vergüldung und Schnitzwerk nicht geſpart, und was man ſonſt in ſolchen Paläſten zu ſehen gewohnt iſt, alles doppelt und dreifach in großen Spiegeln wiederholt.

Auch ward den einquartierten Perſonen ganz wohl dahier; die Pferde jedoch konnten nicht ſämmtlich untergebracht werden, ſie mußten unter freiem Himmel aushalten ohne Lagerſtätte, Raufen und Tröge. Unglücklicherweiſe waren die Futterſäcke gefault und ſo mußte der Hafer von der Erde aufgeſchnopert werden.

Wenn aber die Stallungen unbedeutend waren, ſo fand man die Keller deſto geräumiger. Noch über die eigenen Weinberge genoß das Kloſter die Einnahme von vielen Zehnten. Freilich mochte in den letzten Monaten gar manches Stückfaß geleert worden ſeyn, es lagen deren viele auf dem Hofe.

Den 30. October

gab unſer Fürſt große Tafel; drei der vornehmſten geiſtlichen Herren waren eingeladen, ſie hatten köſtliches Tiſchzeug, ſehr ſchönes Porzellan-Service hergegeben; von Silber war wenig zu ſehen, Schätze und Koſtbarkeiten lagen in Ehrenbreitſtein. Die Speiſen von den fürſtlichen Köchen ſchmackhaft zubereitet;

Digitized by Google

Wein, der uns früher hatte nach Frankreich folgen ſollen, von Luxemburg zurückkehrend ward hier genoſſen; was aber am meiſten Lob und Preis verdiente war das koſtbarſte weiße Brod, das an den Gegenſatz des Commißbrods bei Hans erinnerte.

Ich hatte mich, als ich nach Trieriſcher Geſchichte in dieſen Tagen forſchte, nothwendig auch um die Abtei St. Marimin bekümmern müſſen: ich konnte daher mit meinem geiſtlichen Nachbar ein ganz auslangendes geſchichtliches Geſpräch führen. Das hohe Alter des Stifts ward vorausgeſetzt; dann gedachte man ſeiner mannichfaltig wechſelnden Schickſale, der nahen Lage des Stifts an der Stadt, beiden Theilen gleich gefährlich; wie es denn im Jahre 1674 niedergebrannt und völlig verwüſtet wurde. Von dem Wiederaufbau und der allmähligen Herſtellung in den gegenwärtigen Zuſtand ließ ich mich auch unterrichten. Dazu konnte man viel Gutes ſagen und die Anſtalten preiſen, welches der geiſtliche Herr auch gern vernahm; von den letzten Zeiten aber wollte er nichts Rühmliches wiſſen: die Franzöſiſchen Prinzen waren da lange im Quartier gelegen, und man hatte von manchem Unfug, Uebermuth und Verſchwendung zu hören.

Bei Abwechſelung des Geſprächs daher ging ich wieder ins Geſchichtliche zurück; als ich aber der frühern Zeit erwähnte, wo das Stift ſich dem Erzbiſchof gleich geſetzt und der Abt Reichsſtand des Römiſch-Deutſchen Reichs geweſen, wich er lächelnd aus, als wenn er eine ſolche Erinnerung in der neuſten Zeit für verfänglich halte.

Die Sorge des Herzogs für ſein Regiment ward nun thätig und klar; denn als die Kranken zu Wagen fortzubringen unmöglich war, ſo ließ der Fürſt ein Schiff miethen um ſie bequem nach Coblenz zu transportiren.

Digitized by Google

Nun aber kamen andere auf eine eigene Weiſe preßhafte Kriegsmänner an. Auf dem Rückzuge hatte man gar bald bemerkt, daß die Kanonen nicht fortzubringen ſeyen; die Artillerie-Pferde kamen um, eines nach dem andern, wenig Vorſpann war zu finden; die Pferde, auf dem Hinzug requirirt, beim Herzug geflüchtet, fehlten überall, man griff zu der letzten Maaßregel: von jedem Regiment mußte eine ſtarke Anzahl Reiter abſitzen und zu Fuße wandern, damit das Geſchütz gerettet werde. In ihren ſteifen Stiefeln, die zuletzt nicht mehr durchhalten wollten, litten dieſe braven Menſchen bei dem ſchrecklichen Wege unendlich; aber auch ihnen erheiterte ſich die Zeit, denn es ward Anſtalt getroffen daß auch ſie zu Waſſer nach Coblenz fahren konnten.

October 1792.

Mein Fürſt hatte mir aufgetragen dem Marquis Lucheſini aufzuwarten, eine Abſchieds-Empfehlung auszuſprechen und mich nach einigem zu erkundigen. Bei ſpäter Abendzeit, nicht ohne einige Schwierigkeiten, ward ich bei dieſem, mir früher nicht ungewogenen, bedeutenden Manne eingelaſſen. Die Anmuth und Freundlichkeit mit der er mich empfing war wohlthätig; nicht ſo die Beantwortung meiner Fragen und Erfüllung meiner Wünſche; er entließ mich, wie er mich aufgenommen hatte, ohne mich im mindeſten zu fördern, und man wird mir zutrauen, daß ich darauf vorbereitet geweſen.

Als ich nun die Abfahrt jener kranken und ermüdeten Reiter eifrig betreiben ſah, ergriff mich gleichfalls das Gefühl, es ſey wohl am beſten gethan einen Ausweg auf dem Waſſer zu ſuchen. Sehr ungern ließ ich meine Chaiſe zurück, die man mir aber nach Coblenz nachzuſenden verſprach, und

miethete ein einmänniges Boot, wo mir denn beim Einſchiffen meine ſämmtlichen Habſeligkeiten gleichſam vorgezählt, einen ſehr angenehmen Eindruck machten, indem ich ſie mehr al einmal verloren glaubte oder zu verlieren fürchtete. Zu dieſer Fahrt geſellte ſich ein Preußiſcher Officier, den ich als alten Bekannten aufnahm, deſſen ich mich als Pagen gar wohl erinnerte und dem ſeine Hofzeit noch gar deutlich vorſchwebte; wie er mir denn gewöhnlich den Kaffee wollte präſentirt haben.

Das Wetter war leidlich, die Fahrt ruhig und man erkannte die Anmuth dieſer Wohlthat um ſo mehr, je mühſeliger auf dem Landwege, der ſich dem Fluſſe hie und da näherte, die Colonnen dahinzogen, oder auch wohl von Zeit zu Zeit ſtockend verweilten. Schon in Trier hatte man geklagt, daß bei ſo eiligem Rückmarſch die größte Schwierigkeit ſey Quartier zu finden, indem gar oft die einem Regiment angewieſenen Ortſchaften ſchon beſetzt gefunden worden, wodurch große Noth und Verwirrung entſtehe.

Die Ufer-Anſichten der Moſel waren längs dieſer Fahrt höchſt mannichfaltig; denn obgleich das Waſſer eigenſinnig ſeinen Hauptlauf von Südweſt nach Nordoſt richtet, ſo wird es doch, da es ein ſchikanöſes gebirgiſches Terrain durchſtreift, von beiden Seiten durch vorſpringende Winkel bald rechts bald links gedrängt, ſo daß es nur im weitläufigen Schlangengange fortwandeln kann. Deßwegen iſt denn aber auch ein tüchtiger Fährmeiſter höchſt nöthig; der unſere bewies Kraft und Gewandtheit, indem er bald hier einen vorgeſchobenen Kies zu vermeiden, ſogleich aber dort den an ſteiler Felswand herfluthenden Strom zu ſchnellerer Fahrt kühn zu benutzen wußte. Die vielen Ortſchaften zu beiden Seiten gaben den munterſten Anblick; der Weinbau, überall ſorgfältig gepflegt, ließ auf ein heiteres Volk ſchließen, das keine Mühe ſchont

Digitized by Google

den köſtlichen Saft zu erzielen. Jeder ſonnige Hügel war benutzt, bald aber bewunderten wir ſchroffe Felſen am Strom, auf deren ſchmalen vorragenden Kanten, wie auf zufälligen Natur-Terraſſen, der Weinſtock zum allerbeſten gedieh.

Wir landeten bei einem artigen Wirthshauſe, wo uns eine alte Wirthin wohl empfing, manches erduldete Ungemach beklagte, den Emigrirten aber beſonders alles Böſe gönnte. Sie habe, ſagte ſie, an ihrem Wirthstiſche gar oft mit Grauen geſehen, wie dieſe gottesvergeſſenen Menſchen das liebe Brod kugel- und brockenweiſe ſich an den Kopf geworfen, ſo daß ſie und ihre Mägde es nachher mit Thränen zuſammengekehrt.

Und ſo ging es mit gutem Glück und Muth immer weiter hinab bis zur Dämmerung, da wir uns denn aber in das mäandriſche Flußgewinde, wie es ſich gegen die Höhen von Montreal herandrängt, verſchlungen ſahen. Nun überfiel uns die Nacht, bevor wir Trarbach erreichen oder auch nur gewahren konnten. Es ward ſtockfinſter; eingeengt wußten wir uns zwiſchen mehr oder weniger ſteilem Ufer, als ein Sturm, bisher ſchon ruckweiſe verkündigt, gewaltſam anhaltend hereinbrach; bald ſchwoll der Strom im Gegenwinde, bald wechſelten abprallende Windſtöße niederſtürzend mit wüthendem Sauſen; eine Welle nach der andern ſchlug über den Kahn, wir fühlten uns durchnäßt. Der Schiffmeiſter barg nicht ſeine Verlegenheit; die Noth ſchien immer größer, je länger ſie dauerte, und der Drang war aufs höchſte geſtiegen, als der wackere Mann verſicherte, er wiſſe weder wo er ſey noch wohin er ſteuern ſolle.

Unſer Begleiter verſtummte, ich war ſtill in mir gefaßt, wir ſchwebten in der tiefſten Finſterniß, nur manchmal wollte mir ſcheinen, daß Maſſen über mir doch noch etwas dunkler

Digitized by Google

als der verfinsterte Himmel sich dem Auge bemerklich machten; dieß gewährte jedoch wenig Trost und Hoffnung, zwischen Land und Fels eingeschlossen zu seyn drang sich immer ängstlicher auf. Und so wurden wir im Stockfinstern lange hin und hergeworfen, bis sich endlich in der Ferne ein Licht und damit auch Hoffnung aufthat. Nun ward nach Möglichkeit drauf los gesteuert und gerudert, wobei sich Paul nach Kräften thätig erwies.

Endlich stiegen wir in Trarbach glücklich ans Land, wo man uns in einem leidlichen Gasthofe Henne mit Reiß alsobald anbot. Ein angesehener Kaufmann aber, die Landung von Fremden in so tiefer stürmischer Nacht vernehmend, nöthigte uns in sein Haus, wo wir bei hellem Kerzenschein, in wohlgeschmückten Zimmern, Englische schwarze Kunstblätter in Rahm und Glas gar zierlich aufgehangen, mit Freude, ja mit Rührung, gegen die kurz vorher erduldeten finsteren Gefährlichkeiten, begrüßend erblickten. Herr und Frau, noch junge Leute, beeiferten sich uns gütlich zu thun; wir genossen des köstlichsten Moselweins, an dem sich mein Gefährte, der eine Wiederherstellung freilich am nöthigsten haben mochte, besonders erquickte.

Paul gestand, daß er schon Rock und Stiefel ausgezogen, um, wenn wir scheitern sollten, uns durch Schwimmen zu erretten; wobei er sich denn freilich nur allein möchte durchgebracht haben.

Kaum hatten wir uns getrocknet und gelezt, als es in mir schon wieder zu treiben anfing und ich fortzueilen begehrte. Der freundliche Wirth wollte uns nicht entlassen, sondern verlangte vielmehr, wir sollten den morgenden Tag noch zugeben, versprach auch von einer benachbarten Höhe die weiteste schönste Aussicht über ein bedeutend Gelände und

Digitized by Google

manches andere was uns zur Erquickung und Zerſtreuung hätte dienen können. Aber es iſt wunderbar, wie ſich der Menſch an ruhige Zuſtände gewöhnt und in denſelben verharren mag, ſo giebt es auch eine Gewöhnung zum unruhigen; es war in mir die Nöthigung zu einem rollenden Forteilen, der ich nicht gebieten konnte.

Als wir daher fortzueilen im Begriff ſtanden, nöthigte uns der wackere Mann noch zwei Matratzen auf, damit wir im Schiff wenigſtens einige Bequemlichkeit hätten: die Frau gab ſolche nicht gerne her, welches ihr, da der Barchent neu und ſchön, gar nicht zu verdenken war. Und ſo ereignet ſich's oft in Einquartierungsfällen, daß bald der eine bald der andere Gatte dem aufgedrungenen Gaſt mehr oder weniger wohl will.

Bis Coblenz ſchwammen wir ruhig hinunter und ich erinnere mich nur deutlich, daß ich am Ende der Fahrt das ſchönſte Naturbild geſehen, was mir vielleicht zu Augen gekommen. Als wir gegen die Moſel-Brücke zufuhren ſtand uns dieſes ſchwarze mächtige Bauwerk kräftig entgegen; durch die Bogen-Oeffnungen aber ſchauten die ſtattlichen Gebäude des Thals, über der Brückenlinie ſodann das Schloß Ehrenbreitſtein im blauen Dufte durch und hervor. Rechts bildete die Stadt, an die Brücke ſich anſchließend, einen tüchtigen Vorgrund; dieſes Bild gab einen herrlichen aber nur augenblicklichen Genuß, denn wir landeten und ſchickten ſogleich gewiſſenhaft die Matratzen unverſehrt an das von den wackern Trarbachern uns bezeichnete Handelshaus.

Dem Herzog von Weimar war ein ſchönes Quartier eingeräumt, worin auch ich ein gutes Unterkommen fand; die Armee rückte nach und nach heran: die Dienerſchaft des fürſtlichen Generals traf ein und konnte nicht genug von den

Digitized by

Unbilden erzählen, die sie erleiden müssen. Wir segneten uns die Wasserfahrt eingeschlagen zu haben, und die glücklich überstandene Windsbraut schien nur ein geringes Uebel gegen eine stockende und überall gehinderte Landfahrt.

Der Fürst selbst war angekommen; um den König versammelten sich viele Generäle; ich aber, in einsamen Spaziergängen den Rhein hin, wiederholte mir die wunderlichen Ereignisse der vergangenen Wochen.

Ein Französischer General, Lafayette, Haupt einer großen Partei, vor kurzem der Abgott seiner Nation, des vollkommensten Vertrauens der Soldaten genießend, lehnt sich gegen die Obergewalt auf, die allein nach Gefangennehmung des Königs das Reich repräsentirt; er entflieht, seine Armee nicht stärker als dreiundzwanzigtausend Mann, bleibt ohne General und Oberofficier, desorganisirt, bestürzt.

Zur selbigen Zeit betritt ein mächtiger König, mit einem achtzigtausend Mann starken verbündeten Heere, den Boden von Frankreich, zwei befestigte Städte, nach geringem Zaudern, ergeben sich.

Nun erscheint ein wenig gekannter General, Dumouriez; ohne jemals einen Oberbefehl geführt zu haben, nimmt er, gewandt und klug, eine sehr starke Stellung; sie wird durchbrochen und doch erreicht er eine zweite, wird auch daselbst eingeschlossen und zwar so, daß der Feind sich zwischen ihn und Paris stellt.

Aber sonderbar verwickelte Zustände werden durch anhaltendes Regenwetter herbei geführt; das furchtbare alliirte Heer, nicht weiter als sechs Stunden von Chalons, und zehn

Digitized by Google

von Rheims, sieht sich abgehalten diese beiden Orte zu gewinnen, bequemt sich zum Rückzug, räumt die zwei eroberten Plätze, verliert über ein Drittel seiner Mannschaft und davon höchstens zwei Tausend durch die Waffen, und sieht sich nun wieder am Rheine. Alle diese Begegnisse, die an das Wunderbare gränzen, ereignen sich in weniger als sechs Wochen, und Frankreich ist aus der größten Gefahr gerettet, deren seine Jahrbücher jemals gedenken.

Vergegenwärtige man sich nun die vielen tausend Theilnehmer an solchem Mißgeschick, denen das grimmige Leibes- und Seelenleiden einiges Recht zur Klage zu geben schien, so wird man sich leicht vorstellen, daß nicht alles im Stillen abgethan ward, und so sehr man sich auch vorzusehen gedachte, doch aus einem vollen Herzen der Mund zu Zeiten überging.

Und so begegnete denn auch mir, daß ich an großer Tafel neben einem alten trefflichen Generale saß und vom vergangenen zu sprechen mich nicht ganz enthielt, worauf er mir, zwar freundlich aber mit gewisser Bestimmtheit antwortete: erzeigen Sie mir morgen früh die Ehre mich zu besuchen, da wir uns hierüber freundlich und aufrichtig besprechen wollen. Ich schien es anzunehmen, blieb aber aus und gelobte mir innerlich das gewohnte Stillschweigen sobald nicht wieder zu brechen.

Auf der Wasserfahrt so wie auch in Coblenz hatte ich manche Bemerkung gemacht zum Vortheil meiner chromatischen Studien; besonders war mir über die epoptischen Farben ein neues Licht aufgegangen, und ich konnte immer mehr hoffen, die physischen Erscheinungen in sich zu verknüpfen, und sie von andern abzusondern, mit denen sie in entfernterer Verwandtschaft zu stehen schienen.

Digitized by Google

Auch kam mir des treuen Kämmerier Wagner Tagebuch zu Ergänzung des meinigen gar wohl zu ſtatten, das ich in den letzten Tagen ganz und gar vernachläſſigt hatte.

Des Herzogs Regiment war herangekommen, und kantonnirte in den Dörfern gegen Neuwied über. Hier bewies der Fürſt die väterlichſte Sorgfalt für ſeine Untergebenen; jeder einzelne durfte ſeine Noth klagen, und ſo viel nur möglich ward abgeſtellt und nachgeholfen. Lieutenant von Flotho, in der Stadt auf Commando ſtehend, und dem Wohlthäter am nächſten, erwies ſich thätig und hülfreich. Dem Hauptbedürfniß an Schuhen und Stiefeln wurde dadurch abgeholfen, daß man Leder kaufte, und die im Regimente ſich findenden Schuſter unter den Meiſtern der Stadt arbeiten ließ. Auch für Reinlichkeit und Zierde war geſorgt, gelbe Kreide angeſchafft, die Collets geſäubert und gefärbt, und unſere Reiter trabten wieder ganz ſchmuck einher.

Meine Studien jedoch ſowohl als die heitere Unterhaltung mit den Kanzlei- und Hausgenoſſen wurden gar ſehr belebt, durch den Ehrenwein, welcher von trefflicher Moſelſorte unſerem Fürſten vom Stadtrathe gereicht ward, und welchen wir, da der Fürſt meiſt auswärts ſpeiſ'te, zu genießen die Erlaubniß hatten. Als wir Gelegenheit fanden, einem von den Gebern darüber ein Compliment zu machen, und dankbar anerkannten, daß ſie ſich bei ſolcher Gelegenheit, um unſert willen, mancher guten Flaſche berauben wollen, vernahmen wir die Erwiederung: daß ſie uns dieß und noch viel mehr gönnten, und nur die Fäſſer bedauerten, welche ſie an die Emigrirten wenden müſſen, welche zwar viel Geld, aber auch viel Unheil über die Stadt gebracht, ja den Zuſtand derſelben völlig umgekehrt; beſonders aber wollte man ihr Betragen gegen den Fürſten nicht rühmen, an deſſen

Digitized by Google

Stelle sie sich gewissermaßen gesetzt, und gegen seinen Willen kühnlich Unverantwortliches unternommen.

In der letzten Unheil drohenden Zeit war er auch nach Regensburg abgereis't, und ich schlich, zu schöner heiterer Mittagsstunde, an sein Schloß hin, das auf dem linken Rheinufer, etwas oberhalb der Stadt, wunderschön, seitdem ich diese Gegend nicht betreten, aus der Erde gewachsen war. Es stand einsam, und als die allerneuste, wenn auch nicht architektonische doch politische Ruine da, und ich hatte nicht den Muth, mir von dem umherwandelnden Schloßvogt den Eingang zu gewinnen. Wie schön war die nähere und weitere Umgebung, wie angebaut und gartenreich der Raum zwischen Schloß und Stadt; die Aussicht den Rhein stromauf ruhig und besänftigend, gegen Stadt und Festung aber prächtig und aufregend.

In der Absicht, mich übersetzen zu lassen, ging ich zur fliegenden Brücke, ward aber aufgehalten, oder hielt mich vielmehr selbst auf, in Beschauung eines Oesterreichischen Wagentransportes, welcher nach und nach übergesetzt wurde. Hier ereignete sich ein Streit zwischen einem Preußischen und Oesterreichischen Unterofficier, welcher den Charakter beider Nationen klar ins Licht setzte.

Vom Oesterreicher, der hieher postirt war, um die möglich schnelle Ueberfahrt der Wagen-Colonne zu beaufsichtigen, aller Verwirrung vorzubeugen, und deßhalb kein anderes Fuhrwerk dazwischen zu lassen, verlangte der Preuße heftig eine Ausnahme für sein Wägelchen, auf welchem Frau und Kind mit einigen Habseligkeiten gepackt waren. Mit großer Gelassenheit versagte der Oesterreicher die Forderung, auf die Ordre sich berufend, die ihm dergleichen ausdrücklich verbiete; der Preuße ward heftiger, der Oesterreicher wo

Digitized by Google

möglich gelaſſener; er litt keine Lücke in der ihm empfohlenen Colonne, und der andere fand ſich einzudrängen keinen Raum. Endlich ſchlug der Zudringliche an ſeinen Säbel, und forderte den Widerſtehenden heraus; mit Drohen und Schimpfen wollte er ſeinen Gegner ins nächſte Gäßchen bewegen, um die Sache daſelbſt auszumachen; der höchſt ruhige verſtändige Mann aber, der die Rechte ſeines Poſtens gar wohl kannte, rührte ſich nicht, und hielt Ordnung nach wie vor.

Ich wünſchte dieſe Scene wohl von einem Charakterzeichner aufgefaßt: denn wie im Betragen ſo auch in Geſtalt unterſchieden ſich beide; der Gelaſſene war ſtämmig und ſtark, der Wüthende, denn zuletzt erwies er ſich ſo, hager, lang, ſchmächtig und rührig.

Die auf dieſen Spazierweg zu verwendende Zeit war zum Theil ſchon verſtrichen, und mir vertrieb die Furcht vor ähnlichen Retardationen bei der Rückkehr jede Luſt das ſonſt ſo geliebte Thal zu beſuchen, das doch nur das Gefühl ſchmerzlichen Entbehrens erregt, und mich fruchtlos zu Betrachtung früherer Jahre aufgeregt hätte; doch ſtand ich lange hinüber ſchauend, friedlicher Zeiten mitten im verwirrenden Wechſel irdiſcher Ereigniſſe treulich eingedenk.

Und ſo traf es zufällig, daß ich von den Maaßregeln zum ferneren Feldzuge auf dem rechten Ufer näher unterrichtet ward. Des Herzogs Regiment rüſtete ſich hinüber zu ziehen; der Fürſt ſelbſt mit ſeiner ganzen Umgebung ſollte folgen. Mir bangte vor jeder Fortſetzung des kriegeriſchen Zuſtandes, und das Fluchtgefühl ergriff mich abermals. Ich möchte dieß ein umgekehrtes Heimweh nennen, eine Sehnſucht ins Weite, ſtatt ins Enge. Ich ſtand; der herrliche Fluß lag vor mir, er gleitete ſo ſanft und lieblich hinunter, in ausgedehnter breiter Landſchaft; er floß zu Freunden, mit

Digitized by Google

denen ich, trotz manchem Wechseln und Wenden, immer treu verbunden geblieben. Mich verlangte aus der fremden gewaltsamen Welt an Freundesbrust, und so miethete ich, nach erhaltenem Urlaub, eilig einen Kahn bis Düsseldorf; meine noch immer zurückbleibende Chaise Coblenzer Freunden empfehlend, mit Bitte sie mir hinabwärts zu spediren.

Als ich nun mit meinen Habseligkeiten mich eingeschifft und sogleich auf dem Strome dahin schwimmen sah, begleitet vom getreuen Paul und einem blinden Passagier, welcher gelegentlich zu rudern sich verband, hielt ich mich für glücklich, und von allem Uebel befreit.

Indessen standen noch einige Abenteuer bevor. Wir hatten nicht lange flußabwärts gerudert, als zu bemerken war, daß der Kahn ein starkes Leck haben müsse, indem der Fährmann von Zeit zu Zeit das Wasser fleißig ausschöpfte. Und nun entdeckte sich erst, daß wir, bei übereilt unternommener Fahrt, nicht bedacht hatten, wie auf die weite Strecke hinab, von Coblenz bis Düsseldorf, der Schiffer nur ein altes Boot zu nehmen pflegt, um es unten als Brennholz zu verkaufen, und, sein Fährgeld in der Tasche, ganz leicht nach Hause zu wandern.

Indessen fuhren wir getrost dahin. Eine sternhelle, doch sehr kalte Nacht begünstigte unsere Fahrt, als auf einmal der fremde Ruderer verlangte ans Land gesetzt zu werden, und sich mit dem Schiffer zu streiten anfing, an welcher Stelle es denn eigentlich für den Wanderer am vortheilhaftesten sey, worüber sie sich nicht vereinigen konnten.

Unter diesen Händeln, die mit Heftigkeit geführt wurden, stürzte unser Fährmann ins Wasser, und wurde nur mit Mühe herausgezogen. Nun konnte er bei heller klarer Nacht nicht mehr aushalten, und bat dringend um die Erlaubniß,

Digitized by

bei Bonn anfahren zu dürfen, um ſich zu trocknen und zu erwärmen. Mein Diener ging mit ihm in eine Schifferkneipe, ich aber beharrte unter freiem Himmel zu bleiben, und ließ mir ein Lager auf Mantelſack und Portefeuille bereiten. So groß iſt die Macht der Gewohnheit, daß mir, der ich die letzten ſechs Wochen faſt immer unter freiem Himmel zugebracht hatte, vor Dach und Zimmer graute. Dießmal aber entſtand daraus für mich ein neues Unheil, welches man freilich hätte vorherſehen ſollen: den Kahn hatte man zwar ſo weit als möglich auf den Strand gezogen, aber nicht ſo weit, daß er nicht durch das Leck noch hätte Waſſer einnehmen können.

Nach einem tiefen Schlafe fand ich mich mehr als erfriſcht, denn das Waſſer war bis zu meinem Lager gedrungen, und hatte mich und meine Habſeligkeiten durchnäßt. Ich war daher genöthigt aufzuſtehen, das Wirthshaus aufzuſuchen, und mich in Tabak ſchmauchender, Glühwein ſchlürfender Geſellſchaft, ſo gut als möglich zu trocknen; worüber denn der Morgen ziemlich herankam und eine verſpätete Reiſe durch friſches Rudern eifrig beſchleunigt wurde.

Zwiſchenrede.

Wenn ich mich nun ſo, in der Erinnerung, den Rhein hinunter ſchwimmen ſehe, wüßt' ich nicht genau zu ſagen, was in mir vorging. Der Anblick eines friedlichen Waſſerſpiegels, das Gefühl der bequemen Fahrt auf demſelben, ließ mich nach der kurz vergangenen Zeit zurückſchauen, wie auf einen böſen Traum, von dem ich mich ſo eben erwacht fände;

Digitized by Google

ich überließ mich den heiterſten Hoffnungen eines nächſten gemüthlichen Zuſammenſeyns.

Nun aber, wenn ich mitzutheilen fortfahren ſoll, muß ich eine andere Behandlung wählen, als dem bisherigen Vortrag wohl geziemte: denn wo Tag für Tag das bedeutendſte vor unſern Augen vorgeht, wenn wir mit ſo viel Tauſenden leiden und fürchten und nur furchtſam hoffen, dann hat die Gegenwart ihren entſchiedenen Werth, und, Schritt vor Schritt vorgetragen, erneut ſie das Vergangene indem ſie auf die Zukunft hindeutet.

Was aber in geſelligen Cirkeln ſich ereignet, kann nur aus einer ſittlichen Folge der Aeußerungen innerlicher Zuſtände begriffen werden; die Reflexion iſt hier an ihrer Stelle, der Augenblick ſpricht nicht für ſich ſelbſt, Andenken an das Vergangene, ſpätere Betrachtungen müſſen ihn dolmetſchen.

Wie ich überhaupt ziemlich unbewußt lebte, und mich vom Tag zum Tage führen ließ, wobei ich mich, beſonders die letzten Jahre, nicht übel befand, ſo hatte ich die Eigenheit, niemals weder eine nächſt zu erwartende Perſon, noch eine irgend zu betretende Stelle vorauszudenken, ſondern dieſen Zuſtand unvorbereitet auf mich einwirken zu laſſen. Der Vortheil der daraus entſteht iſt groß; man braucht von einer vorgefaßten Idee nicht wieder zurück zu kommen, nicht ein ſelbſtbeliebig gezeichnetes Bild wieder auszulöſchen, und mit Unbehagen die Wirklichkeit an deſſen Stelle aufzunehmen; der Nachtheil dagegen mag wohl hervortreten, daß wir mit Unbewußtſeyn in wichtigen Augenblicken nur herumtaſten und uns nicht gerade in jeden ganz unvorhergeſehenen Zuſtand aus dem Stegreife zu finden wiſſen.

In eben dem Sinne war ich auch niemals aufmerkſam, was meine perſönliche Gegenwart und Geiſtes-Stimmung

Digitized by

auf die Menſchen wirke, da ich denn oft ganz unerwartet fand, daß ich Neigung oder Abneigung und ſogar oft beides zugleich erregte.

Wollte man nun auch dieſes Betragen als eine individuelle Eigenheit weder loben noch tadeln, ſo muß doch bemerkt werden, daß ſie im gegenwärtigen Falle gar wunderliche Phänomene und nicht immer die erfreulichſten hervorbrachte.

Ich war mit jenen Freunden ſeit vielen Jahren nicht zuſammengekommen, ſie hatten ſich getreu an ihrem Lebensgange gehalten, dagegen mir das wunderbare Loos beſchieden war, durch manche Stufen der Prüfung, des Thuns und Duldens durchzugehen, ſo daß ich, in eben der Perſon beharrend, ein ganz anderer Menſch geworden, meinen alten Freunden faſt unkenntlich auftrat.

Es würde ſchwer halten, auch in ſpäteren Jahren, wo eine freiere Ueberſicht des Lebens gewonnen iſt, ſich genaue Rechenſchaft von jenen Uebergängen abzulegen, die bald als Vorſchritt, bald als Rückſchritt erſcheinen, und doch alle dem gottgeführten Menſchen zu Nutz und Frommen gereichen müſſen. Ungeachtet ſolcher Schwierigkeiten aber will ich, meinen Freunden zu Liebe, einige Andeutung verſuchen.

Der ſittliche Menſch erregt Neigung und Liebe nur in ſo fern, als man Sehnſucht an ihm gewahr wird; ſie drückt Beſitz und Wunſch zugleich aus, den Beſitz eines zärtlichen Herzens, und den Wunſch ein gleiches in andern zu finden; durch jenes ziehen wir an, durch dieſes geben wir uns hin.

Das Sehnſüchtige das in mir lag, das ich in früheren Jahren vielleicht zu ſehr gehegt, und bei fortſchreitendem Leben kräftig zu bekämpfen trachtete, wollte dem Manne nicht mehr ziemen, nicht mehr genügen, und er ſuchte deßhalb die volle endliche Befriedigung. Das Ziel meiner

Digitized by

innigſten Sehnſucht, deren Qual mein ganzes Inneres erfüllte, war Italien, deſſen Bild und Gleichniß mir viele Jahre vergebens vorſchwebte, bis ich endlich durch kühnen Entſchluß die wirkliche Gegenwart zu faſſen mich erdreiſtete. In jenes herrliche Land ſind mir meine Freunde gern auch in Gedanken gefolgt, ſie haben mich auf Hin- und Herwegen begleitet, möchten ſie nun auch nächſtens den längern Aufenthalt daſelbſt mit Neigung theilen und von dort mich wieder zurückbegleiten, da ſich alsdann manches Problem faßlicher auflöſen wird.

In Italien fühlt' ich mich nach und nach kleinlichen Vorſtellungen entriſſen, falſchen Wünſchen enthoben und an die Stelle der Sehnſucht nach dem Land der Künſte ſetzte ſich die Sehnſucht nach der Kunſt ſelbſt; ich war ſie gewahr geworden, nun wünſcht' ich ſie zu durchdringen.

Das Studium der Kunſt wie das der alten Schriftſteller giebt uns einen gewiſſen Halt, eine Befriedigung in uns ſelbſt; indem ſie unſer Inneres mit großen Gegenſtänden und Geſinnungen füllt, bemächtigt ſie ſich aller Wünſche die nach außen ſtrebten, hegt aber jedes würdige Verlangen im ſtillen Buſen; das Bedürfniß der Mittheilung wird immer geringer, und wie Malern, Bildhauern, Baumeiſtern, ſo geht es auch dem Liebhaber; er arbeitet einſam, für Genüſſe die er mit andern zu theilen kaum in den Fall kommt.

Aber zu gleicher Zeit ſollte mich noch eine Ableitung der Welt entfremden und zwar die entſchiedenſte Wendung gegen die Natur, zu der ich aus eigenſtem Trieb auf die individuellſte Weiſe hingelenkt worden. Hier fand ich weder Meiſter noch Geſellen und mußte ſelbſt für alles ſtehen. In der Einſamkeit der Wälder und Gärten, in den Finſterniſſen der dunklen Kammer wär' ich ganz einzeln geblieben, hätte mich

Digitized

nicht ein glückliches häusliches Verhältniß in dieser wunderlichen Epoche lieblich zu erquicken gewußt. Die Römischen Elegien, die Venetianischen Epigramme fallen in diese Zeit.

Nun aber sollte mir auch ein Vorgeschmack kriegerischer Unternehmungen werden: denn, der Schlesischen durch den Reichenbacher Congreß geschlichteten Campagne beizuwohnen beordert, hatte ich mich in einem bedeutenden Lande durch manche Erfahrung aufgeklärt und erhoben gesehen und zugleich durch anmuthige Zerstreuung hin und her gaukeln lassen, indessen das Unheil der Französischen Staatsumwälzung sich immer weiter verbreitend, jeden Geist, er mochte hin denken und sinnen wohin er wollte, auf die Oberfläche der europäischen Welt zurückforderte und ihm die grausamsten Wirklichkeiten aufdrang. Rief mich nun gar die Pflicht, meinen Fürsten und Herrn erst in die bedenklichen, bald aber traurigen Ereignisse des Tags abermals hineinzubegleiten und das unerfreuliche, das ich nur gemäßigt meinen Lesern mitzutheilen gewagt, männlich zu erdulden, so hätte alles was noch Zartes und Herzliches sich ins Innerste zurückgezogen hatte, auslöschen und verschwinden mögen.

Fasse man dieß alles zusammen, so wird der Zustand, wie er nachstehend skizzenhaft verzeichnet ist, nicht ganz räthselhaft erscheinen, welches ich um so mehr wünschen muß, da ich ungern dem Trieb widerstehe, diese vor vielen Jahren flüchtig verfaßten Blätter nach gegenwärtiger Einsicht und Ueberzeugung umzuschreiben.

Pempelfort, November 1792.

Es war schon finster, als ich in Düsseldorf landete und mich daher mit Laternen nach Pempelfort bringen ließ, wo ich

nach augenblicklicher Ueberraſchung die freundlichſte Aufnahme fand; vielfaches Hin- und Herſprechen, wie ein ſolches Wiederſehen aufregt, nahm einen Theil der Nacht hinweg.

Den nächſten Tag war ich durch Fragen, Antworten und Erzählen bald eingewohnt; der unglückliche Feldzug gab leider genugſame Unterhaltung, niemand hatte ſich den Ausgang ſo traurig gedacht. Aber auch ausſprechen konnte niemand die tiefe Wirkung eines beinahe vierwöchentlichen furchtbaren Schweigens; die ſich immer ſteigernde Ungewißheit bei dem Mangel aller Nachrichten. Eben als wäre das alliirte Heer von der Erde verſchlungen worden, ſo wenig verlautete von demſelben; jedermann in eine gräßliche Leere hineinblickend war von Furcht und Aengſten gepeinigt, und nun erwartete man mit Entſetzen die Kriegsläufte ſchon wieder in den Niederlanden, man ſah das linke Rheinufer und zugleich das rechte bedroht.

Von ſolchen Betrachtungen zerſtreuten uns moraliſche und literariſche Verhandlungen, wobei mein Realismus zum Vorſchein kommend, die Freunde nicht ſonderlich erbaute.

Ich hatte ſeit der Revolution, mich von dem wilden Weſen einigermaßen zu zerſtreuen, ein wunderbares Werk begonnen, eine Reiſe von ſieben Brüdern verſchiedener Art, jeder nach ſeiner Weiſe dem Bunde dienend, durchaus abenteuerlich und mährchenhaft, verworren, Ausſicht und Abſicht verbergend, ein Gleichniß unſers eignen Zuſtandes. Man verlangte eine Vorleſung, ich ließ mich nicht viel bitten und rückte mit meinen Heften hervor; aber ich bedurfte auch nur wenig Zeit um zu bemerken daß niemand davon erbaut ſey. Ich ließ daher meine wandernde Familie in irgend einem Hafen und mein weiteres Manuſcript auf ſich ſelbſt beruhen.

Digitized by Google

Meine Freunde jedoch, die sich in so veränderte Gesinnung nicht gleich ergeben wollten, versuchten mancherlei, um frühere Gefühle durch ältere Arbeiten wieder hervorzurufen, und gaben mir Iphigenien zur abendlichen Vorlesung in die Hand; das wollte mir aber gar nicht munden, dem zarten Sinne fühlt' ich mich entfremdet, auch von andern vorgetragen war mir ein solcher Anklang lästig. Indem aber das Stück gar bald zurückgelegt ward, schien es, als wenn man mich durch einen höhern Grad von Folter zu prüfen gedenke. Man brachte Oedipus auf Colonos, dessen erhabene Heiligkeit meinem gegen Kunst, Natur und Welt gewendeten, durch eine schreckliche Campagne verhärteten Sinn ganz unerträglich schien; nicht hundert Zeilen hielt ich aus. Da ergab man sich denn wohl in die Gesinnung des veränderten Freundes, fehlte es doch nicht an so mancherlei Anhaltepunkten des Gesprächs.

Aus den frühern Zeiten Deutscher Literatur ward manches einzelne erfreulich hervorgerufen, niemals aber drang die Unterhaltung in einen tieferen Zusammenhang, weil man Merkmale ungleicher Gesinnung vermeiden wollte. Soll ich irgend etwas allgemeines hier einschalten, so war es schon seit zwanzig Jahren wirklich eine merkwürdige Zeit, wo bedeutende Existenzen zusammentrafen und Menschen von einer Seite sich an einander schlossen, obgleich von der andern höchst verschieden; jeder brachte einen hohen Begriff von sich selbst zur Gesellschaft und man ließ sich eine wechselseitige Verehrung und Schonung gern gefallen.

Das Talent befestigte seinen erworbenen Besitz einer allgemeinen Achtung, durch gesellige Verbindungen wußte man sich zu hegen und zu fördern, die errungenen Vortheile wurden nicht mehr durch Einzelne sondern durch eine

Digitized by Google

übereinstimmende Mehrheit erhalten. Daß hiebei eine Art Absichtlichkeit durchwalten mußte lag in der Sache; so gut wie andere Weltkinder verstanden sie eine gewisse Kunst in ihre Verhältnisse zu legen, man verzieh sich die Eigenheiten, eine Empfindlichkeit hielt der andern die Wage und die wechselseitigen Mißverständnisse blieben lange verborgen.

Zwischen diesem allen hatte ich einen wunderlichen Stand, mein Talent gab mir einen ehrenvollen Platz in der Gesellschaft, aber meine heftige Leidenschaft für das was ich als wahr und naturgemäß erkannte, erlaubte sich manche gehässige Ungezogenheit gegen irgend ein scheinbar falsches Streben; weßwegen ich mich auch mit den Gliedern jenes Kreises zu Zeiten überwarf, ganz oder halb versöhnte, immer aber im Dünkel des Rechthabens auf meinem Wege fort ging. Dabei behielt ich etwas von der Ingenuität des Voltaire'schen Huronen noch im späteren Alter, so daß ich zugleich unerträglich und liebenswürdig seyn konnte.

Ein Feld jedoch in welchem man sich mit mehr Freiheit und Uebereinstimmung erging, war die westliche, um nicht zu sagen Französische, Literatur. Jacobi, indem er seinen eigenen Weg wandelte, nahm doch Kenntniß von allem bedeutenden, und die Nachbarschaft der Niederlande trug viel dazu bei, ihn nicht allein literarisch sondern auch persönlich in jenen Kreis zu ziehen. Er war ein sehr wohl gestalteter Mann, von den vortheilhaftesten Gesichtszügen, von einem zwar gemessenen aber doch höchst gefälligen Betragen, bestimmt in jedem gebildeten Kreise zu glänzen.

Wunderſam war jene Zeit, die man sich kaum wieder vergegenwärtigen könnte; Voltaire hatte wirklich die alten Bande der Menschheit aufgelöst, daher entstand in guten Köpfen eine Zweifelsucht an dem was man sonst für würdig

Digitized by Google

gehalten hatte. Wenn der Philoſoph von Ferney ſeine ganze Bemühung dahin richtete, den Einfluß der Geiſtlichkeit zu mindern und zu ſchwächen und hauptſächlich Europa im Auge behielt, ſo erſtreckte de Pauw ſeinen Eroberungsgeiſt über fernere Welttheile; er wollte weder Chineſen noch Aegyptern die Ehre gönnen, die ein vieljähriges Vorurtheil auf ſie gehäuft hatte. Als Kanonikus von Xanten, Nachbar von Düſſeldorf, unterhielt er ein freundſchaftliches Verhältniß mit Jacobi; und wie mancher andere wäre nicht hier zu nennen?

Und ſo wollen wir doch noch Hemſterhuis einführen, welcher der Fürſtin Gallitzin ergeben in dem benachbarten Münſter viel verweilte. Dieſer ging nun von ſeiner Seite mit Geiſtesverwandten auf zartere Beruhigung, auf ideelle Befriedigung aus, und neigte ſich mit Platoniſchen Geſinnungen der Religion zu.

Bei dieſen fragmentariſchen Erinnerungen muß ich auch noch Diderot's gedenken, des heftigen Dialektikers, der ſich auch eine Zeitlang in Pempelfort als Gaſt ſehr wohl gefiel und mit großer Freimüthigkeit ſeine Paradoxen behauptete.

Auch waren Rouſſeau's auf Naturzuſtände gerichtete Ausſichten dieſem Kreiſe nicht fremd, welcher nichts ausſchloß, alſo auch mich nicht, ob er mich gleich eigentlich nur duldete.

Denn wie die äußere Literatur auf mich in jüngeren Jahren gewirkt, iſt an mehreren Orten ſchon angedeutet. Fremdes konnt' ich wohl in meinen Nutzen verwenden, aber nicht aufnehmen, deßhalb ich mich denn über das Fremde mit andern eben ſo wenig zu verſtändigen vermochte. Eben ſo wunderlich ſah es mit der Production aus; dieſe hielt immer gleichen Schritt mit meinem Lebensgange, und da

Digitized by Google

dieſer ſelbſt für meine nächſten Freunde meiſt ein Geheimniß blieb, ſo wußte man ſelten mit einem meiner neuen Producte ſich zu befreunden, weil man denn doch etwas Aehnliches zu dem ſchon Bekannten erwartete.

War ich nun ſchon mit meinen ſieben Brüdern übel angekommen, weil ſie Schweſter Iphigenien nicht im mindeſten glichen, ſo merkt' ich wohl daß ich die Freunde durch meinen Groß-Cophta, der längſt gedruckt war, ſogar verletzt hatte; es war die Rede nicht davon und ich hütete mich ſie darauf zu bringen. Indeſſen wird man mir geſtehen, daß ein Autor, der in der Lage iſt, ſeine neuſten Werke nicht vortragen oder darüber reden zu dürfen, ſich ſo peinlich fühlen muß wie ein Componiſt der ſeine neuſten Melodien zu wiederholen ſich gehindert fühlte.

Mit meinen Naturbetrachtungen wollte es mir kaum beſſer glücken; die ernſtliche Leidenſchaft womit ich dieſem Geſchäft nachhing konnte niemand begreifen, niemand ſah wie ſie aus meinem Innerſten entſprang; ſie hielten dieſes löbliche Beſtreben für einen grillenhaften Irrthum; ihrer Meinung nach konnt' ich was Beſſeres thun und meinem Talent die alte Richtung laſſen und geben. Sie glaubten ſich hiezu um deſto mehr berechtigt, als meine Denkweiſe ſich an die ihrige nicht anſchloß, vielmehr in den meiſten Punkten gerade das Gegentheil ausſprach. Man kann ſich keinen iſolirtern Menſchen denken als ich damals war und lange Zeit blieb. Der Hylozoismus, oder wie man es nennen will, dem ich anhing und deſſen tiefen Grund ich in ſeiner Würde und Heiligkeit unberührt ließ, machte mich unempfänglich, ja unleidſam gegen jene Denkweiſe, die eine todte, auf welche Art es auch ſey, auf- und angeregte Materie als Glaubensbekenntniß aufſtellte. Ich hatte mir aus Kant's Naturwiſſenſchaft

Digitized by Google

nicht entgehen laſſen, daß Anziehungs- und Zurückſtoßungskraft zum Weſen der Materie gehören und keine von der andern im Begriff der Materie getrennt werden könne; daraus ging mir die Urpolarität aller Weſen hervor, welche die unendliche Mannichfalt der Erſcheinungen durchdringt und belebt.

Schon bei dem früheren Beſuche der Fürſtin Gallitzin mit Fürſtenberg und Hemſterhuis in Weimar hatte ich dergleichen vorgebracht, ward aber als wie mit gotteslästerlichen Reden bei Seite und zur Ruhe gewieſen.

Man kann es keinem Kreiſe verdenken, wenn er ſich in ſich ſelbſt abſchließt; und das thaten meine Freunde zu Pempelfort redlich. Von der ſchon ein Jahr gedruckten Metamorphoſe der Pflanzen hatten ſie wenig Kenntniß genommen, und wenn ich meine morphologiſchen Gedanken, ſo geläufig ſie mir auch waren, in beſter Ordnung und wie es mir ſchien bis zur kräftigſten Ueberzeugung vortrug, ſo mußte ich doch leider bemerken, daß die ſtarre Vorſtellungsart: nichts könne werden als was ſchon ſey, ſich aller Geiſter bemächtigt habe. In Gefolg deſſen mußt' ich denn auch wieder hören: daß alles Lebendige aus dem Ei komme, worauf ich denn mit bitterm Scherze die alte Frage hervorhob: ob denn die Henne oder das Ei zuerſt geweſen? Die Einſchachtelungs-Lehre ſchien ſo plauſibel und die Natur mit Bonnet zu contempliren höchſt erbaulich.

Von meinen Beiträgen zur Optik hatte auch etwas verlautet, und ich ließ mich nicht lange bitten die Geſellſchaft mit einigen Phänomenen und Verſuchen zu unterhalten, wo mir denn ganz neues vorzubringen nicht ſchwer fiel: denn alle Perſonen, ſo gebildet ſie auch waren, hatten das geſpaltene Licht eingelernt und wollten leider das lebendige, woran

Digitized by Google

ſie ſich erfreuten, auf jene todte Hypotheſe zurückgeführt wiſſen.

Doch ließ ich mir dergleichen eine Zeitlang gern gefallen, denn ich hielt niemals einen Vortrag ohne daß ich dabei gewonnen hätte; gewöhnlich gingen mir unterm Sprechen neue Lichter auf, und ich erfand im Fluß der Rede am gewiſſeſten.

Freilich konnte ich auf dieſe Weiſe nur didaktiſch und dogmatiſch verfahren, eine eigentlich dialektiſche nnd converſirende Gabe war mir nicht verliehen. Oft aber trat auch eine böſe Gewohnheit hervor deren ich mich anklagen muß: da mir das Geſpräch wie es gewöhnlich geführt wird, höchſt langweilig war, indem nichts als beſchränkte, individuelle Vorſtellungsarten zur Sprache kamen, ſo pflegte ich den unter Menſchen gewöhnlich entſpringenden bornirten Streit durch gewaltſame Paradoxe aufzuregen und ans äußerſte zu führen. Dadurch war die Geſellſchaft meiſt verletzt und in mehr als Einem Sinne verdrießlich. Denn oft, um meinen Zweck zu erreichen, mußt' ich das böſe Princip ſpielen, und da die Menſchen gut ſeyn und auch mich gut haben wollten, ſo ließen ſie es nicht durchgehen; als Ernſt konnte man es nicht gelten laſſen, weil es nicht gründlich, als Scherz nicht, weil es zu herb war; zuletzt nannten ſie mich einen umgekehrten Heuchler und verſöhnten ſich bald wieder mit mir. Doch kann ich nicht läugnen, daß ich durch dieſe böſe Manier mir manche Perſon entfremdet, andere zu Feinden gemacht habe.

Wie mit dem Zauberſtäbchen jedoch konnte ich ſogleich alle böſen Geiſter vertreiben, wenn ich von Italien zu erzählen anfing. Auch dahin war ich unvorbereitet, unvorſichtig gegangen; Abenteuer fehlten keineswegs, das Land ſelbſt,

Digitized by Google

ſeine Anmuth und Herrlichkeit hatte ich mir völlig eingeprägt; mir war Geſtalt, Farbe, Haltung jener vom günſtigſten Himmel umſchienenen Landſchaft noch unmittelbar gegenwärtig. Die ſchwachen Verſuche eigenen Nachbildens hatten das Gedächtniß geſchärft, ich konnte beſchreiben als wenn ich's vor mir ſähe; von belebender Staffage wimmelte es durch und durch, und ſo war jedermann von den lebhaft vorbeigeführten Bilderzügen zufrieden, manchmal entzückt.

Wünſchenswerth wäre nunmehr, daß man, um die Anmuth des Pempelforter Aufenthalts vollkommen darzuſtellen, auch die Oertlichkeit, worin dieß alles vorging, klar vergegenwärtigen könnte. Ein freiſtehendes geräumiges Haus, in der Nachbarſchaft von weitläufigen wohlgehaltenen Gärten, im Sommer ein Paradies, auch im Winter höchſt erfreulich. Jeder Sonnenblick ward in reinlicher, freier Umgebung genoſſen; Abends oder bei ungünſtigem Wetter zog man ſich gern in die ſchönen großen Zimmer zurück, die behaglich, ohne Prunk ausgeſtattet, eine würdige Scene jeder geiſtreichen Unterhaltung darboten. Ein großes Speiſezimmer, zahlreicher Familie und nie fehlenden Gäſten geräumig heiter und bequem, lud an eine lange Tafel, wo es nicht an wünſchenswerthen Speiſen fehlte. Hier fand man ſich zuſammen, der Hauswirth immer munter und aufregend, die Schweſtern wohlwollend und einſichtig, der Sohn ernſt und hoffnungsvoll, die Tochter wohlgebildet, tüchtig, treuherzig und liebenswürdig, an die leider ſchon vorübergegangene Mutter und an die früheren Tage erinnernd, die man vor zwanzig Jahren in Frankfurt mit ihr zugebracht hatte. Heinſe, mit zur Familie gehörig, verſtand Scherze jeder Art zu erwiedern; es gab Abende wo man nicht aus dem Lachen kam.

Die wenigen einſamen Stunden, die mir in dieſem

Digitized by

gaſtfreiſten aller Häuſer übrig blieben, wendete ich im Stillen an eine wunderliche Arbeit. Ich hatte während der Campagne, neben dem Tagebuch, poetiſche Tagesbefehle, ſatyriſche Ordres du jour aufgezeichnet, nun wollte ich ſie durchſehen und redigiren; allein ich bemerkte bald, daß ich mit kurzſichtigem Dünkel manches falſch geſehen und unrichtig beurtheilt hatte, und da man gegen nichts ſtrenger iſt als gegen erſt abgelegte Irrthümer, es auch bedenklich ſchien dergleichen Papiere irgend einem Zufall auszuſetzen, ſo vernichtete ich das ganze Heft, in einem lebhaften Steinkohlenfeuer; worüber ich mich nun in ſo fern betrübe, als es mir zur Einſicht in den Gang der Vorfälle und die Folge meiner Gedanken darüber jetzt viel werth ſeyn würde.

In dem nicht weit entfernten Düſſeldorf wurden fleißige Beſuche gemacht bei Freunden die zu dem Pempelforter Cirkel gehörten; auf der Galerie war die gewöhnliche Zuſammenkunft. Dort ließ ſich eine entſchiedene Neigung für die Italiäniſche Schule ſpüren, man zeigte ſich höchſt ungerecht gegen die Niederländiſche; freilich war der hohe Sinn der erſten anziehend, edle Gemüther hinreißend. Einſt hatten wir uns lange in dem Saale des Rubens und der vorzüglichſten Niederländer aufgehalten, als wir heraustraten hing die Himmelfahrt von Guido gerade gegenüber, da rief einer begeiſtert aus: „iſt es einem nicht zu Muthe, als wenn man aus einer Schenke in gute Geſellſchaft käme!“ An meinem Theil konnt' ich mir gefallen laſſen, daß die Meiſter, die mich noch vor kurzem über den Alpen entzückt, ſich ſo herrlich zeigten und leidenſchaftliche Bewunderung erweckten; doch ſucht' ich mich auch mit den Niederländern bekannt zu machen, deren Tugenden und Vorzüge im höchſten Grade ſich hier den Augen darſtellten, ich fand mir Gewinn fürs ganze Leben.

Digitized by Google

Was mir aber noch mehr auffiel, war daß ein gewiſſer Freiheitsſinn, ein Streben nach Demokratie ſich in die hohen Stände verbreitet hatte; man ſchien nicht zu fühlen was alles erſt zu verlieren ſey, um zu irgend einer Art zweideutigen Gewinnes zu gelangen. Lafayette's und Mirabeau's Büſte, von Houdon ſehr natürlich und ähnlich gebildet, ſah ich hier göttlich verehrt, jenen wegen ſeiner ritterlichen und bürgerlichen Tugenden, dieſen wegen Geiſteskraft und Rednergewalt. So ſeltſam ſchwankte ſchon die Geſinnung der Deutſchen; einige waren ſelbſt in Paris geweſen, hatten die bedeutenden Männer reden hören, handeln ſehen und waren, leider nach Deutſcher Art und Weiſe, zur Nachahmung aufgeregt worden, und das gerade zu einer Zeit, wo die Sorge für das linke Rheinufer ſich in Furcht verwandelte.

Die Noth ſchien dringend: Emigrirte füllten Düſſeldorf, ſelbſt die Brüder des Königs kamen an; man eilte ſie zu ſehen, ich traf ſie auf der Galerie und erinnerte mich dabei, wie ſie durchnäßt bei dem Auszuge aus Glorieur geſehen worden. Herr von Grimm und Frau von Beuil erſchienen gleichfalls. Bei Ueberfüllung der Stadt hatte ſie ein Apotheker aufgenommen; das Naturalienkabinet diente zum Schlafzimmer; Affen, Papageyen und andres Gethier belauſchten den Morgenſchlaf der liebenswürdigſten Dame; Muſcheln und Corallen hinderten die Toilette ſich gehörig auszubreiten, und ſo war das Einquartierungsübel, das wir kaum erſt nach Frankreich gebracht hatten, wieder zu uns herübergeführt.

Frau von Coudenhoven, eine ſchöne geiſtreiche Dame, ſonſt die Zierde des Mainzer Hofes, hatte ſich auch hieher geflüchtet. Herr und Frau von Dohm kamen von Deutſcher

Digitized by Google

Seite heran, um von den Zuſtänden nähere Kenntniſſe zu nehmen.

Frankfurt war noch von den Franzoſen beſetzt, die Kriegsbewegungen hatten ſich zwiſchen die Lahn und das Taunusgebirge gezogen; bei täglich abwechſelnden, bald ſichern bald unſichern Nachrichten war das Geſpräch lebhaft und geiſtreich, aber wegen ſtreitenden Intereſſes und Meinungen gewährte es nicht immer eine erfreuliche Unterhaltung. Ich konnte einer ſo problematiſchen, durchaus ungewiſſen, dem Zufall unterworfenen Sache keinen Ernſt abgewinnen und war mit meinen paradoxen Späßen mitunter aufheiternd, mitunter läſtig.

So erinnere ich mich, daß an dem Abendtiſche der Frankfurter Bürger mit Ehren gedacht ward, ſie ſollten ſich gegen Cüſtine männlich und gut betragen haben; ihre Aufführung und Geſinnung, hieß es, ſteche gar ſehr ab gegen die unerlaubte Weiſe, wie ſich die Mainzer betragen und noch betrügen. Frau von Coudenhoven, in dem Enthuſiasmus der ſie ſehr gut kleidete, rief aus: ſie gäbe viel darum eine Frankfurter Bürgerin zu ſeyn. Ich erwiederte: das ſey etwas leichtes, ich wiſſe ein Mittel, werde es aber als Geheimniß für mich behalten. Da man nun heftig und heftiger in mich drang, erklärt' ich zuletzt, die treffliche Dame dürfe mich nur heirathen, wodurch ſie augenblicklich zur Frankfurter Bürgerin umgeſchaffen werde. Allgemeines Gelächter!

Und was kam nicht alles zur Sprache! Als einſt von der unglücklichen Campagne, beſonders von der Kanonade bei Valmy die Rede war, verſicherte Herr von Grimm: es ſey von meinem wunderlichen Ritt ins Kanonenfeuer an des Königs Tafel die Rede geweſen; wahrſcheinlich hatten die Officiere, denen ich damals begegnete, davon geſprochen,

Digitized

das Reſultat ging darauf hinaus: daß man ſich darüber nicht wundern müſſe, weil gar nicht zu berechnen ſey, was man von einem ſeltſamen Menſchen zu erwarten habe.

Auch ein ſehr geſchickter, geiſtreicher Arzt nahm Theil an unſern Halbſaturnalien, und ich dachte nicht in meinem Uebermuth, daß ich ſeiner ſobald bedürfen würde. Er lachte daher zu meinem Aerger laut auf, als er mich im Bette fand, wo ein gewaltiges rheumatiſches Uebel, das ich mir durch Verkältung zugezogen, mich beinahe unbeweglich feſthielt. Er, ein Schüler des Geheimerath Hoffmann, deſſen tüchtige Wunderlichkeiten, von Mainz und dem churfürſtlichen Hofe aus, bis weit hinunter den Rhein gewirkt, verfuhr ſogleich mit Kampher, welcher faſt als Univerſalmedizin galt. Löſchpapier, Kreide darauf gerieben, ſodann mit Kampher beſtreut, ward äußerlich, Kampher gleichfalls, in kleinen Doſen, innerlich angewandt. Dem ſey nun wie ihm wolle, ich war in einigen Tagen hergeſtellt.

Die Langeweile jedoch des Leidens ließ mich manche Betrachtung anſtellen, die Schwäche, die aus einem bettlägrigen Zuſtande gar leicht erfolgt, ließ mich meine Lage bedenklich finden, das Fortſchreiten der Franzoſen in den Niederlanden war bedeutend und durch den Ruf vergrößert, man ſprach täglich und ſtündlich von neuangekommenen Ausgewanderten.

Mein Aufenthalt in Pempelfort war ſchon lang genug, und ohne die herzlichſte Gaſtfreiheit der Familie hätte jeder glauben müſſen dort läſtig zu ſeyn; auch hatte ſich mein Bleiben nur zufällig verlängert; ich erwartete täglich und ſtündlich meine Böhmiſche Chaiſe, die ich nicht gern zurücklaſſen wollte; ſie war von Trier ſchon in Coblenz angekommen und ſollte von dort bald weiter herab ſpedirt werden; da ſie

Digitized by Google

jedoch ausblieb vermehrte ſich die Ungeduld, die mich in den letzten Tagen ergriffen hatte. Jacobi überließ mir einen bequemen, obgleich an Eiſen ziemlich ſchweren Reiſewagen. Alles zog, wie man hörte, nach Weſtphalen hinein, und die Brüder des Königs wollten dort ihren Sitz aufſchlagen.

Und ſo ſchied ich denn mit dem wunderlichſten Zwieſpalt; die Neigung hielt mich in dem freundlichſten Kreiſe, der ſich ſo eben auch höchſt beunruhigt fühlte und ich ſollte die edelſten Menſchen in Sorgen und Verwirrung hinter mir laſſen, bei ſchrecklichem Weg und Wetter mich nun wieder in die wilde, wüſte Welt hinauswagen, von dem Strome mit fortgezogen der unaufhaltſam eilenden Flüchtlinge, ſelbſt mit Flüchtlingsgefühl.

Und doch hatte ich Ausſicht unterwegs auf die angenehmſte Einkehr, indem ich ſo nahe bei Münſter die Fürſtin Galli-tzin nicht umgehen durfte.

Duisburg, November 1792.

Und ſo fand ich mich denn abermals, nach Verlauf von vier Wochen, zwar viele Meilen weit entfernt von dem Schauplatz unſeres erſten Unheils, doch wieder in derſelben Geſellſchaft, in demſelben Gedränge der Emigrirten, die nun, jenſeits entſchieden vertrieben, dießſeits nach Deutſchland ſtrömten, ohne Hülfe und ohne Rath.

Zu Mittag in dem Gaſthof etwas ſpät angekommen ſaß ich am Ende der langen Tafel; Wirth und Wirthin, die mir als einem Deutſchen den Widerwillen gegen die Franzoſen ſchon ausgeſprochen hatten, entſchuldigten daß alle guten Plätze von dieſen unwillkommenen Gäſten beſetzt ſeyen. Hiebei wurde bemerkt, daß unter ihnen, trotz aller

Digitized by Google

Erniedrigung, Elend und zu befürchtender Armuth, noch immer dieſelbe Rangſucht und Unbeſcheidenheit gefunden werde.

Indem ich nun die Tafel hinauf ſah erblickt' ich ganz oben, quer vor, an der erſten Stelle einen alten, kleinen, wohlgeſtalteten Mann von ruhigem, beinahe nichtigem Betragen. Er mußte vornehm ſeyn, denn zwei Nebenſitzende erwieſen ihm die größte Aufmerkſamkeit, wählten die erſten und beſten Biſſen ihm vorzulegen und man hätte beinahe ſagen können, daß ſie ihm ſolche zum Munde führten. Mir blieb nicht lange verborgen, daß er vor Alter ſeiner Sinne kaum mächtig, als ein bedauernswürdiges Automat, den Schatten eines früheren wohlhabenden und ehrenvollen Lebens kümmerlich durch die Welt ſchleppe, indeſſen zwei Ergebene ihm den Traum des vorigen Zuſtandes wieder herbeizuſpiegeln trachteten.

Ich beſchaute mir die übrigen; das bedenklichſte Schickſal war auf allen Stirnen zu leſen: Soldaten, Commiſſäre, Abenteurer vielleicht zu unterſcheiden; alle waren ſtill, denn jeder hatte ſeine eigene Noth zu übertragen, ſie ſahen ein gränzenloſes Elend vor ſich.

Etwa in der Hälfte des Mittagmahles kam noch ein hübſcher junger Mann herein, ohne ausgezeichnete Geſtalt, oder irgend ein Abzeichen, man konnte an ihm den Fußwanderer nicht verkennen. Er ſetzte ſich ſtill gegen mir über, nachdem er den Wirth um ein Couvert begrüßt hatte, und ſpeiſ'te was man ihm nachholte und vorſetzte mit ruhigem Betragen. Nach aufgehobener Tafel trat ich zum Wirth, der mir ins Ohr ſagte: Ihr Nachbar ſoll ſeine Zeche nicht theuer bezahlen! Ich begriff nichts von dieſen Worten, aber als der junge Mann ſich näherte und fragte: was er ſchuldig ſey? erwiederte der Wirth, nachdem er ſich flüchtig über die

Digitized by

Tafel umgeſchaut, die Zeche ſey ein Kopfſtück. Der Fremde ſchien betreten und ſagte: das ſey wohl ein Irrthum, denn er habe nicht allein ein gutes Mittagseſſen gehabt, ſondern auch einen Schoppen Wein; das müſſe mehr betragen. Der Wirth antwortete darauf ganz ernſthaft: er pflege ſeine Rechnung ſelbſt zu machen und die Gäſte erlegten gerne, was er forderte. Nun zahlte der junge Mann, entfernte ſich beſcheiden und verwundert; ſogleich aber löſ'te mir der Wirth das Räthſel. Dieß iſt der erſte von dieſem vermaledeiten Volke, rief er aus, der ſchwarz Brod gegeſſen hat, das mußte ihm zu gute kommen.

In Duisburg wußt' ich einen einzigen alten Bekannten, den ich aufzuſuchen nicht verſäumte; Profeſſor Pleſſing war es, mit dem ſich vor vielen Jahren ein ſentimental-romanhaftes Verhältniß anknüpfte, wovon ich hier das Nähere mittheilen will, da unſere Abendunterhaltung dadurch aus den unruhigſten Zeiten in die friedlichſten Tage verſetzt wurde.

Werther bei ſeinem Erſcheinen in Deutſchland hatte keineswegs, wie man ihm vorwarf, eine Krankheit, ein Fieber erregt, ſondern nur das Uebel aufgedeckt, das in jungen Gemüthern verborgen lag. Während eines langen und glücklichen Friedens hatte ſich eine literariſch-äſthetiſche Ausbildung auf Deutſchem Grund und Boden, innerhalb der Nationalſprache, auf das ſchönſte entwickelt; doch geſellte ſich bald, weil der Bezug nur aufs Innere ging, eine gewiſſe Sentimentalität hinzu, bei deren Urſprung und Fortgang man den Einfluß von Yorik Sterne nicht verkennen darf. Wenn auch ſein Geiſt nicht über den Deutſchen ſchwebte, ſo theilte ſich ſein Gefühl um deſto lebhafter mit. Es entſtand eine Art zärtlich leidenſchaftlicher Ascetik, welche, da uns die humoriſtiſche Ironie des Britten nicht gegeben war, in eine

Digitized by Google

leidige Selbſtquälerei gewöhnlich ausarten mußte. Ich hatte mich perſönlich von dieſem Uebel zu befreien geſucht und trachtete nach meiner Ueberzeugung andern hülfreich zu ſeyn; das aber war ſchwerer als man denken konnte, denn eigentlich kam es drauf an, einem jeden gegen ſich ſelbſt beizuſtehen, wo denn von aller Hülfe, wie ſie uns die äußere Welt anbietet, es ſey Erkenntniß, Belehrung, Beſchäftigung, Begünſtigung, die Rede gar nicht ſeyn konnte.

Hier müſſen wir nun gar manche damals mit einwirkende Thätigkeiten ſtillſchweigend übergehen, aber zu unſeren Zwecken macht ſich nöthig eines andern großen, für ſich waltenden Beſtrebens umſtändlicher zu gedenken.

Lavater's Phyſiognomik hatte dem ſittlich geſelligen Intereſſe eine ganz andere Wendung verliehen. Er fühlte ſich im Beſitz der geiſtigſten Kraft, jene ſämmtlichen Eindrücke zu deuten, welche des Menſchen Geſicht und Geſtalt auf einen jeden ausübt, ohne daß er ſich davon Rechenſchaft zu geben wüßte; da er aber nicht geſchaffen war, irgend eine Abſtraction methodiſch zu ſuchen, ſo hielt er ſich am einzelnen Falle, und alſo am Individuum.

Heinrich Lips, ein talentvoller junger Künſtler, beſonders geeignet zum Portrait, ſchloß ſich feſt an ihn, und ſowohl zu Hauſe als auf der unternommenen Rheinreiſe kam er ſeinem Gönner nicht von der Seite. Nun ließ Lavater, theils aus Heißhunger nach gränzenloſer Erfahrung, theils um ſo viel bedeutende Menſchen als möglich an ſein künftiges Werk zu gewöhnen und zu knüpfen, alle Perſonen abbilden, die nur einigermaßen durch Stand und Talent, durch Charakter und That ausgezeichnet ihm begegneten.

Dadurch kam denn freilich gar manches Individuum zur Evidenz, es ward etwas mehr werth, aufgenommen in

einen ſo edlen Kreis, ſeine Eigenſchaften wurden durch den deutſamen Meiſter hervorgehoben, man glaubte ſich einander näher zu kennen; und ſo ergab ſich's aufs ſonderbarſte, daß mancher Einzelne in ſeinem perſönlichen Werth entſchieden hervortrat, der ſich bisher im bürgerlichen Lebens- und Staatsgange ohne Bedeutung eingeordnet und eingeflochten geſehen.

Dieſe Wirkung war ſtärker und größer, als man ſie denken mag; ein jeder fühlte ſich berechtigt von ſich ſelbſt, als von einem abgeſchloſſenen, abgerundeten Weſen das beſte zu denken, und in ſeiner Einzelnheit vollſtändig gekräftigt, hielt er ſich auch wohl für befugt, Eigenheiten, Thorheiten und Fehler in den Compler ſeines werthen Daſeyns mit aufzunehmen. Dergleichen Erfolg konnte ſich um ſo leichter entwickeln, als bei dem ganzen Verfahren die beſondere individuelle Natur allein, ohne Rückſicht auf die allgemeine Vernunft, die doch alle Natur beherrſchen ſoll, zur Sprache kam; dagegen war das religioſe Element, worin Lavater ſchwebte, nicht hinreichend, eine ſich immer mehr entſcheidende Selbſtgefälligkeit zu mildern, ja es entſtand bei Frommgeſinnten daraus eher ein geiſtlicher Stolz, der es dem natürlichen an Erhebung auch wohl zuvor that.

Was aber zugleich nach jener Epoche folgerecht auffallend hervorging, war die Achtung der Individuen unter einander. Namhafte ältere Männer wurden, wo nicht perſönlich, doch im Bilde verehrt; und es durfte auch wohl ein junger Mann ſich nur einigermaßen bedeutend hervorthun, ſo war alsbald der Wunſch nach perſönlicher Bekanntſchaft rege, in deren Ermangelung man ſich mit ſeinem Portrait begnügte; wobei denn die, mit Sorgfalt und gutem Geſchick, aufs genaueſte gezogenen Schattenriſſe willkommene Dienſte leiſteten. Jedermann war darin geübt, und kein Fremder zog vorüber, den

Digitized by Google

man nicht Abends an die Wand geſchrieben hätte; die Storchſchnäbel durften nicht raſten.

Menſchenkenntniß und Menſchenliebe waren uns bei dieſem Verfahren verſprochen, wechſelſeitige Theilnahme hatte ſich entwickelt, wechſelſeitiges Kennen und Erkennen aber wollte ſich ſo ſchnell nicht entfalten; zu beiden Zwecken jedoch war die Thätigkeit ſehr groß, und was in dieſem Sinne von einem herrlich begabten jungen Fürſten, von ſeiner wohlgeſinnten, geiſtreich lebhaften Umgebung für Aufmunterung und Förderniß nah und fern gewirkt ward, wäre ſchön zu erzählen, wenn es nicht löblich ſchiene, die Anfänge bedeutender Zuſtände einem ehrwürdigen Dunkel anheim zu geben. Vielleicht ſahen die Kotyledonen jener Saat etwas wunderlich aus; der Ernte jedoch, woran das Vaterland und die Außenwelt ihren Antheil freudig dahin nahm, wird in den ſpäteſten Zeiten noch immer ein dankbares Andenken nicht ermangeln.

Wer vorgeſagtes in Gedanken feſthält, und ſich davon durchdringt, wird nachſtehendes Abenteuer, welches beide Theilnehmende unter dem Abendeſſen vergnüglich in der Erinnerung belebten, weder unwahrſcheinlich noch ungereimt finden.

Zu manchem andern, brieflichen und perſönlichen Zudrang erhielt ich in der Hälfte des Jahres 1777 von Wernigerode datirt, Pleſſing unterzeichnet, ein Schreiben, vielmehr ein Heft, faſt das wunderbarſte was mir in jener ſelbſtquäleriſchen Art vor Augen gekommen; man erkannte daran einen jungen, durch Schulen und Univerſität gebildeten Mann, dem nun aber ſein ſämmtlich gelerntes zu eigener, innerer, ſittlicher Beruhigung nicht gedeihen wollte. Eine geübte Handſchrift war gut zu leſen, der Styl gewandt und fließend, und ob man gleich eine Beſtimmung zum

Kanzelredner darin entdeckte, so war doch alles frisch und brav aus dem Herzen geschrieben, daß man ihm einen gegenseitigen Antheil nicht versagen konnte. Wollte nun aber dieser Antheil lebhaft werden, suchte man sich die Zustände des Leidenden näher zu entwickeln, so glaubte man statt des Duldens Eigensinn, statt des Ertragens Hartnäckigkeit, und statt eines sehnsüchtigen Verlangens abstoßendes Wegweisen zu bemerken. Da ward mir denn nach jenem Zeitsinn der Wunsch lebhaft rege, diesen jungen Mann von Angesicht zu sehen; ihn aber zu mir zu bescheiden, hielt ich nicht für räthlich. Ich hatte mir, unter bekannten Umständen, schon eine Zahl von jungen Männern aufgebürdet, die, anstatt mit mir auf meinem Wege einer reineren höheren Bildung entgegen zu gehen, auf dem ihrigen verharrend, sich nicht besser befanden, und mich in meinen Fortschritten hinderten. Ich ließ die Sache indessen hängen, von der Zeit irgend eine Vermittelung erwartend. Da erhielt ich einen zweiten kürzern, aber auch lebhafteren, heftigern Brief, worin der Schreiber auf Antwort und Erklärung drang, und sie ihm nicht zu versagen mich feierlichst beschwor.

Aber auch dieser wiederholte Sturm brachte mich nicht aus der Fassung; die zweiten Blätter gingen mir so wenig als die ersten zu Herzen, aber die herrische Gewohnheit jungen Männern meines Alters in Herzens- und Geistesnöthen beizustehen, ließ mich sein doch nicht ganz vergessen.

Die um einen trefflichen jungen Fürsten versammelte Weimarische Gesellschaft trennte sich nicht leicht, ihre Beschäftigungen und Unternehmungen, Scherze, Freuden und Leiden waren gemeinsam. Da ward nun zu Ende Novembers eine Jagdpartie auf wilde Schweine, nothgedrungen auf das häufige Klagen des Landvolks, im Eisenachischen unternommen,

Digitized

der ich, als damaliger Gaſt, auch beizuwohnen hatte; ich erbat mir jedoch die Erlaubniß nach einem kleinen Umweg mich anſchließen zu dürfen.

Nun hatte ich einen wunderſamen geheimen Reiſeplan. Ich mußte nämlich, nicht nur etwa von Geſchäftsleuten ſondern auch von vielen am Ganzen theilnehmenden Weimarern, öfter den lebhaften Wunſch hören, es möge doch das Ilmenauer Bergwerk wieder aufgenommen werden. Nun ward von mir, der ich nur die allgemeinſten Begriffe von Bergbau allenfalls beſaß, zwar weder Gutachten noch Meinung, doch Antheil verlangt, aber dieſen konnt' ich an irgend einem Gegenſtand nur durch unmittelbares Anſchauen gewinnen. Ich dachte mir unerläßlich vor allen Dingen das Bergweſen in ſeinem ganzen Complex, und wär' es auch nur flüchtig, mit Augen zu ſehen und mit dem Geiſte zu faſſen, denn alsdann nur konnt' ich hoffen in das Poſitive weiter einzudringen und mich mit dem Hiſtoriſchen zu befreunden. Deßhalb hatt' ich mir längſt eine Reiſe auf den Harz gedacht, und gerade jetzt, da ohnehin dieſe Jahreszeit in Jagdluſt unter freiem Himmel zugebracht werden ſollte, fühlte ich mich dahin getrieben. Alles Winterweſen hatte überdieß in jener Zeit für mich große Reize, und was die Bergwerke betraf, ſo war ja in ihren Tiefen weder Winter noch Sommer merkbar; wobei ich zugleich gern bekenne, daß die Abſicht meinen wunderlichen Correſpondenten perſönlich zu ſehen und zu prüfen wohl die Hälfte des Gewichtes meinem Entſchluß hinzufügte.

Indem ſich nun die Jagdluſtigen nach einer andern Seite hin begaben, ritt ich ganz allein dem Ettersberge zu und begann jene Ode, die unter dem Titel Harzreiſe im Winter ſo lange als Räthſel unter meinen kleineren Gedichten Platz gefunden. Im düſtern und von Norden her ſich

Digitized by Google

heranwälzenden Schneegewölk ſchwebte hoch ein Geier über mir. Die Nacht verblieb ich in Sondershauſen, und gelangte des andern Tags ſo bald nach Nordhauſen, daß ich gleich nach Tiſche weiter zu gehen beſchloß, aber mit Boten und Laterne nach mancherlei Gefährlichkeiten erſt ſehr ſpät in Ilfeld ankam.

Ein anſehnlicher Gaſthof war glänzend erleuchtet, es ſchien ein beſonderes Feſt darin gefeiert zu werden. Erſt wollte der Wirth mich gar nicht aufnehmen: die Commiſſarien der höchſten Höfe, hieß es, ſeyen ſchon lange hier beſchäftigt, wichtige Einrichtungen zu treffen, und verſchiedene Intereſſen zu vereinbaren, und da dieß nun glücklich vollendet ſey, gäben ſie heute Abend einen allgemeinen Schmaus. Auf dringende Vorſtellung jedoch und einige Winke des Boten, daß man mit mir nicht übel fahre, erbot ſich der Mann mir den Bretterverſchlag in der Wirthsſtube, ſeinen eigentlichen Wohnſitz, und zugleich ſein weißzuüberziehendes Ehebett einzuräumen. Er führte mich durch das weite hellerleuchtete Wirthszimmer, da ich mir denn im Vorbeigehen die ſämmtlichen munteren Gäſte flüchtig beſchaute.

Doch ſie ſämmtlich zu meiner Unterhaltung näher zu betrachten, gab mir in den Brettern des Verſchlags eine Aſtlücke die beſte Gelegenheit, die ſeine Gäſte zu belauſchen, dem Wirthe ſelbſt oft dienen mochte. Ich ſah die lange und wohlerleuchtete Tafel von unten hinauf, ich überſchaute ſie wie man oft die Hochzeit von Kana gemalt ſieht; nun muſterte ich bequem von oben bis herab alſo: Vorſitzende, Räthe, andere Theilnehmende, und dann immer ſo weiter, Secretarien, Schreiber und Gehülfen. Ein glücklich geendigtes, beſchwerliches Geſchäft ſchien eine Gleichheit aller thätig Theilnehmenden zu bewirken, man ſchwatzte mit Freiheit, trank Geſundheiten, wechſelte Scherz um Scherz, wobei einige Gäſte

Digitized by Google

bezeichnet schienen, Witz und Spaß an ihnen zu üben; genug es war ein fröhliches bedeutendes Mahl, das ich bei dem hellsten Kerzenscheine in seinen Eigenthümlichkeiten ruhig beobachten konnte, eben als wenn der hinkende Teufel mir zur Seite stehe und einen ganz fremden Zustand unmittelbar zu beschauen und zu erkennen mich begünstigte. Und wie dieß mir nach der düstersten Nachtreise in den Harz hinein ergötzlich gewesen, werden die Freunde solcher Abenteuer beurtheilen. Manchmal schien es mir ganz gespensterhaft, als säh' ich in einer Berghöhle wohlgemuthe Geister sich erlustigen.

Nach einer wohl durchschlafenen Nacht eilte ich frühe, von einem Boten abermals geleitet, der Baumannshöhle zu, ich durchkroch sie, und betrachtete mir das fortwirkende Naturereigniß ganz genau. Schwarze Marmormassen aufgelöst, zu weißen krystallinischen Säulen und Flächen wieder hergestellt, deuteten mir auf das fortwebende Leben der Natur. Freilich verschwanden vor dem ruhigen Blick alle die Wunderbilder, die sich eine düster wirkende Einbildungskraft so gern aus formlosen Gestalten erschaffen mag; dafür blieb aber auch das eigne wahre desto reiner zurück, und ich fühlte mich dadurch gar schön bereichert.

Wieder ans Tageslicht gelangt schrieb ich die nothwendigsten Bemerkungen, zugleich aber auch mit ganz frischem Sinn, die ersten Strophen des Gedichts, das unter dem Titel: Harzreise im Winter, die Aufmerksamkeit mancher Freunde bis auf die letzten Zeiten erregt hat; davon mögen denn die Strophen, welche sich auf den nun bald zu erblickenden wunderlichen Mann beziehen hier Platz finden, weil sie mehr als viele Worte den damaligen liebevollen Zustand meines Innern auszusprechen geeignet sind.

Digitized by Google

Aber abſeits, wer iſt's?
Ins Gebüſch verliert ſich ſein Pfad.
Hinter ihm ſchlagen
Die Sträuche zuſammen,
Das Gras ſteht wieder auf,
Die Oede verſchlingt ihn.

Ach, wer heilet die Schmerzen
Deß, dem Balſam zu Gift ward?
Der ſich Menſchenhaß
Aus der Fülle der Liebe trank!
Erſt verachtet, nun ein Verächter,
Zehrt er heimlich auf
Seinen eignen Werth
In ungnügender Selbſtſucht.

Iſt auf deinem Pſalter,
Vater der Liebe, ein Ton
Seinem Ohr vernehmlich,
So erquicke ſein Herz!
Oeffne den umwölkten Blick
Ueber die tauſend Quellen
Neben dem Durſtenden
In der Wüſte.

Im Gaſthof zu Wernigerode angekommen ließ ich mich mit dem Kellner in ein Geſpräch ein, ich fand ihn als einen ſinnigen Menſchen, der ſeine ſtädtiſchen Mitgenoſſen ziemlich zu kennen ſchien. Ich ſagt' ihm darauf es ſey meine Art, wenn ich an einem fremden Ort ohne beſondere Empfehlung anlangte, mich nach jüngern Perſonen zu erkundigen, die ſich durch Wiſſenſchaft und Gelehrſamkeit auszeichneten; er möge

Digitized by Google

mir daher jemanden der Art nennen, damit ich einen angenehmen Abend zubrächte. Darauf erwiederte ohne weiteres Bedenken der Kellner: es werde mir gewiß mit der Gesellschaft des Herrn Plessing gedient seyn, dem Sohne des Superintendenten; als Knabe sey er schon in Schulen ausgezeichnet worden, und habe noch immer den Ruf eines fleißigen guten Kopfs, nur wolle man seine finstere Laune tadeln, und nicht gut finden, daß er mit unfreundlichem Betragen sich aus der Gesellschaft ausschließe. Gegen Fremde sey er zuvorkommend, wie Beispiele bekannt wären; wollte ich angemeldet seyn, so könne es sogleich geschehen.

Der Kellner brachte mir bald eine bejahende Antwort und führte mich hin. Es war schon Abend geworden, als ich in ein großes Zimmer des Erdgeschosses, wie man es in geistlichen Häusern antrifft, hineintrat und den jungen Mann in der Dämmerung noch ziemlich deutlich erblickte. Allein an einigen Symptomen konnt' ich bemerken, daß die Eltern eilig das Zimmer verlassen hatten, um dem unvermutheten Gaste Platz zu machen.

Das hereingebrachte Licht ließ mich den jungen Mann nunmehr ganz deutlich erkennen, er glich seinem Briefe völlig, und so wie jenes Schreiben erregte er Interesse ohne Anziehungskraft auszuüben.

Um ein näheres Gespräch einzuleiten, erklärt' ich mich für einen Zeichenkünstler von Gotha, der wegen Familienangelegenheiten in dieser unfreundlichen Jahrszeit Schwester und Schwager in Braunschweig zu besuchen habe.

Mit Lebhaftigkeit fiel er mir beinahe ins Wort und rief aus: da Sie so nahe an Weimar wohnen, so werden Sie doch auch diesen Ort, der sich so berühmt macht, öfters besucht haben. Dieses bejaht' ich ganz einfach und fing an von

Digitized by

Rath Kraus, von der Zeichenschule, von Legationsrath Bertuch und dessen unermüdeter Thätigkeit zu sprechen; ich vergaß weder Musäus noch Jagemann, Capellmeister Wolf und einige Frauen, und bezeichnete den Kreis, den diese wackern Personen abschlossen und jeden Fremden willig und freundlich unter sich aufnahmen.

Endlich fuhr er etwas ungeduldig heraus: warum nennen Sie denn Goethe nicht? Ich erwiederte daß ich diesen auch wohl in gedachtem Kreise als willkommenen Gast gesehen und von ihm selbst persönlich als fremder Künstler wohl aufgenommen und gefördert worden, ohne daß ich weiter viel von ihm zu sagen wisse, da er theils allein theils in andern Verhältnissen lebe.

Der junge Mann, der mit unruhiger Aufmerksamkeit zugehört hatte, verlangte nunmehr mit einigem Ungestüm, ich solle ihm das seltsame Individuum schildern, das so viel von sich reden mache. Ich trug ihm darauf mit großer Ingenuität eine Schilderung vor, die für mich nicht schwer wurde, da die seltsame Person in der seltsamsten Lage mir gegenwärtig stand, und wäre ihm von der Natur nur etwas mehr Herzensfagacität gegönnt gewesen, so konnte ihm nicht verborgen bleiben, daß der vor ihm stehende Gast sich selbst schildere.

Er war einigemal im Zimmer auf und abgegangen, indeß die Magd hereintrat, eine Flasche Wein und sehr reinlich bereitetes kaltes Abendbrod auf den Tisch setzte; er schenkte beiden ein, stieß an und schluckte das Glas sehr lebhaft hinunter. Und kaum hatte ich mit etwas gemäßigtern Zügen das meinige geleert, ergriff er heftig meinen Arm und rief: O, verzeihen Sie meinem wunderlichen Betragen! Sie haben mir aber so viel Vertrauen eingeflößt, daß ich Ihnen alles

Digitized by

entdecken muß. Dieſer Mann, wie Sie mir ihn beſchreiben, hätte mir doch antworten ſollen; ich habe ihm einen ausführlichen, herzlichen Brief geſchickt, ihm meine Zuſtände, meine Leiden geſchildert, ihn gebeten ſich meiner anzunehmen, mir zu rathen, mir zu helfen, und nun ſind ſchon Monate verſtrichen, ich vernehme nichts von ihm; wenigſtens hätte ich ein ablehnendes Wort auf ein ſo unbegränztes Vertrauen wohl verdient.

Ich erwiederte darauf, daß ich ein ſolches Benehmen weder erklären noch entſchuldigen könne, ſo viel wiſſe ich aber, aus eigener Erfahrung, daß ein gewaltiger ſowohl ideeller als reeller Zudrang dieſen ſonſt wohlgeſinnten, wohlwollenden und hülfsfertigen jungen Mann oft außer Stand ſetze ſich zu bewegen, geſchweige zu wirken.

Sind wir zufällig ſo weit gekommen, ſprach er darauf mit einiger Faſſung, den Brief muß ich Ihnen vorleſen, und Sie ſollen urtheilen, ob er nicht irgend eine Antwort, irgend eine Erwiederung verdiente.

Ich ging im Zimmer auf und ab die Vorleſung zu erwarten, ihrer Wirkung ſchon beinahe ganz gewiß, deßhalb nicht weiter nachdenkend, um mir ſelbſt in einem ſo zarten Falle nicht vorzugreifen. Nun ſaß er gegen mir über und fing an die Blätter zu leſen, die ich in- und auswendig kannte und vielleicht war ich niemals mehr von der Behauptung der Phyſiognomiſten überzeugt, ein lebendiges Weſen ſey in allem ſeinem Handeln und Betragen vollkommen übereinſtimmend mit ſich ſelbſt, und jede in die Wirklichkeit hervorgetretene Monas erzeige ſich in vollkommener Einheit ihrer Eigenthümlichkeiten. Der Leſende paßte völlig zu dem Geleſenen, und wie dieſes früher in der Abweſenheit mich nicht anſprach, ſo war es nun auch mit der Gegenwart, man konnte zwar dem

Digitized by Google

jungen Mann eine Achtung nicht verſagen, eine Theilnahme, die mich denn auch auf einen ſo wunderlichen Weg geführt hatte: denn ein ernſtliches Wollen ſprach ſich aus, ein edler Sinn und Zweck; aber obſchon von den zärtlichſten Gefühlen die Rede war, blieb der Vortrag ohne Anmuth, und eine ganz eigens beſchränkte Selbſtigkeit that ſich kräftig hervor. Als er nun geendet hatte fragte er mit Haſt, was ich dazu ſage, und ob ein ſolches Schreiben nicht eine Antwort verdient, ja gefordert hätte?

Indeſſen war mir der bedauernswürdige Zuſtand dieſes jungen Mannes immer deutlicher geworden; er hatte nämlich von der Außenwelt niemals Kenntniß genommen, dagegen ſich durch Lectüre mannichfaltig ausgebildet, alle ſeine Kraft und Neigung aber nach Innen gewendet und ſich auf dieſe Weiſe, da er in der Tiefe ſeines Lebens kein productives Talent fand, ſo gut als zu Grunde gerichtet; wie ihm denn ſogar Unterhaltung und Troſt, dergleichen uns aus der Beſchäftigung mit alten Sprachen ſo herrlich zu gewinnen offen ſteht, völlig abzugehen ſchien.

Da ich an mir und andern ſchon glücklich erprobt hatte, daß in ſolchem Fall eine raſche, gläubige Wendung gegen die Natur und ihre gränzenloſe Mannichfaltigkeit das beſte Heilmittel ſey, ſo wagt' ich alſobald den Verſuch es auch in dieſem Falle anzuwenden und ihm daher nach einigem Bedenken folgendermaßen zu antworten.

Ich glaube zu begreifen, warum der junge Mann, auf den Sie ſo viel Vertrauen geſetzt, gegen Sie ſtumm geblieben, denn ſeine jetzige Denkweiſe weicht zu ſehr von der Ihrigen ab, als daß er hoffen dürfte ſich mit Ihnen verſtändigen zu können. Ich habe ſelbſt einigen Unterhaltungen in jenem Kreiſe beigewohnt und behaupten hören: man werde

Digitized by Google

ſich aus einem ſchmerzlichen, ſelbſtquäleriſchen, düſtern Seelenzuſtande nur durch Naturbeſchauung und herzliche Theilnahme an der äußern Welt retten und befreien. Schon die allgemeinſte Bekanntſchaft mit der Natur, gleichviel von welcher Seite, ein thätiges Eingreifen, ſey es als Gärtner oder Landbebauer, als Jäger oder Bergmann, ziehe uns von uns ſelbſt ab; die Richtung geiſtiger Kräfte auf wirkliche, wahrhafte Erſcheinungen gebe nach und nach das größte Behagen, Klarheit und Belehrung: wie denn der Künſtler, der ſich treu an der Natur halte und zugleich ſein Inneres auszubilden ſuche, gewiß am beſten fahren werde.

Der junge Freund ſchien darüber ſehr unruhig und ungeduldig, wie man über eine fremde oder verworrene Sprache, deren Sinn wir nicht vernehmen, ärgerlich zu werden anfängt. Ich darauf, ohne ſonderliche Hoffnung eines glücklichen Erfolgs, eigentlich aber um nicht zu verſtummen, fuhr zu reden fort. Mir, als Landſchaftsmaler, ſagte ich, mußte dieß zu allererſt einleuchten, da ja meine Kunſt unmittelbar auf die Natur gewieſen iſt; doch habe ich ſeit jener Zeit emſiger und eifriger als bisher nicht etwa nur ausgezeichnete und auffallende Naturbilder und Erſcheinungen betrachtet, ſondern mich zu allem und jedem liebevoll hingewendet. Damit ich mich nun aber nicht ins allgemeine verlöre, erzählte ich, wie mir ſogar dieſe nothgedrungene Winterreiſe, anſtatt beſchwerlich zu ſeyn, dauernden Genuß gewährt; ich ſchilderte ihm mit maleriſcher Poeſie und doch ſo unmittelbar und natürlich als ich nur konnte, den Vorſchritt meiner Reiſe, jenen morgendlichen Schneehimmel über den Bergen, die mannichfaltigſten Tageserſcheinungen, dann bot ich ſeiner Einbildungskraft die wunderlichen Thurm- und Mauerbefeſtigungen von Nordhauſen, geſehen bei

Digitized by Google

hereinbrechender Abenddämmerung, ferner die nächtlich rauschenden, von des Boten Laterne zwischen Bergschluchten flüchtig erleuchtet blinkenden Gewässer und gelangte sodann zur Baumannshöhle. Hier aber unterbrach er mich lebhaft und versicherte: der kurze Weg den er daran gewendet gereue ihn ganz eigentlich; sie habe keineswegs dem Bilde sich gleich gestellt, das er in seiner Phantasie entworfen. Nach dem vorhergegangenen konnten mich solche krankhafte Symptome nicht verdrießen: denn wie oft hatte ich erfahren müssen, daß der Mensch den Werth einer klaren Wirklichkeit gegen ein trübes Phantom seiner düstern Einbildungskraft von sich ablehnt. Eben so wenig war ich verwundert, als er auf meine Frage: wie er sich denn die Höhle vorgestellt habe, eine Beschreibung machte, wie kaum der kühnste Theatermaler den Vorhof des Plutonischen Reiches darzustellen gewagt hätte.

Ich versuchte hierauf noch einige propädeutische Wendungen, als Versuchsmittel einer zu unternehmenden Cur; ich ward aber mit der Versicherung, es könne und solle ihm nichts in dieser Welt genügen, so entschieden abgewiesen, daß mein Innerstes sich zuschloß und ich mein Gewissen, durch den beschwerlichen Weg, im Bewußtseyn des besten Willens, völlig befreit und mich gegen ihn von jeder weiteren Pflicht entbunden glaubte.

Es war schon spät geworden, als er mir den zweiten noch heftigern, mir gleichfalls nicht unbekannten brieflichen Erlaß vorlesen wollte, doch aber meine Entschuldigung wegen allzugroßer Müdigkeit gelten ließ, indem er zugleich eine Einladung auf Morgen zu Tische im Namen der Seinigen dringend hinzufügte; wogegen ich mir die Erklärung auf Morgen ganz in der Frühe vorbehielt. Und so schieden wir

Digitized by

friedlich und ſchicklich; ſeine Perſönlichkeit ließ einen ganz individuellen Eindruck zurück. Er war von mittlerer Größe, ſeine Geſichtszüge hatten nichts Anlockendes aber auch nichts eigentlich Abſtoßendes, ſein düſteres Weſen erſchien nicht unhöflich, er konnte vielmehr für einen wohlerzogenen jungen Mann gelten, der ſich in der Stille auf Schulen und Akademien zu Kanzel und Lehrſtuhl vorbereitet hatte.

Heraustretend fand ich den völlig aufgehellten Himmel von Sternen blinken, Straßen und Plätze mit Schnee überdeckt, blieb auf einem ſchmalen Steg ruhig ſtehen und beſchaute mir die winternächtliche Welt. Zugleich überdacht' ich das Abenteuer und fühlte mich feſt entſchloſſen den jungen Mann nicht wieder zu ſehen; in Gefolg deſſen beſtellt' ich mein Pferd auf Tagesanbruch, übergab ein anonymes, entſchuldigendes Bleiſtiftblättchen dem Kellner, dem ich zugleich ſo viel gutes und wahres von dem jungen Manne, den er mir bekannt gemacht, zu ſagen wußte, welches denn der gewandte Burſche mit eigner Zufriedenheit gewiß wohl benutzt haben mag.

Nun ritt ich an dem Nordoſthange des Harzes im grimmigen, mich zur Seite beſtürmenden Stöberwetter, nachdem ich vorher den Rammelsberg, Meſſing-Hütten und die ſonſtigen Anſtalten der Art beſchaut und ihre Weiſe mir eingeprägt hatte, nach Goslar, wovon ich dießmal nicht weiter erzähle, da ich mich künftig mit meinen Leſern darüber umſtändlich zu unterhalten hoffe.

Ich wüßte nicht wie viel Zeit vorüber gegangen, ohne daß ich etwas weiter von dem jungen Manne gehört hätte, als unerwartet an einem Morgen mir ein Billet ins Gartenhaus bei Weimar zukam, wodurch er ſich anmeldete; ich ſchrieb ihm einige Worte dagegen, er werde mir willkommen

Digitized by Google

ſeyn. Ich erwartete nun einen ſeltſamen Erkennungs-Auftritt, allein er blieb hereintretend ganz ruhig und ſprach: ich bin nicht überraſcht Sie hier zu finden, die Handſchrift Ihres Billets rief mir ſo deutlich jene Züge wieder ins Gedächtniß, die Sie, aus Wernigerode ſcheidend, mir hinterließen, daß ich keinen Augenblick zweifelte jenen geheimnißvollen Reiſenden abermals hier zu finden.

Schon dieſer Eingang war erfreulich, und es eröffnete ſich ein trauliches Geſpräch, worin er mir ſeine Lage zu entwickeln trachtete und ich ihm dagegen meine Meinung nicht vorenthielt. In wiefern ſich ſeine inneren Zuſtände wirklich gebeſſert hatten, wüßt' ich nicht mehr anzugeben, es mußte aber damit nicht ſo gar ſchlimm ausſehen, denn wir ſchieden nach mehreren Geſprächen friedlich und freundlich, nur daß ich ſein heftiges Begehren nach leidenſchaftlicher Freundſchaft und innigſter Verbindung nicht erwiedern konnte.

Noch eine Zeitlang unterhielten wir ein briefliches Verhältniß; ich kam in den Fall ihm einige reelle Dienſte zu leiſten, deren er ſich denn auch bei gegenwärtiger Zuſammenkunft dankbar erinnerte, ſo wie denn überhaupt das Zurückſchauen in jene früheren Tage beiden Theilen einige angenehme Stunden gewährte. Er, nach wie vor immer nur mit ſich ſelbſt beſchäftigt, hatte viel zu erzählen und mitzutheilen. Ihm war geglückt im Laufe der Jahre ſich den Rang eines geachteten Schriftſtellers zu erwerben, indem er die Geſchichte älterer Philoſophie ernſtlich behandelte, beſonders derjenigen die ſich zum Geheimniß neigt, woraus er denn die Anfänge und Urzuſtände der Menſchen abzuleiten trachtete. Seine Bücher, die er mir wie ſie herauskamen zuſendete, hatte ich freilich nicht geleſen; jene Bemühungen lagen zu weit von demjenigen ab was mich intereſſirte.

Digitized by Google

Seine gegenwärtigen Zustände fand ich auch keineswegs behaglich; er hatte Sprach- und Geschichtskenntnisse, die er so lange versäumt und abgelehnt, endlich mit wüthender Anstrengung erstürmt und durch dieses geistige Unmaß sein Physisches zerrüttet; zudem schienen seine ökonomischen Umstände nicht die besten, wenigstens erlaubte sein mäßiges Einkommen ihm nicht sich sonderlich zu pflegen und zu schonen; auch hatte sich das düstere jugendliche Treiben nicht ganz ausgleichen können; noch immer schien er einem Unerreichbaren nachzustreben, und als die Erinnerung früherer Verhältnisse endlich erschöpft war, so wollte keine eigentlich frohe Mittheilung statt finden. Meine gegenwärtige Art zu seyn konnte fast noch entfernter von der seinigen als jemals angesehen werden. Wir schieden jedoch in dem besten Vernehmen, aber auch ihn verließ ich in Furcht und Sorge wegen der drangvollen Zeit.

Den verdienten Merrem besuchte ich gleichfalls, dessen schöne naturhistorische Kenntnisse alsbald eine frohere Unterhaltung gewährten. Er zeigte mir manches Bedeutende vor, schenkte mir sein Werk über die Schlangen, und so ward ich aufmerksam auf seinen weitern Lebensgang, woraus mir mancher Nutzen erwuchs; denn das ist der höchst erfreuliche Vortheil von Reisen, daß einmal erkannte Persönlichkeiten und Localitäten unsern Antheil zeitlebens nicht loslassen.

Münster, November 1792.

Der Fürstin Gallitzin angemeldet hoffte ich gleich den behaglichsten Zustand; allein ich sollte noch vorher eine zeitgemäße Prüfung erdulden: denn auf der Fahrt von mancherlei Hindernissen aufgehalten, gelangte ich erst tief in der Nacht

Digitized by Google

zur Stadt. Ich hielt nicht für ſchicklich, durch einen ſolchen Ueberfall gleich beim Eintritt die Gaſtfreundſchaft in dieſem Grade zu prüfen; ich fuhr daher an einen Gaſthof, wo mir aber Zimmer und Bette durchaus verſagt wurde; die Emigrirten hatten ſich in Maſſe auch hierher geworfen und jeden Winkel gefüllt. Unter dieſen Umſtänden bedachte ich mich nicht lange und brachte die Stunden auf einem Stuhle in der Wirthsſtube hin, immer noch bequemer als vor kurzem, da beim dichteſten Regenwetter von Dach und Fach nichts zu finden war.

Auf dieſe geringe Entbehrung erfuhr ich den andern Morgen das allerbeſte. Die Fürſtin ging mir entgegen, ich fand in ihrem Hauſe zu meiner Aufnahme alles vorbereitet. Das Verhältniß von meiner Seite war rein, ich kannte die Glieder des Cirkels früher genugſam, ich wußte, daß ich in einen frommen ſittlichen Kreis hereintrat und betrug mich darnach. Von jener Seite benahm man ſich geſellig, klug und nicht beſchränkend.

Die Fürſtin hatte uns vor Jahren in Weimar beſucht, mit von Fürſtenberg und Hemſterhuis; auch ihre Kinder waren von der Geſellſchaft; damals verglich man ſich ſchon über gewiſſe Punkte und ſchied, einiges zugebend, anderes duldend, im beſten Vernehmen. Sie war eines der Individuen, von denen man ſich gar keinen Begriff machen kann, wenn man ſie nicht geſehen hat, die man nicht richtig beurtheilt, wenn man eben dieſe Individualität nicht in Verbindung, ſo wie im Conflict mit ihrer Zeitumgebung betrachtet. Von Fürſtenberg und Hemſterhuis, zwei vorzügliche Männer, begleiteten ſie treulich, und in einer ſolchen Geſellſchaft war das Gute ſo wie das Schöne immerfort wirkſam und unterhaltend. Letzterer war indeſſen geſtorben,

jener nunmehr um so viel Jahre älter, immer derselbe verständige, edle, ruhige Mann; und welche sonderbare Stellung in der Mitwelt! Geistlicher, Staatsmann, so nahe den Fürstenthron zu besteigen.

Die ersten Unterhaltungen, nachdem das persönliche Andenken früherer Zeit sich ausgesprochen hatte, wandten sich auf Hamann, dessen Grab in der Ecke des entlaubten Gartens mir bald in die Augen schien.

Seine großen unvergleichlichen Eigenschaften gaben zu herrlichen Betrachtungen Anlaß; seine letzten Tage jedoch blieben unbesprochen; der Mann der diesem endlich erwählten Kreise so bedeutend und erfreulich gewesen, ward im Tode den Freunden einigermaßen unbequem; man mochte sich über sein Begräbniß entscheiden wie man wollte, so war es außer der Regel.

Den Zustand der Fürstin, nahe gesehen, konnte man nicht anders als liebevoll betrachten: sie kam früh zum Gefühl, daß die Welt uns nichts gebe, daß man sich in sich selbst zurückziehen, daß man in einem innern, beschränkten Kreise um Zeit und Ewigkeit besorgt seyn müsse. Beides hatte sie erfaßt; das höchste Zeitliche fand sie im Natürlichen, und hier erinnere man sich Rousseau'scher Maximen über bürgerliches Leben und Kinderzucht. Zum einfältigen Wahren wollte man in allem zurückkehren, Schnürbrust und Absatz verschwanden, der Puder zerstob, die Haare fielen in natürlichen Locken. Ihre Kinder lernten schwimmen und rennen, vielleicht auch balgen und ringen. Dießmal hätte ich die Tochter kaum wieder gekannt; sie war gewachsen und stämmiger geworden, ich fand sie verständig, liebenswerth, haushälterisch, dem halbklösterlichen Leben sich fügend und widmend. So war es mit dem zeitlich Gegenwärtigen; das

Digitized by Google

ewige Künftige hatten ſie in einer Religion gefunden, die das, was andere lehrend hoffen laſſen, heilig betheuernd zuſagt und verſpricht.

Aber als die ſchönſte Vermittelung zwiſchen beiden Welten entſproßte Wohlthätigkeit, die mildeſte Wirkung einer ernſten Ascetik; das Leben füllte ſich aus mit Religionsübung und Wohlthun; Mäßigkeit und Genügſamkeit ſprach ſich aus in der ganzen häuslichen Umgebung, jedes tägliche Bedürfniß ward reichlich und einfach befriedigt, die Wohnung ſelbſt aber, Hausrath und alles deſſen man ſonſt benöthigt iſt, erſchien weder elegant noch koſtbar; es ſah eben aus, als wenn man anſtändig zur Miethe wohne. Eben dieß galt von Fürſtenberg's häuslicher Umgebung; er bewohnte einen Palaſt, aber einen fremden, den er ſeinen Kindern nicht hinterlaſſen ſollte. Und ſo bewies er ſich in allem ſehr einfach, mäßig, genügſam, auf innerer Würde beruhend, alles Aeußere verſchmähend, ſo wie die Fürſtin auch. Innerhalb dieſes Elementes bewegte ſich die geiſtreichſte herzlichſte Unterhaltung, ernſthaft, durch Philoſophie vermittelt, heiter durch Kunſt, und wenn man bei jener ſelten von gleichen Principien ausgeht, ſo freut man ſich bei dieſer meiſt Uebereinſtimmung zu finden.

Hemſterhuis, Niederländer, fein geſinnt, zu den Alten von Jugend auf gebildet, hatte ſein Leben der Fürſtin gewidmet, ſo wie ſeine Schriften, die durchaus von wechſelſeitigem Vertrauen und gleichem Bildungsgange das unverwüſtlichſte Zeugniß ablegen.

Mit eigener ſcharfſinniger Zartheit wurde dieſer ſchätzenswerthe Mann dem geiſtig Sittlichen, ſo wie dem ſinnlich Aeſthetiſchen unermüdet nachzuſtreben geleitet. Muß man von jenem ſich durchdringen, ſo ſoll man von dieſem immer

umgeben ſeyn; daher iſt für einen Privatmann, der ſich nicht in großen Räumen ergehen und ſelbſt auf Reiſen einen gewohnten Kunſtgenuß nicht entbehren kann, eine Sammlung geſchnittener Steine höchſt wünſchenswerth; ihn begleitet überall das Erfreulichſte, ein belehrendes koſtbares ohne Beläſtigung, und er genießt ununterbrochen des edelſten Beſitzes.

Um aber dergleichen zu erlangen, iſt nicht genug daß man wolle; zum Vollbringen gehört, außer dem Vermögen, vor allen Dingen Gelegenheit. Unſer Freund entbehrte dieſer nicht; auf der Scheide von Holland und England wohnend, die fortdauernde Handelsbewegung, die darin auch hin- und herwogenden Kunſtſchätze beobachtend, gelangte er nach und nach durch Kauf- und Tauſchverſuche zu einer ſchönen Sammlung von etwa ſiebenzig Stücken, wobei ihm Rath und Belehrung des trefflichen Steinſchneiders Natter für die ſicherſte Beihülfe galt.

Dieſe Sammlung hatte die Fürſtin zum größten Theile entſtehen ſehen, Einſicht, Geſchmack und Liebe daran gewonnen, und beſaß ſie nun als Nachlaß eines abgeſchiedenen Freundes, der in dieſen Schätzen immer als gegenwärtig erſchien.

Hemſterhuis Philoſophie, die Fundamente derſelben, ſeinen Ideengang konnt' ich mir nicht anders zu eigen machen, als wenn ich ſie in meine Sprache überſetzte. Das Schöne und das an demſelben Erfreuliche ſey, ſo ſprach er ſich aus, wenn wir die größte Menge von Vorſtellungen in Einem Moment bequem erblicken und faſſen; ich aber mußte ſagen: das Schöne ſey, wenn wir das geſetzmäßig Lebendige in ſeiner größten Thätigkeit und Vollkommenheit ſchauen, wodurch wir zur Reproduction gereizt uns gleichfalls lebendig und in

Digitized by Google

höchſte Thätigkeit verſetzt fühlen. Genau betrachtet iſt eins und ebendaſſelbe geſagt, nur von verſchiedenen Menſchen ausgeſprochen, und ich enthalte mich mehr zu ſagen; denn das Schöne iſt nicht ſowohl leiſtend als verſprechend, dagegen das Häßliche aus einer Stockung entſtehend, ſelbſt ſtocken macht und nichts hoffen, begehren und erwarten läßt.

Ich glaubte mir auch den Brief über die Sculptur hiernach meinem Sinne gemäß zu deuten; ferner ſchien mir das Büchlein über das Begehren auf dieſem Wege klar: denn wenn das heftig verlangte Schöne in unſern Beſitz kommt, ſo hält es nicht immer im Einzelnen was es im Ganzen verſprach, und ſo iſt es offenbar, daß dasjenige was uns als Ganzes aufregte, im Einzelnen nicht durchaus befriedigen wird.

Dieſe Betrachtungen waren um ſo bedeutender, als die Fürſtin ihren Freund heftig nach Kunſtwerken verlangen aber im Beſitz erkalten geſehen, was er ſo ſcharfſinnig und liebenswürdig in obgemeldetem Büchlein ausgeführt hatte. Dabei hat man freilich den Unterſchied zu bedenken, ob der Gegenſtand des für ihn empfundenen Enthuſiasmus würdig ſey; iſt er es, ſo muß Freude und Bewunderung immer daran wachſen, ſich ſtets erneuen; iſt er es nicht ganz, ſo geht das Thermometer um einige Grade zurück und man gewinnt an Einſicht, was man an Vorurtheil verlor. Deßhalb es wohl ganz richtig iſt, daß man Kunſtwerke kaufen müſſe, um ſie kennen zu lernen, damit das Verlangen aufgehoben und der wahre Werth feſtgeſtellt werde. Indeſſen muß auch hier Sehnſucht und Befriedigung in einem pulſirenden Leben mit einander abwechſeln, ſich gegenſeitig ergreifen und loslaſſen, damit der einmal Betrogene nicht aufhöre zu begehren.

Wie empfänglich die Societät, in der ich mich befand, für ſolche Geſpräche ſeyn mochte, wird derjenige am beſten

beurtheilen der von Hemſterhuis Werken Kenntniß genommen hat, welche, in dieſem Kreiſe entſprungen, ihm auch Leben und Nahrung verdankten.

Zu den geſchnittenen Steinen aber wieder zurückzukehren war mehrmals höchſt erfreulich; und man mußte dieß gewiß als einen der ſonderbarſten Fälle anſehen, daß gerade die Blüthe des Heidenthums in einem chriſtlichen Hauſe verwahrt und hochgeſchätzt werden ſollte. Ich verſäumte nicht die allerliebſten Motive hervorzuheben, die aus dieſen würdigen kleinen Gebilden dem Auge entgegen ſprangen. Auch hier durfte man ſich nicht verläugnen, daß Nachahmung großer würdiger älterer Werke, die für uns ewig verloren wären, in dieſen engen Räumen juwelenhaft aufgehoben worden, und es fehlte faſt an keiner Art. Der tüchtigſte Hercules mit Epheu bekränzt durfte ſeinen koloſſalen Urſprung nicht verläugnen; ein ernſtes Meduſenhaupt, ein Bacchus, der ehemals im Mediceiſchen Cabinet verwahrt worden, allerliebſte Opfer und Bacchanalien, und zu allem dieſem die ſchätzbarſten Portraite von bekannten und unbekannten Perſonen mußten bei wiederholter Betrachtung bewundert werden.

Aus ſolchen Geſprächen, die ungeachtet ihrer Höhe und Tiefe nicht Gefahr liefen ſich ins Abſtruſe zu verlieren, ſchien eine Vereinigung hervorzugehen, indem jede Verehrung eines würdigen Gegenſtandes immer von einem religioſen Gefühl begleitet iſt. Doch konnte man ſich nicht verbergen, daß die reinſte chriſtliche Religion mit der wahren bildenden Kunſt immer ſich zwieſpältig befinde, weil jene ſich von der Sinnlichkeit zu entfernen ſtrebt, dieſe nun aber das ſinnliche Element als ihren eigentlichſten Wirkungskreis anerkennt und darin beharren muß. In dieſem Geiſte ſchrieb ich nachſtehendes Gedicht augenblicklich nieder:

Digitized by Google

Amor, nicht aber das Kind, der Jüngling der Pſychen verführte.
Sah im Olympus ſich um, frech und der Siege gewohnt;
Eine Göttin erblickt' er, vor allen die herrlichſte Schöne,
Venus Urania war's, und er entbrannte für ſie.
Ach, und die Heilige ſelbſt, ſie widerſtand nicht dem Werben,
Und der verwegene hielt feſt ſie im Arme beſtrickt.
Da entſtand aus ihnen ein neuer lieblicher Amor,
Der dem Vater den Sinn, Sitte der Mutter verdankt.
Immer findeſt du ihn in holder Muſen Geſellſchaft,
Und ſein reizender Pfeil ſtiftet die Liebe der Kunſt.

Mit dieſem allegoriſchen Glaubensbekenntniß ſchien man nicht ganz unzufrieden; indeſſen blieb es auf ſich ſelbſt beruhen, und beide Theile machten ſich's zur Pflicht von ihren Gefühlen und Ueberzeugungen nur dasjenige hervorzukehren, was gemeinſam wäre und zu wechſelſeitiger Belehrung und Ergötzung ohne Widerſtreit gereichen könnte.

Immer aber konnten die geſchnittenen Steine als ein herrliches Mittelglied eingeſchoben werden, wenn die Unterhaltung irgend lückenhaft zu werden drohte. Ich von meiner Seite konnte freilich nur das Poetiſche ſchätzen, das Motiv ſelbſt, Compoſition, Darſtellung überhaupt beurtheilen und rühmen, dagegen die Freunde dabei noch ganz andere Betrachtungen anzuſtellen gewohnt waren. Denn es iſt für den Liebhaber, der ſolche Kleinodien anſchaffen, den Beſitz zu einer würdigen Sammlung erheben will, nicht genug zur Sicherheit ſeines Erwerbs, daß er Geiſt und Sinn der köſtlichen Kunſtarbeit einſehe und ſich daran ergötze, ſondern er muß auch äußerliche Kennzeichen zu Hülfe rufen, die für den, der nicht ſelbſt techniſcher Künſtler im gleichen Fache iſt, höchſt ſchwierig ſeyn möchten. Hemſterhuis hatte mit ſeinem Freunde

Natter viele Jahre darüber correſpondirt, wovon ſich noch bedeutende Briefe vorfanden. Hier kam nun erſt die Steinart ſelbſt zur Sprache in welche gearbeitet worden, indem man ſich der einen in frühern, der andern in folgenden Zeiten bedient; ſodann war vor allen Dingen eine größere Ausführlichkeit im Auge zu halten, wo man auf bedeutende Zeiten ſchließen konnte, ſo wie flüchtige Arbeit bald auf Geiſt, theils auf Unfähigkeit theils auf Leichtſinn hindeutete, frühere oder ſpätere Epochen zu erkennen gab. Beſonders legte man großen Werth auf die Politur vertiefter Stellen und glaubte darin ein unverwerfliches Zeugniß der beſten Zeiten zu ſehen. Ob aber ein geſchnittener Stein entſchieden antik oder neu ſey, darüber wagte man keine feſten Kriterien anzugeben; Freund Hemſterhuis habe ſelbſt nur mit Beiſtimmung jenes trefflichen Künſtlers ſich über dieſen Punkt zu beruhigen gewußt.

Ich konnte nicht verbergen, daß ich hier in ein ganz friſches Feld gerathe, wo ich mich höchſt bedeutend angeſprochen fühle und nur die Kürze der Zeit bedauere, wodurch ich die Gelegenheit mir abgeſchnitten ſehe, meine Augen ſowohl als den innern Sinn auch auf dieſe Bedingungen kräftiger zu richten. Bei einem ſolchen Anlaſſe äußerte ſich die Fürſtin heiter und einfach: ſie ſey geneigt mir die Sammlung mitzugeben, damit ich ſolche zu Hauſe mit Freunden und Kennern ſtudiren und mich in dieſem bedeutenden Zweige der bildenden Kunſt, mit Zuziehung von Schwefel- und Glaspaſten, umſehen und beſtärken möchte. Dieſes Anerbieten, das ich für kein leeres Compliment halten durfte und für mich höchſt reizend war, lehnt' ich jedoch dankbarlichſt ab; und ich geſtehe, daß mir im Innern die Art, wie dieſer Schatz aufbewahrt wurde, eigentlich das größte Bedenken gab. Die Ringe waren in einzelnen Käſtchen, einer allein,

zwei, drei wie es der Zufall gegeben hatte, neben einander gesteckt; es war unmöglich beim Vorzeigen am Ende zu bemerken ob wohl einer fehle; wie denn die Fürstin selbst gestand, daß einst in der besten Gesellschaft ein Hercules abhanden gekommen, den man erst späterhin vermißt habe. Sodann schien es bedenklich genug in gegenwärtiger Zeit sich mit einem solchen Werth zu beschweren und eine höchst bedeutende ängstliche Verantwortung zu übernehmen. Ich suchte daher mit der freundlichsten Dankbarkeit die schicklichsten ablehnenden Gründe vorzubringen, welche Einrede die Freundin wohlwollend in Betracht zu ziehen schien, indem ich nun um desto eifriger die Aufmerksamkeit auf diese Gegenstände, insofern es sich nur einigermaßen schicken wollte, zu lenken suchte.

Von meinen Naturbetrachtungen aber, die ich, weil auch wenig Glück für sie hier am Orte zu hoffen war, eher verheimlichte, war ich doch genöthigt einige Rechenschaft zu geben. Von Fürstenberg brachte zur Sprache, daß er mit Verwunderung, welche beinahe wie Befremden aussah, hie und da gehört habe, wie ich der Physiognomik wegen die allgemeine Knochenlehre studire, wovon sich doch schwerlich irgend eine Beihülfe zu Beurtheilung der Gesichtszüge des Menschen hoffen lasse. Nun mocht' ich wohl bei einigen Freunden das für einen Dichter ganz unschicklich gehaltene Studium der Osteologie zu entschuldigen und einigermaßen einzuleiten, geäußert haben, ich sey, wie es denn wirklich auch an dem war, durch Lavater's Physiognomik in dieses Fach wieder eingeführt worden, da ich in meinen akademischen Jahren darin die erste Bekanntschaft gesucht hatte. Lavater selbst, der glücklichste Beschauer organisirter Oberflächen, sah sich, in Anerkennung daß Muskel- und Hautgestalt und ihre Wirkung von dem entschiedenen inneren Knochengebilde durchaus

abhängen müſſe, getrieben, mehrere Thierſchädel in ſein Werk abbilden zu laſſen, und ſelbige mir zu einem flüchtigen Commentar darüber zu empfehlen. Was ich aber gegenwärtig hievon wiederholen oder in demſelben Sinne zu Gunſten meines Verfahrens aufbringen wollte, konnte mir wenig helfen, indem zu jener Zeit ein ſolcher wiſſenſchaftlicher Grund allzuweit ablag und man, im augenblicklichen geſelligen Leben befangen, nur den beweglichen Geſichtszügen, und vielleicht gar nur in leidenſchaftlichen Momenten, eine gewiſſe Bedeutung zugeſtand, ohne zu bedenken, daß hier nicht etwa bloß ein regelloſer Schein wirken könne, ſondern daß das Aeußere, Bewegliche, Veränderliche als ein wichtiges bedeutendes Reſultat eines innern entſchiedenen Lebens betrachtet werden müſſe.

Glücklicher als in dieſen Vorträgen, war ich in Unterhaltung größerer Geſellſchaft; geiſtliche Männer von Sinn und Verſtand, heranſtrebende Jünglinge, wohlgeſtaltet und wohlerzogen, an Geiſt und Geſinnung viel verſprechend. waren gegenwärtig. Hier wählte ich unaufgefordert die Römiſchen Kirchenfeſte, Charwoche und Oſtern, Frohnleichnam und Peter Paul; ſodann zur Erheiterung die Pferdeweihe, woran auch andere Haus- und Hofthiere Theil nehmen. Dieſe Feſte waren mir damals nach allen charakteriſtiſchen Einzelnheiten vollkommen gegenwärtig, denn ich ging darauf aus, ein Römiſches Jahr zu ſchreiben, den Verlauf geiſtlicher und weltlicher Oeffentlichkeiten; daher ich denn auch ſogleich jene Feſte nach einem reinen directen Eindruck darzuſtellen im Stande, meinen katholiſchen frommen Cirkel mit meinen vorgeführten Bildern eben ſo zufrieden ſah, als die Weltkinder mit dem Carneval. Ja einer von den gegenwärtigen, mit den Geſammtverhältniſſen nicht genau bekannt, hatte im Stillen gefragt: ob ich denn wirklich katholiſch ſey? Als die Fürſtin mir dieſes

Digitized by Google

erzählte, eröffnete sie mir noch ein anderes; man hatte ihr nämlich vor meiner Ankunft geschrieben, sie solle sich vor mir in Acht nehmen, ich wisse mich so fromm zu stellen, daß man mich für religiös, ja für katholisch halten könne.

Geben Sie mir zu, verehrte Freundin, rief ich aus, ich stelle mich nicht fromm, ich bin es am rechten Orte, mir fällt nicht schwer mit einem klaren unschuldigen Blick alle Zustände zu beachten, und sie wieder auch eben so rein darzustellen. Jede Art fratzenhafter Verzerrung, wodurch sich dünkelhafte Menschen nach eigener Sinnesweise an dem Gegenstand versündigen, war mir von jeher zuwider. Was mir widersteht, davon wend' ich den Blick weg, aber manches, was ich nicht gerade billige, mag ich gern in seiner Eigenthümlichkeit erkennen; da zeigt sich denn meist, daß die andern eben so recht haben nach ihrer eigenthümlichen Art und Weise zu existiren, als ich nach der meinigen. Hiedurch war man denn auch wegen dieses Punkts aufgeklärt, und eine, freilich keineswegs zu lobende, heimliche Einmischung in unsere Verhältnisse hatte gerade im Gegentheil, wie sie Mißtrauen erregen wollte, Vertrauen erregt.

In einer solchen zarten Umgebung wär' es nicht möglich gewesen herb' oder unfreundlich zu seyn, im Gegentheil fühlt' ich mich milder als seit langer Zeit, und es hätte mir wohl kein größeres Glück begegnen können, als daß ich nach dem schrecklichen Kriegs- und Fluchtwesen endlich wieder fromme menschliche Sitte auf mich einwirken fühlte.

Einer so edlen guten, sittlich frohen Gesellschaft war ich jedoch in einem Punkte ungefällig, ohne daß ich selbst weiß wie es zugegangen ist. Ich war wegen eines glücklichen freien bedeutenden Vorlesens berühmt, man wünschte mich zu hören, und da man wußte, daß ich die Luise von Voß, wie sie im

Digitized by Google

Novemberheft des Merkur 1784 erschienen war, leidenschaftlich verehrte und sie gerne vortrug, spielte man darauf an ohne zudringlich zu seyn; man legte das Merkurstück unter den Spiegel, und ließ mich gewähren. Und nun wüßt' ich nicht zu sagen, was mich abhielt; mir war wie Sinn und Lippe versiegelt, ich konnte das Heft nicht aufnehmen, mich nicht entschließen, eine Pause des Gesprächs zu meiner und der Andern Freude zu nutzen; die Zeit ging hin und ich wundere mich noch über diese unerklärliche Verstocktheit.

Der Tag des Abschieds nahete heran, man mußte doch sich einmal trennen. Nun, sagte die Fürstin, hier gilt keine Widerrede, Sie müssen die geschnittenen Steine mitnehmen, ich verlange es. Als ich aber meine Weigerung auf das höflichste und freundlichste fortbehauptete, sagte sie zuletzt: so muß ich Ihnen denn eröffnen, warum ich es fordere. Man hat mir abgerathen Ihnen diesen Schatz anzuvertrauen, und eben deßwegen will ich, muß ich es thun; man hat mir vorgestellt, daß ich Sie doch auf diesen Grad nicht kenne, um auch in einem solchen Falle von Ihnen ganz gewiß zu seyn. Darauf habe ich, fuhr sie fort, erwiedert: glaubt ihr denn nicht, daß der Begriff, den ich von ihm habe, mir lieber sey, als diese Steine? Sollt' ich die Meinung von ihm verlieren, so mag dieser Schatz auch hinterdrein gehen. Ich konnte nun weiter nichts erwiedern, indem sie durch eine solche Aeußerung in eben dem Grad mich zu ehren und zu verpflichten wußte. Jedes übrige Hinderniß räumte sie weg; vorhandene Schwefelabgüsse, katalogirt, waren zu Controlle, sollte sie nöthig befunden werden, in einem sauberen Kästchen mit den Originalen eingepackt, und ein sehr kleiner Raum faßte die leicht transportablen Schätze.

So nahmen wir treulichen Abschied, ohne jedoch sogleich

Digitized by Google

zu scheiden; die Fürstin kündigte mir an, sie wolle mich auf die nächste Station begleiten, setzte sich zu mir im Wagen, der ihrige folgte. Die bedeutenden Punkte des Lebens und der Lehre kamen abermals zur Sprache, ich wiederholte mild und ruhig mein gewöhnliches Credo, auch sie verharrte bei dem ihrigen. Jedes zog nun seines Weges nach Hause; sie mit dem nachgelassenen Wunsche: mich wo nicht hier doch dort wieder zu sehen.

Diese Abschiedsformel wohldenkender freundlicher Katholiken war mir nicht fremd, noch zuwider, ich hatte sie oft bei vorübergehenden Bekanntschaften in Bädern, und sonst meist von wohlwollenden mir freundlichst zugethanen Geistlichen vernommen, und ich sehe nicht ein, warum ich irgend jemand verargen sollte, der wünscht mich in seinen Kreis zu ziehen, wo sich nach seiner Ueberzeugung ganz allein ruhig leben, und, einer ewigen Seligkeit versichert, ruhig sterben läßt.

Durch Vorsorge, auf Anregung der edlen Freundin, ward ich von dem Postmeister nicht allein rasch gefördert, sondern auch durch Laufzettel weiter angemeldet und empfohlen, welches angenehm und höchst nothwendig war. Denn ich hatte bei schöner freundschaftlicher friedlicher Unterhaltung vergessen, daß Kriegesflucht mir nachstürme; und leider fand ich unterwegs die Schaar der Emigrirten, die sich immer weiter nach Deutschland hineindrängte, und gegen welche die Postillone eben so wenig als am Rhein günstig gesinnt waren. Gar oft kein gebahnter Weg, man fuhr bald hüben, bald drüben, begegnete und kreuzte sich. Heidegebüsch und Gesträuche, Wurzelstumpfen, Sand, Moor und Binsen, eins so unbequem und unerfreulich wie das andere. Auch ohne Leidenschaftlichkeit ging es nicht ab.

Ein Wagen blieb stecken, Paul sprang geschwind herab

Digitized by Google

und zu Hülfe; er glaubte die schönen Französinnen, die er in Düsseldorf in den traurigsten Umständen wieder angetroffen, seyen abermals im Falle seines Beistandes zu bedürfen. Die Dame hatte ihren Gemahl nicht wieder gefunden, und war, in dem Strudel des Unheils mit fortgerissen und geängstigt, endlich über den Rhein geworfen worden.

Hier aber in dieser Wüste erschien sie nicht; einige alte ehrwürdige Damen forderten unsere Theilnahme. Als aber unser Postillon halten und mit seinen Pferden dem dortigen Wagen zu Hülfe kommen sollte, weigerte er sich trotzig und sagte: wir sollten nur zu unserm eignen, mit Silber und Gold genugsam beschwerten Wagen ernstlich sehen, damit wir nicht etwa stecken blieben, oder umgeworfen würden; denn ob er es gleich mit uns redlich meine, so ständ' er doch in dieser Wüstenei für nichts.

Glücklicherweise, unser Gewissen zu beschwichtigen, hatte sich eine Anzahl Westphälischer Bauern um jenen Wagen versammelt und gegen ein bedungenes gutes Trinkgeld ihn wieder auf den fahrbaren Weg gebracht.

An unserm Fuhrwerk war freilich das Eisen das schwerste, und der kostbare Schatz den wir mit uns führten so leicht, um in einer leichten Chaise nicht bemerkt zu werden. Wie lebhaft wünscht' ich mir mein Böhmisches Wägelchen herbei! Gleichwohl gab mir jenes Vorurtheil, welches wichtige Schätze bei uns voraussetzte, doch immer eine Art von Unruhe. Wir hatten bemerkt daß ein Postillon dem andern die Notiz von Ueberschwere des Wagens und die Vermuthung von Geld und Kostbarkeiten jederzeit überlieferte. Nun aber wurden wir wegen vorausgeschickter Postzettel, deren richtige Stunde wir ohnehin des schlechten Wetters wegen nicht einhielten, auf jeder Station eilig vorwärts gedrängt und ganz eigentlich in

Digitized by Google

die Nacht hinausgeſtoßen, da uns denn wirklich der bängliche Fall begegnete, daß der Poſtillon in düſterer Nacht ſchwur, er könne das Ding nicht weiter fortbringen, und an einer einſamen Waldwohnung ſtille hielt, deren Lage, Bauart und Bewohner ſchon beim hellſten Sonnenſchein hätten Schaudern erregen können. Der Tag, ſelbſt der grauſte, war dagegen erquicklich; man rief das Andenken der Freunde hervor, bei denen man vor kurzem ſo trauliche Stunden zugebracht; man muſterte ſie mit Achtung und Liebe, belehrte ſich an ihren Eigenheiten und erbaute ſich an ihren Vorzügen. Wie aber die Nacht wieder hereinbrach, da fühlte man ſich ſchon wieder von allen Sorgen umſtrickt in einem kummervollen Zuſtand. Wie düſter aber auch in der letzten und ſchwärzeſten aller Nächte meine Gedanken mochten geweſen ſeyn, ſo wurden ſie auf einmal wieder aufgehellt, als ich in das mit hundert und aber hundert Lampen erleuchtete Caſſel hineinfuhr. Bei dieſem Anblick entwickelten ſich vor meiner Seele alle Vortheile eines bürgerlich ſtädtiſchen Zuſammenſeyns, die Wohlhäbigkeit eines jeden Einzelnen in ſeiner von innen erleuchteten Wohnung, und die behaglichen Anſtalten zu Aufnahme der Fremden. Dieſe Heiterkeit jedoch ward mir für einige Zeit geſtört, als ich auf dem prächtigen tageshellen Königsplatze an dem wohlbekannten Gaſthofe anfuhr; der anmeldende Diener kehrte zurück mit der Erklärung: es ſey kein Platz zu finden. Als ich aber nicht weichen wollte, trat ein Kellner ſehr höflich an den Schlag und bat in ſchönen franzöſiſchen Phraſen um Entſchuldigung, da es nicht möglich ſey mich aufzunehmen. Ich erwiederte darauf in gutem Deutſch: wie ich mich wundern müſſe, daß in einem ſo großen Gebäude, deſſen Raum ich gar wohl kenne, einem Fremden in der Nacht die Aufnahme verweigert werden wolle. Sie ſind ein

Deutſcher, rief er aus, das iſt ein anderes! und ſogleich ließ er den Poſtillon in das Hofthor hereinfahren. Als er mir ein ſchickliches Zimmer angewieſen verſetzte er: er ſey feſt entſchloſſen keinen Emigrirten mehr aufzunehmen. Ihr Betragen ſey höchſt anmaßend, die Bezahlung knauſerig; denn mitten in ihrem Elend, da ſie nicht wüßten wo ſie ſich hinwenden ſollten, betrügen ſie ſich noch immer als hätten ſie von einem eroberten Lande Beſitz genommen. So ſchied ich nun in gutem Frieden und fand auf dem Wege nach Eiſenach weniger Zudrang der ſo häufig und unverſehens herangetriebenen Gäſte.

Meine Ankunft in Weimar ſollte auch nicht ohne Abenteuer bleiben; ſie ereignete ſich nach Mitternacht und gab Anlaß zu einer Familienſcene, welche wohl in irgend einem Roman die tiefſte Finſterniß erhellen und erheitern würde.

Nun fand ich das von meinem Fürſten mir beſtimmte, erneuerte, wohleingerichtete Haus ſchon meiſtens wohnbar, ohne daß mir die Freude ganz verſagt geweſen wäre, bei dem Ausbau mit und einzuwirken. Die Meinigen entgegneten mir munter und geſund, und als es an ein Erzählen ging, contraſtirte freilich der heitere ruhige Zuſtand, in welchem ſie die aus Verdun geſendeten Süßigkeiten genoſſen, mit demjenigen worin wir, die ſie in paradieſiſchen Zuſtänden glaubten, mit aller denkbaren Noth zu kämpfen hatten. Unſer ſtiller häuslicher Kreis war nun um ſo reicher und froher abgeſchloſſen, indem Heinrich Meyer zugleich als Hausgenoſſe, Künſtler, Kunſtfreund und Mitarbeiter zu den Unſrigen gehörte, und an allem Belehrenden ſo wie an allem Wirkſamen kräftigen Antheil nahm.

Das Weimariſche Theater beſtand ſeit dem Mai 1791; es hatte ſowohl den Sommer genannten Jahres als auch den

Digitized by Google

des laufenden in Lauchſtädt zugebracht und ſich durch Wiederholung damals gangbarer meiſt bedeutender Stücke ſchon ziemlich gut zuſammengeſpielt. Ein Reſt der Bellomo'ſchen Geſellſchaft, alſo ſchon aneinander gewöhnter Perſonen, gab den Grund, andere theils ſchon brauchbare, theils vielverſprechende Glieder füllten ſchicklich und gemächlich die entſtandene Lücke.

Man kann ſagen daß es damals noch ein Schauſpielerhandwerk gab, wodurch befähigt ſich Glieder entfernter Theater gar bald in Einklang ſetzten, beſonders wenn man ſo glücklich war für die Recitation Niederdeutſche, für den Geſang Oberdeutſche herbeizuziehen; und ſo konnte das Publicum für den Anfang gar wohl zufrieden ſeyn. Da ich Theil an der Direction genommen, ſo war es mir eine unterhaltende Beſchäftigung gelind zu verſuchen, auf welchem Wege das Unternehmen weiter geführt werden könnte. Ich ſah gar bald, daß eine gewiſſe Technik aus Nachahmung, Gleichſtellung mit andern und Routine hervorgehen konnte, allein es fehlte durchaus an dem was ich Grammatik nennen dürfte, die doch erſt zum Grunde liegen muß, ehe man zu Rhetorik und Poeſie gelangen kann. Da ich auf dieſen Gegenſtand zurückzukehren gedenke und ihn vorläufig nicht gern zerſtückeln möchte, ſo ſage ich nur ſo viel: daß ich eben jene Technik, welche ſich alles aus Ueberlieferung aneignet, zu ſtudiren und auf ihre Elemente zurückzuführen ſuchte, und das was mir klar geworden, in einzelnen Fällen, ohne auf ein allgemeines hinzuweiſen, beobachten ließ.

Was mir bei dieſem Unternehmen aber beſonders zu Statten kam, war der damals überhand nehmende Natur- und Converſationston, der zwar höchſt lobenswerth und erfreulich iſt, wenn er als vollendete Kunſt, als eine zweite Natur hervortritt, nicht aber wenn ein jeder glaubt nur ſein

eigenes nacktes Weſen bringen zu dürfen, um etwas Beifallswürdiges darzubieten. Ich aber benutzte dieſen Trieb zu meinen Zwecken, indem ich gar wohl zufrieden ſeyn konnte, wenn das angeborne Naturell ſich mit Freiheit hervorthat, um ſich nach und nach durch gewiſſe Regeln und Anordnungen einer höhern Bildung entgegen führen zu laſſen. Doch darf ich hievon nicht weiter ſprechen, weil, was gethan und geleiſtet worden, ſich erſt nach und nach aus ſich ſelbſt entwickelte, und alſo hiſtoriſch dargeſtellt werden müßte.

Umſtände jedoch, die für das neue Theater ſich höchſt günſtig hervorthaten, muß ich kürzlich anführen. Iffland und Kotzebue blühten in ihrer beſten Zeit, ihre Stücke, natürlich und faßlich, die einen gegen ein bürgerlich rechtliches Behagen, die andern gegen eine lockere Sittenfreiheit hingewendet; beide Geſinnungen waren dem Tage gemäß und erhielten freudige Theilnahme: mehrere noch als Manuſcript ergötzten durch den lebendigen Duft des Augenblicks, den ſie mit ſich brachten. Schröder, Babo, Ziegler, glücklich energiſche Talente, lieferten bedeutenden Beitrag; Bretzner und Jünger, ebenfalls gleichzeitig, gaben anſpruchslos einer bequemen Fröhlichkeit Raum. Hagemann und Hagemeiſter, Talente die ſich auf die Länge nicht halten konnten, arbeiteten gleichfalls für den Tag und waren, wo nicht bewundert, doch als neu geſchaut und willkommen. Dieſe lebendige ſich im Cirkel herumtreibende Maſſe ſuchte man mit Shakſpeare, Gozzi und Schiller geiſtiger zu erheben; man verließ die bisherige Art, nur Neues zum nächſten Verluſt einzuſtudiren, man war ſorgfältig in der Wahl und bereitete ſchon ein Repertorium vor, welches viele Jahre gehalten hat. Aber auch dem Manne der uns dieſe Anſtalt gründen half, müſſen wir eine dankbare Erinnerung

Digitized by Google

nicht ſchuldig bleiben. Es war F. J. Fiſcher, ein Schauſpieler in Jahren, der ſein Handwerk verſtand, mäßig, ohne Leidenſchaft, mit ſeinem Zuſtande zufrieden, ſich mit einem beſchränkten Rollenfache begnügend. Er brachte mehrere Schauſpieler von Prag mit, die in ſeinem Sinne wirkten, und wußte die einheimiſchen gut zu behandeln, wodurch ein innerer Friede ſich über das Ganze verbreitete.

Was die Oper anlangt ſo kamen uns die Dittersdorfiſchen Arbeiten auf das Beſte zu Statten. Er hatte mit glücklichem Naturell und Humor für ein fürſtliches Privat-Theater gearbeitet, wodurch ſeinen Productionen eine gewiſſe leichte Behaglichkeit zu Theil ward, die auch uns zu gute kam, weil wir unſer neues Theater als eine Liebhaber-Bühne zu betrachten die Klugheit hatten. Auf den Text, im rhythmiſchen und proſaiſchen Sinne, wendete man viel Mühe, um ihn dem Oberſächſiſchen Geſchmack mehr anzueignen; und ſo gewann dieſe leichte Waare Beifall und Abgang.

Die aus Italien wiedergekehrten Freunde bemühten ſich die leichteren Italiäniſchen Opern jener Zeit, von Paiſiello, Cimaroſa, Guglielmi und andern herüber zu führen, wo denn zuletzt auch Mozart's Geiſt einzuwirken anfing. Denke man ſich daß von dieſem allem wenig bekannt, gar nichts abgebraucht war, ſo wird man geſtehen, daß die Anfänge des Weimariſchen Theaters mit den jugendlichen Zeiten des Deutſchen Theaters überhaupt oder zugleich eintraten und Vortheile genoſſen, die offenbar zu einer natürlichen Entwickelung aus ſich ſelbſt den reinſten Anlaß geben mußten.

Um nun aber auch Genuß und Studium der anvertrauten Gemmenſammlung vorzubereiten und zu ſichern, ließ ich gleich zwei zierliche Ringkäſtchen verfertigen, worin die Steine mit einem Blick überſehbar neben einander ſtanden, ſo daß irgend

Digitized by Google

eine Lücke sogleich zu bemerken gewesen wäre; worauf alsdann Schwefel- und Gypsabgüsse in Mehrzahl verfertigt und der Prüfung durch stark vergrößernde Linsen unterworfen wurden, auch vorhandene Abdrücke älterer Sammlungen vorgesucht und zu Rathe gezogen. Wir bemerkten wohl daß hier für uns das Studium der geschnittenen Steine zu gründen sey; wie groß aber die Vergünstigung der Freundin gewesen, wurde erst nach und nach eingesehen.

Das Resultat mehrjähriger Betrachtung sey deßhalb hier eingeschaltet, weil wir wohl schwerlich unsere Aufmerksamkeit sobald wieder auf diesen Punkt wenden dürften.

Aus innern Gründen der Kunst sahen sich die Weimarischen Freunde berechtigt, wo nicht alle, doch bei weitem die größte Anzahl dieser geschnittenen Steine für ächt antike Kunstdenkmale zu halten, und zwar fanden sich mehrere darunter welche zu den vorzüglichsten Arbeiten dieser Art gerechnet werden durften. Einige zeichneten sich dadurch aus, daß sie als wirklich identisch mit ältern Schwefelpasten angesehen werden mußten; mehrere bemerkte man, deren Darstellung mit andern antiken Gemmen zusammentraf, die aber deßwegen immer noch für ächt gelten konnten. In den größten Sammlungen kommen wiederholte Vorstellungen vor, und man würde sehr irren, die einen als Original, die andern als moderne Copien anzusprechen.

Immer müssen wir dabei die edle Kunsttreue der Alten im Sinne tragen, welche die einmal glücklich gelungene Behandlung eines Gegenstands nicht oft genug wiederholen konnte. Jene Künstler hielten sich für Original genug, wenn sie einen originellen Gedanken aufzufassen und ihn auf ihre Weise wieder darzustellen Fähigkeit und Fertigkeit empfanden. Mehrere Steine zeigten sich auch mit eingeschnittenen

Digitized by Google

Künſtler-Namen, worauf man ſeit Jahren großen Werth gelegt hatte. Eine ſolche Zuthat iſt wohl immer merkwürdig genug, doch bleibt ſie meiſt problematiſch, denn es iſt möglich daß der Stein alt und der Name neu eingeſchnitten ſey, um dem vortrefflichen noch einen Beiwerth zu verleihen.

Ob wir uns nun gleich hier wie billig alles Katalogirens enthalten, da Beſchreibung ſolcher Kunſtwerke ohne Nachbildung wenig Begriff giebt, ſo unterlaſſen wir doch nicht von den vorzüglichſten einige allgemeine Andeutungen zu geben.

Kopf des Hercules. Bewundernswürdig in Betracht des edeln freien Geſchmacks der Arbeit und noch mehr zu bewundern in Hinſicht auf die herrlichen Idealformen, welche mit keinem der bekannten Herculesköpfe ganz genau übereinkommen, und eben dadurch die Merkwürdigkeit dieſes köſtlichen Denkmals noch vermehren helfen.

Bruſtbild des Bacchus. Arbeit, wie auf den Stein gehaucht, und in Hinſicht auf die idealen Formen eines der edelſten antiken Werke. Es finden ſich in verſchiedenen Sammlungen mehrere dieſem ähnliche Stücke, und zwar, wenn wir uns recht erinnern, ſowohl hoch als tief geſchnitten; doch iſt uns noch keines bekannt geworden, welches vor dem gegenwärtigen den Vorzug verdiente.

Faun, welcher einer Bachantin das Gewand rauben will. Vortreffliche und auf alten Monumenten mehrmals vorkommende Compoſition, ebenfalls gut gearbeitet.

Eine umgeſtürzte Leier, deren Hörner zwei Delphine darſtellen, der Körper, oder wenn man will der Fuß, Amors Haupt mit Roſen begränzt; zu derſelben iſt Bacchus Panther, in der Vorderpfote den Thyrſusſtab haltend, zierlich gruppirt. Die Ausführung dieſes Steins befriedigt den Kenner, und

Digitized by Google

wer zarte Bedeutung liebt, wird gleichfalls seine Rechnung finden.

Maske mit großem Bart und weit geöffnetem Mund; eine Epheuranke umschlingt die kahle Stirn. In seiner Art mag dieser Stein einer der allervorzüglichsten seyn, und eben so schätzbar ist auch

Eine andere Maske mit langem Bart und zierlich aufgebundenen Haaren; ungewöhnlich tief gearbeitet.

Venus tränket den Amor. Eine der lieblichsten Gruppen die man sehen kann, geistreich behandelt, doch ohne großen Aufwand von Fleiß.

Cybele, auf dem Löwen reitend, tief geschnitten; ein Werk welches als vortrefflich den Liebhabern durch Abdrücke, die fast in allen Pasten-Sammlungen zu finden sind, genugsam bekannt ist.

Gigant, der einen Greif aus seiner Felsenhöhle hervorzieht. Ein Werk von sehr vielem Kunstverdienst, und als Darstellung vielleicht ganz einzig. Die vergrößerte Nachbildung desselben finden unsere Leser vor dem Voß'schen Programm zu der Jenaischen A. L. Z. 1804 IV. Band.

Behelmter Kopf im Profil, mit großem Bart. Vielleicht ist's eine Maske; indessen hat sie im geringsten nichts Carricaturartiges, sondern ein gedrungenes, heldenmäßiges Angesicht und ist vortrefflich gearbeitet.

Homer, als Herme, fast ganz von vorne dargestellt und sehr tief geschnitten. Der Dichter erscheint hier jünger als gewöhnlich, kaum im Anfange des Greisenalters; daher dieses Werk nicht allein von Seiten der Kunst, sondern auch des Gegenstandes wegen schätzbar ist.

In Sammlungen von Abdrücken geschnittener Steine wird oftmals der Kopf eines ehrwürdigen bejahrten Mannes

Digitized by Google

mit langem Bart und Haaren angetroffen, der (jedoch ohne daß Gründe dafür angegeben werden) das Bildniß des Aristophanes seyn soll. Ein ähnlicher, nur durch unbedeutende Abweichungen von jenem sich unterscheidender Kopf ist in unserer Sammlung anzutreffen, und in der That eins der besten Stücke.

Das Profil eines Unbekannten ist vermuthlich über den Augenbraunen abgebrochen gefunden, und in neuerer Zeit wieder zum Ringstein zugeschliffen worden. Großartiger und lebenvoller haben wir nie menschliche Gestalt auf dem kleinen Raum einer Gemme dargestellt gesehen, selten den Fall, wo der Künstler ein so unbeschränktes Vermögen zeigte. Von ähnlichem Gehalt ist auch

Der ebenfalls unbekannte Portraitkopf mit übergezogener Löwenhaut; derselbe war auch so wie der vorige über dem Auge abgebrochen, allein das Fehlende ist mit Gold ergänzt.

Kopf eines bejahrten Mannes von gedrungenem kräftigem Charakter mit kurzgeschornen Haaren. Außerordentlich geistreich und meisterhaft gearbeitet; besonders ist die kühne Behandlung des Barts zu bewundern und vielleicht einzig in ihrer Art.

Männlicher Kopf oder Brustbild ohne Bart, um das Haar eine Binde gelegt, das reichgefaltete Gewand auf der rechten Schulter geheftet. Es ist ein geistreicher, kräftiger Ausdruck in diesem Werk, und Züge, wie man gewohnt ist dem Julius Cäsar zuzuschreiben.

Männlicher Kopf ebenfalls ohne Bart, die Toga, wie bei Opfern gebräuchlich war, über das Haupt gezogen. Außerordentlich viel Wahrheit und Charakter ist in diesem Gesicht, und kein Zweifel, daß die Arbeit ächt alt und aus den Zeiten der ersten Römischen Kaiser sey.

Digitized by Google

Bruſtbild einer Römiſchen Dame; um das Haupt doppelte Flechten von Haaren gewunden, das Ganze bewunderungswürdig fleißig ausgeführt, und in Hinſicht des Charakters voll Wahrheit, Behaglichkeit, Naivetät, Leben.

Kleiner behelmter Kopf, mit ſtarkem Bart und kräftigem Charakter, ganz von vorne dargeſtellt und ſchätzbare Arbeit.

Eines neuern vortrefflichen Steines gedenken wir zum Schluſſe: das Haupt der Meduſe in dem herrlichſten Carneol. Es iſt ſolches der bekannten Meduſe des Soſikles vollkommen ähnlich und geringe Abweichungen kaum zu bemerken. Allerdings eine der vortrefflichſten Nachahmungen antiker Werke: denn für eine ſolche möchte er unerachtet ſeiner großen Verdienſte doch zu halten ſeyn, da die Behandlung etwas weniger Freiheit hat, und überdieß ein unter dem Abſchnitt des Halſes angebrachtes N doch wohl auf eine Arbeit von Natter ſelbſt ſchließen läßt.

An dieſem wenigen werden wahre Kunſtkenner den hohen Werth der geprieſenen Sammlung zu ahnen vermögen. Wo ſie ſich gegenwärtig befindet iſt uns unbekannt; vielleicht erhielte man hierüber einige Nachricht, die einen reichen Kunſtfreund wohl anreizen könnte dieſen Schatz, wenn er verkäuflich iſt, ſich zuzueignen. (S. Bd. 31.)

Die Weimariſchen Kunſtfreunde zogen, ſo lange dieſe Sammlung in ihren Händen war, allen möglichen Vortheil daraus. Schon in dem laufenden Winter gab ſie der geiſtreichen Geſellſchaft, welche ſich um die Herzogin Amalie zu vereinigen pflegte, ausgezeichnete Unterhaltung. Man ſuchte ſich in dem Studium geſchnittener Steine zu begründen, wobei uns das Wohlwollen der trefflichen Beſitzerin ſehr zu Statten kam, indem ſie uns mehrere Jahre dieſen Genuß gönnte. Doch ergötzte ſie ſich kurz vor ihrem Ende noch an der ſchönen

Digitized by Google

anſchaulichen Ordnung, worin ſie die Ringe in zwei Käſtchen auf einmal, wie ſie ſolche nie geſehen, vollſtändig gereiht wieder erblickte und alſo des geſchenkten großen Vertrauens ſich edelmüthig zu erfreuen hatte.

Auch nach einer andern Seite wendeten ſich unſere Kunſtbetrachtungen. Ich hatte die Farben genugſam in unterſchiedenen Lebensverhältniſſen beobachtet und ſah die Hoffnung auch endlich ihre Kunſt-Harmonie, welche zu ſuchen ich eigentlich ausgegangen war, zu finden. Freund Meyer entwarf verſchiedene Compoſitionen, wo man ſie theils in einer Reihe, theils im Gegenſatz zu Prüfung und Beurtheilung aufgeſtellt ſah.

Am klarſten ward ſie bei einfachen landſchaftlichen Gegenſtänden, wo der Lichtſeite immer das Gelbe und Gelbrothe, der Schattenſeite das Blau und Blaurothe zugetheilt werden mußte, aber wegen Mannichfaltigkeit der natürlichen Gegenſtände gar leicht durchs Braungrüne und Blaugrüne zu vermitteln. Auch hatten hier ſchon große Meiſter durch Beiſpiel gewirkt, mehr als im Hiſtoriſchen, wo der Künſtler bei Wahl der Farben zu den Gewändern ſich ſelbſt überlaſſen bleibt und in ſolcher Verlegenheit nach Herkommen und Ueberlieferung greift, ſich auch wohl durch irgend eine Bedeutung verführen läßt und dadurch von wahrer harmoniſcher Darſtellung öfters abgeleitet wird.

Von ſolchen Studien bildender Kunſt fühle ich mich denn doch gedrungen wieder zum Theater zurückzukehren und über mein eigenes Verhältniß an demſelben einige Betrachtungen anzuſtellen, welches ich erſt zu vermeiden wünſchte. Man ſollte denken, es ſey die beſte Gelegenheit geweſen, für das neue Theater und zugleich für das Deutſche überhaupt, als Schriftſteller auch etwas von meiner Seite zu leiſten: denn

genau beſehen lag zwiſchen oben genannten Autoren und ihren Productionen noch mancher Raum, der gar wohl hätte ausgeführt werden können; es gab zu natürlich einfacher Behandlung noch vielfältigen Stoff, den man nur hätte aufgreifen dürfen.

Um aber ganz deutlich zu werden, gedenk' ich meiner erſten dramatiſchen Arbeiten, welche, der Weltgeſchichte angehörig, zu ſehr ins Breite gingen um bühnenhaft zu ſeyn; meine letzten, dem tiefſten innern Sinn gewidmet, fanden bei ihrer Erſcheinung wegen allzugroßer Gebundenheit wenig Eingang. Indeſſen hatte ich mir eine gewiſſe mittlere Technik eingeübt, die etwas mäßig Erfreuliches dem Theater hätte verſchaffen können; allein ich vergriff mich im Stoff, oder vielmehr ein Stoff überwältigte meine innere ſittliche Natur, der allerwiderſpenſtigſte um dramatiſch behandelt zu werden.

Schon im Jahre 1785 erſchreckte mich die Halsbandsgeſchichte wie das Haupt der Gorgone. Durch dieſes unerhört frevelhafte Beginnen ſah ich die Würde der Majeſtät untergraben, ſchon im Voraus vernichtet, und alle Folgeſchritte von dieſer Zeit an beſtätigten leider allzuſehr die furchtbaren Ahnungen. Ich trug ſie mit mir nach Italien und brachte ſie noch geſchärfter wieder zurück. Glücklicherweiſe ward mein Taſſo noch abgeſchloſſen, aber alsdann nahm die weltgeſchichtliche Gegenwart meinen Geiſt völlig ein.

Mit Verdruß hatte ich viele Jahre die Betrügereien kühner Phantaſten und abſichtlicher Schwärmer zu verwünſchen Gelegenheit gehabt und mich über die unbegreifliche Verblendung vorzüglicher Menſchen bei ſolchen frechen Zudringlichkeiten mit Widerwillen verwundert. Nun lagen die directen und indirecten Folgen ſolcher Narrheiten als Verbrechen und Halbverbrechen gegen die Majeſtät vor mir, alle

zuſammen wirkſam genug, um den ſchönſten Thron der Welt zu erſchüttern.

Mir aber einigen Troſt und Unterhaltung zu verſchaffen, ſuchte ich dieſem Ungeheuern eine heitere Seite abzugewinnen, und die Form der komiſchen Oper, die ſich mir ſchon ſeit längerer Zeit als eine der vorzüglichſten dramatiſchen Darſtellungsweiſen empfohlen hatte, ſchien auch ernſtern Gegenſtänden nicht fremd, wie an König Theodor zu ſehen geweſen. Und ſo wurde denn jener Gegenſtand rhythmiſch bearbeitet, die Compoſition mit Reichardt verabredet, wovon denn die Anlagen einiger tüchtigen Baß-Arien bekannt geworden; andere Muſikſtücke, die außer dem Contexte keine Bedeutung hatten, blieben zurück, und die Stelle von der man ſich die meiſte Wirkung verſprach, kam auch nicht zu Stande. Das Geiſterſehen in der Kryſtallkugel vor dem ſchlafend weiſſagenden Cophta ſollte als blendendes Final vor allen glänzen.

Aber da waltete kein froher Geiſt über dem Ganzen, es gerieth in Stocken, und um nicht alle Mühe zu verlieren, ſchrieb ich ein proſaiſches Stück, zu deſſen Hauptfiguren ſich wirklich analoge Geſtalten in der neuen Schauſpieler-Geſellſchaft vorfanden, die denn auch in der ſorgfältigſten Aufführung das Ihrige leiſteten.

Aber eben deßwegen weil das Stück ganz trefflich geſpielt wurde, machte es einen um deſto widerwärtigern Effect. Ein furchtbarer und zugleich abgeſchmackter Stoff, kühn und ſchonungslos behandelt, ſchreckte jedermann, kein Herz klang an; die faſt gleichzeitige Nähe des Vorbildes ließ den Eindruck noch greller empfinden; und weil geheime Verbindungen ſich ungünſtig behandelt glaubten, ſo fühlte ſich ein großer reſpectabler Theil des Publikums entfremdet, ſo wie

das weibliche Zartgefühl ſich vor einem verwegnen Liebesabenteuer entſetzte.

Ich war immer gegen die unmittelbare Wirkung meiner Arbeiten gleichgültig geweſen und ſah auch dießmal ganz ruhig zu, daß dieſe letzte, an die ich ſo viel Jahre gewendet, keine Theilnahme fand; ja ich ergötzte mich an einer heimlichen Schadenfreude, wenn gewiſſe Menſchen, die ich dem Betrug oft genug ausgeſetzt geſehen, kühnlich verſicherten, ſo grob könne man nicht betrogen werden.

Aus dieſem Ereigniß zog ich mir jedoch keine Lehre; das was mich innerlich beſchäftigte erſchien mir immerfort in dramatiſcher Geſtalt, und wie die Halsbandsgeſchichte als düſtre Vorbedeutung, ſo ergriff mich nunmehr die Revolution ſelbſt als die gräßlichſte Erfüllung; den Thron ſah ich geſtürzt und zerſplittert, eine große Nation aus ihren Fugen gerückt und nach unſerm unglücklichen Feldzug offenbar auch die Welt ſchon aus ihren Fugen.

Indem mich nun dieß alles in Gedanken bedrängte, beängſtigte, hatte ich leider zu bemerken, daß man im Vaterlande ſich ſpielend mit Geſinnungen unterhielt, welche eben auch uns ähnliche Schickſale vorbereiteten. Ich kannte genug edle Gemüther, die ſich gewiſſen Ausſichten und Hoffnungen, ohne weder ſich noch die Sache zu begreifen, phantaſtiſch hingaben; indeſſen ganz ſchlechte Subjecte bittern Unmuth zu erregen, zu mehren und zu benutzen ſtrebten.

Als ein Zeugniß meines ärgerlich guten Humors ließ ich den Bürgergeneral auftreten, wozu mich ein Schauſpieler verführte, Namens Beck, welcher den Schnaps in den beiden Billets nach Florian mit ganz individueller Trefflichkeit ſpielte, indem ſelbſt ſeine Fehler ihm dabei zu Statten kamen. Da ihm nun dieſe Maske ſo gar wohl anſtand,

Digitized by Google

brachte man des gedachten kleinen, durchaus beliebten Nachſpiels erſte Fortſetzung, den Stammbaum von Anton Wall hervor, und als ich nun auf Proben, Ausſtattung und Vorſtellung dieſer Kleinigkeit ebenfalls die größte Aufmerkſamkeit wendete, ſo konnte nicht fehlen, daß ich mich von dieſem närriſchen Schnaps ſo durchdrungen fand, daß mich die Luſt anwandelte ihn nochmals zu produciren. Dieß geſchah auch mit Neigung und Ausführlichkeit; wie denn das gehaltreiche Mantelſäckchen ein wirklich Franzöſiſches war, das Paul auf jener Flucht eilig aufgerafft hatte. In der Hauptſcene erwies ſich Malkolmi als alter wohlhabender, wohlwollender Bauersmann, der ſich eine geſteigerte Unverſchämtheit als Spaß auch einmal gefallen läßt, unübertrefflich, und wetteiferte mit Beck in wahrer natürlicher Zweckmäßigkeit. Aber vergebens, das Stück brachte die widerwärtigſte Wirkung hervor, ſelbſt bei Freunden und Gönnern, die um ſich und mich zu retten hartnäckig behaupteten: ich ſey der Verfaſſer nicht, habe nur aus Grille meinen Namen und einige Federſtriche einer ſehr ſubalternen Production zugewendet.

Wie mich aber niemals irgend ein Aeußeres mir ſelbſt entfremden konnte, mich vielmehr nur ſtrenger ins Innere zurückwies, ſo blieben jene Nachbildungen des Zeitſinnes für mich eine Art von gemüthlich tröſtlichem Geſchäft. Die Unterhaltungen der Ausgewanderten, fragmentariſcher Verſuch, das unvollendete Stück, die Aufgeregten, ſind eben ſo viel Bekenntniſſe deſſen was damals in meinem Buſen vorging; wie auch ſpäterhin Hermann und Dorothea noch aus derſelbigen Quelle floſſen, welche denn freilich zuletzt erſtarrte. Der Dichter konnte der rollenden Weltgeſchichte nicht nacheilen und mußte den Abſchluß ſich

und andern ſchuldig bleiben, da er das Räthſel auf eine ſo entſchiedene als unerwartete Weiſe gelöſ't ſah.

Unter ſolchen Conſtellationen war nicht leicht jemand, in ſo weiter Entfernung vom eigentlichen Schauplatze des Unheils, gedrückter als ich; die Welt erſchien mir blutiger und blutdürſtiger als jemals, und wenn das Leben eines Königs in der Schlacht für tauſende zu rechnen iſt, ſo wird es noch viel bedeutender im geſetzlichen Kampfe. Ein König wird auf Tod und Leben angeklagt, da kommen Gedanken in Umlauf, Verhältniſſe zur Sprache, welche für ewig zu beſchwichtigen ſich das Königthum vor Jahrhunderten kräftig eingeſetzt hatte.

Aber auch aus dieſem gräßlichen Unheil ſuchte ich mich zu retten, indem ich die ganze Welt für nichtswürdig erklärte, wobei mir denn durch eine beſondere Fügung Reineke Fuchs in die Hände kam. Hatte ich mich bisher an Straßen-, Markt- und Pöbel-Auftritten bis zum Abſcheu überſättigen müſſen, ſo war es nun wirklich erheiternd in den Hof- und Regentenſpiegel zu blicken: denn wenn auch hier das Menſchengeſchlecht ſich in ſeiner ungeheuchelten Thierheit ganz natürlich vorträgt, ſo geht doch alles, wo nicht muſterhaft, doch heiter zu, und nirgends fühlt ſich der gute Humor geſtört.

Um nun das köſtliche Werk recht innig zu genießen, begann ich alſobald eine treue Nachbildung; ſolche jedoch in Herametern zu unternehmen, war ich folgenderweiſe veranlaßt.

Schon ſeit vielen Jahren ſchrieb man in Deutſchland nach Klopſtock's Einleitung ſehr läßliche Hexameter; Voß, indem er ſich wohl auch dergleichen bediente, ließ doch hie und da merken, daß man ſie beſſer machen könne, ja er ſchonte ſogar ſeine eigenen vom Publicum gut aufgenommenen

Digitized by Google

Arbeiten und Ueberſetzungen nicht. Ich hätte das gar gern auch gelernt, allein es wollte mir nicht glücken. Herder und Wieland waren in dieſem Punkte Latitudinarier und man durfte der Voß'ſchen Bemühungen, wie ſie nach und nach ſtrenger und für den Augenblick ungelenk erſchienen, kaum Erwähnung thun. Das Publikum ſelbſt ſchätzte längere Zeit die Voß'ſchen früheren Arbeiten, als geläufiger, über die ſpäteren; ich aber hatte zu Voß, deſſen Ernſt man nicht verkennen konnte, immer ein ſtilles Vertrauen und wäre, in jüngeren Tagen oder andern Verhältniſſen, wohl einmal nach Eutin gereiſ't, um das Geheimniß zu erfahren; denn er, aus einer zu ehrenden Pietät für Klopſtock, wollte, ſo lange der würdige, allgefeierte Dichter lebte, ihm nicht geradezu ins Geſicht ſagen: daß man in der Deutſchen Rhythmik eine ſtrictere Obſervanz einführen müſſe, wenn ſie irgend gegründet werden ſolle. Was er inzwiſchen äußerte, waren für mich ſibylliniſche Blätter. Wie ich mich an der Vorrede zu den Georgiken abgequält habe, erinnere ich mich noch immer gerne, der redlichen Abſicht wegen, aber nicht des daraus gewonnenen Vortheils.

Da mir recht gut bewußt war, daß alle meine Bildung nur praktiſch ſeyn könne, ſo ergriff ich die Gelegenheit ein paar tauſend Hexameter hinzuſchreiben, die bei dem köſtlichſten Gehalt ſelbſt einer mangelhaften Technik gute Aufnahme und nicht vergänglichen Werth verleihen durften. Was an ihnen zu tadeln ſey, werde ſich, dacht' ich, am Ende ſchon finden; und ſo wendete ich jede Stunde die mir ſonſt übrig blieb, an eine ſolche ſchon innerhalb der Arbeit vorläufig dankbare Arbeit, baute inzwiſchen und meublirte fort, ohne zu denken was weiter mit mir ſich ereignen würde, ob ich es gleich gar wohl vorausſehen konnte.

Digitized by Google

So weit wir auch oſtwärts von der großen Weltbegebenheit gelegen waren, erſchienen doch ſchon dieſen Winter flüchtige Vorläufer unſerer ausgetriebenen weſtlichen Nachbarn; es war als wenn ſie ſich umſähen nach irgend einer geſitteten Stätte, wo ſie Schutz und Aufnahme fänden. Obgleich nur vorübergehend, wußten ſie durch anſtändiges Betragen, duldſam zufriedenes Weſen, durch Bereitwilligkeit ſich ihrem Schickſal zu fügen und durch irgend eine Thätigkeit ihr Leben zu friſten, dergeſtalt für ſich einzunehmen, daß durch dieſe Einzelnen die Mängel der ganzen Maſſe ausgelöſcht und jeder Widerwille in entſchiedene Gunſt verwandelt wurde. Dieß kam denn freilich ihren Nachfahrern zu gute, die ſich ſpäterhin in Thüringen feſtſetzten, unter denen ich nur Mounier und Camille Jordan zu nennen brauche, um ein Vorurtheil zu rechtfertigen, welches man für die ganze Colonie gefaßt hatte, die ſich, wo nicht den genannten gleich, doch derſelben keineswegs unwürdig erzeigte.

Uebrigens läßt ſich hiebei bemerken, daß in allen wichtigen politiſchen Fällen immer diejenigen Zuſchauer am beſten dran ſind, welche Partei nehmen; was ihnen wahrhaft günſtig iſt ergreifen ſie mit Freuden, das Ungünſtige ignoriren ſie, lehnen's ab, oder legen's wohl gar zu ihrem Vortheil aus. Der Dichter aber, der ſeiner Natur nach unparteiiſch ſeyn und bleiben muß, ſucht ſich von den Zuſtänden beider kämpfender Theile zu durchdringen, wo er denn, wenn Vermittlung unmöglich wird, ſich entſchließen muß tragiſch zu endigen. Und mit welchem Cyklus von Tragödien ſahen wir uns von der toſenden Weltbewegung bedroht!

Wer hatte ſeit ſeiner Jugend ſich nicht vor der Geſchichte des Jahrs 1649 entſetzt, wer nicht vor der Hinrichtung Carl I. geſchaudert, und zu einigem Troſte gehofft, daß dergleichen

Digitized by Google

Scenen der Parteiwuth ſich nicht abermals ereignen könnten. Nun aber wiederholte ſich das alles, gräulicher und grimmiger, bei dem gebildetſten Nachbarvolke, wie vor unſern Augen; Tag für Tag, Schritt vor Schritt. Man denke ſich, welchen December und Januar diejenigen verlebten, die den König zu retten ausgezogen waren, und nun in ſeinen Proceß nicht eingreifen, die Vollſtreckung des Todesurtheils nicht hindern konnten.

Frankfurt war wieder in Deutſchen Händen, die möglichſten Vorbereitungen Mainz wieder zu erobern wurden eifrigſt beſorgt. Man hatte ſich Mainz genähert und Hochheim beſetzt: Königſtein mußte ſich ergeben. Nun aber war vor allen Dingen nöthig, durch einen vorläufigen Feldzug auf dem linken Rheinufer ſich den Rücken frei zu machen. Man zog daher am Taunusgebirge hin auf Idſtein über das Benedictiner-Kloſter Schönau nach Caub, ſodann über eine wohl errichtete Schiffbrücke nach Bacharach; von da an gab es faſt ununterbrochene Vorpoſten-Gefechte, welche den Feind zum Rückzug nöthigten. Man ließ den eigentlichen Hundsrück rechts, zog nach Stromberg, wo General Neuwinger gefangen wurde. Man gewann Creuznach und reinigte den Winkel zwiſchen der Nahe und dem Rhein: und ſo bewegte man ſich mit Sicherheit gegen dieſen Fluß. Die Kaiſerlichen waren bei Speier über den Rhein gegangen und man konnte die Umzingelung von Mainz den 14. April abſchließen, wenigſtens vorerſt die Einwohner mit Mangel, als dem Vorläufer größerer Noth, in Angſt ſetzen.

Dieſe Nachricht vernahm ich zugleich mit der Aufforderung mich an Ort und Stelle zu zeigen, um, wie früher an einem beweglichen Uebel, ſo nun an einem ſtationären Theil zu nehmen. Die Umzingelung war vollbracht, die

Digitized by Google

Belagerung konnte nicht ausbleiben; wie ungern ich mich dem Kriegstheater abermals näherte, überzeuge ſich wer etwa die zweite nach meinen Skizzen radirte Tafel in die Hand nimmt. Sie iſt einem ſehr genauen Federumriß nachgebildet, den ich wenige Tage vor meiner Abreiſe ſorgfältig auf Papier gebracht hatte. Mit welchem Gefühl, ſagen die wenigen dazu gedichteten Reimzeilen:

Hier ſind wir denn vorerſt ganz ſtill zu Haus,
Von Thür' zu Thüre ſieht es lieblich aus;
Der Künſtler froh die ſtillen Blicke hegt,
Wo Leben ſich zum Leben freundlich regt.
Und wie wir auch durch ferne Lande ziehn,
Da kommt es her, da kehrt es wieder hin;
Wir wenden uns, wie auch die Welt entzücke,
Der Enge zu, die uns allein beglücke.

Digitized by Google

Belagerung von Mainz.

1793.

Digitized by Google

Digitized by Google

Montag den 26. Mai 1793 von Frankfurt nach Höchst und Flörsheim; hier stand viel Belagerungsgeschütz. Der alte freie Weg nach Mainz war gesperrt, ich mußte über die Schiffbrücke bei Rüsselsheim; in Ginsheim ward gefüttert; der Ort ist sehr zerschossen; dann über die Schiffbrücke auf die Nonnenaue, wo viele Bäume niedergehauen lagen, sofort auf dem zweiten Theil der Schiffbrücke über den größern Arm des Rheins. Ferner auf Bodenheim und Oberulm, wo ich mich cantonnirungsmäßig einrichtete, und sogleich mit Hauptmann Vent nach dem rechten Flügel über Hechtsheim ritt, mir die Lage besah von Mainz, Cassel, Kostheim, Hochheim, Weißenau, der Mainspitze und den Rheininseln. Die Franzosen hatten sich der einen bemächtigt und sich dort eingegraben; ich schlief Nachts in Oberulm.

Dienstag den 27. Mai eilte ich meinen Fürsten im Lager bei Marienborn zu verehren, wobei mir das Glück ward, dem Prinzen Maximilian von Zweibrücken, meinem immer gnädigen Herrn aufzuwarten; vertauschte dann sogleich gegen ein geräumiges Zelt in der Fronte des Regiments mein leidiges Cantonnirungsquartier. Nun wollt' ich auch die Mitte des Blokade-Halbkreises kennen lernen, ritt auf die Schanze vor dem Chausseehaus, übersah die Lage der Stadt, die neue Französische Schanze bei Zahlbach und das merkwürdig gefährliche Verhältniß des Dorfes Bretzenheim.

Digitized by Google

Dann zog ich mich gegen das Regiment zurück und war bemüht einige genaue Umrisse aufs Papier zu bringen, um mir die Bezüge und die Distanzen der landschaftlichen Gegenstände desto besser zu imprimiren.

Ich wartete dem General Grafen Kalkreuth in Marienborn auf, und war Abends bei demselben; da denn viel über eine Mähre gesprochen wurde, daß in dem Lager der anderen Seite vergangene Nacht der Lärm entstanden, als sey ein Deutscher General zu den Franzosen übergegangen, worüber sogar das Feldgeschrei verändert worden und einige Bataillons ins Gewehr getreten.

Ferner unterhielt man sich über das Detail der Lage überhaupt, über Blokade und künftige Belagerung. Viel ward gesprochen über Persönlichkeiten und deren Verhältnisse, die gar mancherlei wirken, ohne daß sie zur Sprache kommen. Man zeigte daraus, wie unzuverlässig die Geschichte sey, weil kein Mensch eigentlich wisse, warum oder woher dieses und jenes geschehe.

Mittwoch den 28. Mai bei Obrist von Stein auf dem Forsthause, das äußerst schön liegt; ein höchst angenehmer Aufenthalt. Man fühlte, welch eine behagliche Stelle es gewesen, Landjägermeister eines Churfürsten von Mainz zu seyn. Von da übersieht man den großen landschaftlichen Kessel, der sich bis Hochheim hinüber erstreckt, wo in der Urzeit Rhein und Main sich wirbelnd drehten und restagnirend die besten Aecker vorbereiteten, ehe sie bei Biberich westwärts zu fließen völlige Freiheit fanden.

Ich speis'te im Hauptquartier; der Rückzug aus der Champagne ward besprochen; Graf Kalkreuth ließ seiner Laune gegen die Theoristen freien Lauf.

Nach der Tafel ward ein Geistlicher hereingebracht, als

Digitized by Google

revolutionärer Gesinnungen verdächtig. Eigentlich war er toll oder wollte so scheinen; er glaubte Turenne und Condé gewesen, und nie von einem Weibe geboren zu seyn. Durch das Wort werde alles gemacht! Er war guter Dinge und zeigte in seiner Tollheit viel Consequenz und Gegenwart des Geistes.

Ich suchte mir die Erlaubniß Lieutenant von Itzenblitz zu besuchen, welcher am 9. Mai in einer Affaire vor Mainz mit Schuß und Hieb verwundet und endlich gefangen genommen worden. Feindlicherseits betrug man sich auf das schonendste gegen ihn und gab ihn bald wieder heraus. Reden durft' er noch nicht, doch erfreute ihn die Gegenwart eines alten Kriegskameraden, der manches zu erzählen wußte.

Gegen Abend fanden sich die Officiere des Regiments beim Marketender, wo es etwas muthiger herging als vorm Jahr in der Champagne: denn wir tranken den dortigen schäumenden Wein und zwar im Trocknen beim schönsten Wetter. Meiner vormaligen Weissagung ward auch gedacht; sie wiederholten meine Worte: „von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus, und ihr könnt' sagen ihr seyd dabei gewesen." Wunderbar genug sah man diese Prophezeiung nicht etwa nur dem allgemeinen Sinn, sondern dem besonderen Buchstaben nach genau erfüllt, indem die Franzosen ihren Kalender von diesen Tagen an datiren.

Wie aber der Mensch überhaupt ist, besonders aber im Kriege, daß er sich das Unvermeidliche gefallen läßt, und die Intervalle zwischen Gefahr, Noth und Verdruß, mit Vergnügen und Lustbarkeit auszufüllen sucht: so ging es auch hier, die Hautboisten von Thadden spielten Ça ira und den Marseiller Marsch, wobei eine Flasche Champagner nach der andern geleert wurde.

Digitized by Google

Abends 8 Uhr kanonirte man ſtark von den Batterien des rechten Flügels.

Donnerstag den 29. Mai früh 9 Uhr, Victoria wegen des Siegs der Oeſterreicher bei Famars. Dieſes allgemeine Abfeuern nützte mir die Lage der Batterien und die Stellung der Truppen kennen zu lernen, zugleich war ein ernſtlicher Handel bei Bretzenheim, denn freilich hatten die Franzoſen alle Urſache uns aus dieſem ſo nahe gelegenen Dorfe zu vertreiben.

Inzwiſchen erfuhr man, woher das Mährchen der geſtrigen Deſertion entſtanden, durch ſeltſam zufällige Combinationen, ſo abgeſchmackt als möglich, aber doch einige Zeit umherlaufend.

Ich begleitete meinen gnädigſten Herrn nach dem linken Flügel, wartete dem Herrn Landgrafen von Darmſtadt auf, deſſen Lager beſonders zierlich mit kiefernen Lauben ausgeputzt war, deſſen Zelt jedoch alles was ich je in dieſer Art geſehen, übertraf, wohl ausgedacht, vortrefflich gearbeitet, bequem und prächtig.

Gegen Abend war uns, mir aber beſonders, ein liebenswürdiges Schauſpiel bereitet; die Prinzeſſinnen von Mecklenburg hatten im Hauptquartier zu Bodenheim bei Ihro Majeſtät dem Könige geſpeiſ't und beſuchten nach Tafel das Lager. Ich heftelte mich in mein Zelt ein und durfte ſo die hohen Herrſchaften, welche unmittelbar davor ganz vertraulich auf und nieder gingen auf das genaueſte beobachten. Und wirklich konnte man in dieſem Kriegsgetümmel die beiden jungen Damen für himmliſche Erſcheinungen halten, deren Eindruck auch mir niemals verlöſchen wird.

Freitag den 30. Mai. Früh hörte man hinter dem Lager Kleingewehrfeuer, welches einige Apprehenſion gab;

Digitized by Google

dieß klärte ſich dahin auf, daß die Bauern den Frohnleichnam gefeiert. Ferner ward Victoria geſchoſſen aus Kanonen und kleinem Gewehr, jenes glücklichen Ereigniſſes in den Niederlanden wegen; dazwiſchen ſcharf aus der Stadt und hinein. Nachmittag ein Donnerwetter.

Holländiſche Artillerie-Flotille iſt angekommen, liegt bei Ebenheim.

In der Nacht vom 30. zum 31. Mai ſchlief ich wie gewöhnlich ganz angezogen, ruhig im Zelte, als ich vom Platzen eines kleinen Gewehrfeuers aufgeweckt wurde, das nicht allzu entfernt ſchien. Ich ſprang auf und heraus, und fand ſchon alles in Bewegung; es war offenbar daß Marienborn überfallen ſey. Bald darauf feuerten unſere Kanonen von der Batterie vor dem Chauſſeehaus, dieß mußte alſo einem herandringenden Feinde gelten. Das Regiment des Herzogs, von dem eine Schwadron hinter dem Chauſſeehaus gelagert war, ruckte aus; der Moment war kaum erklärbar. Das kleine Gewehrfeuer in Marienborn, im Rücken unſerer Batterien, dauerte fort und unſere Batterien ſchoſſen auch. Ich ſetzte mich zu Pferde und ritt weiter vor, wo ich, nach früher genommener Kenntniß, ob es gleich Nacht war, die Gegend beurtheilen konnte. Ich erwartete jeden Augenblick Marienborn in Flammen zu ſehen und ritt zu unſeren Zelten zurück, wo ich die Leute des Herzogs beſchäftigt fand, ein- und aufzupacken auf alle Fälle. Ich empfahl ihnen meinen Koffer und Portefeuille und beſprach unſern Rückzug. Sie wollten auf Oppenheim zu, dorthin konnte ich leicht folgen, da mir der Fußpfad durch das Fruchtfeld bekannt war, doch wollt' ich den Erfolg erſt abwarten und mich nicht eher entfernen bis das Dorf brennte und der Streit ſich hinter demſelben weiter heraufzöge.

Digitized by Google

In ſolcher Ungewißheit ſah ich der Sache zu, aber bald legte ſich das kleine Gewehrfeuer, die Kanonen ſchwiegen, der Tag fing an zu grauen und das Dorf lag ganz ruhig vor mir. Ich ritt hinunter. Die Sonne ging auf mit trübem Schein, und die Opfer der Nacht lagen neben einander. Unſere rieſenhaften wohlgekleideten Cüraſſiere machten einen wunderlichen Contraſt mit den zwergenhaften, ſchneideriſchen, zerlumpten Ohnehoſen; der Tod hatte ſie ohne Unterſchied hingemäht. Unſer guter Rittmeiſter La Viere war unter den erſten geblieben, Rittmeiſter von Voß, Adjutant des Grafen Kalkreuth durch die Bruſt geſchoſſen, man erwartete ſeinen Tod. Ich war veranlaßt, eine kurze Relation dieſes wunderbaren und unangenehmen Vorfalls aufzuſetzen, welche ich hier einſchalte und ſodann noch einige Particularitäten hinzufüge.

Von dem Ausfall der Franzoſen in der Nacht auf Marienborn vermelde ich folgendes:

Das Hauptquartier Marienborn liegt in der Mitte des Halbkreiſes von Lagern und Batterien, die am linken Ufer des Rheins oberhalb Mainz anfangen, die Stadt nicht gar in der Entfernung einer halben Stunde umgeben, und unterhalb derſelben ſich wieder an den Fluß anſchließen. Die Capelle zum heiligen Kreuz, die Dörfer Weißenau, Hechtsheim, Marienborn, Drais, Gunzenheim, Mombach werden von dieſem Kreiſe entweder berührt oder liegen nicht weit außerhalb deſſelben. Die beiden Flügel bei Weißenau und Mombach wurden vom Anfang der Blokade an von den Franzoſen öfters angegriffen und erſteres Dorf abgebrannt, die Mitte hingegen blieb ohne Anfechtung. Niemand konnte

vermuthen, daß ſie dahin einen Ausfall richten würden, weil ſie in Gefahr kamen, von allen Seiten ins Gedränge zu gerathen, abgeſchnitten zu werden, ohne irgend etwas von Bedeutung auszurichten. Indeſſen waren die Vorpoſten um Bretzenheim und Dalheim, Orte die vor Marienborn in einem Grunde liegen der ſich nach der Stadt zieht, immer an einander und man behauptete Bretzenheim dießſeits um ſo eifriger, als die Franzoſen bei Zahlbach, einem Kloſter nahe bei Dahlheim, eine Batterie errichtet hatten und damit das Feld und die Chauſſee beſtrichen.

Eine Abſicht, die man dem Feinde nicht zutraute, bewog ihn endlich zu einem Ausfall gegen das Hauptquartier. Die Franzoſen wollten, ſo iſt man durch die Gefangenen überzeugt, den General Kalkreuth, der in Marienborn, den Prinzen Ludwig, Ferdinands Sohn, der auf dem Chauſſeehauſe einige Schritte vom Dorfe in Quartier lag, entweder gefangen fortführen, oder todt zurücklaſſen. Sie wählten die Nacht vom 30ſten zum 31ſten, zogen ſich vielleicht 3000 Mann aus dem Zahlbacher Grunde ſchlängelnd über die Chauſſee und durch einige Gründe bis wieder an die Chauſſee, paſſirten ſie wieder und eilten auf Marienborn los. Sie waren gut geführt und nahmen ihren Weg zwiſchen den Oeſterreichiſchen und Preußiſchen Patrouillen durch, die leider, wegen geringen Wechſels von Höhen und Tiefen, nicht an einander ſtießen. Auch kam ihnen noch ein Umſtand zu Hülfe.

Tags vorher hatte man Bauern beordert, das Getreide, das gegen die Stadt zu ſteht, in dieſer Nacht abzumähen; als dieſe nach vollendeter Arbeit zurückgingen, folgten ihnen die Franzoſen, und einige Patrouillen wurden dadurch irre gemacht. Sie kamen unentdeckt ziemlich weit vorwärts, und als man ſie bemerkte und auf ſie ſchoß, drangen ſie in der

größten Eile nach Marienborn vor, und erreichten das Dorf gegen 1 Uhr, wo man sorglos entweder schlief oder wachte. Sie schossen sogleich in die Häuser, wo sie Licht sahen, drängten sich durch die Straße und umringten den Ort und das Kloster, in welchem der General lag. Die Verwirrung war groß, die Batterien schossen, das Infanterie-Regiment Wegner rückte gleich vor, eine Schwadron des Herzogs von Weimar, die hinter dem Orte lag, war bei der Hand, die Sächsischen Husaren deßgleichen. Es entstand ein verwirrtes Gefecht.

Indessen hörte man im ganzen Umkreis des blokirenden Lagers das Feuern von falschen Attaken, jedes wurde auf sich aufmerksam gemacht und niemand wagte dem andern zu Hülfe zu eilen.

Der abnehmende Mond stand am Himmel und gab ein mäßiges Licht. Der Herzog von Weimar nahm den übrigen Theil seines Regiments, das eine Viertelstunde hinter Marienborn auf der Höhe lag, und eilte hinzu, Prinz Ludwig führte die Regimenter Wegner und Thadden; und nach einem anderthalbstündigen Gefechte trieb man die Franzosen gegen die Stadt. An Todten und Blessirten ließen sie 30 Mann zurück, was sie mit sich geschleppt, ist unbekannt.

Der Verlust der Preußen an Todten und Blessirten mag 90 Mann seyn. Major La Viere von Weimar ist todt; Rittmeister und Adjutant von Voß tödtlich verwundet. Ein unglücklicher Zufall vermehrte den dießseitigen Verlust: denn als sich die Feldwachen von Bretzenheim auf Marienborn zurückziehen wollten, kamen sie unter die Franzosen und wurden zugleich mit ihnen von unsern Batterien beschossen.

Als es Tag ward, fand man Pechkränze, mit Pech überzogene Birkenwellen an allen Enden des Dorfes; sie

Digitized by Google

hatten die Abſicht, wenn der Coup gelänge, zuletzt das Dorf anzuzünden.

Man erfuhr daß ſie zu gleicher Zeit verſucht hatten, eine Brücke von einer Rheininſel an der Mainſpitze, in die ſie ſich ſeit einiger Zeit geniſtet, auf die nächſte Inſel zu ſchlagen, wahrſcheinlich in der Abſicht gegen die Schiffbrücken bei Ginsheim etwas vorzunehmen. Das zweite Treffen der Kette ward näher an das erſte herangezogen und des Herzogs Regiment ſteht nah bei Marienborn.

Man weiß daß beim Ausfall Nationaltruppen vorangingen, dann Linien-, dann wieder Nationaltruppen folgten; es mag daher das Gerücht entſtanden ſeyn, die Franzoſen ſeyen in drei Colonnen ausgezogen.

Den 1. Juni rückte das Regiment näher nach Marienborn; der Tag ging hin mit Veränderung des Lagers; auch die Infanterie veränderte ihre Stellung und man traf verſchiedene Vertheidigungsanſtalten.

Ich beſuchte Rittmeiſter von Voß, den ich ohne Hoffnung fand; er ſaß aufrecht im Bette und ſchien ſeine Freunde zu kennen, zu ſprechen vermocht' er nicht. Auf einen Wink des Chirurgen begaben wir uns weg; und ein Freund machte mich unterwegs aufmerkſam, daß vor einigen Tagen in demſelben Zimmer ein heftiger Streit entſtanden, indem einer gegen viele hartnäckig behauptet: Marienborn, als Hauptquartier, liege viel zu nahe an der blokirten und zu belagernden Stadt, man habe ſich gar wohl eines Ueberfalls zu verſehen.

Weil aber überhaupt eine heftige Widerrede gegen alles was von oben herein befohlen und veranſtaltet war, zur

Tagesordnung gehörte, ſo ging man drüber hinaus und ließ dieſe Warnung, ſo wie manche andere, verhallen.

Den 2. Juni ward ein Bauer aus Ober-Ulm gehangen, der beim Ueberfall die Franzoſen angeführt hatte: denn ohne die genauſte Kenntniß des Terrains wäre das ſchlängelnde Heranziehen nicht denkbar geweſen; zum Unglück für ihn wußte er nicht eben ſo gut mit den rückkehrenden die Stadt zu erreichen und wurde von den ausgeſandten Patrouillen, die alles auf das ſorgfältigſte durchſuchten, eingefangen.

Ward Major La Viere mit allen militäriſchen Ehren vor den Standarten begraben. Starb Rittmeiſter von Voß. Waren Prinz Ludwig, General Kalkreuth und mehrere bei dem Herzog zur Tafel. Abends Feuern an der Rheinſpitze.

Den 3. Juni große Mittagstafel bei Herrn von Stein auf dem Jägerhauſe; herrliches Wetter, unſchätzbare Ausſicht, ländlicher Genuß, durch Scenen des Todes und Verderbens getrübt. Abends wurde Rittmeiſter von Voß neben La Viere niedergeſenkt.

Den 5. Juni. Man fährt fort an der Verſchanzung des Lagers ernſtlich zu arbeiten.

Große Attake und Kanonade an der Mainſpitze.

Den 6. Juni war die Preußiſche und Oeſterreichiſche Generalität bei Sereniſſimo zu Tafel, in einem großen von Zimmerwerk zu ſolchen Feſten auferbauten Saale. Ein Obriſtlieutenant vom Regiment Wegner, ſchief gegen mir über ſitzend, betrachtete mich gewiſſermaßen mehr als billig.

Den 7. Juni ſchrieb ich früh viel Briefe. Bei Tafel im Hauptquartier ſchwadronirte ein Major viel über künftige Belagerung und redete ſehr frei über das Benehmen bisher.

Gegen Abend führte mich ein Freund zu jenem beobachtenden Obriſtlieutenant, der vor einigen Tagen meine

Bekanntſchaft zu machen gewünſcht hatte. Wir fanden keine ſonderliche Aufnahme; es war Nacht geworden, es erſchien keine Kerze. Selters-Waſſer und Wein, das man jedem Beſuchenden anbot, blieb aus, die Unterhaltung war Null. Mein Freund, welcher dieſe Verſtimmung dem Umſtande zuſchrieb daß wir zu ſpät gekommen, blieb nach dem Abſchiede einige Schritte zurück um uns zu entſchuldigen, jener aber verſetzte zutraulich, es habe gar nichts zu ſagen: denn geſtern bei Tafel habe er ſchon an meinen Geſichtszügen geſehen, daß ich gar der Mann nicht ſey, wie er ſich ihn vorgeſtellt habe. Wir ſcherzten über dieſen verunglückten Verſuch neuer Bekanntſchaft.

Den 8. Juni ſetzte ich meine Arbeit an Reineke Fuchs fleißig fort; ritt mit durchlauchtigſtem Herzog nach dem Darmſtädtiſchen Lager, wo ich den Herrn Landgrafen als meinen vieljährigen unabänderlich gnädigſten Herrn mit Freuden verehrte.

Abends kam Prinz Maximilian von Zweibrücken mit Obriſt von Stein zu Sereniſſimo; da ward manches durchgeſprochen; zuletzt kam das offenbare Geheimniß der nächſtkünftigen Belagerung an die Reihe.

Den 9. Juni glückte den Franzoſen ein Ausfall auf Heilig-Kreuz; es gelang ihnen Kirche und Dorf unmittelbar vor den Oeſterreichiſchen Batterien anzuzünden, einige Gefangene zu machen und ſich nicht ohne Verluſt hierauf zurückzuziehen.

Den 10. Juni wagten die Franzoſen einen Tages-Ueberfall auf Gunzenheim, der zwar abgeſchlagen ward, aber uns doch wegen des linken Flügels, und beſonders wegen des Darmſtädter Lagers, einige Zeit in Verlegenheit und Sorge ſetzte.

Den 11. Juni. Das Lager Ihro Majeſtät des Königs war nun etwa 1000 Schritte über Marienborn beſtimmt und

Digitized by Google

angelegt, gerade an dem Abhange wo der große Keſſel in welchem Mainz liegt ſich endigt, in aufſteigenden Lehmwänden und Hügeln; dieſes gab zu den anmuthigſten Einrichtungen Gelegenheit. Das leicht zu behandelnde Erdreich bot ſich den Händen geſchickter Gärtner dar, welche die gefälligſte Parkanlage mit wenig Bemühung bildeten: die abhängige Seite ward geböſcht und mit Raſen belegt, Lauben gebaut, auf- und abſteigende Communicationsgänge gegraben, Flächen planirt, wo das Militär in ſeiner ganzen Pracht und Zierlichkeit ſich zeigen konnte, anſtoßende Wäldchen und Büſche mit in den Plan gezogen, ſo daß man bei der köſtlichſten Ausſicht nichts mehr wünſchen konnte, als dieſe ſämmtlichen Räume eben ſo bearbeitet zu ſehen, um des herrlichſten Parks von der Welt zu genießen. Unſer Kraus zeichnete ſorgfältig die Ausſicht mit allen ihren gegenwärtigen Eigenthümlichkeiten.

Den 14. Juni. Eine kleine Schanze, welche die Franzoſen unterhalb Weißenau errichtet hatten und beſetzt hielten, ſtand der Eröffnung der Parallele im Weg; ſie ſollte Nachts eingenommen werden und mehrere davon unterrichtete Perſonen begaben ſich auf die dieſſeitigen Schanzen unſeres rechten Flügels, von wo man die ganze Lage überſehen konnte. In der ſehr finſtern Nacht erwartete man nunmehr, da man die Stelle recht gut kannte, wohin unſere Truppen geſendet waren, Angriff und Widerſtand ſollten durch ein lebhaftes Feuer ein bedeutendes Schauſpiel geben. Man harrte lang, man harrte vergebens; ſtatt deſſen gewahrte man aber eine weit lebhaftere Erſcheinung. Alle Poſten unſerer Stellung mußten angegriffen ſeyn, denn in dem ganzen Kreis derſelben erblickte man ein lebhaftes Feuern, ohne daß man deſſen Veranlaſſung irgend begreifen konnte; auf der Stelle aber von der eigentlich die Rede ſeyn ſollte, blieb alles todt und

Digitized by Google

ſtumm. Verdrießlich gingen wir nach Hauſe, beſonders Herr Gore, als auf ſolche Feuer und Nachtgefechte der begierigſte. Der folgende Tag gab uns die Auflöſung dieſes Räthſels. Die Franzoſen hatten ſich vorgenommen in dieſer Nacht alle unſere Poſten anzugreifen und deßhalb ihre Truppen aus den Schanzen weg und zum Angriff zuſammengezogen. Unſere Abgeſendeten daher, die mit der größten Vorſicht an die Schanze herangingen, fanden weder Waffen noch Widerſtand; ſie erſtiegen die Schanze und fanden ſie leer, einen einzigen Kanonier ausgenommen, der ſich über dieſen Beſuch höchlich verwunderte. Während des allgemeinen Feuerns das nur ſie nicht betraf, hatten ſie gute Zeit die Wälle zu zerſtören und ſich zurückzuziehen. Jener allgemeine Angriff hatte auch keine weitern Folgen; die allarmirten Linien beruhigten ſich wieder mit dem Einbruch des Tags.

Den 16. Juni. Die immer beſprochene, und dem Feind verheimlichte Belagerung von Mainz nahte ſich denn doch endlich; man ſagte ſich ins Ohr: heute Nacht ſolle die Tranchée eröffnet werden. Es war ſehr finſter und man ritt den bekannten Weg nach der Weißenauer Schanze; man ſah nichts, man hörte nichts, aber unſere Pferde ſtutzten auf einmal und wir wurden unmittelbar vor uns einen kaum zu unterſcheidenden Zug gewahr. Oeſterreichiſche, grau gekleidete Soldaten mit grauen Faſchinen auf den Rücken, zogen ſtillſchweigend dahin, kaum daß von Zeit zu Zeit der Klang aneinander ſchlagender Schaufeln und Hacken irgend eine nahe Bewegung andeutete. Wunderbarer und geſpenſterhafter läßt ſich kaum eine Erſcheinung denken, die ſich halb geſehen immer wiederholte, ohne deutlicher geſehen zu werden. Wir blieben auf dem Flecke halten bis daß ſie vorüber waren, denn von da aus konnten wir wenigſtens nach der Stelle hinſehen, wo ſie im Finſtern

Digitized by Google

wirken und arbeiten ſollten. Da dergleichen Unternehmungen immer in Gefahr ſind dem Feind verrathen zu werden, ſo konnte man erwarten daß von den Wällen aus auf dieſe Gegend, und wenn auch nur auf gut Glück, gefeuert werden würde. Allein in dieſer Erwartung blieb man nicht lange, denn gerade an der Stelle, wo die Tranchée angefangen werden ſollte, ging auf einmal klein Gewehrfeuer los, allen unbegreiflich. Sollten die Franzoſen ſich herausgeſchlichen, bis an oder gar über unſere Vorpoſten herangewagt haben? Wir begriffen es nicht. Das Feuern hörte auf und alles verſank in die allertiefſte Stille. Erſt den andern Morgen wurden wir aufgeklärt daß unſere Vorpoſten ſelbſt auf die ſtill heranziehende Colonne wie auf eine feindliche gefeuert hatten; dieſe ſtutzte, verwirrte ſich, jeder warf ſeine Faſchine weg, Schaufeln und Hacken wurden allenfalls gerettet; die Franzoſen auf den Wällen aufmerkſam gemacht, waren auf ihrer Hut, man kam unverrichteter Sache zurück, die ſämmtliche Belagerungsarmee war in Beſtürzung.

Den 17. Juni. Die Franzoſen errichten eine Batterie an der Chauſſee. Nachts entſetzlicher Regen und Sturm.

Den 18. Juni. Als man die neulich mißglückte Eröffnung der Tranchée unter den Sachverſtändigen beſprach, wollte ſich finden, daß man viel zu weit von der Feſtung mit der Anlage geblieben ſey; man beſchloß daher ſogleich die dritte Parallele näher zu rücken und dadurch aus jenem Unfall entſchiedenen Vortheil zu ziehen. Man unternahm es und es ging glücklich von Statten.

Den 24. Juni. Franzoſen und Clubbiſten, wie man wohl bemerken konnte, daß es Ernſt werde, veranſtalteten, dem zunehmenden Mangel an Lebensmitteln Einhalt zu thun, eine unbarmherzige Exportation gegen Caſſel, von Greifen und

Digitized by Google

Kranken, Frauen und Kindern, die eben ſo grauſam wieder zurückgewieſen wurden. Die Noth wehr- und hülfloſer zwiſchen innere und äußere Feinde gequetſchter Menſchen ging über alle Begriffe.

Man verſäumte nicht den Oeſterreichiſchen Zapfenſtreich zu hören, welcher alle andere der ganzen alliirten Armee übertraf.

Den 25. Juni Nachmittag entſtand ein heftiges allen unbegreifliches Kanoniren am Ende unſers linken Flügels: zuletzt klärte ſich's auf, das Feuern ſey auf dem Rhein, wo die Holländiſche Flotte vor Ihro Majeſtät dem Könige manoeuvrire; Höchſtdieſelben waren deßhalb nach Elfeld gegangen.

Den 27. Juni Anfang des Bombardements, wodurch die Dechanei ſogleich angezündet war.

Nachts glückte den Unſern der Sturm auf Weißenau und die Schanze oberhalb der Karthauſe, freilich unerläßliche Punkte den rechten Flügel der zweiten Parallele zu ſichern.

Den 28. Juni Nachts. Fortgeſetztes Bombardement gegen den Dom; Thurm und Dach brennen ab und viele Häuſer umher. Nach Mitternacht die Jeſuitenkirche.

Wir ſahen auf der Schanze vor Marienborn dieſem ſchrecklichen Schauſpiele zu; es war die ſternenhellſte Nacht, die Bomben ſchienen mit den Himmelslichtern zu wetteifern, und es waren wirklich Augenblicke wo man beide nicht unterſcheiden konnte. Neu war uns das Steigen und Fallen der Feuerkugeln; denn wenn ſie erſt mit einem flachen Cirkelbogen das Firmament zu erreichen drohten, ſo knickten ſie in einer gewiſſen Höhe paraboliſch zuſammen und die aufſteigende Lohe verkündigte bald daß ſie ihr Ziel zu erreichen gewußt.

Herr Gore und Rath Kraus behandelten den Vorfall künſtleriſch und machten ſo viele Brandſtudien, daß ihnen

ſpäter gelang ein durchſcheinendes Nachtſtück zu verfertigen, welches noch vorhanden iſt und, wohl erleuchtet, mehr als irgend eine Wortbeſchreibung die Vorſtellung einer unſelig glühenden Hauptſtadt des Vaterlandes zu überliefern im Stande ſeyn möchte.

Und wie deutete nicht ein ſolcher Anblick auf die traurigſte Lage, indem wir uns zu retten, uns einigermaßen wieder herzuſtellen, zu ſolchen Mitteln greifen mußten!

Den 29. Juni. Schon längſt war von einer ſchwimmenden Batterie die Rede geweſen, welche bei Ginsheim gebaut auf den Mainkopf und die zunächſt liegenden Inſeln und Auen wirken und ſie beſetzen ſollte. Man ſprach ſo viel davon, daß ſie endlich vergeſſen ward. Auf meinem gewöhnlichen Nachmittagsritte nach unſerer Schanze über Weißenau war ich kaum dorthin gelangt, als ich auf dem Fluß eine große Bewegung bemerkte, Franzöſiſche Kähne ruderten emſig nach den Inſeln, und die Oeſterreichiſche Batterie, angelegt um den Fluß bis dorthin zu beſtreichen, feuerte unausgeſetzt in Prellſchüſſen auf dem Waſſer; für mich ein ganz neues Schauſpiel. Wie die Kugel zum erſtenmal auf das bewegliche Element aufſchlug, entſtand eine ſtarke ſich viele Fuß in die Höhe bäumende Springwelle; dieſe war noch nicht zuſammengeſtürzt als ſchon eine zweite in die Höhe getrieben wurde, kräftig wie die erſte nur nicht von gleicher Höhe, und ſo folgte die dritte, vierte, immer ferner abnehmend, bis ſie zuletzt gegen die Kähne gelangte, flächer fortwirkte und den Fahrzeugen zufällig gefährlich ward.

An dieſem Schauſpiel konnt' ich mich nicht ſatt ſehen, denn es folgte Schuß auf Schuß, immer wieder neue mächtige Fontainen, indeſſen die alten noch nicht ganz verrauſcht hatten.

Digitized by Google

Auf einmal löſ'te ſich drüben auf dem rechten Ufer, zwiſchen Büſchen und Bäumen, eine ſeltſame Maſchine los; ein viereckтes großes von Balken gezimmertes Local ſchwamm daher, zu meiner großen Verwunderung, zu meiner Freude zugleich, daß ich bei dieſer wichtigen, ſo viel beſprochenen Expedition Augenzeuge ſeyn ſollte. Meine Segenswünſche ſchienen jedoch nicht zu wirken, meine Hoffnung dauerte nicht lange: denn gar bald drehte die Maſſe ſich auf ſich ſelbſt, man ſah daß ſie keinem Steuerruder gehorchte, der Strom zog ſie immer im Drehen mit ſich fort. Auf der Rheinſchanze oberhalb Caſſel und vor derſelben war alles in Bewegung, Hunderte von Franzoſen rannten am Ufer aufwärts und verführten ein gewaltiges Jubelgeſchrei als dieſes trojaniſche Meerpferd, fern von dem beabſichtigten Ziel der Landſpitze, durch den einſtrömenden Main ergriffen und nun zwiſchen Rhein und Main gelaſſen und unaufhaltſam dahinfuhr. Endlich zog die Strömung dieſe unbehülfliche Maſchine gegen Caſſel, dort ſtrandete ſie unfern der Schiffbrücke auf einem flachen noch vom Fluß überſtrömten Boden. Hier verſammelte ſich nun das ſämmtliche Franzöſiſche Kriegsvolk, und wie ich bisher mit meinem trefflichen Fernrohr das ganze Ereigniß aufs genauſte beobachtet, ſo ſah ich nun auch, leider, die Fallthür die dieſen Raum verſchloß, niederſinken und die darin Verſperrten heraus und in die Gefangenſchaft wandern. Es war ein ärgerlicher Anblick; die Fallbrücke reichte nicht bis ans trockene Land, die kleine Garniſon mußte daher erſt durchs Waſſer waten, bis ſie den Kreis ihrer Gegner erreichten. Es waren vierundſechzig Mann, zwei Officiere und zwei Kanonen, ſie wurden gut empfangen, ſodann nach Mainz und zuletzt ins Preußiſche Lager zur Auswechſelung gebracht.

Nach meiner Rückkehr verfehlte ich nicht, von dieſem

Digitized by Google

unerwarteten Ereigniß Nachricht zu geben; niemand wollt' es glauben, wie ich ja ſelbſt meinen Augen nicht getraut hatte. Zufällig befanden ſich Ihro Königl. Hoheit der Kronprinz in des Herzogs von Weimar Gezelt, ich ward gerufen und mußte den Vorfall erzählen; ich that es genau aber ungern, wohl wiſſend daß man dem Boten der Hiobspoſt immer etwas von der Schuld des Unglücks das er erzählt anzurechnen pflegt.

Unter den Täuſchungen mancher Art, die uns bei unerwarteten Vorfällen in einem ungewohnten Zuſtande betreffen mögen, giebt es gar viele, gegen die man ſich erſt im Augenblick waffnen kann. Ich war gegen Abend ohne den mindeſten Anſtoß den gewöhnlichen Fußpfad nach der Weißenauer Schanze geritten; der Weg ging durch eine kleine Vertiefung, wo weder Waſſer noch Sumpf noch Graben noch irgend ein Hinderniß ſich bemerken ließ; bei meiner Rückkehr war die Nacht eingebrochen, und als ich eben in jene Vertiefung hereinreiten wollte, ſah ich gegenüber eine ſchwarze Linie gezogen, die ſich von dem verdüſterten braunen Erdreich ſcharf abſchnitt. Ich mußt' es für einen Graben halten, wie aber ein Graben in der kurzen Zeit über meinen Weg her ſollte gezogen ſeyn, war nicht begreiflich. Mir blieb daher nichts übrig als drauf los zu reiten.

Als ich näher kam blieb zwar der ſchwarze Streif unverrückt, aber es ſchien mir vor demſelbigen ſich einiges hin und wieder zu bewegen, bald auch ward ich angerufen und befand mich ſogleich mitten unter wohlbekannten Cavallerie-Officieren. Es war des Herzogs von Weimar Regiment, welches, ich weiß nicht zu welchem Zwecke ausgerückt, ſich in dieſer Vertiefung aufgeſtellt hatte, da denn die lange Linie ſchwarzer Pferde mir als Vertiefung erſchien die meinen

Digitized by Google

Fußpfad zerſchnitt. Nach wechſelſeitigem Begrüßen eilte ich ſodann ungehindert zu den Zelten.

Und ſo war nach und nach das innere gränzenloſe Unglück einer Stadt, außen und in der Umgegend, Anlaß zu einer Luſtpartie geworden. Die Schanze über Weißenau, welche die herrlichſte Ueberſicht gewährte, täglich von einzelnen beſucht, die ſich von der Lage einen Begriff machen und was in dem weiten überſehbaren Kreis vorginge bemerken wollten, war Sonn- und Feiertags der Sammelplatz einer unzählbaren Menge Landleute, die ſich aus der Nachbarſchaft herbei zogen. Dieſer Schanze konnten die Franzoſen wenig anhaben, Hochſchüſſe waren ſehr ungewiß und gingen meiſt drüber weg. Wenn die Schildwache auf der Bruſtwehr hin- und wieder gehend, bemerkte daß die Franzoſen das hieher gerichtete Geſchütz abfeuerten, ſo rief ſie: Buck! und ſodann ward von allen innerhalb der Batterie befindlichen Perſonen erwartet, daß ſie ſich auf die Knie wie aufs Angeſicht niederwürfen, um durch die Bruſtwehr gegen eine niedrig ankommende Kugel geſchützt zu ſeyn.

Nun war es Sonntags und Feiertags luſtig anzuſehen, wenn die große Menge geputzter Bauersleute, oft noch mit Gebetbuch und Roſenkranz aus der Kirche kommend, die Schanze füllten, ſich umſahen, ſchwatzten und ſchäckerten, auf einmal aber die Schildwache Buck! rief und ſie ſämmtlich flugs vor dieſer gefährlich-hochwürdigen Erſcheinung niederfielen und ein vorüberfliegendes göttlich ſauſendes Weſen anzubeten ſchienen; bald aber nach geſchwundener Gefahr ſich wieder aufrafften, ſich wechſelsweiſe verſpotteten und bald darauf, wenn es den Belagerten gerade beliebte, abermals niederſtürzten. Man konnte ſich dieſes Schauſpiel ſehr bequem verſchaffen, wenn man ſich auf der nächſten Höhe etwas ſeitwärts

Digitized by Google

außer der Richtung der Kugel ſtellte, unter ſich dieſes wunderliche Gewimmel ſah und die Kugel an ſich vorbeiſauſen hörte.

Aber eine ſolche über die Schanze weggehende Kugel verfehlte nicht Zweck noch Abſicht. Auf dem Rücken dieſer Höhen zog ſich der Weg von Frankfurt her, ſo daß man die Proceſſion von Kutſchen und Chaiſen, Reitern und Fußgängern aus Mainz ſehr gut beobachten und alſo zugleich die Schanze und die Wallfahrtenden in Schrecken ſetzen konnte. Auch wurde bei einiger Aufmerkſamkeit des Militärs der Eintritt einer ſolchen Menge gar bald verboten, und die Frankfurter nahmen einigen Umweg, auf welchem ſie unbemerkt und unerreicht in das Hauptquartier gelangten.

Ende Juni. — In einer unruhigen Nacht unterhielt ich mich aufzuhorchen auf die mannichfaltigen fern und nah erregten Töne, und konnte folgende genau unterſcheiden.

Werda! der Schildwache vorm Zelt.
Werda! der Infanterie-Poſten.
Werda! wenn die Runde kam.
Hin- und Wiedergehen der Schildwache.
Geklapper des Säbels auf dem Sporn.
Bellen der Hunde fern.
Knurren der Hunde nahe.
Krähen der Hähne.
Scharren der Pferde.
Schnauben der Pferde.
Häckerlingſchneiden.
Singen, Discurriren und Zanken der Leute.
Kanonendonner.
Brüllen des Rindviehs.
Schreien der Mauleſel.

Digitized by

Lücke.

Daß eine ſolche hier einfällt möchte wohl kein Wunder ſeyn. Jede Stunde war unglücksträchtig; man ſorgte jeden Augenblick für ſeinen verehrten Fürſten, für die liebſten Freunde, man vergaß an eigene Sicherheit zu denken. Von der wilden, wüſten Gefahr angezogen, wie von dem Blick einer Klapperſchlange, ſtürzte man ſich unberufen in die tödtlichen Räume, ging, ritt durch die Tranchéen, ließ die Haubitzgranaten über dem Kopfe dröhnend zerſpringen, die Trümmer neben ſich niederſtürzen; manchem Schwerbleſſirten wünſchte man baldige Erlöſung von grimmigen Leiden, und die Todten hätte man nicht ins Leben zurückgerufen.

Wie Vertheidiger und Angreifende nunmehr aber gegen einander ſtanden, davon wäre im allgemeinen hier ſo viel zu ſagen. Die Franzoſen hatten bei androhender Gefahr ſich zeitig vorgeſehen und vor die Hauptwerke hinaus kleinere Schanzen kunſtgemäß angelegt, um die Blokirenden in gewiſſer Ferne zu halten, die Belagerung aber zu erſchweren. Alle dieſe Hinderniſſe mußten nun weggeräumt werden, wenn die dritte Parallele eröffnet, fortgeſetzt und geſchloſſen werden ſollte, wie im Nachfolgenden einzeln aufgezeichnet iſt. Wir aber indeſſen, mit einigen Freunden, obgleich ohne Ordre und Beruf, begaben uns an die gefährlichſten Poſten. Weißenau war in Deutſchen Händen, auch die flußabwärts liegende Schanze ſchon erobert; man beſuchte den zerſtörten Ort, hielt in dem Gebeinhauſe Nachleſe von krankhaften Knochen, wovon das beſte ſchon in die Hände der Wundärzte mochte gelangt ſeyn. Indem nun aber die Kugeln der Carlsſchanze immer in die Ueberreſte der Dächer und Gemäuer ſchlugen, ließen wir uns durch einen Mann des dortigen Wachtpoſtens,

Digitized by Google

gegen ein Trinkgeld, an eine bekannte bedeutende Stelle führen, wo mit einiger Vorsicht gar vieles zu übersehen war. Man ging mit Behutsamkeit durch Trümmer und Trümmer und ward endlich eine stehen gebliebene steinerne Wendeltreppe hinauf, an das Balkonfenster eines freistehenden Giebels geführt, das freilich in Friedenszeiten dem Besitzer die herrlichste Aussicht gewährt haben mußte. Hier sah man den Zusammenfluß des Main- und Rhein-Stroms, und also die Main- und Rheinspitze, die Blei-Au, das befestigte Cassel, die Schiffbrücke und am linken Ufer sodann die herrliche Stadt, zusammengebrochene Thurmspitzen, lückenhafte Dächer, rauchende Stellen untröstlichen Anblicks.

Unser Führer hieß bedächtig seyn, nur einzeln um die Fensterpfosten herum schauen, weil von der Carlsschanze her gleich eine Kugel würde geflogen kommen, und er Verdruß hätte, solche veranlaßt zu haben.

Nicht zufrieden hiermit schlich man weiter gegen das Nonnenkloster, wo es freilich auch wild genug aussah, wo unten in den Gewölben für billiges Geld Wein geschenkt wurde, indeß die Kugeln von Zeit zu Zeit rasselnde Dächer durchlöcherten.

Aber noch weiter trieb der Vorwitz; man kroch in die letzte Schanze des rechten Flügels, die man unmittelbar über den Ruinen der Favorite und der Karthause tief ins Glacis der Festung eingegraben hatte, und nun hinter einem Bollwerk von Schanzkörben auf ein paar hundert Schritte Kanonenkugeln wechselte; wobei es denn freilich darauf ankam, wer dem andern zuerst Schweigen aufzulegen das Glück hatte.

Hier fand ich es nun, aufrichtig gestanden, heiß genug und man nahm sichs nicht übel, wenn irgend eine Anwandlung jenes Kanonenfiebers sich wieder hervorthun wollte;

Digitized by Google

man drückte ſich nun zurück wie man gekommen war, und kehrte doch, wenn es Gelegenheit und Anlaß gab, wieder in gleiche Gefahr.

Bedenkt man nun, daß ein ſolcher Zuſtand wo man ſich die Angſt zu übertäuben jeder Vernichtung ausſetzte, bei drei Wochen dauerte, ſo wird man uns verzeihen, wenn wir über dieſe ſchrecklichen Tage wie über einen glühenden Boden hinüber zu eilen trachten.

Den 1. Juli war die dritte Parallele in Thätigkeit und ſogleich die Bocksbatterie bombardirt.

Den 2. Juli. Bombardement der Citadelle und Carlsſchanze.

Den 3. Juli. Neuer Brand in der St. Sebaſtianscapelle; benachbarte Häuſer und Paläſte gehen in Flammen auf.

Den 6. Juli. Die ſogenannte Clubbiſten-Schanze, welche den rechten Flügel der dritten Parallele nicht zu Stande kommen ließ, mußte weggenommen werden; allein man verfehlte ſie und griff vorliegende Schanzen des Hauptwalles an, da man denn freilich zurückgeſchlagen wurde.

Den 7. Juli. Endliche Behauptung dieſes Terrains; Koſtheim wird angegriffen, die Franzoſen geben es auf.

Den 13. Juli Nachts. Das Rathhaus und mehrere öffentliche Gebäude brennen ab.

Den 14. Juli. Stillſtand auf beiden Seiten, Freuden- und Feiertag; der Franzoſen wegen der in Paris geſchloſſenen National-Conföderation, der Deutſchen wegen Eroberung von

Digitized

Condé; bei den letzten Kanonen- und klein Gewehrfeuer, bei jenen ein theatraliſches Freiheitsfeſt, wovon man viel zu hören hatte.

Nachts vom 14. zum 15. Juli. Die Franzoſen werden aus einer Batterie vor der Carlsſchanze getrieben; fürchterliches Bombardement. Von der Mainſpitze über den Main brachte man das Benedictiner-Kloſter auf der Citadelle in Flammen. Auf der andern Seite entzündet ſich das Laboratorium und fliegt in die Luft. Fenſter, Läden und Schornſteine dieſer Stadtſeite brechen ein und ſtürzen zuſammen.

Am 15. Juli beſuchten wir Herrn Gore in Klein-Wintersheim und fanden Rath Kraus beſchäftigt ein Bildniß des werthen Freundes zu malen, welches ihm gar wohl gelang. Herr Gore hatte ſich ſtattlich angezogen, um bei fürſtlicher Tafel zu erſcheinen, wenn er vorher ſich in der Gegend abermals würde umgeſchaut haben. Nun ſaß er, umgeben von allerlei Haus- und Feldgeräth, in der Bauernkammer eines Deutſchen Dörfchens auf einer Kiſte, den angeſchlagenen Zuckerhut auf einem Papiere neben ſich; er hielt die Kaffee-Taſſe in der einen, die ſilberne Reißfeder, ſtatt des Löffelchens, in der andern Hand; und ſo war der Engländer ganz anſtändig und behaglich auch in einem ſchlechten Cantonnirungsquartier vorgeſtellt, wie er uns noch täglich zu angenehmer Erinnerung vor Augen ſteht.

Wenn wir nun dieſes Freundes allhier gedenken, ſo verfehlen wir nicht etwas mehreres über ihn zu ſagen. Er zeichnete ſehr glücklich in der Camera obſcura und hatte, Land und See bereiſend, ſich auf dieſe Weiſe die ſchönſten Erinnerungen geſammelt. Nun konnte er, in Weimar wohnhaft, angewohnter Beweglichkeit nicht entſagen, blieb immer geneigt kleine Reiſen vorzunehmen, wobei ihn denn gewöhnlich Rath

Kraus zu begleiten pflegte, der mit leichter, glücklicher Faſſungsgabe die vorſtehenden Landſchaften zu Papier brachte, ſchattirte, färbte, und ſo arbeiteten beide um die Wette.

Die Belagerung von Mainz, als ein ſeltener wichtiger Fall, wo das Unglück ſelbſt maleriſch zu werden verſprach, lockte die beiden Freunde gleichfalls nach dem Rhein, wo ſie ſich keinen Augenblick müßig verhielten.

Und ſo begleiteten ſie uns denn auch auf einem Gefahrzug nach Weißenau, wo ſich Herr Gore ganz beſonders gefiel. Wir beſuchten abermals den Kirchhof in Jagd auf pathologiſche Knochen; ein Theil der nach Mainz gewendeten Mauer war eingeſchoſſen, man ſah über freies Feld nach der Stadt. Kaum aber merkten die auf den Wällen etwas Lebendiges in dieſem Raume, ſo ſchoſſen ſie mit Prellſchüſſen nach der Lücke; nun ſah man die Kugel mehrmals aufſpringen und Staub erregend herankommen, da man ſich denn zuletzt hinter die ſtehen gebliebene Mauer, oder in das Gebeingewölbe zu retten wußte und der den Kirchhof durchrollenden Kugel heiter nachſchaute.

Die Wiederholung eines ſolchen Vergnügens ſchien dem Kammerdiener bedenklich, der um Leben und Glieder ſeines alten Herrn beſorgt uns allen ins Gewiſſen ſprach und die kühne Geſellſchaft zum Rückzug nöthigte.

Der 16. Juli war mir ein bänglicher Tag, und zwar bedrängte mich die Ausſicht auf die nächſte meinen Freunden gefährliche Nacht; damit verhielt es ſich aber folgendermaßen. Eine der vorgeſchobenen kleinen feindlichen Schanzen, vor der ſogenannten Welſchen Schanze, leiſtete völlig ihre Pflicht; ſie war das größte Hinderniß unſerer vordern Parallele und mußte, was es auch koſten möchte, weggenommen werden. Dagegen war nun nichts zu ſagen, allein es zeigte ſich ein

Digitized by Google

bedenklicher Umstand. Auf Nachricht, oder Vermuthung: die Franzosen ließen, hinter dieser Schanze und unter dem Schutz der Festung Cavallerie campiren, wollte man zu diesem Aus- und Ueberfalle auch Cavallerie mitnehmen. Was das heiße: aus der Tranchée heraus, unmittelbar vor den Kanonen der Schanze und der Festung, Cavallerie zu entwickeln und sich in düsterer Nacht damit auf dem feindlich besetzten Glacis herumzutummeln, wird jedermann begreiflich finden; mir aber war es höchst bänglich Herrn von Oppen, als den Freund der mir vom Regiment zunächst anlag, dazu commandirt zu wissen. Gegen Einbruch der Nacht mußte jedoch geschieden seyn, und ich eilte zur Schanze Nr. 4., wo man jene Gegend ziemlich im Auge hatte. Daß es losbrach und hitzig zuging, ließ sich wohl aus der Ferne bemerken, und daß mancher wackere Mann nicht zurückkehren würde, war vorauszusehen.

Indessen verkündigte der Morgen die Sache sey gelungen, man habe die Schanze erobert, geschleift und sich ihr gegenüber gleich so fest gesetzt, daß ihre Wiederherstellung dem Feinde wohl unmöglich bleiben sollte. Freund Oppen kehrte glücklich zurück; die Vermißten gingen mich so nah nicht an; nur bedauerten wir den Prinzen Ludwig, der als kühner Anführer eine wo nicht gefährliche, doch beschwerliche Wunde davon trug, und in einem solchen Augenblick den Kriegsschauplatz sehr ungern verließ.

Den 17. Juli ward nun derselbe zu Schiffe nach Mannheim gebracht; der Herzog von Weimar bezog dessen Quartier im Chausseehause, es war kein anmuthigerer Aufenthalt zu denken.

Nach herkömmlicher Ordnungs- und Reinlichkeitsliebe ließ ich den schönen Platz davor kehren und reinigen, der bei

Digitized by Google

dem ſchnellen Quartierwechſel mit Stroh und Spänen und allerlei Abwürflingen eines eilig verlaſſenen Cantonnements überſäet war.

Den 18. Juli Nachmittags auf große faſt unerträgliche Hitze, Donnerwetter, Sturm und Regenguß, dem allgemeinen erquicklich, den eingegrabenen, als ſolchen freilich ſehr läſtig.

Der Commandant thut Vergleichsvorſchläge, welche zurückgewieſen werden.

Den 19. Juli. Das Bombardement geht fort, die Rheinmühlen werden beſchädigt und unbrauchbar gemacht.

Den 20. Juli. Der Commandant General d'Oyre überſchickt eine Punctation, worüber verhandelt wird.

Nachts vom 21ſten auf den 22ſten Juli. Heftiges Bombardement, die Dominicanerkirche geht in Flammen auf, dagegen fliegt ein Preußiſches Laboratorium in die Luft.

Den 22. Juli. Als man vernahm der Stillſtand ſey wirklich geſchloſſen, eilte man nach dem Hauptquartier, um die Ankunft des Franzöſiſchen Commandanten d'Oyre zu erwarten. Er kam; ein großer wohlgebauter, ſchlanker Mann von mittlern Jahren, ſehr natürlich in ſeiner Haltung und Betragen. Indeſſen die Unterhandlung im Innern vorging, waren wir alle aufmerkſam und hoffnungsvoll; da es aber ausgeſprochen ward, daß man einig geworden und die Stadt den folgenden Tag übergeben werden ſollte, da entſtand in Mehreren das wunderbare Gefühl einer ſchnellen Entledigung von bisherigen Laſten, von Druck und Bangigkeit, daß einige Freunde ſich nicht erwehren konnten aufzuſitzen und gegen Mainz zu reiten. Unterwegs holten wir Sömmering ein, der gleichfalls mit einem Geſellen nach Mainz eilte, freilich auf ſtärkere Veranlaſſung als wir, aber doch auch die Gefahr einer ſolchen Unternehmung nicht achtend. Wir ſahen den

Digitized by Google

Schlagbaum des äußerſten Thores von fern, und hinter demſelben eine große Maſſe Menſchen die ſich dort auflehnten und andrängten. Nun ſahen wir Wolfsgruben vor uns, allein unſere Pferde, dergleichen ſchon gewohnt, brachten uns glücklich zwiſchen durch. Wir ritten unmittelbar bis vor den Schlagbaum; man rief uns zu: was wir brächten? Unter der Menge fanden ſich wenig Soldaten, alles Bürger, Männer und Frauen; unſere Antwort, daß wir Stillſtand und wahrſcheinlich Morgen Freiheit und Oeffnung verſprächen, wurde mit lautem Beifall aufgenommen. Wir gaben einander wechſelsweiſe ſo viel Aufklärung als einem jeden beliebte, und als wir eben von Segenswünſchen begleitet wieder umkehren wollten, traf Sömmering ein, der ſein Geſpräch an das unſrige knüpfte, bekannte Geſichter fand, ſich vertraulicher unterhielt und zuletzt verſchwand ehe wir's uns verſahen; wir aber hielten für Zeit umzukehren.

Gleiche Begierde, gleiches Beſtreben fühlten eine Anzahl Ausgewanderter, welche mit Victualien verſehen erſt in die Außenwerke, dann in die Feſtung ſelbſt einzudringen verſtanden, um die zurückgelaſſenen wieder zu umarmen und zu erquicken. Wir begegneten mehreren ſolcher leidenſchaftlichen Wanderer, und es mochte dieſer Zuſtand ſo heftig werden, daß endlich, nach verdoppelten Poſten, das ſtrengſte Verbot ausging, den Wällen ſich zu nähern; die Communication war auf einmal unterbrochen.

Am 23. Juli. Dieſer Tag ging hin unter Beſetzung der Außenwerke ſowohl von Mainz als von Caſſel. In einer leichten Chaiſe machte ich eine Spazierfahrt, in einem ſo engen Kreis um die Stadt als es die ausgeſetzten Wachen erlauben wollten. Man beſuchte die Tranchéen und beſah ſich die nach erreichtem Zweck verlaſſene unnütze Erdarbeit.

Digitized by Google

Als ich zurückfuhr, rief mich ein Mann mittleren Alters an und bat mich seinen Knaben von ungefähr acht Jahren, den er an der Hand mit fortschleppte, zu mir zu nehmen. Er war ein ausgewanderter Mainzer, welcher mit großer Hast und Lust seinen bisherigen Aufenthalt verlassend herbeilief den Auszug der Feinde triumphirend anzusehen, sodann aber den zurückgelassenen Clubbisten Tod und Verderben zu bringen schwor. Ich redete ihm begütigende Worte zu und stellte ihm vor, daß die Rückkehr in einen friedlichen und häuslichen Zustand nicht mit neuem bürgerlichen Krieg, Haß und Rache müsse verunreinigt werden, weil sich das Unglück ja sonst verewige. Die Bestrafung solcher schuldigen Menschen müsse man den hohen Alliirten und dem wahren Landesherrn nach seiner Rückkehr überlassen, und was ich sonst noch Besänftigendes und Ernstliches anführte; wozu ich ein Recht hatte, indem ich das Kind in den Wagen nahm und beide mit einem Trunk guten Weins und Bretzeln erquickte. An einem abgeredeten Ort setzt' ich den Knaben nieder, da sich denn der Vater schon von weitem zeigte und mit dem Hut mir tausend Dank und Segen zuwinkte.

Den 24. Juli. Der Morgen ging ziemlich ruhig hin, der Ausmarsch verzögerte sich, es sollten Geldangelegenheiten seyn, die man sobald nicht abthun könne. Endlich zu Mittag, als alles bei Tisch und Topf beschäftigt und eine große Stille im Lager so wie auf der Chaussee war, fuhren mehrere dreispännige Wagen in einiger Ferne von einander sehr schnell vorbei, ohne daß man sich's versah und darüber nachsann; doch bald verbreitete sich das Gerücht: auf diese kühne und kluge Weise hätten mehrere Clubbisten sich gerettet. Leidenschaftliche Personen behaupteten man müsse nachsetzen, andere ließen es beim Verdruß bewenden, wieder andere

Digitized by

wollten ſich verwundern, daß auf dem ganzen Wege keine Spur von Wache, noch Piquet, noch Aufſicht erſcheine; woraus erhelle, ſagten ſie, daß man von oben herein durch die Finger zu ſehen und alles was ſich ereignen könnte, dem Zufall zu überlaſſen geneigt ſey.

Dieſe Betrachtungen wurden jedoch durch den wirklichen Auszug unterbrochen und umgeſtimmt. Auch hier kamen mir und Freunden die Fenſter des Chauſſeehauſes zu Statten. Den Zug ſahen wir in aller ſeiner Feierlichkeit herankommen. Angeführt durch Preußiſche Reiterei folgte zuerſt die Franzöſiſche Garniſon. Seltſamer war nichts als wie ſich dieſer Zug ankündigte; eine Colonne Marſeiller, klein, ſchwarz, buntſchäckig, lumpig gekleidet, trappelten heran als habe der König Edwin ſeinen Berg aufgethan und das muntere Zwergenheer ausgeſendet. Hierauf folgten regelmäßigere Truppen, ernſt und verdrießlich, nicht aber etwa niedergeſchlagen oder beſchämt. Als die merkwürdigſte Erſcheinung dagegen mußte jedermann auffallen, wenn die Jäger zu Pferd heraufritten; ſie waren ganz ſtill bis gegen uns herangezogen, als ihre Muſik den Marſeillermarſch anſtimmte. Dieſes revolutionaire Te Deum hat ohnehin etwas Trauriges, Ahnungsvolles, wenn es auch noch ſo muthig vorgetragen wird; dießmal aber nahmen ſie das Tempo ganz langſam, dem ſchleichenden Schritt gemäß den ſie ritten. Es war ergreifend und furchtbar, und ein ernſter Anblick, als die Reitenden, lange, hagere Männer, von gewiſſen Jahren, die Miene gleichfalls jenen Tönen gemäß, heranrückten; einzeln hätte man ſie dem Don Quixote vergleichen können, in Maſſe erſchienen ſie höchſt ehrwürdig.

Bemerkenswerth war nun ein einzelner Trupp, die Franzöſiſchen Commiſſarien. Merlin von Thionville in

Digitized by Google

Huſarentracht, durch wilden Bart und Blick ſich auszeichnend, hatte eine andere Figur in gleichem Coſtüme links neben ſich; das Volk rief mit Wuth den Namen eines Clubbiſten und bewegte ſich zum Anfall. Merlin hielt an, berief ſich auf ſeine Würde eines Franzöſiſchen Repräſentanten, auf die Rache die jeder Beleidigung folgen ſollte, er wolle rathen ſich zu mäßigen, denn es ſey das letztemal nicht, daß man ihn hier ſehe. Die Menge ſtand betroffen, kein Einzelner wagte ſich vor. Er hatte einige unſerer daſtehenden Officiere angeſprochen und ſich auf das Wort des Königs berufen, und ſo wollte niemand weder Angriff noch Vertheidigung wagen; der Zug ging unangetaſtet vorbei.

Den 25. Juli. Am Morgen dieſes Tags bemerkt' ich, daß leider abermals keine Anſtalten auf der Chauſſee und in deren Nähe gemacht waren, um Unordnungen zu verhüten. Sie ſchienen heute um ſo nöthiger, als die armen ausgewanderten, gränzenlos unglücklichen Mainzer, von entfernteren Orten her nunmehr angekommen, ſchaarenweis die Chauſſee umlagerten, mit Fluch- und Racheworten das gequälte und geängſtigte Herz erleichternd. Die geſtrige Kriegsliſt der Entwiſchenden gelang daher nicht wieder. Einzelne Reiſewagen rannten abermals eilig die Straße hin, überall aber hatten ſich die Mainzer Bürger in die Chauſſeegraben gelagert, und wie die Flüchtigen einem Hinterhalt entgingen, fielen ſie in die Hände des andern.

Der Wagen ward angehalten, fand man Franzoſen oder Franzöſinnen, ſo ließ man ſie entkommen, wohlbekannte Clubbiſten keineswegs. Ein ſehr ſchöner dreiſpänniger Reiſewagen rollt daher, eine freundliche junge Dame verſäumt nicht ſich am Schlage ſehen zu laſſen und hüben und drüben zu grüßen; aber dem Poſtillon fällt man in die Zügel, der

Digitized by Google

Schlag wird eröffnet, ein Erz-Clubbiſt an ihrer Seite ſogleich erkannt. Zu verkennen war er freilich nicht, kurz gebaut, dicklich, breiten Angeſichts, blatternarbig. Schon iſt er bei den Füßen herausgeriſſen; man ſchließt den Schlag und wünſcht der Schönheit glückliche Reiſe. Ihn aber ſchleppt man auf den nächſten Acker, zerſtößt und zerprügelt ihn fürchterlich; alle Glieder ſeines Leibes ſind zerſchlagen, ſein Geſicht unkenntlich. Eine Wache nimmt ſich endlich ſeiner an, man bringt ihn in ein Bauernhaus, wo er auf Stroh liegend zwar vor Thätlichkeiten ſeiner Stadtfeinde, aber nicht vor Schimpf, Schadenfreude und Schmähungen geſchützt war. Doch auch damit ging es am Ende ſo weit, daß der Officier niemand mehr hineinließ; auch mich, dem er es als einem Bekannten nicht abgeſchlagen hätte, dringend bat, ich möchte dieſem traurigſten und ekelhafteſten aller Schauſpiele entſagen.

Zum 25. Juli. Auf dem Chauſſeehauſe beſchäftigte uns nun der fernere regelmäßige Auszug der Franzoſen. Ich ſtand mit Herrn Gore daſelbſt am Fenſter, unten verſammelte ſich eine große Menge; doch auf dem geräumigen Platze konnte dem Beobachtenden nichts entgehen.

Infanterie, muntere wohlgebildete Linientruppen kamen nun heran; Mainzer Mädchen zogen mit ihnen aus, theils nebenher, theils innerhalb der Glieder. Ihre eigenen Bekannten begrüßten ſie nun mit Kopfſchütteln und Spottreden: „ei Jungfer Lieschen, will Sie ſich auch in der Welt umſehen?“ und dann: „die Sohlen ſind noch neu, ſie werden bald durchgelaufen ſeyn!“ Ferner: „hat Sie auch in der Zeit Franzöſiſch gelernt? — Glück auf die Reiſe!“ Und ſo ging es immerfort durch dieſe Zungenruthen; die Mädchen aber ſchienen alle heiter und getroſt, einige wünſchten ihren Nachbarinnen wohl zu leben, die meiſten waren ſtill und ſahen ihre Liebhaber an.

Digitized by Google

Indeſſen war das Volk ſehr bewegt, Schimpfreden wurden ausgeſtoßen, von Drohungen heftig begleitet. Die Weiber tadelten an den Männern, daß man dieſe Nichtswürdigen ſo vorbeilaſſe, die in ihrem Bündelchen gewiß manches von Hab und Gut eines ächten Mainzer Bürgers mit ſich ſchleppten, und nur der ernſte Schritt des Militärs, die Ordnung durch nebenhergehende Officiere erhalten, hinderte einen Ausbruch; die leidenſchaftliche Bewegung war furchtbar.

Gerade in dieſem gefährlichſten Momente erſchien ein Zug der ſich gewiß ſchon weit hinweggewünſcht hatte. Ohne ſonderliche Bedeckung, zeigte ſich ein wohlgebildeter Mann zu Pferde, deſſen Uniform nicht gerade einen Militär ankündigte, an ſeiner Seite ritt in Mannskleidern ein wohlgebautes und ſehr ſchönes Frauenzimmer, hinter ihnen folgten einige vierſpännige Wagen mit Kiſten und Kaſten bepackt; die Stille war ahnungsvoll. Auf einmal rauſcht' es im Volke und rief: „Haltet ihn an! ſchlagt ihn todt! das iſt der Spitzbube von Architekten, der erſt die Dom-Dechanei geplündert und nachher ſelbſt angezündet hat!“ Es kam auf einen einzigen entſchloſſenen Menſchen an und es war geſchehen.

Ohne weiteres zu überlegen, als daß der Burgfriede vor des Herzogs Quartier nicht verletzt werden dürfe, mit dem blitzſchnellen Gedanken was der Fürſt und General bei ſeiner Nachhauſekunft ſagen würde, wenn er über die Trümmer einer ſolchen Selbſthülfe kaum ſeine Thür erreichen könnte, ſprang ich hinunter, hinaus und rief mit gebietender Stimme: Halt!

Schon hatte ſich das Volk näher herangezogen; zwar den Schlagbaum unterfing ſich niemand herabzulaſſen, der Weg aber ſelbſt war von der Menge verſperrt. Ich wiederholte mein Halt! und die vollkommenſte Stille trat ein. Ich fuhr

Digitized by Google

darauf ſtark und heftig ſprechend fort: hier ſey das Quartier des Herzogs von Weimar, der Platz davor ſey heilig; wenn ſie Unfug treiben und Rache üben wollten, ſo fänden ſie noch Raum genug. Der König habe freien Auszug geſtattet, wenn er dieſen hätte bedingen und gewiſſe Perſonen ausnehmen wollen, ſo würde er Aufſeher angeſtellt, die Schuldigen zurückgewieſen oder gefangen genommen haben; davon ſey aber nichts bekannt, keine Patrouille zu ſehen. Und ſie, wer und wie ſie hier auch ſeyen, hätten, mitten in der Deutſchen Armee, keine andere Rolle zu ſpielen, als ruhige Zuſchauer zu bleiben; ihr Unglück und ihr Haß gebe ihnen hier kein Recht, und ich litte ein für allemal an dieſer Stelle keine Gewaltthätigkeit.

Nun ſtaunte das Volk, war ſtumm, dann wogt' es wieder, brummte, ſchalt; einzelne wurden heftig, ein paar Männer drangen vor, den Reitenden in die Zügel zu fallen. Sonderbarerweiſe war einer davon jener Perrückenmacher, den ich geſtern ſchon gewarnt, indem ich ihm Gutes erzeigte. — Wie! rief ich ihm entgegen, habt Ihr ſchon vergeſſen, was wir geſtern zuſammen geſprochen? Habt Ihr nicht darüber nachgedacht, daß man durch Selbſtrache ſich ſchuldig macht, daß man Gott und ſeinen Oberen die Strafe der Verbrecher überlaſſen ſoll, wie man ihnen das Ende dieſes Elends zu bewirken auch überlaſſen mußte, und was ich ſonſt noch kurz und bündig aber laut und heftig ſprach. Der Mann, der mich gleich erkannte, trat zurück, das Kind ſchmiegte ſich an den Vater und ſah freundlich zu mir herüber; ſchon war das Volk zurückgetreten und hatte den Platz freier gelaſſen, auch der Weg durch den Schlagbaum war wieder offen. Die beiden Figuren zu Pferde wußten ſich kaum zu benehmen. Ich war ziemlich weit in den Platz hereingetreten; der Mann ritt

Digitized by Google

an mich heran und ſagte: er wünſche meinen Namen zu wiſſen, zu wiſſen wem er einen ſo großen Dienſt ſchuldig ſey, er werde es zeitlebens nicht vergeſſen und gern erwiedern. Auch das ſchöne Kind näherte ſich mir und ſagte das verbindlichſte. Ich antwortete, daß ich nichts als meine Schuldigkeit gethan und die Sicherheit und Heiligkeit dieſes Platzes behauptet hätte; ich gab einen Wink und ſie zogen fort. Die Menge war nun einmal in ihrem Racheſinne irre gemacht, ſie blieb ſtehen; dreißig Schritte davon hätte ſie niemand gehindert. So iſt's aber in der Welt, wer nur erſt über einen Anſtoß hinaus iſt kommt über tauſend. Chi scampa d'un punto, scampa di mille.

Als ich nach meiner Expedition zu Freund Gore hinaufkam, rief er mir in ſeinem Engliſch-franzöſiſch entgegen: Welche Fliege ſticht Euch, Ihr habt Euch in einen Handel eingelaſſen, der übel ablaufen konnte.

Dafür war mir nicht bange, verſetzte ich; und findet Ihr nicht ſelbſt hübſcher, daß ich Euch den Platz vor dem Hauſe ſo rein gehalten habe? wie ſäh' es aus, wenn das nun alles voll Trümmer läge, die jedermann ärgerten, leidenſchaftlich aufregten und niemand zu gute kämen; mag auch jener den Beſitz nicht verdienen den er wohlbehaglich fortgeſchleppt hat.

Indeſſen aber ging der Auszug der Franzoſen gelaſſen unter unſerm Fenſter vorbei; die Menge die kein Intereſſe weiter daran fand verlief ſich; wer es möglich machen konnte ſuchte ſich einen Weg, um in die Stadt zu ſchleichen, die Seinigen und was von ihrer Habe allenfalls gerettet ſeyn konnte, wiederzufinden und ſich deſſen zu erfreuen. Mehr aber trieb ſie die höchſt verzeihliche Wuth ihre verhaßten Feinde die Clubbiſten und Comitiſten zu ſtrafen, zu vernichten, wie ſie mitunter bedrohlich genug ausriefen.

Digitized by Google

Indeſſen konnte ſich mein guter Gore nicht zufrieden geben, daß ich, mit eigener Gefahr, für einen unbekannten, vielleicht verbrecheriſchen Menſchen ſo viel gewagt habe. Ich wies ihn immer ſcherzhaft auf den reinen Platz vor dem Hauſe und ſagte zuletzt ungeduldig: es liegt nun einmal in meiner Natur, ich will lieber eine Ungerechtigkeit begehen als Unordnung ertragen.

Den 26. und 27. Juli. Den 26ſten gelang es uns ſchon mit einigen Freunden zu Pferd in die Stadt einzudringen; dort fanden wir den bejammernswertheſten Zuſtand. In Schutt und Trümmer war zuſammengeſtürzt was Jahrhunderten aufzubauen gelang, wo in der ſchönſten Lage der Welt Reichthümer von Provinzen zuſammenfloſſen, und Religion das was ihre Diener beſaßen zu befeſtigen und zu vermehren trachtete. Die Verwirrung die den Geiſt ergriff, war höchſt ſchmerzlich, viel trauriger, als wäre man in eine durch Zufall eingeäſcherte Stadt gerathen.

Bei aufgelöſ'ter polizeilicher Ordnung hatte ſich zum traurigen Schutt noch aller Unrath auf den Straßen geſammelt; Spuren der Plünderung ließen ſich bemerken in Gefolg innerer Feindſchaft. Hohe Mauern drohten den Einſturz, Thürme ſtanden unſicher, und was bedarf es einzelner Beſchreibungen, da man die Hauptgebäude nach einander genannt wie ſie in Flammen aufgingen. Aus alter Vorliebe eilte ich zur Dechanei, die mir noch immer als ein kleines architektoniſches Paradies vorſchwebte; zwar ſtand die Säulenvorhalle mit ihrem Giebel noch aufrecht, aber ich trat nur zu bald über den Schutt der eingeſtürzten ſchöngewölbten Decken; die Drahtgitter lagen mir im Wege, die ſonſt netzweiſe von oben erleuchtende Fenſter ſchützten; hie und da war noch ein Reſt alter Pracht und Zierlichkeit zu ſehen, und ſo lag denn auch

Digitized by Google

dieſe Muſterwohnung für immer zerſtört. Alle Gebäude des Platzes umher hatten daſſelbige Schickſal; es war die Nacht vom 27. Juni, wo der Untergang dieſer Herrlichkeiten die Gegend erleuchtete.

Hierauf gelangt' ich in die Gegend des Schloſſes, dem ſich niemand zu nähern wagte. Außen angebrachte breterne Angebäude deuteten auf die Verunreinigung jener fürſtlichen Wohnung; auf dem Platze davor ſtanden gedrängt ineinander geſchoben unbrauchbare Kanonen, theils durch den Feind, theils durch eigene hitzige Anſtrengung zerſtört.

Wie nun von außen her durch feindliche Gewalt ſo manches herrliche Gebäude mit ſeinem Inhalt vernichtet worden, ſo war auch innerlich vieles durch Rohheit, Frevel und Muthwillen zu Grunde gerichtet. Der Palaſt Oſtheim ſtand noch in ſeiner Integrität, allein zur Schneiderherberge, zu Einquartierungs- und Wachſtuben verwandelt; eine Umkehrung, verwünſcht anzuſehen! Säle voll Lappen und Fetzen, dann wieder die gypsmarmornen Wände mit Haken und großen Nägeln zerſprengt, Gewehre dort aufgehangen und umher geſtellt.

Das Akademiegebäude nahm ſich von außen noch ganz freundlich aus, nur eine Kugel hatte im zweiten Stock ein Fenſtergewände von Sömmering's Quartier zerſprengt. Ich fand dieſen Freund wieder daſelbſt, ich darf nicht ſagen eingezogen, denn die ſchönen Zimmer waren durch die wilden Gäſte aufs ſchlimmſte behandelt. Sie hatten ſich nicht begnügt die blauen reinlichen Papiertapeten ſo weit ſie reichen konnten zu verderben; Leitern, oder über einander geſtellte Tiſche und Stühle mußten ſie gebraucht haben, um die Zimmer bis an die Decke mit Speck oder ſonſtigen Fettigkeiten zu beſudeln. Es waren dieſelbigen Zimmer, wo wir

Digitized by

vorm Jahr so heiter und traulich zu wechselseitigem Scherz und Belehrung freundschaftlich beisammen gesessen. Indeß war bei diesem Unheil doch auch noch etwas Tröstliches zu zeigen; Sömmering hatte seinen Keller uneröffnet und seine dahin geflüchteten Präparate durchaus unbeschädigt gefunden. Wir machten ihnen einen Besuch, wogegen sie uns zu belehrendem Gespräch Anlaß gaben.

Eine Proclamation des neuen Gouverneurs hatte man ausgegeben, ich fand sie in eben dem Sinne, ja fast mit den gleichen Worten meiner Anmahnung an jenen ausgewanderten Perrückenmacher; alle Selbsthülfe war verboten; dem zurückkehrenden Landesherrn allein sollte das Recht zustehen zwischen guten und schlechten Bürgern den Unterschied zu bezeichnen. Sehr nothwendig war ein solcher Erlaß, denn bei der augenblicklichen Auflösung, die der Stillstand vor einigen Tagen verursachte, drangen die kühnsten Ausgewanderten in die Stadt und veranlaßten selbst die Plünderung der Clubbistenhäuser, indem sie die hereinziehenden Belagerungssoldaten anführten und aufregten. Jene Verordnung war mit den mildesten Ausdrücken gefaßt, um, wie billig, den gerechten Zorn der gränzenlos beleidigten Menschen zu schonen.

Wie schwer ist es eine bewegte Menge wieder zur Ruhe zu bringen! Auch noch in unserer Gegenwart geschahen solche Unregelmäßigkeiten. Der Soldat ging in einen Laden, verlangte Tabak, und indem man ihn abwog bemächtigte er sich des Ganzen. Auf das Zetergeschrei der Bürger legten sich unsere Officiere ins Mittel und so kam man über eine Stunde, über einen Tag der Unordnung und Verwirrung hinweg.

Auf unseren Wanderungen fanden wir eine alte Frau an der Thüre eines niedrigen, fast in die Erde gegrabenen

Digitized by Google

Häuschens. Wir verwunderten uns, daß ſie ſchon wieder zurückgekehrt, worauf wir vernahmen, daß ſie gar nicht ausgewandert, ob man ihr gleich zugemuthet die Stadt zu verlaſſen. Auch zu mir, ſagte ſie, ſind die Hanswürſte gekommen mit ihren bunten Scherpen, haben mir befohlen und gedroht; ich habe ihnen aber tüchtig die Wahrheit geſagt; Gott wird mich arme Frau in dieſer meiner Hütte lebendig und in Ehren erhalten, wenn ich euch ſchon längſt in Schimpf und Schande ſehen werde. Ich hieß ſie mit ihren Narreteien weiter gehen. Sie fürchteten mein Geſchrei möchte die Nachbarn aufregen und ließen mich in Ruhe. Und ſo hab' ich die ganze Zeit, theils im Keller, theils im Freien zugebracht, mich von wenigem genährt und lebe noch Gott zu Ehren, jenen aber wird es ſchlecht ergehen.

Nun deutete ſie uns auf ein Eckhaus gegenüber, um zu zeigen wie nahe die Gefahr geweſen. Wir konnten in das untere Eckzimmer eines anſehnlichen Gebäudes hineinſchauen, das war ein wunderlicher Anblick! Hier hatte ſeit langen Jahren eine alte Sammlung von Curioſitäten geſtanden, Figuren von Porcellain und Bildſtein, chineſiſche Taſſen, Teller, Schüſſeln und Gefäße; an Elfenbein und Bernſtein mocht' es auch nicht gefehlt haben, ſo wie an anderem Schnitz- und Drechſelwerk, aus Moos, Stroh und ſonſt zuſammengeſetzten Gemälden und was man ſich in einer ſolchen Sammlung denken mag. Das alles war nur aus den Trümmern zu ſchließen: denn eine Bombe, durch alle Stockwerke durchſchlagend, war in dieſem Raume geplatzt; die gewaltſame Luftausdehnung, indem ſie inwendig alles von der Stelle warf, ſchlug die Fenſter herauswärts, mit ihnen die Drahtgitter, die ſonſt das Innere ſchirmten und nun zwiſchen den eiſernen Stangengittern bauchartig herausgebogen erſchienen.

Digitized by

Die gute Frau versicherte, daß sie bei dieser Explosion selbst mit unterzugehen geglaubt habe.

Wir fanden unser Mittagsmahl an einer großen Wirthstafel; bei vielen Hin- und Wiederreden schien uns das best- zu schweigen. Wundersam genug fiel es aber auf, daß man von den gegenwärtigen Musikanten den Marseiller Marsch und das Ça ira verlangte; alle Gäste schienen einzustimmen und erheitert.

Bei unserm folgenden Hin- und Herwandern wußten wir den Platz, wo die Favorite gestanden, kaum zu unterscheiden. Im August vorigen Jahrs erhub sich hier noch ein prächtiger Gartensaal; Terrassen, Orangerie, Springwerke machten diesen unmittelbar am Rhein liegenden Lustort höchst vergnüglich. Hier grünten die Alleen, in welchen, wie der Gärtner mir erzählte, sein gnädigster Churfürst die höchsten Häupter mit allem Gefolge an unübersehbaren Tafeln bewirthet; und was der gute Mann nicht alles von damastnen Gedecken, Silberzeug und Geschirr zu erzählen hatte. Geknüpft an jene Erinnerung machte die Gegenwart nur noch einen unerträglichern Eindruck.

Die benachbarte Karthause war ebenfalls wie verschwunden, denn man hatte die Steine dieser Gebäude sogleich zur bedeutenden Weißenauer Schanze vermauert. Das Nonnenklösterchen stand noch in frischen kaum wieder herzustellenden Ruinen.

Die Freunde Gore und Kraus begleitete ich auf die Citadelle. Da stand nun Drusus Denkmal, ungefähr noch eben so wie ich es als Knabe gezeichnet hatte, auch dießmal unerschüttert, so viel Feuerkugeln daran mochten vorbei geflogen seyn, ja darauf geschlagen haben.

Herr Gore stellte seine tragbare dunkle Kammer auf

Digitized by Google

dem Walle ſogleich zurechte, in Abſicht eine Zeichnung der ganzen durch die Belagerung entſtellten Stadt zu unternehmen, die auch von der Mitte, vom Dom aus, gewiſſenhaft und genau zu Stande kam, gegen die Seiten weniger vollendet, wie ſie uns in ſeinen hinterlaſſenen, ſchön geordneten Blättern noch vor Augen liegt.

Endlich wendeten ſich auch unſere Wege nach Caſſel; auf der Rheinbrücke holte man noch friſchen Athem wie vor Alters, und betrog ſich einen Augenblick als wenn jene Zeit wieder kommen könnte. An der Befeſtigung von Caſſel hatte man während der Belagerung immerfort gemauert; wir fanden einen Trog friſchen Kalks, Backſteine daneben und eine unfertige Stelle; man hatte, nach ausgeſprochenem Stillſtand und Uebergabe, alles ſtehn und liegen laſſen.

So merkwürdig aber als traurig anzuſehen war der Verhau rings um die Caſſeler Schanzen; man hatte dazu die Fülle der Obſtbäume der dortigen Gegend verbraucht. Bei der Wurzel abgeſägt, die äußerſten zarten Zweige weggeſtutzt, ſchob man nun die ſtärkeren, regelmäßig gewachſenen Kronen in einander und errichtete dadurch ein undurchdringliches letztes Bollwerk, es ſchienen zu gleicher Zeit gepflanzte Bäume, unter gleich günſtigen Umſtänden erwachſen, nunmehr zu feindſeligen Zwecken benutzt dem Untergang überlaſſen.

Lange aber konnte man ſich einem ſolchen Bedauern nicht hingeben, denn Wirth und Wirthin und jeder Einwohner den man anſprach, ſchienen ihren eigenen Jammer zu vergeſſen, um ſich in weitläufigere Erzählungen des gränzenloſen Elends heraus zu laſſen, in welchem die zur Auswanderung genöthigten Mainzer Bürger zwiſchen zwei Feinde, den innern und äußern, ſich geklemmt ſahen. Denn nicht der Krieg allein, ſondern der durch Unſinn aufgelöſ'te

Digitized by Google

bürgerliche Zuſtand hatte ein ſolches Unglück bereitet und herbei geführt.

Einigermaßen erholte ſich unſer Geiſt von alle dem Trübſal und Jammer, bei Erzählung mancher heroiſchen That der tüchtigen Stadtbürger. Erſt ſah man mit Schrecken das Bombardement als ein unvermeidliches Elend an, die zerſtörende Gewalt der Feuerkugeln war zu groß, das anrückende Unglück ſo entſchieden, daß niemand glaubte entgegenwirken zu können; endlich aber bekannter mit der Gefahr, entſchloß man ſich ihr zu begegnen. Eine Bombe, die in ein Haus fiel, mit bereitem Waſſer zu löſchen, gab Gelegenheit zu kühnem Scherz; man erzählte Wunder von weiblichen Heldinnen dieſer Art, welche ſich und andre glücklich gerettet. Aber auch der Untergang von tüchtigen wackern Menſchen war zu bedauern. Ein Apotheker und ſein Sohn gingen über dieſer Operation zu Grunde.

Wenn man nun das Unglück bedauernd, ſich und andern Glück wünſchte das Ende der Leiden zu ſehen, ſo verwunderte man ſich zugleich, daß die Feſtung nicht länger gehalten worden. In dem Schiffe des Doms, deſſen Gewölbe ſich erhalten hatten, lag eine große Maſſe unangetaſteter Mehlſäcke, man ſprach von andern Vorräthen und von unerſchöpflichem Weine. Man hegte daher die Vermuthung, daß die letzte Revolution in Paris, wodurch die Partei, wozu die Mainzer Commiſſarien gehörten, ſich zum Regiment aufgeſchwungen, eigentlich die frühere Uebergabe der Feſtung veranlaßt. Merlin von Thionville, Newbel und andere wünſchten gegenwärtig zu ſeyn, wo nach überwundnen Gegnern nichts mehr zu ſcheuen und unendlich zu gewinnen war. Erſt mußte man ſich inwendig feſtſetzen, an dieſer Veränderung Theil nehmen, ſich zu bedeutenden Stellen erheben, großes Vermögen ergreifen, alsdann

Digitized by Google

aber bei fortgesetzter äußerer Fehde auch da wieder mitwirken und, bei wahrscheinlich ferner zu hoffendem Kriegsglück, abermals ausziehen, die regen Volksgesinnungen über andere Länder auszubreiten, den Besitz von Mainz, ja von weit mehr, wieder zu erringen trachten.

Für niemand war nun Bleibens mehr in dieser verwüsteten öden Umgebung. Der König mit den Garden zog zuerst, die Regimenter folgten. Weitern Antheil an den Unbilden des Krieges zu nehmen ward nicht mehr verlangt; ich erhielt Urlaub nach Hause zurückzukehren, doch wollt' ich vorher noch Mannheim wieder besuchen.

Mein erster Gang war Ihro königlichen Hoheit dem Prinzen Louis Ferdinand aufzuwarten, den ich ganz wohlgemuth auf seinem Sopha ausgestreckt fand, nicht völlig bequem, weil ihn die Wunde am Liegen eigentlich hinderte; wobei er auch die Begierde nicht verbergen konnte, bald möglichst auf dem Kriegsschauplatz persönlich wieder aufzutreten.

Darauf begegnete mir im Gasthofe ein artiges Abenteuer. An der langen sehr besetzten Wirthstafel saß ich an einem Ende, der Kämmerier des Königs, v. Rietz, an dem andern, ein großer, wohlgebauter, starker, breitschultriger Mann; eine Gestalt wie sie dem Leibdiener Friedrich Wilhelm's gar wohl geziemte. Er mit seiner nächsten Umgebung waren sehr laut gewesen und standen frohen Muthes von Tafel auf; ich sah Herrn Rietz auf mich zukommen; er begrüßte mich zutraulich, freute sich meiner lang gewünschten endlich gemachten Bekanntschaft, fügte einiges Schmeichelhafte hinzu und sagte sodann: ich müsse ihm verzeihen, er habe aber noch ein persönliches Interesse mich hier zu finden und zu sehen. Man habe ihm bisher immer behauptet: schöne Geister und Leute von Genie müßten klein und hager, kränklich und vermüfft aussehen, wie

Digitized by Google

man ihm denn dergleichen Beispiele genug angeführt. Das habe ihn immer verdrossen, denn er glaube doch auch nicht auf den Kopf gefallen zu seyn, dabei aber gesund und stark und von tüchtigen Gliedmaßen; aber nun freue er sich an mir einen Mann zu finden, der doch auch nach etwas aussehe und den man deßhalb nicht weniger für ein Genie gelten lasse. Er freue sich dessen und wünsche uns beiden lange Dauer eines solchen Behagens.

Ich erwiederte gleichfalls verbindliche Worte; er schüttelte mir die Hand, und ich konnte mich trösten, daß wenn jener wohlgesinnte Obristlieutenant meine Gegenwart ablehnte, welcher wahrscheinlich auch eine vermüffte Person erwartet hatte, ich nunmehr, freilich in einer ganz entgegengesetzten Kategorie, zu Ehren kam.

In Heidelberg, bei der alten treuen Freundin Delf, begegnete ich meinem Schwager und Jugendfreund Schlosser. Wir besprachen gar manches, auch er mußte einen Vortrag meiner Farbenlehre aushalten. Ernst und freundlich nahm er sie auf, ob er gleich von der Denkweise, die er sich festgesetzt hatte, nicht loskommen konnte und vor allen Dingen darauf bestand zu wissen: in wie fern sich meine Bearbeitung mit der Eulerischen Theorie vereinigen lasse, der er zugethan sey. Ich mußte leider bekennen, daß auf meinem Wege hiernach gar nicht gefragt werde, sondern nur daß darum zu thun sey, unzählige Erfahrungen ins Enge zu bringen, sie zu ordnen, ihre Verwandtschaft, Stellung gegen einander und neben einander aufzufinden, sich selbst und andern faßlich zu machen. Diese Art mochte ihm jedoch, da ich nur wenig Experimente vorzeigen konnte, nicht ganz deutlich werden.

Da nun hiebei die Schwierigkeit des Unternehmens sich hervorthat, zeigt' ich ihm einen Aufsatz den ich während der

Digitized by

Belagerung geschrieben hatte, worin ich ausführte: wie eine Gesellschaft verschiedenartiger Männer zusammenarbeiten und jeder von seiner Seite mit eingreifen könnte, um ein so schwieriges und weitläufiges Unternehmen fördern zu helfen. Ich hatte den Philosophen, den Physiker, Mathematiker, Maler, Mechaniker, Färber und Gott weiß wen alles in Anspruch genommen: dieß hörte er im allgemeinen ganz geduldig an, als ich ihm aber die Abhandlung im einzelnen vorlesen wollte, verbat er sich's und lachte mich aus: ich sey, meinte er, in meinen alten Tagen noch immer ein Kind und Neuling, daß ich mir einbilde, es werde jemand an demjenigen Theil nehmen, wofür ich Interesse zeige, es werde jemand ein fremdes Verfahren billigen und es zu dem seinigen machen, es könne in Deutschland irgend eine gemeinsame Wirkung und Mitwirkung statt finden!

Eben so wie über diesen Gegenstand äußerte er sich über andere; freilich hatte er als Mensch, Geschäftsmann, Schriftsteller gar vieles erlebt und erlitten, daher denn sein ernster Charakter sich in sich selbst verschloß und jeder heitern, glücklichen, oft hülfreichen Täuschung mißmuthig entsagte. Mir aber machte es den unangenehmsten Eindruck, daß ich, aus dem schrecklichsten Kriegszustand wieder ins ruhige Privatleben zurückkehrend, nicht einmal hoffen sollte auf eine friedliche Theilnahme an einem Unternehmen, das mich so sehr beschäftigte, und das ich der ganzen Welt nützlich und interessant wähnte.

Dadurch regte sich abermals der alte Adam; leichtsinnige Behauptungen, paradoxe Sätze, ironisches Begegnen und was dergleichen mehr war, erzeugte bald Apprehension und Mißbehagen unter den Freunden: Schlosser verbat sich dergleichen sehr heftig, die Wirthin wußte nicht, was sie aus uns beiden

Digitized

machen ſollte, und ihre Vermittlung bewirkte wenigſtens, daß der Abſchied zwar ſchneller als vorgeſetzt doch nicht übereilt erſchien.

Von meinem Aufenthalt in Frankfurt wüßte ich wenig zu ſagen, eben ſo wenig von meiner übrigen Rückreiſe; der Schluß des Jahrs, der Anfang des folgenden ließ nur Gräuelthaten einer verwilderten und zugleich ſiegberauſchten Nation vernehmen. Aber auch mir ſtand ein ganz eigener Wechſel der gewohnten Lebensweiſe bevor. Der Herzog von Weimar trat nach geendigter Campagne aus Preußiſchen Dienſten; das Wehklagen des Regiments war groß durch alle Stufen, ſie verloren Anführer, Fürſten, Rathgeber, Wohlthäter und Vater zugleich. Auch ich ſollte von engverbundenen trefflichen Männern auf einmal ſcheiden; es geſchah nicht ohne Thränen der beſten. Die Verehrung des einzigen Mannes und Führers hatte uns zuſammengebracht und gehalten, und wir ſchienen uns ſelbſt zu verlieren, als wir ſeiner Leitung und einem heitern verſtändigen Umgang unter einander entſagen ſollten. Die Gegend um Aſchersleben, der nahe Harz, von dort aus ſo leicht zu bereiſen, erſchien für mich verloren, auch bin ich niemals wieder tief hineingedrungen.

Und ſo wollen wir ſchließen, um nicht in Betrachtung der Weltſchickſale zu gerathen, die uns noch zwölf Jahre bedrohten, bis wir von eben denſelben Fluthen uns überſchwemmt, wo nicht verſchlungen geſehen.

Digitized by Google

Goethe's

sämmtliche Werke

in vierzig Bänden.

Vollständige, neugeordnete Ausgabe.

Sechsundzwanzigster Band.

Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1840.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Schweizerreise im Jahre 1797 1

Reise am Rhein, Main und Neckar in den Jahren 1814 und 1815:

Sanct-Rochus-Fest zu Bingen 197

Im Rheingau Herbsttage 251

Kunstschätze am Rhein, Main und Neckar 296

Digitized by Google

Aus einer Reiſe in die Schweiz

über

Frankfurt, Heidelberg, Stuttgart und Tübingen

im Jahre 1797.

Digitized by Google

Einleitendes.

Aus Briefen, wenige Zeit vor der Abreise, an Meyer nach Florenz und Stäfa geschrieben.

Weimar, den 28. April 1797.

Bisher habe ich immer, wenn ich ungeduldig werden wollte, Sie, mein wertheſter Freund, mir zum Muſter vorgeſtellt: denn Ihre Lage, obgleich mitten unter den herrlichſten Kunſtwerken, gewährte Ihnen doch keine Mittheilung und gemeinſchaftlichen Genuß, wodurch alles was unſer iſt doch erſt zum Leben kommt; dagegen ich, obgleich abgeſchnitten von dem ſo ſehr gewünſchten Anſchauen der bildenden Künſte, doch in einem fortdauernden Austauſch der Ideen lebte, und in vielen Sachen die mich intereſſirten weiter kam.

Nun aber geſteh' ich Ihnen gern, daß meine Unruhe und mein Unmuth auf einen hohen Grad zunimmt, da nicht allein alle Wege nach Italien für den Augenblick verſperrt, ſondern auch die Ausſichten auf die nächſte Zeit äußerſt ſchlimm ſind.

In Wien hat man alle Fremden ausgeboten; Graf Frieß, mit dem ich früher zu reiſen hoffte, geht ſelbſt erſt im September zurück; der Weg von da auf Trieſt iſt für jetzt auch verſperrt und für die Zukunft wie die übrigen verheert und unangenehm. In dem obern Italien ſelbſt, wie muß es da nicht ausſehen! wenn außer den kriegführenden Heeren auch

Digitized by Google

noch zwei Parteien gegen einander kämpfen. Und selbst nach einem Frieden, wie unsicher und zerrüttet muß es eine lange Zeit in einem Lande bleiben, wo keine Polizei ist, noch seyn wird! Einige Personen die jetzt über Mailand heraus sind, können nicht genug erzählen, wie gequält und gehindert man überall wegen der Pässe ist, wie man aufgehalten und herumgeschleppt wird und was man sonst für Noth des Fortkommens und übrigen Lebens zu erdulden hat.

Sie können leicht denken, daß unter diesen Umständen mich alles, was einigen Antheil an mir nimmt, von einer Reise abmahnt; und ob ich gleich recht gut weiß, daß man bei allen einigermaßen gewagten Unternehmungen auf die Negativen nicht achten soll; so ist doch der Fall von der Art, daß man selbst durch einiges Nachdenken das Unräthliche einer solchen Expedition sehr leicht einsehen kann.

Dieses alles zusammen drängt mir beinahe den Entschluß ab: diesen Sommer, und vielleicht das ganze Jahr, an eine solche Reise nicht weiter zu denken. Ich schreibe Ihnen dieses sogleich, um auf alle Fälle mich noch mit Ihnen darüber schriftlich unterhalten zu können. Denn was ich Ihnen rathen soll weiß ich wahrlich nicht. So sehr Sie mir auf allen Seiten fehlen, und so sehr ich durch Ihre Abwesenheit von allem Genuß der bildenden Kunst getrennt bin, so möchte ich doch Sie nicht gern sobald von der Nahrung Ihres Talentes, die Sie künftig in Deutschland wieder ganz vermissen werden, getrennt wissen. Wenn mein Plan durch die äußern Umstände zum Scheitern gebracht wird, so wünschte ich doch den Ihrigen vollendet zu sehen.

Ich habe mir wieder eine eigne Welt gemacht, und das große Interesse, das ich an der epischen Dichtung gefaßt habe, wird mich schon eine Zeit lang hinhalten. Mein Gedicht

Digitized by Google

Hermann und Dorothea ist fertig; es besteht aus zweitausend Hexametern und ist in neun Gesänge getheilt, und ich sehe darin wenigstens einen Theil meiner Wünsche erfüllt. Meine hiesigen und benachbarten Freunde sind wohl damit zufrieden, und es kommt hauptsächlich nun darauf an: ob es auch vor Ihnen die Probe aushält. Denn die höchste Instanz von der es gerichtet werden kann ist die, vor welche der Menschenmaler seine Compositionen bringt, und es wird die Frage seyn, ob Sie unter dem modernen Costüme die wahren ächten Menschenproportionen und Gliederformen anerkennen werden.

Der Gegenstand selbst ist äußerst glücklich, ein Sujet wie man es in seinem Leben nicht zweimal findet; wie denn überhaupt die Gegenstände zu wahren Kunstwerken seltner gefunden werden als man denkt, deßwegen auch die Alten beständig sich nur in einem gewissen Kreis bewegen.

In der Lage in der ich mich befinde, habe ich mir zugeschworen, an nichts mehr Theil zu nehmen als an dem, was ich so in meiner Gewalt habe wie ein Gedicht; wo man weiß, daß man zuletzt nur sich zu tadeln oder zu loben hat; an einem Werke an dem man, wenn der Plan einmal gut ist, nicht das Schicksal des Penelopeischen Schleiers erlebt. Denn leider in allen übrigen irdischen Dingen lösen einem die Menschen gewöhnlich wieder auf was man mit großer Sorgfalt gewoben hat, und das Leben gleicht jener beschwerlichen Art zu wallfahrten, wo man drei Schritte vor und zwei zurückthun muß. Kommen Sie zurück, so wünschte ich, Sie könnten sich auf jene Weise zuschwören, daß Sie nur innerhalb einer bestimmten Fläche, ja ich möchte wohl sagen, innerhalb eines Rahmens, wo Sie ganz Herr und Meister sind, Ihre Kunst ausüben wollen. Zwar ist, ich

Digitized by Google

geſtehe es, ein ſolcher Entſchluß ſehr illiberal und nur Verzweiflung kann einen dazu bringen; es iſt aber doch immer beſſer, ein für allemal zu entſagen, als immer einmal einen um den andern Tag raſend zu werden.

*

Vorſtehendes war ſchon vor einigen Tagen geſchrieben, nicht im beſten Humor, als auf einmal die Friedensnachricht von Frankfurt kam. Wir erwarten zwar noch die Beſtätigung, und von den Bedingungen und Umſtänden iſt uns noch nichts bekannt, ich will aber dieſen Brief nicht aufhalten, damit Sie doch wieder etwas von mir vernehmen und Eingeſchloſſenes, das man mir an Sie gegeben hat, nicht liegen bleibe. Leben Sie wohl und laſſen Sie mich bald wieder von ſich hören. In weniger Zeit muß ſich nun vieles aufklären, und ich hoffe, der Wunſch, uns in Italien zuerſt wieder zu ſehen, ſoll uns doch noch endlich gewährt werden.

Weimar, am 8. Mai 1797.

Am 28. April ſchrieb ich Ihnen einen Brief voll übler Laune, die Friedensnachrichten, die in dem Augenblick dazu kamen, rectificirten den Inhalt. Seit der Zeit habe ich mir vorgeſetzt, ſo ſicher als ein Menſch ſich etwas vorſetzen kann:

Daß ich Anfangs Juli nach Frankfurt abreiſe, um mit meiner Mutter noch mancherlei zu arrangiren, und daß ich alsdann, von da aus, nach Italien gehen will, um Sie aufzuſuchen.

Ich darf Sie alſo wohl bitten in jenen Gegenden zu verweilen und, wenn Sie nicht thätig ſeyn können, inzwiſchen zu vegetiren. Sollten Sie aber Ihrer Geſundheit wegen nach der Schweiz zurück gehen wollen, ſo ſchreiben Sie mir, wo ich

Digitized by Google

Sie treffe. Ich kann rechnen, daß Sie dieſen Brief Ende Mai's erhalten; antworten Sie mir aber nur unter dem Einſchluß von Frau Rath Goethe nach Frankfurt am Main, ſo finde ich Ihren Brief gewiß, und werde mich darnach richten. In der Zwiſchenzeit erfahren wir die Verhältniſſe des obern Italiens und ſehen uns mit Zufriedenheit, wo es auch ſey, wieder. Ich wiederhole nur kürzlich, daß es mir ganz gleich iſt, in welche Gegend ich mich von Frankfurt aus hinbewege, wenn ich nur erfahre, wo ich Sie am nächſten treffen kann. Leben Sie recht wohl! Mir geht alles recht gut, ſo daß ich nach dem erklärten Frieden hoffen kann, Sie auch auf einem befriedigten, obgleich ſehr zerrütteten Boden wieder zu ſehen.

Jena, den 6. Juni 1797.

Ihren Brief vom 13. Mai habe ich geſtern erhalten, woraus ich ſehe, daß die Poſten zwar noch nicht mit der alten Schnelligkeit, doch aber wieder ihren Gang gehen, und das macht mir Muth Ihnen gleich wieder zu ſchreiben.

Seitdem ich die Nachricht erhielt, daß Sie ſich nicht wohl befinden, bin ich unruhiger als jemals; denn ich kenne Ihre Natur, die ſich kaum anders als in der vaterländiſchen Luft wieder herſtellt. Sie haben indeſſen noch zwei Briefe von mir erhalten, einen vom 28. April und einen vom 8. Mai, möchten Sie doch auf den letzten diejenige Entſchließung ergriffen haben die zu Ihrem Beſten dient. Ihre Antwort, die ich nach dem jetzigen Lauf der Poſten in Frankfurt gewiß finden kann, wird meine Wege leiten. Selbſt mit vielem Vergnügen würde ich Sie in Ihrem Vaterland aufſuchen und an dem Züricher See einige Zeit mit Ihnen

Digitized by Google

verleben. Möge doch das Gute, das Ihnen aus unſerm freundſchaftlichen Verhältniß entſpringen kann, Sie einigermaßen ſchadlos halten für die Leiden, die Sie in der Zwiſchenzeit ausgeſtanden haben und die auch auf mich, in der Ferne, den unangenehmſten Einfluß hatten; denn noch niemals bin ich von einer ſolchen Ungewißheit hin und her gezerrt worden; noch niemals haben meine Plane und Entſchließungen ſo von Woche zu Woche variirt. Ich ward des beſten Lebensgenuſſes unter Freunden und nahe Verbundnen nicht froh, indeß ich Sie einſam wußte und mir einen Weg nach dem andern abgeſchnitten ſah.

Nun mag denn Ihr nächſter Brief entſcheiden, und ich will mich darein finden und ergeben was er auch ausſpricht. Wo wir auch zuſammenkommen, wird es eine unendliche Freude ſeyn. Die Ausbildung die uns indeſſen geworden iſt, wird ſich durch Mittheilung auf das ſchönſte vermehren.

Schiller lebt in ſeinem neuen Garten recht heiter und thätig; er hat zu ſeinem Wallenſtein ſehr große Vorarbeiten gemacht. Wenn die alten Dichter ganz bekannte Mythen, und noch dazu theilweiſe, in ihren Dramen vortrugen, ſo hat ein neuerer Dichter, wie die Sachen ſtehen, immer den Nachtheil, daß er erſt die Expoſition, die doch eigentlich nicht allein aufs Factum, ſondern auf die ganze Breite der Exiſtenz, und auf Stimmung geht, mit vortragen muß. Schiller hat deßwegen einen ſehr guten Gedanken gehabt, daß er ein kleines Stück die Wallenſteiner als Expoſition vorausſchickt, wo die Maſſe der Armee, gleichſam wie das Chor der Alten, ſich mit Gewalt und Gewicht darſtellt, weil am Ende des Hauptſtücks doch alles darauf ankommt: daß die Maſſe nicht mehr bei ihm bleibt, ſobald er die Formel des Dienſts verändert. Es iſt in einer viel peſantern und alſo für

die Kunſt bedeutendern Manier als die Geſchichte von Dumouriez.

Höchſt verlangend bin ich auch Ihre Ideen über das Darſtellbare und Darzuſtellende zu vernehmen. Alles Glück eines Kunſtwerks beruht auf dem prägnanten Stoffe den es darzuſtellen unternimmt. Nun iſt der ewige Irrthum, daß man bald etwas Bedeutendes, bald etwas Hübſches, Gutes und Gott weiß was alles, ſich unterſchiebt, wenn man doch einmal was machen will und muß.

Wir haben auch in dieſen Tagen Gelegenheit gehabt manches abzuhandeln über das was in irgend einer proſodiſchen Form geht und nicht geht. Es iſt wirklich beinahe magiſch, daß etwas, was in dem einen Sylbenmaße noch ganz gut und charakteriſtiſch iſt, in einem andern leer und unerträglich ſcheint. Doch eben ſo magiſch ſind ja die abwechſelnden Tänze auf einer Redoute, wo Stimmung, Bewegung und alles durch das Nachfolgende gleich aufgehoben wird.

Da nun meine ganze Operation von Ihrer Antwort auf meinen Brief vom 8. Mai abhängt, ſo will ich nicht wieder ſchreiben, als bis ich dieſe erhalten habe, und Ihnen nachher gleich antworten wo ich bin und wie ich gehe. Sollten Sie auch auf dieſen noch irgend etwas zu vermelden haben, ſo ſchicken Sie es nur auf Frankfurt an meine Mutter, wo ich ſchon das Weitere beſorgen will.

Weimar, den 7. Juli 1797.

Sey'n Sie mir beſtens auf vaterländiſchem Grund und Boden gegrüßt! Ihr Brief vom 26. Juni, den ich heute erhalte, hat mir eine große Laſt vom Herzen gewälzt. Zwar

Digitized by

konnt' ich hoffen, daß Sie auf meinen Brief vom 8. Mai gleich zurückkehren würden; allein bei meiner Liebe zu Ihnen, bei meiner Sorge für Ihre Gesundheit, bei dem Gefühl des Werthes den ich auf unser einziges Verhältniß lege, war mir die Lage der Sache äußerst schmerzlich, und mein durch die Lähmung unsers Plans ohnehin schon sehr gekränktes Gemüth ward nun durch die Nachricht von Ihrem Zustande noch mehr angegriffen. Ich machte mir Vorwürfe, daß ich, trotz der Umstände, nicht früher gegangen sey, Sie aufzusuchen; ich stellte mir Ihr einsames Verhältniß und Ihre Empfindungen recht lebhaft vor, und arbeitete ohne Trieb und Behaglichkeit bloß um mich zu zerstreuen. Nun geht eine neue Epoche an, in welcher alles eine bessere Gestalt gewinnen wird. Aus unserm eigentlichen Unternehmen mag nun werden was will, sorgen Sie einzig für Ihre Gesundheit und ordnen Sie das Gesammelte nach Lust und Belieben. Alles was Sie thun ist gut, denn alles hat einen Bezug auf ein Ganzes.

Ihr Brief hat mich noch in Weimar getroffen, wohin mir meine Mutter ihn schickte. Der Herzog ist schon einige Monate abwesend, er will mich vor meiner Abreise noch über manches sprechen und ich erwarte ihn. Indessen habe ich alles geordnet und bin so los und ledig als jemals. Ich gehe sodann nach Frankfurt mit den Meinigen, um sie meiner Mutter vorzustellen, und nach einem kurzen Aufenthalte sende ich jene zurück und komme Sie am schönen See zu treffen. Welch eine angenehme Empfindung ist es mir, Sie bis auf jenen glücklichen Augenblick wohl aufgehoben und in einem verbesserten Zustande zu wissen!

Schreiben Sie mir nach dem Empfang dieses nur nach Frankfurt. Von mir erhalten Sie nun alle acht Tage

Digitized by Google

Nachricht. Zum Willkomm auf deutſchem Grund und Boden ſende ich Ihnen etwas über die Hälfte meines neuen Gedichts. Möge Ihnen die Aura die Ihnen daraus entgegenweht angenehm und erquicklich ſeyn. Weiter ſage ich nichts. Da wir nun glücklicherweiſe wieder ſo viel näher gebracht worden, ſo ſind nun unſere erſten Schritte beſtimmt; und ſind wir nur einmal erſt wieder zuſammen, ſo wollen wir feſt an einander halten und unſere Wege weiter zuſammen fortführen. Leben Sie tauſendmal wohl!

Weimar, den 14. Juli 1797.

Seitdem ich Sie wieder in Ihr Vaterland gerettet weiß, ſind meine Gedanken nun hauptſächlich darauf gerichtet: daß wir wechſelſeitig mit demjenigen bekannt werden was jeder bisher einzeln für ſich gethan hat. Sie haben durch Anſchauung und Betrachtung ein unendliches Feld kennen gelernt, und ich habe indeſſen von meiner Seite, durch Nachdenken und Geſpräch über Theorie und Methode, mich weiter auszubilden nicht verſäumt, ſo daß wir nun entweder unmittelbar mit unſern Arbeiten zuſammentreffen, oder uns wenigſtens ſehr leicht werden erklären und vereinigen können.

Ich ſchicke Ihnen hier einen Aufſatz, worin, nach einigem Allgemeinen, über Laokoon gehandelt iſt. Die Veranlaſſung zu dieſem Aufſatze ſage ich hernach. Schiller iſt mit der Methode und dem Sinn deſſelben zufrieden; es iſt nun die Frage: ob Sie mit dem Stoff einig ſind? ob Sie glauben, daß ich das Kunſtwerk richtig gefaßt und den eigentlichen Lebenspunkt des Dargeſtellten wahrhaft angegeben habe? Auf alle Fälle können wir uns künftig vereinigen: theils dieſes Kunſtwerk, theils andere in einer gewiſſen Folge

Digitized by

dergeſtalt zu behandeln, daß wir, nach unſerm ältern Schema, eine vollſtändige Entwickelung von der erſten poetiſchen Conception des Werks, bis auf die letzte mechaniſche Ausführung zu liefern ſuchen und dadurch uns und Andern mannichfaltig nutzen.

Hofrath Hirt iſt hier, der in Berlin eine Exiſtenz nach ſeinen Wünſchen hat und ſich auch bei uns ganz behaglich befindet. Seine Gegenwart hat uns ſehr angenehm unterhalten, indem er bei der großen Maſſe von Erfahrung die ihm zu Gebote ſteht, beinah alles in Anregung bringt was in der Kunſt intereſſant iſt, und dadurch einen Cirkel von Freunden derſelben, ſelbſt durch Widerſpruch, belebt. Er communicirte uns einen kleinen Aufſatz über Laokoon, den Sie vielleicht ſchon früher kennen und der das Verdienſt hat, daß er den Kunſtwerken auch das Charakteriſtiſche und Leidenſchaftliche als Stoff vindicirt, welches durch den Mißverſtand des Begriffs von Schönheit und göttlicher Ruhe allzuſehr verdrängt worden war. Schillern, der auch ſeit einigen Tagen hier iſt, hatte von dieſer Seite gedachter Aufſatz beſonders gefallen, indem er ſelbſt jetzt über Tragödie denkt und arbeitet, wo eben dieſe Punkte zur Sprache kommen. Um mich nun eben hierüber am freiſten und vollſtändigſten zu erklären, und zu weiteren Geſprächen Gelegenheit zu geben, ſo wie auch beſonders in Rückſicht unſerer nächſten gemeinſchaftlichen Arbeiten, ſchrieb ich die Blätter, die ich Ihnen nun zur Prüfung überſchicke.

Sorgen Sie vor allen Dingen für Ihre Geſundheit in der vaterländiſchen Luft und ſtrengen ſich, beſonders durch Schreiben, ja nicht an. Disponiren Sie ſich Ihr Schema im Ganzen und rangiren Sie die Schätze Ihrer Collectaneen und Ihres Gedächtniſſes; warten Sie alsdann bis wir

Digitized by Google

wieder zuſammenkommen, da Sie die Bequemlichkeit des Dictirens haben werden, indem ich einen Schreiber mitbringe, wodurch das Mechaniſche der Arbeit, welches für eine nicht ganz geſunde Perſon drückend iſt, ſehr erleichtert, ja gewiſſermaßen weggehoben wird.

Unſer Herzog ſcheint ſich auf ſeiner Reiſe zu gefallen, denn er läßt uns eine Woche nach der andern warten. Doch beunruhigt mich ſeine verſpätete Ankunft, die ich erwarten muß, gegenwärtig nicht, indem ich Sie in Sicherheit weiß. Ich hoffe, Sie haben meinen Brief vom 7ten mit dem Anfange des Gedichtes richtig erhalten, und ich will es nunmehr ſo einrichten, daß ich alle Wochen etwas an Sie abſende. Schreiben Sie mir, wenn es auch nur wenig iſt, unter der Adreſſe meiner Mutter nach Frankfurt. Ich hoffe Ihnen bald meine Abreiſe von hier und meine Ankunft dort melden zu können und wünſche, daß Sie ſich recht bald erholen möchten und daß ich die Freude habe, Sie, wo nicht völlig hergeſtellt, doch in einem recht leidlichen Zuſtande wieder zu finden. Leben Sie recht wohl, wertheſter Freund! Wie freue ich mich auf den Augenblick in welchem ich Sie wiederſehen werde, um durch ein vereintes Leben uns für die bisherige Vereinzelung entſchädigt zu ſehen!

Schiller und die Hausfreunde grüßen, alles freut ſich Ihrer Nähe und Beſſerung.

Heut über acht Tage will ich verſchiedene Gedichte beilegen. Wir haben uns vereinigt in den dießjährigen Almanach mehrere Balladen zu geben und uns bei dieſer Arbeit über Stoff und Behandlung dieſer Dichtungsart ſelbſt aufzuklären; ich hoffe, es ſollen ſich gute Reſultate zeigen.

Humboldt's werden nun auch von Dresden nach Wien abgehen. Gerning, der noch immerfort bei jedem Anlaß

Digitized by Google

Verſe macht, iſt über Regensburg eben dahin abgegangen. Beide Partien denken von jener Seite nach Italien vorzurücken; die Folge wird lehren wie weit ſie kommen.

Die Herzogin Mutter iſt nach Kiſſingen. Wieland lebt in Osmanſtedt mit dem nothdürftigen Selbſtbetruge. Fräulein von Imhoff entwickelt ein recht ſchönes poetiſches Talent, ſie hat einige allerliebſte Sachen zum Almanach gegeben. Wir erwarten in dieſen Tagen den jungen Stein von Breslau, der ſich im Weltweſen recht ſchön ausbildet. Und ſo hätten Sie denn auch einige Nachricht von dem Perſonal das einen Theil des Weimariſchen Kreiſes ausmacht. Bei Ihrer jetzt größeren Nähe ſcheint es mir, als ob man Ihnen auch hiervon etwas ſagen könne und müſſe. Knebel iſt nach Bayreuth gegangen; er macht Miene in jenen Gegenden zu bleiben, nur fürchte ich, er wird nichts mehr am alten Platze finden; beſonders iſt Nürnberg, das er liebt, in dem jetzigen Augenblick ein trauriger Aufenthalt. Nochmals ein herzliches Lebewohl.

Weimar, den 21. Juli 1797.

Hier iſt, mein werther Freund, die dritte wöchentliche Sendung mit der ich Ihnen zugleich ankündigen kann: daß mein Koffer mit dem Poſtwagen heute früh nach Frankfurt abgegangen und daß alſo ſchon ein Theil von mir nach Ihnen zu in Bewegung iſt; der Körper wird nun auch wohl bald dem Geiſte und den Kleidern nachfolgen.

Dießmal ſchicke ich Ihnen, damit Sie doch ja auch recht nordiſch empfangen werden, ein paar Balladen, bei denen ich wohl nicht zu ſagen brauche, daß die erſte von Schillern, die zweite von mir iſt. Sie werden daraus ſehen, daß wir,

Digitized by Google

indem wir Ton und Stimmung dieſer Dichtart beizubehalten ſuchen, die Stoffe würdiger und mannichfaltiger zu wählen beſorgt ſind; nächſtens erhalten Sie noch mehr dergleichen.

Die Note von Böttiger über die zuſammenſchnürenden Schlangen iſt meiner Hypotheſe über Laokoon ſehr günſtig; er hatte, als er ſie ſchrieb, meine Abhandlung nicht geleſen.

Schiller war dieſe acht Tage bei mir, ziemlich geſund und ſehr munter und thätig; Ihrer iſt, ich darf wohl ſagen, in jeder Stunde gedacht worden.

Unſere Freundin Amelie hat ſich auch in der Dichtkunſt wunderſam ausgebildet und ſehr artige Sachen gemacht, die mit einiger Nachhülfe recht gut erſcheinen werden. Man merkt ihren Productionen ſehr deutlich die ſoliden Einſichten in eine andere Kunſt an, und wenn ſie in beiden fortfährt, ſo kann ſie auf einen bedeutenden Grad gelangen.

Heute nicht mehr. Nur noch den herzlichen Wunſch, daß Ihre Geſundheit ſich immer verbeſſern möge! Schicken Sie Ihre Briefe nur an meine Mutter.

Frankfurt.

Frankfurt, den 8. Auguſt 1797.

Zum erſtenmal habe ich die Reiſe aus Thüringen nach dem Mainſtrome durchaus bei Tage mit Ruhe und Bewußtſeyn gemacht, und das deutliche Bild der verſchiedenen Gegenden, ihre Charaktere und Uebergänge, war mir ſehr lebhaft und angenehm. In der Nähe von Erfurt war mir der Keſſel merkwürdig worin dieſe Stadt liegt. Er ſcheint ſich

Digitized by Google

in der Urzeit gebildet zu haben, da noch Ebbe und Fluth hinreichte und die Unstrut durch die Gera heraufwirkte.

Der Moment, wegen der heranreifenden Feldfrüchte, war sehr bedeutend. In Thüringen stand alles zum schönsten, im Fuldaischen fanden wir die Mandeln auf dem Felde und zwischen Hanau und Frankfurt nur noch die Stoppeln; vom Wein verspricht man sich nicht viel, das Obst ist gut gerathen.

Wir waren von Weimar bis hier vier Tage unterwegs und haben von der heißen Jahreszeit wenig oder gar nicht gelitten. Die Gewitter kühlten Nachts und Morgens die Atmosphäre aus, wir fuhren sehr früh, die heißesten Stunden des Tags fütterten wir, und wenn denn auch einige Stunden des Wegs bei warmer Tageszeit zurückgelegt wurden, so ist doch meist auf den Höhen und in den Thälern wo Bäche fließen ein Luftzug.

So bin ich denn vergnügt und gesund am 3ten in Frankfurt angekommen und überlege in einer ruhigen und heiteren Wohnung nun erst: was es heiße in meinen Jahren in die Welt zu gehen. In früherer Zeit imponiren und verwirren uns die Gegenstände mehr, weil wir sie nicht beurtheilen noch zusammenfassen können, aber wir werden doch mit ihnen leichter fertig, weil wir nur aufnehmen was in unserm Wege liegt und rechts und links wenig achten. Später kennen wir die Dinge mehr, es interessirt uns deren eine größere Anzahl und wir würden uns gar übel befinden, wenn uns nicht Gemüthsruhe und Methode in diesen Fällen zu Hülfe käme. Ich will nun alles, was mir in diesen Tagen vorgekommen, so gut als möglich ist zurecht stellen, an Frankfurt selbst als einer vielumfassenden Stadt meine Schemata probiren und mich dann zu einer weiteren Reise vorbereiten.

Digitized by Google

Sehr merkwürdig ist mir aufgefallen wie es eigentlich mit dem Publicum einer großen Stadt beschaffen ist. Es lebt in einem beständigen Taumel von Erwerben und Verzehren, und das was wir Stimmung nennen, läßt sich weder hervorbringen noch mittheilen; alle Vergnügungen, selbst das Theater soll nur zerstreuen, und die große Neigung des lesenden Publicums zu Journalen und Romanen entsteht eben daher, weil jene immer und diese meist Zerstreuung in die Zerstreuung bringen.

Ich glaube sogar eine Art von Scheu gegen poetische Productionen, oder wenigstens insofern sie poetisch sind, bemerkt zu haben, die mir aus eben diesen Ursachen ganz natürlich vorkommt. Die Poesie verlangt, ja gebietet Sammlung, sie isolirt den Menschen wider seinen Willen, sie drängt sich wiederholt auf und ist in der breiten Welt (um nicht zu sagen in der großen) so unbequem wie eine treue Liebhaberin.

Ich gewöhne mich nun, alles wie mir die Gegenstände vorkommen und was ich über sie denke aufzuschreiben, ohne die genaueste Beobachtung und das reifste Urtheil von mir zu fordern oder auch an einen künftigen Gebrauch zu denken. Wenn man den Weg einmal ganz zurückgelegt hat, so kann man mit besserer Uebersicht das Vorräthige immer wieder als Stoff gebrauchen.

Das Theater habe ich einigemal besucht und zu dessen Beurtheilung mir auch einen methodischen Entwurf gemacht; indem ich ihn nun nach und nach auszufüllen suche, so ist mir erst recht aufgefallen: daß man eigentlich nur von fremden Ländern, wo man mit niemand in Verhältniß steht, eine leidliche Reisebeschreibung machen könnte. Ueber den Ort wo man gewöhnlich sich aufhält wird niemand wagen

Digitized by

etwas zu ſchreiben, es müßte denn von bloßer Aufzählung der vorhandenen Gegenſtände die Rede ſeyn: eben ſo geht es mit allem was uns noch einigermaßen nah' iſt, man fühlt erſt, daß es eine Impietät wäre, wenn man auch ſein gerechteſtes, mäßigſtes Urtheil über die Dinge öffentlich ausſprechen wollte. Dieſe Betrachtungen führen auf artige Reſultate und zeigen mir den Weg der zu gehen iſt. So vergleiche ich z. B. jetzt das hieſige Theater mit dem Weimariſchen; habe ich noch das Stuttgarter geſehen, ſo läßt ſich vielleicht über die drei etwas Allgemeines ſagen, das bedeutend iſt und das ſich auch allenfalls öffentlich produciren läßt.

Den 8. Auguſt 1797.

In Frankfurt iſt alles thätig und lebhaft, und das vielfache Unglück ſcheint nur einen allgemeinen Leichtſinn bewirkt zu haben. Die Millionen Kriegscontribution, die man im vorigen Jahre den vorgedrungenen Franzoſen hingeben mußte, ſind ſo wie die Noth jener Augenblicke vergeſſen, und jedermann findet es äußerſt unbequem, daß er nun zu den Intereſſen und Abzahlungen auch das Seinige beitragen ſoll. Ein jeder beklagt ſich über die äußerſte Theuerung, und fährt doch fort Geld auszugeben und den Luxus zu vermehren, über den er ſich beſchwert. Doch habe ich auch ſchon einige wunderliche und unerwartete Ausnahmen bemerken können.

Geſtern Abend entſtand auf einmal ein lebhafter Friedensruf, inwiefern er gegründet ſey, muß ſich bald zeigen.

Ich habe mich in dieſen wenigen Tagen ſchon viel umgeſehen, bin die Stadt umfahren und umgangen; außen und innen entſteht ein Gebäude nach dem andern, und der beſſere und größere Geſchmack läßt ſich bemerken, obgleich auch hier

mancher Rückschritt geschieht. Gestern war ich im Schweizerschen Hause, das auch inwendig viel Gutes enthält, besonders hat mir die Art der Fenster sehr wohl gefallen; ich werde ein kleines Modell davon an die Schloßbaucommission schicken.

Das hiesige Theater hat gute Subjecte, ist aber im Ganzen für eine so große Anstalt viel zu schwach besetzt; die Lücken, welche bei Ankunft der Franzosen entstanden, sind noch nicht wieder ausgefüllt. Auf den Sonntag wird Palmira gegeben, worauf ich sehr neugierig bin.

Ich lege eine Recension einiger Italiänischen Zeitungsblätter bei, die mich interessirt haben, weil sie einen Blick in jene Zustände thun lassen.

Italiänische Zeitungen.

Es liegen verschiedene Italiänische Zeitungen vor mir, über deren Charakter und Inhalt ich einiges zu sagen gedenke.

Die auswärtigen Nachrichten sämmtlich sind aus fremden Zeitungen übersetzt, ich bemerke also nur das Eigne der inländischen.

L'Osservatore Triestino No. 58. 21. Juli 1797. Ein sehr gut geschriebener Brief über die Besitznehmung von Cherso vom 10. Juli. Dann einiges von Zara. Die Anhänge sind wie unsere Beilagen und Wochenblätter.

Gazetta Universale No. 58. 22. Juli 1797. Florenz. Ein nachdrückliches Gesetz wegen Meldung des Ankommens, Bleibens und Abgehens der Fremden, im Florentinischen publicirt.

Notizie Universali No. 60. 28. Juli 1797. Roveredo.

Digitized by Google

Ein Artikel aus Oesterreich macht auf die große bewaffnete Stärke des Kaisers aufmerksam.

Il Corriere Milanese No. 59. 24. Juli 1797. Die Italiänischen Angelegenheiten werden im republicanischen Sinne, aber mit großer Mäßigung, Feinheit und rhetorischer Stellung vorgetragen; es fällt einem dabei der Leidener Lüzac ein.

In einer Buchhändler-Nachricht ist ein Werk: Memorie Storiche del Professore Gio. Battista Rottondo nativo di Monza, nel Milanese, scritte da lui medesimo, angekündigt. Wahrscheinlich eine romanhafte Composition, durch welche man, so viel sich aus der Anzeige errathen läßt, den Revolutionisten in Italien Mäßigkeit rathen will.

Giornale Degli Uomini Liberi. Bergamo. 18. Juli 1797. No. 5. Lebhaft demokratisch, welches sich in der Bergamasken-Manier sehr lustig ausnimmt; denn wer lacht nicht wenn er lies't: Non si dee defraudare il Popolo Sovrano Bergamasco di dargli notizia etc.

Für den Platz aber und für die Absicht scheint das Blatt sehr zweckmäßig zu seyn, indem es hauptsächlich die Angelegenheiten der Stadt und des Bezirks behandelt.

No. 6. Die Aufhebung eines Klosters durch die Mehrheit der Mönchsstimmen wird begehrt, die aristokratische Partei verlangt unanimia.

Die Sprachwendungen haben etwas Originales und der ganze Ausdruck ist lebhaft, treu, naiv, so daß man den Harlekin im besten Sinne zu hören glaubt.

Il Patriota Bergamasco No. 17. 18. Juli 1797. Ein Compliment an die Bergamasker, daß ihre Nationalgarden bei dem großen Föderationsfest sich so ganz besonders ausgenommen haben: I Segni da esse manifestati di patriotismo e di giocondità attrassero la comune meraviglia, e loro

Digitized by Google

meritarono il vanto de' piu energici republicani. Wenn man dieſe Stelle gehörig überſetzt, ſo wünſchte man die Bergamasker bei dieſer Gelegenheit mit ihrer giocondità geſehen zu haben. Den Nachrichten aus dem Kirchenſtaat ſucht man, durch Worte die Schwabacher gedruckt ſind, eine komiſche Tournure zu geben.

Ein Brief des Generals Buonaparte an den Aſtronomen Cagnoli in Verona, der bei den Unruhen viel gelitten und verloren hatte, ſoll den Gemüthern Beruhigung einflößen, da dem Manne Erſatz und Sicherheit verſprochen wird.

No. 18 iſt ſehr merkwürdig; der Patriot beklagt ſich daß nach der Revolution noch keine Revolution ſey und daß gerade alles noch ſeinen alten ariſtokratiſchen Gang gehen wolle. Natürlicher Weiſe hat, wie überall, die liebe Gewohnheit nach den erſten lebhaften Bewegungen wieder ihr Recht behauptet und alles ſucht ſich wieder auf die Füße zu ſtellen; worüber ſich denn der gute Patriot gar ſehr beklagt.

Den 9. Auguſt 1797.

Das allgemeine Geſpräch und Intereſſe iſt heute die Feier des morgenden Tages, die in Wetzlar begangen werden ſoll; man erzählt Wunderdinge davon. Zwanzig Generale ſollen derſelben beiwohnen, von allen Regimentern ſollen Truppen dazu geſammelt werden, militäriſche Evolutionen ſollen geſchehen; Gerüſte ſind aufgerichtet und was dergleichen mehr iſt. Indeſſen fürchten die Einwohner bei dieſer Gelegenheit böſe Scenen; mehrere haben ſich entfernt; man will heute Abend ſchon kanoniren gehört haben.

Bei alle dem lebt man hier in vollkommener Sicherheit und jeder treibt ſein Handwerk eben als wenn nichts geweſen

Digitized by Google

wäre; man hält den Frieden für gewiß und ſchmeichelt ſich, daß der Congreß hier ſeyn werde, ob man gleich nicht weiß wo man die Geſandten unterbringen will. Wenn alles ruhig bleibt, ſo wird die nächſte Meſſe über die Maaßen voll und glänzend werden; es ſind ſchon viele Quartiere beſtellt und die Gaſtwirthe und andere Einwohner ſetzen unerhörte Preiſe auf ihre Zimmer.

Was mich betrifft, ſo ſehe ich immer mehr ein daß jeder nur ſein Handwerk ernſthaft treiben und das übrige alles luſtig nehmen ſoll. Ein paar Verſe die ich zu machen habe intereſſiren mich jetzt mehr als viel wichtigere Dinge, auf die mir kein Einfluß geſtattet iſt, und wenn ein jeder das Gleiche thut, ſo wird es in der Stadt und im Hauſe wohl ſtehen. Die wenigen Tage die ich hier bin hat mich die Betrachtung ſo mancher Gegenſtände ſchon ſehr vergnügt und unterhalten, und ich habe für die nächſte Zeit noch genug vor mir.

Ich will hernach unſern guten Meyer, der am Züricherſee angekommen iſt, aufſuchen und, ehe ich meinen Rückweg antrete, noch irgend eine kleine Tour mit ihm machen. Nach Italien habe ich keine Luſt, ich mag die Raupen und Chryſaliden der Freiheit nicht beobachten; weit lieber möchte ich die ausgekrochenen franzöſiſchen Schmetterlinge ſehen.

Geſtern war ich bei Herrn von Schwarzkopf, der mit ſeiner jungen Frau auf einem Bethmanniſchen Gute wohnt; es liegt ſehr angenehm eine ſtarke halbe Stunde von der Stadt vor dem Eſchenheimer Thore auf einer ſanften Anhöhe, von der man vorwärts die Stadt und den ganzen Grund worin ſie liegt und hinterwärts den Nitagrund bis an das Gebirg überſieht. Das Gut gehörte ehemals der Familie der von Rieſe und iſt wegen der Steinbrüche bekannt, die ſich in dem Bezirk deſſelben befinden. Der ganze Hügel beſteht

Digitized by Google

aus Basalt und der Feldbau wird in einem Erdreiche getrieben das aus Verwitterung dieser Gebirgsart sich gebildet hat; es ist auf der Höhe ein wenig steinig, aber Früchte und Obstbäume gedeihen vortrefflich. Bethmann's haben viel dazu gekauft und meine Mutter hat ihnen ein schönes Baumstück, das unmittelbar daran stößt, abgelassen. — Die Fruchtbarkeit des herrlichen Grundes um Frankfurt und die Mannichfaltigkeit seiner Erzeugnisse erregt Erstaunen, und an den neuen Zäunen, Stacketen und Lusthäusern, die sich weit um die Stadt umher verbreiten, sieht man, wie viel wohlhabende Leute in der letzten Zeit nach größern und kleinern Stücken eines fruchtbaren Bodens gegriffen haben. Das große Feld, worauf nur Gemüse gebaut wird, gewährt in der jetzigen Jahreszeit einen sehr angenehmen und mannichfaltigen Anblick. Ueberhaupt ist die Lage, wie ich sie an einem schönen Morgen vom Thurme wieder gesehen, ganz herrlich und zu einem heitern und sinnlichen Genusse ausgestattet, deßwegen sich die Menschen auch so zeitig hier angesiedelt und ausgebreitet haben. Merkwürdig war mir die frühe städtische Cultur, da ich gestern las, daß schon 1474 befohlen ward, die Schindeldächer wegzuthun, nachdem schon früher die Strohdächer abgeschafft waren. Es läßt sich denken, wie ein solches Beispiel in dreihundert Jahren auf die ganze Gegend gewirkt haben müsse.

Frankfurt, den 14. August 1797.

Gestern sah ich die Oper Palmira, die im Ganzen genommen sehr gut und anständig gegeben ward. Ich habe aber dabei vorzüglich die Freude gehabt einen Theil ganz vollkommen zu sehen, nämlich die Decorationen. Sie sind

Digitized by Google

von einem Mailänder Fuentes, der ſich gegenwärtig hier befindet.

Bei der Theater-Architektur iſt die große Schwierigkeit, daß man die Grundſätze der ächten Baukunſt einſehen und von ihnen doch wieder zweckmäßig abweichen ſoll. Die Baukunſt im höhern Sinne ſoll ein ernſtes, hohes, feſtes Daſeyn ausdrücken, ſie kann ſich, ohne ſchwach zu werden, kaum aufs Anmuthige einlaſſen; aber auf dem Theater ſoll alles eine anmuthige Erſcheinung ſeyn. Die theatraliſche Baukunſt muß leicht, geputzt, mannichfaltig ſeyn, und ſie ſoll doch zugleich das Prächtige, Hohe, Edle darſtellen. Die Decorationen ſollen überhaupt, beſonders die Hintergründe, Tableaux machen. Der Decorateur muß noch einen Schritt weiter als der Landſchaftsmaler thun, der auch die Architektur nach ſeinem Bedürfniß zu modificiren weiß.

Die Decorationen zu Palmira geben Beiſpiele woraus man die Lehre der Theatermalerei abſtrahiren könnte. Es ſind ſechs Decorationen die auf einander in zwei Acten folgen, ohne daß eine wieder kommt; ſie ſind mit ſehr kluger Abwechſelung und Gradation erfunden. Man ſieht ihnen an, daß der Meiſter alle Moyens der ernſthaften Baukunſt kennt; ſelbſt da, wo er baut wie man nicht bauen ſoll und würde, behält doch alles den Schein der Möglichkeit bei, und alle ſeine Conſtructionen gründen ſich auf den Begriff deſſen was im Wirklichen gefordert wird. Seine Zierrathen ſind ſehr reich, aber mit reinem Geſchmack angebracht und vertheilt; dieſen ſieht man die große Stuccaturſchule an, die ſich in Mailand befindet, und die man aus den Kupferſtich-Werken des Albertolli kann kennen lernen. Alle Proportionen gehen ins Schlanke, alle Figuren, Statuen, Basreliefs, gemalte Zuſchauer gleichfalls; aber die übermäßige Länge und die

Digitized by Google

gewaltſamen Gebärden mancher Figuren ſind nicht Manier, ſondern die Nothwendigkeit und der Geſchmack haben ſie ſo gefordert. Das Colorit iſt untadelhaft und die Art zu malen äußerſt frei und beſtimmt. Alle die perſpectiviſchen Kunſtſtücke, alle die Reize der nach Directionspunkten gerichteten Maſſen zeigen ſich in dieſen Werken; die Theile ſind völlig deutlich und klar ohne hart zu ſeyn, und das Ganze hat die lobenswürdigſte Haltung. Man ſieht die Studien einer großen Schule und die Ueberlieferungen mehrerer Menſchenleben in den unendlichen Details, und man darf wohl ſagen, daß dieſe Kunſt hier auf dem höchſten Grade ſteht; nur ſchade daß der Mann ſo kränklich iſt, daß man an ſeinem Leben verzweifelt. Ich will ſehen, daß ich das, was ich hier nur flüchtig hingeworfen habe, beſſer zuſammenſtelle und ausführe.

Erſte Decoration.

Auf niedrigen, nicht zu ſtarken, alt-doriſchen blauen Säulen und ihren weißen Capitälen ruht ein weißes einfaches Geſims, deſſen mittlerer Theil der höchſte iſt, es konnte auch für einen eigens proportionirten Architrav gelten; von dieſen geht ein Tonnengewölb über das ganze Theater, das wegen ſeiner ungeheuern Höhe und Breite einen herrlichen Effect macht. Da das Tonnengewölbe von den Couliſſen nicht herüber laufen kann, ſo ſcheint es oben durch blaue Vorhänge verdeckt, auf dem Hintergrunde aber erſcheint es in ſeiner Vollkommenheit. Gleich wo das Gewölbe auf dem Geſimſe ruht ſind Basreliefs angebracht. Das übrige iſt mit einfachen Steinen gewölbt. Das Tonnengewölbe läuft auf ein Kreisgebäude aus, das ſich wieder im Kreuze am Tonnengewölbe anſchließt, wie die Art der neuern Kirchen iſt; nur trägt dieſe Rundung auf ihrem Kranze keine

Digitized by Google

Kuppel, ſondern eine Galerie, über die man hinaus einen geſtirnten Himmel ſieht.

Schilderung einiger Perſonen des Frankfurter Theaters.

Frauen.

Demoiſ. Woralek. Frauenzimmerliche Mittelgröße, wohlgebaut, etwas ſtark von Gliedern, jung, natürliche Bewegungen, mit den Armen gewiſſe Geſten die nicht übel wären, wenn ſie nicht immer wieder kämen; ein zuſammengefaßtes Geſicht, lebhafte ſchwarze Augen; ein lächelndes Verziehen des Mundes verſtellt ſie oft; eine ſchöne und gut ausgebildete Stimme, im Dialog zu ſchnell; daher ſie die meiſten Stellen überhudelt.

Rollen. Erſte Liebhaberin in der Oper: Conſtanze, Pamina, die Müllerin.

*

Demoiſ. Boudet. Weibliche Mittelgeſtalt; gutes lebhaftes Betragen, raſche Gebärden. Gewiſſe natürliche Rollen ſpielt ſie gut, nur drücken ihre Mienen und Geſten zu oft Härte, Kälte, Stolz und Verachtung aus, wodurch ſie unangenehm wird. Sie ſpricht deutlich und iſt überhaupt eine energiſche Natur.

Rollen. Muntere, naive: Margarethe in den Hageſtolzen. Einen Savoyarden.

*

Madame Aſchenbrenner. Nicht gar groß, ſonſt gut gebaut; ein artiges Geſicht, ſchwarze Augen. In ihrer Declamation und Gebärden hat ſie das weinerlich Angeſpannte was man ſonſt für pathetiſch hielt. Sie tanzt gut; es hat aber dieſe Kunſt keine günſtige Wirkung auf ſie gehabt, indem ſie in Gang und Gebärden manierirt iſt.

Digitized by Google

Rollen. Affectuoſe, ſentimentale Liebhaberinnen; ſingt auch ein wenig. Cora in der Sonnenjungfrau. Ophelia in Hamlet.

*

Madame Bulla. Mittelgröße, etwas größer als Madame Aſchenbrenner, gute Geſichtsbildung; ihre Action ein wenig zu ruhig, der Ton ihrer Stimme ein wenig zu hell und ſcharf.

Rollen. Edle Mütter, Frauen von Stande, heitere humoriſtiſche Rollen: Elvira in Rolla's Tod. Die Frau in dem Ehepaar aus der Provinz. Fräulein von Sachau in der Entführung.

*

Madame Böttcher. Etwas über Mittelgröße, wohlgebaut, mäßig ſtark, angenehme Bildung; ſieht für ihre Carricaturrollen etwas zu gut aus.

Rollen. Carricaturen und was ſich denen nähert: Oberhofmeiſterin in Eliſe von Valberg. Frau Schmalheim. Frau Griesgram.

Männer.

Herr Prandt. Wohlgebaut, nicht angenehm gebildet, lebhafte ſchwarze Augen die er zu ſehr rollt; ſonore tiefe Stimme, gute Bewegungen.

Rollen. Helden. Würdige Alte: Rolla. Zaar. Seecapitän im Bruderzwiſt. Molai in den Tempelherren.

*

Herr Schröder. Mittelgröße, wohlgeſtaltet, gute jugendliche Geſichtsbildung, lebhafte Bewegung; ſingt baritono, im Dialog tiefe etwas ſchnarrende, heftige, rauhe Stimme.

Rollen. Erſte Liebhaber in der Oper: Don Juan.

Digitized by

Deſerteur. Figurirende Rollen im Schauſpiel. Fürſt in Dienſtpflicht. Philipp der Schöne in den Tempelherren.

*

Herr Lux. Gedrängte gut gebildete Mittelgeſtalt; weiß ſeine Kleidung und Gebärden nach den Rollen zu motiviren, hat einen guten doch nicht recht vollklingenden Baß; ſpielt zu ſehr nach dem Souffleur.

Rollen. Erſter Buffo in der Oper. Im Schauſpiel ähnliche Rollen: Den Bedienten des Capitäns im Bruderzwiſt. Den Amtmann in der Ausſteuer.

*

Herr Schlegel. Wohlgebaut, hat aber bei aller Beweglichkeit etwas Steifes. An der Bewegung ſeiner Beine ſieht man, daß er ein Tänzer iſt; ſingt als zweiter Baß noch gut genug. Es mag ihm an Geſchmack und Gefühl fehlen, drum übertreibt er leicht.

Rollen. Zweite Buffo's, auch z. B. Knicker, ſodann Saraſtro, und den Geiſt in Don Juan.

*

Herr Demmer. Gut gebaut, oberwärts etwas dicklicht, vorſtehendes Geſicht, blond und blaue Augen; hat was Meckerndes in der Stimme und einen leidlichen Humor.

Rollen. Erſte Liebhaber in der Oper: Tamino. Infant. Carricatur-Rollen: Stöpſel in Armuth und Edelſinn. Poſert im Spieler.

*

Herr Schmidt. Hager, alt, ſchwächlich, übertreibt; man bemerkt an ihm weder Naturell noch Geſchmack.

Rollen. Schwache, verliebte, humoriſtiſche Alte: von Sachau in der Entführung, Brandchen im Räuſchchen.

*

Digitized by Google

Herr Düpré. Ziemliche Größe, hager aber gut gebildet, ſtarke Geſichtszüge; im Ganzen ſteif.

Rollen. Launige Rollen, Halb-Carricaturen, Böſewichter. Kerkermeiſter im Deſerteur. Noffodei in den Tempelherren.

*

Herr Stentzſch. Jugendlich wohlgebildet. Figur und Weſen ſind nicht durchgearbeitet, Sprache und Gebärden haben keinen Fluß; im Ganzen iſt er nicht unangenehm, aber er läßt den Zuſchauer völlig kalt.

Rollen. Erſte Liebhaber, junge Helden: Ludwig der Springer. Hamlet. Bruder des Mädchen von Marienburg.

*

Herr Grüner. Von deſſen Händeln mit der Königsberger Schauſpieldirection im 3ten Stück des 2ten Bandes des Hamburger Theaterjournals von 1797 viel erzählt wird, ſpielte hier einige Gaſtrollen. Er hat Gewandtheit auf dem Theater und eine leichte Cultur, iſt aber nicht mehr jung und hat kein günſtiges Geſicht. Seine Sprache iſt äußerſt preußiſch und auch ſein Spiel (ich ſah ihn als Sichel) hat eine gewiſſe anmaßliche Gewandtheit; ſeine Stimme iſt von keiner Bedeutung.

Frankfurt, den 15. Auguſt 1797.

Ueber den eigentlichen Zuſtand eines aufmerkſam Reiſenden habe ich eigne Erfahrungen gemacht und eingeſehen, worin ſehr oft der Fehler der Reiſebeſchreibungen liegt. Man mag ſich ſtellen wie man will, ſo ſieht man auf der Reiſe die Sache nur von Einer Seite, und übereilt ſich im Urtheil; dagegen ſieht man aber auch die Sache von dieſer Seite lebhaft

Digitized by Google

und das Urtheil ist im gewissen Sinne richtig. Ich habe mir daher Acten gemacht, worin ich alle Arten von öffentlichen Papieren die mir jetzt begegnen: Zeitungen, Wochenblätter, Predigtauszüge, Verordnungen, Komödienzettel, Preiscourante einheften lasse und sodann auch sowohl das was ich sehe und bemerke als auch mein augenblickliches Urtheil einschalte. Ich spreche nachher von diesen Dingen in Gesellschaft und bringe meine Meinung vor, da ich denn bald sehe, in wiefern ich gut unterrichtet bin, und in wiefern mein Urtheil mit dem Urtheil wohlunterrichteter Menschen übereintrifft. Sodann nehme ich die neue Erfahrung und Belehrung auch wieder zu den Acten, und so giebt es Materialien, die mir künftig als Geschichte des Aeußern und Innern interessant genug bleiben müssen. Wenn ich bei meinen Vorkenntnissen und meiner Geistesgeübtheit Lust behalte dieses Handwerk eine Weile fortzusetzen, so kann ich eine große Masse zusammenbringen.

Ein paar poetische Stoffe bin ich schon gewahr geworden, die ich in einem feinen Herzen aufbewahren werde, und dann kann man niemals im ersten Augenblick wissen, was sich aus der rohen Erfahrung in der Folgezeit noch, als wahrer Gehalt aussondert.

Bei dem allem läugne ich nicht, daß mich mehrmals eine Sehnsucht nach dem Saalgrunde wieder angewandelt, und würde ich heute dahin versetzt, so würde ich gleich, ohne irgend einen Rückblick, etwa meinen Faust oder sonst ein poetisches Werk anfangen können.

Hier möchte ich mich nun an ein großes Stadtleben wieder gewöhnen, mich gewöhnen nicht mehr zu reisen, sondern auch auf der Reise zu leben; wenn mir nur dieses vom Schicksal nicht ganz versagt ist, denn ich fühle recht gut, daß meine

Digitized by

Natur nur nach Sammlung und Stimmung ſtrebt und an allem keinen Genuß hat was dieſe hindert. Hätte ich nicht an meinem Hermann und Dorothea ein Beiſpiel, daß die modernen Gegenſtände, in einem gewiſſen Sinne genommen, ſich zum Epiſchen bequemten, ſo möchte ich von aller dieſer empiriſchen Breite nichts mehr wiſſen.

Auf dem Theater, ſo wie ich auch wieder hier ſehe, wäre in dem gegenwärtigen Augenblick manches zu thun, aber man müßte es leicht nehmen und in der Gozziſchen Manier tractiren; doch es iſt in keinem Sinne der Mühe werth.

Meyer hat unſere Balladen ſehr gut aufgenommen. Ich habe nun, weil ich von Weimar aus nach Stäfa wöchentlich Briefe an ihn ſchrieb, ſchon mehrere Briefe von ihm hier erhalten; es iſt eine reine und treu fortſchreitende Natur, unſchätzbar in jedem Sinne. Ich will nur eilen ihn wieder perſönlich habhaft zu werden, und ihn dann nicht wieder von mir laſſen.

Frankfurt, den 18. Auguſt 1797.

Ich beſuchte geſtern den Theatermaler, deſſen Werke mich ſo ſehr entzückt hatten, und fand einen kleinen, wohlgebildeten, ſtillen, verſtändigen, beſcheidenen Mann. Er iſt in Mailand geboren, heißt Fuentes, und als ich ihm ſeine Arbeiten lobte, ſagte er mir: er ſey aus der Schule des Gonzaga, dem er, was er zu machen verſtehe, zu verdanken habe. Er ließ mich die Zeichnungen zu jenen Decorationen ſehen die, wie man erwarten kann, ſehr ſicher und charakteriſtiſch mit wenigen Federzügen gemacht und auf denen die Maſſen mit Tuſche leicht angegeben ſind. Er zeigte mir noch verſchiedene Entwürfe zu Decorationen die zunächſt

Digitized by

gemalt werden ſollen, worunter einer zu einem gemeinen Zimmer mir beſonders wohlgedacht erſchien. Er ließ mich auch die Veränderungen bemerken, die zwiſchen den Zeichnungen und den ausgeführten Decorationen zu Palmira ſich fanden. Es iſt eine Freude einen Künſtler zu ſehen der ſeiner Sache ſo gewiß iſt, ſeine Kunſt ſo genau kennt, ſo gut weiß was ſie leiſten und was ſie wirken kann. Er entſchuldigte verſchiedenes das er an ſeinen Arbeiten ſelbſt nicht billigte, durch die Forderungen des Poeten und des Schauſpielers, die nicht immer mit den Geſetzen der guten Decoration in Einſtimmung zu bringen ſeyen.

Bei Gelegenheit der Farbengebung, da bemerkt wurde, daß das Violette bei Nacht grau ausſähe, ſagte er: daß er deßhalb das Violette, um ein gewiſſes leuchtendes und durchſichtiges Grau hervorzubringen, anwende. Ferner, wie viel auf die Beleuchtung der Decorationen ankomme.

Es ward bemerkt welch eine große Praktik nöthig ſey, um mit Sicherheit einer ſtudirten Manier die Farben aufzuſetzen, und es kam nicht ohne Lächeln zur Sprache, daß es Menſchen gebe, die von einem Studium, wodurch man zur Gewißheit gelangt, ſo wenig Begriff haben, daß ſie die ſchnelle und leichte Methode des Meiſters für nichts achten; vielmehr denjenigen rühmen, der ſich bei der Arbeit beſinnt und ändert und corrigirt. Man ſieht die Freiheit des Meiſters für Willkür und zufällige Arbeit an.

Frankfurt, den 18. Auguſt 1797.

Wenn man Frankfurt durchwandert und die öffentlichen Anſtalten ſieht, ſo drängt ſich einem der Gedanke auf: daß die Stadt in frühern Zeiten von Menſchen müſſe regiert

Digitized by

gewesen seyn, die keinen liberalen Begriff von öffentlicher Verwaltung, keine Lust an Einrichtung zu besserer Bequemlichkeit des bürgerlichen Lebens gehabt, sondern die vielmehr nur so nothdürftig hinregierten und alles gehen ließen wie es konnte. Man hat aber bei dieser Betrachtung alle Ursache billig zu seyn. Wenn man bedenkt was das heißen will, bis nur die nächsten Bedürfnisse einer Bürgergemeinde, die sich in trüben Zeiten zufällig zusammen findet, nach und nach befriedigt, bis für ihre Sicherheit gesorgt, und bis ihr nur das Leben, indem sie sich zusammen findet und vermehrt, möglich und leidlich gemacht wird; so sieht man daß die Vorgesetzten zu thun genug haben, um nur von einem Tag zum andern mit Rath und Wirkung auszulangen. Mißstände, wie das Ueberbauen der Häuser, die krummen Anlagen der Straßen, wo jeder nur sein Plätzchen und seine Bequemlichkeit im Auge hatte, fallen in einem dunklen gewerbvollen Zustande nicht auf, und den düstern Zustand der Gemüther kann man an den düstern Kirchen und an den dunklen und traurigen Klöstern jener Zeit am besten erkennen. Das Gewerb ist so ängstlich und emsig, daß es sich nicht nahe genug an einander drängen kann; der Krämer liebt die engen Straßen, als wenn er den Käufer mit Händen greifen wollte. So sind alle die alten Städte gebaut, außer welche gänzlich umgeschaffen worden.

Die großen alten öffentlichen Gebäude sind Werke der Geistlichkeit und zeugen von ihrem Einfluß und erhöhteren Sinn. Der Dom mit seinem Thurm ist ein großes Unternehmen; die übrigen Klöster, in Absicht auf den Raum den sie einschließen, sowohl als in Absicht auf ihre Gebäude, sind bedeutende Werke und Besitzthümer. Alles dieses ist durch den Geist einer dunklen Frömmigkeit und Wohlthätigkeit

Digitized by Google

zuſammengebracht und errichtet. Die Höfe und ehemaligen Burgen der Adeligen nehmen auch einen großen Raum ein, und man ſieht in den Gegenden wo dieſe geiſtlichen und weltlichen Beſitzungen ſtehen, wie ſie anfangs gleichſam als Inſeln dalagen und die Bürger ſich nur nothdürftig dran herumbauten.

Die Fleiſchbänke ſind das Häßlichſte was vielleicht dieſer Art ſich in der Welt befindet; ſie ſind auf keine Weiſe zu verbeſſern, weil der Fleiſcher ſeine Waaren, ſo wie ein anderer Krämer, unten im Hauſe hat. Dieſe Häuſer ſtehen auf einem Klumpen beiſammen und ſind mehr durch Gänge als Gäßchen getrennt.

Der Markt iſt klein und muß ſich durch die benachbarten Straßen bis auf den Römerberg ausdehnen. Verlegung deſſelben auf den Hirſchgraben zur Meßzeit.

Das Rathhaus ſcheint früher ein großes Kaufhaus und Waarenlager geweſen zu ſeyn, wie es auch noch in ſeinen Gewölben für die Meſſe einen dunkeln und dem Verkäufer fehlerhafter Waaren günſtigen Ort gewährt.

Die Häuſer baute man in frühern Zeiten, um Raum zu gewinnen, in jedem Stockwerke über. Doch ſind die Straßen im Ganzen gut angelegt, welches aber wohl dem Zufall zuzuſchreiben iſt; denn ſie gehen entweder mit dem Fluſſe parallel, oder es ſind Straßen, welche dieſe durchkreuzen und nach dem Lande zu gehen. Um das Ganze lief halbmondförmig ein Wall und Graben, der nachher ausgefüllt wurde; doch auch in der neuen Stadt iſt nichts Regelmäßiges und auf einander Paſſendes. Die Zeile geht krumm, nach der Richtung des alten Grabens, und die großen Plätze der neuen Stadt iſt man nur dem Unwerthe des Raums zu jener Zeit ſchuldig. Die Feſtungswerke hat die Nothwendigkeit hervorgebracht, und man kann faſt ſagen, daß die Mainbrücke

Digitized by Google

das einzige ſchöne und einer ſo großen Stadt würdige Monument aus der frühern Zeit ſey; auch iſt die Hauptwache anſtändig gebaut und gut gelegen.

Es würde intereſſant ſeyn die Darſtellung der verſchiedenen Epochen der Aufklärung, Aufſicht und Wirkſamkeit in Abſicht ſolcher öffentlichen Anſtalten zu verſuchen; die Geſchichte der Waſſerleitungen, Cloaken, des Pflaſters mehr auseinander zu ſetzen, und auf die Zeit und vorzüglichen Menſchen, welche gewirkt, aufmerkſam zu ſeyn.

Schon früher wurde feſtgeſetzt, daß jemand der ein neues Haus baut, nur in dem erſten Stock überbauen dürfe. Schon durch dieſen Schritt war viel gewonnen. Mehrere ſchöne Häuſer entſtanden; das Auge gewöhnte ſich nach und nach ans Senkrechte, und nunmehr ſind viele hölzerne Häuſer auch ſenkrecht aufgebaut. Was man aber den Gebäuden bis auf den neuſten Zeitpunkt, und überhaupt manchem andern anſieht, iſt: daß die Stadt niemals einen Verkehr mit Italien gehabt hat. Alles was Gutes dieſer Art ſich findet iſt aus Frankreich hergenommen.

Eine Hauptepoche macht denn nun zuletzt das Schweizerſche Haus auf der Zeile, das in einem ächten, ſoliden und großen italiäniſchen Style gebaut iſt und vielleicht lange das einzige bleiben wird. Denn obgleich noch einige von dieſer Art ſind gebaut worden, ſo hatten doch die Baumeiſter nicht Talent genug mit dem erſten zu wetteifern, ſondern ſie verfielen, indem ſie nur nicht eben daſſelbe machen wollten, auf falſche Wege, und wenn es ſo fortgeht, ſo iſt der Geſchmack, nachdem ein einziges Haus nach richtigen Grundſätzen aufgeſtellt worden, ſchon wieder im Sinken.

Die beiden neuen reformirten Bethäuſer ſind in einem mittlern, nicht ſo ſtrengen und ernſten, aber doch richtigen

Digitized by Google

und heitern Geſchmack gebaut und, bis auf wenige Mißgriffe in Nebendingen, durchaus lobenswerth.

Die neuerbaute Lutheriſche Hauptkirche giebt leider viel zu denken. Sie iſt als Gebäude nicht verwerflich, ob ſie gleich im allermodernſten Sinne gebaut iſt; allein da kein Platz in der Stadt weder wirklich noch denkbar iſt, auf dem ſie eigentlich ſtehen könnte und ſollte, ſo hat man wohl den größten Fehler begangen, daß man zu einem ſolchen Platz eine ſolche Form wählte. Die Kirche ſollte von allen Seiten zu ſehen ſeyn, man ſollte ſie in großer Entfernung umgehen können, und ſie ſtickt zwiſchen Gebäuden die ihrer Natur und Koſtbarkeit wegen unbeweglich ſind und die man ſchwerlich wird abbrechen laſſen. Sie verlangt um ſich herum einen großen Raum und ſteht an einem Orte wo der Raum äußerſt koſtbar iſt. Um ſie her iſt das größte Gedräng und Bewegung der Meſſe, und es iſt nicht daran gedacht wie auch irgend nur ein Laden ſtattfinden könnte. Man wird alſo wenigſtens in der Meßzeit hölzerne Buden an ſie hinanſchieben müſſen, die vielleicht mit der Zeit unbeweglich werden, wie man an der Katharinenkirche noch ſieht und ehemals um den Münſter von Straßburg ſah.

Nirgends wäre vielleicht ein ſchönerer Fall geweſen, in welchem man die Alten höchſt zweckmäßig hätte nachahmen können, die, wenn ſie einen Tempel mitten in ein lebhaftes Quartier ſetzen wollten, das Heiligthum durch eine Mauer vom Gemeinen abſonderten, dem Gebäude einen würdigen Vorhof gaben und es nur von dieſer Seite ſehen ließen. Ein ſolcher Vorhof wäre hier möglich geweſen, deſſen Raum für die Kutſchen, deſſen Arkaden zur Bequemlichkeit der Fußgänger und zugleich, im Fall der Meſſe, zum Ort des ſchönſten Verkehrs gedient hätte.

Digitized by

Es wäre ein philanthropiſches Unternehmen, das freilich in dieſem Falle von keinem Nutzen mehr ſeyn könnte, vielleicht aber bei künftigen Unternehmungen wirken würde, wenn man noch ſelbſt jetzt hinterdrein Plane und Riſſe von dem was hätte geſchehen ſollen, darlegte; denn da eine öffentliche Anſtalt ſo viel Tadel ertragen muß: wie man es nicht hätte machen ſollen, ſo iſt es wenigſtens billiger, wenn man zu zeigen übernimmt: wie man es anders hätte machen ſollen. Doch iſt vielleicht überhaupt keine Zeit mehr Kirchen und Paläſte zu bauen, wenigſtens würde ich in beiden Fällen immer rathen: die Gemeinden in anſtändige Bethäuſer und die großen Familien in bequeme und heitere Stadt- und Landhäuſer zu theilen, und beides geſchieht ja in unſern Tagen ſchon gewiſſermaßen von ſelbſt.

Was die Bürgerhäuſer betrifft, ſo würde ich überhaupt rathen: der italiäniſchen Manier nicht weiter zu folgen und ſelbſt mit ſteinernen Gebäuden ſparſamer zu ſeyn. Häuſer deren erſter Stock von Steinen, das übrige von Holz iſt wie mehrere jetzt ſehr anſtändig gebaut ſind, halte ich in jedem Sinn für Frankfurt für die ſchicklichſten; ſie ſind überhaupt trockner, die Zimmer werden größer und luftiger. Der Frankfurter, wie überhaupt der Nordländer, liebt viele Fenſter und heitere Stuben, die bei einer Façade im höheren Geſchmack nicht ſtattfinden können. Dann iſt auch zu bedenken, daß ein ſteinernes, einem Palaſt ähnliches koſtbares Haus nicht ſo leicht ſeinen Beſitzer verändert, als ein anderes das für mehr denn *einen* Bewohner eingerichtet iſt. Der Frankfurter, bei dem alles Waare iſt, ſollte ſein Haus niemals anders als Waare betrachten. Ich würde daher vielmehr rathen: auf die innere Einrichtung aufmerkſam zu ſeyn, und hierin die Leipziger Bauart nachzuahmen, wo in einem Hauſe

Digitized by Google

mehrere Familien wohnen können, ohne in dem mindeſten Verhältniß zuſammen zu ſtehen. Es iſt aber ſonderbar! noch jetzt baut der Mann, der beſtimmt zum Vermiethen baut, in Abſicht auf Anlegung der Treppen, der offenen Vorſäle u. ſ. w. noch eben ſo als jener, der vor Zeiten ſein Haus, um es allein zu bewohnen, eingerichtet; und ſo muß z. B. der Miethmann eines Stockwerks, wenn er ausgeht, dafür ſorgen, daß ein Halbdutzend Thüren verſchloſſen werden. So mächtig iſt die Gewohnheit und ſo ſelten das Urtheil.

Die verſchiedenen Epochen in denen öffentliche heitere Anſtalten z. B. die Allee um die Stadt angelegt ward, und wie der öffentliche Geiſt mit dem Privatgeiſt ſich verband, wodurch ganz allein ein ächtes ſtädtiſches Weſen hervorgebracht wird, wären näher zu betrachten. Die Erbauung des Schauſpielhauſes, die Pflaſterung des Platzes vor demſelben, die Ausfüllung der Pferdeſchwemme auf dem Roßmarkt, und vor allem das unſchätzbare Unternehmen der neuen Straße an der Brücke wäre zu erwähnen, welches denen die es angaben, anfingen, beförderten und, gebe der Himmel! in ſeinem ganzen Umfange ausführen werden, zur bleibenden Ehre gereichen wird.

In früheren Zeiten das Abtragen der alten Pforten nicht zu vergeſſen.

Ueber die Judengaſſe, das Aufbauen des abgebrannten Theils und ihre etwaige Erweiterung nach dem Graben zu wäre zu denken und darüber auch allenfalls ein Gedanke zu äußern.

Eines iſt zwar nicht auffallend, jedoch einem aufmerkſamen Beobachter nicht verborgen, daß alles was öffentliche Anſtalt iſt in dieſem Augenblicke ſtill ſteht, dagegen ſich die Einzelnen unglaublich rühren und ihre Geſchäfte fördern.

Digitized by Google

Leider deutet dieſe Erſcheinung auf ein Verhältniß das nicht mit Augen geſehen werden kann, auf die Sorge und Enge in welcher ſich die Vorſteher des gemeinen Weſens befinden: wie die durch den Krieg ihnen aufgewälzte Schuldenlaſt getragen und mit der Zeit vermindert werden ſoll; indeß der Einzelne ſich wenig um dieſes allgemeine Uebel bekümmert und nur ſeinen Privatvortheil lebhaft zu fördern bemüht iſt.

Die Haupturſache von den in früherer Zeit vernachläſſigten öffentlichen Anſtalten iſt wohl eben im Sinne der Unabhängigkeit der einzelnen Gilden, Handwerke und dann weiter in fortdauernden Streitigkeiten und Anmaßungen der Klöſter, Familien, Stiftungen u. ſ. w. zu ſuchen, ja in den von einer gewiſſen Seite lobenswürdigen Widerſtrebungen der Bürgerſchaft. Dadurch ward aber der Rath, er mochte ſich betragen wie er wollte, immer gehindert, und indem man über Befugniſſe ſtritt, konnte ein gewiſſer liberaler Sinn des allgemein Vortheilhaften nicht ſtattfinden.

Es wäre vielleicht eine für die gegenwärtige Zeit intereſſante Unterſuchung, darzuſtellen: wie das Volk den Regenten, die nicht ganz abſolut regieren, von jeher das Leben und Regiment ſauer gemacht. Es wäre dieſes keineswegs eine ariſtokratiſche Schrift, denn eben jetzt leiden alle Vorſteher der Republiken an dieſen Hinderniſſen.

Ich habe in dieſen Tagen darüber nachgedacht wie ſpät ſich ein Zug von Liberalität und Ueberſicht eben über das ſtädtiſche Weſen in Frankfurt manifeſtiren konnte.

Was wäre nicht eine Straße die vom Liebenfrauenberg auf die Zeile durchgegangen wäre, für eine Wohlthat fürs Publikum geweſen! Eine Sache, die in frühern Zeiten mit ſehr geringen Koſten ja mit Vortheil abzuthun war.

Digitized by Google

Frankfurt, den 19. August 1797.

Die französische Revolution und ihre Wirkung sieht man hier viel näher und unmittelbarer, weil sie so große und wichtige Folgen auch für diese Stadt gehabt hat, und weil man mit der Nation in so vielfacher Verbindung steht. Bei uns sieht man Paris immer nur in einer Ferne, daß es wie ein blauer Berg aussieht, an dem das Auge wenig erkennt, dafür aber auch Imagination und Leidenschaft desto wirksamer seyn kann. Hier unterscheidet man schon die einzelnen Theile und Localfarben.

Von dem großen Spiel, das die Zeit her hier gespielt worden, hört man überall reden. Es gehört diese Seuche mit unter die Begleiter des Kriegs, denn sie verbreitet sich am gewaltsamsten zu den Zeiten, wenn großes Glück und Unglück auf der allgemeinen Wagschale liegt; wenn die Glücksgüter ungewiß werden, wenn der Gang der öffentlichen Angelegenheiten schnellen Gewinnst und Verlust auch für Particuliers erwarten läßt. Es ist fast in allen Wirthshäusern gespielt worden, außer im Rothen Hause. Die eine Bank hat für einen Monat, nur fürs Zimmer, 70 Carolin bezahlt. Einige Banquiers haben Frühstück und Abendessen aufs anständigste für die Pointeurs auftragen lassen. Jetzt da man nach und nach von Seiten des Raths diesem Uebel zu steuern sucht, denken die Liebhaber auf andere Auswege. Auf dem Sandhofe, auf deutschherrischem Grund und Boden, hat man eine kostbare Anstalt einer neuen Wirthschaft errichtet, die gestern mit 130 Couverts eröffnet worden. Die Meubles sind aus der Herzoglich Zweibrückischen Auction, so wie die ganze Einrichtung überhaupt sehr elegant seyn soll. Dabei ist alles zuletzt aufs Spielen angesehen.

Das Hauptinteresse sollte eigentlich gegenwärtig für die Frankfurter die Wiederbezahlung ihrer Kriegsschulden und

Digitized by Google

die einstweilige Verinteressirung derselben seyn; da aber die Gefahr vorbei ist, haben wenige Lust thätig mitzuwirken. Der Rath ist hierüber in einer unangenehmen Lage: er und der wackere Theil der Bürger, der sein baares Geld, sein Silbergeschirr, seine Münzcabinette und was sonst noch des edlen Metalls vorräthig war, freiwillig hingab, hat nicht allein damals hierdurch und durch die persönlichen Leiden der weggeführten Geisel die Stadt und den egoistischen flüchtigen Theil der Reichen vertreten und gerettet; sondern ist auch gutmüthig genug gewesen, für die nicht Schutzverwandten, als die Stifter, Klöster und deutschen Orden u. s. w. die Contributionen in der Masse mitzuerlegen. Da es nun zum Ersatz kommen soll, so existirt weder ein Fuß, wornach, noch ein Mittel, wodurch man eine so große Summe, als zu dem Interesse- und dem Amortisations-Fonds nöthig ist, beibringen könnte. Der bisherige Schatzungsfuß ist schon für den ordinären Zustand völlig unpassend, geschweige für einen außerordentlichen Fall; jede Art von neuer Abgabe drückt irgend wohin, und unter den hundert und mehr Menschen die mitzusprechen haben, findet sich immer ein und der andere der die Last von seiner Seite wegwälzen will. Die Vorschläge des Raths sind an das bürgerliche Collegium gegangen; ich fürchte aber sehr, daß man nicht einig werden wird und daß, wenn man einig wäre, der Reichshofrath doch wieder anders sentiren würde. Indessen bettelt man von Gutwilligen Beiträge, die künftig berechnet werden, und, wenn man bei erfolgender Repartition zu viel gegeben hat, verinteressirt werden sollen, einstweilen zusammen, weil die Interessen doch bezahlt werden müssen. Ich wünsche daß ich mich irre, aber ich fürchte, daß diese Angelegenheit so leicht nicht in Ordnung kommen wird.

Digitized by

Für einen Reisenden geziemt sich ein skeptischer Realism; was noch idealistisch an mir ist wird in einem Schatullchen, wohlverschlossen, mitgeführt wie jenes Undinische Pygmäenweibchen. Sie werden also von dieser Seite Geduld mit mir haben. Wahrscheinlich werde ich jenes Reisegeschichtchen auf der Reise zusammenschreiben können. Uebrigens will ich erst ein paar Monate abwarten. Denn obgleich in der Empirie fast alles einzeln unangenehm auf mich wirkt, so thut doch das Ganze sehr wohl, wenn man endlich zum Bewußtseyn seiner eigenen Besonnenheit kommt.

Ich denke etwa in acht Tagen weiter zu gehen und mich bei dem herrlichen Wetter, das sich nun bald in den ächten mäßigen Zustand des Nachsommers setzen wird, durch die schöne Bergstraße, das wohlbebaute gute Schwaben nach der Schweiz zu begeben, um auch einen Theil dieses einzigen Landes mir wieder zu vergegenwärtigen.

Frankfurt, den 20. August 1797.

Die hiesige Stadt mit ihrer Beweglichkeit und den Schauspielen verschiedener Art, die sich täglich erneuern, so wie die mannichfaltige Gesellschaft, geben eine gar gute und angenehme Unterhaltung; ein Jeder hat zu erzählen wie es ihm in jenen gefährlichen und kritischen Tagen ergangen, wobei denn manche lustige und abenteuerliche Geschichten vorkommen. Am liebsten aber höre ich diejenigen Personen sprechen, die ihrer Geschäfte und Verhältnisse wegen vielen der Hauptpersonen des gegenwärtigen Kriegsdrama's näher gekommen, auch besonders mit den Franzosen mancherlei zu schaffen gehabt, und das Betragen dieses sonderbaren Volkes von mehr als Einer Seite kennen gelernt haben.

Digitized by Google

Einige Details und Resultate verdienen aufgezeichnet zu werden.

Der Franzos ist nicht einen Augenblick still, er geht, schwätzt, springt, pfeift, singt und macht durchaus einen solchen Lärm, daß man in einer Stadt oder in einem Dorfe immer eine größere Anzahl zu sehen glaubt, als sich drinn befinden; anstatt daß der Oesterreicher still, ruhig und ohne Aeußerung irgend einer Leidenschaft, gerade vor sich hinlebt. Wenn man ihre Sprache nicht versteht, werden sie unwillig, sie scheinen diese Forderung an die ganze Welt zu machen; sie erlauben sich alsdann manches um sich selbst ihre Bedürfnisse zu verschaffen; weiß man aber mit ihnen zu reden und sie zu behandeln, so zeigen sie sich sogleich als bons enfans und setzen sehr selten Unart oder Brutalität fort. Dagegen erzählt man von ihnen manches Erpressungsgeschichtchen unter allerlei Vorwänden, wovon verschiedene lustig genug sind. So sollen sie an einem Ort, wo Cavallerie gelegen, beim Abzuge verlangt haben, daß man ihnen den Mist bezahle. Als man sich dessen geweigert, setzten sie so viel Wagen in Requisition als nöthig waren, um diesen Mist nach Frankreich zu führen; da man sich denn natürlich entschloß lieber ihr erstes Verlangen zu befriedigen. An einigen andern Orten behauptet man: der abreisende General lasse sich jederzeit bestehlen, um wegen Ersatz des Verlustes noch zuletzt von dem Orte eine Auflage fordern zu können. Bei einer Mahlzeit sind ihre Forderungen so bestimmt und umständlich, daß sogar die Zahnstocher nicht vergessen werden. Besonders ist jetzt der gemeine Mann, obgleich er genährt wird, sehr aufs Geld begierig, weil er keins erhält, und er sucht daher auch von seiner Seite etwas mit Façon zu erpressen und zu erschleichen. So hält z. E.

Digitized by Google

auf dem Wege nach den Bädern jeder ausgeſtellte Poſten die Reiſenden an, unterſucht die Päſſe und erſinnt alle erdenklichen Schwierigkeiten, die man durch ein kleines Trinkgeld gar leicht hebt; man kommt aber auch, wenn man nur Zeit verlieren und ſich mit ihnen herum disputiren will, endlich ohne Geld durch. Als Einquartierung in der Stadt haben ſie ſowohl das erſte als zweitemal gutes Lob, dagegen waren ihre Requiſitionen unendlich und oft lächerlich, da ſie wie Kinder, oder wahre Naturmenſchen, alles was ſie ſahen zu haben wünſchten.

In den Kanzleien ihrer Generale wird die große Ordnung und Thätigkeit gerühmt, ſo auch der Gemeingeiſt ihrer Soldaten und die lebhafte Richtung aller nach Einem Zweck. Ihre Generale, obgleich meiſt junge Leute, ſind ernſthaft und verſchloſſen, gebieteriſch gegen ihre Untergebnen und in manchen Fällen heftig und grob gegen Landsleute und Fremde. Sie haben den Duell für abgeſchafft erklärt, weil eine Probe der Tapferkeit, bei Leuten die ſo oft Gelegenheit hätten ſie abzulegen, auf eine ſolche Weiſe nicht nöthig ſey. In Wiesbaden forderte ein Trieriſcher Officier einen franzöſiſchen General heraus, dieſer ließ ihn ſogleich arretiren und über die Gränze bringen.

Aus dieſen wenigen Zügen läßt ſich doch gleich überſehen, daß in Armeen von dieſer Art eine ganz eigene Energie und eine ſonderbare Kraft wirken müſſe, und daß eine ſolche Nation in mehr als Einem Sinne furchtbar ſey.

Die Stadt kann von Glück ſagen daß ſie nicht wieder in ihre Hände gekommen iſt, weil ſonſt der Requiſitionen, ungeachtet des Friedens, kein Ende geweſen wäre. Die Dörfer in denen ſie liegen werden alle ruinirt, jede Gemeinde iſt verſchuldet und in den Wochenblättern ſtehen

mehrere, welche Capitalien ſuchen; dadurch iſt auch die Theurung in der Stadt ſehr groß. Ich werde eheſtens eine Liſte der verſchiedenen Preiſe überſchicken. Ein Haſe z. B. koſtet 2 Gulden und iſt doch für dieſes Geld nicht einmal zu haben.

Frankfurt, den 21. Auguſt 1797.

Es liegen drei Bataillons des Regiments Manfredini hier, unter denen ſich, wie man an gar mancherlei Symptomen bemerken kann, ſehr viel Recruten befinden. Die Leute ſind faſt durchaus von einerlei Größe, eine kleine aber derbe und wohlgebaute Art. Verwunderſam iſt die Gleichheit der Größe, aber noch mehr die Aehnlichkeit der Geſichter; es ſind, ſo viel ich weiß, Böhmen. Sie haben meiſt lang geſchlitzte kleine Augen, die etwas nach der ganzen Phyſiognomie zurück, aber nicht tief liegen; enggefaßte Stirnen, kurze Naſen, die doch keine Stumpfnaſen ſind, mit breiten, ſcharf eingeſchnittenen Naſenflügeln; die Oberwange iſt etwas ſtark und nach der Seite ſtehend, der Mund lang, die Mittellinie faſt ganz grad, die Lippen flach, bei Vielen hat der Mund einen verſtändig ruhigen Ausdruck; die Hinterköpfe ſcheinen klein, wenigſtens macht das kleine und enge Casquet das Anſehen. Sie ſind knapp und gut gekleidet, ein lebendiger grüner Buſch von allerlei täglich friſchem Laub auf dem Casquette giebt ein gutes Anſehen, wenn ſie beiſammen ſind. Sie machen die Handgriffe, ſo weit ich ſie auf der Parade geſehen, raſch und gut; am Deployiren und Marſchiren allein ſpürt man mitunter das Recrutenhafte. Uebrigens ſind ſie ſowohl einzeln als im Ganzen ruhig und geſetzt.

Die Franzoſen dagegen, die manchmal einzeln in der

Stadt erscheinen, sind gerade das Gegentheil. Wenn die Kleidung der Oesterreicher bloß aus dem Nothwendigen und Nützlichen zusammengesetzt ist, so ist die der Franzosen reichlich, überflüssig, ja beinahe wunderlich und seltsam. Lange blaue Beinkleider sitzen knapp am Fuße, an deren Seite unzählige Knöpfe auf rothen Streifen sich zeigen; die Weste ist verschieden, der blaue lange Rock hat einen weißen, artigen Vorstoß; der große Hut, der in der Quere aufgesetzt wird, ist mit sehr langen Litzen aufgeheftet, und entweder mit dem dreifarbigen Büschel oder mit einem brennend rothen Federbusch geziert; ihr Gang und Betragen ist sehr sicher und freimüthig, doch durchaus ernsthaft und gefaßt, wie es sich in einer fremden noch nicht ganz befreundeten Stadt geziemt. Unter denen, die ich sah, waren keine kleinen, und eher große als mittelgroße.

Noch etwas von den Franzosen und ihrem Betragen.

Frankfurt, den 25. August 1797.

Als bei Custine's Einfall der General Neuwinger die Thore von Sachsenhausen besetzen ließ, hatten die Truppen kaum ihre Torniſter abgelegt, als sie sogleich ihre Angeln hervorrafften und die Fische aus dem Stadtgraben herausfischten.

In den Ortschaften, die sie noch jetzt besetzen, findet man unter den Officieren sehr verständige, mäßige und gesittete Leute, die Gemeinen aber haben nicht einen Augenblick Ruh', und fechten besonders sehr viel in den Scheunen. Sie haben bei ihren Compagnien und Regimentern Fechtmeister, und es kam vor kurzem darüber, welcher der beste Fechtmeister sey, unter seinen Schülern zu großen Mißhelligkeiten.

Digitized by Google

Es scheint im Kleinen wie im Großen: wenn der Franzose Ruhe nach Außen hat, so ist der häusliche Krieg unvermeidlich.

Von Frankfurt nach Heidelberg.

Den 25. August 1797.

Bei neblichtem, bedecktem, aber angenehmem Wetter früh nach 7 Uhr von Frankfurt ab. Hinter der Warte war mir ein Kletterer merkwürdig, der mit Hülfe eines Strickes und zweier Eisen an den Schuhen auf die starken und hohen Buchen stieg. Auf der Chaussee von Sprenglingen bis Langen findet sich viel Basalt, der sehr häufig in dieser flach erhobenen Gegend brechen muß; weiterhin sandiges, flaches Land, viel Feldbau, aber mager. Ich sah seit Neapel zum erstenmal wieder die Kinder auf der Straße die Pferde-Excremente in Körbchen sammeln.

Um 12 in Darmstadt, wo wir in einer Viertelstunde expedirt wurden. Auf der Chaussee finden sich nun Steine des Grundgebirges: Sienite, Porphyre, Thonschiefer und andere Steinarten dieser Epoche. Darmstadt hat eine artige Lage vor dem Gebirge, und ist wahrscheinlich durch die Fortsetzung des Wegs aus der Bergstraße nach Frankfurt in frühern Zeiten entstanden. In der Gegend von Fechenbach liegen sandige Hügel, gleichsam alte Dünen, gegen den Rhein vor, und hinterwärts gegen das Gebirg ist eine kleine Vertiefung wo sehr schöner Feldbau getrieben wird. Bis Zwingenberg bleibt der Melibokus sichtbar, und das schöne wohlgebaute Thal dauert fort. Die Weinberge fangen an sich über die Hügel bis an das Gebirge auszubreiten. In

Digitized by Google

der Gegend von Heppenheim ist man mit der Ernte wohl zufrieden. Zwei schöne Ochsen, die ich beim Postmeister sah, hatte er im Frühjahr für 23 Carolin gekauft, jetzt würden sie für 18 zu haben seyn. Die Kühe sind im Preise nicht gefallen. Wegen Pferdemangel fuhren wir erst halb sechs von Heppenheim weiter. Beim Purpurlichte des Abends waren die Schatten, besonders auf dem grünen Grase, wundersam smaragdgrün. Man passirt zum erstenmal wieder ein Wasser von einiger Bedeutung, die Weschnitz, die bei Gewittern sehr stark anschwillt. Schöne Lage von Weinheim. Abends halb zehn Uhr erreichten wir Heidelberg und kehrten, da der goldene Hecht besetzt war, in den drei Königen ein.

Heidelberg, den 26. August 1797.

Ich sah Heidelberg an einem völlig klaren Morgen, der durch eine angenehme Luft zugleich kühl und erquicklich war. Die Stadt in ihrer Lage und mit ihrer ganzen Umgebung hat, man darf sagen etwas Ideales, das man sich erst recht deutlich machen kann, wenn man mit der Landschaftsmalerei bekannt ist, und wenn man weiß, was denkende Künstler aus der Natur genommen und in die Natur hineingelegt haben. Ich ging in Erinnerung früherer Zeiten über die schöne Brücke und am rechten Ufer des Neckars hinauf. Etwas weiter oben, wenn man zurücksieht, hat man die Stadt und die ganze Lage in ihrem schönsten Verhältnisse vor sich. Sie ist in der Länge auf einem schmalen Raum zwischen den Bergen und dem Flusse gebauet, das obere Thor schließt sich unmittelbar an die Felsen an, an deren Fuß die Landstraße nach Neckargemünd nur die nöthige Breite hat. Ueber dem Thore steht das alte verfallene

Digitized by Google

Schloß in ſeinen großen und ernſten Halbruinen. Den Weg hinauf bezeichnet, durch Bäume und Büſche blickend, eine Straße kleiner Häuſer, die einen ſehr angenehmen Anblick gewährt, indem man die Verbindung des alten Schloſſes und der Stadt bewohnt und belebt ſieht. Darunter zeigt ſich die Maſſe einer wohlgebauten Kirche und ſo weiter die Stadt mit ihren Häuſern und Thürmen, über die ſich ein völlig bewachſener Berg erhebt, höher als der Schloßberg, indem er in großen Partieen den rothen Felſen, aus dem er beſteht, ſehen läßt. Wirft man den Blick auf den Fluß hinaufwärts, ſo ſieht man einen großen Theil des Waſſers zu Gunſten einer Mühle, die gleich unter dem untern Thore liegt, zu einer ſchönen Fläche geſtemmt, indeſſen der übrige Strom über abgerundete Granitbänke in dieſer Jahreszeit ſeicht dahin und nach der Brücke zufließt, welche, im ächten guten Sinne gebaut, dem Ganzen eine edle Würde verleiht, beſonders in den Augen desjenigen, der ſich noch der alten hölzernen Brücke erinnert. Die Statue des Kurfürſten, die hier mit doppeltem Rechte ſteht, ſo wie die Statue der Minerva von der andern Seite, wünſcht man um einen Bogen weiter nach der Mitte zu, wo ſie am Anfang der horizontalen Brücke, um ſo viel höher, ſich viel beſſer und freier in der Luft zeigen würden. Allein bei näherer Betrachtung der Conſtruction möchte ſich finden, daß die ſtarken Pfeiler, auf welchen die Statuen ſtehen, hier zur Feſtigkeit der Brücke nöthig ſind; da denn die Schönheit wie billig der Nothwendigkeit weichen mußte.

Der Granit, der an dem Wege herausſteht, machte mir mit ſeinen Feldſpathkryſtallen einen angenehmen Eindruck. Wenn man dieſe Steinarten an ſo ganz entfernten Orten gekannt hat und wiederfindet, ſo geben ſie uns eine erfreuliche

Digitized by

Andeutung des ſtillen und großen Verhältniſſes der Grundlagen unſerer bewohnten Welt gegen einander. Daß der Granit noch ſo ganz kurz an einer großen Plaine hervorſpringt, und ſpätere Gebirgsarten im Rücken hat, iſt ein Fall, der mehr vorkommt; beſonders iſt der von der Roßtrappe merkwürdig. Zwiſchen dem Brocken und den ebengenannten ungeheuern Granitfelſen, die ſo weit vorliegen, finden ſich verſchiedene Arten Porphyre, Kieſelſchiefer u. ſ. w. Doch ich kehre vom rauhen Harz in dieſe heitere Gegend gern und geſchwind zurück, und ſehe durch dieſen Granit eine ſchöne Straße geebnet; ich ſehe hohe Mauern aufgeführt, um das Erdreich der unterſten Weinberge zuſammenzuhalten, die ſich auf dieſer rechten Seite des Fluſſes, den Berg hinauf, gegen die Sonne gekehrt, verbreiten.

Ich ging in die Stadt zurück, eine Freundin zu beſuchen, und ſodann zum Oberthore hinaus. Hier hat die Lage und Gegend keinen maleriſchen, aber einen ſehr natürlich ſchönen Anblick. Gegenüber ſieht man nun die hohen gutgebauten Weinberge, an deren Mauer man erſt hinging, in ihrer ganzen Ausdehnung. Die kleinen Häuſer darin machen mit ihren Lauben ſehr artige Partieen, und es ſind einige, die als die ſchönſten maleriſchen Studien gelten könnten. Die Sonne machte Licht und Schatten, ſo wie die Farben deutlich; wenige Wolken ſtiegen auf.

Die Brücke zeigt ſich von hier aus in einer Schönheit, wie vielleicht keine Brücke der Welt; durch die Bogen ſieht man den Neckar nach den flachen Rheingegenden fließen, und über ihr die lichtblauen Gebirge jenſeits des Rheins in der Ferne. An der rechten Seite ſchließt ein bewachſener Fels mit röthlichen Seiten, der ſich mit der Region der Weinberge verbindet, die Ausſicht.

Gegen Abend ging ich mit Demoiſelle Delf nach der Plaine, zuerſt an den Weinbergen hin, dann auf die große Chauſſee herunter, bis dahin, wo man Rohrbach ſehen kann. Hier wird die Lage von Heidelberg doppelt intereſſant, da man die wohlgebauten Weinberge im Rücken, die herrliche fruchtbare Plaine bis gegen den Rhein, und dann die überrheiniſchen blauen Gebirge in ihrer ganzen Reihe vor ſich ſieht. Abends beſuchten wir Frau von Cathcart, und ihre Tochter, zwei ſehr gebildete und würdige Perſonen, die im Elſaß und Zweibrücken großen Verluſt erlitten. Sie empfahl mir ihren Sohn, der gegenwärtig in Jena ſtudirt.

Heidelberg, den 26. Auguſt 1797.

An der Table d'hote waren gute Bemerkungen zu machen; eine Geſellſchaft öſterreichiſcher Officiere, theils von der Armee, theils von der Verpflegung, gewöhnliche Gäſte, unterhielten ſich heiter und in ihren verſchiedenen Verhältniſſen des Alters und der Grade ganz artig.

Sie laſen in einem Briefe, worin einem neuen Escadron-Chef von einem humoriſtiſchen Cameraden und Untergebenen zu ſeiner neuen Stelle Glück gewünſcht wird; unter andern ſehr leidlichen Bonmots war mir das eindrücklichſte:

„Officiere und Gemeine gratuliren ſich, endlich aus den Klauen der Demoiſelle Roſine erlöſ't zu ſeyn.“ Andere brachten gelegentlich Eigenheiten und Unerträglichkeiten verſchiedener Chefs aus eigener Erfahrung zur Sprache. Einer fand grüne Schabracken mit rothen Borten bei ſeiner Escadron und erklärte dieſe Farben für ganz abſcheulich; er befahl alſo in Gefolg dieſes Geſchmacks-Urtheils ſogleich, daß man rothe Schabracken mit grünen Borten anſchaffen

Digitized by

ſolle. Eben ſo befahl er auch daß die Officiere Hals- und Hoſen-Schnallen völlig überein tragen ſollten, und daß der Obriſt alle Monate genau darnach zu ſehen habe.

Ueberhaupt bemerkte ich, daß ſie ſämmtlich ſehr geſchickt und ſogar mit Geiſt und Verwegenheit, mit mehr oder weniger Geſchmack, die richtige und komiſche Seite der Sachen auffanden; doch zuletzt war das Sonderbare, daß ein einziges vernünftiges Wort die ganze Geſellſchaft aus der Faſſung brachte. Einer erzählte nämlich von dem Einſchlagen eines Gewitters, und ſagte bezüglich auf den alten Aberglauben: daß ſo ein Haus eben immer abbrenne. Einer von den Freunden, der, wie ich wohl nachher merkte, ein wenig in Naturwiſſenſchaften gepfuſcht haben mochte, verſetzte ſogleich: „ja, wenn es nicht gelöſcht wird!“ worin er zwar ganz recht hatte, allein zugleich zu vielem Hin- und Widerreden Anlaß gab, bei dem der ganze Discurs in Confuſion gerieth, unangenehm wurde und zuletzt ſich in ein allgemeines Stillſchweigen verlor.

Unter andern ſkizzirten ſie auch einen Charakter, der wohl irgendwo zu brauchen wäre: Ein ſchweigender, allenfalls trocken humoriſtiſcher Menſch, der aber, wenn er erzählt und ſchwört, gewiß eine Lüge ſagt, ſie aber ohne Zweifel ſelbſt glaubt.

Geſchichten vom General W. und ſeinem Sohne, der im Elſaß zuerſt zu plündern und zu veriren anfing. Ueberhaupt von der ſeltſamen Conſtitution der Armee: ein Wunſch des Gemeinen nach Krieg, des Officiers nach Frieden.

Digitized by Google

Von Heidelberg über Heilbronn und Ludwigsburg nach Stuttgart.

Sinsheim, den 27. August 1797.

Aus Heidelberg um 6 Uhr, an einem kühlen und heitern Morgen. Der Weg geht am linken Ufer des Neckars hinaus zwischen Granitfelsen und Nußbäumen. Drüben liegt ein Stift und Spital sehr anmuthig. Rechts am Wege stehen kleine Häuser mit ihren Besitzungen, die sich den Berg hinauf erstrecken. Ueber dem Wasser, am Ende der Weinbergshöhe, die sich von Heidelberg heraufzieht, liegt Ziegelhausen. Es legen sich neue Gebirge und Thäler an; man fährt durch Schlierbach. Ueber dem Wasser sieht man Sandsteinfelsen in horizontalen Lagen, dießseits am linken Ufer Frucht- und Wein-Bau. Man fährt an Sandsteinfelsen vorbei; es zeigt sich über dem Wasser eine schöne, sanft ablaufende wohlgebaute Erdspitze, um die der Neckar herumkommt. Der Blick auf Neckar-Gemünd ist sehr schön, die Gegend erweitert sich und ist fruchtbar.

Neckar-Gemünd ist eine artige, reinliche Stadt. Das obere Thor ist neu und gut gebaut, ein scheinbarer Fallgatter schließt den obern Halbzirkel. Man hat hier den Neckar verlassen; man findet Maulbeerbäume, dann neben einer geraden Chaussee durch ein sanftes nicht breites Thal, an beiden Seiten Feld-, Obst- und Garten-Bau; die gleichen Höhen sind an beiden Seiten mit Wald bedeckt; man sieht kein Wasser. Der Wald verliert sich, die Höhen werden mannichfaltiger; man findet nur Fruchtbau, die Gegend sieht einer thüringischen ähnlich.

Wiesenbach, sauberes Dorf, alles mit Ziegeln gedeckt.

Digitized by

Die Männer tragen blaue Röcke und mit gewirkten Blumen gezierte weiße Weſten. Hier fließt wenig Waſſer. Der Hafer war eben geſchnitten und das Feld faſt leer. Der Boden iſt lehmig, der Weg geht bergauf, man ſieht wenig Bäume, die Wege ſind leidlich reparirt.

Mauer, liegt freundlich; eine artige Pappelallee führt vom Dorfe nach einem Luſthauſe. Die Weiber haben eine katholiſche nicht unangenehme Bildung; die Männer ſind höflich, keine Spur von Rohheit; man bemerkt eher eine ſittliche Stille. Hinter dem Orte findet man eine Allee von Kirſchbäumen an der Chauſſee, die durch feuchte Wieſen erhöht durchgeht; ſie wird mit Kalkſtein gebeſſert.

Meckesheim liegt artig an einem Kalkſteinhügel, der mit Wein bebaut iſt; es hat Wieſen und Feldbau.

Zutzenhauſen, auf Lehmhügeln; guter Fruchtbau an der rechten Seite, links Wieſen und anmuthige waldige Hügel.

Hoffenheim; von da geht eine ſchöne alte Pappelallee bis Sinsheim, wo wir ein Viertel nach 10 Uhr ankamen, und in den drei Königen einkehrten.

Sinsheim hat das Anſehen eines nach der Landesart heitern Landſtädtchens. Das gut angelegte Pflaſter iſt nach dem Kriege nicht reparirt worden. Ich bemerkte eine Anſtalt, die ich in dem ſehr reinlichen Neckar-Gemünd auch ſchon, doch in einem ſehr viel geringern Grade, geſehen hatte: daß nämlich Miſt und Gaſſenkoth mehr oder weniger an die Häuſer angedrückt war. Der Hauptweg in der Mitte, die Goſſen an beiden Seiten, und die Pflaſterwege vor den Häuſern bleiben dadurch ziemlich rein. Der Bürger, der gelegentlich ſeinen Dung auf die Felder ſchaffen will, iſt nicht durch eine allzu ängſtliche Polizei gequält, und wenn er den Unrath

ſich häufen läßt, ſo muß er ihn unter ſeinen Fenſtern dulden; das Publicum aber iſt auf der Straße wenig oder gar nicht incommodirt.

Sinsheim hat ſchöne Wieſen und Felder, viel Kleebau, und die Stallfütterung iſt hier allgemein. Sie haben auch von der Viehſeuche viel gelitten, die noch in der Nachbarſchaft graſſirt. Die Gemeine hat das Recht, zuſammen tauſend Schafe zu halten, welches mit einer Anzahl Wieſen, dieſe zu überwintern, verpachtet iſt. Die Schafe werden auf Stoppeln und Brache getrieben. Sobald das Grummet von den Wieſen iſt, kommt erſt das Rindvieh drauf; die Schafe nicht eher als bis es gefroren hat.

Es iſt eine Adminiſtration hier, welche die ehemaligen Kirchgüter verwaltet, an denen Katholiken und Lutheraner in gewiſſen Proportionen Theil nehmen.

Ein Klafter Holz, 6 Fuß breit, 6 Fuß hoch, und die Scheite 4 Fuß lang, koſtet bis ans Haus 18 fl., das Pfund Butter koſtet gegenwärtig 30 Kreuzer, in Heidelberg 48 Kreuzer.

Um 2 Uhr von Sinsheim ab. Draußen links liegt ein artiges Kloſter; eine alte ſchöne Pappelallee begleitet die Straße. Vorwärts und weiter rechts ſieht man an einem ſchönen Wieſengrund Rohrbach und Steinfurt liegen, durch welche man nachher durchkommt. Die Pappeln dauern fort; wo ſie auf der Höhe aufhören, fangen Kirſchbäume an, die aber traurig ſtehen. Der Feldbau iſt auf den Höhen und den ſanften Gründen wie bisher; der Weg ſteigt aufwärts. Die Kirſchbäume zeigen ſich ſchöner gewachſen. Flötzkalk in ſchmalen horizontalen, ſehr zerklüfteten Schichten. Ueber der Höhe gehen die Pappeln wieder an.

Kirchhard. Der Weg geht wieder auf- und abſteigend.

Digitized by

Der horizontale Kalk dauert fort. Gerade Chauſſeen und ſchöner Fruchtbau bis

Fürfeld. Geringer Landort. Weiter dauern die Fruchtbäume fort. Auf dieſer ganzen Fahrt ſieht man wenig oder gar kein Waſſer. Man erblickt nun die Berge des Neckarthals.

Kirchhauſen liegt zwiſchen anmuthigen Gärten und Baumanlagen; dahinter iſt eine ſchöne Ausſicht nach den Gebirgen des Neckars; man kommt durch ein artiges Wäldchen und durch eine Pappelallee bis

Frankenbach. Die Kieshügel an der Chauſſee erleichtern ſehr die Erhaltung derſelben. Schöne Pappelallee bis Heilbronn, die hie und da wahrſcheinlich vom Fuhrwerk im Kriege gelitten hat und deren baldige Recrutirung nach dem Frieden jeder Reiſende zum Vergnügen ſeiner Nachfolger wünſchen muß. Ueberhaupt ſind von Heidelberg hierher die Chauſſeen meiſt mit mehr oder weniger Sorgfalt gebeſſert.

Abends um 6 Uhr erreichten wir Heilbronn und ſtiegen in der Sonne, einem ſchönen und, wenn er fertig ſeyn wird, bequemen Gaſthofe ab.

Heilbronn, den 28. Auguſt 1797.

Wenn man ſich einen günſtigen Begriff von Heilbronn machen will, ſo muß man um die Stadt gehen. Die Mauern und Gräben ſind ein wichtiges Denkmal der vorigen Zeit. Die Gräben ſind ſehr tief und faſt bis herauf gemauert, die Mauern hoch, und aus Quaderſtücken gut gefugt und in den neuern Zeiten genau verſtrichen. Die Steine waren als Ruſtica gehauen, doch ſind die Vorſprünge jetzt meiſtens verwittert. Das geringe Bedürfniß der alten Defenſion kann man hier recht ſehen. Hier iſt bloß auf Tiefe und Höhe

Digitized by

gerechnet, die freilich kein Menſch leicht überſteigen wird; aber die Mauer geht in geraden Linien und die Thürme ſpringen nicht einmal vor, ſo daß kein Theil der Mauer von der Seite vertheidigt iſt. Man ſieht recht, daß man das Sturmlaufen bei der Anlage dieſes großen Werks für unmöglich gehalten hat, denn jede Schießſcharte vertheidigt eigentlich gerade aus nur ſich ſelbſt. Die Thürme ſind viereckt und hoch, unten an der Mauer her geht ein gemauerter bedeckter Weg. Die Thürme an den Thoren ſpringen vor, und es ſind daſelbſt die nöthigen Außenwerke angebracht; nirgends iſt ein Verſuch einer Befeſtigung nach neuer Art ſichtbar. Unterhalb des bedeckten Weges und an deſſen Stelle ſind an einigen Orten Baumſchulen und andere Pflanzungen angelegt.

Eine ſchöne Allee führt um den größten Theil des Grabens. Sie beſteht aus Linden und Caſtanien, die als Gewölbe gehauen und gezogen ſind; die Gärten ſtoßen gleich daran als größere und kleinere Beſitzungen.

Die Stadt iſt ihrer glücklichen Lage, ihrer ſchönen und fruchtbaren Gegend nach, auf Garten-, Frucht- und Wein-Bau gegründet, und man ſieht wie ſie zu einer gewiſſen Zeit der Unruhe ſich entſchließen mußte, die ſämmtlichen Bewohner, ſowohl die gewerbetreibenden als ackerbauenden, in ihre Mauern einzuſchließen. Da ſie ziemlich auf der Plaine liegt, ſind ihre Straßen nicht ängſtlich, aber meiſt alt mit überhängenden Giebeln. Auf die Straße gehen große hölzerne Rinnen, die das Waſſer über die Seitenwege, welche an den Häuſern her größtentheils erhöht gepflaſtert ſind, hinweg führen. Die Hauptſtraßen ſind meiſtens rein; aber die kleineren, beſonders nach den Mauern zu, ſcheinen hauptſächlich von Gärtnern und Ackerleuten bewohnt zu ſeyn. Die Straße

dient jedem kleinen Hausbeſitzer zum Miſthof; Ställe und Scheune, alles iſt dort, jedoch nur klein und von jedem einzelnen Beſitzer zuſammengedrängt. Ein einziges großes ſteinernes Gebäude, zu Aufbewahrung der Frucht, bemerkte ich, das einen reichen Beſitzer ankündigte. Man ſieht nicht wie an andern Orten verſchiedene Epochen der Bauart, beſonders keine Aemulation, die ſolche Epochen mit ſich führen. Ein einziges Gebäude zeichnet ſich aus, das durch die Bildſäule des Aesculaps und durch die Basreliefs von zwei Einhörnern ſich als Apotheke ankündigt. Noch einige neue ſteinerne, aber ganz ſchlichte Häuſer finden ſich auch; das übrige iſt alles von altem Schlag, doch wird ſich das Gaſthaus der Sonne durch einen Sprung, wenn es fertig iſt, auszeichnen. Es iſt ganz von Stein und im guten, wenn ſchon nicht im beſten Geſchmack, ungefähr wie das Saraſiniſche auf dem Kornmarkt zu Frankfurt. Das Untergeſchoß hat recht wohnbare Mezzaninen, darüber folgen noch zwei Geſchoſſe. Die Zimmer, ſo weit ſie fertig, ſind geſchmackvoll und ſehr artig mit franzöſiſchem Papier ausgeſchmückt.

Was öffentliche Gemeindeanſtalten betrifft, ſo ſcheint man in einer ſehr frühen Zeit mit Mäßigkeit darauf bedacht geweſen zu ſeyn. Die alten Kirchen ſind nicht groß, von außen einfach und ohne Zierrath. Der Markt mäßig, das Rathhaus nicht groß, aber ſchicklich. Die Fleiſchbänke, ein uraltes, ringsum frei auf Säulen ſtehendes, mit einer hölzernen Decke bedecktes Gebäude. Sie ſind wenigſtens viel löblicher als die Frankfurter, ſcheinen aber für die gegenwärtige Zeit zu klein, oder aus ſonſt einer Urſache verlaſſen. Ich fand wenig Fleiſcher darin; hingegen haben die Metzger an ihren in der Stadt zerſtreuten Häuſern ihre Waare aufgelegt und ausgehängt; ein böſer und unreinlicher Mißbrauch. Das

weiße Brod ist hier sehr schön. Männer und Frauenzimmer gehen ordentlich, aber nicht sehr modisch gekleidet. Es werden keine Juden hier gelitten. Eine Beschreibung oder Plan konnte ich von Heilbronn nicht erhalten.

Was ich aus dem Erzählten und andern Symptomen durch das bloße Anschauen schließen kann, ist: daß die Stadt durch den Grund und Boden, den sie besitzt, mehr als durch etwas Anderes wohlhabend ist; daß die Glücksgüter ziemlich gleich ausgetheilt sind; daß jeder still in seinem Einzelnen vor sich hinlebt, ohne gerade viel auf seine Umgebungen und aufs Aeußere verwenden zu wollen; daß die Stadt übrigens eine gute Gewerbsnahrung, aber keinen ansehnlichen Handel hat; daß sie auf gemeine bürgerliche Gleichheit fundirt ist; daß weder Geistlichkeit noch Edelleute in frühern Zeiten großen Fuß in der Stadt gefaßt hatten; daß das öffentliche Wesen in frühern Zeiten reich und mächtig war, und daß es bis jetzt noch an einer guten mäßigen Verwaltung nicht fehlen mag. Der Umstand, daß der neuerbaute Gasthof auf einmal über alle Stufen der Architektur wegsprang, mag ein Zeugniß seyn, wie viel die Bürgerclasse in diesen Zeiten gewonnen hat.

Die Menschen sind durchaus höflich und zeigen in ihrem Betragen eine gute, natürliche, stille, bürgerliche Denkart.

Die Mägde sind meist schöne stark und fein gebildete Mädchen und geben einen Begriff von der Bildung des Landvolks; sie gehen aber meistentheils schmutzig, weil sie mit zu dem Feldbau der Familien gebraucht werden.

Der Neckar ist oberhalb und unterhalb der Stadt zum Behufe verschiedener Mühlen durch Wehre gedämmt; die Schifffahrt von unten herauf geht also nur bis hierher, wo ausgeladen werden muß; man lädt oberhalb wieder ein und

Digitized by Google

kann bis Kannſtadt fahren. Dieſe Schiffe tragen bei hohem Waſſer ungefähr 800 Centner, auch wird hier viel ausgeladen und weiter ins Land hinein zur Achſe transportirt.

Vor dem Thor ſteht ein großes Gebäude, das ehemals ein Waiſenhaus war; die Waiſen ſind aber gegenwärtig nach den bekannten Beiſpielen auf Dörfer vertheilt.

Das Wirthshausgebäude iſt von einem Zweibrücker Baumeiſter, der ſich in Paris aufgehalten, gebaut, und von ihm ſowohl das Ganze als das Einzelne angegeben. Daß die Handwerker ihn nicht völlig ſecundirten, ſieht man am Einzelnen.

An den Fenſterſcheiben fand ich eine Sonderbarkeit. Es ſind länglich viereckte Tafeln, die in der Quere ſtehen und unten eingebogen ſind, ſo daß man von dem Fenſter und dem Rahmen etwas abnehmen müßte. Der Hausherr ſagte mir nur, daß der Glaſer ſich nach den Tafeln habe richten müſſen; er glaubt daß ſie ſich, wenn ſie noch biegſam ſind, ſo werfen. Ich kann auch nichts Zweckmäßiges darin finden. Uebrigens iſt es Lohrer Glas.

An der Wirthstafel ſpeiſ'te außer der Hausfamilie noch der Oberamtmann von Möckmühl und die Seinen.

*

Abends um 6 Uhr fuhr ich mit dem Bruder des Wirths auf den Wartberg. Es iſt, weil Heilbronn in der Tiefe liegt, eigentlich die Warte und dient anſtatt eines Hauptthurms. Die weſentliche Einrichtung oben aber iſt eine Glocke, wodurch den Ackerleuten und beſonders Weingärtnern ihre Feierſtunde angekündigt wird. Der Thurm liegt ungefähr eine halbe Stunde von der Stadt auf einer mit buſchigem Holz oben bewachſenen Höhe, an deren Fuß Weinberge ſich hinunterziehen. In der Nähe des Thurmes ſteht ein artiges

Gebäude mit einem großen Saale und einigen Nebenzimmern, wo die Woche einigemal getanzt wird. Wir fanden eben die Sonne als eine blutrothe Scheibe in einem wahren Scirocco-Duft rechts von Wimpfen untergehen. Der Neckar ſchlängelt ſich ruhig durch die Gegend, die von beiden Seiten des Fluſſes ſanft aufſteigt. Heilbronn liegt am Fluſſe und das Erdreich erhöht ſich nach und nach bis gegen die Hügel in Norden und Nord-Oſten. Alles was man überſieht iſt fruchtbar; das Nächſte ſind Weinberge, und die Stadt ſelbſt liegt in einer großen grünen Maſſe von Gärten. Der Anblick erweckt das Gefühl von einem ruhigen, breiten, hinreichenden Genuß. Es ſollen 12,000 Morgen Weinberge um die Stadt liegen; die Gärten ſind ſehr theuer, ſo daß wohl 1500 fl. für einen Morgen gegeben werden.

Ich hatte ſehr ſchönes Vieh geſehen und fragte darnach. Man ſagte mir, daß vor dem Kriege 3000 Stück in der Stadt geweſen, die man aber aus Sorge vor der Viehſeuche nach und nach abgeſchafft und erſt wieder herbeiſchaffen werde; eine Kuh könne immer 12 bis 18 Carolin koſten und werth ſeyn; viele halten ſie auf Stallfütterung; geringe Leute haben Gelegenheit ſie auf die Weide zu ſchicken, wozu die Gemeinde ſchöne Wieſen beſitzt.

Ich fragte nach dem Bauweſen. Der Stadtrath hat es vor dem Krieg ſehr zu befördern geſucht; beſonders wird der Bürgermeiſter gerühmt, der ſchöne Kenntniſſe beſeſſen und ſich dieſes Theils ſehr angenommen. Vor dem Kriege hat man von Seiten der Stadt demjenigen, der nach Vorſchrift von Stein baute, die Steine umſonſt angefahren und ihm leicht verzinslichen Vorſchuß gegeben. Was dieſe Vorſorge gefruchtet und warum ſich die Bauluſt nicht mehr ausgebreitet, verdient einer nähern Unterſuchung.

Digitized by Google

Die Obrigkeit beſteht aus lauter Proteſtanten und Studirten. Sie ſcheint ſehr gut Haus zu halten, denn ſie hat die bisherigen Kriegslaſten ohne Aufborgung oder neue Auflagen beſtritten. Einer Contribution der Franzoſen iſt ſie glücklich entgangen. Sie war auf 140,000 Gulden angeſetzt, die auch ſchon parat lagen. Jetzt werden alle Vorſpanne, welche die Oeſterreicher verlangen, aus dem Aerarium bezahlt und die Bürger verdienen dabei. Das beſte Zeichen einer guten Wirthſchaft iſt, daß die Stadt fortfährt Grundſtücke zu kaufen, beſonders von fremden Beſitzern in der Nachbarſchaft. Hätten die Reichsſtädte in früherer Zeit dieſen großen Grundſatz von den Klöſtern gelernt, ſo hätten ſie ſich ſehr erweitern und zum Theil manchen Verdruß erſparen können, wenn ſie fremde Beſitzer mitunter in ihr Territorium einkaufen ließen.

Die Stadt hat eine Schneidemühle mit dem Rechte, allein Bauholz und Bretter zu verkaufen. Dieſe Befugniſſe ſind auf dreißig Jahre verpachtet. Der Einwohner kann zwar von einem vorbeifahrenden Flößer auch kaufen, muß aber dem Monopoliſten einen Batzen vom Gulden abgeben, ſo wie der Flößer dieſem auch eine Abgabe bezahlen muß.

Da nun der Pachter, indem er Holz im Großen kauft und ſelbſt flößt, das Holz ſo wohlfeil als der Flößer geben kann, ſo kann er ſich einen guten Vortheil machen. Dagegen wird er, wenn er es zu hoch treiben wollte, wieder durch die Concurrenz des Flößers balancirt. Unter dieſen Umſtänden ſcheint alſo nicht, wie ich anfangs glaubte, dieſe Art von bedingtem Alleinhandel dem Bauen hinderlich zu ſeyn.

Was die Abgaben betrifft, ſo ſollen die Grundſtücke ſehr gering, das baare Vermögen hingegen und die Capitalien hoch belegt ſeyn.

Digitized by Google

Bei Erzählung von der Warte habe ich einer artigen alten Einrichtung zu erwähnen vergessen. Oben auf dem Thurm steht ein hohler mit Kupferblech beschlagener, großer Knopf, der zwölf bis sechzehn Personen zur Noth fassen könnte. Diesen konnte man ehemals mannshoch in die Höhe winden und eben so unmittelbar wieder auf das Dach herablassen. So lange der Knopf in der Höhe stand, mußten die Arbeiter ihr Tagewerk verrichten; sobald er niedergelassen ward, war Mittagsruhe oder Feierabend. Seiner Größe wegen konnte man ihn überall erkennen, und dieses dauernde sichtbare Zeichen war zuverlässiger als das Zeichen der Glocke, das doch verhört werden kann. Schade daß dieses Denkmal alter Sinnlichkeit außer Gebrauch gekommen ist.

In dem Hinfahren sah ich auch Weinsberg liegen, nach dem man wohl wie Bürger thut, fragen muß, da es sehr zwischen Hügel hineingedrückt ist, am Fuße des Berges, auf dem das, durch Frauentreue berühmte, jetzt zerstörte Schloß liegt, dessen Ruinen ich denn auch, wie billig, begrüßt habe. Auch hier ist man mit der Ernte sehr zufrieden.

Sie kam, wie überall, sehr lebhaft hinter einander, so daß die Winterfrüchte zugleich mit den Sommerfrüchten reif wurden. Der Feldbau ist auch hier in drei Jahresabtheilungen eingetheilt, obgleich kein Feld brach liegt, sondern im dritten Jahre mit Hafer bestellt wird. Außerdem benutzt ein jeder, insofern er es mit der Düngung zwingen kann, seinen Boden in der Zwischenzeit, wie es angeht, z. B. mit Sommerrüben.

Ludwigsburg, den 29. August 1797.

Von Heilbronn gegen 5 Uhr, vor Sonnenaufgang fort. Der Weg führt erst durch schöne Gärtnerei, verläßt dann die

Digitized by Google

Allee und man kommt auf die alte Ludwigsburger Straße. Nebel bezeichneten den Gang des Neckars. Böckingen lag rechts im Nebel des Neckarthales, links auf der Fläche sah man Feldbau. Man kommt durch Sontheim, das deutschherrisch ist und sieht in der Ebene eine immer abwechselnde Fruchtbarkeit, bald Wein, bald Feldbau. Wir fuhren quer durch den obern Theil eines artigen Wiesenthals an dem weiter unten Schloß und Dorf Thalheim liegt. Hier wird der horizontale Kalkstein wieder angetroffen.

Lauffen hat eine artige Lage, theils auf der Höhe, theils am Wasser. Die Weinberge sind wieder häufig und der Boden ist so gut, daß sie nach der Ernte noch türkisch Korn gesäet hatten, das grün abgehauen und verfüttert wird. Durch eine schöne Allee von Obstbäumen fahrend sahen wir bald den Neckar wieder und kamen durch Kirchheim, genannt am Neckar. Wir ließen den Fluß links im Rücken, der zwischen engern Hügeln durch geht, aber hie und do an den ausspringenden Winkeln schöne flache Rücken läßt zum Frucht- und Wein-Bau.

Halb 7 Uhr kamen wir nach Besigheim wo wir ein wenig fütterten. Die Enz und der Neckar fließen hier zusammen, und die horizontalen Kalkfelsen, mit Mauerwerk artig zu Terrassen verbunden und mit Wein bepflanzt, gewahren einen erfreulichen Anblick. Brücke über die Enz. Hinter Bietigheim fuhren wir an mächtigen Kalklagern vorbei, durch eine schöne Allee von Fruchtbäumen. Man sah ferne und nahe Wäldchen durch Alleen verbunden, und hatte den Asperg und bald Ludwigsburg vor Augen, wo wir, da der Tag sehr heiß war, bis gegen Abend verweilten.

*

Das bekannte geräumige Schloß in Ludwigsburg ist sehr wohnbar, aber sowohl das alte als das neue in verhältnißmäßig

bösem Geschmack ausgeziert und meublirt. Im neuen gefielen mir die egalen Parquets von eichenem Holze, die sich sehr gut gehalten hatten. Wahrscheinlich waren sie nicht gerissen, weil die Etage an den Garten stößt und nur wenig über ihn erhoben ist. Auf einer Galerie waren alte schlichte Gemälde von venetianischen Lustbarkeiten, worunter auch die berühmte Brückenschlacht von Pisa. Diese Bilder, besonders dieß eine, ob es gleich gar kein Kunstverdienst hat, ist dennoch sehr merkwürdig; denn man sieht, wie der unsinnigste Streich zum Spaß der ganzen Welt gereicht, die alle Balcone füllt und mit Zujauchzen, Schnupftuchwinken und sonstigem Antheil lebhaft ergötzt ist. Das Bild ist nicht übel, zwar nach Art der Dutzendbilder, fabrikmäßig, aber doch charakteristisch gemalt.

Das große Operntheater ist ein merkwürdiges Gebäude aus Holz und leichten Brettern zusammengeschlagen und zeugt von dem Geiste des Erbauers, der viele und hohe Gäste würdig und bequem unterhalten wollte. Das Theater ist 18 Schritte breit auch ungeheuer hoch, indem das Haus vier Logen enthält. In seiner möglichen Länge hat es 76 Schritt. Das Proscenium und das Orchester ist sehr groß, das Parterre dagegen sehr klein, man konnte überall gut sehen und höchst wahrscheinlich auch gut hören. Gegenwärtig ist es seit der Anwesenheit des Großfürsten zu einem Tanzsaale eingerichtet.

Von Ludwigsburg um 5 Uhr abgefahren. Herrliche Allee, vom Schloßweg an der langen Straße des Orts hin. Jede Seite der Allee vor dem Ort ist mit einer doppelten Reihe Bäume besetzt; links sieht man die Neckargebirge. Man kommt nach Kornwestheim; von da stehen Fruchtbäume an der Chaussee, die anfangs vertieft liegt, so daß die Aussicht wenig Abwechselung gewährt. Die Solitude sieht man

Digitized by Google

In der Ferne. Herrlicher Fruchtbau. Der Weg geht über manche Hügel; ein Kalksteinbruch, zum Behuf der Chauſſee, liegt ganz nahe an der Straße.

Nach Zuffenhauſen hinabfahrend, ſahen wir Feuerbach rechts in einem ſchönen Wieſengrunde. Ein Bauer der eine Querpfeife auf dem Jahrmarkt gekauft hatte, ſpielte darauf im nach Hauſe Gehen; faſt das einzige Zeichen von Fröhlichkeit das uns auf dem Wege begegnet war. Nach Sonnenuntergang ſah man Stuttgart. Seine Lage, in einem Kreiſe von ſanften Gebirgen, machte in dieſer Tageszeit einen ernſten Eindruck.

Stuttgart, den 30. Auguſt 1797.

Ich machte meine erſte gewöhnliche Tour um 6 Uhr früh allein, und recognoſcirte die Stadt mit ihren Umgebungen. Eine Seite hat eine Befeſtigung nach der Heilbronner Art, nur nicht ſo ſtattlich; die Gräben ſind auch in Weinberge und Gartenpflanzungen verwandelt. Bald nachher findet man die ſchönſten Alleen von mehrern Baumreihen und ganz beſchattete Plätze. Zwiſchen dieſen und einer Art von Vorſtadt liegt eine ſchöne Wieſe. Durch die Vorſtadt kommt man bald auf den Platz vor das Schloß oder vielmehr vor die Schlöſſer. Der Platz iſt ſeit der Anweſenheit des Großfürſten ſchön planirt, und die theils auf Raſen, in großen regelmäßigen Partien, theils als Alleen gepflanzten Caſtanienbäume ſind ſehr gut gediehen. Das Schloß ſelbſt iſt von dem Geſchmack der Hälfte dieſes Jahrhunderts, das Ganze aber anſtändig frei und breit. Das alte Schloß wäre jetzt kaum zu einer Theaterdecoration gut. Die alte Stadt gleicht Frankfurt in ihren alten Theilen; ſie liegt in der Tiefe nach

Digitized by Google

dem kleinen Waſſer zu. Die neue Stadt iſt in entſchiedenen Richtungen meiſt geradlinig und rechtwinkelig gebaut, ohne Aengſtlichkeit in der Ausführung. Man ſieht Häuſer mit mehr oder weniger Ueberhängen, ganz perpendiculär, von verſchiedener Art und Größe; und ſo bemerkt man, daß die Anlage nach einem allgemeinen Geſetz und doch nach einer gewiſſen bürgerlichen Willkür gemacht wird.

Nachdem ich mich umgekleidet, beſuchte ich nach 10 Uhr Herrn Handelsmann Rapp, und fand an ihm einen wohlunterrichteten verſtändigen Kunſtfreund. Er zeigte mir eine ſchöne Landſchaft von Both, er ſelbſt zeichnet als Liebhaber landſchaftliche Gegenſtände recht glücklich.

Wir beſuchten Profeſſor Danneckер in ſeinem Studium im Schloſſe, und fanden bei ihm einen Hektor der den Paris ſchilt, ein etwas über Lebensgröße in Gyps ausgeführtes Modell, ſo wie auch eine ruhende nackte weibliche Figur im Charakter der ſehnſuchtsvollen Sappho, in Gyps fertig, und in Marmor angefangen; deßgleichen eine kleine trauernd ſitzende Figur zu einem Zimmer-Monument. Ich ſah ferner bei ihm das Gypsmodell eines Kopfes, vom gegenwärtigen Herzog, der beſonders in Marmor ſehr gut gelungen ſeyn ſoll, ſo wie auch ſeine eigne Büſte, die ohne Uebertreibung geiſtreich und lebhaft iſt. Was mich aber beſonders frappirte, war der Original-Ausguß von Schiller's Büſte, der eine ſolche Wahrheit und Ausführlichkeit hat, daß er wirklich Erſtaunen erregt. Ich ſah noch kleine Modelle bei ihm, recht artig gedacht und angegeben, nur leidet er daran, woran wir Modernen alle leiden, an der Wahl des Gegenſtandes. Dieſe Materie, die wir bisher ſo oft und zuletzt wieder bei Gelegenheit der Abhandlung über den Laokoon beſprochen haben, erſcheint mir immer in ihrer höhern Wichtigkeit.

Wann werden wir armen Künſtler dieſer letzten Zeiten uns zu dieſem Hauptbegriff erheben können!

Auch ſah ich eine Vaſe bei ihm, aus graugeſtreiftem Alabaſter, von Iſopi, von dem uns Wolzogen ſo viel erzählte. Es geht aber über alle Beſchreibung und niemand kann ſich ohne Anſchauung einen Begriff von dieſer Vollkommenheit der Arbeit machen. Der Stein, was ſeine Farbe betrifft, iſt nicht günſtig, aber ſeiner Materie nach deſto mehr. Da er ſich leichter behandeln läßt als der Marmor, ſo werden hier Dinge möglich, wozu ſich der Marmor nicht darbieten würde. Wenn Cellini, wie ſich glauben läßt, ſeine Blätter und Zierrathen in Gold and Silber eben ſo gedacht und vollendet hat, ſo kann man ihm nicht übel nehmen, wenn er ſelbſt mit Entzücken von ſeiner Arbeit ſpricht.

Man fängt an, den Theil des Schloſſes, der unter Herzog Carl eben als er geendigt war, abbrannte, wieder auszubauen, und man iſt eben mit den Geſimſen und Decken beſchäftigt. Iſopi modellirt die Theile, die alsdann von andern Stuccatoren ausgegoſſen und eingeſetzt werden. Seine Verzierungen ſind ſehr geiſtreich und geſchmackvoll; er hat eine beſondere Liebhaberei zu Vögeln, die er ſehr gut modellirt und mit andern Zierrathen angenehm zuſammenſtellt. Die Compoſition des Ganzen hat etwas Originelles und Leichtes.

In Herrn Profeſſor Scheffauer's Werkſtatt fand ich eine ſchlafende Venus mit einem Amor, der ſie aufdeckt, von weißem Marmor, wohlgearbeitet und gelegt; nur wollte der Arm, den ſie rückwärts unter den Kopf gebracht hatte, gerade an der Stelle der Hauptanſicht keine gute Wirkung thun. Einige Basreliefs antiken Inhalts, ferner die Modelle zu dem Monument, welches die Gemahlin des jetzigen

Digitized by Google

Herzog auf die, durch Gebete des Volks und der Familie, wieder erlangte Geneſung des Fürſten aufrichten läßt. Der Obelisk ſteht ſchon auf dem Schloßplatze, mit den Gypsmodellen geziert.

In Abweſenheit des Profeſſor Hetſch ließ uns ſeine Gattin ſeinen Arbeitsſaal ſehen; ſein Familienbild in ganzen lebensgroßen Figuren hat viel Verdienſt, beſonders iſt ſeine eigene höchſt wahr und natürlich. Es iſt in Rom gemalt. Seine Portraite ſind ſehr gut und lebhaft, und ſollen ſehr ähnlich ſeyn. Er hat ein hiſtoriſches Bild vor, aus der Meſſiade, da Maria ſich mit Porcia, der Frau des Pilatus, von der Glückſeligkeit des ewigen Lebens unterhält und ſie davon überzeugt. Was läßt ſich über die Wahl eines ſolchen Gegenſtandes ſagen? und was kann ein ſchönes Geſicht ausdrücken das die Entzückung des Himmels vorausfühlen ſoll? Ueberdieß hat er zu dem Kopf der Porcia zwei Studien nach der Natur gemacht, das eine nach einer Römerin, einer geiſt- und gefühlvollen herrlichen Brünette, und das andere nach einer blonden guten weichen Deutſchen. Der Ausdruck von beiden Geſichtern iſt, wie ſich's verſteht, nichts weniger als überirdiſch, und wenn ſo ein Bild auch gemacht werden könnte, ſo dürften keine individuellen Züge darin erſcheinen. Indeſſen möchte man den Kopf der Römerin immer vor Augen haben. Es hat mich ſo ein erzdeutſcher Einfall ganz verdrießlich gemacht. Daß doch der gute bildende Künſtler mit dem Poeten wetteifern will, da er doch eigentlich durch das was er allein machen kann und zu machen hätte, den Dichter zur Verzweiflung bringen könnte!

Profeſſor Müller'n fand ich an dem Graffiſchen Portrait, das Graff ſelbſt gemalt hat. Der Kopf iſt ganz vortrefflich, das künſtleriſche Auge hat den höchſten Glanz; nur

Digitized by Google

will mir die Stellung, da er über einen Stuhlrücken ſich herüber lehnt, nicht gefallen, um ſo weniger da dieſer Rücken durchbrochen iſt und das Bild alſo unten durchlöchert erſcheint. Das Kupfer iſt übrigens auf dem Wege gleichfalls ſehr vollkommen zu werden. Sodann iſt er an Auch einem Tod eines Generals beſchäftigt, und zwar eines amerikaniſchen, eines jungen Mannes der bei Bunkershill blieb. Das Gemälde iſt von einem Amerikaner Trumbul und hat Vorzüge des Künſtlers und Fehler des Liebhabers. Die Vorzüge ſind: ſehr charakteriſtiſche und vortrefflich tockirte Portraitgeſichter; die Fehler: Disproportionen der Körper unter einander und ihrer Theile. Componirt iſt es, verhältnißmäßig zum Gegenſtande, recht gut, und für ein Bild auf dem ſo viele rothe Uniformen erſcheinen müſſen, ganz verſtändig gefärbt; doch macht es im erſten Anblick immer eine grelle Wirkung, bis man ſich mit ihm wegen ſeiner Verdienſte verſöhnt. Das Kupfer thut im Ganzen ſehr gut und iſt in ſeinen Theilen vortrefflich geſtochen. Ich ſah auch das bewundernswürdige Kupfer des letzten Königs von Frankreich, in einem vorzüglichen Abdruck aufgeſtellt.

Gegen Abend beſuchten wir Herrn Conſiſtorialrath Ruoff, welcher eine treffliche Sammlung von Zeichnungen und Kupfern beſitzt, wovon ein Theil zur Freude und Bequemlichkeit der Liebhaber unter Glas aufgehängt iſt. Sodann gingen wir in Rapp's Garten, und ich hatte abermals das Vergnügen, mich an den verſtändigen und wohlgefühlten Urtheilen dieſes Mannes über manche Gegenſtände der Kunſt, ſo wie über Dannecker's Lebhaftigkeit zu erfreuen.

Stuttgart, den 31. August 1797.

Ueber das was ich gestern gesehen, wären noch manche Bemerkungen zu machen. Besonders traurig für die Baukunst war die Betrachtung: was Herzog Carl bei seinem Streben nach einer gewissen Größe hätte hinstellen können, wenn ihm der wahre Sinn dieser Kunst aufgegangen und er so glücklich gewesen wäre tüchtige Künstler zu seinen Anlagen zu finden. Allein man sieht wohl: er hatte nur eine gewisse vornehme Prachtrichtung, ohne Geschmack, und in seiner frühern Zeit war die Baukunst in Frankreich, woher er seine Muster nahm, selbst verfallen. Ich bin gegenwärtig voll Verlangen Hohenheim zu sehen.

Nach allem diesem muß ich noch sagen: daß ich unterweges auf ein poetisches Genre gefallen bin, in welchem wir künftig mehr machen müssen. Es sind Gespräche in Liedern. Wir haben in einer gewissen ältern deutschen Zeit ähnliche recht artige Sachen, und es läßt sich in dieser Form manches sagen, man muß nur erst hineinkommen und dieser Art ihr Eigenthümliches abgewinnen. Ich habe so ein Gespräch zwischen einem Knaben, der in eine Müllerin verliebt ist, und dem Mühlbach angefangen, und hoffe es bald zu überschicken. Das poetisch-tropisch Allegorische wird durch diese Wendung lebendig, und besonders auf der Reise, wo einem so viel Gegenstände ansprechen, ist es ein recht gutes Genre.

Auch bei dieser Gelegenheit ist merkwürdig zu betrachten: was für Gegenstände sich zu dieser besondern Behandlungsart bequemen. Ich kann Ihnen nicht sagen, um meine obigen Klagelieder zu wiederholen, wie sehr mich jetzt, besonders um der Bildhauer willen, die Mißgriffe im Gegenstand beunruhigen; denn diese Künstler büßen offenbar den Fehler

Digitized by Google

und den Unbegriff der Zeit am ſchwerſten. Sobald ich mit Meyern zuſammenkomme und ſeine Ueberlegungen, die er mir angekündigt, nutzen kann, will ich gleich mich daran machen und wenigſtens die Hauptmomente zuſammenſchreiben.

Ueber das theatraliſch Komiſche habe ich auch verſchiednemal zu denken Gelegenheit gehabt; das Reſultat iſt: daß man es nur in einer großen, mehr oder weniger rohen Menſchenmaſſe gewahr werden kann, und daß wir leider ein Capital dieſer Art, womit wir poetiſch wuchern könnten, bei uns gar nicht finden.

Uebrigens hat man vom Kriege hier viel gelitten und leidet immerfort. Wenn die Franzoſen dem Lande 5 Millionen abnahmen, ſo ſollen die Kaiſerlichen nun ſchon an 16 Millionen verzehrt haben. Dagegen erſtaunt man denn freilich als Fremder über die ungeheure Fruchtbarkeit dieſes Landes und begreift die Möglichkeit ſolche Laſten zu tragen.

Cotta hat mich freundlich eingeladen in Tübingen bei ihm zu logiren; ich habe es mit Dank angenommen, da ich bisher beſonders bei dem heißen Wetter in den Wirthshäuſern mehr als auf dem Wege gelitten.

Ich habe nun auch die Vaſen von Iſopi geſehen, von welchen Wolzogen auch nicht zu viel erzählt hat. Der Einfall, den Henkel und die Schnauze der Kanne durch Thiere vorzuſtellen, iſt ſehr artig und ſehr gut angebracht, beſonders an der einen, da der Kranich der aus dem Gefäße trinkt den Henkel, und der betrübte Fuchs die Schnauze macht. Die Arbeit aber in Hinſicht ihrer Feinheit und Zierlichkeit geht über alle Begriffe. Er verlangt für die beiden großen und noch drei oder vier kleinere 500 Ducaten. Man muß bei der Arbeit wie bei dem Menſchen immer an Cellini denken. Obgleich Iſopi keine Spur von jener Rohheit hat, ſo iſt er

doch ein eben so fürchterlich passionirter Italiäner. Die Art wie er die Franzosen haßt und wie er sie schildert, ist einzig; so wie er überhaupt eine höchst interessante Natur ist.

Als die Franzosen nach Stuttgart kamen, fürchtete man eine Plünderung. Er hatte seine Vasen wohl eingepackt im Danneckerischen Hause stehen. Heimlich kauft er sich ein paar Taschenpistolen, Pulver und Blei und trägt die Gewehre geladen mit sich herum, und da man in der ersten Nacht unvorsichtiger Weise einige Franzosen ins Haus läßt, die, nach der gewöhnlichen Marodeurs-Manier zu trinken forderten, sich aber nachher ziemlich unartig bezeigten, stand er immer dabei und hatte die Hände in der Tasche, entschlossen, dem ersten der sich seinem Zimmer und dem Kasten genähert hätte, eine Kugel durch den Leib zu jagen und neben seinen Arbeiten zu sterben.

Stuttgart, den 1. September 1797.

Gestern Nachmittag war ich beim Mechanicus Tiedemann, einem unschätzbaren Arbeiter, der sich selbst gebildet hat. Mehrere Gesellen arbeiten unter ihm, und er ist eigentlich nur beschäftigt seine Ferngläser zusammenzusetzen; eine Bemühung, die wegen der Objectiv-Gläser viel Zeit erfordert, indem diejenigen Gläser die eigentlich zusammengehören, jedesmal durch die Erfahrung zusammengesucht werden müssen. Ein Perspectiv, dessen erstes Rohr ungefähr 18 Zoll lang ist und durch das man eine Schrift von ungefähr einem Zoll hoch auf 600 Fuß sehr deutlich lesen, ja auf einer weißen Tafel kleine Punkte recht deutlich unterscheiden kann, verkauft er für 7½ Carolin.

Wir besuchten Herrn Obristlieutenant Wing, der recht

gute Gemälde beſitzt. Wir ſahen eins von Franz Floris, mehrere Frauen mit Säuglingen beſchäftigt, ein beſonders in einzelnen Theilen ſehr gutes Bild. Ein anderes von Hetſch, Achill von dem man die Briſeis wegführt, würde vorzüglicher ſeyn wenn die Figur des Achill nicht in der Ecke zu ſehr allein ſäße. Ueberhaupt haben die Hetſchiſchen Bilder, ſo viel ich ihrer geſehen, bei ihren übrigen Verdienſten und bei glücklichen Apperçus, immer etwas, daß man ſie noch einmal durchgearbeitet wünſcht. Auch ſah ich eine Landſchaft mit Räubern, die für Rubens gegeben wird, die ich ihm aber nicht zuſchreiben würde, ob ſie gleich in ihrer natürlichen Behandlungsart vortrefflich iſt. Ferner ſah ich einige andere, mehr oder weniger kleine, ausgeführte Bilder von Rubens.

Darauf beſuchten wir Herrn Profeſſor Harper, einen gebornen Landſchaftsmaler. Die Begebenheiten und Bewegungen der Natur, indem ſie Gegenden zuſammenſetzt, ſind ihm ſehr gegenwärtig, ſo daß er mit vielem Geſchmack landſchaftliche Gemälde hervorbringt. Freilich ſind es alles nur imaginirte Bilder, und ſeine Farbe iſt hart und roh; allein er malt ſo aus Grundſätzen, indem er behauptet daß ſein Colorit mit der Zeit Ton und Harmonie bekomme; wie denn auch einige dreißig- und vierzigjährige Bilder von ihm zu beweiſen ſcheinen. Er iſt ein gar guter, allgemein beliebter, wohlerhaltener Mann in den Sechzigen, und wird von hier bald nach Berlin abgehen.

Wir ſahen die Aloë die in einem herrſchaftlichen Garten ſeit drei Monaten der Blüthe ſich nähert. Der Stängel iſt jetzt 23 Fuß hoch, die Knospen ſind noch geſchloſſen und brauchen allenfalls noch 14 Tage zur völligen Entwicklung. Sie iſt auch zufällig, indem man ſie in ein engeres Gefäß geſetzt, zu dieſer Blüthe genöthigt worden.

Hierauf gingen wir ein wenig ſpazieren und dann in das Schauſpiel. Es ward Don Carlos von Schiller gegeben. Ich habe nicht leicht ein Ganzes geſehen das ſich ſo ſehr dem Marionettentheater nähert als dieſes. Eine Steifheit, eine Kälte, eine Geſchmackloſigkeit, ein Ungeſchick die Meubles auf dem Theater zu ſtellen, ein Mangel an richtiger Sprache und Declamation in jeder Art Ausdruck irgend eines Gefühls oder höhern Gedankens, daß man ſich eben zwanzig Jahre und länger zurück verſetzt fühlt. Und was am merkwürdigſten iſt, kein einziger findet ſich unter ihnen der auch nur irgend zu ſeinem Vortheil ſich auszeichnete; ſie paſſen alle auf das beſte zuſammen. Ein paar junge wohlgewachſene Leute ſind dabei, die weder übel ſprechen noch agiren, und doch wüßte ich nicht zu ſagen ob von einem irgend für die Zukunft etwas zu hoffen wäre. Der Entrepreneur Miholé wird abgehen und ein neuer antreten, der aber die Obliegenheit hat ſowohl Schauſpieler als Tänzer, die ſich von dem alten Theater des Herzogs Carl herſchreiben und auf Zeitlebens penſionirt ſind, beizubehalten. Da er nun zugleich ſeinen Vortheil ſucht und ſich durch Abſchaffung untauglicher Subjecte nicht Luft machen kann, ſo iſt nicht zu denken, daß dieſes Theater leicht verbeſſert werden könnte. Doch wird es beſucht, getadelt, gelobt und ertragen.

Stuttgart, den 2. September 1797.

Geſtern war ich mit Herrn Profeſſor Dannecker in Hohenheim. Gleich vor dem Thore begegneten wir Oeſterreichern die ins Lager zogen. Gaisburg liegt rechts der Straße in einem ſchön bebauten und waldigen Grunde. Wenn man höher kommt ſieht man Stuttgart ſehr zu ſeinem Vortheil liegen.

Hohenheim ſelbſt, der Garten ſowohl als das Schloß,

Digitized by

iſt eine merkwürdige Erſcheinung. Der ganze Garten iſt mit kleinen und größern Gebäuden überſäet, die mehr oder weniger theils einen engen, theils einen Repräſentationsgeiſt verrathen. Die wenigſten von dieſen Gebäuden ſind auch nur für den kürzeſten Aufenthalt angenehm oder brauchbar. Sie ſtecken in der Erde, indem man den allgemeinen Fehler derer die am Berge bauen durchaus begangen hat, daß man den vordern oder untern Sockel zuerſt beſtimmt und ſodann das Gebäude hinten in den Berg geſteckt hat, anſtatt daß, wenn man nicht planiren will noch kann, man den hintern Sockel zuerſt beſtimmen muß, der vordere mag alsdann ſo hoch werden als er will.

Da alle dieſe Anlagen theils im Gartenkalender, theils in einem eignen Werke beſchrieben worden, ſo ſind ſie weiter nicht zu recenſiren; doch wäre künftig, bei einer Abhandlung über die Gärten überhaupt, dieſer in ſeiner Art als Beiſpiel aufzuſtellen. Bei dieſen vielen kleinen Partien iſt merkwürdig, daß faſt keine darunter iſt, die nicht ein jeder wohlhabende Particulier eben ſo gut und beſſer beſitzen könnte. Nur machen viele kleine Dinge zuſammen leider kein großes. Der Waſſermangel, dem man durch gepflaſterte ſchmale Bachbetten und durch kleine Baſſins und Teiche abhelfen wollen, giebt dem Ganzen ein kümmerliches Anſehen, beſonders da auch die Pappeln nur ärmlich daſtehen. Schöne gemalte Fenſterſcheiben an einigen Orten, ſo wie eine ſtarke Sammlung Majolica iſt für den Liebhaber dieſer Art von Kunſtwerken intereſſant. Ich erinnerte mich dabei verſchiedener Bemerkungen, die ich über Glasmalerei gemacht hatte, und nahm mir vor ſie zuſammenzuſtellen und nach und nach zu completiren; denn da wir alle Glasfritten ſo gut und beſſer als die Alten machen können, ſo käme es bloß auf uns an,

wenn wir nur genau den übrigen Mechanismus beobachteten, in Scherz und Ernſt ähnliche Bilder hervorzubringen.

Außer einigen Bemerkungen in dieſem Fache fand ich nichts Wiſſens- und Nachahmungswerthes in dieſem Garten. Eine einzige altgothiſch gebaute aber auch kleine und in der Erde ſteckende Capelle wird jetzt von Thouret, der ſich lange in Paris und Rom aufgehalten und die Decoration ſtudirt hat, mit ſehr vielem Geſchmack ausgeführt; nur ſchade, daß alles bald wieder beſchlagen und vermodern muß, und der Aufenthalt feucht und ungenießbar iſt.

Das Schloß, das mit ſeinen Nebengebäuden ein ausgebreitetes Werk darſtellt, gewährt den gleichgültigſten Anblick von der Welt, ſo wie auch ſämmtliche Gebäude ganz weiß angeſtrichen ſind. Man kann vom Aeußern der Gebäude ſagen, daß ſie in gar keinem Geſchmack gebaut ſind, indem ſie nicht die geringſte Empfindung weder von Neigung noch Widerwillen erregen. Eher iſt das völlig Charakterloſe einer bloßen beinahe nur handwerksmäßigen Bauart auffallend.

Der Haupteingang iſt zu breit gegen ſeine Höhe, wie überhaupt der ganze Stock zu niedrig iſt. Die Treppen ſind gut angelegt, die Stufen jedoch gegen ihre geringe Höhe zu ſchmal. Der Hauptſaal, leider mit Marmor decorirt, iſt ein Beiſpiel einer bis zum Unſinn ungeſchickten Architektur. In den Zimmern ſind mitunter angenehme Verzierungen, die aber doch einen unſichern und umherſchweifenden Geſchmack verrathen. Einiges ſind Nachzeichnungen, die aus Paris geſendet worden, in denen mehr Harmonie iſt. Ein artiger Einfall von kleinen ſeidnen Vorhängen, die mit Franzen verbrämt und in ungleichen Wolken aufgezogen von den Geſimſen herunterhängen, verdient mit Geſchmack nachgeahmt zu werden. Die Stuccatur-Arbeit iſt meiſtens höchſt ſchlecht.

Da ein Theil des Schloſſes noch nicht ausgebaut iſt, ſo läßt ſich hoffen, daß durch ein paar geſchickte Leute, die gegenwärtig hier ſind, die Decorationen ſehr gewinnen werden. Ein Saal, der auch ſchon wieder auf dem Wege war in ſchlechtem Geſchmack verziert zu werden, iſt wieder abgeſchlagen worden, und wird nach einer Zeichnung von Thouret durch Iſopi ausgeführt.

Die Gypsarbeit des Iſopi und ſeiner Untergebenen zu ſehen, iſt höchſt merkwürdig, beſonders wie die freiſtehenden Blätter der Roſen und die hohlen Kronen ausgearbeitet und aus Theilen zuſammengeſetzt werden, wodurch ſehr ſchöne und durch Schatten wirkſame Vertiefungen entſtehen. Auch war mir ſehr merkwürdig, wie er Dinge, die nicht gegoſſen werden können, z. B. die Verzierungen einer ovalen Einfaſſung, deren Linien alle nach einem Mittelpunkte gehen ſollen, durch einen jungen Knaben ſehr geſchickt ausſchneiden ließ. Die Leute arbeiten außer mit kleinen Federmeſſern, Flach- und Hohlmeißeln, auch mit großen Nägeln, die ſie ſich ſelbſt unten zuſchleifen und oben mit einem Läppchen, um ſie bequemer anzufaſſen, umwickeln. Von den größern Roſen bringt ein geſchickter Arbeiter nur eine den Tag zu Stande. Sie arbeiten ſeit Iſopi's Direction mit großem Vergnügen, weil ſie ſehen, wie ſehr ſie in ihrer Geſchicklichkeit zunehmen. Iſopi macht, wie ſich's verſteht, die Modelle, die alsdann gefermt und ausgegoſſen werden. Das Charakteriſtiſche von Iſopi's Arbeit ſcheint mir zu ſeyn, daß er, wie oben bemerkt, hauptſachlich auf die Vertiefungen denkt. So werden z. B. die Eier in der bekannten architektoniſchen Zierrath beſonders gegoſſen und in die Vertiefungen eingeſetzt.

Ein Hauptfehler der alten Decken-Decoration iſt, daß ſie gleichſam für ſich allein ſteht und mit dem Untern nicht

Digitized by Google

rein correſpondiret, welches daher rühren mag, daß alles zu haſtig und zufällig gearbeitet worden, das nun bei Thouret und Iſopi nicht mehr vorkommen kann. Hier ward ich auch durch die Ausführung in einem Gedanken beſtärkt, daß man nämlich bei Säulen-Decorationen, die in Zimmern angebracht werden, nur den Architrav und nicht das ganze Gebälke anbringen dürfe. Die Ordnung wird dadurch höher, das Ganze leichter und iſt dem Begriffe der Conſtruction gemäß.

Iſopi will niemals eine Corniche unmittelbar an der Decke haben; es ſoll immer noch eine leichte Wölbung vorhergehen, die der Geſchmack des Architekten nach der Länge und Breite des Zimmers, als das Verhältniß, in dem ſie geſehen wird, beſtimmen ſoll.

Die rothe Damaſtfarbe ſah ich nirgends als in kleinen Cabinetten, wo ſie nur in ſchmalen Panneaux oder ſonſt unterbrochen vorkam. Die größern Zimmer waren alle mit ſanftern Farben decorirt, und zwar ſo, daß das Seidenzeug heller gefärbtes Laub als der Grund hatte. Die Parquets ſind ſämmtlich von Eichenholz, unabwechſelnd wie die in Ludwigsburg, aber ſehr gut gearbeitet.

Auf dem Hauſe ſteht eine Kuppel, die aber nur eine Treppe enthält, um auf den obern Altan zu kommen.

Im Garten iſt ein Häuschen von den drei Kuppeln genannt, auch merkwürdig, das inwendig ganz flache Decken hat, ſo daß die Kuppeln eigentlich nur Decorationen nach außen ſind.

Ich fand die Amaryllis Belladonna blühen, ſo wie in dem eiſernen Hauſe manche ſchöne auswärtige Pflanze.

Artig nahm ſich zu Fußdecken kleiner Cabinette ein bunter Flanell aus.

In den untern Zimmern des Schloſſes iſt eine Gemäldeſammlung, worunter ſich manches Gute befindet. Ein

Digitized by Google

Frauenbild von Holbein, beſonders aber eine alte Mutter, die mit Einfädelung der Nadel beſchäftigt iſt, indeß die Tochter ſehr emſig näht, und ein Liebhaber, der bei ihr ſteht, ihr in dem Augenblick ſeine Wünſche zu offenbaren ſcheint, iſt fürtrefflich gedacht, componirt und gemalt. Das Bild hat halbe Figuren von faſt Lebensgröße.

* * *

Einiges über Glasmalerei.

Bei der Glasmalerei iſt vor allem das Clairobſcur und die Farbengebung zu betrachten.

Das Clairobſcur iſt an der vordern Seite, d. h. nach dem Gebäude zu, eingeſchmolzen; es mögen nun mit dem Pinſel die Umriſſe aufgetragen, oder Licht und Schatten in breiten Flächen angegeben ſeyn. Das zweite geſchah dergeſtalt, daß man die Platte mit dem ganzen chemiſchen Grunde überdeckte, und mit einer Nadel die Lichter herausriß; es iſt alſo, wenn man will, eine Art ſchwarzer Kunſt, oder beſſer: es ward gearbeitet, wie man auf dunklem Grunde die Lichter aufhöht. Dieſes geſchah mit der größten Feinheit und Accurateſſe. Ob ſie nun dieſen Grund zuerſt einſchmolzen, und die Farben auf die andere Seite brachten und nochmals einſchmolzen, oder ob alles zugleich geſchah, weiß ich noch nicht.

Es giebt, in Abſicht auf Färbung, auf Glas gemalte und aus Glas zuſammengeſetzte Bilder.

Die erſten haben nur gewiſſe Farben: Gelb bis ins Gelbrothe, Blau, Violet und Grün kommen darauf vor, aber niemals ein Purpur. Wahrſcheinlich braucht der Goldlack ein ſtärkeres Feuer, um in Fluß zu gerathen, als die übrigen, und konnte daher nicht mit jenen Farben zugleich eingeſchmolzen werden.

Digitized by Google

War alſo Zeichnung und Clairobſcur eines Bildes fertig, ſo wurden auf der Rückſeite die Farben aufgetragen und eingeſchmolzen. Merkwürdig iſt die gelbe Farbe, die ſie durch ein trübes Mittel, nach dem bekannten optiſchen Geſetz, hervorbrachten; der Theil der Scheibe, welcher inwendig herrlich gelb ausſieht, erſcheint von Außen als ein ſchmutziges Hellblau, das ins Grünliche oder Violette ſpielt.

Wenn ſie ſchwarz hervorbringen wollten, ſo ließen ſie den chemiſchen Grund auf dem Glaſe unberührt. Weil derſelbe aber doch noch durchſcheinend und braun geweſen wäre, ſo bedeckten ſie ihn hinten mit irgend einem undurchſichtigen Schmelzwerk, wodurch das Schwarze ganz vollkommen wurde.

Bei der größern Unſchmelzbarkeit des rothen Glaſes wurde es, wie ſo viele Fälle zeigen, nur in einzelnen Stücken eingeſetzt. Bei dem artigen Fall, daß ein weißer Steinbock auf rothem Grunde erſcheinen ſollte, verfuhr man folgendermaßen: Man ſchmolz zuerſt einen purpurnen Ueberzug auf weißes Glas, ſo daß die ganze Tafel ſchön purpurn erſchien. Sodann brannte man die Figur, nach Zeichnung und Schattirung, auf die weiße Seite ein, und ſchliff zuletzt von der Hinterſeite die rothe Lage des Glaſes weg, ſo weit ſie die Figur des Steinbocks bedeckte, wodurch dieſer blendend weiß auf dem farbigen Grunde erſchien.

Sobald ich wieder eine Anzahl ſolcher Scheiben antreffe, werde ich meine Bemerkungen completiren und zuſammenſtellen.

Stuttgart, den 5. September 1797.

Geſtern beſuchte ich die Bibliothek, die ein ungeheures hölzernes Gebäude, das ehemals ein Kaufhaus war,

Digitized by

einnimmt. Es ſteht am gewerbreichſten Theile der Stadt, zwar rings herum frei, jedoch nicht ſo, daß es vor aller Feuergefahr ſicher wäre. Die Sammlung zum Kunſt-, Antiquitäten- und Natur-Fach iſt beſonders ſchön, ſo wie auch die Sammlung der Dichter und des ſtatutariſchen Rechtes von Deutſchland. Bibliothekare ſind Peterſen und Hofrath Schott.

Vorher beſuchten wir den Profeſſor Thouret, bei dem ich verſchiedene gute Sachen ſah. Eine Allegorie auf die Wiedergeneſung des Herzogs iſt ihm beſonders wohlgelungen. Dieſe ſowohl als eine Allegorie auf die franzöſiſche Republik, ſo wie Elektra mit Oreſt und Pylades, zeugen von ſeiner Einſicht in die einfachen ſymmetriſchen und contraſtirenden Compoſitionen; ſo wie die Riſſe zu einem fürſtlichen Grabe und zu einem Stadtthor ſein ſolides Studium der Architektur beurkunden. Ich werde nach dieſem und nach der Zeichnung, die ich in Hohenheim von ihm geſehen, rathen, daß man bei Decorirung unſeres Schloſſes auch ſein Gutachten einhole.

Nach Tiſche ging ich zu dem preußiſchen Geſandten von Madeweiß, der mich mit ſeiner Gemahlin ſehr freundlich empfing. Ich fand daſelbſt die Gräfin Königseck, Herrn und Frau von Varchimont und einen Herrn von Wimpfen. Man zeigte mir ein paar vortreffliche Gemälde, die dem Legationsrath Abel gehören. Zunächſt eine Schlacht von Wouvermann. Die Cavallerie hat ſchon einen Theil der Infanterie überritten und iſt im Begriff ein zweites Glied, das eben abfeuert, anzugreifen. Ein Trompeter, auf ſeinem hagern Schimmel, ſprengt rückwärts, um Succurs herbei zu blaſen.

Das andere Bild iſt ein Claude Lorrain von Mittelgröße

und besonderer Schönheit: ein Sonnenuntergang, den er auch selbst radirt hat. Es ist fast keine Vegetation auf dem Bilde, sondern nur Architektur, Schiffe, Meer und Himmel.

Abends bei Herrn Capellmeister Zumsteeg, wo ich verschiedene gute Musik hörte. Er hat die Colma, nach meiner Uebersetzung, als Cantate, doch nur mit Begleitung des Claviers componirt. Sie thut sehr gute Wirkung und wird vielleicht für das Theater zu arrangiren seyn, worüber ich nach meiner Rückkunft denken muß. Wenn man Fingaln und seine Helden sich in der Halle versammeln ließe, Minona singend und Ossian sie auf der Harfe accompagnirend vorstellte, und das Pianoforte auf dem Theater versteckte, so müßte die Aufführung nicht ohne Effect seyn.

Heute fuhren wir ins kaiserliche Lager. Wir kamen durch Berg, worauf die Hauptattaque von Moreau gerichtet war; dann auf Kannstadt; Münster sahen wir im Grunde liegen. Wir kamen durch Schmiedheim und fingen an das Lager zu übersehen. Der linke Flügel lehnt sich an Mühlhausen, alsdann zieht er sich über Aldingen bis gegen Hochberg. In Neckar-Rems wurden wir vom Hauptmann Jakardowsky vom Generalstabe, gut aufgenommen, der uns erst früh das Lager überhaupt von dem Berge bei Hochberg zeigte, und uns gegen Abend an der ganzen Fronte bis gegen Mühlhausen hinführte. Wir nahmen den Weg nach Kornwestheim, da wir denn auf die Ludwigsburger Chaussee kamen, und so nach der Stadt zurückfuhren.

Im Lager mögen etwa 25,000 Mann stehen, das Hauptquartier des Erzherzogs wird in Hochberg seyn.

Der Pfarrer in Neckar-Rems heißt Zeller, der Oberamtmann

von Kannſtadt Seyffer und iſt ein Bruder des Profeſſors in Göttingen.

Stuttgart, den 4. September 1797.

Nachdem ich früh verſchiedenes zu Papiere gebracht und einige Briefe beſorgt hatte, ging ich mit Herrn Profeſſor Dannecker ſpazieren und beredete hauptſächlich mit ihm meine Abſichten, wie Iſopi und Thouret auch für unſere Weimariſchen Verhältniſſe zu nutzen ſeyn möchten. Zu Mittag ſpeiſte ich an der Table d'hote, wo ſich ein junger Herr von Lieven, der ſich hier bei der ruſſiſchen Geſandtſchaft befindet, als ein Sohn eines alten akademiſchen Freundes mir zu erkennen gab.

Hernach beſuchte ich Herrn Beiling, deſſen Frau ſehr ſchön Clavier ſpielte. Er iſt ein ſehr paſſionirter Liebhaber der Muſik, beſonders des Geſanges.

Aus den brillanten Zeiten des Herzogs Carl, wo Jomelli die Oper dirigirte, iſt der Eindruck und die Liebe zur italiäniſchen Muſik bei ältern Perſonen hier noch lebhaft verblieben. Man ſieht wie ſehr ſich etwas im Publicum erhält, das einmal ſolid gepflanzt iſt. Leider dienen die Zeitumſtände den Obern zu einer Art von Rechtfertigung, daß man die Künſte, die mit wenigem hier zu erhalten und zu beleben wären, nach und nach ganz ſinken und verklingen läßt.

Von da zur Frau Legationsrath Abel wo ich die beiden ſchönen Bilder, die ich bei Herrn von Madeweiß geſehen, nochmals wieder fand. Außer dieſen zeigte man mir noch eine vortreffliche und wohlerhaltene Landſchaft von Nicolaus Pouſſin, und noch einen anderen Claude aus einer frühern Zeit, aber unendlich lieblich.

Wir machten darauf einen Spaziergang auf die Weinbergshöhen, wo man Stuttgart in ſeinem Umfange und ſeinen verſchiedenen Theilen liegen ſieht.

Stuttgart hat eigentlich drei Regionen und Charaktere: unten ſieht es einer Landſtadt, in der Mitte einer Handelsſtadt, und oben einer Hof- und wohlhabenden Particulierſtadt ähnlich.

Wir gingen ins Theater wo man Ludwig den Springer gab.

Das Ballet, dießmal ein bloßes Divertiſſement, war ganz heiter und artig. Mad. Pauli, erſt kurz verheirathet, zeigte ſich als ſehr hübſche und anmuthige Tänzerin.

Die Stuttgarter ſind überhaupt mit ihrem Theater nicht übel zufrieden, ob man gleich auch hier und da darauf ſchilt.

Merkwürdig war mir's auch heute, daß das Publicum, wenn es beiſammen iſt, es mag ſeyn wie es will, durch ſein Schweigen und ſeinen Beifall immer ein richtiges Gefühl verräth. Sowohl im heutigen Stücke als neulich im Carlos, wurden die Schauſpieler faſt nie, einigemal aber das Stück applaudirt; kaum aber trat dieſen Abend die Tänzerin, mit ihren wirklich reizenden Bewegungen auf, ſo war der Beifall gleich da.

Stuttgart, den 5. September 1797.

Früh im großen Theater. Ich ſah daſelbſt verſchiedene Decorationen, welche ſich noch von Colomba herſchreiben. Sie müſſen ſich auf dem Theater ſehr gut ausnehmen, denn es iſt alles ſehr faßlich und in großen Partien ausgetheilt und gemalt. Die Frankfurter Decorationen haben aber doch darin den Vorzug, daß ihnen eine ſolidere Baukunſt zum Grunde

liegt und daß ſie reicher ſind, ohne überladen zu ſeyn; dahingegen die hieſigen in einem gewiſſen Sinne leer genannt werden können, ob ſie gleich wegen der Größe des Theaters und wegen ihrer eigenen Grandioſität ſehr guten Effect thun müſſen.

Sodann bei Herrn Meyer, der verſchiedene gute Gemälde hat. Er zeigte mir Blumen- und Frucht-Stücke von einem gewiſſen Wolffermann, der erſt mit naturhiſtoriſchen Arbeiten angefangen, ſich aber darauf nach de Heem und Huyſum gebildet und ſowohl in Waſſer- als Oel-Farbe Früchte und Inſecten außerordentlich gut macht. Da er arm iſt und ſich hier kaum erhält, ſo würde er leicht zu haben ſeyn und bei künftigen Decorationen vortrefflich dienen, um die Früchte, Inſecten, Gefäſſe und was ſonſt noch der Art vorkäme zu malen und andern den rechten Weg zu zeigen. Auch könnte man ihn zu der neuen Marmormalerei brauchen, wenn ihn Profeſſor Thouret vorher darin unterrichten wollte.

Ich ſah bei dem Hoftapezierer Stühle von Mahagoni-Holz gearbeitet; ſie waren mit ſchwarzem geſtreiftem Seidenzeug überzogen, das Pekin satiné heißt und eine ſehr gute Wirkung thut. Beſonders artig nehmen ſich daran hochrothe ſeidene Litzen aus, mit denen die Kanten der Kiſſen bezeichnet ſind.

Nachmittags war ich bei Regierungsrath Frommann, der mir einige ſchöne eigene, ſo wie andere dem Legationsrath Abel gehörige, Gemälde vorzeigte. Unter den letztern zeichnete ſich beſonders ein Faun aus, der eine am Baum gebundene Nymphe peitſcht. Dieſelbe Idee iſt in den Scherzi d'amore von Carracci vorgeſtellt und mag dieſes Bild, das vortrefflich gemalt iſt, wohl von Lodovico ſeyn. Auch dieſer

Digitized by Google

Liebhaber hat manches aus den franzöſiſchen Auctionen für einen ſehr billigen Preis erhalten.

Abends bei Rapp. Vorleſung des Hermann und Dorothea.

Stuttgart, den 6. September 1797.

Früh beſuchte mich Herr Profeſſor Thouret, mit dem ich über die architektoniſchen Decorationen ſprach. Dazu kam Profeſſor Heidelof, der leider ſehr an den Augen leidet; ferner ein Oberlieutenant von Koudelka, von den Oeſterreichern, ein wohlgebildeter junger Mann und großer Liebhaber der Muſik. Darauf ging ich mit Thouret, ſein Modell zum Ovalſaal in Stuttgart zu ſehen, das im Ganzen gut gedacht iſt; nur wäre die Frage: ob man den Uebergang von den langen perpendicularen Banden, der mir zu arm ſcheint, nicht reicher und anmuthiger machen könnte. Ich ging alsdann mit ihm, Scheffauer und einem würtembergiſchen Officier, der ganz artig malt, das Schloß zu beſehen, wo ich nichts Nachahmungswerthes fand, vielmehr unzählige Beiſpiele deſſen was man vermeiden ſoll. Die Marmore, beſonders aber die Alabaſter (Kalkſpäthe) des Landes nehmen ſich ſehr gut aus, ſind aber nicht zur glücklichſten Decoration verwendet. Uebrigens ſind die Zimmer, man möchte ſagen, gemein vornehm; ſo z. B. ſieht man auf einem gemein angeſtrichenen weißen Gypsgrunde viele vergoldete Architektur, die Thüren bei ihren ſchnörkelhaften Vergoldungen mit Leimfarbe angeſtrichen, die Guibaliſchen Plafonds nach der bekannten Art.

In dem Wohnzimmer des jetzigen Herzogs ſah ich eine halbe Figur, die auf Guercin hindeutet. Einige Landſchaften aus Birrmann's früherer Zeit; ein gutes Bild von Hetſch, die Mutter der Gracchen im Gegenſatz mit der eitlen Römerin vorſtellend.

Digitized by

Ich ging mit Herrn Profeſſor Thouret die verſchiedenen Decorationen durch, die bei Verzierungen eines Schloſſes vorkommen können, und bemerkte hiervon folgendes.

Das erſte worin wir übereinkamen war, daß man ſich, um eine Reihe von Zimmern zu decoriren, vor allen Dingen über das Ganze beſtimmen ſolle, man möge es nun einem einzelnen Künſtler übertragen, oder aus den Vorſchlägen mehrerer nach eigenem Geſchmacke für die verſchiedenen Zimmer eine Wahl anſtellen. Da ohnehin ein ſolches Unternehmen jederzeit großes Geld koſte, ſo ſey der Hauptpunkt, daß man ſtufenweiſe verfahre, das Koſtbare nicht am unrechten Platze anbringe, und ſich nicht ſelbſt nöthigte, mehr als man ſich vorgeſetzt zu thun.

So ſey z. B. bei dem Appartement unſerer Herzogin, deſſen Lage ich ihm bezeichnete, es hauptſächlich darum zu thun, aus dem Anſtändigen eines Vorſaals, in das Würdigere der Vorzimmer, in das Prächtigere des Audienzzimmers überzugehen; das Rundel des Eckes, und das darauf folgende Zimmer heiter und doch prächtig zu einer innern Converſation anzulegen; von da ins Stille und Angenehme der Wohn- und Schlafzimmer überzugehen, und die daran ſtoßenden Cabinette und Bibliothek mannichfaltig, zierlich und mit Anſtand vergnüglich zu machen.

Wir ſprachen über die Möglichkeit, ſowohl durch das anzuwendende Material, als durch die zu beſtimmenden Formen, einem jeden dieſer Zimmer einen eignen Charakter und dem Ganzen eine Folge durch Uebergänge und Contraſte zu geben. Er erbot ſich, wenn man ihm die Riſſe und Maaße der Zimmer ſchickte, einen erſten Vorſchlag dieſer Art zu thun, den man zur Grundlage bei der künftigen Arbeit brauchen könnte.

Decken und Geſimſe ſind das erſte, an deren Beſtimmung

und Fertigung man zu denken hat, allein dieſe hängen von der Decoration des Zimmers ſowohl in Proportionen als Ornamenten ab.

Die Geſimſe oder den Uebergang von der Wand zur Decke kann man auf zweierlei Art machen: einmal, daß man ein mehr oder weniger vorſpringendes Geſims in die Ecke anbringt und die Decke unmittelbar darauf ruhen läßt, oder auch, daß man durch eine größere oder kleinere Hohlkehle die Wand und Decke ſanft verbindet. Jene Art würde in ihrer größern Einfachheit ſich wohl für die Vorzimmer ſchicken und, wenn man Glieder und Theile mehr zuſammenſetzt, auch wohl den prächtigen Zimmern gemäß ſeyn. Doch haben die Hohlkehlen immer etwas Heiteres, und ſind mannichfaltiger Verzierungen fähig. Iſopi will ſelbſt über dem architektoniſchen Geſims noch jederzeit eine Hohlkehle haben, um dem Ganzen mehr Freiheit und Anſehen zu geben. Eine Meinung die ſich noch prüfen läßt.

Geſimſe und Decken ſtehen in einer beſtändigen Correlation; die Einfalt des einen beſtimmt die Einfalt des andern, und ſo theilen ſie einander auch ihre mannichfaltigen Charaktere mit. Stuck, Vergoldung und Malerei können mit einander hier wetteifern und ſich ſteigern. Wir haben hiervon in dem römiſchen Hauſe ſchon ſehr ſchöne Beiſpiele.

Was die Wände ſelbſt betrifft, ſo leiden ſie die mannichfaltigſten Veränderungen. Eine ſauber abgetünchte Wand, auf welcher die angebrachte Stuccatur durch einen leichten Thon abgeſetzt wird, giebt für Vorſäle die angenehmſte und heiterſte Verzierung.

Sehr wichtig aber iſt für Decoration die Kenntniß: Granit, Porphyr und Marmor auf verſchiedene Weiſe nachzuahmen.

Digitized by Google

Die bekannte Art des ſogenannten Gypsmarmors thut zwar, nächſt dem natürlichen Stein, den ſchönſten und herrlichſten Effect, allein ſie iſt ſehr koſtbar, und die Arbeit geht langſam; hingegen bedient man ſich in Italien außerdem noch dreier anderer Arten, welche nach dem verſchiedenen Gebrauch und Würde der Zimmer anzuwenden ſind, und alle drei ſehr guten Effect machen.

Die erſte wird auf naſſen Kalk gemalt, und hinterdrein vom Maurer verglichen, und von dem Maler wieder übergangen, ſo daß beide immer zuſammen arbeiten; ſie können auf dieſe Weiſe des Tages 6 Quadratſchuh fertig machen. Der neue Saal von Hohenheim wird auf dieſe Weiſe decorirt, und man könnte daſelbſt im Frühjahre ſchon die Reſultate ſehen.

Die zweite iſt was die Italiäner Scajola nennen, eine Art von naſſem Moſaik. Der Pilaſter, oder die Füllung, die auf dieſe Art bearbeitet werden ſoll, wird mit einem einfärbigen beliebigen Gypsgrunde angelegt. Wenn er trocken iſt, ſticht der Künſtler, der freilich darin Praktik haben muß, mit Eiſen die Adern oder was man für Zufälligkeiten anbringen will, heraus und füllt und ſtreicht die entſtandenen Vertiefungen mit einer andern Farbe wieder aus, wozu er ſich kleiner Spateln bedient. Wenn dieſes wieder trocken iſt, übergeht er es abermals, und das ſo lange, bis der Effect erreicht iſt, da denn das Ganze abgeſchliffen wird. Man kann durch dieſe Art weit mehr, als durch das Miſchen des Marmors, die Natur erreichen und es ſoll bei gehöriger Praktik um einen großen Theil geſchwinder gehen.

Die dritte Art iſt für Vorſäle und Zimmer, die man leicht behandeln will; ſie ſoll ſich aber auch ſehr gut ausnehmen. Der Marmor wird nämlich mit Leimfarbe auf die

abgetünchte Wand gemalt und mit einem Spiritusfirniß überſtrichen.

Alle drei Arten offerirt Herr Thouret durch Beſchreibung, noch lieber aber durch perſönliche Anleitung mitzutheilen. Er widerräth das Malen des Marmors mit Oel auf die abgetünchte Wand, weil die Arbeit eine unangenehme der Natur widerſprechende Bräune nach und nach erhält.

Der Gebrauch der Seide zur Verzierung der Wände iſt auch wohl zu überlegen. Ganze Wände damit zu überziehen hat immer etwas Eintöniges, man müßte ihnen denn nach Größe und Verhältniß der Zimmer ſtarke Borduren geben, und auf die großen Räume wenigſtens einige würdige Gemälde anbringen.

Uebrigens aber ſind die kleinern ſeidnen Abtheilungen, mit Stuccatur und Marmor verbunden, immer das Angenehmſte und Reichſte, wie wir das Beiſpiel auch im römiſchen Hauſe ſehen.

Da die Spiegel nunmehr jederzeit als ein Theil der Architektur angeſehen, in die Wand eingelaſſen und niemals in mehr oder weniger barbariſchen Rahmen aufgehängt werden, ſo fallen die Rahmen dazu meiſt in das Feld des Stuccaturers, wenigſtens hat der Bildſchnitzer nicht viel daran zu thun. Dagegen iſt zu wünſchen, daß das Schnitzwerk an den Thüren, die im Ganzen einerlei Form haben können, nach Verhältniß angebracht werde; wie ſie denn überhaupt nur immer Holzfarbe ſeyn ſollten, um ſo mehr, da man durch Fournirung verſchiedener Hölzer, Schnitzwerk, Bronze, Vergoldung, ihre Mannichfaltigkeit ſehr hoch treiben kann, und eine weiße Thür immer etwas Albernes hat.

Statt des koſtbaren Schnitzwerks laſſen ſich auch bei Tapetenleiſten die von Carton ausgedruckten vergoldeten Zierrathen ſehr gut brauchen.

Wegen der Lambris hielt man dafür, daß bei hohen Zimmern allenfalls die Höhe der Fensterbrüstung beibehalten werden könne, sonst aber sähe ein niedriger sockelartiger Lambris immer besser aus, indem er die Wand niemals gedruckt erscheinen lasse.

Wegen der Fußböden kamen auch sehr gute Vorschläge zur Sprache, die nächstens im weitern Umfang zu Papiere zu bringen sind.

*

Einer von den Hauptfehlern bei der Decoration der Zimmer, der auch bei der frühern Construction der Gebäude begangen wird, ist, daß man die Massen, die man haben kann oder hat, trennt und zerschneidet, wodurch das Große selbst kleinlich wird.

Wenn man z. B. in einem Saal eine Säulenordnung die nur einen Theil der Höhe einnimmt, anbringt und über derselben gleichsam noch eine Attike bis an die Decke macht. Dieser Fall ist noch in dem ausgebrannten Schlosse zu Stuttgart zu sehen. Oder wenn man die Lambris verhältnißmäßig zu hoch macht, oder die Gesimse oder Friesen oben zu breit. Durch solche Operationen kann man ein hohes Zimmer niedrig erscheinen machen, wie durch die umgekehrte richtige Behandlung ein niedriges hoch erscheint. Diesem Fehler sind alle diejenigen ausgesetzt, welche nur immer an mannichfaltige Verzierungen denken, ohne die Hauptbegriffe der Massen, der Einheit und der Proportionen vor Augen zu haben.

Den 6. September 1797.

Nach Tische ging ich mit Dannecker zu Rapp, wo ich ein sehr merkwürdiges osteologisches Präparat fand.

Ein Frauenzimmer, deren Geſchwiſter ſchon an Knochenkrankheiten gelitten hatten, empfand in früher Jugend einen heftigen Schmerz, wenn die obere Kinnlade unter dem linken Auge berührt wurde. Dieſer erſtreckte ſich nach und nach abwärts bis in die Hälfte des Gaumens; es entſtand daſelbſt ein Geſchwür, in welchem man etwas Hartes ſpüren konnte. Sie lebte 19 Jahre und ſtarb an der Auszehrung. Der Theil des Schädels, den man, nachdem ſie anatomirt, zurückbehalten, zeigt folgende Merkwürdigkeiten. Die linke Hälfte des Ossis intermaxillaris enthält zwei gute Schneidezähne; der Eckzahn fehlt und nach der kleinen Alveole ſieht man, daß er bald nach der zweiten Zahnung ausgefallen ſeyn müſſe; dann folgt ein Backzahn, dann eine kleine Lücke, jedoch ohne Alveole, ſondern mit dem ſcharfen Rand; dann ein ſtarker Backzahn, darauf ein noch nicht ganz ausgebildeter, ſogenannter Weisheitszahn. Betrachtet man nun die Naſenhöhle des Präparats, ſo findet man die große Merkwürdigkeit: es ſitzt nämlich ein Zahn unter dem Augenrande mit ſeiner Wurzel an einer kleinen runden faltigen Knochenmaſſe feſt; er erſtreckt ſich in ſeiner Lage ſchief herab nach hinten zu, und hat den Gaumentheil der obern Maxille gleich hinter den Canalibus incisivis gleichſam durchbohrt, oder vielmehr es iſt durch die widernatürliche Berührung der Theil cariös geworden, und eine Oeffnung, die größer als ſeine Krone, findet ſich ausgefreſſen. Die Krone ſteht nur wenig vor der Gaumenfläche vor.

Der Zahn iſt nicht völlig wie andere Backzähne gebildet, ſeine Wurzel iſt einfach und lang und ſeine Krone nicht völlig breit. Es ſcheint nach allem dieſem ein geſunder Zahn mit lebhaftem Wachsthum zu ſeyn, dem aber der Weg nach ſeinem rechten Platze durch ein ungleiches und ſchnelleres Wachsthum

Digitized by Google

der Nachbarzähne versperrt worden, so daß er sich hinterwärts entwickelt und das Unglück angerichtet hat. Wahrscheinlich ist es der fehlende Backzahn von dessen Alveole keine Spur zu sehen ist. Im Anfange glaubte ich fast es sey der Eckzahn.

Wenn man diesen Fall hätte vermuthen können, so bin ich überzeugt, daß diese Person leicht zu operiren und der Zahn herauszuziehen gewesen wäre; ob man aber, bei ihrer übrigen unglücklichen Constitution, ihr das Leben dadurch gefristet hätte, ist fast zu zweifeln.

Schade, daß man nur das interessante Stück ausgeschnitten und nicht die andere Hälfte der Marille, ja den ganzen Schädel verwahrt hat, damit man den Knochenbau noch an den Theilen, welche keine auffallende Unregelmäßigkeit zeigen, hätte beobachten können.

Den 6. September.

Abends im Theater wurden die Due Litiganti von Sarti gegeben. Die Vorstellung war äußerst schwach und unbedeutend.

Herr Brand gar nichts. Demoiselle Bambus unangenehme Nullität. Madame Kaufmann, kleine hagere Figur, steife Bewegung, angenehme, gebildete, aber schwache Stimme. Demoiselle Ferber nichts. Herr Krebs angenehmer Tenor, ohne Ausdruck und Action. Herr Reuter unbedeutend. Herr Weberling, eine gewisse Art von drolligem Humor, den man leiden mag, aber auch weiter nichts.

Ich habe mehrere, die das Theater öfters besuchen, darüber sprechen hören und da kommt es denn meist auf eine gewisse Toleranz hinaus, die aus der Nothwendigkeit entspringt diese Leute zu sehen, wo denn doch jeder in einer gewissen Rolle sich die Gunst des Publicums zu verschaffen weiß.

Digitized by Google

Uebrigens hat das Theater so eine seltsame Constitution, daß eine Verbesserung desselben unmöglich wird.

Von Stuttgart nach Tübingen.

Tübingen, den 7. September 1797.

Früh 5½ Uhr von Stuttgart abgefahren. Auf der Höhe hinter Hohenheim ging der Weg durch eine schöne Allee von Obstbäumen, wo man einer weiten Aussicht nach den Neckarbergen genießt. Man kommt durch Echterdingen, ein wohlgebautes heiteres Dorf, und die Straße geht sodann auf und ab, quer durch die Thäler, welche das Wasser nach dem Neckar zuschicken.

Ueber Waldenbuch, das im Thale liegt und wo wir um 8½ Uhr ankamen, hat man eine schöne Aussicht auf eine fruchtbare, doch hügelige und rauhere Gegend, mit mehrern Dörfern, Feldbau, Wiesen und Wald. Waldenbuch selbst ist ein artiger zwischen Hügeln gelegener Ort mit Wiesen, Feld, Weinbergen und Wald, und einem herrschaftlichen Schloß, der Wohnung des Oberforstmeisters.

Eine ähnliche Cultur dauert bis Dettenhausen fort, doch ist die Gegend rauher und ohne Weinberg. Wir sahen Weiber und Kinder Flachs brechen. Weiterhin wird es etwas flächer. Einzelne Eichbäume stehen hie und da auf der Trift, und man hat die schöne Ansicht der nunmehr nähern Neckarberge, so wie einen Blick ins mannichfaltige Neckarthal. Wir sahen bald das Tübinger Schloß und fuhren durch eine anmuthige Aue nach Tübingen hinein, wo wir bei Cotta einkehrten.

Digitized

Ich machte bei ihm die Bekanntſchaft mit Herrn Dr. Gmelin und ging gegen Abend mit beiden die Gegend zu ſehen. Aus dem Garten des Dr. Gmelin hatte man die Ausſicht auf das Ammerthal und Neckarthal zugleich. Der Rücken eines ſchön bebauten Sandſteingebirges trennt beide Thäler, und Tübingen liegt auf einem kleinen Einſchnitt dieſes Rückens wie auf einem Sattel und macht Face gegen beide Thäler. Oberhalb liegt das Schloß, unterhalb iſt der Berg durchgraben, um die Ammer auf die Mühlen und durch einen Theil der Stadt zu leiten. Der größte Theil des Waſſers iſt zu dieſem Behuf weit über der Stadt in einen Graben gefaßt; das übrige Waſſer, im ordentlichen Bette, ſo wie die Gewitterwaſſer, laufen noch eine weite Strecke, bis ſie ſich mit dem Neckar vereinigen.

Die Exiſtenz der Stadt gründet ſich auf die Akademie und die großen Stiftungen; der Boden umher liefert den geringſten Theil ihrer Bedürfniſſe.

Die Stadt an ſich ſelbſt hat drei verſchiedene Charaktere: der Abhang nach der Morgenſeite, gegen den Neckar zu, zeigt die großen Schul-, Kloſter- und Seminarien-Gebäude; die mittlere Stadt ſieht einer alten zufällig zuſammengebauten Gewerbſtadt ähnlich; der Abhang gegen Abend, nach der Ammer zu, ſo wie der untere flache Theil der Stadt wird von Gärtnern und Feldleuten bewohnt; er iſt äußerſt ſchlecht, bloß nothdürftig gebauet und die Straßen ſind von dem vielen Miſt äußerſt unſauber.

Tübingen, den 8. September 1797.

Mittags lernte ich die Herren Ploucquet, die beiden Gmelin und Schott kennen. In dem Ploucquetiſchen Garten,

der auf der unterhalb der Stadt wieder aufsteigenden Berghöhe liegt, ist die Aussicht sehr angenehm; man sieht in beide Thäler, indem man die Stadt vor sich hat. An der Gegenseite des Neckarthals zeigen sich die höhern Berge nach der Donau zu, in einer ernsthaften Reihe.

Den 9. September 1797.

Gegen Abend mit Cotta auf dem Schlosse. In den Zimmern finden sich sowohl an Decken als an Wänden und Fenstern artige Beispiele der alten Verzierungsmanier, oder vielmehr jener Art die Theile des innern Ausbaues nach gewissen Bedürfnissen oder Begriffen zu bestimmen. Da man denn doch bei einem Baumeister manchmal solche Angabe fordert, so wird er hier verschiedne Studien machen können, die mit Geschmack gebraucht gute Wirkung thun würden.

Abends die kleine Kantische Schrift gegen Schlosser, so wie den Gartenkalender und die würtembergische kleine Geographie durchgelesen und angesehen.

Den 10. September 1797.

Früh mit Professor Kielmeyer, der mich besuchte, verschiedenes über Anatomie und Physiologie organischer Naturen durchgesprochen. Sein Programm zum Behuf seiner Vorlesungen wird ehestens gedruckt werden. Er trug mir seine Gedanken vor, wie er die Gesetze der organischen Natur an allgemeine physische Gesetze anzuknüpfen geneigt sey, z. B. der Polarität, der wechselseitigen Stimmung und Correlation der Extreme, der Ausdehnungskraft expansibler Flüssigkeiten.

Er zeigte mir meisterhafte naturhistorische und anatomische

Digitized by Google

Zeichnungen, die nur des leichtern Verständnisses halber in Briefe eingezeichnet waren, von George Cuvier, von Mümpelgard, der gegenwärtig Professor der vergleichenden Anatomie am National-Institut in Paris ist. Wir sprachen verschiedenes über seine Studien, Lebensweise und Arbeiten. Er scheint durch seine Gemüthsart und seine Lage nicht der völligen Freiheit zu genießen, die einem Mann von seinen Talenten zu wünschen wäre.

Ueber die Idee, daß die höhern organischen Naturen in ihrer Entwickelung einige Stufen vorwärts machen, auf denen die andern hinter ihnen zurückbleiben. Ueber die wichtige Betrachtung der Häutung, der Anastomosen, des Systems der blinden Därme, der simultanen und successiven Entwickelung.

Den 11. September.

Dictirt an verschiedenen Aufsätzen nach Weimar bestimmt. In der Kirche Besichtigung der farbigen Fenster im Chor. Aufsatz darüber. Mittags Professor Schnurrer, nach Tische Visiten bei den Herren, die ich hier im Hause hatte kennen lernen, so wie bei Professor Majer. Abends die Nachricht von der erklärten Fehde des Directoriums mit dem Rathe der 500. Regnichter Tag.

An den Herzog von Weimar.

Tübingen, den 11. September 1797.

Vom 25. August an, da ich von Frankfurt abreis'te, habe ich langsam meinen Weg hierher genommen. Ich bin nur bei Tage gereis't und habe nun, vom schönen Wetter begünstigt, einen deutlichen Begriff von den Gegenden die

Digitized by Google

ich durchwandert, ihren Lagen, Verhältniſſen, Anſichten und Fruchtbarkeit. Durch die Gelaſſenheit womit ich meinen Weg mache, lerne ich, freilich etwas ſpät, noch reiſen. Es giebt eine Methode durch die man überhaupt in einer gewiſſen Zeit die Verhältniſſe eines Orts und einer Gegend, und die Exiſtenz einzelner vorzüglicher Menſchen gewahr werden kann. Ich ſage gewahr werden, weil der Reiſende kaum mehr von ſich fordern darf; es iſt ſchon genug, wenn er einen ſaubern Umriß nach der Natur machen lernt und allenfalls die großen Partien von Licht und Schatten anzulegen weiß; an das Ausführen muß er nicht denken.

Der Genuß der ſchönen Stunden, die mich durch die Bergſtraße führten, ward durch die ſehr ausgefahrnen Wege einigermaßen unterbrochen. Heidelberg und ſeine Gegend betrachtete ich in zwei völlig heitern Tagen mit Verwunderung und ich darf wohl ſagen mit Erſtaunen. Die Anſichten nähern ſich von mehrern Seiten dem Ideal, das der Landſchaftsmaler aus mehrern glücklichen Naturlagen ſich in ſeiner ſchaffenden Phantaſie zuſammen bildet. Der Weg von da nach Heilbronn iſt theils fürs Auge ſehr reizend, theils durch den Anblick von Fruchtbarkeit vergnüglich.

Heilbronn hat mich ſehr intereſſirt, ſowohl wegen ſeiner offnen fruchtbaren wohlgebauten Lage, als auch wegen des Wohlſtandes der Bürger und der guten Adminiſtration ihrer Vorgeſetzten. Ich hätte gewünſcht dieſen kleinen Kreis näher kennen zu lernen.

Von da nach Stuttgart wird man von der Einförmigkeit einer glücklichen Cultur beinah trunken und ermüdet. In Ludwigsburg beſah ich das einſame Schloß und bewunderte die herrlichen Alleenpflanzungen, die ſich durch die Hauptſtraßen des ganzen Ortes erſtrecken.

Digitized by Google

In Stuttgart blieb ich neun Tage. Es liegt in seinem ernsthaften wohl gebauten Thal sehr anmuthig und seine Umgebungen, sowohl nach den Höhen, als nach dem Neckar zu, sind auf mannichfaltige Weise charakteristisch.

Es ist sehr interessant zu beobachten auf welchem Punkt die Künste gegenwärtig in Stuttgart stehen. Herzog Carl, dem man bei seinen Unternehmungen eine gewisse Großheit nicht absprechen kann, wirkte doch nur zu Befriedigung seiner augenblicklichen Leidenschaften und zur Realisiruug abwechselnder Phantasien. Indem er aber auf Schein, Repräsentation, Effect arbeitete, so bedurfte er besonders der Künstler, und indem er nur den niedern Zweck im Auge hatte, mußte er doch die höheren befördern.

In früherer Zeit begünstigte er das lyrische Schauspiel und die großen Feste; er suchte sich die Meister zu verschaffen, um diese Erscheinungen in größter Vollkommenheit darzustellen. Diese Epoche ging vorbei, allein es blieb eine Anzahl von Liebhabern zurück und zu Vollständigkeit seiner Akademie gehörte auch der Unterricht in Musik, Gesang, Schauspiel und Tanzkunst. Das alles erhält sich noch, aber nicht als ein lebendiges, fortschreitendes, sondern als ein stillstehendes und abnehmendes Institut.

Musik kann sich am längsten erhalten. Dieses Talent kann mit Glück bis in ein höheres Alter geübt werden; auch ist es, was einzelne Instrumente betrifft, allgemeiner und von jungen Leuten erreichbar. Das Theater dagegen ist viel schnellern Abwechselungen unterworfen und es ist gewissermaßen ein Unglück, wenn das Personal einer besondern Bühne sich lange nebeneinander erhält; ein gewisser Ton und Schlendrian pflanzt sich leicht fort, so wie man z. B. dem Stuttgarter Theater an einer gewissen Steifheit

igitized by Googl

und Trockenheit seinen akademischen Ursprung gar leicht abmerken kann. Wird, wie gesagt, ein Theater nicht oft genug durch neue Subjecte angefrischt, so muß es allen Reiz verlieren. Singstimmen dauern nur eine gewisse Zeit; die Jugend, die zu gewissen Rollen erforderlich ist, geht vorüber und so hat ein Publicum nur eine Art von kümmerlicher Freude durch Gewohnheit und hergebrachte Nachsicht. Dieß ist gegenwärtig der Fall in Stuttgart und wird es lange bleiben, weil eine wunderliche Constitution der Theateraufsicht jede Verbesserung sehr schwierig macht.

Miholé ist abgegangen und nun ist ein anderer Entrepreneur angestellt, der die Beiträge des Hofes und Publicums einnimmt und darüber, so wie über die Ausgaben, Rechnung ablegt. Sollte ein Schaden entstehen, so muß er ihn allein tragen; sein Vortheil hingegen darf nur bis zu einer bestimmten Summe steigen, was darüber gewonnen wird, muß er mit der herzoglichen Theater-Direction theilen. Man sieht, wie sehr durch eine solche Einrichtung alles was zu einer Verbesserung des Theaters geschehen könnte, paralysirt wird. Ein Theil der ältern Acteurs darf nicht abgedankt werden.

Das Ballet verhält sich überhaupt ungefähr wie die Musik. Figuranten dauern lange, wie Instrumentalisten, und sind nicht schwer zu ersetzen; so können auch Tänzer und Tänzerinnen in einem höhern Alter noch reizend seyn, unterdessen findet sich immer wieder ein junger Nachwuchs. Dieses ist auch der Stuttgarter Fall. Das Ballet geht überhaupt seinen alten Gang und sie haben eine junge sehr reizende Tänzerin, der nur eine gewisse Mannichfaltigkeit der Bewegungen, und mehr Charakteristisches in ihrem Thun und Lassen fehlt, um sehr interessant zu seyn. Ich habe nur einige Divertissements gesehen.

Digitized by Google

Unter den Particuliers hat sich viel Liebe zur Musik erhalten, und es ist manche Familie die sich im Stillen mit Clavier und Gesang sehr gut unterhält. Alle sprechen mit Entzücken von jenen brillanten Zeiten, in denen sich ihr Geschmack zuerst gebildet, und verabscheuen deutsche Musik und Gesang.

Bildhauer und Maler schickte der Herzog, wenn sie gewissermaßen vorbereitet waren, nach Paris und Rom. Es haben sich vorzügliche Männer gebildet, die zum Theil hier sind, zum Theil sich noch auswärts befinden. Auch unter Liebhaber hat sich die Lust des Zeichnens, Malens und Bossirens verbreitet; mehr oder weniger bedeutende Sammlungen von Gemälden und Kupferstichen sind entstanden, die ihren Besitzern eine angenehme Unterhaltung, so wie eine geistreiche Communication mit andern Freunden gewähren.

Sehr auffallend ist es, daß der Herzog gerade die Kunst die er am meisten brauchte, die Baukunst, nicht auf eben die Weise in jungen Leuten beförderte und sich die so nöthigen Organe bildete; denn es ist mir keiner bekannt, der auf Baukunst gereis't wäre. Wahrscheinlich begnügte er sich mit Subjecten die er um sich hatte und gewohnt war, und mochte durch sie seine eignen Ideen gern mehr oder weniger ausgeführt sehen. Dafür kann man aber auch, bei allem was in Ludwigsburg, Stuttgart und Hohenheim geschehen ist, nur das Material, das Geld, die Zeit, so wie die verlorne Kraft und Gelegenheit was Gutes zu machen, bedauern. Ein Saal, der jetzt in der Arbeit ist, verspricht endlich einmal geschmackvoll verziert zu werden. Isopi, ein trefflicher Ornamentist, den der Herzog kurz vor seinem Tode von Rom verschrieb, führt die Arbeit nach Zeichnungen von Thouret aus. Dieses ist ein junger lebhafter Maler, der sich aber mit viel Lust auf Architektur gelegt hat.

Digitized by Google

Das Kupferſtechen ſteht wirklich hier auf einem hohen Punkte; Profeſſor Müller iſt einer der erſten Künſtler in dieſer Art und hat eine ausgebreitete Schule, die, indem er nur große Arbeiten unternimmt, die geringern buchhändleriſchen Bedürfniſſe, unter ſeiner Aufſicht, befriedigt. Profeſſor Leybold, ſein Schüler, arbeitete gleichfalls nur an größern Platten und würde an einem andern Orte, in Abſicht der Wirkung auf eine Schule, das bald leiſten was Profeſſor Müller hier thut.

Ueberſieht man nun mit einem Blicke alle dieſe erwähnten Zweige der Kunſt und andere die ſich noch weiter verbreiten, ſo überzeugt man ſich leicht, daß nur bei einer ſo langen Regierung, durch eine eigene Richtung eines Fürſten, dieſe Ernte gepflanzt und ausgeſäet werden konnte; ja man kann wohl ſagen: daß die ſpätern und beſſern Früchte jetzo erſt zu reifen anfangen. Wie ſchade iſt es daher, daß man gegenwärtig nicht einſieht, welch ein großes Capital man daran beſitzt, mit wie mäßigen Koſten es zu erhalten und weit höher zu treiben ſey. Aber es ſcheint niemand einzuſehen, welchen hohen Grad von Wirkung die Künſte, in Verbindung mit den Wiſſenſchaften, Handwerk und Gewerbe in einem Staate hervorbringen. Die Einſchränkungen die der Augenblick gebietet, hat man von dieſer Seite angefangen und dadurch mehrere gute Leute mißmuthig und zum Auswandern geneigt gemacht.

Vielleicht nutzt man an andern Orten dieſe Epoche und eignet ſich, um einen leidlichen Preis, einen Theil der Cultur zu, die hier durch Zeit, Umſtände und große Koſten ſich entwickelt hat.

Eigentlich wiſſenſchaftliche Richtung bemerkt man in Stuttgart wenig; ſie ſcheint mit der Carls-Akademie wo nicht verſchwunden, doch ſehr vereinzelt worden zu ſeyn.

Digitized by Google

Den preußiſchen Geſandten Madeweiß beſuchte ich, und ſah bei ihm ein Paar ſehr ſchöne Bilder, die dem Legationsrath Abel, der gegenwärtig in Paris iſt, gehören. Die Sammlung dieſes Mannes, der für ſich und ſeine Freunde ſehr ſchätzbare Gemälde aus dem franzöſiſchen Schiffbruch zu retten gewußt hat, iſt aus Furcht vor den Franzoſen in den Häuſern ſeiner Freunde zerſtreut, wo ich ſie nach und nach aufgeſucht habe.

Den ſehr corpulenten Erbprinzen ſah ich in der Komödie; eine ſchwarze Binde, in der er den vor kurzem auf der Jagd gebrochnen Arm trug, vermehrte noch ſein Volumen. Die Erbprinzeß iſt wohlgebaut, und hat ein verſtändiges gefälliges Anſehen, ihr Betragen, ſowohl nach innen als nach außen, muß, wie ich aus den Reſultaten bemerken konnte, äußerſt klug und den Umſtänden gemäß ſeyn. Der regierende Herzog ſcheint, nach dem Schlagfluſſe der ihn im Juni des vorigen Jahres traf, nur noch ſo leidlich hinzuleben. Die Wogen des Landtags haben ſich gelegt und man erwartet nun was aus der Infuſion ſich nach und nach präcipitiren wird.

Ich machte in guter Geſellſchaft den Weg nach Kannſtadt und Neckar-Rems, um das Lager von den ungefähr 25,000 Mann Oeſterreichern zu ſehen, das zwiſchen Hochberg und Mühlhauſen ſteht und den Neckar im Rücken hat; es geht darin, wie natürlich, alles ſauber und ordentlich zu.

Darauf ſah ich auch Hohenheim mit Aufmerkſamkeit, indem ich einen ganzen Tag dazu anwendete. Das mit ſeinen Seitengebäuden äußerſt weitläufige Schloß und der mit unzähligen Ausgeburten einer unruhigen und kleinlichen Phantaſie überſäete Garten, gewähren ſelbſt im einzelnen, wenig Befriedigendes; nur hier und da findet man etwas, das beſſer behandelt eine gute Wirkung hervorgebracht haben würde.

Digitized by Google

Einen thätigen Handelsmann, gefälligen Wirth und wohl unterrichteten Kunſtfreund, der viel Talent in eignen Arbeiten zeigt und den Namen Rapp führt, fand ich in Stuttgart und bin ihm manchen Genuß und Belehrung ſchuldig geworden. Profeſſor Dannecker iſt, als Künſtler und Menſch, eine herrliche Natur und würde, in einem reichern Kunſtelemente, noch mehr leiſten als hier, wo er zu viel aus ſich ſelbſt nehmen muß.

So ging ich denn endlich von Stuttgart ab, durch eine zwar noch fruchtbare, doch um vieles rauhere Gegend, und bin nun am Fuße der höhern Berge angelangt, welche ſchon verkündigen was weiterhin bevorſteht. Ich habe hier ſchon den größern Theil von Profeſſoren kennen gelernt, und mich auch in der ſchönen Gegend umgeſehen, die einen doppelten Charakter hat, da Tübingen auf einem Bergrücken, zwiſchen zwei Thälern liegt, in deren einem der Neckar, in dem andern die Ammer fließt.

Wie auslöſchlich die Züge der Gegenſtände im Gedächtniß ſeyen, bemerkte ich hier mit Verwunderung, indem mir doch auch keine Spur vom Bilde Tübingens geblieben iſt, das wir doch auch, auf jener ſonderbaren und angenehmen ritterlichen Expedition, vor ſo viel Jahren berührten.

Die Akademie iſt hier ſehr ſchwach, ob ſie gleich verdienſtvolle Leute beſitzt und ein ungeheures Geld auf die verſchiednen Anſtalten verwendet wird; allein die alte Form widerſpricht jedem fortſchreitenden Leben, die Wirkungen greifen nicht in einander und über der Sorge wie die verſchiedenen Einrichtungen im alten Gleiſe zu erhalten ſeyen, kann nicht zur Betrachtung kommen, was man ehemals dadurch bewirkte und jetzt auf andere Weiſe bewirken könnte und ſollte. Der Hauptſinn einer Verfaſſung wie die würtembergiſche bleibt

nur immer: die Mittel zum Zwecke recht fest und gewiß zu halten, und eben deßwegen kann der Zweck, der selbst beweglich ist, nicht wohl erreicht werden.

Tübingen, den 11. September 1797.

Ueber Glasmalerei.

Fortsetzung.

In dem Chor der Tübinger Kirche befinden sich bunte Fenster, welche ich beobachtete und folgende Bemerkungen machte:

Den Grund betreffend.

Derselbe ist bräunlich, scheint gleich aufgetragen zu seyn und in einem trockenen Zustande mit Nadeln ausgerissen. Bei den hohen Lichtern ist der Grund scharf weggenommen, die übrige Haltung aber mit kleinen Strichlein hervorgebracht, wie man auf einem dunklen Grund mit Kreide höhen würde. Auf diese Weise ist die Haltung bewirkt, und das Bild befindet sich auf der Seite die nach innen gekehrt ist. Der Grund ist rauh und unschmelzbar, und muß durch ein großes Feuer in das Glas gebrannt seyn; die feinsten Nadelzüge stehen in ihrer völligen Schärfe da; es konnte damit auf weißen und allen andern Gläsern operirt werden. Hier sind Vögel und Thierarten auf gelbem Grunde mit unglaublicher Geschicklichkeit radirt; sowohl die Umrisse als die tiefsten Schatten scheinen mit dem Pinsel gemacht zu seyn, so daß der erste Grund doch gleichsam schon als eine starke Mitteltinte anzusehen ist.

Die Färbung betreffend.

Man kann hierüber bei den Tübinger Scheiben wenig lernen, weil sie äußerst zusammengesetzt sind. Sie haben

zwar ſehr gelitten und ſind mitunter höchſt ungeſchickt geflickt; aber man ſieht doch, daß ſie gleich von Anfang aus ſehr kleinen Stücken zuſammengeſetzt waren, z. B. ſelbſt die einzelnen Theile eines Harniſches, der doch völlig einfärbig iſt.

Wenn hier auf einem Glas zwei, ja drei Farben vorkommen, ſo iſt es durch das Ausſchleifen geleiſtet. Es ſieht ſehr gut aus, wenn eine weiße Stickerei auf einem farbigen Kleide ausgeſchliffen iſt. Dieſes Ausſchleifen iſt vorzüglich bei Wappen gebraucht. Die weiße Wäſche neben den Gewändern ſo auszuſchleifen, würde einen ſehr guten Effect thun. Durch dieſes Mittel können z. B. viererlei Farben auf einmal dargeſtellt werden, ja mehrere. Eine Purpurſchicht wird auf ein weißes Glas geſchmolzen, das Schwarze wird auf den Purpur gemalt, das Uebrige wird herausgeſchliffen und man kann auf der Rückſeite des Weißen wieder Farben anbringen, welche man will. Sehr dünner Purpur thut einen herrlichen Effect, und würde bei dem geſchmackvollſten Colorit ſeinen Platz gehörig einnehmen. Eben ſo könnte gelb auf Purpur geſchmolzen und eine Farbe ausgeſchliffen werden.

Das Schwarze habe ich hier auf der innern Seite ſehr dicht aufgemalt geſehen. Es ſind auf dieſe Weiſe theils die ſchwarzen Theile der Wappen, theils große Zierrathen auf farbige Scheiben aufgetragen.

Zu Holz, Stein und anderem Nebenweſen giebt es ſehr artige Töne, die aus dem Grünen, Rothen, Gelben und Violetten ins Braune ſpielen. Man müßte damit, bei geſchmackvollerer Malerei, ſeine Gründe ſehr ſanft halten können.

Die Fleiſchfarbe iſt nun freilich am wenigſten gut, ſie ſteigt vom Gelben bis zum Rothgelben; ja ich habe an Nebenfiguren ein violettlich Braun bemerkt. Wollte man überhaupt wieder etwas in dieſer Art verſuchen, ſo müßte man ſich einen

gewiſſen Styl machen, und nach den mechaniſchen Möglichkeiten die Arbeiten behandeln.

Die Hauptfarben ſind alle da, und zwar in ihrer höchſten Energie und Sattheit.

Ein Dunkelblau iſt vortrefflich. Ein Hellblau ſcheint neuer. Eine Art von Stahlblau, vielleicht von hinten durch eine graue Schmelzfarbe hervorgebracht. Gelb vom hellſten bis ins Orange, ja Ziegelroth, Smaragdgrün, Gelbgrün, Violett, und zwar ein blauliches und ein röthliches, beides ſehr ſchön. Purpur in allen Tönen, des hellen und dunkeln, von der größten Herrlichkeit.

Dieſe Hauptfarben können, wie ſchon oben geſagt, wenn man wollte, getödtet werden, und man müßte nicht allein dieſe lebhafte und heftige, ſondern auch eine angenehme Harmonie hervorbringen können.

An Schiller.

Tübingen, den 14. September 1797.

Seit dem 4. September, an dem ich meinen letzten Brief abſchickte, iſt es mir durchaus recht gut gegangen. Ich blieb in Stuttgart noch drei Tage, in denen ich noch manche Perſonen kennen lernte und manches Intereſſante beobachtete. Als ich bemerken konnte, daß mein Verhältniß zu Rapp und Dannecker im Wachſen war, und beide manchen Grundſatz, an dem mir theoretiſch ſo viel gelegen iſt, aufzufaſſen nicht abgeneigt waren, auch von ihrer Seite ſie mir manches Gute, Angenehme und Brauchbare mittheilten, ſo entſchloß ich mich ihnen den Hermann vorzuleſen, das ich denn auch in einem Abend vollbrachte. Ich hatte alle Urſache mich des Effects

Digitized by Google

zu erfreuen, den er hervorbrachte, und es ſind uns allen dieſe Stunden fruchtbar geworden.

Nun bin ich ſeit dem 7ten in Tübingen, deſſen Umgebungen ich die erſten Tage, bei ſchönem Wetter, mit Vergnügen betrachtete, und nun eine traurige Regenzeit, durch geſelligen Umgang, um ihren Einfluß betrüge. Bei Cotta habe ich ein heiteres Zimmer, und, zwiſchen der alten Kirche und dem akademiſchen Gebäude, einen freundlichen, obgleich ſchmalen Ausblick ins Neckarthal. Indeſſen bereite ich mich zur Abreiſe, und meinen nächſten Brief erhalten Sie von Stäfa. Meyer iſt ſehr wohl und erwartet mich mit Verlangen. Es läßt ſich gar nicht berechnen, was beiden unſere Zuſammenkunft ſeyn und werden kann.

Je näher ich Cotta kennen lerne, deſto beſſer gefällt er mir. Für einen Mann von ſtrebender Denkart und unternehmender Handelsweiſe hat er ſo viel Mäßiges, Sanftes und Gefaßtes, ſo viel Klarheit und Beharrlichkeit, daß er mir eine ſeltene Erſcheinung iſt. Ich habe mehrere von den hieſigen Profeſſoren kennen lernen, in ihren Fächern, Denkungsart und Lebensweiſe ſehr ſchätzbare Männer, die ſich alle in ihrer Lage gut zu befinden ſcheinen, ohne daß ſie gerade einer bewegten akademiſchen Circulation nöthig hätten. Die großen Stiftungen ſcheinen den großen Gebäuden gleich in die ſie eingeſchloſſen ſind; ſie ſtehen wie ruhige Koloſſen auf ſich ſelbſt gegründet und bringen keine lebhafte Thätigkeit hervor, die ſie zu ihrer Erhaltung nicht bedürfen.

Sonderbar hat mich hier eine kleine Schrift von Kant überraſcht, die Sie gewiß auch kennen werden: Verkündigung des nahen Abſchluſſes eines Tractats zum ewigen Frieden in der Philoſophie; ein ſehr ſchätzbares Product ſeiner bekannten Denkart, das ſo wie alles was von ihm kommt, die herrlichſten

Digitized by

Stellen enthält, aber auch in Compoſition und Styl Kantiſcher als Kantiſch iſt. Mir macht es groſses Vergnügen, daſs ihn die vornehmen Philoſophen und die Prediger des Vorurtheils ſo ärgern konnten, daſs er ſich mit aller Gewalt gegen ſie ſtemmt. Indeſſen thut er doch, wie mir ſcheint, Schloſſern unrecht, daſs er ihn einer Unredlichkeit, wenigſtens indirect beſchuldigen will. Wenn Schloſſer fehlt, ſo iſt es wohl darin, daſs er ſeiner innern Ueberzeugung eine Realität nach auſsen zuſchreibt, und kraft ſeines Charakters und ſeiner Denkweiſe zuſchreiben muſs; und wer iſt in Theorie und Praxis ganz frei von dieſer Anmaſsung? Zum Schluſſe laſſe ich Ihnen noch einen kleinen Scherz abſchreiben; machen Sie aber noch keinen Gebrauch davon. Es folgen auf dieſe Introduction noch drei Lieder in deutſcher, franzöſiſcher und ſpaniſcher Art, die zuſammen einen kleinen Roman ausmachen.

Der Edelknabe und die Müllerin.

Altengliſch.

Edelknabe.

Wohin? Wohin?
Schöne Müllerin!
Wie heiſst du?

Müllerin.

Lieſe.

Edelknabe.

Wohin denn? wohin
Mit dem Rechen in der Hand?

Müllerin.

Auf des Vaters Land,
Auf des Vaters Wieſe.

Digitized by Google

Edelknabe.

Und gehſt ſo allein?

Müllerin.

Das Heu ſoll herein,
Das bedeutet der Rechen;
Und im Garten daran
Fangen die Birn' zu reifen an;
Die will ich brechen.

Edelknabe.

Iſt nicht eine ſtille Laube dabei?

Müllerin.

Sogar ihrer zwei
An beiden Ecken.

Edelknabe.

Ich komme dir nach,
Und am heißen Mittag
Wollen wir uns drein verſtecken.
Nicht wahr? im grünen vertraulichen Haus —

Müllerin.

Das gäbe Geſchichten.

Edelknabe.

Ruhſt du in meinen Armen aus?

Müllerin.

Mit nichten!
Denn wer die artige Müllerin küßt
Auf der Stelle verrathen iſt.
Euer ſchönes dunkles Kleid
Thät' mir leid
So weiß zu färben.

Digitized by

Gleich und gleich! ſo allein iſt's recht!
Darauf will ich leben und ſterben.
Ich liebe mir den Müller-Knecht,
An dem iſt nichts zu verderben.

Von Tübingen nach Schaffhauſen.

Den 16. September 1797.

Früh 4 Uhr aus Tübingen abgefahren. Sobald man aus dem Würtembergiſchen kommt wird der Weg ſchlecht. Zur Linken hat man Berge an deren Fuß ſich ein Thal bildet in welchem die Steinlach fließt.

Wir erreichten Hechingen 7½ Uhr; es liegt zum Theil im Grunde, zum Theil mit dem Schloſſe auf der Anhöhe, und man hat bei der Einfahrt eine ſehr ſchöne Anſicht. Unten zwiſchen Wieſen und Feldern liegt ein Kloſter und dahinter Hohenzollern auf dem Berge. Auf der Brücke traf ich ſeit langer Zeit den erſten heiligen Nepomuck, der aber auch wegen der ſchlechten Wege nöthig war. Sehr ſchöne Kirche. Betrachtung über die Klarheit der Pfaffen in ihren eignen Angelegenheiten, und die Dumpfheit die ſie verbreiten. Von Philoſophen könnte man beinahe das Umgekehrte ſagen.

Hinter Hechingen ſchöne Gärten und Baumſtücke, ſchöne Pappelanlagen, abhängige Wieſen und freundliches Thal. Nach dem Schloß Hohenzollern zu ſchöne weite Ausſicht. Die Berge links gehen immer fort ſo wie das Thal zu ihren Füßen.

Weſſingen. Auf der Chauſſee, wie auch ſchon eine Weile vorher, ſehr dichter inwendig blauer Kalkſtein mit ſplitterig muſcheligem Bruche, faſt wie der Feuerſtein.

Digitized by Google

Steinhofen. Eine hübsche Kirche auf der Höhe. Hier und in einigen Dörfern vorher war bei dem Dorfbrunnen eine Art von Herd eingerichtet, auf dem das Wasser zum Waschen auf der Stelle heiß gemacht wird. Der Feldbau ist der einer rauheren Gegend, man sah Wiesen und Triften und noch viel Kartoffeln und Hanf.

Engschlatt zwischen angenehmen Hügeln im Grunde, seitwärts Berge.

Bahlingen gleichfalls eine schöne Gegend; links in einiger Entfernung hohe waldige Berge, bis an deren steilern Fuß sich fruchtbare Hügel hinauf erstrecken. Wir kamen um 10 Uhr an. Der Ort liegt zwischen fruchtbaren, mehr oder weniger steilen, zum Theil mit Holz bewachsenen Hügeln und hat in einiger Entfernung gegen Süd-Ost hohe holzbewachsene Berge. Die Eyach fließt durch schöne Wiesen. Diese erst beschriebene Gegend sah ich auf einem Spaziergange hinter Bahlingen. Hohenzollern ist rückwärts noch sichtbar. Die Eyach läuft über Kalkfelsen unter denen große Bänke von Versteinerungen sind. Der Ort selbst wäre nicht übel, er ist fast nur eine lange und breite Straße, das Wasser läuft durch und stehen hin und wieder gute Brunnen; aber die Nachbarn haben ihre Misthaufen in der Mitte der Straße am Bach, woraus doch gewaschen und zu manchen Bedürfnissen unmittelbar geschöpft wird. An beiden Seiten an den Häusern bleibt ein nothdürftiger Platz zum Fahren und Gehen. Beim Regenwetter muß es abscheulich seyn. Ueberdieß legen die Leute, wegen Mangel an Raum hinter den Häusern, ihren Vorrath von Brennholz gleichfalls auf die Straße und das Schlimmste ist, daß nach Beschaffenheit der Umstände fast durch keine Anstalt dem Uebel zu helfen wäre.

Endingen. Man behält die Berge noch immer links.

Digitized by Google

Dotternhauſen. Bis dahin ſchöne ſchwarze Felder, die aber feucht und quellig ſcheinen.

Schemberg. Starker Stieg, den vor einigen Jahren ein Poſtwagen hinunter rutſchte. Der Ort iſt ſchmutzig und voller Miſt; er iſt wie Bahlingen als Städtchen enge gebaut und in Mauern gezwängt und wird von Güterbeſitzern bewohnt, die nun keine Höfe haben. Man findet auf der Höhe wieder eine ziemliche Fläche, wo Acker und Weide iſt; der Hafer ward hier erſt hineingeſchafft. Der Weg ſteigt immer höher, es zeigen ſich Fichten, große flache Weideplätze, dazwiſchen Feldbau. Oben einzelner Hof. Das Terrain fällt gegen Mittag, die Waſſer fließen aber noch immer nach dem Neckar zu; es kommen mehr Fichtenwäldchen.

Um 3 Uhr in Wellendingen, wo wir anhielten. Gegen Friedingen geht es wieder ſtark bergauf. Boden und Cultur wird etwas beſſer. Links liegt Aldingen. Auch die undankbarſten Bergrücken und ehemaligen Triften findet man cultivirt. Man kommt auf eine ſchöne Fläche und fühlt, daß man hoch iſt. Die Straße wendet ſich durch Aldingen, einen heiteren weitläufig gebauten Ort; links Gebirge. Höhen worauf ein Schlößchen liegt.

Hofen, Spaichingen, Balgheim wo die höchſte Höhe erreicht iſt. Von Riedheim an fallen die Waſſer der Donau zu. Wurmlingen. Wir fuhren durch ein enges Thal hinabwärts nach Tuttlingen, wo wir Abends halb neun Uhr ankamen.

Den 17. September 1797.

Von Tuttlingen um 7 Uhr. Der Nebel war ſehr ſtark; ich ging noch vorher die Donau zu ſehen. Sie ſcheint

Digitized by Google

ſchon breit, weil ſie durch ein großes Wehr gedämmt iſt. Die Brücke iſt von Holz und ohne bedeckt zu ſeyn mit Verſtand auf die Dauer conſtruirt; die Tragewerke liegen in den Lehnen, und die Lehnen ſind mit Bretern verſchlagen und mit Schindeln gedeckt. Hinter Tuttlingen geht es gleich anhaltend bergauf, man trifft wieder Kalkſtein mit Verſteinerungen. Ich bemerkte eine gute und wohlfeile Art einer Lehne am Wege: In ſtarke Hölzer waren viereckt längliche Löcher eingeſchnitten und lange dünne Stämme getrennt und durchgeſchoben. Wo ſich zwei einander mit dem obern und untern Ende berührten, waren ſie verkeilt.

Ueberhaupt muß man alle würtembergiſchen Anſtalten von Chauſſeen und Brücken durchaus loben.

Der Nebel ſank in das Donauthal, das wie ein großer See, wie eine überſchneite Fläche ausſah, indem die Maſſe ganz horizontal und mit faſt unmerklichen Erhöhungen niederſank. Oben war der Himmel völlig rein.

Man ſteigt ſo hoch, daß man mit dem Rücken der ſämmtlichen Kalkgebirge, zwiſchen denen man bisher durchfuhr, beinahe gleich zu ſeyn ſcheint. Die Donau kommt vom Abend hergefloſſen, man ſieht weit in ihr Thal hinauf, und wie es von beiden Seiten eingeſchloſſen iſt, ſo begreift man, wie ihr Waſſer weder ſüdwärts nach dem Rhein, noch nordwärts nach dem Neckar fallen könne. Man ſieht auch ganz hinten im Grunde des Donauthals die Berge quer vorliegen, die ſich an der rechten Seite des Rheins bei Freiburg hinziehen und den Fall der Waſſer nach Abend gegen den Rhein zu verhindern.

Die neue Saat des Dinkels ſtand ſchon ſehr ſchön; man ſäet hier früh, weil es auf den Höhen zeitig einwintert.

Es thut ſich die Ausſicht auf, links nach dem Bodenſee

Digitized by Google

und nach den Bergen von Graubündten, vorwärts nach Hohentwiel, Thaingen und dem Fürſtenbergiſchen. Man hat das Donauthal nunmehr rechts und ſieht jenſeits deſſelben die Schlucht, durch die man herunter gekommen; man erkennt ſie leicht an dem Schlößchen das über Aldingen liegt.

Die Straße wendet ſich gegen Abend. Nachdem man lange kein Dorf geſehen, ſieht man in einem breiten fruchtbaren Thal, deſſen Waſſer nach dem kleinern Bodenſee zufallen, Haltingen liegen, einen Ort zu dem man ſich denn auch ſüdwärts wieder hinunter wendet. Die Anſicht iſt ſehr intereſſant und vorſchweizeriſch. Hinten charakteriſtiſche mit Wald bewachſene Berge, an deren ſanfteren Abhängen Fruchtbau ſich zeigt; dann im Mittelgrunde lange über Hügel und Thäler ſich erſtreckende Waldungen, zunächſt wieder wohlgebautes Feld.

Hier, ſo wie ſchon drüben über der Donau, ſieht man viele abgerundete Geſchiebe, aber alles Kalk wie die Felſen ſelbſt. Man denkt ſich, wie durch die ehemaligen Brandungen, Meerſtröme und Strudel die losgewordenen Theile der Gebirge an ihrem Fuße abgerundet worden.

Hinter Haltingen guter Boden, anfangs ſtark mit Steinen gemiſcht, nachher weniger und dann meiſt rein. Einiges ſchien Neubruch und war es auch, denn die Aecker bleiben neun Jahre als Wieſe liegen und werden dann wieder andere neun Jahre benutzt. Einige Steinbrüche zum Behuf der Chauſſee zeigen, daß der Kalkfels nicht tief unter der fruchtbaren Erde liegt.

Man kommt durch gemiſchte Waldungen über Hügel und Thäler, es geht einen ſtarken Stieg hinunter und angenehme Waldthäler ſetzen fort.

Wir fanden eine Pflanze, bei der, außer ihrer Geſtalt,

Digitized by Google

merkwürdig iſt, daß viele Inſecten aller Art ſich in ihren Saamencapſeln nähren. Attig mit reifen Früchten zeigte ſich auch. Ein Holzſchlag. Kohlenmeiler. Gentianen. Das waldige Thal geht neben einem Wieſengrunde angenehm fort; Schneidemühlen, einiger Fruchtbau. Astrantia. Epilobium. Gentianen in ganzen Maſſen. Campaneln dazwiſchen. Antirrhinum. Frage, ob die Gentianen und andere Blumen nicht auch ſchon im Frühjahr geblüht haben?

Kleines ziemlich ſteiles ehemaliges Wald-Amphitheater, auf dem die Stöcke der abgehauenen Bäume noch ſtehen, zum Kartoffelfelde mühſam umgearbeitet. Das Thal verbreitet ſich und alle Lehden ſind wo möglich zum Feldbau umgearbeitet.

Man nähert ſich Engen. Ein charakteriſtiſcher, obgleich ganz bewachſener Berg mit einem alten Schloſſe zeigt ſich rechts; ein kleiner Ort der unmittelbar vor Engen liegt, iſt den 8. October 1796 von den Franzoſen zum Theil abgebrannt worden. Das Städtchen ſelbſt liegt auf einem Hügel, gedachtem Berg gegenüber. Wir kamen um 11 Uhr an und raſteten.

Von Morgen her geſehen giebt Engen ein artig topographiſches Bild, wie es unter dem bedeutenden Berge auf einem Hügel ſich ins Thal verliert. Die Bürger des Orts thaten auf dem Rückzuge, in Verbindung mit den Kaiſerlichen, den Franzoſen Abbruch; dieſe letztern, als ſie doch die Oberhand behielten, verbrannten mehrere Häuſer vor der Stadt und bedrohten die Stadt ſelbſt mit einem gleichen Schickſal. Ich ſah daſelbſt eine ſehr gut gekleidete kaiſerliche Garniſon, in der Nähe ein ſtarkes aufgefahrnes Proviantfuhrweſen und erbärmlich gekleidete Kranke.

Um 12 Uhr fuhren wir ab. Vor der Stadt erſchien wieder Weinbau. Schon oben bei dem Städtchen hatte ich die

erſten Geſchiebe des Geſteins von Quarz und Hornblende gefunden. Nußbäume zeigen ſich wieder, ſchöne Wieſen und Baumſtücke. Links ein artig Dorf an einer Höhe hinter einer flachen Wieſe. Es öffnet ſich eine ſchöne fruchtbare Fläche im Thal, die höheren Felſen ſcheinen nunmehr eine andere Steinart zu ſeyn, um die ſich der Kalkſtein herumlegt. Viele weiße Rüben werden gebaut. Man kommt nach Welſchingen, einem leidlichen Ort. Man ſteigt wieder ſtark bis gegen Weiterdingen. Es finden ſich hier viel Geſchiebe von farbigem Quarz mit weißen Adern, rother Jaſpis, Hornblende in Quarz.

Man überſieht nunmehr von Engen das ſchöne Thal rückwärts. In den fruchtbaren Feldern liegen weitläufige Dörfer, und jener ſteile Berg zeigt ſich nun in ſeiner Würde an der linken Seite.

Vorwärts liegt Hohentwiel, hinten die Graubündtner Berge in Dünſten am Horizonte kaum bemerklich.

Man kommt durch Weiterdingen. Links ein ſehr ſchönes Wieſenthal, über demſelben Weinbau. Auf eben der Seite liegt Hohentwiel; man iſt nunmehr mit dieſer Feſtung in gleicher Linie und ſieht die große Kette der Schweizer-Gebirge vor ſich.

Holzingen liegt in einem weiten Thale, zwiſchen fruchtbaren Hügeln, Feldbau, Wieſewachs und Weinberg umher.

Die Päſſe wurden daſelbſt von einem öſterreichiſchen Wachtmeiſter unterzeichnet, und der Amtſchreiber ſtellte einen Cautionsſchein aus, daß die Pferde wieder kommen würden.

Man ſteigt lange und ſieht immer das Thal von Holzingen hinter und neben ſich, ſo wie Hohentwiel.

Sie nennen hier zu Lande einen Hemmſchuh nicht ungeſchickt einen Schleiftrog.

Eberingen. Nun geht es weiter über verschiedene fruchtbare Hügel; die höhern Berge sind mit Wald und Büschen besetzt. Viel Weinbau am Fuße eines Kalkfelsens, meist blaue Trauben, sehr vollhängend.

Thäingen, der erste schweizerische Ort, guter Wein. Müller, Gastwirth zum Adler.

Herblingen, starker Weinbau. Fruchtfeld. Wald links. Kalkstein, mit einem muscheligen Bruche, fast feuersteinartig.

Vor Schaffhausen ist alles umzäunt, die Besitzungen sind immer abgetheilt und gesichert, alles scheint Gartenrecht zu haben und hat es auch. Die Stadt selbst liegt in der Tiefe, ein schmaler angenehmer Wiesengrund zieht sich hinab, man fährt rechts und hat auf derselben Hand Gartenhäuser und Weinberge neben sich. Links ist der Abhang mehr oder weniger steil. Bei einem großen Hause, das unten steht, geht man durch eine Brücke zum Dach hinein. Höchst anmuthige Abwechselung von großen und kleinen Gärten und Höfen. Man sieht das Schloß vor sich. Die Gartenhäuser vermehren sich und werden ansehnlicher. Nach der Stadt zu steigen die Weinberge weit hinauf, links wird der Abhang nach dem kleinen Thale zu sanfter.

Schaffhausen und der Rheinfall.

In der menschlichen Natur liegt ein heftiges Verlangen, zu allem was wir sehen Worte zu finden, und fast noch lebhafter ist die Begierde, dasjenige mit Augen zu sehen, was wir beschreiben hören. Zu beidem wird in der neuern Zeit besonders der Engländer und der Deutsche hingezogen. Jeder

Digitized by Google

bildende Künſtler iſt uns willkommen, der eine beſchriebene Gegend uns vor Augen ſtellt, der die handelnden Perſonen eines Romans oder eines Gedichtes, ſo gut oder ſo ſchlecht er es vermag, ſichtlich vor uns handeln läßt. Eben ſo willkommen iſt aber auch der Dichter oder Redner, der durch Beſchreibung in eine Gegend uns verſetzt, er mag nun unſere Erinnerung wieder beleben, oder unſere Phantaſie aufregen; ja wir erfreuen uns ſogar mit dem Buch in der Hand eine wohlbeſchriebene Gegend zu durchlaufen; unſerer Bequemlichkeit wird nachgeholfen, unſere Aufmerkſamkeit wird erregt, und wir vollbringen unſere Reiſe in Begleitung eines unterhaltenden und unterrichtenden Geſellſchafters.

Kein Wunder alſo, daß in einer Zeit, da ſo viel geſchrieben wird, auch ſo manche Schrift dieſer Art erſcheint; kein Wunder, daß Künſtler und Dilettanten in einem Fache ſich üben, dem das Publicum geneigt iſt.

Als eine ſolche Uebung ſetzen wir die Beſchreibung des Waſſerfalls von Schaffhauſen hierher, freilich nur ſkizzenhaft und ohne ſie von den kleinen Bemerkungen eines Tagebuchs zu trennen. Jenes Naturphänomen wird noch oft genug gemalt und beſchrieben werden, es wird jeden Beſchauer in Erſtaunen ſetzen, manchen zu einem Verſuch reizen, ſeine Anſchauung, ſeine Empfindung mitzutheilen, und von keinem wird es fixirt noch weniger erſchöpft werden.

Schaffhauſen, den 17. September 1797. Abends.

Im Gaſthof zur Krone abgeſtiegen. Mein Zimmer war mit Kupferſtichen geziert, welche die Geſchichte der traurigen Epoche Ludwigs XVI. darſtellten. Ich hatte dabei mancherlei Betrachtungen, die ich mir vornahm weiter auszuführen.

Digitized by Google

Abends an der Table d'hote verſchiedene Emigrirte. Eine Gräfin, Condé'ſche Officiere, Pfaffen, Oberſt Landolt.

Den 18. September.

Früh um 6½ Uhr ausgefahren, um den Rheinfall zu ſehen. Grüne Waſſerfarbe, Urſache derſelben.

Die Höhen waren mit Nebel bedeckt, die Tiefe war klar, und man ſah das Schloß Laufen halb im Nebel. Der Dampf des Rheinfalls, den man recht gut unterſcheiden konnte, vermiſchte ſich mit dem Nebel und ſtieg mit ihm auf. Gedanke an Oſſian. Liebe zum Nebel bei heftigen innern Empfindungen.

Man kommt über Uwieſen, ein Dorf das oben Weinberge, unten Feldbau hat.

Der Himmel klärte ſich langſam auf, die Nebel lagen noch auf den Höhen.

Laufen. Man ſteigt hinab und ſteht auf Kalkfelſen.

Theile der ſinnlichen Erſcheinung des Rheinfalls, vom hölzernen Vorbau geſehen. Felſen, in der Mitte ſtehende, von dem höhern Waſſer ausgeſchliffene, gegen die das Waſſer herabſchießt. Ihr Widerſtand, einer oben, der andere unten, werden völlig überſtrömt. Schnelle Wellen, Laken-Giſcht im Sturz, Giſcht unten im Keſſel, ſiedende Strudel im Keſſel.

Der Vers legitimirt ſich:

Es wallet und ſiedet und brauſet und ziſcht ꝛc.

Wenn die ſtrömenden Stellen grün ausſehen, ſo erſcheint der nächſte Giſcht leiſe purpur gefärbt.

Unten ſtrömen die Wellen ſchäumend ab, ſchlagen hüben und drüben ans Ufer, die Bewegung verklingt weiter hinab, und das Waſſer zeigt im Fortfließen ſeine grüne Farbe wieder.

Digitized by Google

Erregte Ideen über die Gewalt des Sturzes. Unerschöpfbarkeit als wie ein Unnachlassen der Kraft. Zerstörung, Bleiben, Dauern, Bewegung, unmittelbare Ruhe nach dem Fall.

Beschränkung durch Mühlen drüben, durch einen Vorbau hüben. Ja es war möglich die schönste Ansicht dieses herrlichen Naturphänomens wirklich zu verschließen.

Umgebung. Weinberge, Feld, Wäldchen.

Bisher war Nebel, zu besonderm Glück und Bemerkung des Details; die Sonne trat hervor und beleuchtete auf das schönste schief von der Hinterseite das Ganze. Das Sonnenlicht theilte nun die Massen ab, bezeichnete alles Vor- und Zurückstehende, und verkörperte die ungeheure Bewegung. Das Streben der Ströme gegen einander schien gewaltsam zu werden, weil man ihre Richtungen und Abtheilungen deutlicher sah. Stark spritzende Massen aus der Tiefe zeichneten sich nun beleuchtet vor dem feinern Dunste aus, ein halber Regenbogen erschien im Dunste.

Bei längerer Betrachtung scheint die Bewegung zuzunehmen. Das dauernde Ungeheure muß uns immer wachsend erscheinen; das Vollkommene muß uns erst stimmen und uns nach und nach zu sich hinaufheben. So erscheinen uns schöne Personen immer schöner, verständige immer verständiger.

Das Meer gebiert das Meer. Wenn man sich die Quellen des Oceans dichten wollte, so müßte man sie so darstellen.

Nach einiger Beruhigung des Gemüths verfolgt man den Strom in Gedanken bis zu seinem Ursprung und begleitet ihn wieder hinab.

Beim Hinabsteigen nach dem flächern Ufer Gedanken an die neumodische Parksucht.

Der Natur nachzuhelfen, wenn man schöne Motive hat, ist in jeder Gegend lobenswürdig; aber es ist bedenklich,

gewiſſe Imaginationen realiſiren zu wollen, da die größten Phänomene der Natur ſelbſt hinter der Idee zurückbleiben.

Wir fuhren über.

Der Rheinfall von vorn, wo er faßlich iſt, bleibt noch herrlich, man kann ihn auch ſchön nennen. Man ſieht ſchon mehr den ſtufenweiſen Fall und die Mannichfaltigkeit in ſeiner Breite; man kann die verſchiedenen Wirkungen vergleichen, vom Unbändigſten rechts bis zum Nützlichverwendeten links.

Ueber dem Sturz ſieht man die ſchöne Felſenwand, an der man das Hergleiten des Stromes ahnen kann; rechts das Schloß Laufen. Ich ſtand ſo, daß das Schlößchen Wörth und der Damm den linken Vordergrund machten. Auch auf dieſer Seite ſind Kalkfelſen, und wahrſcheinlich ſind auch die Felſen in der Mitte des Sturzes Kalk.

Schlöſschen Wörth.

Ich ging hinein, um ein Glas Wein zu trinken.

Alter Eindruck bei Erblickung des Mannes.

Ich ſah Trippel's Bild an der Wand und fragte, ob er etwa zur Verwandtſchaft gehöre? Der Hausherr, Namens Gelzer, war mit Trippel verwandt durch Mutter Geſchwiſterkind. Er hat das Schlößchen mit dem Lachsfang, Zoll, Weinberg, Holz u. ſ. w. von ſeinen Voreltern her im Beſitz, doch als Schupf-Lehn, wie ſie es heißen. Er muß nämlich dem Kloſter, oder deſſen jetzigen Succeſſoren, die Zolleinkünfte berechnen, zwei Drittel des gefangenen Lachſes einliefern, auf die Waldung Aufſicht führen und daraus nur zu ſeiner Nothdurft ſchlagen und nehmen; er hat die Nutzung des Weinberges und der Felder, und giebt jährlich überhaupt nur 30 Thaler ab. Und ſo iſt er eine Art von Lehnmann

Digitized by Google

und zugleich Verwalter. Das Lehn heißt Schupf-Lehn deßwegen, weil man ihn, wenn er seine Pflichten nicht erfüllt, aus dem Lehn herausschieben oder schuppen kann.

Er zeigte mir seinen Lehnbrief von Anno 1762, der alle Bedingungen mit großer Einfalt und Klarheit enthält. Ein solches Lehn geht auf die Söhne über, wie der gegenwärtige Besitzer die ältern Briefe auch noch aufbewahret. Allein im Briefe selbst steht nichts davon, obwohl von einem Regreß an die Erben darin die Rede ist.

Um 10 Uhr fuhr ich bei schönem Sonnenschein wieder herüber. Der Rheinfall war noch immer seitwärts von hinten erleuchtet, schöne Licht- und Schattenmassen zeigten sich sowohl von dem Laufenschen Felsen als von den Felsen in der Mitte.

Ich trat wieder auf die Bühne an den Sturz heran und fühlte, daß der vorige Eindruck schon verwischt war; denn es schien gewaltsamer als vorher zu stürmen, wobei ich zu bemerken hatte, wie schnell die Nerve in ihren alten Zustand sich wieder herstellt. Der Regenbogen erschien in seiner größten Schönheit; er stand mit seinem ruhigen Fuß in dem ungeheuren Gischt und Schaum, der, indem er ihn gewaltsam zu zerstören droht, ihn jeden Augenblick neu hervorbringen muß.

Betrachtungen über die Sicherheit neben der entsetzlichen Gewalt.

Durch das Rücken der Sonne entstanden noch größere Massen von Licht und Schatten, und da nun kein Nebel war, so erschien der Gischt gewaltiger, wenn er über der reinen Erde gegen den reinen Himmel hinauffuhr. Die dunkle grüne Farbe des abströmenden Flusses ward auffallender.

Wir fuhren zurück.

Wenn man nun den Fluß nach dem Falle hinabgleiten sieht, so ist er ruhig, seicht und unbedeutend. Alle Kräfte

Digitized by Google

die ſich gelaſſen ſucceſſiv einer ungeheuern Wirkung nähern, ſind eben ſo anzuſehn. Mir fielen die Colonnen ein wenn ſie auf dem Marſche ſind.

Man zieht nun links über die bebaute Gegend, und Weinhügel mit Dörfern und Höfen belebt und mit Häuſern wie beſäet. Ein wenig vorwärts zeigen ſich Hohentwiel und wenn ich nicht irre, die vorſtehenden Felſen bei Engen und weiter herwärts. Rechts die hohen Gebirge der Schweiz in weiter Ferne hinter den mannichfaltigſten Mittelgründen. Auch bemerkt man hinterwärts gar wohl an der Geſtalt der Berge den Weg, den der Rhein nimmt.

In dem Dorf Uwieſen fand ich in der Zimmerarbeit Nachahmung der Maurerarbeit. Was ſollen wir zu dieſer Erſcheinung ſagen, da das Gegentheil der Grund aller Schönheit unſerer Baukunſt iſt!

Auch ſah ich wieder Mangold und nahm mir vor, Samen davon mitzunehmen und künftigen Sommer unſern Wieland damit zu tractiren.

Ich wurde abermals dran erinnert wie eine ſentimentale Stimmung das Ideale auf einen einzelnen Fall anwendet, wo es denn meiſtens ſchief iſt.

Schaffhauſen lag mit ſeiner Dächermaſſe links im Thale.

Die Schaffhäuſer Brücke iſt ſchön gezimmert und wird höchſt reinlich gehalten. In der Mitte ſind einige Sitze angebracht, hinter denen die Oeffnungen mit Glasfenſtern zugeſchloſſen ſind, damit man nicht im Zuge ſitze.

Unterm Thore des Wirthshauſes fand ich ein paar Franzoſen wieder, die ich auch am Rheinfall geſehen hatte. Der eine ſchien wohl damit zufrieden, der andere aber ſagte: C'est assez joli, mais pas si joli que l'on me l'avait dit. Ich möchte die Ideen des Mannes und ſeinen Maaßſtab kennen.

Digitized by Google

Bei Tiſche ſaß ich neben einem Manne, der aus Italien kam und ein Mädchen von ungefähr 14 Jahren, eine Engländerin, Namens Dillon, nach England zurückführte, deren Mutter, eine geborne d'Alſton, in Padua geſtorben war. Er konnte von der Theuerung in Italien nicht genug ſagen. Ein Pfund Brod koſtet 20 franzöſiſche Sous und ein paar Tauben einen kleinen Thaler.

Makaroniſche Uniform franzöſiſcher edlen Cavalleriſten. Fürchterliches Zeichen der drei ſchwarzen Lilien auf der weißen Binde am Arm.

*

Nachmittags 3 Uhr fuhr ich wieder nach dem Rheinfall. Mir fiel die Art wieder auf, an den Häuſern Erker und Fenſterchen zu haben. Sogar beſitzen ſie ein beſonderes Geſchick ſolche Guckſcharten durch die Mauern zu bohren und ſich eine Ausſicht zu verſchaffen, die niemand erwartet. Wie nun dieſes die Luſt anzeigt, unbemerkt zu ſehen und zu beobachten, ſo zeugen dagegen die vielen Bänke an den Häuſern, welche an den vornehmen geſchnitzt, aufgeſchlagen und zugeſchloſſen ſind, von einer zutraulichen Art nachbarlichen Zuſammenſeyns, wenigſtens voriger Zeit.

Viele Häuſer haben bezeichnende Inſchriften; auch wohl manche ſelbſt ein Zeichen, ohne gerade ein Wirthshaus zu ſeyn.

Ich fuhr am rechten Rheinufer hin; rechts ſind ſchöne Weinberge und Gärten, der Fluß ſtrömt über Felsbänke mit mehr oder weniger Rauſchen.

Man fährt weiter hinauf. Schaffhauſen hat man nun in der Tiefe, und man ſieht die Mühlen, die vor der Stadt den Fluß herabwärts liegen. Die Stadt ſelbſt liegt wie eine Brücke zwiſchen Deutſchland und der Schweiz. Sie iſt wahrſcheinlich in dieſer Gegend durch die Hemmung der Schifffahrt

Digitized by Google

durch den Rheinfall entſtanden. Ich habe in ihr nichts Geſchmackvolles und nichts Abgeſchmacktes bemerkt, weder an Häuſern, Gärten, Menſchen, noch Betragen.

Der Kalkſtein an dem man vorbei fährt iſt ſehr klüftig, ſo wie auch der drüben bei Laufen. Das wunderbarſte Phänomen beim Rheinfall ſind mir daher die Felſen, welche ſich in deſſen Mitte ſo lange erhalten, da ſie doch wahrſcheinlich von derſelben Gebirgsart ſind.

Da ſich der Fluß wendet, ſo kommen nun die Weinberge an das entgegengeſetzte Ufer, und man fährt dießſeits zwiſchen Wieſen und Baumſtücken durch. Sodann erſcheinen drüben ſteile Felſen und hüben die ſchönſte Cultur.

Bei der Abendſonne ſah ich noch den Rheinfall von oben und hinten, die Mühlen rechts, unter mir das Schloß Laufen, im Angeſicht eine große herrliche aber faßliche, in allen Theilen intereſſante aber begreifliche Naturſcene; man ſieht den Fluß heranſtrömen und rauſchen, und ſieht wie er fällt.

Man geht durch die Mühlen durch in der kleinen Bucht. Bei den in der Höhe hervorſtehenden mancherlei Gebäuden wird ſelbſt der kleine Abfall eines Mühlwaſſers intereſſant, und die letzten dießſeitigen Ströme des Rheinfalls ſchießen aus grünen Büſchen hervor.

Wir gingen weiter um das Schlößchen Wörth herum; der Sturz war zu ſeinem Vortheil und Nachtheil von der Abendſonne gerade beleuchtet; das Grün der tieferen Strömungen war lebhaft, wie heute früh, der Purpur aber des Schaumes und Staubes viel lebhafter.

Wir fuhren näher an ihn hinan; es iſt ein herrlicher Anblick, aber man fühlt wohl, daß man keinen Kampf mit dieſem Ungeheuer beſtehen kann.

Wir beſtiegen wieder das kleine Gerüſte, und es war

eben wieder als wenn man das Schauſpiel zum erſtenmal ſahe. In dem ungeheuern Gewühle war das Farbenſpiel herrlich. Von dem großen überſtrömten Felſen ſchien ſich der Regenbogen immerfort herabzuwälzen, indem er in dem Dunſt des herunterſtürzenden Schaumes entſtand. Die untergehende Sonne färbte einen Theil der beweglichen Maſſen gelb, die tiefen Strömungen erſchienen grün und aller Schaum und Dunſt war lichtpurpur; auf allen Tiefen und Höhen erwartete man die Entwickelung eines neuen Regenbogens.

Herrlicher war das Farbenſpiel in dem Augenblick der ſinkenden Sonne, aber auch alle Bewegung ſchien ſchneller, wilder und ſprühender zu werden. Leichte Windſtöße kräuſelten lebhafter die Säume des ſtürzenden Schaumes, Dunſt ſchien mit Dunſt gewaltſamer zu kämpfen, und indem die ungeheure Erſcheinung immer ſich ſelbſt gleich blieb, fürchtete der Zuſchauer dem Uebermaaß zu unterliegen, und erwartete als Menſch jeden Augenblick eine Kataſtrophe.

Von Schaffhauſen nach Stäfa.

Den 19. September 1797.

Früh 6½ Uhr fuhren wir aus Schaffhauſen. Berg und Thäler waren klar, der Morgenhimmel leicht gewölkt, im Abend zeigten ſich dichtere Wolken.

Wir fuhren einen Theil des geſtrigen Wegs. Ein Apfelbaum mit Epheu umwunden, gab Anlaß zur Elegie Amyntas.

Man ſah die ganze Bergreihe der Schweiz mit ihren Schneegebirgen, ſchönes Fruchtfeld, bewachſene Berge rechts und links.

Digitized by Google

Jeſtetten mit fruchtbarer Umgebung. Hanf, Klee und Weinbau machten das Feld noch lebendig. Nach verſchiedenen Hügeln und Thälern kam man auf eine ſchöne fruchtbare Fläche gegen den Rhein zu, hinten mit herrlichen Vorbergen.

In Rafz ward den Pferden Brod gegeben, und wir fuhren hinab nach Egliſau über die zierliche Brücke, die ſehr reinlich gehalten war. Ein paar Mädchen von zwölf bis vierzehn Jahren ſaßen am Zoll in einem artigen Cabinette und nahmen das Weggeld ein. Die jüngere nahm das Geld und überreichte den Zettel, indeß die andere Buch hielt. Schöne fruchtbare Fläche zwiſchen waldbewachſenen Bergen. Vorwärts Plaine und ein Eichenwald, durch welchen die gerade Straße hindurchging.

Um 11 Uhr kamen wir nach Bulach, wo wir während der warmen Tageszeit ein paar Stunden verweilten. Ich hatte die Freude wieder gemalte Fenſter zu treffen, wo ich das Ausſchleifen auch bei andern Farben als der Purpurfarbe angewendet fand. Ich ſah eine ſehr lichte eigentliche Purpurfarbe, die ins Violettliche fällt. Auch fand ich auf die farbige Scheibe hinten eine andere Farbe zur Miſchung gebracht, als Gelb und Blau, wodurch ein Grün entſteht; beſonders nimmt ſich das Gelbe auf dem erſtgedachten lichten Purpur ſehr ſchön aus. Uebrigens ſind die Scheiben oft auf eine ſehr wunderbare und unnöthig ſcheinende Weiſe zuſammengeſetzt; doch findet man bei näherer Betrachtung die Urſache. Auch ſind ſie oft und ſchlimm genug reparirt. Sie ſind ſämmtlich von 1570, aber an der ſtarken Stellung der gerüſteten Männer, an der Gewalt der heraldiſchen Thiere, an den tüchtigen Körpern der Zierrathen, an der Lebhaftigkeit der Farben, ſieht man den Kerngeiſt der Zeit, wie wacker jene Künſtler waren, und wie derbſtändig und bürgerlich

Digitized by Google

vornehm sie sich ihre Zeitgenossen und die Welt dachten. Eine Scheibe mit dem doppelten Wappen der Stadt Schaffhausen, über dem der kaiserliche Adler in einem Schilde steht, ist vortrefflich gemacht und an der Krone ist der herrlichen Zierrathen kein Ende.

Von Bulach, wo es kühl und anmuthig gewesen, fuhren wir um halb zwei Uhr weiter.

Betrachtung: daß der Mensch die Rede eigentlich für die höchste Handlung hält, so wie man vieles thun darf, was man nicht sagen soll.

Die Gegend hat im Ganzen nichts sonderlich Charakteristisches, links fruchtbare Plaine, vorwärts die Gebirge; der Boden ist fruchtbar und gut gearbeitet, an verschiedenen Orten sehr kiesig und mit unzähligen Geschieben übersäet.

Gegen 6 Uhr kamen wir nach Zürich bei sehr schönem Wetter, und kehrten ein bei Herrn Ott im Schwert. Einen Brief an Meyer schickte ich ab zu Frau Schultheß. Abends an der Table d'hote mit Herrn Landvogt Imthurn von Schaffhausen, der vom Syndikate aus Lavis zurückkehrte, und einem andern Züricher Herrn, der gleichfalls aus Italien kam. Beide erzählten wenig Gutes von den jetzigen Umständen daselbst.

Den 20. September.

Früh bei schönem Wetter oberhalb der Stadt an den See gegangen. Auf dem Rückweg sah ich die Geistlichen zu und von einem Verbrecher hinüber und herüber fahren. Dann brachte ich den Morgen unter den hohen Linden auf dem ehemaligen Burgplatze zu.

Wenn nach gehaltenem Blutgerichte die gewöhnliche Eilf-Uhr-Glocke geläutet wird, so ist es ein Zeichen, daß der

Digitized by Google

Verbrecher begnadigt worden; hält aber die Glocke inne, so ist das Todesurtheil gesprochen, und sie giebt um halb 12 Uhr das Zeichen zu seiner Hinausführung. Dießmal ward er begnadigt. Der Verbrecher war ein falscher Münzer, der schon vorher wegen Diebstähle war gebrandmarkt worden.

Mittags bei Tische lernte ich Herrn Hauptmann Bürkli kennen. Das Wetter war sehr trüb, dessen ungeachtet ging ich nach Tisch ein wenig über die neuen Anlagen nach dem Schonehof spazieren.

Gegen 4 Uhr kam Meyer; es fiel ein starker Regen. Abends bei Tische fand ich Herrn Hofrath Müller von Wien.

Den 21. September.

Wir fuhren zu Schiffe gegen 8 Uhr ab und bei heiterm Wetter den See hinaufwärts. Zu Mittag wurden wir von Herrn Escher auf seinem Gute bei Herrliberg am See freundlich bewirthet, und gelangten Abends nach Stäfa.

Stäfa, den 22. September 1797.

Einen trüben Tag brachten wir mit Betrachtung der von Meyer verfertigten und angeschafften Kunstwerke zu, so wie wir auch einander verschiedene Ideen und Aufsätze mittheilten. Abends machten wir noch einen großen Spaziergang den Ort hinaufwärts, welcher von der schönsten und höchsten Cultur einen reizenden und idealen Begriff giebt. Die Gebäude stehen weit auseinander, Weinberge, Felder, Gärten, Obstanlagen breiten sich zwischen ihnen aus, und so erstreckt sich der Ort wohl eine Stunde am See hin, und eine halbe bis

Digitized by Google

nach dem Hügel oſtwärts, deſſen ganze Seite die Cultur auch ſchon erobert hat.

Stäfa, Sonnabend den 23. September.

Früh Meyer's mitgebrachte Arbeiten nochmals durchgeſehen. Bekanntſchaft mit Maler Diogg und mit Bannerherr Zwicki von Glarus. Abends auf den Berg zu dem ſogenannten Philoſophen, die Anlagen ſeiner Cultivation zu ſehen.

Stäfa, Sonntags den 24. September.

Geſpräch mit Meyer über die vorhabende rhetoriſche Reiſebeſchreibung. Wechſelſeitige Theilnahme. Ueber die Nothwendigkeit: die Terminologie zuerſt feſtzuſetzen, wornach man Kunſtwerke beſchreiben und beurtheilen will. Zu Mittag kamen Herr Horner und Eſcher der Sohn von Zürich. Abends fuhren wir auf die kleine Inſel Ufnau und kamen mit einbrechender Nacht zurück.

Montag den 25. September.

Früh Briefe nach Hauſe.

An Herrn Geheime-Rath Voigt.

Stäfa, den 25. September 1797.

Sie erhalten hiebei, wertheſter Freund, eine kurze Nachricht, wie es mir ſeit Tübingen ergangen, welche ich dem Herzog mitzutheilen und mich auf das beſte dabei zu empfehlen bitte.

Digitized by Google

Etwa übermorgen denke ich mit Professor Meyer eine kleine Gebirgsreise anzutreten. Man kann sich nicht verwehren, wenn man so nahe ist, sich auch wieder unter diese ungeheuern Naturphänomene zu begeben. Die mineralogische und geognostische Liebhaberei ist auch erleichtert, seitdem so manche Schweizer sich mit diesem Studium abgegeben und durch ihre Reisen, die sie so leicht wiederholen können, den Fremden den Vortheil verschafft haben, sich leichter zu orientiren. Die Aufsätze eines Herrn Escher von Zürich haben mir eine geschwinde Uebersicht gegeben, dessen was ich auf meiner kleinen vorgenommenen Tour zu erwarten habe. Das Neueste in diesem Fache ist ein biegsamer Stein, nach der Beschreibung jenem Danzischen ähnlich, wovon ich etwas mitzubringen hoffe.

Die öffentlichen Angelegenheiten sehen in diesem Lande wunderlich aus. Da ein Theil der ganzen Masse schon völlig demokratisch regiert wird, so haben die Unterthanen der mehr oder weniger aristokratischen Cantone an ihren Nachbarn schon ein Beispiel dessen, was jetzt der allgemeine Wunsch des Volks ist; an vielen Orten herrscht Unzufriedenheit, die sich hie und da in kleinen Unruhen zeigt. Ueber alles dieß kommt in dem gegenwärtigen Augenblicke noch eine Sorge und Furcht vor den Franzosen. Man will behaupten, daß mehrere Schweizer bei der letzten Unternehmung gegen die Republik Partei gemacht, und sich mit in der sogenannten Verschwörung befunden haben, und man erwartet nunmehr, daß die Franzosen sich deßhalb an die Einzelnen, vielleicht gar ans Ganze halten möchten. Die Lage ist äußerst gefährlich und es übersieht niemand was daraus entstehen kann.

Bei diesen selbst für die ruhige Schweiz so wunderbaren Aussichten, werde ich um desto eher meinen Rückweg bald

Digitized by Google

möglichſt antreten, und geſchwinder, als ich hergegangen bin, wieder in jene Gegenden zurückkehren, wo ich mir eine ruhigere Zeit unter geprüften Freunden verſprechen kann.

Später.

So eben erhalte ich Ihr werthes Schreiben vom 11. September und werde Ihnen dadurch abermals, ſo wie in der Gegenwart, auch in der Abweſenheit unendlich viel ſchuldig. Daß ich meinen Auguſt wieder geſund und froh bei Ihnen denken kann, wie Sie die Güte haben ſeine Reiſe-Erinnerungen rege zu machen und ihm ſo zu einer weitern Ausbildung zu verhelfen, iſt mir unſchätzbar und dieſe Vorſtellung wird mich auf meiner kleinen Reiſe in die rauhen Gebirge begleiten.

Schon in Frankfurt ſchrieb ich auf einen erhaltenen Brief von Böckmann ein Blatt, wodurch ich Sie bat, das bewußte Käſtchen der Ueberbringerin, welches Fräulein Staff ſeyn würde, zu übergeben, und wodurch ich ſogleich jenen bei mir zu Hauſe aufgehobenen Archivſchein amortiſire, und vergaß, ſo oft ich an Sie ſchrieb, davon den ſchuldigen Avis zu geben. Ich denke, daß Sie mir ein Wort davon ſagen; wahrſcheinlich iſt dieſes Depoſitum nun ſchon in Carlsruhe glücklich angelangt. Dem Herzog bezeigen Sie mein Beileid und zugleich meinen Glückwunſch daß der Unfall noch in Gränzen geblieben. Viel Glück zu allen Unternehmungen und Geduld mit dem Bergbau, als dem ungezogenſten Kinde in der Geſchäftsfamilie!

*

Amyntas.

Elegie.

Nikias, trefflicher Mann, du Arzt des Leibs und der Seele!
Krank! ich bin es fürwahr; aber dein Mittel iſt hart.

Digitized by Google

Ach die Kraft ſchon ſchwand mir dahin dem Rathe zu folgen,
Ja, und es ſcheinet der Freund ſchon mir ein Gegner zu ſeyn.
Widerlegen kann ich dich nicht, ich ſage mir alles,
Sage das härtere Wort, das du verſchweigeſt, mir auch.
Aber, ach! das Waſſer entſtürzt der Steile des Felſens
Raſch, und die Welle des Bachs halten Geſänge nicht auf.
Raſ't nicht unaufhaltſam der Sturm? und wälzet die Sonne
Sich, von dem Gipfel des Tags, nicht in die Wellen hinab?
Und ſo ſpricht mir rings die Natur: auch du biſt, Amyntas,
Unter das ſtrenge Geſetz ehrner Gewalten gebeugt.
Runzle die Stirne nicht tiefer, mein Freund! und höre gefällig,
Was mich geſtern ein Baum, dort an dem Bache, gelehrt.
Wenig Aepfel trägt er mir nur, der ſonſt ſo beladne;
Sieh, der Epheu iſt Schuld, der ihn gewaltig umgiebt.
Und ich faßte das Meſſer, das krummgebogene, ſcharfe,
Trennte ſchneidend und riß Ranke nach Ranken herab;
Aber ich ſchauderte gleich, als, tief erſeufzend und kläglich
Aus den Wipfeln zu mir, lispelnd, die Klage ſich goß:
O, verletze mich nicht! den treuen Gartengenoſſen,
Dem du als Knabe ſchon früh manche Genüſſe verdankt.
O, verletze mich nicht! du reißeſt mit dieſem Geflechte,
Das du gewaltig zerſtörſt, grauſam das Leben mir aus.
Hab' ich nicht ſelbſt ſie genährt, und ſanft ſie herauf mir erzogen?
Iſt, wie mein eigenes Laub, mir nicht das ihre verwandt?
Soll ich nicht lieben die Pflanze? die, meiner einzig bedürftig,
Still, mit begieriger Kraft, mir um die Seite ſich ſchlingt?
Tauſend Ranken wurzelten an, mit tauſend und tauſend
Faſern, ſenket ſie, feſt, mir in das Leben ſich ein.
Nahrung nimmt ſie von mir; was ich bedürfte, genießt ſie,
Und ſo ſaugt ſie das Mark, ſauget die Seele mir aus.

Digitized by Google

Nur vergebens nähr' ich mich noch; die gewaltige Wurzel
Sendet lebendigen Saft, ach! nur zur Hälfte hinauf.
Denn der gefährliche Gaſt, der geliebte, maßet behende,
Unterweges die Kraft herbſtlicher Früchte ſich an.
Nichts gelangt zur Krone hinauf; die äußerſten Wipfel
Dorren, es dorret der Aſt über dem Bache ſchon hin.
Ja, die Verrätherin iſt's! ſie ſchmeichelt mir Leben und Güter,
Schmeichelt die ſtrebende Kraft, ſchmeichelt die Hoffnung mir ab.
Sie nur fühl' ich, nur ſie, die umſchlingende; freue der Feſſeln,
Freue des tödtenden Schmucks fremder Umlaubung mich nur.
Halte das Meſſer zurück! o Nikias! ſchone den Armen,
Der ſich in liebender Luſt, willig gezwungen, verzehrt!
Süß iſt jede Verſchwendung; o laß mich der ſchönſten genießen!
Wer ſich der Liebe vertraut, hält er ſein Leben zu Rath?

An Schiller.

Stäfa, den 25. September 1797.

Ihren erfreulichen Brief vom 7. September habe ich vorgeſtern hier erhalten. Da er länger ausblieb als ich hoffte, ſo mußte ich befürchten, daß Ihr Uebel ſich vermehrt habe, wie ich denn nun auch aus Ihrem Briefe leider erfahre. Möchten Sie doch in Ihrer Stille einer ſo guten Geſundheit genießen als ich bei meiner Bewegung! Ein Blatt das beiliegt ſagt Ihnen, wie es mir ſeit Tübingen ergangen iſt. Meyer, den ich nun zu unſerer wechſelſeitigen Freude wiedergefunden habe, befindet ſich ſo wohl als jemals, und wir haben ſchon was Ehrliches zuſammen durchgeſchwätzt; er kommt mit trefflichen Kunſtſchätzen und mit Schätzen einer ſehr genauen Beobachtung wieder zurück. Wir wollen nun

Digitized by Google

überlegen, in was für Formen wir einen Theil brauchen und zu welchen Abſichten wir den andern aufheben wollen.

Nun ſoll es in einigen Tagen nach dem Vierwaldſtädter See gehen. Die großen Naturſcenen die ihn umgeben muß ich mir, da wir ſo nahe ſind, wieder zum Anſchauen bringen, denn die Rubrik dieſer ungeheuern Felſen darf mir unter meinen Reiſecapiteln nicht fehlen. Ich habe ſchon ein Paar tüchtige Actenfascikel geſammelt, in die alles was ich erfahren habe, oder was mir ſonſt vorgekommen iſt, ſich eingeſchrieben und eingeheftet befindet, bis jetzt noch der bunteſte Stoff von der Welt, aus dem ich auch nicht einmal, wie ich früher hoffte, etwas für die Horen herausheben könnte.

Ich hoffe dieſe Reiſeſammlung noch um vieles zu vermehren und kann mich dabei an ſo mancherlei Gegenſtänden prüfen. Man genießt doch zuletzt, wenn man fühlt daß man ſo manches ſubſumiren kann, die Früchte der großen und anfangs unfruchtbar ſcheinenden Arbeiten, mit denen man ſich in ſeinem Leben geplagt hat.

Da Italien durch ſeine früheren Unruhen, und Frankreich durch ſeine neuſten, den Fremden mehr oder weniger verſperrt iſt, ſo werden wir wohl vom Gipfel der Alpen wieder zurück dem Falle des Waſſers folgen und den Rhein hinab uns wieder gegen Norden bewegen, ehe die ſchlimme Witterung einfällt. Wahrſcheinlich werden wir dieſen Winter am Fuße des Fuchsthurms vergnügt zuſammen wohnen; ja ich vermuthe ſogar, daß Humboldt uns Geſellſchaft leiſten wird. Die ſämmtliche Caravane hat, wie mir ſein Brief ſagt, den ich in Zürich fand, die Reiſe nach Italien gleichfalls aufgegeben; ſie werden ſämmtlich nach der Schweiz kommen. Der jüngere hat die Abſicht ſich in dieſem, für ihn in mehreren Rückſichten ſo intereſſanten Lande umzuſehen, und der ältere wird

wahrſcheinlich eine Reiſe nach Frankreich, die er projectirt hatte, unter den jetzigen Umſtänden aufgeben müſſen. Sie gehen den 1. October von Wien ab; vielleicht erwarte ich ſie noch in dieſen Gegenden.

Aus meinen frühern Briefen werden Sie geſehen haben, daß es mir in Stuttgart ganz wohl und behaglich war. Ihrer iſt viel und von Vielen und immer aufs beſte gedacht worden. Für uns beide, glaub' ich, war es ein Vortheil, daß wir ſpäter und gebildeter zuſammentrafen.

Sagen Sie mir doch in dem nächſten Briefe wie Sie ſich auf künftigen Winter einzurichten gedenken? Ob Ihr Plan auf den Garten, das Griesbachiſche Haus, oder Weimar gerichtet iſt. Ich wünſche Ihnen die behaglichſte Stelle, damit Sie nicht bei Ihren andern Uebeln auch noch mit der Witterung zu kämpfen haben.

Wenn Sie mir nach Empfang dieſes Briefes ſogleich ſchreiben, ſo haben Sie die Güte den Brief unmittelbar nach Zürich mit dem bloßen Beiſatz bei Herrn Rittmeiſter Ott zum Schwert zu adreſſiren. Ich kann rechnen, daß gegenwärtiges acht Tage läuft, daß eine Antwort ungefähr eben ſo lange gehen kann, und ich werde ungefähr in der Hälfte Octobers von meiner Bergreiſe in Zürich anlangen.

Für die Nachricht, daß mein Kleiner wieder hergeſtellt iſt, danke ich Ihnen um ſo mehr, als ich keine directe Nachricht ſchon ſeit einiger Zeit erhalten hatte und die Briefe aus meinem Hauſe irgend wo ſtocken müſſen. Dieſe Sorge allein hat mir manchmal einen trüben Augenblick gemacht, indem ſich ſonſt alles gut und glücklich ſchickte. Leben Sie recht wohl! grüßen Sie ihre liebe Frau und erfreuen Sie ſich der letzten ſchönen Herbſttage mit den Ihrigen, indeß ich meine Wanderung in die hohen Gebirge anſtelle; meine

Correſpondenz wird nun eine kleine Pauſe machen, bis ich wieder hier angelangt ſeyn werde.

Bald hätte ich vergeſſen Ihnen zu ſagen, daß der Vers: „Es wallet und ſiedet, und brauſet und ziſcht ꝛc.“ ſich bei dem Rheinfall trefflich legitimirt hat. Es war mir ſehr merkwürdig wie er die Hauptmomente dieſer ungeheuren Erſcheinung in ſich begreift. Ich habe auf der Stelle das Phänomen in ſeinen Theilen und im Ganzen, wie es ſich darſtellt, zu faſſen geſucht, und die Betrachtungen, die man dabei macht, ſo wie die Ideen die es erregt, abgeſondert bemerkt. Sie werden dereinſt ſehen, wie ſich jene wenigen dichteriſchen Zeilen gleichſam wie ein Faden durch dieſes Labyrinth durchſchlingen.

So eben erhalte ich auch die Bogen J und K des Almanachs durch Cotta und hoffe nun auf meiner Rückkunft aus den Bergen und Seen wieder Briefe von Ihnen zu finden. Meyer wird ſelbſt ein paar Worte ſchreiben; ich habe die größte Freude daß er ſo wohl und heiter iſt; möge ich doch auch daſſelbe von Ihnen erfahren!

Herrliche Stoffe zu Idyllen und Elegien, und wie die verwandten Dichtarten alle heißen mögen, habe ich ſchon wieder aufgefunden, auch einiges ſchon wirklich gemacht; ſo wie ich überhaupt noch niemals mit ſolcher Bequemlichkeit die fremden Gegenſtände aufgefaßt und zugleich wieder etwas producirt habe. Leben Sie recht wohl und laſſen Sie uns theoretiſch und praktiſch immer ſo fortfahren.

*

Der Junggeſell und der Mühlbach.

Geſell.

Wo willſt du klares Bächlein hin,
So munter?

Du eilſt mit frohem leichtem Sinn
Hinunter.
Was ſuchſt du eilig in dem Thal?
So höre doch und ſprich einmal!

Bach.

Ich war ein Bächlein, Junggeſell,
Sie haben
Mich ſo gefaßt, damit ich ſchnell,
Im Graben,
Zur Mühle dort hinunter ſoll,
Und immer bin ich raſch und voll.

Geſell.

Du eileſt mit gelaßnem Muth
Zur Mühle,
Und weißt nicht, was ich junges Blut
Hier fühle.
Es blickt die ſchöne Müllerin
Wohl freundlich manchmal nach dir hin?

Bach.

Sie öffnet früh beim Morgenlicht
Den Laden,
Und kommt ihr liebes Angeſicht
Zu baden.
Ihr Buſen iſt ſo voll und weiß,
Es wird mir gleich zum Dampfen heiß.

Geſell.

Kann ſie im Waſſer Liebesgluth
Entzünden;
Wie ſoll man Ruh mit Fleiſch und Blut
Wohl finden?

Wenn man ſie einmal nur geſehn,
Ach! immer muß man nach ihr gehn.

Bach.

Dann ſtürz' ich auf die Räder mich
Mit Brauſen,
Und alle Schaufeln drehen ſich
Im Sauſen,
Seitdem das ſchöne Mädchen ſchafft,
Hat auch das Waſſer beßre Kraft.

Geſell.

Du Armer, fühlſt du nicht den Schmerz,
Wie andre?
Sie lacht dich an, und ſagt im Scherz:
Nun wandre!
Sie hielte dich wohl ſelbſt zurück
Mit einem ſüßen Liebesblick.

Bach.

Mir wird ſo ſchwer, ſo ſchwer vom Ort
Zu fließen;
Ich krümme mich nur ſachte fort
Durch Wieſen;
Und käm' es erſt auf mich nur an,
Der Weg wär' bald zurück gethan.

Geſell.

Geſelle meiner Liebesqual,
Ich ſcheide;
Du murmelſt mir vielleicht einmal
Zur Freude.
Geh', ſag' ihr gleich, und ſag' ihr oft
Was ſtill der Knabe wünſcht und hofft.

Von Stäfa auf den Gotthard und zurück.

Donnerstag den 28. September 1797.

Um 8 Uhr von Stäfa zu Schiffe, um nach Richterschwyl hinüber zu fahren. Der Glanz der Wolken über dem Ende des Sees, so wie ein Sonnenblick auf Richterschwyl und den nächsten Höhen gewährte einen erfreulichen Anblick. Nebel und Wolken lagen über des Sees unterm Theile nach Zürich zu. In der Mitte des Sees hinaufwärts blickend hatte man Stäfa, Rapperswyl und die Berge von Glarus vor sich, so wie die übereinander greifenden Vorgebirge hinter und zwischen denen der Wallenstätter See liegt. Die kleine Insel Ufnau auf der Wasserfläche.

Richterschwyl hat eine sehr artige Lage am See. Gleich hinter dem Ort steigen fruchtbare Höhen auf und hinter diesen einige Berge des Cantons Schwyz.

In drei Viertelstunden fuhren wir hinüber. Ehe man landet erscheint der obere Theil des Sees sehr weit und groß.

Der Ort ist hübsch gebaut, hat sehr große Wirthshäuser, unter denen ein neues mit Bädern. Die Rhede ist freundlich. die Schifffahrt lebhaft; denn die meisten Producte aus dem Canton Schwyz werden hierher geschafft und weiter transportirt, weil Schwyz selbst keinen Hafen hat und einen anzulegen von Zürich verhindert wird.

Auch hat Richterschwyl durch die Pilger die nach Einsiedeln wallfahrten viel Zugang. Diesen Sommer war eine große Anzahl durchgegangen; sehr viele aus Schwaben, wahrscheinlich wegen Gelübden in der Kriegsgefahr.

Wir gingen, unsere Wanderung fortsetzend, Richterschwyl

Digitized by Google

hinauf und sahen mehrere neue Häuser. Am Wege fanden wir die grauen und rothen Platten und andere entschiedene Breccien zum Gebrauche hingeschafft. Die grünen Platten haben in ihren Abwechselungen viel Aehnlichkeit mit der Harzer grauen Wacke, indem sie bald porphyr=, bald breccien=artig erscheinen.

Wir stiegen höher. Schöne Seeansicht; Feld= und Obst=Bau fährt fort, mehr Wiesen treten ein. Auf der Höhe, in einer flachen Vertiefung die ehemals voll Wasser gestanden haben mag, trafen wir guten Torf. Schöne reinliche Häuser standen zwischen den Besitzungen. Man sieht nun mittagwärts in ein heiteres gleichfalls fruchtbares Thal. Es ward von Windstürmen gesprochen, die an dieser Seite anschlagen und wieder gegen Stäfa zurückprallen.

Wir verließen die gepflasterte Fahrstraße. Der Fußpfad führt an einer Reihe von zehn Eichen vorbei; man kommt auf einen Triftplatz und gewinnt eine herrliche Aussicht nach dem See und ringsum in die fruchtbaren Thäler.

Die Gegend wird etwas rauher; man trifft Binsen, Farrnkraut, doch auch noch schöne Kirschbäume. Die graue Wacke scheint die Hügel zu bilden. Wir kamen an ausgestochene Torfflächen, die durch Binsen, Haide und dergleichen sich nach und nach wieder ausfüllen und anwachsen. Der Weg den man in der Mitte gelassen, zeugt von der Güte des ehemaligen Torfes. Wir fanden einen schönen Mandelstein als Stufe.

Rechter Hand liegt der Hüttner See, der gute Fische und Krebse hat. Steht man darüber, so sieht das Gebirge, das man überstiegen hat, wie eine Erdenge zwischen diesem und dem Züricher See aus.

Um 10½ Uhr kamen wir in Hütten an. Man sprach

Digitized by Google

von der jährlichen Ausführung der Kühe nach Italien; es werden etwa 3000 ausgeführt, höchstens fünfjährige, das Stück von 10 zu 16 Louisd'or. Gegenwärtig fürchtet man ein Verbot, da in Italien eine Seuche sich zeigen soll. Es ward auch von der Weinausfuhr gesprochen, die gegenwärtig sehr stark nach Schwaben ist; es haben sich schon Käufer zu dem dießjährigen Wein am Stocke gemeldet.

Um 12 Uhr gingen wir von Hütten weiter. Von der Höhe den Hüttner und Züricher See zu sehen, mit dem jenseitigen Ufer des letztern, und zunächst die mannichfaltigen, mit Wäldern, Frucht-, Obst-Bau und Wiesen geschmückten Höhen und Thäler, gewährte einen schönen Moment. Bis nach der Stadt zu war alles klar, so wie hinaufwärts gegen Stäfa, Rapperswyl, bis in die Gebirge von Toggenburg.

Herr Pfarrer Bevel von Hütten begleitete uns. Als wir schöne Stechpalmen bemerkten, sagte er: daß er auf dem Berge rechts einen starken Stamm, von der Dicke eines Mannesschenkels, etwa 12 Fuß hoch, gefunden habe.

Wir kamen an den Gränzstein zwischen Schwyz und Zürich. Man sagt: die Schwyzer haben den Aberglauben, wenn sie mit dem Stocke an die Seite des Züricher Wappens schlagen, daß es der ganze Canton Zürich übel fühle.

Rückwärts sahen wir die ganze Reihe des Albis, so wie, nach den freien Aemtern zu, die niedern Gebirgsreihen, an denen die Reuß hinfließt; der Anblick ist jenen Gegenden sehr günstig.

Auf dem Weg scheint das Gebirg grobe Breccie zu seyn und die Kalkfelsen, die hie und da aus dem Grase heraussehen, herabgestürzt. Man sieht Uznach liegen, und die Aussicht nach dem obern Theil des Sees wird immer schöner. Rechts des Flußsteiges ist eine Art von natürlichem Wall,

Digitized by Google

hinter dem die Sihl herfließt. Dem erſten Anblicke nach ſollte es an einigen Stellen nicht große Mühe und Koſten erfordern, den Hügel mit einem Stollen zu durchfahren und ſo viel Waſſer als man wollte zu Wäſſerung und Werken in die unterhalb liegende Gegend zu leiten; ein Unternehmen, das freilich in einem demokratiſchen Cantone und bei der Complication der Grundſtücke, die es betreffen würde, nicht denkbar iſt.

Der Weg wendet ſich nach Schindeleggi hinein; die Ausſicht verbirgt ſich, man kommt über die Sihl, über eine hölzerne Brücke; darauf in ein wildes Thal, deſſen Seiten mit Fichten bewachſen ſind; der reißende ſteinige Sihl-Fluß bleibt links.

Die Felſen ſind ein feiner Sandſtein, der in gröbere Breccie übergeht. Man iſt gleich in einer andern Welt. Rechts auf kahlen Triften erhebt man ſich über das Sihlthal und kommt an einem Brunnen vorbei, der wegen ſeiner Friſche berühmt iſt. Triften, ferne Alpenhütten an ziemlich ſanften Höhen.

Wir kamen auf die Chauſſee, die von Wollrau heraufgeht, auf welcher die Waaren von Schwyz über Steinen und zum Thurm nach Richterſchwyl und nach Bach gebracht werden; ſie iſt hier flach und gut.

Wir nahten uns wieder der Sihl. Rechts über dem Wege zeigen ſich Flußgeſchiebe in großer Höhe; links fand ſich ein ſchwarzes Quarzgeſtein von der größten Feſtigkeit, mit Schwefelkies durchſetzt, in großen Wacken. Man verläßt die Straße und wendet ſich links; eine Brücke führt über die Biber. Starker Stieg, die Gegend bleibt ſich ähnlich. Um 5 Uhr ſahen wir Einſiedeln, kamen gegen 6 Uhr an und logirten zum Pfauen gegen der Kirche über.

Digitized by

Freitags, den 29. September,
als am Michaelistage.

Am Morgen beſahen wir die Kirche, deren Chor unſinnig verziert iſt. Der Schatz wird nur zum Theil gezeigt, unter dem Vorwande, daß man nach einem Diebſtahle die beſten Sachen bei Seite gebracht habe.

In der Bibliothek ſtehen ſchöne bunte Glasſcheiben in Rahmen an den Fenſtern herum, wobei ich bemerken konnte, daß das farbige Glas in dem Fall des doppelten Glaſes nicht weggeſchliffen, ſondern mit dem Diamant weggekratzt war.

Im Naturaliencabinet iſt ein kleiner wilder Schweinskopf, und einige andere Theile des Thiers, in Sandſtein bei Uznach gefunden, merkwürdig. Imgleichen ſchöne Adularien, ein Granat mit natürlichen Facetten von Mittelgröße.

In dem Kupferſtichcabinet, unter der Bibliothek, hängen einige der beſten Kupferſtiche von Martin Schön.

Der Bibliothecarius führte uns nicht ſelbſt herum. Sein Kloſtername war Michael, und er hatte alſo das Recht, am Tage ſeines Patrons ein feierliches Hochamt zu leſen. Wir wohnten einem Theil deſſelben bei, nicht ſehr erbaut von der Muſik.

Um 11 Uhr von Einſiedeln ab. Ein Nebel überzog den Himmel und die Gipfel der Berge; nur ein wenig blauer Himmel ſah durch. Da wir kein Kyanometer bei uns hatten, ſo ſchätzten wir die Erſcheinung nach Ultramarin. Die gegenwärtige ward nur für die Ultramarin-Aſche gehalten. Wir gingen das Dorf und moorige Thal hinauf; ein Fußpfad von Kieſeln war ſtreckenweiſe nicht übel, ja in der Nachbarſchaft von Sägemühlen mit Sägeſpänen beſtreut. Das Nonnenkloſter rechts ſah wie ein Gut aus; das Gebäude war ohne Mauer. Wir erinnerten uns der Murate in Florenz.

Digitized by Google

So gingen wir im Thale der Alp am rechten Ufer derſelben, auf einem leidlichen Fußwege hin, und kamen über das Bett des Fluſſes, das meiſt aus Kalk, wenigem Sandſtein und einigen Stücken ſehr feſten und ſerpentinartigen Geſteins beſteht. Das Alpthal erſchien traurig, beſonders weil kein Vieh zu ſehen war, das noch auf den höhern Alpen weidet.

Wir ſahen eine Schneidemühle mit ſchönem Breter- und Bohlen-Vorrath; eine Kirche und Wirthshaus ſcheinen ſich daran kryſtalliſirt zu haben. Dieſe kleine Gruppe von Gebäuden heißt ſelbſt Alpthal.

Nun ſteigt man rechts auf einem ſteilen Weg in die Höhe, über Kalkfelstrümmern, Platten und Fichtenſtämme und gelangt zum erſten Gießbach, wo es einen rauhen Knüppelſtieg hinaufgeht. Alte Baumſtämme ſtehen hier kahl von der Rinde entblößt und verwitternd, als Zeichen, daß man auf Brennholz eben keinen Werth legt. Beim Capellchen kamen wir auf einen Ruheplatz, welches wir als ein böſes Augurium anſahen, daß uns noch ein ſtarker Stieg bevorſtehe. Wir kamen nun wirklich in den Nebel. Wüſte Schlucht und Gießbach, daneben einige Triſt und leidlicher Pfad. Röthliches Thongeſtein. Graues ſchieferiges Thongeſtein, mit ganz feinen Pflanzenabdrücken.

Wir hatten nun die Höhe des Schwyzer Hakens erſtiegen, allein alle Ausſicht war durch nahe und ferne Nebel gehindert. Sie zogen auf die ſeltſamſte Weiſe in der Tiefe und an den Höhen hin. Unten über dem Thale von Schwyz ſchwebte ein weißer wolkenartiger; ein graulicher ließ den gegenüberſtehenden Berg halb durchſehen; ein anderer drang zu unſerer linken Seite, von den Mythen herunter und bedeckte ſie völlig.

Digitized by Google

Wir kehrten in einem einzelnen Hauſe ein. Als wir nach der Weite des Wegs fragten, ſagte man uns, daß wir wohl anderthalb Stunden brauchen würden. „Wir aber,“ fuhr der Mann fort, „knebeln ihn wohl in einer Stunde hinunter.“ Wir hatten Urſache uns dieſes Ausdrucks zu erinnern, denn der Stieg war abſcheulich, über ſchlüpfrige, feuchte Matten. Man kommt über eine Brücke und findet einen bedeckten Ruheplatz. Dann iſt der Weg gepflaſtert, aber nicht unterhalten.

Wir traten nun wieder aus der Nebelregion heraus, ſahen den Lauerzer See, die Berge die ihn einſchließen, den ſchönen Raum, in welchem die Häuſer von Schwyz liegen und das angenehme Thal nach Brunnen hin.

Die Berggipfel waren alle mit vielfachen Wolken und Nebeln bedeckt, ſo daß ihre Maſſen ſelten durchblickten und meiſt nur geahnet werden konnten. Ein ſeltſamer Schein in den Wolken und Nebeln zeigte den Untergang der Sonne an. Dieſe Hüllen lagen ſo gehäuft über einander, daß man bei einbrechender Nacht nicht glaubte, daß es wieder Tag werden könne.

Sonnabend, den 30. September 1797.

Wir übernachteten in Schwyz und hatten am Morgen einen ſchönen Anblick des völlig grünen mit hohen zerſtreuten Fruchtbäumen und weißen Häuſern überſäeten Landes, ſo wie der ſteilen dunkeln Felſen dahinter, an denen die Wolken ſinkend hinſtrichen. Die Mythen und übrigen Berge waren klar, der Himmel blickte an verſchiedenen Stellen blau durch; einige Wolken glänzten von der Sonne erleuchtet. Man ſieht einen Streif des Vierwaldſtädter Sees, beſchneite

Gebirge jenſeits; der Eingang ins Mottenthal aus dem Thal von Schwyz erſcheint links. Die Heiterkeit der Nebel war ein Vorbote der Sonne. Unausſprechliche Anmuth entwickelte ſich, ſobald nur einzelne Sonnenblicke hier- und dahin ſtreiften. Kein Beſitzthum iſt mit einer Mauer eingeſchloſſen; man überſieht alle Wieſen und Baumſtücke. Die Nußbäume ſind beſonders mächtig.

Betrachtung über die Lage des ganzen Cantons, bezüglich auf politiſche Verhältniſſe.

Ein Viertel auf Neun gingen wir bei heiterm Sonnenſchein von Schwyz ab, und genoſſen eines herrlichen Rückblicks auf die ernſten Mythen. Von unten lagen ſie im leichten Nebel und Rauchdunſte des Ortes, am Gipfel zogen leichte Wolken hin.

Erſt hatten wir gepflaſterten Weg, dann einen ſchönen gleichen Fußpfad. Eine hölzerne Brücke führt über die Matte, eine flache große Weide mit Nußbäumen dehnte ſich vor uns aus; rechts im Felde ſahen wir hübſche Mädchen mit der Mutter, auf den Knieen mit der Kartoffel-Ernte beſchäftigt. Die ſchöne eingeſchloſſene Fläche dauert fort und ein kleiner vorliegender Hügel ſchließt das Thal nach dem See zu, von deſſen Seiten ein fruchtbarer Abhang nach der Matte hinunter geht. Das Thal verbreitet ſich rechts. Die Wieſen ſind wegen der Tiefe ſchon ſaurer. Wir ſahen Kühe, zu ihrer Reiſe über den Gotthard, beſchlagen. Bei einer Sägemühle hatten wir einen ſchönen Rückblick.

Wir kamen nach Brunnen und an den See in einem heiteren Moment und ſchifften uns ein. Man ſieht nackte Kalkflötze, die nach Mittag und Mitternacht einfallen und ſich gleichſam über einen Kern, auf dem ſie ruhen, hinlegen. Die großen Flötze theilen ſich wieder in kleinere, die ſehr

Digitized by Google

zerklüftet sind, so daß der Felsen an einigen Orten wie aufgemauert erscheint. Der Theil des Sees nach Stanz zu verschwindet. Freiheits-Grütli. Grüne des Sees, steile Ufer, Kleinheit der Schiffe gegen die ungeheuern Felsmassen. Ein schwer mit Käse beladenes Schiff fuhr vorüber. Die Abhänge sah man mit Wald bewachsen; die Gipfel mit Wolken umhüllt. Sonnenblicke streiften über die Gegend; man fühlte die gestaltlose Großheit der Natur. Abermals nord- und südwärts fallende Flötze, gegen dem Grütli über. Links steile Felsen. Confusion der Flötze hüben und drüben, die selbst in ihren Abweichungen correspondiren. Kleine Kirche, links Sissigen. Thal hineinwärts, erst gelinde ansteigende, dann steile Matten. Angenehmer Anblick der Nutzbarkeit zwischen dem Rauhsten; die Seelinie machte das Ganze so ruhig, die Bergbilder schwankten im See. Gegen die Tellen-Platte ist eine schöne Stelle, erst kahler Fels und Steinrutsche, dann anmuthige nicht allzusteile Matten mit schönen Bäumen und Büschen umgeben. Die Felsen sind bis auf ihre höchsten Gipfel bewachsen.

Es begegneten uns Schiffe, welche Vieh transportirt hatten; wir landeten und traten in Tell's Capelle. Wenn man die gegenüberstehenden Felsen aus der Capelle gleichsam als ein geschlossenes Bild sieht, so gewähren sie gleich einen andern Anblick. Freitag nach Himmelfahrt wird hier gepredigt und die Zuhörer sitzen in Schiffen.

Wir fuhren weiter an einer Felsenecke vorbei und blickten nun ins Urner Thal. Nach einem ungeheuern steilen Felsen folgen niedere Matten. Man sieht Flüelen, die schönste Alpe herwärts; hinterwärts sieht man ins flache Thal von steilen Gebirgen umgeben.

Wir gingen gegen Altorf. Hinter Flüelen trafen wir

Digitized by Google

ſchöne Wieſen, raſtende Kühe, Plattenweg, Kieſelbreccie mit Löchern, ingleichen eine feinere; man findet eine in die andere übergehend. Schwalbenverſammlung auf den Weiden.

In Altorf angelangt logirten wir im ſchwarzen Löwen, bei Herrn Franz Maria Arnold. An den Zimmern waren artige Thürſchlöſſer, die man von außen aufſtößt und von innen aufzieht.

Caſtagnetten-Rhythmus der Kinder mit Holzſchuhen.

Der Ort ſelbſt mit ſeinen Umgebungen bildet einen Gegenſatz von Schwyz, er iſt ſchon ſtadtmäßiger und alle Gärten ſind mit Mauern umgeben. Ein italiäniſches Weſen blickt durch, auch in der Bauart. So ſind auch die untern Fenſter vergittert, welche Vorſicht die ſtarke Paſſage nothwendig zu machen ſcheint. Ich bemerkte eine hübſche Art das kurze Grummet in Netzen einzufaſſen.

Ton der großen Glocke der läutenden Kühe. Schellen der Maulthiere.

Sonntag, den 1. October 1797.

Altorf. Morgens früh Regenwolken, Nebel, Schnee auf den nächſten Gipfeln. Kühe wurden durchgetrieben. Die Leute trugen kleine hölzerne Gefäße, die Thiere einige Melkſtühle; denn die Leute nähren ſich unterwegs von der Milch.

Höflicher Abſchied vom Wirth, Schein wechſelſeitiger Zufriedenheit. Weltgleichniß.

Halb neune gingen wir ab. Schöne Matten rechts und links. Nebelweſen. Man weiß nicht, ob ſie ſteigen, ſinken, ſich erzeugen, oder verzehren, wegziehen oder ſich herabſtürzen. Herrliche Felswände, Kalk.

Breite klare Quelle, Sonne, blauer Himmel durchblickend,

Digitized by Google

an den Bergen Wolkengebilde. Kindergeschrei aus der Höhle. Steile Kalkfelsen links bis auf die Wiesen herab, wie vorher bis auf die Oberfläche des Sees. Rückwärts und niedrig erschien ein fast horizontales Stück eines sehr breiten Regenbogens. Das Zickzack der Felslager erscheint wieder. Wir kamen an die Reuß. Granitgeschiebe. Artig bemalte saubere Kirche mit einem Jagdwunder, ungefähr wie des heiligen Hubertus.

Rastende Kühe auf der Weide. 16 Stück kosten ungefähr einen Louisd'or des Tags.

Wir trafen zusammengestürzte Gneißmassen. Man geht von der Straße ab und kommt auf einen meist angenehm bequemen Fußpfad bis Amstäg.

Bisher hatte das Thal meist gleiche Weite; nun schließt ein Felsstock die eine Hälfte ab; es besteht aus einem sehr quarzhaften Glimmerschiefer.

Nachmittags war das Wetter völlig schön. Gleich hinter Amstäg kommt das Wasser aus dem Maderaner Thal; man sieht einen Pilger- und Mineralogen-Stieg den Berg hinaufgehen.

Wir traten unsern Weg nach dem Gotthard an. Man trifft schieferiges Talkgestein. Etwas höher hat man einen schönen Rückblick nach Amstäg. Der Charakter der Gegend ist eigenthümlich; der Blick hinaufwärts verkündigt das Ungeheure. Um halb Viere war die Sonne schon hinter dem Berge.

Wir kamen an einen Wasserfall und bald an einen zweiten schöneren. Grünlich Gestein mit viel Glimmer, Granit. Abermals schöner Wasserfall, etwas Baumtrockniß. Herrlicher Blick auf die Reuß, an einer alten Fichte und einem großen Felsen vorbei. Immer Granit, mit Talk gemischtes Quarzgestein. Prächtiger Rückblick in die hinabstürzende Reuß.

Digitized by Google

Die Felsmaſſen werden immer ganzer, ungeheurer. Echo. Sehr ſchlechter Weg, flacheres Bett der Reuß. Brücke. Zweite Brücke. Es ward Nacht. Von der Höhe Rückblick in die Tiefe, die Lichter in den Häuſern und Sägemühlen nahmen ſich, in der ungeheuren nächtlichen Schlucht, gar vertraulich aus. Die Herrlichkeit des Herrn nach der neuſten Exegeſe. Wir erreichten Waſen, wo wir übernachteten.

Alte Wirthin, ihre Familiengeſchichte, ſo wie ihre Geduldslehre.

Montag, den 2. October 1797.

Früh 6 Uhr war es klar in der Nähe, Nebel lagen an den Höhen, bald entwickelten ſich Anzeigen des blauen Himmels und der durchdringenden Sonne.

Um 7 Uhr von Waſen ab, die Nebel zertheilten ſich, die Schatten der Berggipfel ſah man in den Wolken. Karge Vegetation, horizontale Wolkenſoffitten; unter uns Waſen, grüne Matten mit Granitblöcken und geringen Fichtengruppen. Man kommt vor einen ſchönen mannichfaltigen Waſſerfall, der erſt kleine Abſätze macht, dann einen großen Sturz thut. Darauf theilt ſich das Waſſer in die Breite, ſammelt ſich wieder in der Mitte und trennt ſich wieder, bis es endlich zuſammen in die Reuß ſtürzt. Brücke; Waſſerfall über Felſen, die noch ganz ſcharfkantig ſind; ſchöne Austheilung des Waſſers darüber. Man iſt eigentlich in der Region der Waſſerfälle. Betrachtung, daß der Vierwaldſtädter See auch darum einen ſehr ruhigen Eindruck macht, weil kein Waſſer in denſelben hineinſtürzt.

Faſt alles umher ſieht von zerſtreutem Granit, verwittertem Holz und grau gewordenen Häuſern grau aus; man

Digitized by Google

ſieht noch etwas Kartoffelbau und kleine Gärtchen. Granitwände unzerſtörlich ſcheinend. Verwitterter Granit. Brücke. Die Steine derſelben, die Felſen, beſonders die, welche das Waſſer bei hohem Strome beſpült, ſind hellgrau; Nebel zogen gleichſam als Gehänge über das Thal hin, und die Sonne, an den Gipfeln hinſtreifend, erleuchtete rechts die Berge durch die leichten Nebel, die ſich an ihnen hinzogen. Pflanzen werden immer dürftiger; man kommt noch vor einem anſehnlichen Waſſerfall vorbei, wo man an den Höhen durch den Nebel lange Waſſerſtreifen ſich herunterbewegen ſah. Granitfelſen wie aufgebaute Pyramiden, ganz glatte Wände der loſen Felsſtücke, Obeliskenform. Vorwärts ſteiles Amphitheater der Schneeberge im Sonnenlichte.

Nach 8 Uhr kamen wir nach Göſchenen, wo es wieder einen ſtarken Stieg hinaufgeht. Ein Maulthierzug begegnete uns; der Weg war durch einen großen Sturz von Granitblöcken verſperrt geweſen, und man hatte ihn durch Sprengen und Wegſchaffen derſelben kaum wieder aufgeräumt. Holzſchleppende Weiber begegneten uns. Sie erhalten oben im Urſerner Thal 6 gr. für die Laſt, die ſie bei Göſchenen für 3 gr. kaufen; die andere Hälfte iſt ihr Tragelohn. Sturz der Reuß in großen Partien. Brücke. Daneben in Granit war der Name Schricker eingehauen, wahrſcheinlich der Vorgeſetzte beim Brückenbau. Das Thal Urſeren baut den Weg faſt bis Göſchenen. Sonderbare Ausſichten in die Tiefe rückwärts; Kühe und Holzträgerinnen ſtiegen herauf, und Nebel zugleich mit ihnen. Zu unſerer Seite Granitwände, von denen die trockenen Stellen grau, die feuchten violett ausſahen. Zum erſtenmal beſchien heut die Sonne unſern Weg, ſo wie die durch ungeheure Granitblöcke ſchäumende Reuß. Wir kamen abermals an eine aufgeräumte vor kurzem

Digitized by Google

verſchüttete Straße. Die Nebel zogen ſchnell die Schlucht herauf und verhüllten die Sonne. Harter Stieg, Vogelbeerbaum mit den ſchönſten Früchten. Wir ließen die Kühe an uns vorbei. Die Fichten verſchwinden ganz, man kommt zur Teufelsbrücke. Rechts ungeheure Wand, Sturz des Waſſers. Die Sonne trat aus dem Nebel hervor. Starker Stieg, Wandſteile der ungeheuern Felſen, Enge der Schlucht. Drei große Raben kamen geflogen, die Nebel ſchlugen ſich nieder, die Sonne war hell. Das Urſerner Thal, ganz heiter, die flache grüne Wieſe lag in der Sonne. Die Urſerner Kirche, das Hoſpital mit ſeinem alten Thurme, waren völlig wie vor Alters. Der Schnee ging nicht ganz bis an die Wieſe herab. Weidendes Vieh; die Berge hinter Realp waren ganz mit Schnee bedeckt, unten begränzt vom grünen vorſtehenden Abhang, oben vom blauen Himmel. Schon war alle Mühe vergeſſen, der Appetit ſtellte ſich ein. Ein Schlitten mit Käſen ging vorbei. Bächlein zur Wäſſerung der Matten. Granit mit viel Feldſpath, aber noch immer ſich zum Blättrigen neigend. Brücke über die Reuß. Wir erreichten das Hoſpital, wo wir zum goldnen Löwen oder der Poſt einkehrten.

Dienstag den 3. October 1797.

Um halb neune vom Hoſpital aufwärts. Wir ſahen Glimmerſchiefer mit vielem und ſchönem Quarz und den erſten Schnee neben uns. Ein ſchöner breiter gleichförmiger Waſſerfall ſtrömte über Glimmerſchieferplatten herüber, die gegen den Berg eingeſtürzt waren. Schöne Sonne. Kahles leeres Thal, abhängige abgewitterte Seiten. Die Bläue des klaren Himmels ſchätzten wir nach Ultramarin zu 30 Scudi. Unheure ganz glatte Wände des blättrigen Granits. Ueber große

Digitized

Maſſen, Platten und Blöcke deſſelben Geſteins ſtürzte ſich ein abermaliger Waſſerfall. Wir nahten uns nun nach und nach dem Gipfel. Moor, Glimmerſand, Schnee, alles quillt um einen herum. Seen.

Ich fand den Pater Lorenz noch ſo munter und gutes Muthes, als vor zwanzig Jahren, und freute mich ſeiner verſtändigen und mäßigen Urtheile über die gegenwärtigen Verhältniſſe in Mailand. Es war ſeit einigen Jahren ein Stammbuch eingeführt. Ein junger Menſch, Joſt Has von Luzern, zum künftigen Poſtboten beſtimmt, wohnte ſeit acht Monaten beim Pater. Mineralienhandel der Köchin. Sie zeigte uns eine große Menge Adularien. Erzählung wo ſie ſolche hernimmt. Wechſelnde mineralogiſche Moden: erſt fragte man nach Quarzkryſtallen, dann nach Feldſpäthen, darauf nach Adularien und jetzt nach rothem Schörl (Titanit).

Nach der Obſervation eines gewiſſen Johnſton, die in des Capuziners Buch eingeſchrieben iſt, ſoll das Kloſter 46′ 33″ 45‴ nördlicher Breite liegen.

Nach Tiſche gingen wir wieder hinunter und waren ſo leicht und bald im Hoſpital, daß wir uns verwunderten, und der Bergluft dieſe Wirkung zuſchrieben.

Im Hinuntergehen bemerkten wir eigens zackige Gipfel hinter Realp, die daher entſtehen, wenn die oberſten Enden einiger Granitwände verwittern, die andern aber ſtehen bleiben. Das Wetter war ganz klar. Aus der Reußſchlucht, von der Teufelsbrücke herauf, quollen ſtarke Nebel, die ſich aber gleich an den Berg anlegten.

Mittwoch, den 4. October 1797.

Um halb neun vom Hoſpital ab zur Rückreiſe nach Stäfa. Völlig klarer Himmel ohne eine Spur von Wolken; es war

Digitized by Google

frisch, ein wenig Reif war gefallen. Ueber Ursern, wo die Sonne hinschien, zog ein horizontaler leichter Duft.

In Ursern besuchten wir die Cabinette des Landammann Nager's und Dr. Halter's. Auch ist ein Specereihändler, Carl Andreas Christen, daselbst, der mit Mineralien handelt; wollte man an sie schreiben, so müßte man nicht versäumen Ursern an der Matt auf die Adresse zu setzen. Wir kehrten in den drei Königen ein und aßen zu Mittag.

Als wir wieder gegen die Teufelsbrücke kamen, stiegen feuchte Nebel uns entgegen, die sich mit dem Wasserstaub vermischten, so daß man nicht wußte, woher sie kamen und wohin sie gingen. Die Steinart ist sich gleich; denn das Ungeheure läßt keine Mannichfaltigkeit zu. Schnee, der die Vögel in die Schlingen jagt, deren unzählige hier gefangen werden. Ein Zug Maulthiere begegnete uns, und der Thon des Kühhornes erklang zu uns aus dem Thale herauf.

Bei Göschenen belebte ein schöner Sonnenblick das Seitenthal; Nebel und Wolken vermehrten sich an den Gipfeln, unter Wasen hingen sie schon soffittenmäßig. Dort angelangt, kehrten wir wieder am Zoll ein, wo auch fünf Franzosen zu Nacht blieben.

Donnerstag, den 5. October 1797.

Früh um 7 Uhr von Wasen ab. Oben an den Berggipfeln war der Nebel schon vertheilt, indem wir aber hinabstiegen, wurden wir davon eingehüllt. Die Gebirge erschienen im Nebel als ganz flache Massen. Ich sprach mit Meyer über die Idee eine Reise als Halbroman zu schreiben, und wir scherzten über so viele halbe Genres. Wir kamen

Digitized by Google

wieder in die Region der Nußbäume, und nachdem wir im Gaſthofe zu Amſtäg uns ein wenig erfriſcht hatten, gingen wir den Fußweg gegen Altdorf. Waſſer- und Brod-Gelübde der geizigen Wirthin.

Ich beobachtete die grüne Farbe des Waſſers im Vergleich mit dem Grünen des durchſchimmernden Talkes, ſo wie die Orangenfarbe des abgehauenen Erlenſtockes.

Anmuthige Gegend an der Reuß. Es iſt ein Fehler bei Fußreiſen, daß man nicht oft genug rückwärts ſieht, wodurch man die ſchönſten Ausſichten verliert.

Wir kamen wieder an die bemalte Kirche an der Jagdmatt, wo Jäger und Hunde vor dem Hirſch knieen, der eine Veronica zwiſchen dem Geweihe hat. Die Kirche war offen und gut geputzt, aber es war niemand weit und breit, der darauf Acht gehabt hätte. Begriff von geiſtlicher und weltlicher Polizei.

Der Glimmerſchiefer geht noch weit ins Thal herunter auf beiden Seiten. Der Charakter des Gebirgs zeigt zugleich an, wo der Kalk anfängt. Beſchneite höhere Gebirge in der Nähe veranlaßten die Frage: ob das Schnee-Niveau dieſer Berge mit dem Urſerner daſſelbe ſey? Wir ſprachen über Verkürzung des Wegs und Verbreiterung der Plätze in Gedanken.

Am Wege ward eine Gemſe ausgehauen, bei welcher Gelegenheit man uns die Geſchichte eines Jägers erzählte, der einen Mann ſtatt der Gemſe erſchoß, und dem zur Strafe verboten wurde, zehn Jahre lang kein Gewehr zu führen. Gemſen kommen noch öfters vor, ſo wie auch Murmelthiere, wovon wir mehrere im Hoſpital ſahen, die, noch im Felle, an der Luft trockneten.

Abends in Altorf verzehrten wir ein gutes und wohlbereitetes Berghuhn.

Digitized by Google

Freitag, den 6. October 1797.

Unter verschiedenen theoretischen Gesprächen gingen wir von Altorf zeitig ab und kamen nach Flüelen zum Vierwaldstädter See, um hinab nach Beckenried zu fahren. Die Schiffe sind sehr leicht gebaut, so daß eins nur drei Jahre hält. Das Steuerruder ist, wie die andern, nur mit einem leichten Ringe von Schlingholz befestigt. Die Bagage der Reisenden wird auf das Vordertheil der Schiffe gelegt, so wie man sich überhaupt mehr vorwärts setzt. Es ward von Gemsen, Lawinen und Stürmen gesprochen. Die größten Stürme erregt der Föhnwind, der im Frühjahr, besonders aber im Herbst, über die Berge von Mittag kommt und große Wellen und Wirbel aufregt. Wir kamen dem Axenberg näher; ungeheure Felswände ragen aufwärts, man kommt an eine Halbbucht, dann folgt eine zweite, etwas tiefere, dann die Tellen-Platte. Die Beleuchtung war sehr schön, die Capelle lag im Schatten, die Kronalp, wegen der Krone von Flötzen auf ihrer Höhe so genannt, lag in der Sonne. Alles Menschenwerk, wie auch alle Vegetation, erscheint klein gegen die ungeheuern Felsmassen und Höhe.

Wir fuhren nun quer über den See nach der linken Landspitze zu, wo dann nordöstlich die Schwyzer Mythenberge bald wieder erschienen. Ein Reiger flog auf. Wir kamen am Grütli vorbei, wo man kurz vor der Ecke Flötze wie Mauerwerk und Thürme, so wie Brunnen gegenüber, an der Ecke anmuthig überhängende Bäume sieht. Die Mythen lagen nun in völliger Breite vor uns; auch sah man einen Theil der Landbucht von Schwyz und die schönen nicht allzusteilen Matten der Schwyzer rechts am See. Wir hielten uns an der linken Seite fort und kamen an einem in Fels und Waldgebüsch am Ufer stehenden Wirthshause vorbei, wo

Digitized by

wir Piemonteſer Soldaten und Luzerner Frauen einnahmen. Man ſah Beckenried von weitem am dießſeitigen Ufer, in derſelbigen Richtung den Pilatusberg gegen Weſten in Wolken. Es entſtand ein Gegenwind, und wir kamen an der Gränze von Uri und Unterwalden vorüber, die ſehr leicht bezeichnet iſt.

Hier wird nun der Anblick, den See hinab, mannichfaltig groß und intereſſant: das linke Ufer iſt waldig und ſchön bewachſen, man ſieht Beckenried an einem fruchtbaren Abhange eines Berges liegen, deſſen ſteiler Gipfel nach und nach ſanft bis in die Mitte des Bildes abläuft; hinter dieſen ſchönbewachſenen Strichen ahnet man die Fläche von Stanz. Der wolkenbedeckte Pilatus blickte im Hintergrunde hervor; näher in derſelben Richtung ſieht man den mit Holz bewachſenen Bergrücken, der Unterwalden nordwärts gegen den Luzerner See begränzt. Rechts in der Nähe liegt Gerſau und im Weiterfahren ſieht man bald die Enge, durch die der See ſeine Wendung nordweſtwärts nimmt.

Eine beliebte Aepfelſorte wird in dieſer Gegend Breitacher genannt; die Italiäner nennen ſie Melaruzzi.

In der Nähe von Beckenried ſahen wir den Gipfel des Rigi, der tiefer hinab mit Wolken umhüllet war. Den See in nordweſtlicher Richtung hinabblickend, unterſchieden wir in der Ferne Weggis, einen Ort der durch einen langſam vorſchiebenden Kiesboden vor kurzer Zeit von der Stelle geſchoben wurde. Das Schieben des Erdreichs, wobei alles zu Grunde ging, was ſich auf der Oberfläche befand, dauerte 14 Tage, ſo daß die Leute ihre Häuſer abtragen und das Holz wegſchaffen konnten. Ein Haus wurde dergeſtalt herumgedreht, daß es, wie man uns ſagte, jetzt nach einer andern Seite hinſieht.

Digitized by Google

Wir erreichten um halb 1 Uhr Beckenried wo wir ausſtiegen, und ſogleich den Fußpfad nach Stanz weiter gingen, den angenehmſten Weg den man ſich denken kann. Er geht unmittelbar am See hin, ſanft in die Höhe durch grüne Matten unter hohen Nuß- und andern Frucht-Bäumen durch und an reinlichen Häuſern vorbei, die an dem ſanften Abhang liegen. Wir kamen nun über eine breite Steinrutſche, die durch einen Gießbach heruntergeſchoben worden, welche Naturwirkung ſchon viel gutes Terrain weggenommen hat und noch mehr wegnehmen wird. Die Landleute haben ein fremdes Anſehen; ſie ſind wohlgebildet aber blaß; der feuchte Boden ſetzt ſie Scrophel- und Haut-Krankheiten aus. Der See macht hier einen Buſen gegen ein niedriges Land zu, das nordwärts durch die Mittagsſeite eines ſanft abhangenden Berges begränzt wird, welcher ſehr gut bebaut iſt. Die Bäume hingen voll Obſt; die Nüſſe wurden abgeſchlagen; die Bucht endigt ſich mit flachen ſumpfigen Wieſen. Wir kamen durch Buochs, wobei ein Landungsplatz für dieſe Seite iſt, und ſahen Landleute mit Hanf beſchäftigt. Ein ſchön gepflaſterter Weg führt über eine Höhe, zwiſchen Matten hin, auf welchen Kühe ſchwelgten. Dergleichen Matten werden im Frühjahr abgeätzt, und wenn das Heu gemacht iſt, wachſen ſie abermals ſtark genug, ſo daß die Kühe bis auf den Winter hinreichende Nahrung finden. Man kommt durch ein ſchmales Thal zwiſchen eingezäunten Matten und endlich auf die ſchöne, völlig ebene Fläche, worauf Stanz liegt, nicht zu nahe von hohen Bergen umgeben. Wir traten im Gaſthofe zur Krone ein wo man, der Kirche gegenüber, auf einen hübſchen Platz ſieht. In der Mitte ſteht ein Brunnen, auf den der alte Winkelried geſtellt iſt, mit den Speeren im Arm. Nikolaus von der Flüe hing in der Stube. Auf

Digitized by Google

gemalten Fensterscheiben waren über verschiedenen Wappen die Hauptmomente der Schweizer-Chronik aufgezeichnet. Wir lasen in einem Buche: „Kleiner Versuch einer besondern Geschichte des Freistaates Unterwalden. Lucern 1789.“ In der Dedication fand sich der sonderbare Titel: Helvetisch großmächtige.

Heilige, Helden, Staatsleute und Frauen aus der Geschichte des Landes.

Sonnabend, den 7. October 1797.

Früh Nebel; doch der Schein der Morgensonne hie und da auf den Gipfeln der Berge. Gegen 8 Uhr von Stanz ab auf dem Wege nach Stanzstade. Man kommt über flache Matten zwischen Bergen und glaubt zu bemerken, wie der ehemals höhere See hieher eingewirkt und das Erdreich zubereitet hat. Gegen Stanzstade wird es sumpfiger.

Es begegneten uns Mädchen, die auf den kleinen Strohhüten vier wechselsweise roth und grüne Schleifen trugen. In Stanzstade hielten wir uns nicht auf und waren bald am Landungsplatze am See, um von hier zu Schiffe nach Küßnacht zu gehen. Es lagen schöne Sand- oder graue Wacken-Platten am Ufer aus dem Luzernischen hieher transportirt. Hier nun ist rings umher der Anblick der Gegend gar angenehm, wegen der mannichfaltigen Berge, Buchten und Arme des Sees, die man deutlich sieht oder ahnet. Bei etwas Nebel fuhren wir ab.

In der Mitte des Kreuzes, das der See bildet, hat man höchst bedeutende Ansichten, denn der Charakter der Ufer variirt nach allen Seiten. Luzern liegt links gegen Westen in seiner Bucht, umgeben von sanften fruchtbaren

Digitized by Google

Höhen, welche ſich rechts an dem Ufer des Arms, der nach Küßnacht hinreicht, erſtrecken. Blickt man nordwärts nach Küßnacht, ſo liegt rechts ein artiges Vorgebirg, von mannichfaltiger Geſtalt, gut bewachſen und bebaut. Oſtwärts iſt das Waſſer zwiſchen ſteilen und dunkelbewachſenen Wänden eingefaßt, und die Spitze von Gerſau ſcheint nur einen geringen Durchgang in den obern Theil des Sees zu laſſen. Nach Süden zurück ſieht man nun den berühmten Wartthurm von Stanzſtade, und den kleinen Ort auf ſeiner Fläche, umgeben von den mannichfaltigſten Gebirgen und Vorgebirgen, hinter denen ſüdweſtlich der Pilatus hervorſieht.

Wir ſahen uns überall nach dem Raynal'ſchen Monument um, aber vergebens; man wies uns den Felſen wo es geſtanden hatte. Durch die Zuleitung des goldnen Knopfs auf der Spitze, ward es vom Blitz getroffen, beſchädigt und abgetragen.

Wir fuhren an dem artigen Vorgebirge vorbei, das aus ſehr neuen Kalk- und Thon-Flötzen beſteht. In Stanz, ſo wie in Uri ziehen ſie Birnen an den Häuſern, von denen wir einige von Stanz mitgenommen hatten, die von einem unglaublichen Trieb des Saftes aufgeſchwollen waren, ſo daß die Epiderm in Höckern aufgetrieben worden, ja ſogar der Stiel ſaftige Exantheme an ſich hatte.

In Küßnacht kehrten wir im Gaſthof zum Engel ein, wo wir zu Mittag aßen, und bald nach Tiſch auf der Straße nach Immenſee weiter gingen. Wir hatten einen ſanft in die Höhe ſteigenden angenehmen Weg; geſprengte Granitblöcke lagen an der Seite, die man von einer Matte, wo ſie wahrſcheinlich als ungeheure Geſchiebe liegen, herüber an die Straße geſchafft hatte. Die Steinart iſt die des Gotthards, nur weniger blättrig.

Digitized by Google

Wir erreichten die Höhe der kleinen Erdzunge, welche den Vierwaldſtädter und den Zuger See trennt, und wo eine Capelle zum Andenken von Geßlers Tode ſteht. Man ſieht nun rückwärts von oben herunter eine anmuthig bebaute aufſteigende Bucht vom Luzerner See herauf. Wir fanden einige Caſtanienbäume, ſehr ſchön beſtandene Matten und Baumſtücke, deren hohes Gras und Kraut von den Kühen mehr zertreten als gefreſſen ward. Etwas weiter erblickten wir auch den Zuger See, von ſanftabhängigen Bergen umgeben, in deſſen ſüdöſtlichem Winkel man Art liegen ſah.

In Immenſee gingen wir zu Schiff und fuhren in nördlicher Richtung nach Zug. Die Schiffe ſind klein, nur aus zwei Stücken zuſammengeſetzt, und gleichen alſo völlig einem großen ausgehöhlten Baumſtamme; die Bänke ſtehen durchaus quer und paſſen ſauber in die Fugen; an den Seiten ſind noch Breter angeſetzt, an denen die kleinen Ruder angebracht ſind, womit ſie in geſchwindem Tact ſehr ſchnell fahren. Links ward ein Sandſtein gebrochen. Sobald man um die vorſtehende Ecke iſt, nimmt der See nordwärts einen ſehr heitern Charakter an, indem er, nur von Hügeln umgeben, die Berge des untern Landes in der Ferne zeigt. Im Grunde beim Ausfluß ſieht man Cham, worüber ein ferner, flacher Berg hervorragt. Rechts beſteht das Ufer aus Thonflötzen, über denen man einen mit artigen Gruppen bewachſenen Berg ſich hervorheben ſieht. Sodann erſcheint eine mit fruchtbaren Höhen begränzte angenehme Fläche am See, mit dem weitläufigen Dorf Oberwyl. Man ſieht wieder etwas Weinbau.

In Zug ans Land ſteigend kehrten wir im Ochſen ein. Der Ort iſt alt aber reinlich und gut gebaut und liegt an einer Anhöhe. Er iſt der Stapelort von den Gütern die nach

Digitized by Google

Zürich gehen und daher kommen, und liefert den kleinen Cantonen Töpferwaare, denen aller Thon zu dem Endzweck mangelt. Auch ſind verſchiedene Feuerhandwerke daſelbſt in guter Nahrung.

An den ſchönen eigentlich gemalten Scheiben im Wirthshaus bemerkte ich eine Farbe die ſich dem Purpur nähert, eigentlich aber nur eine Granat- oder Hyacinth-Farbe war. Man ſah daraus, daß ſie alles verſucht hatten um den Purpur in dieſen Fällen zu erſetzen.

Sonntag, den 8. October 1797.

Um 8 Uhr aus Zug auf der Straße über Baar nach Horgen zu am Züricher See. Man kommt ſogleich durch ein angenehmes Thal das hie und da an den Höhen etwas Fruchtbau hat, in den Tiefen und Flächen iſt Moorland.

Die Fläche um Baar herum erſchien höchſt mannichfaltig. Gute Wieſen wechſeln mit Baumſtücken, naſſen Wieſen, Weiden und Erlen. Auf den beſten Wieſen wächſ't viel Leontodon. Der Ort iſt artig gebaut, man ſieht eine geräumige Gaſſe, ſo wie zwiſchen Wieſen und Gärten zerſtreute Häuſer. Gleich hinter dem Ort erſtreckt ſich eine große Gemeinweide mit Obſtbäumen. Man kommt an einen Bach und ſteigt aufwärts, wo ich Ilex aquifolium fand. Der Weg geht ſodann auf einem Knüppelſtieg durch ein artiges Buſchholz, hinter welchem auf der freien Höhe man wieder Fruchtbau findet auf magerem doch gemiſchtem Boden. Rückwärts ſieht man nun einen Theil des Zuger Sees. Weiterhin wird der Boden ſumpfig und man findet keine Häuſer mehr. Der Fahrweg iſt abſcheulich. Saures Gras und niedres Röhrig wird zum Streuen gehauen.

Digitized by Google

Man kommt über die Sihlbrücke. Der Aufſtieg gegenüber im Züricher Gebiet iſt ſteil, aber der Weg gut. Endlich gelangt man wieder zur Anſicht des Züricher Sees, den man rechts hat, ſo wie links das nördliche Ende des Zuger Sees. Man ſteigt hinab: es entwickelt ſich eine große Mannichfaltigkeit nach dem See zu, und man kommt den letzten Theil des Weges auf einem abſcheulich unterhaltenen Pflaſter nach Horgen, dem Stapelorte der Waaren die von Zürich und Zug kommen.

Wir aßen im Löwen zu Mittag, wo wir zugleich einer ſchönen Ausſicht genoſſen, und fuhren ſodann gegen Abend bei anmuthigem Wetter in zwei Stunden zu Schiffe nach Stäfa.

Stäfa, Montag den 9. October 1797.

Früh am Tagebuch dictirt. Sodann die Schweizerchronik wegen der Geſchichte des Tell geleſen und mit Meyer über die Behandlung derſelben, ſo wie über Behandlung im Allgemeinen bei Gelegenheit der Schiller'ſchen Briefe geſprochen.

Dienstag, den 10. October.

Abſchrift des Tagebuchs. Die Mineralien verzeichnet und eingepackt; darauf in Tſchudi's Chronik weiter geleſen. Zeichnung Tells mit dem Knaben. Niobe, Vorleſung.

Mittwoch, den 11. October.

Abſchrift des Tagebuchs fortgeſetzt. Frieſe des Julius Roman. Andrea del Sarto. Vorleſung der Florentiniſchen Kunſtgeſchichte. Ferneres Einpacken der Steine.

An Schiller.

Stäfa, den 14. October 1797

An einem ſehr regnichten Morgen bleibe ich, werther Freund, in meinem Bette liegen, um mich mit Ihnen zu unterhalten und Ihnen Nachricht von unſerm Zuſtande zu geben, damit Sie wie bisher, uns mit Ihrem Geiſte begleiten, und uns von Zeit zu Zeit mit Ihren Briefen erfreuen mögen.

Aus den Gebirgen ſind wir glücklich zurückgekehrt. Der Inſtinct, der mich zu dieſer Ausflucht trieb, war ſehr zuſammengeſetzt und undeutlich. Ich erinnerte mich des Effects den dieſe Gegenſtände vor zwanzig Jahren auf mich gemacht; der Eindruck war im Ganzen geblieben, die Theile waren erloſchen, und ich fühlte ein wunderſames Verlangen jene Erfahrungen zu wiederholen und zu rectificiren. Ich war ein anderer Menſch geworden und alſo mußten mir die Gegenſtände auch anders erſcheinen. Meyer's Wohlbefinden und die Ueberzeugung, daß kleine gemeinſchaftliche Abenteuer, ſo wie ſie neue Bekanntſchaften ſchneller knüpfen, auch den alten günſtig ſind, wenn ſie nach einigem Zwiſchenraum wieder erneut werden ſollen, entſchieden uns völlig, und wir reiſ'ten mit dem beſten Wetter ab, das uns auch auf das vortheilhafteſte eilf Tage begleitete. In der Beilage bezeichne ich wenigſtens den Weg, den wir gemacht haben; ein vollſtändiges, obgleich aphoriſtiſches Tagebuch theile ich in der Folge mit, indeſſen wird Ihre liebe Frau, die einen Theil der Gegenden kennt, vielleicht eins oder das andere aus der Erinnerung hinzufügen.

Bei unſerer Zurückkunft fand ich Ihre beiden lieben Briefe mit den Beilagen, die ſich unmittelbar an die Unterhaltung anſchloſſen, welche wir auf dem Wege ſehr eifrig

Digitized by Google

geführt hatten, indem die Materie von den vorzuſtellenden Gegenſtänden, von der Behandlung derſelben durch die verſchiedenen Künſte, oft von uns in ruhigen Stunden vorgenommen worden. Vielleicht zeigt Ihnen eine kleine Abhandlung bald, daß wir völlig Ihrer Meinung ſind; am meiſten aber wird mich's freuen, wenn Sie Meyer's Beſchreibungen und Beurtheilungen ſo vieler Kunſtwerke hören und leſen. Man erfährt wieder bei dieſer Gelegenheit, daß eine vollſtändige Erfahrung die Theorie in ſich enthalten muß. Um deſto ſicherer ſind wir, daß wir uns in einer Mitte begegnen, da wir von ſo vielen Seiten auf die Sache los gehen.

Wenn ich Ihnen nun von meinem Zuſtande ſprechen ſoll, ſo kann ich ſagen, daß ich bisher mit meiner Reiſe alle Urſache habe zufrieden zu ſeyn. Bei der Leichtigkeit die Gegenſtände aufzunehmen, bin ich reich geworden ohne beladen zu ſeyn; der Stoff incommodirt mich nicht, weil ich ihn gleich zu ordnen oder zu verarbeiten weiß, und ich fühle mehr Freiheit als jemals mannichfaltige Formen zu wählen, um das Verarbeitete für mich oder andere darzuſtellen. Von dem unfruchtbaren Gipfel des Gotthards bis zu den herrlichen Kunſtwerken, welche Meyer mitgebracht hat, führt uns ein labyrinthiſcher Spazierweg durch eine verwickelte Reihe von intereſſanten Gegenſtänden, welche dieſes ſonderbare Land enthält. Sich durch unmittelbares Anſchauen die naturhiſtoriſchen, geographiſchen, ökonomiſchen und politiſchen Verhältniſſe zu vergegenwärtigen, und ſich dann durch eine alte Chronik die vergangnen Zeiten näher zu bringen, auch ſonſt manchen Aufſatz der arbeitſamen Schweizer zu nutzen, giebt, beſonders bei der Umſchriebenheit der helvetiſchen Exiſtenz, eine ſehr angenehme Unterhaltung, und die Ueberſicht

Digitized by Google

ſowohl des Ganzen als die Einſicht ins Einzelne wird beſonders dadurch ſehr beſchleunigt, daß Meyer hier zu Hauſe iſt, mit ſeinem richtigen und ſcharfen Blick ſchon ſo lange die Verhältniſſe kennt und ſie in einem treuen Gedächtniſſe bewahrt. So haben wir in kurzer Zeit mehr zuſammen gebracht, als ich mir vorſtellen konnte, und es iſt nur Schade, daß wir um einen Monat dem Winter zu nahe ſind; noch eine Tour von vier Wochen müßte uns mit dieſem ſonderbaren Lande ſehr weit bekannt machen.

Was werden Sie nun aber ſagen, wenn ich Ihnen vertraue, daß, zwiſchen allen dieſen proſaiſchen Stoffen, ſich auch ein poetiſcher hervorgethan hat, der mir viel Zutrauen einflößt? Ich bin faſt überzeugt, daß die Fabel von Tell ſich werde epiſch behandeln laſſen, und es würde dabei, wenn es mir, wie ich vorhabe, gelingt, der ſonderbare Fall eintreten, daß das Mährchen durch die Poeſie erſt zu ſeiner vollkommenen Wahrheit gelangte, anſtatt daß man ſonſt, um etwas zu leiſten, die Geſchichte zur Fabel machen muß. Doch darüber künftig mehr. Das beſchränkte, höchſt bedeutende Local, worauf die Begebenheit ſpielt, habe ich mir wieder recht genau vergegenwärtigt, ſo wie ich die Charaktere, Sitten und Gebräuche der Menſchen in dieſen Gegenden, ſo gut als in der kurzen Zeit möglich, beobachtet habe, und es kommt nun auf gut Glück an ob aus dieſem Unternehmen etwas werden kann.

Nun aber entſteht eine Frage, die uns doch von Zeit zu Zeit zweifelhaft iſt, wo wir uns hinwenden ſollen, um ſowohl Meyer's Collectaneen als meinen eigenen alten und neuen Vorrath aufs bequemſte und baldigſte zu verarbeiten. Leider ſind hier am Orte die Quartiere nicht auf den Winter eingerichtet, ſonſt läugne ich nicht daß ich recht geneigt

Google

gewesen wäre hier zu bleiben, da uns denn die völlige Einsamkeit nicht wenig gefördert haben würde. Dazu kommt, daß es der geschickteste Platz gewesen wäre um abzuwarten, ob Italien oder Frankreich aufs künftige Frühjahr den Reisenden wieder anlockt oder einläßt. In Zürich selbst kann ich mir keine Existenz denken, und wir werden uns wohl nunmehr sachte wieder nach Frankfurt begeben.

Ueberhaupt aber bin ich auf einer Idee, zu deren Ausführung mir nur noch ein wenig Gewohnheit mangelt; es würde nämlich nicht schwer werden sich so einzurichten daß man auf der Reise selbst mit Sammlung und Zufriedenheit arbeiten könnte. Denn wenn sie zu gewissen Zeiten zerstreut, so führt sie uns zu andern desto schneller auf uns selbst zurück; der Mangel an äußern Verhältnissen und Verbindungen, ja die Langeweile ist demjenigen günstig der manches zu verarbeiten hat. Die Reise gleicht einem Spiel; es ist immer Gewinn und Verlust dabei, und meist von der unerwarteten Seite; man empfängt mehr oder weniger als man hofft, man kann ungestraft eine Weile hinschlendern, und dann ist man wieder genöthigt sich einen Augenblick zusammen zu nehmen. Für Naturen wie die meine, die sich gerne festsetzen und die Dinge festhalten, ist eine Reise unschätzbar: sie belebt, berichtigt, belehrt und bildet.

Ich bin auch jetzt überzeugt daß man recht gut nach Italien gehen könnte: denn alles setzt sich in der Welt nach einem Erdbeben, Brand und Ueberschwemmung so geschwind als möglich in seine alte Lage, und ich würde persönlich die Reise ohne Bedenken unternehmen, wenn mich nicht andere Betrachtungen abhielten. Vielleicht sehen wir uns also sehr bald wieder, und die Hoffnung, mit Ihnen das Erbeutete zu theilen und zu einer immer größern theoretischen und

Digitized by Google

praktiſchen Vereinigung zu gelangen, iſt eine der ſchönſten die mich nach Hauſe lockt. Wir wollen ſehen was wir noch alles unterwegs mitnehmen können. So hat Baſel wegen der Nähe von Frankreich einen beſondern Reiz für mich; auch ſind ſchöne Kunſtwerke, ſowohl ältere als ausgewanderte daſelbſt befindlich.

An Herrn Geh. Rath Voigt.

Stäfa, den 17. October 1797.

Wir ſind von unſerer Reiſe auf den Gotthard glücklich zurückgekommen; das Wetter hat uns ſehr begünſtigt und ein ziemlich umſtändliches Tagebuch wird künftig zu mancherlei Unterhaltung Gelegenheit geben. Jetzt iſt man hier am See in der Weinleſe begriffen, die um deſto mehr die Menſchen erfreut, als der Wein im hohen Preis iſt und ſtark ausgeführt wird.

Seit einigen Tagen ſind die Nachrichten vom Rhein her beunruhigend, und die Franzoſen ſcheinen ſelbſt an den Schweizern Händel zu ſuchen; ſollte der Krieg wieder angehen, ſo iſt ein ungeheures Unheil zu befürchten.

Indeſſen wünſchte ich ihnen nur einen Blick von dem kleinen Balcon meines Zimmers in die äußerſt cultivirten Beſitzungen dieſes Orts, den daran ſtoßenden See und die jenſeitigen Ufer mit den heiteren Ortſchaften, die ſich daran hinziehen. Wenn man mit dem Perſpectiv die Flächen durchläuft, ſo iſt es eine unendliche Welt, die man überſieht. Im Süden zeigen ſich die Gipfel der Berge bei Einſiedeln und Schwyz, jetzt ſchon ſtark beſchneit, während die ganze untere Landſchaft noch grün iſt und kaum einige Bäume durch roth und braune Tinten das Alter des Jahres verkündigen. Was

Digitized by

man ſonſt von Oekonomen wünſchen hört, den höchſten Grad von Cultur mit einer gewiſſen mäßigen Wohlhabenheit, das ſieht man hier vor Augen.

In acht Tagen wird ſich's entſcheiden, was wir wegen unſerer Rückreiſe zu beſchließen haben, da die ganze Welt ringsum ſich wieder zu verwirren drohet. Am Ende bleibt uns wohl nur der Weg, den Wieland vor einem Jahre nahm. Wer hätte denken ſollen, daß man in der Schweiz nochmals in Gefahr käme, von Deutſchland abgeſchnitten zu werden!

Daß wir auf unſerer Reiſe brav Steine geklopft haben, können Sie leicht denken und ich habe deren faſt mehr, als billig iſt, aufgepackt. Wie ſoll man ſich aber enthalten, wenn man zwiſchen mehreren Centnern von Adularien mitten inne ſitzt! Unter mehreren bekannten Dingen bringe ich auch einige ſeltene und vorzüglich ſchöne Sachen mit. Ich wünſchte, ſchon läge alles ausgepackt vor Ihnen und ich genöſſe Ihre Unterhaltung wieder. Doch die Zeit wird auch kommen und wir wollen ihr ruhig entgegengehn. Leben Sie indeß mit den werthen Ihrigen, denen ich mich beſtens empfehle, recht wohl. Meyer empfiehlt ſich zum beſten.

An den Herzog von Weimar.

Stäfa, den 17. October 1797.

Kaum ſind wir aus der unglaublichen Ruhe, in welcher die kleinen Cantone hinter ihren Felſen verſenkt liegen, zurückgekehrt, als uns vom Rhein und aus Italien her das Kriegsgeſchrei nach- und entgegenſchallt. Bis dieſer Brief Sie erreicht, wird manches entſchieden ſeyn; ich ſpreche nur ein Wort vom gegenwärtig Nächſten.

Die Franzoſen haben an Bern einen Botſchafter geſchickt

Digitized by Google

mit dem Begehren: man ſolle den engliſchen Geſandten ſogleich aus dem Lande weiſen. Sie geben zur Urſache an: „Man ſehe nicht ein, was er gegenwärtig in der Schweiz zu thun habe, als der Republik innere und äußere Feinde zu machen und aufzureizen.“ Die Berner haben geantwortet: „Es hänge nicht von ihnen ab, indem der Geſandte an die ſämmtlichen Cantone accreditirt ſey.“ Der Franzöſiſche Abgeordnete iſt deßhalb nach Zürich gekommen. Das Weitere ſteht zu erwarten. Mir will es ſcheinen als ſuchten die Franzoſen Händel mit den Schweizern. Die Ueberbliebenen im Directorium ſind ihre Freunde nicht; in Barthelemy iſt ihr Schutzpatron verbannt. Ein verſtändiger Mann, der von Paris kommt und die letzten Scenen mit erlebt hat, behauptet, daß es nicht ſowohl der royaliſtiſchen als der friedliebenden Partei gegolten habe.

Unſere eilftägige Reiſe, auf der wir die Cantone Schwyz, Uri, Unterwalden und Zug durchſtrichen, iſt ſehr vom Wetter begünſtigt worden. Der Pater Lorenz iſt noch ſo munter als wir ihn vor ſo viel Jahren kannten. Tauſendmal, ja beſtändig habe ich mich der Zeit erinnert, da wir dieſen Weg zuſammen machten. Ich habe viel Freude gehabt, dieſe Gegenſtände wieder zu ſehen und mich in mehr als Einem Sinne an ihnen zu prüfen. Meine mehrere Kenntniß der Mineralogie war ein ſehr angenehmes Hülfsmittel der Unterhaltung. Die Cultur dieſer Gegenden, die Benutzung der Producte gewährt einen ſehr angenehmen Anblick. Es war eben die Zeit des Bellenzer Marktes und die Straße des Gotthards war mit Zügen ſehr ſchönen Viehes belebt. Es mögen dießmal wohl an 4000 Stück, deren jedes hier im Lande 10 bis 15 Louisd'or gilt, hinübergetrieben worden ſeyn. Die Koſten des Transports aufs Stück ſind ungefähr 5 Laubthaler; geht

es gut, ſo gewinnt man aufs Stück zwei Louisd'or gegen den Einkaufspreis und alſo, die Koſten abgezogen, 3 Laubthaler. Man denke, welche ungeheure Summe alſo in dieſen Tagen ins Land kommt. Eben ſo hat der Wein auch großen Zug nach Schwaben und die Käſe ſind ſehr geſucht, ſo daß ein undenkliches Geld einfließt.

Ich lege eine kleine Schilderung, eine Ausſicht von meinem Balcon bei. Die Cultur iſt um den Züricher See wirklich auf dem höchſten Punkt und der Augenblick der Weinleſe macht alles ſehr lebhaft.

Meyer empfiehlt ſich zu Gnaden, er iſt fleißig mit dem Pinſel und der Feder geweſen. Der letzte Kaſten von Rom, der die Aldobrandiniſche Hochzeit enthält, iſt eben über Trieſt, Villach und Conſtanz angekommen. Nun ſind alle unſere Schätze beiſammen und wir können nun auch von dieſer Seite beruhigt und erfreut unſern Weg antreten. In einigen Tagen gedenken wir nach Zürich zu gehen und erwarten was uns die Kriegs- oder Friedensgöttin für einen Weg nach Hauſe zeigen wird, wo wir Sie geſund und vergnügt anzutreffen hoffen. Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin zu Gnaden und erhalten mir Ihre geneigten Geſinnungen.

An Herrn Cotta in Tübingen.

Stäfa, den 17. October 1797.

Wir ſind von unſerer Fuß- und Waſſerreiſe glücklich wieder in Stäfa angelangt und werden in wenigen Tagen nach Zürich gehen. Dürfte ich Sie bitten alles was von nun an bei Ihnen anlangt bei Sich liegen zu laſſen, bis ich es entweder ſelbſt abhole oder einen Ort, wohin es geſendet

Digitized by Google

werden könnte, bezeichnen kann. Das Kriegsfeuer, das ſich überall wieder zu entzünden ſcheint, ſetzt einen Reiſenden in eine ſehr zweifelhafte Lage. Ich habe indeſſen von der kurzen Zeit den möglichſten Gebrauch gemacht. Von den Winterſcenen des Gotthards, die nur noch durch Mineralogie belebt werden können, durch die auf mancherlei Weiſe fruchtbaren, genutzten, und in ihren Einwohnern emſigen Gegenden von Unterwalden, Zug und Zürich, wo uns nun beſonders die Weinleſe umgiebt, haben wir uns in ein Muſeum zurückgezogen, das durch die von Meyer aus Italien mitgebrachten eigenen Arbeiten und ſonſtige Acquiſitionen gebildet wird, und ſind alſo von dem Formloſeſten zu dem Geformteſten übergegangen. Beſonders wichtig iſt die Copie des antiken Gemäldes der ſogenannten Aldobrandiniſchen Hochzeit, die im eigentlichſten Sinne mit Kritik gemacht iſt, um darzuſtellen, was das Bild zu ſeiner Zeit geweſen ſeyn kann und was an dem jetzigen, nach ſo mancherlei Schickſalen, noch übrig iſt. Er hat dazu einen ausführlichen Commentar geſchrieben, der alles enthält was noch über die Vergleichung des alten und leider ſo oft reſtaurirten Bildes mit ſeiner gegenwärtigen Copie und einer ältern Copie von Pouſſin, nach der die Kupferſtiche gemacht ſind, zu ſagen iſt. Das Bild ſelbſt, das von einem geſchickten Meiſter zu Titus Zeiten mit Leichtigkeit und Leichtſinn auf die Wand gemalt, nunmehr ſo viel es möglich war, nachgebildet und wieder hergeſtellt vor ſich zu ſehen, ſich daran erfreuen und ſich über ſeine Tugenden und Mängel beſprechen zu können, iſt eine ſehr reizende und belehrende Unterhaltung. Das Bild iſt 8 Fuß lang, 3½ Fuß hoch und die Figuren ſind nicht gar zwei Fuß Leipziger Maaß; die Copie iſt in allem, ſowohl in der Größe als den Farben, den Tugenden und den Fehlern dem Original möglichſt gleich

Digitized by Google

gehalten. Ich hoffe, daß Sie dereinſt, wenn es bei mir aufgeſtellt ſeyn wird, das Vergnügen es zu beſchauen mit uns theilen werden. Leben Sie recht wohl und gedenken mein.

Euphroſyne.

Auch von des höchſten Gebirgs beeisten zackigen Gipfeln
Schwindet Purpur und Glanz ſcheidender Sonne hinweg.
Lange verhüllt ſchon Nacht das Thal und die Pfade des Wandrers,
Der, am toſenden Strom, auf zu der Hütte ſich ſehnt,
Zu dem Ziele des Tags, der ſtillen hirtlichen Wohnung;
Und der göttliche Schlaf eilet gefällig voraus,
Dieſer holde Geſelle des Reiſenden. Daß er auch heute,
Segnend, kränze das Haupt mir mit dem heiligen Mohn!
Aber was leuchtet mir dort vom Felſen glänzend herüber,
Und erhellet den Duft ſchäumender Ströme ſo hold?
Strahlt die Sonne vielleicht durch heimliche Spalten und Klüfte?
Denn kein irdiſcher Glanz iſt es, der wandelnde, dort.
Näher wälzt ſich die Wolke, ſie glüht. Ich ſtaune dem Wunder!
Wird der roſige Strahl nicht ein bewegtes Gebild?
Welche Göttin nahet ſich mir? und welche der Muſen
Suchet den treuen Freund, ſelbſt in dem grauſen Geklüft?
Schöne Göttin! enthülle dich mir, und täuſche verſchwindend,
Nicht den begeiſterten Sinn, nicht das gerührte Gemüth.
Nenne, wenn du es darfſt, vor einem Sterblichen deinen
Göttlichen Namen, wo nicht: rege bedeutend mich auf,
Daß ich fühle, welche du ſeyſt von den ewigen Töchtern
Zeus, und der Dichter ſogleich preiſe dich würdig im Lied.
„Kennſt du mich, Guter, nicht mehr? Und käme dieſe Geſtalt dir,
Die du doch ſonſt geliebt, ſchon als ein fremdes Gebild?

Zwar der Erde gehör' ich nicht mehr und traurend entſchwang ſich
Schon der ſchaudernde Geiſt jugendlich frohem Genuß;
Aber ich hoffte mein Bild noch feſt in des Freundes Erinnrung
Eingeſchrieben, und noch ſchön durch die Liebe verklärt.
Ja, ſchon ſagt mir gerührt dein Blick, mir ſagt es die Thräne:
Euphroſyne: ſie iſt noch von dem Freunde gekannt.
Sieh, die Scheidende zieht durch Wald und grauſes Gebirge,
Sucht den wandernden Mann, ach! in der Ferne noch auf;
Sucht den Lehrer, den Freund, den Vater, blicket noch einmal
Nach dem leichten Gerüſt irdiſcher Freuden zurück.
Laß mich der Tage gedenken, da mich, das Kind, du dem Spiele
Jener täuſchenden Kunſt reizender Muſen geweiht.
Laß mich der Stunde gedenken, und jedes kleineren Umſtands.
Ach, wer ruft nicht ſo gern Unwiederbringliches an!
Jenes ſüße Gedränge der leichteſten irdiſchen Tage,
Ach, wer ſchätzt ihn genug, dieſen vereilenden Werth!
Klein erſcheinet es nun, doch ach! nicht kleinlich dem Herzen;
Macht die Liebe, die Kunſt, jegliches Kleine doch groß!
Denkſt du der Stunde noch wohl, wie, auf dem Breter-Gerüſte,
Du mich der höheren Kunſt ernſtere Stufen geführt?
Knabe ſchien ich, ein rührendes Kind, du nannteſt mich Arthur,
Und belebteſt in mir brittiſches Dichter-Gebild,
Drohteſt mit grimmiger Gluth den armen Augen und wandteſt
Selbſt den thränenden Blick, innig getäuſchet, hinweg.
Ach! da warſt du ſo hold und ſchützteſt ein trauriges Leben,
Das die verwegene Flucht endlich dem Knaben entriß.
Freundlich faßteſt du mich, den Zerſchmetterten, trugſt mich von dannen,
Und ich heuchelte lang', dir an dem Buſen, den Tod.
Endlich ſchlug die Augen ich auf, und ſah dich, in ernſte,
Stille Betrachtung verſenkt, über den Liebling geneigt.

Kindlich ſtrebt' ich empor, und küßte die Hände dir dankbar,
Reichte zum reinen Kuß dir den gefälligen Mund.
Fragte: warum, mein Vater, ſo ernſt? und hab' ich gefehlet,
O! ſo zeige mir an, wie mir das Beßre gelingt.
Keine Mühe verdrießt mich bei dir, und alles und jedes
Wiederhol' ich ſo gern, wenn du mich leiteſt und lehrſt.
Aber du faßteſt mich ſtark und drückteſt mich feſter im Arme,
Und es ſchauderte mir tief in dem Buſen das Herz.
Nein! mein liebliches Kind, ſo rieſſt du, alles und jedes,
Wie du es heute gezeigt, zeig' es auch morgen der Stadt.
Rühre ſie alle, wie mich du gerührt, und es fließen, zum Beifall,
Dir von dem trockenſten Aug' herrliche Thränen herab.
Aber am tiefſten trafſt du doch mich, den Freund, der im Arm dich
Hält, den ſelber der Schein früherer Leiche geſchreckt.
Ach, Natur, wie ſicher und groß in allem erſcheinſt du!
Himmel und Erde befolgt ewiges, feſtes Geſetz;
Jahre folgen auf Jahre, dem Frühlinge reichet der Sommer,
Und dem reichlichen Herbſt traulich der Winter die Hand.
Felſen ſtehen gegründet, es ſtürzt ſich das ewige Waſſer
Aus der bewölkten Kluft, ſchäumend und brauſend hinab.
Fichten grünen ſo fort, und ſelbſt die entlaubten Gebüſche
Hegen, im Winter ſchon, heimliche Knospen am Zweig.
Alles entſteht und vergeht nach Geſetz; doch über des Menſchen
Leben, dem köſtlichen Schatz, herrſchet ein ſchwankendes Loos.
Nicht dem blühenden nickt der willig ſcheidende Vater,
Seinem trefflichen Sohn, freundlich vom Rande der Gruft;
Nicht der Jüngere ſchließt dem Aelteren immer das Auge,
Das ſich willig geſenkt, kräftig dem Schwächeren zu.
Oefter, ach! verkehrt das Geſchick die Ordnung der Tage;
Hülflos klaget ein Greis, Kinder und Enkel umſonſt,

Digitized by Google

Steht ein beſchädigter Stamm, dem rings zerſchmetterte Zweige
Um die Seiten umher ſtrömende Schloſſen geſtreckt.
Und ſo, liebliches Kind, durchdrang mich die tiefe Betrachtung,
Als du zur Leiche verſtellt über die Arme mir hingſt;
Aber freudig ſeh' ich dich mir, in dem Glanze der Jugend,
Vielgeliebtes Geſchöpf, wieder am Herzen belebt.
Springe fröhlich dahin, verſtellter Knabe! das Mädchen
Wächſ't zur Freude der Welt, mir zum Entzücken heran.
Immer ſtrebe ſo fort, und deine natürlichen Gaben
Bilde, bei jeglichem Schritt ſteigenden Lebens, die Kunſt.
Sey mir lange zur Luſt, und eh' mein Auge ſich ſchließet,
Wünſch' ich dein ſchönes Talent glücklich vollendet zu ſehn. —
Alſo ſprachſt du, und nie vergaß ich der wichtigen Stunde!
Deutend entwickelt' ich mich an dem erhabenen Wort.
O wie ſprach ich ſo gerne zum Volk die rührenden Reden
Die du, voller Gehalt, kindlichen Lippen vertraut!
O wie bildet' ich mich an deinen Augen, und ſuchte
Dich im tiefen Gedräng' ſtaunender Hörer heraus!
Doch dort wirſt du nun ſeyn, und ſtehn, und nimmer bewegt ſich
Euphroſyne hervor, dir zu erheitern den Blick.
Du vernimmſt ſie nicht mehr die Töne des wachſenden Zöglings,
Die du zu liebendem Schmerz frühe, ſo frühe! geſtimmt.
Andere kommen und gehn; es werden dir Andre gefallen,
Selbſt dem großen Talent drängt ſich ein größeres nach.
Aber du, vergeſſe mich nicht! Wenn Eine dir jemals
Sich im verworrnen Geſchäft heiter entgegen bewegt,
Deinem Winke ſich fügt, an deinem Lächeln ſich freuet,
Und am Platze ſich nur, den du beſtimmteſt, gefällt;
Wenn ſie Mühe nicht ſpart noch Fleiß, wenn thätig der Kräfte,
Selbſt bis zur Pforte des Grabs, freudiges Opfer ſie bringt;

Guter! dann gedenkeſt du mein, und rufeſt auch ſpät noch:
Euphroſyne, ſie iſt wieder erſtanden vor mir!
Vieles ſagt' ich noch gern; doch, ach! die Scheidende weilt nicht,
Wie ſie wollte; mich führt ſtreng ein gebietender Gott!
Lebe wohl! ſchon zieht mich's dahin in ſchwankendem Eilen;
Einen Wunſch nur vernimm, freundlich gewähre mir ihn:
Laß nicht ungerühmt mich zu den Schatten hinabgehn!
Nur die Muſe gewährt einiges Leben dem Tod.
Denn geſtaltlos ſchweben umher in Perſephoneia's
Reiche, maſſenweis, Schatten vom Namen getrennt;
Wen der Dichter aber gerühmt, der wandelt geſtaltet,
Einzeln, geſellet dem Chor aller Heroen ſich zu.
Freudig tret' ich einher, von deinem Liede verkündet,
Und der Göttin Blick weilet gefällig auf mir.
Mild empfängt ſie mich dann, und nennt mich; es winken die hohen
Göttlichen Frauen mich an, immer die nächſten am Thron.
Penelopeia redet zu mir, die treuſte der Weiber,
Auch Euadne, gelehnt auf den geliebten Gemahl.
Jüngere nahen ſich dann, zu früh Heruntergeſandte,
Und beklagen mit mir unſer gemeines Geſchick.
Wenn Antigone kommt, die ſchweſterlichſte der Seelen,
Und Polyxena, trüb' noch von dem bräutlichen Tod,
Seh' ich als Schweſtern ſie an und trete würdig zu ihnen;
Denn der tragiſchen Kunſt holde Geſchöpfe ſind ſie.
Bildete doch ein Dichter auch mich; und ſeine Geſänge,
Ja, ſie vollenden an mir, was mir das Leben verſagt."
Alſo ſprach ſie, und noch bewegte der liebliche Mund ſich
Weiter zu reden; allein ſchwirrend verſagte der Ton.
Denn aus dem Purpurgewölk, dem ſchwebenden, immer bewegten,
Trat der herrliche Gott Hermes gelaſſen hervor,

Digitized by Google

Mild erhob er den Stab und deutete; wallend verſchlangen
Wachſende Wolken, im Zug, beide Geſtalten vor mir.
Tiefer liegt die Nacht um mich her; die ſtürzenden Waſſer
Brauſen gewaltiger nun neben dem ſchlüpfrigen Pfad.
Unbezwingliche Trauer befällt mich, entkräftender Jammer,
Und ein mooſiger Fels ſtützet den Sinkenden nur.
Wehmuth reißt durch die Saiten der Bruſt; die nächtlichen Thränen
Fließen, und über dem Wald kündet der Morgen ſich an.

Stäfa, den 18. October 1797.

Eingepackt; kam zu Mittag der junge Eſcher. Wir gingen ſpazieren und beſchäftigten uns noch mit der Cultur des Ortes. Abends in Tſchudi's Chronik weiter geleſen.

Donnerstag, den 19ten.

Mit Einpacken beſchäftigt. Verſchiedene Spaziergänge.

Freitag, den 20ſten.

Der Vorſatz abzureiſen durch Gegenwind verhindert.

Sonnabend, den 21ſten.

Früh 10 Uhr von Stäfa ab. Mittags zu Herrliberg bei Herrn Hauptmann Eſcher.

Sonntag, den 22ſten.

Früh Herrn Eſcher's Cabinet geſehen, das ſehr ſchöne Suiten des Schweizergebirges enthält.

Digitized by Google

Montag, den 23. October.

Beſuch bei Profeſſor Fäſi und Hauptmann Bürkli; dann zu Chorherrn Rahn, deſſen Cabinet koſtbare Stücke der Schweizer Mineralien enthält. Nach Tiſche zu Chorherrn Hottinger und Dr. Lavater. Abends bei Frau Schultheß.

Dienstag, den 24ſten.

Früh Briefe. Dann das Bild von Füeßli im Rathhauſe geſehen; darauf in die Kunſthandlung. Nach Tiſche zu Mako, ſodann zu Herrn Antiſtes Heß.

Herrn Geh. Rath Voigt.

Zürich, den 25. October 1797.

Ihre werthen Briefe vom 22. September bis den 6. October haben mich in Zürich aufs freundlichſte empfangen, als wir von den obern Gegenden des Züricher Sees in die Stadt kamen. Die Heiterkeit womit Sie mich von den mancherlei Zuſtänden und Vorfällen die Ihnen nahe ſind unterrichten, vermehrt den Muth und die Luſt auch wieder bald zurückzukehren. Wir gedenken noch Baſel zu ſehen und alsdann über Schaffhauſen, Tübingen und wahrſcheinlich über Anſpach und Nürnberg unſere Rückreiſe zu nehmen. Die Herbſttage haben hier noch viel angenehme Stunden und wir hoffen daß uns auch auf dem Wege die Jahreszeit günſtig ſeyn ſoll.

Nun Einiges kürzlich über den Inhalt Ihrer gefälligen Briefe.

Dauthe iſt ein verdienſtvoller Mann; wie er ſich aus

Digitized by Google

den Decorationen des Schloſſes ziehen wird, wollen wir abwarten; ich zweifle, daß er die Mannichfaltigkeit der Motive habe die nöthig ſind, um einen ſo großen Raum mit Glück zu decoriren. Ich würde hierzu unter der gehörigen Aufſicht und der regulirenden Einwirkung eher Perſonen wählen, die erſt ganz friſch Rom und Paris geſehen und ſich daſelbſt einen Reichthum der Mittel und einen Geſchmack der Zuſammenſetzung erworben haben. Indeſſen bin ich für meinen Theil zufrieden, wenn nur jemand die Sache in Theilen angiebt und im Ganzen dirigirt; denn auf- oder abgenommen iſt alles am Ende ganz einerlei was gemacht wird. Wenn man einen rechten Park ſehen will, ſo muß man nur vier Wochen in der Schweiz umherziehen, und wenn man Gebäude liebt, ſo muß man nach Rom gehen. Was wir in Deutſchland, ja aller Orten, der Natur aufdringen und der Kunſt abgewinnen wollen, ſind alles vergebliche Bemühungen.

Verzeihen Sie mir dieſe gleichſam hypochondriſchen Reflexionen; ich freue mich Ihres guten Humors der aus Ihren freundſchaftlichen Briefen hervorleuchtet um deſto mehr als ich immer ſelbſt vielleicht allzuſehr zum Ernſte geneigt bin.

Wegen des Apothekers will ich mich in Tübingen erkundigen, wo ich einen ſehr braven Mann in dieſer Kunſt habe kennen lernen. Heute kommen uns von Baſel wieder Friedenshoffnungen; es bleibt uns nichts übrig als daß wir abwarten.

Laſſen Sie ſich unſer Theater einigermaßen empfohlen ſeyn. Ich freue mich, wenn der Almanach Ihnen etwas Angenehmes gebracht hat. Sowohl dieſer als der Vieweg'ſche ſollte ſchon aufgewartet haben, wenn meine Beſtellungen alle wären richtig beſorgt worden. Leben Sie recht wohl! Es iſt

Digitized by Google

eine der angenehmsten Hoffnungen der ich entgegen sehe, Sie noch vor Ende des nächsten Monats zu umarmen.

Herrn Oberconsistorialrath Böttiger

Zürich, den 25. October 1797.

Es war unserm Meyer und mir ein angenehmer Empfang in Zürich auch einen Brief von Ihnen vorzufinden; denn besonders, seitdem die Aldobrandinische Hochzeit dem weit und breit gewaltigen Buonaparte glücklich entronnen und vor wenigen Tagen in Stäfa angelangt war, so konnte der Wunsch nicht außen bleiben, dieses dem Moder und den Franzosen entrissene Bild schon in Weimar aufgestellt und auch von Ihnen beleuchtet zu sehen. Es wird, sorgfältig eingepackt, auf der Reise mitgeführt, weil wir diesen Schatz fremden Händen und neuen Zufällen nicht aussetzen mögen.

Seitdem ich mit Meyer wieder zusammen bin, haben wir viel theoretisirt und praktisirt, und wenn wir diesen Winter unsern Vorsatz ausführen und ein Epitome unserer Reise und Nichtreise zusammen schreiben, so wollen wir abwarten, was unsere Verlagsverwandten für einen Werth auf unsere Arbeit legen; es soll keiner von der Concurrenz ausgeschlossen seyn. Unsere Absicht ist, ein paar allgemein lesbare Octavbände zusammenzustellen und im dritten dasjenige als Noten und Beilagen nachzubringen, was vielleicht nur ein specielleres Interesse erregen könnte. Davon soll denn bei unserer nächsten Zurückkunft weiter gehandelt werden und desto ausführlicher als wir uns Ihre Beihülfe zu erbitten haben.

Das gute Zeugniß, das Sie unserm Theater geben, hat

mich ſehr beruhigt, denn ich läugne nicht, daß der Tod der Becker mir ſehr ſchmerzlich geweſen. Sie war mir in mehr als Einem Sinne lieb. Wenn ſich manchmal in mir die abgeſtorbene Luſt, für's Theater zu arbeiten, wieder regte, ſo hatte ich ſie gewiß vor Augen und meine Mädchen und Frauen bildeten ſich nach ihr und ihren Eigenſchaften. Es kann größere Talente geben, aber für mich kein anmuthigeres. Die Nachricht von ihrem Tode hatte ich lange erwartet; ſie überraſchte mich in den formloſen Gebirgen. Liebende haben Thränen und Dichter Rhythmen zur Ehre der Todten; ich wünſchte daß mir etwas zu ihrem Andenken gelungen ſeyn möchte.

Ueber die Genauigkeit, mit welcher Meyer die Kunſtſchätze der alten und mittlern Zeit recenſirt hat, werden Sie erſtaunen, und ſich erfreuen wie eine Kunſtgeſchichte aus dieſen Trümmern gleichſam wie ein Phönix aus einem Aſchenhaufen aufſteigt. Wie wichtig ein ſolcher neuer Pauſanias ſey, fällt erſt in die Augen, wenn man recht deutlich anſchaut, wie die Kunſtwerke durch Zeit und offenbare oder geheime Ereigniſſe zerſtreut und zerſtört werden. Wie manche Unterhaltung ſoll uns dieß und alles was damit verwandt iſt, dieſen Winter geben. Gegenwärtig wollen wir nur noch von Baſel in das nicht gelobte Land hinüberſehen und dann wahrſcheinlich über Schaffhauſen und durch Schwaben unſern Rückweg antreten.

Leben Sie recht wohl und gedenken unſerer.

Das Exemplar des Vaſenheftes ſoll von Frankfurt wieder zurückkommen. Den neuen Muſenalmanach habe ich noch nicht geſehen; da ihm das Gewürz der Bosheit und Verwegenheit mangelt, ſo fürchte ich, daß er ſich mit ſeinem vorjährigen Bruder nicht werde meſſen können.

Nochmals ein Lebewohl und die beſten Grüße an Freund Wieland, deſſen freundliche wohlbehaltene Tochter ich geſtern mit Freuden geſehen habe; das Enkelchen ſchlief, ſonſt könnte ich von dem auch einige Nachricht geben.

An Schiller.

Zürich, den 25. October 1797.

Ehe ich von Zürich abgehe nur einige Worte! denn ich bin ſehr zerſtreut und werde es wohl noch eine Weile bleiben. Wir gedenken auf Baſel, von da auf Schaffhauſen, Tübingen und ſo weiter zu gehen; wahrſcheinlich treffe ich am letzten Orte wieder etwas von Ihnen an. Keinen Muſenalmanach, keinen Hermann habe ich noch geſehen, alles das und mehreres wird mir denn wohl in Deutſchland begegnen.

Wäre die Jahreszeit nicht ſo weit, ſo ſähe ich mich wohl noch gern einen Monat in der Schweiz um, mich von den Verhältniſſen im Ganzen zu unterrichten. Es iſt wunderbar, wie alte Verfaſſungen, die bloß auf Seyn und Erhalten gegründet ſind, ſich in Zeiten ausnehmen, wo alles zum Werden und Verändern ſtrebt. Ich ſage heute weiter nichts als ein herzliches Lebewohl. Von Tübingen hören Sie mehr von mir.

*

Wir hatten kaum in dieſen Tagen unſer Schema über die zuläßlichen Gegenſtände der bildenden Kunſt, mit großem Nachdenken entworfen, als uns eine ganz beſondere Erfahrung in die Quere kam. Ihnen iſt die Zudringlichkeit des Vulcans gegen Minerva bekannt, wodurch Erichthonius producirt wurde. Haben Sie Gelegenheit, ſo leſen Sie dieſe Fabel ja in der ältern Ausgabe des Hederich nach, und

Digitized by Google

denken dabei: daß Raphael daher Gelegenheit zu einer der angenehmsten Compositionen genommen hat. Was soll denn nun dem glücklichen Genie gerathen oder geboten seyn?

*

Später.

Ich habe vorhin über einen Fall gescherzt, der uns unvermuthet überrascht und erfreut hat; er schien unsere theoretischen Bemühungen umzustoßen und hat sie aufs neue bestärkt, indem er uns nöthigte, die Deduction unserer Grundsätze gleichsam umzukehren. Ich drücke mich also hierüber nochmals so aus:

Wir können einen jeden Gegenstand der Erfahrung als einen Stoff ansehen, dessen sich die Kunst bemächtigen kann, und da es bei derselben hauptsächlich auf die Behandlung ankommt, so können wir die Stoffe beinahe als gleichgültig ansehen; nun ist aber bei näherer Betrachtung nicht zu läugnen, daß die einen sich der Behandlung bequemer darbieten als die andern, und daß wenn gewisse Gegenstände durch die Kunst leicht zu überwinden sind, andere dagegen unüberwindlich scheinen. Ob es für das Genie einen wirklich unüberwindlichen Stoff gebe, kann man nicht entscheiden: aber die Erfahrung lehrt uns, daß in solchen Fällen die größten Meister wohl angenehme und lobenswürdige Bilder gemacht, die aber keineswegs in dem Sinne vollkommen sind, als die, bei welchen der Stoff sie begünstigte. Denn es muß sich die Kunst ja fast schon erschöpfen, um einem ungünstigen Gegenstande dasjenige zu geben, was ein günstiger schon mit sich bringt. Bei den ächten Meistern wird man immer bemerken, daß sie da, wo sie völlige freie Hand hatten, jederzeit günstige Gegenstände wählten und sie mit glücklichem Geiste ausführten. Gaben ihnen Religions- oder andere Verhältnisse

Digitized by Google

andere Aufgaben, ſo ſuchten ſie ſich zwar ſo gut als möglich herauszuziehen, es wird aber immer einem ſolchen Stück etwas an der höchſten Vollkommenheit, das heißt an innerer Selbſtſtändigkeit und Beſtimmtheit, fehlen. Wunderbar iſt es, daß die neuern, und beſonders die neuſten Künſtler, ſich immer die unüberwindlichen Stoffe ausſuchen und auch nicht einmal die Schwierigkeiten ahnen mit denen ſie dann zu kämpfen haben; und ich glaube daher: es wäre ſchon viel für die Kunſt gethan, wenn man den Begriff der Gegenſtände, die ſich ſelbſt darbieten und anderer die der Darſtellung widerſtreben, recht anſchaulich und allgemein machen könnte.

Aeußerſt merkwürdig iſt mir bei dieſer Gelegenheit, daß auch hier alles auf die Erörterung der Frage ankäme, welche die Philoſophen ſo ſehr beſchäftigt: in wie fern wir nämlich einen Gegenſtand, der uns durch die Erfahrung gegeben wird, als einen Gegenſtand an ſich anſehen dürfen, oder ihn als unſer Werk und Eigenthum anſehen müſſen. Denn wenn man der Sache recht genau nachgeht, ſo ſieht man, daß nicht allein die Gegenſtände der Kunſt, ſondern ſchon die Gegenſtände zur Kunſt eine gewiſſe Idealität an ſich haben; denn indem ſie bezüglich auf Kunſt betrachtet werden, ſo werden ſie durch den menſchlichen Geiſt ſchon auf der Stelle verändert. Wenn ich nicht irre, ſo behauptet der kritiſche Idealismus ſo etwas von aller Empirie, und es wird nur die Frage ſeyn, wie wir in unſerm Falle, in welchem wir, wo nicht eine Erſchaffung, doch eine Metamorphoſe der Gegenſtände annehmen, uns ſo deutlich ausdrücken, daß wir allgemein verſtändlich ſeyn, und daß wir auf eine geſchickte Weiſe den Unterſchied zwiſchen Gegenſtand und Behandlung, welche beide ſo ſehr zuſammenfließen, ſchicklich bezeichnen können.

Donnerstag den 26. October 1797.

Nach einem Aufenthalte von drei Tagen fuhren wir früh 8 Uhr von Zürich ab die Straße nach Schaffhausen. In der Gegend von Bulach fanden wir den Weinstock niedergelegt, welches am Züricher See nicht geschieht.

Um 12 Uhr waren wir in Eglisau, wo wir im Gasthof zum Hirsch einkehrten, am vorbeifließenden Rhein, und um halb zwei weiter fuhren.

Dunkler Streif zwischen dem Regenbogen sehr sichtbar. In der Nähe des Rheinfalles stiegen wir aus und gingen den Weg hinab. Die Dämmerung trat ein, und wir hatten einen bösen Fußweg nach Schaffhausen.

Freitag den 27. October.

Früh von Schaffhausen ab, auf der Straße nach Tübingen. Seitwärts am Wege sieht man die drei Basaltfelsen: Hohen-Twiel, Hohen-Krähen und Hohen-Höwen. Gegen Mittag in Engen. Geschichte des Bauern, der sein schlechtes Häuschen anmalen ließ und darüber immer Einquartierung bekam. Abends in Tuttlingen.

Sonnabend den 28. October.

Bis Bahlingen.

Aeußerungen der Schalkheit.

Auf Fragen schiefe Antworten.
Nichts loben.
Alles wo nicht tadeln, doch nicht recht finden und das Gegentheil wünschen.
Das Taubseyn.

Digitized by Google

Das Schweigen.
Temporär im Gegenſatz der Geſprächigkeit des Mannes.
Perpetuirlich.
Ohnmacht wobei man gut hört.
Negative durch übelplacirte Thätigkeit.

Sonntag den 29. October.

Bis Tübingen, wo wir zwei Tage verweilten.

An Schiller.

Tübingen, den 30. October 1797.

Wir haben die Tour auf Baſel aufgegeben und ſind gerade auf Tübingen gegangen. Die Jahreszeit, Wetter und Weg, ſind nun nicht mehr einladend, und da wir einmal nicht in der Ferne bleiben wollen, ſo können wir uns nun nach Hauſe wenden; welchen Weg wir nehmen, iſt noch unentſchieden.

Viel Glück zum Wallenſtein! Ich wünſche, daß wenn wir kommen, ein Theil ſchon ſichtbar ſeyn möge. Meyer grüßt beſtens. Möchten wir Sie mit den Ihrigen recht geſund finden. Auf der Hälfte des Wegs, von Frankfurt oder Nürnberg, hören Sie noch einmal von uns.

Humboldt hat von München geſchrieben: er geht nach Baſel. Nochmals Lebewohl und Hoffnung baldigen Wiederſehens.

---

ed by Google

Mittwoch den 1. November.

Früh 6 Uhr von Tübingen über Echterdingen, wo wir im Gasthof zum Hirsch Mittag hielten. Nachts in Stuttgart logirten wir im schwarzen Adler.

Donnerstag den 2. November.

Morgens 5 Uhr von Stuttgart abgefahren auf der Straße nach Nürnberg. Bei Kannstadt, wo wir über den Neckar gingen und später bei Waiblingen, trafen wir eine große Anzahl Wägen und Mehlfässer. Der Weg ging den ganzen Tag sehr angenehm an Hügeln vorbei und über Flächen mit Wiesen, Frucht- und Weinbau. Wir kamen durch manchen anmuthig gelegenen Ort und erreichten Abends Gmünd, die freie Reichsstadt an der Rems, mit grünen Matten und Gärten umgeben. Die Stadt hat zwei Wälle und manche sehr alte Häuser. Wir logirten in der Post.

Freitag den 3. November.

Früh 6 Uhr aus Gmünd. Vor der Stadt große Wagenburg und Geschütz. Mittags in Aalen, wo wir schöne Mädchen sahen. Hinter Buch geht der Weg aufwärts nach Schwabsberg, wo man Ellwangen vor sich auf der Höhe sieht und die Jart unten im Thale fließt. Nachts in Ellwangen.

Sonnabend den 4. November.

Früh von Ellwangen ab. Man fährt den Weg nach dem Schloß hinauf, dann auf der fruchtbaren Höhe fort, wo man gegenüber einen schönen Berg liegen sieht. Später führt

der Weg in eine Tiefe durch Tannenwald, auf rothem sandigem Boden. Man sieht einige Fischteiche mit Wald umgeben.

Mittags in Dinkelsbühl. Die Stadt hat eine fruchtbare Lage, ist alt, aber reinlich und hat zwei Wälle. Nachts in Großen-Riedt.

Sonntag den 5. November.

Morgens 6 Uhr von Großen-Riedt weiter. Man kommt durch kleine Waldpartien und Tannenwäldchen über fruchtbare Felder und durch ein Thal mit viel Hopfenbau und einigen Mühlen.

Gegen Abend in Schwabach. Die Stadt liegt in einem ganz flachen fruchtbaren Thale. Die innere Stadt ist alt, hat aber hie und da einige schöne neue Häuser. Besonders sind vor den Thoren viele meist ganz von Steinen aufgeführt. Wir logirten im Lamm.

*

Im stillen Busch den Bach hinab
Treibt Amor seine Spiele.
Und immer leise: dip, dip, dap,
So schleicht er nach der Mühle.
Es macht die Mühle: klap, rap, rap;
So geht es stille dip, dip, dap
Was ich im Herzen fühle.

*

Da saß sie wie ein Täubchen
Und rückte sich am Häubchen

Und wendete ſich ab;
Ich glaube gar ſie lachte.
Und meine Kleider machte
Die Alte gleich zum Bündel.
Wie nur ſo viel Geſindel
Im Hauſe ſich verbarg!
Es lärmten die Verwandten,
Und zwei verfluchte Tanten
Die machten's teufliſch arg.

Montag, den 6. November.

Früh von Schwabach auf gutem Wege über Reichelsdorf, Eubach und Schweinau nach Nürnberg, wo wir Vormittags 10 Uhr ankamen und im rothen Hahn Logis nahmen.

An Schiller.

Nürnberg, den 10. November 1797.

Wir haben zu unſerer beſondern Freude Knebeln hier angetroffen, und werden daher etwas länger als wir gedachten verweilen. Die Stadt bietet mancherlei Intereſſantes an, alte Kunſtwerke, mechaniſche Arbeiten, ſo wie ſich auch über politiſche Verhältniſſe manche Betrachtungen machen laſſen. Ich ſage Ihnen daher nur ein Wort des Grußes und ſende ein Gedicht. Es iſt das vierte zu Ehren der ſchönen Müllerin. Das dritte iſt noch nicht fertig; es wird den Titel haben: Verrath und die Geſchichte erzählen, da der junge Mann in der Mühle übel empfangen wird.

Digitized by Google

Wir haben in dem freundlichen Cirkel der Kreisgesandten bereits einige frohe Tage verlebt, und gedenken erst den 15. von hier abzugehen. Wir werden den geraden Weg über Erlangen, Bamberg und Cronach nehmen, und so hoffe ich denn in wenig Tagen das Vergnügen zu haben, Sie wieder zu umarmen und über hundert Dinge ihre Gedanken zu erfragen.

Digitized by Google

Aus einer Reiſe

am Rhein, Main und Neckar

in den Jahren 1814 und 1815.

Digitized by

Zu des Rheins gestreckten Hügeln
Hochgesegneten Gebreiten,
Auen die den Fluß bespiegeln,
Weingeschmückten Landesweiten,
Möget mit Gedankenflügeln,
Ihr den treuen Freund begleiten.

Sanct-Rochus-Fest zu Bingen.

Am 16. August 1814.

Vertraute, geſellige Freunde, welche ſchon wochenlang in Wiesbaden der heilſamen Cur genoſſen, empfanden eines Tages eine gewiſſe Unruhe, die ſie durch Ausführung längſt gehegter Vorſätze zu beſchwichtigen ſuchten. Mittag war ſchon vorbei und doch ein Wagen augenblicklich beſtellt, um den Weg ins angenehme Rheingau zu ſuchen. Auf der Höhe über Bieberich erſchaute man das weite, prächtige Flußthal mit allen Anſiedelungen innerhalb der fruchtbarſten Gauen. Doch war der Anblick nicht vollkommen ſo ſchön, als man ihn am frühen Morgen ſchon öfters genoſſen, wenn die aufgehende Sonne ſo viel weiß angeſtrichene Haupt- und Giebel-Seiten unzähliger Gebäude, größerer und kleinerer, am Fluſſe und auf den Höhen beleuchtete. In der weiteſten Ferne glänzte dann vor allen das Kloſter Johannisberg, einzelne Lichtpunkte lagen dieß- und jenſeits des Fluſſes ausgeſäet.

Damit wir aber ſogleich erführen daß wir uns in ein frommes Land bewegten, entgegnete uns vor Mosbach ein italiäniſcher Gypsgießer, auf dem Haupte ſein wohlbeladenes Bret gar kühnlich im Gleichgewichte ſchwenkend. Die darauf ſchwebenden Figuren aber waren nicht etwa, wie man ſie

Digitized by Google

nordwärts antrifft, farbloſe Götter- und Helden-Bilder, ſondern, der frohen und heitern Gegend gemäß, bunt angemalte Heilige. Die Mutter Gottes thronte über allen; aus den vierzehn Nothhelfern waren die vorzüglichſten auserleſen; der heilige Rochus, in ſchwarzer Pilgerkleidung ſtand voran, neben ihm ſein brodtragendes Hündlein.

Nun fuhren wir bis Schierſtein durch breite Kornfelder, hie und da mit Nußbäumen geſchmückt. Dann erſtreckt ſich das fruchtbare Land links an den Rhein, rechts an die Hügel, die ſich nach und nach dem Wege näher ziehen. Schön und gefährlich erſcheint die Lage von Walluf, unter einem Rheinbuſen, wie auf einer Landzunge. Durch reich befruchtete, ſorgfältig unterſtützte Obſtbäume hindurch ſah man Schiffe ſegeln, luſtig, doppelt begünſtigt, ſtromabwärts.

Auf das jenſeitige Ufer wird das Auge gezogen; wohlgebaute, große, von fruchtbaren Gauen umgebene Ortſchaften zeigen ſich, aber bald muß der Blick wieder herüber: in der Nähe ſteht eine Capellenruine, die, auf grüner Matte, ihre mit Epheu begrünten Mauern wunderſam reinlich, einfach und angenehm erhebt. Rechts nun ſchieben Rebhügel ſich völlig an den Weg heran.

In dem Städtchen Walluf tiefer Friede, nur die Einquartierungskreide an den Hausthüren noch nicht ausgelöſcht. Weiterhin erſcheint Weinbau zu beiden Seiten. Selbſt auf flachem, wenig abhängigem Boden wechſeln Rebſtücke und Kornfelder, entferntere Hügel rechts ganz bedeckt von Rebgeländern.

Und ſo, in freier umhügelter, zuletzt nordwärts von Bergen umkränzter Fläche liegt Elfeld, gleichfalls nah am Rheine, gegenüber einer großen bebauten Aue. Die Thürme einer alten Burg ſo wie der Kirche deuten ſchon auf eine

Digitized by Google

größere Landstadt, die sich auch inwendig, durch ältere, architektonisch verzierte Häuser und sonst auszeichnet.

Die Ursachen, warum die ersten Bewohner dieser Ortschaften sich an solchen Plätzen angesiedelt, auszumitteln, würde ein angenehmes Geschäft seyn. Bald ist es ein Bach der von der Höhe nach dem Rhein fließt, bald günstige Lage zum Landen und Ausladen, bald sonst irgend eine örtliche Bequemlichkeit.

Man sieht schöne Kinder und erwachsen wohlgebildete Menschen, alle haben ein ruhiges, keineswegs ein hastiges Ansehen. Lustfuhren und Lustwandler begegneten uns fleißig, letztere öfters mit Sonnenschirmen. Die Tageshitze war groß, die Trockenheit allgemein, der Staub höchst beschwerlich.

Unter Elfeld liegt ein neues, prächtiges, von Kunstgärten umgebenes Landhaus. Noch sieht man Fruchtbau auf der Fläche links, aber der Weinbau vermehrt sich. Orte drängen sich, Höfe fügen sich dazwischen, so daß sie, hintereinander gesehen, sich zu berühren scheinen.

Alles dieses Pflanzenleben der Flächen und Hügel gedeiht in einem Kiesboden, der mehr oder weniger mit Leimen gemischt, den in die Tiefe wurzelnden Weinstock vorzüglich begünstigt. Die Gruben die man zu Ueberschüttung der Heerstraße ausgegraben, zeigen auch nichts anderes.

Erbach ist, wie die übrigen Orte, reinlich gepflastert, die Straßen trocken, die Erdgeschosse bewohnt und, wie man durch die offenen Fenster sehen kann, reinlich eingerichtet. Abermals folgt ein palastähnliches Gutsgebäude, die Gärten erreichen den Rhein, köstliche Terrassen und schattige Lindengänge durchschaut man mit Vergnügen.

Der Rhein nimmt hier einen andern Charakter an: es ist nur ein Theil desselben, die vorliegende Aue beschränkt ihn

Digitized by

und bildet einen mäßigen aber frisch und kräftig strömenden Fluß. Nun rücken die Rebhügel der rechten Seite ganz an den Weg heran, von starken Mauern getragen, in welchen eine vertiefte Blende die Aufmerksamkeit an sich zieht. Der Wagen hält still, man erquickt sich an einem reichlich quellenden Röhrwasser; dieses ist der Marktbrunnen, von welchem der auf der Hügelstrecke gewonnene Wein seinen Namen hat.

Die Mauer hört auf, die Hügel verflächen sich, ihre sanften Seiten und Rücken sind mit Weinstöcken überdrängt. Links Fruchtbäume. Nah am Fluß Weidichte, die ihn verstecken.

Durch Hattenheim steigt die Straße; auf der, hinter dem Ort, erreichten Höhe ist der Lehmenboden weniger kiesig. Von beiden Seiten Weinbau, links mit Mauern eingefaßt, rechts abgeböscht. Reichardtshausen, ehemaliges Klostergut, jetzt der Herzogin von Nassau gehörig. Die letzte Mauerecke durchbrochen, zeigt einen anmuthig beschatteten Akazienſitz.

Reiche, sanfte Fläche auf der fortlaufenden Höhe, dann aber zieht sich die Straße wieder an den Fluß, der bisher tief und entfernt gelegen. Hier wird die Ebene zu Feld- und Garten-Bau benutzt, die mindeste Erhöhung zu Wein. Oestreich in einiger Entfernung vom Wasser, auf ansteigendem Boden, liegt sehr anmuthig: denn hinter dem Orte ziehen sich die Weinhügel bis an den Fluß, und so fort bis Mittelheim, wo sich der Rhein in herrlicher Breite zeigt. Langenwinkel folgt unmittelbar; den Beinamen des Langen verdient es, ein Ort bis zur Ungeduld der Durchfahrenden in die Länge gezogen, Winkelhaftes läßt sich dagegen nichts bemerken.

Vor Geisenheim erstreckt sich ein flaches, niederes Erdreich bis an den Strom, der es wohl noch jetzt bei hohem Wasser

Digitized by Google

überſchwemmt; es dient zu Garten- und Klee-Bau. Die Aue im Fluß, das Städtchen am Ufer ziehen ſich ſchön gegen einander; die Ausſicht jenſeits wird freier. Ein weites hüglichtes Thal bewegt ſich, zwiſchen zwei anſteigenden Höhen, gegen den Hundsrück zu.

Wie man ſich Rüdesheim nähert, wird die niedere Fläche links immer auffallender, und man faßt den Begriff, daß in der Urzeit, als das Gebirge bei Bingen noch verſchloſſen geweſen, das hier aufgehaltene, zurückgeſtauchte Waſſer dieſe Niederung ausgeglichen, und endlich, nach und nach ablaufend nnd fortſtrömend, das jetzige Rheinbett daneben gebildet habe.

Und ſo gelangten wir in weniger als viertehalb Stunden nach Rüdesheim, wo uns der Gaſthof zur Krone, unfern des Thores anmuthig gelegen, ſogleich anlockte.

Er iſt an einen alten Thurm angebaut, und läßt aus den vordern Fenſtern rheinabwärts, aus der Rückſeite rheinaufwärts blicken; doch ſuchten wir bald das Freie. Ein vorſpringender Steinbau iſt der Platz, wo man die Gegend am reinſten überſchaut. Flußaufwärts ſieht man von hier die bewachſenen Auen, in ihrer ganzen perſpectiviſchen Schönheit. Unterwärts am gegenſeitigen Ufer, Bingen, weiter hinabwärts den Mäuſethurm im Fluſſe.

Von Bingen heraufwärts erſtreckt ſich, nahe am Strom, ein Hügel gegen das obere flache Land. Er läßt ſich als Vorgebirg in den alten höhern Waſſern denken. An ſeinem öſtlichen Ende ſieht man eine Capelle, dem heiligen Rochus gewidmet, welche ſo eben vom Kriegsverderben wieder hergeſtellt wird. An einer Seite ſtehen noch die Rüſtſtangen; deſſen ungeachtet aber ſoll morgen das Feſt gefeiert werden. Man glaubte, wir ſeyen deßhalb hergekommen und verſpricht uns viel Freude.

Digitized by Google

Und so vernahmen wir denn: daß während der Kriegszeiten, zu großer Betrübniß der Gegend, dieses Gotteshaus entweiht und verwüstet worden. Zwar nicht gerade aus Willkür und Muthwillen, sondern weil hier ein vortheilhafter Posten die ganze Gegend überschaute, und einen Theil derselben beherrschte. Und so war das Gebäude denn aller gottesdienstlichen Erfordernisse, ja aller Zierden beraubt, durch Bivouacs angeschmaucht und verunreinigt, ja durch Pferdestallung geschändet.

Deßwegen aber sank der Glaube nicht an den Heiligen, welcher die Pest und ansteckende Krankheiten von Gelobenden abwendet. Freilich war an Wallfahrten hieher nicht zu denken: denn der Feind argwöhnisch und vorsichtig, verbot alle frommen Auf- und Umzüge, als gefährliche Zusammenkünfte, Gemeinsinn befördernd und Verschwörungen begünstigend. Seit vierundzwanzig Jahren konnte daher dort oben kein Fest gefeiert werden. Doch wurden benachbarte Gläubige, welche von den Vortheilen örtlicher Wallfahrt sich überzeugt fühlten, durch große Noth gedrängt, das Aeußerste zu versuchen. Hiervon erzählen die Rüdesheimer folgendes merkwürdige Beispiel. In tiefer Winternacht erblickten sie einen Fackelzug, der sich ganz unerwartet, von Bingen aus, den Hügel hinauf bewegte, endlich um die Capelle versammelte, dort, wie man vermuthen können, seine Andacht verrichtete. Inwiefern die damaligen französischen Behörden dem Drange dieser Gelobenden nachgesehen, da man sich ohne Vergünstigung dergleichen wohl kaum unterfangen hätte, ist niemals bekannt geworden, sondern das Geschehene blieb in tiefer Stille begraben.

Alle Rüdesheimer jedoch, die ans Ufer laufend, von diesem Schauspiel Zeugen waren, versichern: seltsamer und schauderhafter in ihrem Leben nichts gesehen zu haben.

Digitized by Google

Wir gingen sachte den Strand hinab, und wer uns auch begegnete, freute sich über die Wiederherstellung der nachbarlichen heiligen Stätte: denn obgleich Bingen vorzüglich diese Erneuerung und Belebung wünschen muß, so ist es doch eine fromme und frohe Angelegenheit für die ganze Gegend, und deßhalb eine allgemeine Freude auf morgen.

Denn der gehinderte, unterbrochene, ja oft aufgehobene Wechselverkehr der beiden Rheinufer, nur durch den Glauben an diesen Heiligen unterhalten, soll glänzend wieder hergestellt werden. Die ganze umliegende Gegend ist in Bewegung, alte und neue Gelübde dankbar abzutragen. Dort will man seine Sünde bekennen, Vergebung erhalten, in der Masse so vieler zu erwartenden Fremden längst vermißten Freunden wieder begegnen.

Unter solchen frommen und heitern Aussichten, wobei wir den Fluß und das jenseitige Ufer nicht aus dem Auge ließen, waren wir, das weit sich erstreckende Rüdesheim hinab, zu dem alten, römischen Castell gelangt, das, am Ende gelegen, durch treffliche Mauerung sich erhalten hat. Ein glücklicher Gedanke des Besitzers, des Herrn Grafen Ingelheim, bereitete hier jedem Fremden eine schnell belehrende und erfreuliche Uebersicht.

Man tritt in einen brunnenartigen Hof: der Raum ist eng, hohe schwarze Mauern steigen wohlgefügt in die Höhe, rauh anzusehen, denn die Steine sind äußerlich unbehauen, eine kunstlose Rustica. Die steilen Wände sind durch neuangelegte Treppen ersteiglich; in dem Gebäude selbst findet man einen eigenen Contrast wohleingerichteter Zimmer und großer, wüster, von Wachfeuern und Rauch geschwärzter Gewölbe. Man windet sich stufenweise durch finstere Mauerspalten hindurch und findet zuletzt, auf thurmartigen Zinnen, die

Digitized by Google

herrlichſte Ausſicht. Nun wandeln wir in der Luft hin und wieder, indeſſen wir Gartenanlagen, in den alten Schutt gepflanzt, neben uns bewundern. Durch Brücken ſind Thürme, Mauerhöhen und Flächen zuſammengehängt, heitere Gruppen von Blumen und Strauchwerk dazwiſchen; ſie waren dießmal regenbedürftig, wie die ganze Gegend.

Nun, im klaren Abendlichte, lag Rüdesheim vor und unter uns. Eine Burg der mittlern Zeit, nicht fern von dieſer uralten. Dann iſt die Ausſicht reizend über die unſchätzbaren Weinberge; ſanftere und ſteilere Kieshügel, ja Felſen und Gemäuer, ſind zu Anpflanzung von Reben benutzt. Was aber auch ſonſt noch von geiſtlichen und weltlichen Gebäuden dem Auge begegnen mag, der Johannisberg herrſcht über alles.

Nun mußte denn wohl, im Angeſicht ſo vieler Rebhügel, des Eilfers in Ehren gedacht werden. Es iſt mit dieſem Weine wie mit dem Namen eines großen und wohlthätigen Regenten: er wird jederzeit genannt, wenn auf etwas Vorzügliches im Lande die Rede kommt; eben ſo iſt auch ein gutes Weinjahr in aller Munde. Ferner hat denn auch der Eilfer die Haupteigenſchaft des Trefflichen: er iſt zugleich köſtlich und reichlich.

In Dämmerung verſank nach und nach die Gegend. Auch das Verſchwinden ſo vieler bedeutender Einzelheiten ließ uns erſt recht Werth und Würde des Ganzen fühlen, worin wir uns lieber verloren hätten; aber es mußte geſchieden ſeyn.

Unſer Rückweg ward aufgemuntert durch fortwährendes Kanoniren von der Capelle her. Dieſer kriegeriſche Klang gab Gelegenheit an der Wirthstafel des hohen Hügelpunktes als militäriſchen Poſtens zu gedenken. Man ſieht von da das ganze Rheingau hinauf, und unterſcheidet die meiſten Ortſchaften, die wir auf dem Herwege genannt.

Digitized by Google

Zugleich machte man uns aufmerkſam, daß wir von der Höhe über Bieberich, ſchon die Rochus-Capelle, als weißen Punkt von der Morgenſonne beleuchtet, deutlich öfters müßten geſehen haben, deſſen wir uns denn auch gar wohl erinnerten.

Bei allem dieſem konnte es denn nicht fehlen, daß man den heiligen Rochus als einen würdigen Gegenſtand der Verehrung betrachtete, da er, durch das gefeſſelte Zutrauen, dieſen Hader- und Kriegs-Poſten augenblicklich wieder zum Friedens- und Verſöhnungs-Poſten umgeſchaffen.

Indeſſen hatte ſich ein Fremder eingefunden und zu Tiſche geſetzt, den man auch als einen Wallfahrer betrachtete und deßhalb ſich um ſo unbefangener zum Lobe des Heiligen erging. Allein zu großer Verwunderung der wohlgeſinnten Geſellſchaft fand ſich, daß er, obgleich Katholik, gewiſſermaßen ein Widerſacher des Heiligen ſey. Am ſechzehnten Auguſt, als am Feſttage, während ſo viele den heiligen Rochus feierten, brannte ihm das Haus ab. Ein anderes Jahr am ſelbigen Tage, wurde ſein Sohn bleſſirt; den dritten Fall wollte er nicht bekennen.

Ein kluger Gaſt verſetzte darauf: bei einzelnen Fällen komme es hauptſächlich darauf an, daß man ſich an den eigentlichen Heiligen wende, in deſſen Fach die Angelegenheit gehöre. Der Feuersbrunſt zu wehren, ſey St. Florian beauftragt; den Wunden verſchaffe St. Sebaſtian Heilung; was den dritten Punkt betreffe, ſo wiſſe man nicht ob St. Hubertus vielleicht Hülfe geſchafft hätte? Im Uebrigen ſey den Gläubigen genugſamer Spielraum gegeben, da im Ganzen vierzehn heilige Nothhelfer aufgeſtellt worden. Man ging die Tugenden derſelben durch und fand daß es nicht Nothhelfer genug geben könne.

Um dergleichen, ſelbſt in heiterer Stimmung, immer bedenkliche Betrachtungen los zu werden, trat man heraus unter den brennend geſtirnten Himmel, und verweilte ſo lange, daß der darauf folgende tiefe Schlaf als Null betrachtet werden konnte, da er uns vor Sonnenaufgang verließ. Wir treten ſogleich heraus, nach den grauen Rheinſchluchten hinab zu blicken, ein friſcher Wind blies von dorther uns ins Angeſicht, günſtig den Herüber- wie den Hinüberfahrenden.

Schon jetzt ſind die Schiffer ſämmtlich rege und beſchäftigt, die Segel werden bereitet, man feuert von oben, den Tag anzufangen wie man ihn Abends angekündigt. Schon zeigen ſich einzelne Figuren und Geſelligkeiten, als Schattenbilder am klaren Himmel, um die Capelle und auf dem Bergrücken, aber Strom und Ufer ſind noch wenig belebt.

Leidenſchaft zur Naturkunde reizt uns eine Sammlung zu betrachten, wo die metalliſchen Erzeugniſſe des Weſterwaldes, nach deſſen Länge und Breite, auch vorzügliche Minern von Rheinbreitenbach vorliegen ſollten. Aber dieſe wiſſenſchaftliche Betrachtung wäre uns faſt zum Schaden gediehen: denn als wir zum Ufer des Rheins zurückkehren, finden wir die Abfahrenden in lebhafter Bewegung. Maſſenweiſe ſtrömen ſie an Bord und ein überdrängtes Schiff nach dem andern ſtößt ab.

Drüben, am Ufer her, ſieht man Schaaren ziehen, Wagen fahren, Schiffe aus den obern Gegenden landen daſelbſt. Den Berg aufwärts wimmelt's bunt von Menſchen, auf mehr oder weniger gähen Fußpfaden, die Höhe zu erſteigen bemüht. Fortwährendes Kanoniren deutet auf eine Folge wallfahrender Ortſchaften.

Nun iſt es Zeit! auch wir ſind mitten auf dem Fluſſe, Segel und Ruder wetteifern mit Hunderten. Ausgeſtiegen

Digitized by Google

bemerken wir ſogleich, mit geologiſcher Vorliebe, am Fuße des Hügels wunderſame Felſen. Der Naturforſcher wird von dem heiligen Pfade zurückgehalten. Glücklicherweiſe iſt ein Hammer bei der Hand. Da findet ſich ein Conglomerat, der größten Aufmerkſamkeit würdig. Ein, im Augenblicke des Werdens, zertrümmertes Quarzgeſtein, die Trümmer ſcharfkantig, durch Quarzmaſſe wieder verbunden. Ungeheure Feſtigkeit hindert uns mehr als kleine Bröckchen zu gewinnen. — Möge bald ein reiſender Naturforſcher dieſe Felſen näher unterſuchen, ihr Verhältniß zu den ältern Gebirgsmaſſen unterwärts beſtimmen, mir davon gefälligſt Nachricht, nebſt einigen belehrenden Muſterſtücken zukommen laſſen! Dankbar würde ich es erkennen.

Den ſteilſten, zickzack über Felſen ſpringenden Stieg erklommen wir mit Hundert und aber Hunderten, langſam, öfters raſtend und ſcherzend. Es war die Tafel des Cebes im eigentlichſten Sinne, bewegt, lebendig; nur daß hier nicht ſo viel ableitende Nebenwege ſtatt fanden.

Oben um die Capelle finden wir Drang und Bewegung. Wir dringen mit hinein. Der innere Raum, ein beinahe gleiches Viereck, jede Seite von etwa dreißig Fuß, das Chor im Grunde vielleicht zwanzig. Hier ſteht der Hauptaltar, nicht modern, aber im wohlhäbigen katholiſchen Kirchengeſchmack. Er ſteigt hoch in die Höhe und die Capelle überhaupt hat ein recht freies Anſehen. Auch in den nächſten Ecken des Haupt-Vierecks zwei ähnliche Altäre, nicht beſchädigt, alles wie vor Zeiten. Und wie erklärt man ſich dieß in einer jüngſt zerſtörten Kirche?

Die Menge bewegte ſich von der Hauptthür gegen den Hochaltar, wandte ſich dann links, wo ſie einer im Glasſarge liegenden Reliquie große Verehrung bezeigte. Man betaſtete

Digitized by Google

den Kaſten, beſtrich ihn, ſegnete ſich und verweilte ſo lange man konnte; aber einer verdrängte den andern, und ſo ward auch ich im Strome vorbei und zur Seitenpforte hinausgeſchoben.

Aeltere Männer von Bingen treten zu uns, den Herzoglich Naſſauiſchen Beamten, unſern werthen Geleitsmann, freundlich zu begrüßen, ſie rühmen ihn als einen guten und hülfreichen Nachbar, ja, als den Mann, der ihnen möglich gemacht, das heutige Feſt mit Anſtand zu feiern. Nun erfahren wir, daß, nach aufgehobenem Kloſter Eibingen, die innern Kirchenerforderniſſe, Altäre, Kanzel, Orgel, Bet- und Beichtſtühle, an die Gemeine zu Bingen, zu völliger Einrichtung der Rochus-Capelle, um ein Billiges überlaſſen worden. Da man ſich nun von proteſtantiſcher Seite dergeſtalt förderlich erwieſen, gelobten ſämmtliche Bürger Bingens, gedachte Stücke perſönlich herüber zu ſchaffen. Man zog nach Eibingen, alles ward ſorgfältig abgenommen, der einzelne bemächtigte ſich kleinerer, mehrere der größern Theile, und ſo trugen ſie, Ameiſen gleich, Säulen und Geſimſe, Bilder und Verzierungen herab an das Waſſer; dort wurden ſie, gleichfalls dem Gelübde gemäß, von Schiffern eingenommen, übergeſetzt, am linken Ufer ausgeſchifft und abermals, auf frommen Schultern, die mannichfaltigen Pfade hinaufgetragen. Da nun das alles zugleich geſchah, ſo konnte man von der Capelle herabſchauend, über Land und Fluß, den wunderbarſten Zug ſehen, indem Geſchnitztes und Gemaltes, Vergoldetes und Lackirtes, in bunter Folgereihe ſich bewegte; dabei genoß man des angenehmen Gefühls daß jeder, unter ſeiner Laſt und bei ſeiner Bemühung, Segen und Erbauung ſein ganzes Leben hoffen durfte. Die auch herübergeſchaffte noch nicht aufgeſtellte Orgel wird nächſtens auf einer Galerie, dem

Digitized by Google

Hauptaltar gegenüber, Platz finden. Nun löſ'te ſich erſt das Räthſel, man beantwortet ſich die aufgeworfene Frage: wie es komme daß alle dieſe Zierden ſchon verjährt und doch wohlerhalten, unbeſchädigt, und doch nicht neu in einem erſt hergeſtellten Raum ſich zeigen konnten.

Dieſer jetzige Zuſtand des Gotteshauſes muß uns um ſo erbaulicher ſeyn, als wir dabei an den beſten Willen, wechſelſeitige Beihülfe, planmäßige Ausführung und glückliche Vollendung erinnert werden. Denn daß alles mit Ueberlegung geſchehen, erhellt nicht weniger aus folgendem: Der Hauptaltar aus einer weit größeren Kirche ſollte hier Platz finden, und man entſchloß ſich die Mauern um mehrere Fuß zu erhöhen, wodurch man einen anſtändigen, ja reich verzierten Raum gewann. Der ältere Gläubige kann nun vor demſelbigen Altar auf dem linken Rheinufer knien, vor welchem er, von Jugend an, auf dem rechten gebetet hatte.

Auch war die Verehrung jener heiligen Gebeine ſchon längſt herkömmlich. Dieſe Ueberreſte des heiligen Rupprecht's, die man ſonſt zu Eibingen gläubig berührt und hülfreich geprieſen hatte, fand man hier wieder. Und ſo manchen belebt ein freudiges Gefühl einem längſt erprobten Gönner wieder in die Nähe zu treten. Hiebei bemerke man wohl, daß es ſich nicht geziemt hätte, dieſe Heiligthümer in den Kauf mit einzuſchließen, oder zu irgend einem Preis anzuſchlagen; nein, ſie kamen vielmehr durch Schenkung als fromme Zugabe gleichfalls nach St. Rochus. Möchte man doch überall, in ähnlichen Fällen, mit gleicher Schonung verfahren ſeyn!

Und nun ergreift uns das Gewühl! tauſend und aber tauſend Geſtalten ſtreiten ſich um unſere Aufmerkſamkeit. Dieſe Völkerſchaften ſind an Kleidertracht nicht auffallend verſchieden, aber von der mannichfaltigſten Geſichtsbildung.

Digitized by Google

Das Getümmel jedoch läßt keine Vergleichung aufkommen: allgemeine Kennzeichen ſuchte man vergebens in dieſer augenblicklichen Verworrenheit, man verliert den Faden der Betrachtung, man läßt ſich ins Leben hineinziehen.

Eine Reihe von Buden, wie ein Kirchweihfeſt ſie fordert, ſtehen unfern der Capelle. Voran geordnet ſieht man Kerzen, gelbe, weiße, gemalte, dem verſchiedenen Vermögen der Weihenden angemeſſen. Gebetbücher folgen, Officium zu Ehren des Gefeierten. Vergebens fragten wir nach einem erfreulichen Hefte, wodurch uns ſein Leben, Leiſten und Leiden klar würde; Roſenkränze jedoch aller Art fanden ſich häufig. Sodann war aber auch für Wecken, Semmeln, Pfeffernüſſe und mancherlei Buttergebackenes geſorgt, nicht weniger für Spielſachen und Galanterie-Waaren, Kinder verſchiedenen Alters anzulocken.

Proceſſionen dauerten fort. Dörfer unterſchieden ſich von Dörfern, der Anblick hätte einem ruhigen Beobachter wohl Reſultate verliehen. Im Ganzen durfte man ſagen: die Kinder ſchön, die Jugend nicht, die alten Geſichter ſehr ausgearbeitet, mancher Greis befand ſich darunter. Sie zogen mit Angeſang und Antwort, Fahnen flatterten, Standarten ſchwankten, eine große und größere Kerze erhob ſich Zug für Zug. Jede Gemeinde hatte ihre Mutter Gottes, von Kindern und Jungfrauen getragen, neu gekleidet, mit vielen roſenfarbenen, reichlichen, im Winde flatternden Schleifen geziert. Anmuthig und einzig war ein Jeſuskind, ein großes Kreuz haltend und das Marterinſtrument freundlich anblickend. Ach! rief ein zartfühlender Zuſchauer: iſt nicht jedes Kind, das fröhlich in die Welt hinein ſieht, in demſelben Falle! Sie hatten es in neuen Goldſtoff gekleidet, und es nahm ſich, als Jugendfürſtchen, gar hübſch und heiter aus.

Digitized by Google

Eine große Bewegung aber verkündet: nun komme die Hauptprocession von Bingen herauf. Man eilt den Hügelrücken hin, ihr entgegen. Und nun erstaunt man auf einmal über den schönen herrlich veränderten Landschaftsblick in eine ganz neue Scene. Die Stadt, an sich wohl gebaut und erhalten, Gärten und Baumgruppen um sie her, am Ende eines wichtigen Thales, wo die Nahe heraus kommt. Und nun der Rhein, der Mäusethurm, die Ehrenburg! Im Hintergrunde die ernsten und grauen Felswände, in die sich der mächtige Fluß eindrängt und verbirgt.

Die Procession kommt bergauf, gereiht und geordnet wie die übrigen. Vorweg die kleinsten Knaben, Jünglinge und Männer hinterdrein. Getragen der heilige Rochus, in schwarzsammtenem Pilgerkleide, dazu, von gleichem Stoff, einen langen goldverbrämten Königsmantel, unter welchem ein kleiner Hund, das Brod zwischen den Zähnen haltend, hervorschaut. Folgen sogleich mittlere Knaben in kurzen, schwarzen Pilgerkutten, Muscheln auf Hut und Kragen, Stäbe in Händen. Dann treten ernste Männer heran, weder für Bauern noch Bürger zu halten. An ihren ausgearbeiteten Gesichtern glaubt' ich Schiffer zu erkennen, Menschen, die ein gefährliches, bedenkliches Handwerk, wo jeder Augenblick sinnig beachtet werden muß, ihr ganzes Leben über sorgfältig betreiben.

Ein rothseidener Baldachin wankte herauf, unter ihm verehrte man das Hochwürdigste, vom Bischof getragen, von Geistlichwürdigen umgeben, von österreichischen Kriegern begleitet, gefolgt von zeitigen Autoritäten. So ward vorgeschritten, um dieß politisch-religiöse Fest zu feiern, welches für ein Symbol gelten sollte des wiedergewonnenen linken Rheinufers, so wie der Glaubensfreiheit an Wunder und Zeichen.

Digitized by

Sollte ich aber die allgemeinſten Eindrücke kürzlich aus-ſprechen, die alle Proceſſioneu bei mir zurückließen, ſo würde ich ſagen: die Kinder waren ſämmtlich froh, wohlgemuth und behäglich, als bei einem neuen, wunderſamen, heitern Ereig-niß. Die jungen Leute dagegen traten gleichgültig anher. Denn ſie, in böſer Zeit geborne, konnte das Feſt an nichts erinnern, und wer ſich des Guten nicht erinnert, hofft nicht. Die Alten aber waren alle gerührt, als von einem glücklichen, für ſie unnütz zurückkehrenden Zeitalter. Hieraus erſehen wir, daß des Menſchen Leben nur in ſofern etwas werth iſt, als es eine Folge hat.

Nun aber ward von dieſem edlen und vielfachwürdigen Vorſchreiten der Betrachter unſchicklich abgezogen und weg-geſtört, durch einen Lärm im Rücken, durch ein wunder-liches, gemein heftiges Geſchrei. Auch hier wiederholte ſich die Erfahrung, daß ernſte, traurige, ja ſchreckliche Schickſale oft durch ein unverſehenes abgeſchmacktes Ereigniß, als von einem lächerlichen Zwiſchenſpiel, unterbrochen werden.

An dem Hügel rückwärts entſteht ein ſeltſames Rufen, es ſind nicht Töne des Haders, des Schreckens, der Wuth, aber doch wild genug. Zwiſchen Geſtein und Buſch und Ge-ſtrüpp irrt eine aufgeregte, hin und wieder laufende Menge, rufend: halt! — hier! — da! — dort! — nun! — hier! nun heran! — ſo ſchallt es mit allerlei Tönen; Hunderte beſchäf-tigen ſich laufend, ſpringend, mit haſtigem Ungethüm, als jagend und verfolgend. Doch gerade in dem Augenblick als der Biſchof mit dem hochehrwürdigen Zug die Höhe erreicht, wird das Räthſel gelöſ't.

Ein flinker derber Burſche läuft hervor, einen blutenden Dachs behaglich vorzuweiſen. Das arme ſchuldloſe Thier, durch die Bewegung der andringenden frommen Menge

Digitized by Google

aufgeſchreckt, abgeſchnitten von ſeinem Bau, wird, am ſchonungsreichſten Feſte, von den immer unbarmherzigen Menſchen, im ſegenvollſten Augenblicke getödtet.

Gleichgewicht und Ernſt war jedoch alſobald wieder hergeſtellt, und die Aufmerkſamkeit auf eine neue, ſtattlich heranziehende Proceſſion gelockt. Denn, indem der Biſchof nach der Kirche zuwallte, trat die Gemeinde von Bidenheim ſo zahlreich als anſtändig heran. Auch hier mißlang der Verſuch, den Charakter dieſer einzelnen Ortſchaft zu erforſchen. Wir, durch ſo viel Verwirrendes verwirrt, ließen ſie, in die immer wachſende Verwirrung ruhig dahinziehen.

Alles drängte ſich nun gegen die Capelle und ſtrebte zu derſelben hinein. Wir, durch die Wege ſeitwärts geſchoben, verweilten im Freien, um an der Rückſeite des Hügels der weiten Ausſicht zu genießen, die ſich in das Thal eröffnet, in welchem die Nahe ungeſehen heranſchleicht. Hier beherrſcht ein geſundes Auge die mannichfaltigſte fruchtbarſte Gegend, bis zu dem Fuße des Donnersbergs, deſſen mächtiger Rücken den Hintergrund majeſtätiſch abſchließt.

Nun wurden wir aber ſogleich gewahr, daß wir uns dem Lebensgenuſſe näherten. Gezelte, Buden, Bänke, Schirme aller Art ſtanden hier aufgereiht. Ein willkommener Geruch gebratenen Fettes drang uns entgegen. Beſchäftigt fanden wir eine junge thätige Wirthin, umgehend einen glühenden weiten Aſchenhaufen, friſche Würſte — ſie war eine Metzgers Tochter — zu braten. Durch eigenes Handreichen und vieler flinker Diener unabläſſige Bemühung, wußte ſie einer ſolchen Maſſe von zuſtrömenden Gäſten genug zu thun.

Auch wir, mit fetter dampfender Speiſe nebſt friſchem trefflichem Brod reichlich verſehen, bemühten uns Platz an einem geſchirmten langen, ſchon beſetzten Tiſche zu nehmen.

Digitized by

Freundliche Leute rückten zuſammen, und wir erfreuten uns angenehmer Nachbarſchaft, ja liebenswürdiger Geſellſchaft, die von dem Ufer der Nahe zu dem erneuten Feſt gekommen war. Muntere Kinder tranken Wein wie die Alten. Braune Krüglein, mit weißem Namenszug des Heiligen, rundeten im Familienkreiſe. Auch wir hatten dergleichen angeſchafft und ſetzten ſie wohlgefüllt vor uns nieder.

Da ergab ſich nun der große Vortheil ſolcher Volksverſammlung, wenn, durch irgend ein höheres Intereſſe, aus einem großen weitſchichtigen Kreiſe, ſo viele einzelne Strahlen nach Einem Mittelpunkt gezogen werden.

Hier unterrichtet man ſich auf einmal von mehreren Provinzen. Schnell entdeckte der Mineralog Perſonen welche, bekannt mit der Gebirgsart von Oberſtein, den Achaten daſelbſt und ihrer Bearbeitung, dem Naturfreunde belehrende Unterhaltung gaben. Der Queckſilber-Minern zu Muſchel-Landsberg erwähnte man gleichfalls. Neue Kenntniſſe thaten ſich auf, und man faßte Hoffnung ſchönes kryſtalliſirtes Amalgam von dorther zu erhalten.

Der Genuß des Weins war durch ſolche Geſpräche nicht unterbrochen. Wir ſendeten unſere leeren Gefäße zu dem Schenken, der uns erſuchen ließ Geduld zu haben, bis die vierte Ohm angeſteckt ſey. Die dritte war in der frühen Morgenſtunde ſchon verzapft.

Niemand ſchämt ſich der Weinluſt, ſie rühmen ſich einigermaßen des Trinkens. Hübſche Frauen geſtehen, daß ihre Kinder mit der Mutterbruſt zugleich Wein genießen. Wir fragten, ob denn wahr ſey, daß es geiſtlichen Herren, ja Kurfürſten geglückt, acht rheiniſche Maaß, das heißt ſechzehn unſerer Bouteillen, in vierundzwanzig Stunden zu ſich zu nehmen?

Digitized by Google

Ein ſcheinbar ernſthafter Gaſt bemerkte: man dürfe ſich, zu Beantwortung dieſer Frage nur der Faſtenpredigt ihres Weihbiſchofs erinnern, welcher, nachdem er das ſchreckliche Laſter der Trunkenheit ſeiner Gemeinde mit den ſtärkſten Farben dargeſtellt, alſo geſchloſſen habe:

„Ihr überzeugt euch alſo hieraus, andächtige, zu Reu und Buße ſchon begnadigte Zuhörer, daß derjenige die größte Sünde begehe, welcher die herrlichen Gaben Gottes ſolcherweiſe mißbraucht. Der Mißbrauch aber ſchließt den Gebrauch nicht aus. Stehet doch geſchrieben: der Wein erfreuet des Menſchen Herz! Daraus erhellet daß wir, uns und andere zu erfreuen, des Weines gar wohl genießen können und ſollen. Nun iſt aber unter meinen männlichen Zuhörern vielleicht keiner, der nicht zwei Maaß Wein zu ſich nähme, ohne deßhalb gerade einige Verwirrung ſeiner Sinne zu ſpüren; wer jedoch bei dem dritten oder vierten Maaß ſchon ſo arg in Vergeſſenheit ſeiner ſelbſt geräth, daß er Frau und Kinder verkennt, ſie mit Schelten, Schlägen und Fußtritten verletzt und ſeine Geliebteſten als die ärgſten Feinde behandelt, der gehe ſogleich in ſich und unterlaſſe ein ſolches Uebermaaß, welches ihn mißfällig macht Gott und Menſchen, nnd ſeines Gleichen verächtlich.

„Wer aber bei dem Genuß von vier Maaß, ja von fünfen und ſechſen, noch dergeſtalt ſich ſelbſt gleich bleibt, daß er ſeinem Nebenchriſten liebevoll unter die Arme greifen mag, dem Hausweſen vorſtehen kann, ja die Befehle geiſtlicher und weltlicher Obern auszurichten ſich im Stande findet; auch der genieße ſein beſcheiden Theil, und nehme es mit Dank dahin. Er hüte ſich aber, ohne beſondere Prüfung, weiter zu gehen, weil hier gewöhnlich dem ſchwachen Menſchen ein Ziel geſetzt ward. Denn der Fall iſt äußerſt ſelten, daß der

Digitized by Google

grundgütige Gott jemanden die besondere Gnade verleiht acht Maaß trinken zu dürfen, wie er mich, seinen Knecht, gewürdigt hat. Da mir nun aber nicht nachgesagt werden kann, daß ich in ungerechtem Zorn auf irgend jemand los gefahren sey, daß ich Hausgenossen und Anverwandte mißkannt, oder wohl gar die mir obliegenden geistlichen Pflichten und Geschäfte verabsäumt hätte, vielmehr ihr alle mir das Zeugniß geben werdet, wie ich immer bereit bin, zu Lob und Ehre Gottes, auch zu Nutz und Vortheil meines Nächsten mich thätig finden zu lassen: so darf ich wohl mit gutem Gewissen und mit Dank dieser anvertrauten Gabe mich auch fernerhin erfreuen.

„Und ihr, meine andächtigen Zuhörer, nehme ein jeder, damit er nach dem Willen des Gebers, am Leibe erquickt, am Geiste erfreut werde, sein bescheiden Theil dahin. Und, auf daß ein solches geschehe, alles Uebermaaß dagegen verbannt sey, handelt sämmtlich nach der Vorschrift des heiligen Apostels, welcher spricht: Prüfet alles und das Beste behaltet."

*

Und so konnte es denn nicht fehlen, daß der Hauptgegenstand alles Gesprächs der Wein blieb, wie er es gewesen. Da erhebt sich denn sogleich ein Streit über den Vorzug der verschiedenen Gewächse, und hier ist erfreulich zu sehen, daß die Magnaten unter sich keinen Rangstreit haben. Hochheimer, Johannisberger, Rüdesheimer lassen einander gelten, nur unter den Göttern mindern Ranges herrscht Eifersucht und Neid. Hier ist denn besonders der sehr beliebte Asmannshäuser rothe vielen Anfechtungen unterworfen. Einen Weinbergsbesitzer von Ober-Ingelheim hört' ich behaupten: der ihrige gebe jenem wenig nach. Der Eifer solle köstlich gewesen

Digitized by Google

ſeyn, davon ſich jedoch kein Beweis führen laſſe, weil er ſchon ausgetrunken ſey. Dieß wurde von den Beiſitzenden gar ſehr gebilligt, weil man rothe Weine gleich in den erſten Jahren genießen müſſe.

Nun rühmte dagegen die Geſellſchaft von der Nahe einen in ihrer Gegend wachſenden Wein, der Monzinger genannt. Er ſoll ſich leicht und angenehm wegtrinken, aber doch, ehe man ſich's verſieht, zu Kopfe ſteigen. Man lud uns darauf ein. Er war zu ſchön empfohlen, als daß wir nicht gewünſcht hätten, in ſo guter Geſellſchaft, und wäre es mit einiger Gefahr, ihn zu koſten und uns an ihm zu prüfen.

Auch unſere braunen Krüglein kamen wiederum gefüllt zurück, und als man die heiteren weißen Namenszüge des Heiligen überall ſo wohlthätig beſchäftigt ſah, mußte man ſich faſt ſchämen die Geſchichte deſſelben nicht genau zu wiſſen, ob man gleich ſich recht gut erinnerte, daß er, auf alles irdiſche Gut völlig verzichtend, bei Wartung von Peſtkranken, auch ſein Leben nicht in Anſchlag gebracht habe.

Nun erzählte die Geſellſchaft, dem Wunſche gefällig, jene anmuthige Legende, und zwar um die Wette, Kinder und Eltern ſich einander einhelfend.

Hier lernte man das eigentliche Weſen der Sage kennen wenn ſie von Mund zu Mund, von Ohr zu Ohr wandelt. Widerſprüche kamen nicht vor, aber unendliche Unterſchiede, welche daher entſpringen mochten daß jedes Gemüth einen andern Antheil an der Begebenheit und den einzelnen Vorfällen genommen, wodurch denn ein Umſtand bald zurückgeſetzt, bald hervorgehoben, nicht weniger die verſchiedenen Wanderungen, ſo wie der Aufenthalt des Heiligen an verſchiedenen Orten, verwechſelt wurde.

Ein Verſuch die Geſchichte, wie ich ſie gehört, geſprächsweiſe

aufzuzeichnen, wollte mir nicht gelingen; so mag sie uns auf die Art, wie sie gewöhnlich überliefert wird, hier eingeschaltet stehen.

St. Rochus, ein Bekenner des Glaubens, war aus Montpellier gebürtig, und hieß sein Vater Johann, die Mutter aber Libera, und zwar hatte dieser Johann nicht nur Montpellier, sondern auch noch andere Orte unter seiner Gewalt, war aber ein frommer Mann, und hatte lange Zeit ohne Kindersegen gelebt, bis er seinen Rochum von der heiligen Maria erbeten, und brachte das Kind ein rothes Kreuz auf der Brust mit auf die Welt. Wenn seine Eltern fasteten mußte er auch fasten, und gab ihm seine Mutter an einem solchen Tag nur Einmal ihre Brust zu trinken. Im fünften Jahre seines Alters fing er an sehr wenig zu essen und zu trinken; im zwölften legte er allen Ueberfluß und Eitelkeit ab, und wendete sein Taschengeld an die Armen, denen er sonderlich viel Gutes that. Er bezeigte sich auch fleißig im Studiren und erlangte bald großen Ruhm durch seine Geschicklichkeit, wie ihn dann auch noch sein Vater auf seinem Todbette durch eine bewegliche Rede, die er an ihn hielte, zu allem Guten ermahnte. Er war noch nicht zwanzig Jahre alt, als seine Eltern gestorben, da er denn alle sein ererbtes Vermögen unter die Armen austheilte, das Regiment über das Land niederlegte, nach Italien reis'te, und zu einem Hospital kam, darinnen viele an ansteckenden Krankheiten lagen, denen er aufwarten wollte; und ob man ihn gleich nicht alsobald hineinließ, sondern ihm die Gefahr vorstellte, so hielte er doch ferner an, und als man ihn zu den Kranken ließ, machte er sie alle durch Berührung mit seiner rechten Hand und Bezeichnung mit dem heiligen Kreuz gesund. Sodann begab er sich ferner nach Rom, befreite auch

Digitized by Google

allda nebſt vielen andern einen Cardinal von der Peſt, und hielt ſich in die drei Jahre bei demſelben auf.

Als er aber ſelbſten endlich auch mit dem ſchrecklichen Uebel befallen wurde, und man ihn in das Peſthaus zu den andern brachte, wo er, wegen grauſamer Schmerzen, manchmal erſchrecklich ſchreien mußte, ging er aus dem Hoſpital, und ſetzte ſich außen vor die Thüre hin, damit er den andern durch ſein Geſchrei nicht beſchwerlich fiele; und als die Vorbeigehenden ſolches ſahen, vermeinten ſie es wäre aus Unachtſamkeit der Peſtwärter geſchehen, als ſie aber hernach das Gegentheil vernahmen, hielte ihn jedermann für thörig und unſinnig, und ſo trieben ſie ihn zur Stadt hinaus, da er denn, unter Gottes Geleit, durch Hülfe ſeines Stabes allgemach in den nächſten Wald fortkroch. Als ihn aber der große Schmerz nicht weiter fortkommen ließ, legte er ſich unter einen Ahornbaum und ruhete daſelbſt ein wenig, da denn neben ihm ein Brunnen entſprang, daraus er ſich erquickte.

Nun lag nicht weit davon ein Landgut, wohin ſich viele Vornehme aus der Stadt geflüchtet, darunter einer Namens Gotthardus, welcher viele Knechte und Jagdhunde bei ſich hatte. Da ereignet ſich aber der ſonderbare Umſtand, daß ein ſonſt ſehr wohlgezogener Jagdhund ein Brod vom Tiſche wegſchnappt und davon läuft. Obgleich abgeſtraft erſieht er ſeinen Vortheil den zweiten Tag wieder, und entflieht glücklich mit der Beute. Da argwohnt der Graf irgend ein Geheimniß und folgt mit den Dienern.

Dort finden ſie denn unter dem Baum den ſterbenden frommen Pilger, der ſie erſucht, ſich zu entfernen, ihn zu verlaſſen, damit ſie nicht von gleichem Uebel angefallen würden. Gotthardus aber nahm ſich vor, den Kranken nicht eher

Digitized by Google

von ſich zu laſſen, als bis er geneſen wäre und verſorgte ihn zum beſten. Als nun Rochus wieder ein wenig zu Kräften kam, begab er ſich vollends nach Florenz, heilte daſelbſt viele von der Peſt, und wurde ſelbſt durch eine Stimme vom Himmel völlig wieder hergeſtellt. Er beredte auch Gotthardum dahin, daß dieſer ſich entſchloß mit ihm ſeine Wohnung in dem Wald aufzuſchlagen und Gott ohne Unterlaß zu dienen, welches auch Gotthardus verſprach, wenn er nur bei ihm bleiben wollte, da ſie ſich denn eine geraume Zeit mit einander in einer alten Hütte aufhielten, und nachdem endlich Rochus Gotthardum zu ſolchem Eremitenleben genugſam eingeweiht, machte er ſich abermals auf den Weg, und kam nach einer beſchwerlichen Reiſe glücklich wieder nach Hauſe, und zwar in ſeiner Stadt, die ihm ehemals zugehört und die er ſeinem Vetter geſchenkt hatte. Allda nun wurde er, weil es Kriegszeit war, für einen Kundſchafter gehalten und vor den Landsherrn geführt, der ihn wegen ſeiner großen Veränderung und armſeligen Kleidung nicht mehr kannte, ſondern in ein hart Gefängniß ſetzen ließ. Er aber dankte ſeinem Gott, daß er ihn allerlei Unglück erfahren ließ, und brachte fünf ganzer Jahre im Kerker zu; wollte es auch nicht einmal annehmen, wenn man ihm etwas Gekochtes zu eſſen brachte, ſondern kreuzigte noch dazu ſeinen Leib mit Wachen und Faſten. Als er merkte, daß ſein Ende nahe ſey, bat er die Bedienten des Kerkermeiſters, daß ſie ihm einen Prieſter holen möchten. Nun war es eine ſehr finſtere Gruft, wo er lag; als aber der Prieſter kam, wurde es helle, darüber dieſer ſich höchlich verwunderte, auch, ſobald er Rochum anſahe, etwas Göttliches an ihm erblickte und vor Schrecken halbtodt zur Erden fiel, auch ſich ſogleich zum Landesherrn begab und ihm anzeigte was er erfahren; und wie Gott wäre ſehr

Digitized by Google

beleidigt worden, indem man den frömmſten Menſchen ſo lange Zeit in einem ſo beſchwerlichen Gefängniß aufgehalten. Als dieſes in der Stadt bekannt worden, lief jedermann häufig nach dem Thurm. St. Rochus aber wurde von einer Schwachheit überfallen und gab ſeinen Geiſt auf. Jedermann aber ſah, durch die Spalten der Thüre, einen hellen Glanz hervordringen; man fand auch bei Eröffnung den Heiligen todt und ausgeſtreckt auf der Erde liegen, und bei ſeinem Haupt und den Füßen Lampen brennen; darauf man ihn auf des Landesherrn Befehl mit großem Gepränge in die Kirche begrub. Er wurde auch noch an dem rothen Kreuz, ſo er auf der Bruſt mit auf die Welt gebracht hatte, erkannt, und war ein großes Heulen und Lamentiren darüber entſtanden.

Solches geſchahe im Jahre 1327 den 16. Auguſt; und iſt ihm auch nach der Zeit zu Venedig, allwo nunmehr ſein Leib verwahret wird, eine Kirche zu Ehren gebaut worden. Als nun im Jahre 1414 zu Conſtanz ein Concilium gehalten wurde, und die Peſt allda entſtand, auch nirgend Hülfe vorhanden war, ließ die Peſt alſobald nach, ſo bald man dieſen Heiligen anrief, und ihm zu Ehren Proceſſionen anſtellte.

Dieſe friedliche Geſchichte ruhig zu vernehmen war kaum der Ort. Denn in der Tiſchreihe ſtritten mehrere ſchon längſt über die Zahl der heute Wallfahrenden und Beſuchenden. Nach einiger Meinung ſollten zehntauſend, nach anderen mehr, und dann noch mehr auf dieſem Hügelrücken durch einander wimmeln. Ein öſterreichiſcher Officier, militäriſchem Blick vertrauend, bekannte ſich zu dem höchſten Gebote.

Noch mehrere Geſpräche kreuzten ſich. Verſchiedene Bauernregeln und ſprüchwörtliche Wetterprophezeiungen, welche dieß Jahr eingetroffen ſeyn ſollten, verzeichnete ich ins Taſchenbuch, und als man Theilnahme bemerkte, beſann man ſich

auf mehrere, die denn auch hier Platz finden mögen, weil sie auf Landesart und auf die wichtigsten Angelegenheiten der Bewohner hindeuten.

„Trockner April ist nicht der Bauern Will. — Wenn die Grasmücke singt, ehe der Weinstock sproßt, so verkündet es ein gutes Jahr. — Viel Sonnenschein im August bringt guten Wein. — Je näher das Christfest dem neuen Monde zufällt, ein desto härteres Jahr soll hernach folgen; so es aber gegen den vollen und abnehmenden Mond kommt, je gelinder es seyn soll. — Die Fischer haben von der Hechtsleber dieses Merkmal, welches genau eintreffen soll: wenn dieselbe gegen dem Gallenbläschen zu breit, der vordere Theil aber spitzig und schmal ist, so bedeutet es einen langen und harten Winter. — Wenn die Milchstraße im December schön weiß und hell scheint, so bedeutet es ein gutes Jahr. — Wenn die Zeit von Weihnachten bis drei König nebelicht und dunkel ist, sollen das Jahr darauf Krankheiten folgen. — Wenn in der Christnacht die Weine in den Fässern sich bewegen, daß sie übergehen, so hofft man auf ein gutes Weinjahr. — Wenn die Rohrdommel zeitig gehört wird, so hofft man eine gute Ernte. — Wenn die Bohnen übermäßig wachsen und die Eichbäume viel Frucht bringen, so giebt es wenig Getreide. — Wenn die Eulen und andere Vögel ungewöhnlich die Wälder verlassen, und häufig den Dörfern und Städten zufliegen, so giebt es ein unfruchtbares Jahr. — Kühler Mai giebt guten Wein und vieles Heu. — Nicht zu kalt und nicht zu naß, füllt die Scheuer und das Faß. — Reife Erdbeeren um Pfingsten bedeuten einen guten Wein. — Wenn es in der Walpurgisnacht regnet, so hofft man ein gutes Jahr. — Ist das Brustbein von einer gebratenen Martinsgans braun, so bedeutet es Kälte; ist es weiß, Schnee. —“

Digitized by Google

Ein Bergbewohner welcher dieſe vielen auf reiche Fruchtbarkeit hinzielenden Sprüche, wo nicht mit Neid, doch mit Ernſt vernommen, wurde gefragt, ob auch bei ihnen dergleichen gäng und gäbe wäre? Er verſetzte darauf: mit ſo viel Abwechſelung könne er nicht dienen, Räthſelrede und Segen ſey bei ihnen nur einfach und heiße:

Morgens rund,
Mittag geſtampft,
Abends in Scheiben;
Dabei ſoll's bleiben,
Es iſt geſund.

Man freut ſich über dieſe glückliche Genügſamkeit, und verſicherte, daß es Zeiten gäbe, wo man zufrieden ſey, es eben ſo gut zu haben.

Indeſſen ſteht manche Geſellſchaft gleichgültig auf, den faſt unüberſehbaren Tiſch verlaſſend, andere grüßen und werden gegrüßt; ſo verliert ſich die Menge nach und nach. Nur die zunächſt ſitzenden, wenige wünſchenswerthe Gäſte zaudern, man verläßt ſich ungern, ja man kehrt einigemal gegen einander zurück, das angenehme Weh eines ſolchen Abſchiedes zu genießen, und verſpricht endlich, zu einiger Beruhigung, unmögliches Wiederſehen.

Außer den Zelten und Buden empfindet man leider in der hohen Sonne ſogleich den Mangel an Schatten, welchen jedoch eine große neue Anpflanzung junger Nußbäume auf dem Hügelrücken künftigen Urenkeln verſpricht. Möge jeder Wallfahrende die zarten Bäume ſchonen, eine löbliche Bürgerſchaft von Bingen dieſe Anlage ſchirmen, durch eifriges Nachpflanzen und ſorgfältiges Hegen ihr, zu Nutz und Freude ſo vieler Tauſende, nach und nach in die Höhe helfen.

Digitized by Google

Eine neue Bewegung deutet auf neues Ereigniß; man eilt zur Predigt, alles Volk drängt ſich nach der Oſtſeite. Dort iſt das Gebäude noch nicht vollendet, hier ſtehen noch Rüſtſtangen, ſchon während des Baues dient man Gott. Eben ſo war es, als in Wüſteneien, von frommen Einſiedlern, mit eigenen Händen, Kirchen und Klöſter errichtet wurden. Jedes Behauen, jedes Niederlegen eines Steins war Gottesdienſt. Kunſtfreunde erinnern ſich der bedeutenden Bilder von Leſueur, des heiligen Bruno Wandel und Wirkung darſtellend. Alſo wiederholt ſich alles Bedeutende im großen Weltgange, der Achtſame bemerkt es überall.

Eine ſteinerne Kanzel, außen an der Kirchmauer auf Kragſteinen getragen, iſt nur von innen zugänglich. Der Prediger tritt hervor, ein Geiſtlicher in den beſten Jahren. Die Sonne ſteht hoch, daher ihm ein Knabe den Schirm überhält. Er ſpricht, mit klarer verſtändlicher Stimme, einen rein verſtändigen Vortrag. Wir glaubten ſeinen Sinn gefaßt zu haben und wiederholten die Rede manchmal mit Freunden. Doch iſt es möglich, daß wir, bei ſolchen Ueberlieferungen, von dem Urtext abwichen und von dem unſrigen mit einwebten. Und ſo wird man im Nachſtehenden einen milden, Thätigkeit fordernden Geiſt finden, wenn es auch nicht immer die kräftigen, ausführlichen Worte ſeyn ſollten, die wir damals vernahmen.

„Andächtige, geliebte Zuhörer! In großer Anzahl beſteigt ihr, an dem heutigen Tage, dieſe Höhe um ein Feſt zu feiern, das ſeit vielen Jahren durch Schickung Gottes unterbrochen worden. Ihr kommt das vor kurzem noch entehrt und verwüſtet liegende Gotteshaus hergeſtellt, geſchmückt und eingeweiht zu finden, daſſelbe andächtig zu betreten, und die dem Heiligen, der hier beſonders verehrt wird, gewidmeten

Digitized by Google

Gelübde dankbar abzutragen. Da mir nun die Pflicht zukommt an euch bei dieſer Gelegenheit ein erbauliches Wort zu ſprechen; ſo möchte wohl nichts beſſer an der Stelle ſeyn, als wenn wir zuſammen beherzigen: wie ein ſolcher Mann, der zwar von frommen, aber doch ſündigen Eltern erzeugt worden, zur Gnade gelangt ſey vor Gottes Thron zu ſtehen, und für diejenigen, die ſich im Gebet gläubig an ihn wenden, vorbittend Befreiung von ſchrecklichen, ganze Völkerſchaften dahinraffenden Uebeln, ja vom Tode ſelbſt, erlangen könne?

„Er iſt dieſer Gnade würdig worden, ſo dürfen wir mit Zutrauen erwiedern, gleich allen denen die wir als Heilige verehren, weil er die vorzüglichſte Eigenſchaft beſaß, die alles übrige Gute in ſich ſchließt, eine unbedingte Ergebenheit in den Willen Gottes.

„Denn obgleich kein ſterblicher Menſch ſich anmaßen dürfte Gott gleich, oder demſelben auch nur ähnlich zu werden, ſo bewirkt doch ſchon eine unbegränzte Hingebung in ſeinen heiligen Willen die erſte und ſicherſte Annäherung an das höchſte Weſen.

„Sehen wir doch ein Beiſpiel an Vätern und Müttern, die, mit vielen Kindern geſegnet, liebreiche Sorge für alle tragen. Zeichnet ſich aber eins oder das andere darunter in Folgſamkeit und Gehorſam beſonders aus, befolgt ohne Fragen und Zaudern die elterlichen Gebote, vollzieht es die Befehle ſträcklich und beträgt ſich dergeſtalt, als lebte es nur in und für die Erzeuger: ſo erwirbt es ſich große Vorrechte. Auf deſſen Bitte und Vorbitte hören die Eltern und laſſen oft Zorn und Unmuth, durch freundliche Liebkoſungen beſänftigt, vorübergehen. Alſo denke man ſich, menſchlicher Weiſe, das Verhältniß unſers Heiligen zu Gott, in welches er ſich durch unbedingte Ergebung empor geſchwungen.“

*

Digitized by Google

Wir Zuhörenden ſchauten indeß zu dem reinen Gewölbe des Himmels hinauf; das klarſte Blau war von leicht hinſchwebenden Wolken belebt, wir ſtanden auf hoher Stelle. Die Ausſicht rheinaufwärts licht, deutlich, frei, den Prediger zur Linken über uns, die Zuhörer vor ihm, und uns hinabwärts.

Der Raum, auf welchem die zahlreiche Gemeinde ſteht, iſt eine große, unvollendete Terraſſe, ungleich und hinterwärts abhängig. Künftig, mit baumeiſterlichem Sinne, zweckmäßig herangemauert und eingerichtet, wäre das Ganze eine der ſchönſten Oertlichkeiten in der Welt. Kein Prediger, vor mehrern tauſend Zuhörern ſprechend, ſah je eine ſo reiche Landſchaft über ihren Häuptern. Nun ſtelle der Baumeiſter aber die Menge auf eine reine, gleiche, vielleicht hinterwärts wenig erhöhte Fläche, ſo ſähen alle den Prediger, und hörten bequem; dießmal aber, bei unvollendeter Anlage, ſtanden ſie abwärts hintereinander, ſich in einander ſchickend, ſo gut ſie konnten. Eine von oben überſchaute wunderſame, ſtillſchwankende Woge. Der Platz, wo der Biſchof der Predigt zuhörte, war nur durch den hervorragenden Baldachin bezeichnet, er ſelbſt in der Menge verborgen und verſchlungen. Auch dieſem würdigen oberſten Geiſtlichen würde der einſichtige Baumeiſter einen angemeſſenen, anſehnlichen Platz anweiſen und dadurch die Feier verherrlichen. Dieſer Umblick, dieſe dem geübten Kunſtauge abgenöthigten Betrachtungen hinderten nicht, aufmerkſam zu ſeyn auf die Worte des würdigen Predigers, der zum zweiten Theile ſchritt, und etwa folgendermaßen zu ſprechen fortfuhr:

„Eine ſolche Ergebung in den Willen Gottes, ſo hoch verdienſtlich ſie auch geprieſen werden kann, wäre jedoch nur unfruchtbar geblieben, wenn der fromme Jüngling nicht ſeinen Nächſten ſo wie ſich ſelbſt, ja mehr wie ſich ſelbſt, geliebt

Digitized by Google

hätte. Denn ob er gleich vertrauensvoll auf die Fügungen Gottes, ſein Vermögen den Armen vertheilt, um als frommer Pilger das heilige Land zu erreichen, ſo ließ er ſich doch von dieſem preiswürdigen Entſchluſſe unterwegs ablenken. Die große Noth, worin er ſeine Mitchriſten findet, legt ihm die unerläßliche Pflicht auf, den gefährlichſten Kranken beizuſtehen, ohne an ſich ſelbſt zu denken. Er folgt ſeinem Beruf durch mehrere Städte, bis er endlich, ſelbſt vom wüthenden Uebel ergriffen, ſeinen Nächſten weiter zu dienen außer Stand geſetzt wird. Durch dieſe gefahrvolle Thätigkeit nun hat er ſich dem göttlichen Weſen abermals genähert: denn wie Gott die Welt in ſo hohem Grade liebte, daß er zu ihrem Heil ſeinen einzigen Sohn gab, ſo opferte St. Rochus ſich ſelbſt ſeinen Mitmenſchen.“

Die Aufmerkſamkeit auf jedes Wort war groß, die Zuhörer unüberſehbar. Alle einzeln herangekommenen Wallfahrer und alle vereinigten Gemeinde-Proceſſionen ſtanden hier verſammelt, nachdem ſie vorher ihre Standarten und Fahnen an die Kirche zur linken Hand des Predigers angelehnt hatten, zu nicht geringer Zierde des Ortes. Erfreulich aber war nebenan, in einem kleinen Höfchen, das gegen die Verſammlung zu unvollendet ſich öffnete, ſämmtlich herangetragene Bilder auf Gerüſten erhöht zu ſehen, als die vornehmſten Zuhörer ihre Rechte behauptend.

Drei Mutter-Gottes-Bilder von verſchiedener Größe ſtanden neu und friſch im Sonnenſcheine, die langen roſenfarbenen Schleifenbänder flatterten munter und luſtig, im lebhafteſten Zugwinde. Das Chriſtuskind in Goldſtoff blieb immer freundlich. Der heilige Rochus, auch mehr als einmal, ſchaute ſeinem eigenen Feſte geruhig zu. Die Geſtalt im ſchwarzen Sammtkleide, wie billig oben an.

Der Prediger wandte ſich nun zum dritten Theil und ließ ſich ungefähr alſo vernehmen:

„Aber auch dieſe wichtige und ſchwere Handlung wäre von keinen ſeligen Folgen geweſen, wenn St. Rochus, für ſo große Aufopferungen, einen irdiſchen Lohn erwartet hätte. Solchen gottſeligen Thaten kann nur Gott lohnen, und zwar in Ewigkeit. Die Spanne der Zeit iſt zu kurz für gränzenloſe Vergeltung. Und ſo hat auch der Ewige unſern heiligen Mann für alle Zeiten begnadigt und ihm die höchſte Seligkeit gewährt: nämlich andern, wie er ſchon hienieden im Leben gethan, auch von oben herab, für und für hülfreich zu ſeyn.

„Wir dürfen daher in jedem Sinne ihn als ein Muſter anſehn, an welchem wir die Stufen unſers geiſtlichen Wachsthums abmeſſen. Habt ihr nun in traurigen Tagen euch an ihn gewendet, und glückliche Erhörung erlebt durch göttliche Huld, ſo beſeitiget jetzt allen Uebermuth und anmaßliches Hochfahren; aber fragt euch demüthig und wohlgemuth: haben wir denn ſeine Eigenſchaften vor Augen gehabt? haben wir uns beeifert ihm nachzuſtreben?

„Ergaben wir uns zur ſchrecklichſten Zeit, unter kaum erträglichen Laſten, in den Willen Gottes? Unterdrückten wir ein aufkeimendes Murren? Lebten wir einer getroſten Hoffnung, um zu verdienen, daß ſie uns nun, ſo unerwartet als gnädig, gewährt ſey? Haben wir in den gräßlichſten Tagen peſtartig wüthender Krankheiten nicht nur gebetet und um Rettung gefleht? Haben wir den Unſrigen, näher oder entfernteren Verwandten und Bekannten, ja Fremden und Widerſachern in dieſer Noth beigeſtanden, um Gottes und des Heiligen willen unſer Leben dran gewagt?

„Könnt ihr nun dieſe Fragen im ſtillen Herzen mit Ja

beantworten, wie gewiß die meiſten unter euch redlich vermögen, ſo bringt ihr ein löbliches Zeugniß mit nach Hauſe.

„Dürft ihr ſodann, wie ich nicht zweifle, noch hinzufügen: wir haben bei allem dieſen an keinen irdiſchen Vortheil gedacht, ſondern wir begnügten uns an der gottgefälligen That ſelbſt, ſo könnt ihr euch um deſto mehr erfreuen, keine Fehlbitte gethan zu haben, und ähnlicher geworden zu ſeyn dem Fürbittenden.

„Wachſet und nehmet zu an dieſen geiſtlichen Eigenſchaften, auch in guten Tagen, damit ihr, zu ſchlimmer Zeit, wie ſie oft unverſehens hereinbricht, zu Gott durch ſeinen Heiligen Gebet und Gelübde wenden dürfet.

„Und ſo betrachtet auch künftig die wiederholten Wallfahrten hieher als erneute Erinnerungen, daß ihr dem Höchſten kein größeres Dankopfer darbringen könnt, als ein Herz gebeſſert und an geiſtlichen Gaben bereichert.“

*

Die Predigt endigte gewiß für alle heilſam; denn jeder hat die deutlichen Worte vernommen, und jeder die verſtändigen praktiſchen Lehren beherzigt.

Nun kehrt der Biſchof zur Kirche zurück; was drinnen vorgegangen, blieb uns verborgen. Den Widerhall des Te Deum vernahmen wir von außen. Das Ein- und Ausſtrömen der Menge war höchſt bewegt, das Feſt neigte ſich zu ſeiner Auflöſung. Die Proceſſionen reihten ſich, um abzuziehen; die Bidenheimer, als zuletzt angekommen, entfernte ſich zuerſt. Wir ſehnten uns aus dem Wirrwarr und zogen deßhalb mit der ruhigen und ernſten Binger Proceſſion hinab. Auch auf dieſem Wege bemerkten wir Spuren der Kriegs-Wehetage. Die Stationen des Leidensganges unſers Herrn waren vermuthlich zerſtört. Bei Erneuerung dieſer könnte

Digitized

frommer Geiſt und redlicher Kunſtſinn mitwirken, daß jeder, er ſey wer er wolle, dieſen Weg mit theilnehmender Erbauung zurücklegte.

In dem herrlich gelegenen Bingen angelangt, fanden wir doch daſelbſt keine Ruhe; wir wünſchten vielmehr nach ſo viel wunderbaren, göttlichen und menſchlichen Ereigniſſen uns geſchwind in das derbe Naturbad zu ſtürzen. Ein Kahn führte uns flußabwärts die Strömungen. Ueber den Reſt des alten Felſendammes, den Zeit und Kunſt beſiegten, glitten wir hinab; der mährchenhafte Thurm, auf unverwüſtlichem Quarzſtein gebaut, blieb uns zur Linken, die Ehrenburg rechts; bald aber kehrten wir für dießmal zurück, das Auge voll von jenen abſchießenden graulichen Gebirgsſchluchten, durch welche ſich der Rhein ſeit ewigen Zeiten hindurch arbeitete.

So wie den ganzen Morgen, alſo auch auf dieſem Rückwege begleitete uns die hohe Sonne, obgleich aufſteigende vorüberziehende Wolken zu einem erſehnten Regen Hoffnung gaben; und wirklich ſtrömte endlich alles erquickend nieder und hielt lange genug an, daß wir auf unſerer Rückreiſe die ganze Landesſtrecke erfriſcht fanden. Und ſo hatte der heilige Rochus, wahrſcheinlich auf andere Nothhelfer wirkend, ſeinen Segen auch außer ſeiner eigentlichen Obliegenheit reichlich erwieſen.

Digitized by Google

Im Rheingau Herbsttage.

Supplement des Rochus Festes 1814.

Das lebendige Schauen der nunmehr zu beschreibenden Oertlichkeiten und Gegenstände verdanke ich der geliebten wie verehrten Familie Brentano, die mir an den Ufern des Rheins, auf ihrem Landgute zu Winkel, viele glückliche Stunden bereitete.

Die herrliche Lage des Gebäudes läßt nach allen Seiten die Blicke frei, und so können auch die Bewohner, zu welchen ich mehrere Wochen mich dankbar zählte, sich ringsumher, zu Wasser und Land, fröhlich bewegen. Zu Wagen, Fuß und Schiff erreichte man auf beiden Ufern die herrlichsten, oft vermutheten, öfters unvermutheten Standpunkte. Hier zeigt sich die Welt mannichfaltiger als man sie denkt; das Auge selbst ist sich in der Gegenwart nicht genug: wie sollte nunmehr ein schriftliches Wort hinreichen, die Erinnerung aus der Vergangenheit hervorzurufen? Mögen deßhalb diese Blätter wenigstens meinem Gefühl an jenen unschätzbaren Augenblicken und meinem Dank dafür treulich gewidmet seyn.

Den 1. September 1814.

Kloster Eibingen giebt den unangenehmsten Begriff ines zerstörten würdigen Daseyns. Die Kirche, alles Zubehörs

beraubt, Zimmer und Säle ohne das mindeſte Hausgeräth, die Zellenwände eingeſchlagen, die Thüren nach den Gängen mit Riegeln verzimmert, die Fache nicht ausgemauert, der Schutt umherliegend. Warum denn aber dieſe Zerſtörung ohne Zweck und Sinn? Wir vernehmen die Urſache. Hier ſollte ein Lazareth angelegt werden, wenn der Kriegsſchauplatz in der Nähe geblieben wäre. Und ſo muß man ſich noch über dieſen Schutt und über die verlaſſene Arbeit freuen. Man ſcheint übrigens gegenwärtig die leeren Räume zu Montur-Kammern und Aufbewahrung älterer, wenig brauchbarer Kriegsbedürfniſſe benutzen zu wollen. Im Chor liegen Sättel gereihet, in Sälen und Zimmern Torniſter; an abgelegten Montirungsſtücken fehlt es auch nicht, ſo daß wenn eine der Nonnen vor Jahren die Gabe des Vorgeſichts gehabt hätte, ſie ſich vor der künftigen Zerrüttung und Entweihung hätte entſetzen müſſen. Die Wappen dieſer ehemals hier beherbergten und ernährten Damen verzieren noch einen ausgeleerten Saal.

Hierauf beſuchten wir in Rüdesheim das Brömſeriſche Gebäude, welches zwar merkwürdige, aber unerfreuliche Reſte aus dem ſechzehnten Jahrhundert enthält. Nur iſt ein Familiengemälde der Herren von Kroneburg, von 1549, in ſeiner Art beſonders gut und der Aufmerkſamkeit aller Freunde des Alterthums und der Kunſt würdig.

In der Stadtkirche auf dem Markt befindet ſich das Wunderbild das ehemals ſo viele Gläubige nach Noth-Gottes gezogen hatte. Chriſtus kniend, mit aufgehobenen Händen, etwa acht Zoll hoch, wahrſcheinlich die übrig gebliebene Hauptfigur einer uralten Oelbergsgruppe. Kopf und Körper aus Holz geſchnitzt. Das Gewand von feinem Leinenzeuge aufgeklebt, feſt anliegend wo die Falten ſchon ins Holz

Digitized by Google

geſchnitzt waren, an den rohen Armen aber locker, die Aermel bildend und ausgeſtopft, das Ganze bekreidet und bemalt. Die angeſetzten Hände zwar zu lang, die Gelenke und Nägel hingegen gut ausgedrückt; aus einer nicht unfähigen, aber ungeſchickten Zeit.

Den 2. September 1814.

Ungefähr in der Mitte von Winkel biegt man aus nach der Höhe zu, um Vollrath zu beſuchen. Erſt geht der Weg zwiſchen Weinbergen, dann erreicht man eine Wieſenfläche; ſie iſt hier unerwartet feucht und mit Weiden umgeben. Am Fuß des Gebirges, auf einem Hügel liegt das Schloß, rechts und links fruchtbare Felder und Weinberge, einen Bergwald von Buchen und Eichen im Rücken.

Der Schloßhof, von anſehnlichen Wohn- und Haushaltungs-Gebäuden umſchloſſen, zeugt von altem Wohlſtande, der kleinere hintere Theil deſſelben iſt den Feldbedürfniſſen gewidmet.

Rechts tritt man in einen Garten, der, wie das Ganze, von altem Wohlhaben und gutsherrlicher Vorſorge zeugt, und jetzt als eine belebte Ruine uns eigenthümlich anſpricht. Die ſonſt pyramiden- und fächerartig gehaltenen Obſtbäume ſind zu mächtigen Stämmen und Aeſten kunſtlos wild ausgewachſen, überſchatten die Beete, ja verdrängen die Wege und geben, von vortrefflichem Obſte reich behangen, den wunderſamſten Anblick. Eine Luſtwohnung, von dem Kurfürſten aus der Greifenklauiſchen Familie erbaut, empfängt mit ſichtbarſtem Verfall den Eintretenden. Die untern Räume ſind völlig entadelt, der Saal des erſten Stocks erweckt, durch Familienbilder, die ohne gut gemalt zu ſeyn, doch die Gegenwart

Digitized by Google

der Persönlichkeiten aussprechen, das Andenken einer frühern blühenden Zeit. Lebensgroß sitzt ein behaglicher Greisenklau, der auf sich und seinen Zustand sich etwas einbilden durfte. Zwei Gattinnen und mehrere Söhne, Domherren, Soldaten und Hofleute stehen ihm zur Seite, und was von Kindern, vielleicht auch Verwandten auf ebenem Boden nicht Platz fand, erscheint als Gemälde im Gemälde oben in Bilde. So hängen auch Kurfürsten, Domherren und Ritter, lebensgroß, in ganzen und halben Figuren umher, in dem nicht verwüsteten, aber wüsten Saale, wo alte reiche Stühle, zwischen vernachlässigten Saamen-Stauden und anderm Unrath, unordentlich noch ihren Platz behaupten. In den Seitenzimmern schlottern die Goldledertapeten an den Wänden, man scheint die Tapeziernägel, die sie festhielten, zu anderm Gebrauch herausgezogen zu haben.

Wendet nun das Auge von diesem Gräuel sich weg gegen das Fenster, so genießt es, den verwilderten fruchtbaren Garten unter sich, der herrlichsten Aussicht. Durch ein sanft geöffnetes Thal sieht man Winkel nach seiner Länge; überrheinisch sodann Unter- und Ober-Ingelheim, in fruchtbarer Gegend. Wir gingen durch den vernachlässigten Garten, die Baumschulen aufzusuchen, die wir aber in gleichem Zustande fanden, der Gärtner, wollte man wissen, liebe die Fischerei.

Draußen, unter dem Garten, auf der Wiese, zog eine große wohlgewachsene Pappel unsere Aufmerksamkeit an sich; wir hörten, sie sey am Hochzeitsfeste des vorletzten Greisenklau gepflanzt, dessen Wittwe noch zuletzt diese Herrlichkeiten mit ungebändigter Lust genossen habe. Nach dem frühzeitigen Tode eines Sohnes aber ging der Besitz dieses schönen Guts auf eine andere Linie hinüber, welche, entfernt wohnend, für

Digitized by Google

deſſen Erhaltung weniger beſorgt zu ſeyn ſcheint. Einen wunderlichen, in einen kleinen Teich gebauten Thurm gingen wir vorüber und verfügten uns in das anſehnliche Wohngebäude.

Hatten wir geſtern im Kloſter Eibingen die Zerſtörung geſehen, welche durch Aenderung der Staatsverhältniſſe, Religionsbegriffe, durch Kriegsläufte und andere Sorgen und Bedürfniſſe, mit Willen und Unwillen einreißt; ſahen wir dort ein aufgehobenes Kloſter: ſo fanden wir hier die Spuren einer alten Familie, die ſich ſelbſt aufhebt. Die ehrwürdigen Stammbäume erhielten ſich noch an den Wänden der umherlaufenden Gänge. Hier ſproßten Greifenklaue und Sickingen gegen einander über, und verzweigten ſich ins Vielfache; die vornehmſten und berühmteſten Namen ſchloſſen ſich weiblicherſeits an die Greifenklauiſchen.

Auf einem andern dieſer Bilder knieten Biſchöfe, Aebte, Geiſtliche, Frauen unter dem Baume von dem ſie entſproſſen, Heil erbittend. Ein drittes Gemälde dieſer Art war muthwillig oder abſichtlich entſtellt; es hatte jemand den Stammvater herausgeſchnitten, vielleicht ein Liebhaber ſolcher Alterthümer, denen nirgends zu trauen iſt. Da ſchwebten nun Aeſte und Zweige in der Luft, das Verdorren weiſſagend.

Wie unterhaltend übrigens in guten lebendigen Zeiten dieſe Galerien für Familienglieder, für Verwandte müſſen geweſen ſeyn, kann man noch daraus ermeſſen, daß die Grundriſſe mancher Beſitzungen mit ihren Gränzen, Gerechtſamen, ſtreitigen Bezirken, und was ſonſt bemerklich ſeyn mochte, hier aufgehangen und vor das Auge gebracht ſind.

Doch fehlte nunmehr manches, was Beſuchende hier in früherer Zeit gekannt hatten, und wir entdeckten zuletzt in einer Kammer ſämmtliche Familienbilder, flötzweiſe über

Digitized by

einander geſchichtet und dem Verderben geweiht. Einige ſind werth erhalten zu ſeyn, allen hätte man wohl einen Platz an den Wänden gegönnt. In wenigen Zimmern finden ſich noch Stühle und Bettſtellen, Commoden und dergleichen, durch Zeit und Unordnung langſam verdorben und unbrauchbar.

In der kleinen Capelle wird noch Gottesdienſt gehalten, auch dieſe iſt nur nothdürftig reinlich. Ein paar kleine griechiſche Bildchen verdienen kaum aus dieſem allgemeinen Verderben gerettet zu werden.

Aus ſolchen traurigen Umgebungen eilten wir in die reiche frohe Natur, indem wir auf der Höhe des Hügels Weinberge links, friſchgeackerte Fruchtfelder rechts, dem Johannisberg zugingen. Die Gränze des Weinbaues bezeichnet zugleich die Gränze des aufgeſchwemmten Erdreichs; wo die Aecker anfangen, zeigt ſich die urſprüngliche Gebirgsart. Es iſt ein Quarz, dem Thonſchiefer verwandt, der ſich in Platten und Prismen zu trennen pflegt.

Man kann nicht unterlaſſen links hinterwärts, nach dem Fluß und den ihn an beiden Ufern begleitenden Landſchaften und Wohnlichkeiten umzuſchauen, die, im einzelnen ſchon bekannt, mit größerem Antheil im Ganzen überblickt werden.

Ueberraſcht wird man aber doch wenn man auf den Altan des Johannisberger Schloſſes tritt. Denn wollte man auch alle in der Feſtbeſchreibung genannten Orte und Gegenſtände wiederholen, ſo würde ſich doch nur dasjenige allenfalls in der Folge dem Gedächtniß darſtellen, was man hier auf einmal überſieht, wenn man, auf demſelben Flecke ſtehend, den Kopf nur rechts und links wendet. Denn von Bieberich bis Bingen iſt alles einem geſunden oder bewaffneten Auge ſichtbar. Der Rhein, mit den daran gegürteten Ortſchaften, mit Inſelauen, jenſeitigen Ufern und anſteigenden

Digitized by Google

Gefilden. Links oben die blauen Gipfel des Altkins und Feldbergs, gerade vor uns der Rücken des Donnersbergs. Er leitet das Auge nach der Gegend woher die Nahe fließt. Rechts unten liegt Bingen, daneben die ahnungsvolle Bergschlucht wohin sich der Rhein verliert.

Die uns im Rücken verweilende Abendsonne beleuchtete diese mannichfaltigen Gegenstände an der uns zugekehrten Seite. Leichte, seltsam, streifenweis vom Horizont nach dem Zenith strebende Wolken unterbrachen die allgemeine Klarheit des Bildes, wechselnde Sonnenblicke lenkten jetzt die Aufmerksamkeit bald da-, bald dorthin, und das Auge ward stellenweise mit einzelner frischer Anmuth ergötzt. Der Zustand des Schlosses selbst störte nicht diese angenehmen Eindrücke. Leer stehts, ohne Hausgeräth, aber nicht verdorben.

Bei untergehender Sonne bedeckte sich der Himmel von allen Seiten mit bunten, immer auf den Horizont sich beziehenden, pfeilförmigen Streifen; sie verkündigten eine Wetterveränderung über welche die Nacht entscheiden wird.

Den 8. September 1814.

Der Morgenhimmel, erst völlig umwölkt, erheiterte sich bei fortdauerndem Nordwind. Nachdem wir in Geisenheim, bei einem Handelsmanne, ein altes Gemälde gesehen, ging der Weg aufwärts durch einen Eichenbusch, welcher alle vierzehn Jahre zum Behuf der Gerberei abgetrieben wird. Hier findet sich das Quarzgestein wieder und weiter oben eine Art von Todtliegendem. Rechts blickt man in ein tiefes, von alten und jungen Eichen vollgedrängtes Bergthal hinab; die Thürme und Dächer eines alten Klosters zeigen sich, von dem reichsten Grün ganz eingeschlossen, in wildem, einsamem

Digitized

Grunde; eine Lage übereinstimmend mit dem Namen dieſer heiligen Stätte, denn man nennt ſie noch immer Noth-Gottes, obgleich das Wunderbild, das dem Ritter hier ſeine Noth zujammerte, in die Kirche von Rüdesheim verſetzt worden. Völlig unwirthbar erſchiene dieſe Stelle noch jetzt, hätte man nicht einen kleinen Theil der angränzenden Höhe geordnet und dem Feldbau gewidmet.

Aufwärts danu, eine hochgelegene bebaute Fläche hin, geht der Weg, bis man endlich auf den Niederwald gelangt, wo eine gerade lange, breite Fahrſtraße vornehme Anlagen verkündigt. Am Ende derſelben ſteht ein Jagdſchloß mit Nebengebäuden. Schon vor dem Hofraum, beſſer von einem Thürmchen, ſieht man in der ungeheuren Schlucht den Rhein abwärts fließen. Lorch, Dreyeckshauſen, Bacharach, ſind hüben und drüben zu ſehen, und mir war in dieſem Blick der Anfang einer neuen Gegend und der völlige Abſchluß des Rheingaues gegeben.

Auf einem Spaziergang durch den Wald gelangte man zu verſchiedenen Ausſichten und endlich zu einem auf einer Felskuppe des Vorgebirgs liegenden Altan, von welchem eine der ſchönſten Ueberſichten genoſſen wird. Tief unter uns die Strömung des Binger Lochs, oberhalb derſelben den Mäuſethurm. Die Nahe durch die Brücke von Bingen herfließend, aufwärts der Bergrücken der Rochus-Capelle und was dem angehört, eine groſſe in allen Theilen mannichfaltige Anſicht. Wendet ſich das Auge zurück und unterwärts, ſo ſehen wir das verfallene Schloß Ehrenfels zu unſern Füßen.

Durch eine groſſe wohlbeſtandne Waldſtrecke gelangt man zu dem gegen Norden gerichteten runden Tempel. Hier blickt man von neuem rheinaufwärts, und findet Anlaß alles zu ſummiren was man dieſe Tage her geſehen und wieder

Digitized by Google

geſehen hat. Wir ſind mit den Gegenſtänden im einzelnen wohl bekannt, und ſo läßt ſich durch das Fernrohr, ja ſogar mit bloßen Augen, manches Beſondere, nah und fern, ſchauen und bemerken.

Wer ſich in der Folge bemühte den Niederwald beſſer darzuſtellen, müßte im Auge behalten, wie das Grundgebirge von Wiesbaden her immer mehr an den Rhein heranrückt, den Strom in die weſtliche Richtung drängt, und nun die Felſen des Niederwaldes die Gränzen ſind, wo er ſeinen nördlichen Weg wieder antreten kann.

Der ſteile Fußpfad nach Rüdesheim hinab, führt durch die herrlichſten Weinberge, welche mit ihrem lebhaften Grün in regelmäßigen Reihen, wie mit wohlgewirkten Teppichen, manche ſich an= und übereinander drängende Hügel bekleiden.

Den 4. September 1814.

Früh in der Kirche, wo der Gottesdienſt, wegen einer Greifenklauiſchen Stiftung, feierlicher als gewöhnlich begangen wurde. Geputzte und bekränzte Kinder knieten an den Seitenſtufen des Altars und ſtreuten, in den Hauptmomenten des Hochamtes, Blumenblätter aus ihren Körbchen; weil ſie aber verſchwenderiſch damit umgingen und doch in dem feierlichſten Augenblick nicht fehlen wollten, rafften ſie das Ausgeſtreute wieder in ihre Körbchen und die Gabe ward zum zweitenmale geopfert.

Sodann zu der verfallenen, in ein Winzerhaus verwandelten Capelle des heiligen Rabanus. Sie ſoll das erſte Gebäude in Winkel geweſen ſeyn; alt genug ſcheint es. Die Erde, oder vielmehr der Schutt, aufgerafft an der Stelle wo der Altar geſtanden, ſoll Ratten und Mäuſe vertreiben.

Digitized

Nach Tiſche in einem mit Menſchen überladenen Kahne, von Mittelheim nach Weinheim, bei ziemlich lebhaftem Nordoſtwind. Der Stromſtrich wirkt hier ſtark auf das linke Ufer, nachdem er eine vorliegende Aue weggeriſſen. Die Wurzeln der alten Weiden ſind entblößt, die Stämme vom Eis entrindet. Man hat einen Damm aufgeworfen um die dahinter liegenden Felder vor Ueberſchwemmung zu ſichern.

Am Ende dieſes Dammes, gegen Nieder-Ingelheim zu, fanden wir ganz eigentliche Dünen, in den älteſten Zeiten vom Waſſer abgeſetzt, nun ihr leichter Sand vom Winde hin und her getrieben. Unzählige kleine Schnecken waren mit demſelben vermengt, ein Theil davon den Turbiniten ähnlich, die ſich im Weinheimer Kalktuffe befinden. Daß dergleichen ſich noch jetzt in dieſem Sandbezirk vermehren, läßt ſich folgern, da mir die aufmerkſamen Kinder ein Schneckenhaus mit lebendigem Thiere vorgezeigt.

Hinter einer Mühle beginnt ein fruchtbareres Gelände, das ſich bis Nieder-Ingelheim zieht. Dieſer Ort ſchon hoch, an einer ſanften Anhöhe gelegen, gehört zu dem Diſtrict der ſonſt des heiligen Römiſchen Reichs Thal genannt wurde. Carl des Großen Palaſt fanden wir halb zerſtört, zerſtückelt, in kleine Beſitzungen vertheilt, den Bezirk deſſelben kann man noch an den hohen, vielleicht ſpätern Mauern erkennen. Ein Stück einer weißen Marmorſäule findet ſich an dem Thor eingemauert, mit folgender Inſchrift aus dem dreißigjährigen Kriege:

„Vor 800 Jahren iſt dieſer Saal des großen Kaiſers „Carl, nach ihm Ludwig des milden Kaiſers Carlen Sohn, „im Jahr 1044 aber Kaiſers Heinreichs, im J. 1360 Kaiſers „Carlen Königs in Böhmen Palaſt geweſen und hat Kaiſer „Carle d. Große, neben andern gegoſſenen Säulen, dieſe

by Google

„Säule aus Italia von Ravenna anhero in dieſen Palaſt „fahren laſſen, welche man bei Regierung Kaiſers Ferdi„nandi des II. und Königs in Hiſpania Philippi des IV., „auch derer verordneter hochlöblicher Regierung in der untern „Pfalz, den 6 Aprilis Anno 1628 als der katholiſche Glauben „wiederumb eingeführet worden iſt, aufgerichtet.“

„Münsterus in Historia von Ingelheim des heilig. römiſch. „Reichs Thal fol. DCLXXXIX.“

Den Ort wo die Küche vor Alters geſtanden, will man dadurch entdeckt haben, daß ſehr viele Thierknochen, beſonders wilde Schweinszähne in dem nächſten Graben gefunden worden. Während der franzöſiſchen Herrſchaft hat man verſchiedene Nachſuchungen gethan; auch wurden einige Säulen nach Paris geſchafft.

Neuerlich ward bei Gelegenheit des groſſen Chauſſeebaues Ingelheim vortrefflich gepflaſtert, das Poſthaus gut eingerichtet. Frau Glöckle nennt ſich die Poſtmeiſterin, jetzt von Reiſenden, beſonders Engländern und Engländerinnen, fleißig beſucht.

Bei dunkler Nacht gelangten wir auf der Fähre, zwar nicht ohne Unbilden, aber doch glücklich nach Hauſe.

Den 5. September

fuhren wir im Wagen nach Rüdesheim, ſodann im Kahne, bei einem ſtarken ſtromaufwärtswehenden Winde, nach Bingen hinüber; die Fähre brachte den Wagen nach.

Spaziergang am Ufer. Gyps ausgeladen, viel mit grauem Thon vermiſcht. Woher derſelbe kommen mag? Spaziergang durch die Stadt; im Gaſthaus zum weißen Roß eingekehrt. Melancholiſche Wirthin, mit ſeltſamem Bewußtſeyn

ihres Zuſtandes. Nach guter und wohlfeiler Bewirthung fuhren wir den Rochus-Berg hinauf, an den verfallenen Stationen vorbei. Die Rochus-Capelle fanden wir offen. Der Mann, der die Wiederherſtellung beſorgt hatte, war gegenwärtig, froh über ſein Werk, das auch wirklich für gelungen gelten kann. Man hat die Kirchenmauern erhöht, ſo viel als nöthig um dem Hauptaltar von Eibingen gehörigen Raum zu verſchaffen. Der Transport koſtete nichts, denn die von Bingen hatten alles von drüben herab und hüben herauf getragen, die Schiffer gleichfalls ohne Lohn gefahren. Dadurch war das Einzelne wohlerhalten geblieben und nur weniges zu repariren nöthig.

Man beſchäftigte ſich eben die Orgel aufzuſtellen. Als wir denjenigen, den wir für den Meiſter hielten, nach der Güte der Orgel fragten, erwiederte er mit Bedeutſamkeit: es iſt eine weiche Orgel, eine Nonnen-Orgel! Man ließ uns einige Regiſter hören, ſie waren für den Umfang der Capelle ſtark genug.

Nun wendeten wir uns zu der niemals genug zu ſchauenden Ausſicht und unterſuchten ſodann das Geſtein. Auf der Höhe beſteht es aus einem dem Thonſchiefer verwandten Quarz, am Fuße gegen Kempten zu aus einer Art Todtliegendem, welches aus ſcharfkantigen Quarzſtücken, faſt ohne Bindungsmittel beſteht. Es iſt äußerſt feſt und hat außen durch die Witterung den bekannten Chalcedon-Ueberzug erlangt. Es wird billig unter die Urbreccien gerechnet.

Wir fuhren durch die Weinberge hinabwärts, ließen Kempten links und gelangten auf die neue treffliche Chauſſee, an deren beiden Seiten ein leicht zu bearbeitender Boden geſehen wird. Da wir nach Ober-Ingelheim verlangten, ſo verließen wir die Straße und fuhren rechts, auf einem

Digitized by Google

ſandigen Boden, durch junge Kieferwäldchen; ſanfte Anhöhen zeigten ſchon beſſeres Erdreich; endlich trafen wir Weinberge und gelangten nach Ober-Ingelheim. Dieſes Oertchen liegt an einer Anhöhe, an deſſen Fuß ein Waſſer, die Sulze genannt, hinfließt.

In dem reinlichen wohlgepflaſterten Orte ſind wenig Menſchen zu ſehen. Zu oberſt liegt ein altes, durchaus verfallenes, weitläufiges Schloß, in deſſen Bezirk eine noch gebrauchte, aber ſchlecht erhaltene Kirche. Zur Revolutionszeit meißelte man die Wappen von den Rittergräbern. Uralte Glasſcheiben brechen nach und nach ſelbſt zuſammen. Die Kirche iſt proteſtantiſch.

Ein wunderbarer Gebrauch war zu bemerken. Auf den Häuptern der ſteinernen Ritter-Koloſſen ſah man bunte, leichte Kronen von Drath, Papier und Band, thurmartig zuſammengeflochten. Dergleichen ſtanden auch auf Geſimſen, große beſchriebene Papierherzen daran gehängt. Wir erfuhren, daß es zum Andenken verſtorbener, unverheiratheter Perſonen geſchehe. Dieſe Todtengedächtniſſe waren der einzige Schmuck des Gebäudes.

Wir begaben uns in ein Weinhaus und fanden einen alten Wirth, der, ungeachtet ſeines kurzen Athems, uns von guten und böſen Zeiten zu unterhalten nicht ermangelte. Die beiden Ingelheime gehörten zu einem Landesſtrich, den man die acht Ortſchaften nannte, welche ſeit uralten Zeiten große Privilegien genoſſen. Die Abgaben waren gering, bei ſchöner Fruchtbarkeit. Unter franzöſiſcher Botmäßigkeit hatte man große Laſten zu tragen.

Man baute ſonſt hier nur weißen Wein, nachher aber, in Nachahmung und Nacheiferung von Asmannshauſen, auch rothen; man rühmte deſſen Vorzüge, ob man uns gleich mit

Digitized by

keinem rothen Eifer mehr dienen konnte; wir ließen uns daher den weißen genannten Jahres wohl schmecken.

Als wir nach Weinheim zurück ans Ufer kamen und nach einem Kahn verlangten, erboten sich zwei Knaben uns überzufahren. Man zeigte einiges Mißtrauen gegen ihre Jugend, sie versicherten aber besser zu seyn als die Alten, auch brachten sie uns schnell und glücklich ans rechte Ufer.

Den 6. September 1814.

Auf einem Spaziergange, bei Gelegenheit daß eine Mauer errichtet wurde, erfuhr ich, daß der Kalkstein, welcher fast ganz aus kleinen Schnecken besteht, an den jenseitigen Höhen und mehreren Orten gebrochen werde. Da diese Schnecken, nach der neuesten Ueberzeugung, Ausgeburten des süßen Wassers sind, so wird die ehemalige Restagnation des Flusses zu einem großen See immer anschaulicher.

Man zeigte mir am Rheine, zwischen einem Weidicht, den Ort wo Fräulein von Günderode sich entleibt. Die Erzählung dieser Katastrophe an Ort und Stelle, von Personen, welche in der Nähe gewesen und Theil genommen, gab das unangenehme Gefühl was ein tragisches Local jederzeit erregt. Wie man Eger nicht betreten kann, ohne daß die Geister Wallensteins und seiner Gefährten uns umschweben.

*

Von diesen tragischen Gefühlen wurden wir befreit, indem wir uns nach den Gewerben des Lebens erkundigten.

Gerberei. Der Stockausschlag eines abgetriebenen Eichenbusches braucht dreizehn bis vierzehn Jahre; dann werden die jungen Eichen geschält, entweder am Stamme,

Digitized by Google

oder ſchon umgeſchlagen, dieß muß im Safte geſchehen. Dieſe Schale wird von fernen Orten hergeholt, vom Neckar über Heidelberg, von Trier u. ſ. w. Die Waſſerfahrt erleichtert das Geſchäft. Mühlen zum Kleinmahlen der Lohe. Häute, die nordamericaniſchen, kommen während der letzten Zeit immer über Frankreich. Behandlung der Häute, Zeit des Gahrwerdens.

Weinbau. Mühe dabei. Vortheile, Gewinn, Verluſt. Anno 1811 wurden in Winkel 800 Stück Wein gebaut. Großer Ertrag des Zehnten. Die Güte des Weins hängt von der Lage ab, aber auch von der ſpätern Leſe. Hierüber liegen die Armen und Reichen beſtändig im Streite; jene wollen viel, dieſe guten Wein. Man behauptet, es gebe um den Johannisberg beſſere Lagen; weil aber jener, als eingeſchloſſener Bezirk, ſeine Weinleſe ungehindert verſpäten könne, daher komme die größere Güte des Erzeugniſſes. In den Gemeinde-Bezirken werden die Weinberge einige Zeit vor der Leſe geſchloſſen, auch der Eigenthümer darf nicht hinein. Will er Trauben, ſo muß er einen verpflichteten Mann zum Zeugen rufen.

*

Und ſo hätten wir denn abermals mit dem glücklichen Rundworte geſchloſſen:

Am Rhein! am Rhein!
Da wachſen unſre Reben!

Digitized by Google

Kunſtſchätze

am

Rhein, Main und Neckar.

1814 und 1815.

Köln.

Nach einer glücklichen Rheinfahrt, wurden wir in Köln von Freunden und Bekannten, ja von Unbekannten mit dem frohen Gruße überraſcht: daß jenes von Rubens für ſeinen Geburtsort gemalte, die Kreuzigung Petri vorſtellende, der Kirche dieſes Stadtpatrons gewidmete Bild von Paris zurückgebracht werde, und nächſtens im Triumph zu ſeiner ehemaligen frommen Stelle wieder gelangen ſolle. Wir freuten uns, daß einer zahlreichen Bürgerſchaft durch eine einfache große Handlung das herrliche Gefühl gegeben ſey, nunmehr einem Fürſten anzugehören, der ihnen in ſo hohem Sinne Recht zu verſchaffen, und ein ſchmählich vermißtes Eigenthum wieder zu erſtatten, kräftig genug wäre. Nun durfte man mit deſto froherer Theilnahme Kunſtliebhaber beſuchen, die ſich durch ihren wiedererſcheinenden Heiligen doppelt getröſtet und erquickt fühlten, und den allgemeinen Gewinn als Unterpfand betrachteten, daß ihrer eigenſten Neigung Sicherheit und Förderniß gelobt ſey.

Digitized by Google

Wenn nämlich im dreizehnten Jahrhundert die bildende Kunſt am Niederrhein ſich zu regen anfing, ſo ſchmückte ſie vorzüglich Kirchen, Klöſter und öffentliche Gebäude an Mauern und Wänden, oft auch auf großen Tafeln mit frommen und heiligen Gegenſtänden; die neuere Kunſt verſchaffte dagegen auch dem einzelnen Bürger kleinere Bilder, angemeſſen dem Innern der Wohnungen und häuslichen Gefühlen. Mit glänzender Sinnlichkeit behandelte ſie natürliche beliebte Gegenſtände, und jedermann konnte in ſeiner eigenen Wohnung, an herrlichen Werken ein ſtilles Behagen empfinden.

Solche kunſtreiche Umgebungen gehörten nun zu den Bedürfniſſen des Bemittelten, zum Anſtande des Wohlhabenden. Einheimiſche Künſtler wurden beſchäftigt. Ein lebhafter Handel mit Brabant und Holland brachte eine Unzahl ſolcher Kunſtwerke in Umtrieb. Liebhaberei und Gewinn waren zu verbinden, und Gewinn belebte die Neigung. Handelsleute thaten ſich hervor, welche, in das ferne Ausland wirkend, Kunſt und Künſtler förderten. Unter ſolchen wird der Name Jabach mit Ehrfurcht genannt. Dieſer vorzügliche Mann, umgeben von ſeiner wohlgebildeten und wohlhäbigen Familie, wird uns noch jetzt, lebensgroß, durch ein Bild von Lebrun vor Augen geſtellt. Es iſt vollkommen erhalten noch in Köln, und verdient als eine der erſten Zierden einer bald zu hoffenden öffentlichen Anſtalt eingeordnet zu werden.

Nun müſſen wir aber jener bedeutenden Richtung gedenken, welche die Kunſtliebe in unſern Tagen genommen. Eine gegen das Ende des vergangenen Jahrhunderts vorbereitete, in dem gegenwärtigen aber ſich mehr entwickelnde Leidenſchaft zu den Reſten der alten Kunſt, wie ſie ſich nach und nach aus dem trübern Mittelalter hervorthat, erhielt

Digitized

reichliche Nahrung, als Kirchen und Klöster aufgehoben, heilige Gemälde und Geräthschaften verkauft wurden. Nunmehr konnten die schätzbarsten Dinge, welche bisher der Gemeine gehörten, in den Besitz des Privatmanns übergehen. Mehrere Personen in Köln fühlten sich daher veranlaßt, dergleichen zu retten und zusammenzuhalten. Die Herren Boisserée, Gebrüder, und Bertram stellten mit Neigung, Kenntniß, Ausdauer, Aufwand und Glück, eine Reihe solcher Bilder als unterrichtenden Kunstschatz zusammen, welcher, gegenwärtig in Heidelberg befindlich, in Köln ungern vermißt wird. Hier am Orte jedoch besitzen die Herren Wallraf, Lieversberg, Fochem, nebst anderen Personen, höchst schätzbare Werke dieser Art.

Da nun aber fast alle solche Gemälde von Rauch und Staub mußten behutsam gereinigt, schadhafte Stellen sorgfältig ausgebessert und der Goldgrund vorsichtig hergestellt werden, so bildeten sich Restauratoren, unentbehrliche Personen für jeden Ort, wo sich ein lebhafter Kunstverkehr entwickelt. Ein herrliches Document solcher Bemühungen, wo Liebhaber und Künstler patriotisch kunstverständig zusammen gewirkt, ist das große aus der Rathscapelle in den Dom versetzte Altarbild. Die mittlere Tafel stellt die Anbetung der heiligen drei Könige vor, die Seitentafeln aber zeigen die übrigen Schutzpatrone der Stadt, ritterlich und jungfräulich, kühn und bescheiden, fromm alle mit einander. Der Künstler lebte zu Anfang des funfzehnten Jahrhunderts.

Alle jene dem Gottesdienst gewidmeten Vorstellungen und Zierden aber, welche durch die unruhige zerstückelnde Zeit von ihren geweihten Plätzen entfernt wurden, schienen in Privathäusern nicht ganz an ihrer Stelle; daher der heitere erfinderische Geist der Besitzer und Künstler an schickliche

Umgebung dachte, um dem Geſchmack zu erſtatten, was der Frömmigkeit entriſſen war. Man erſann ſcheinbare Hauscapellen, um Kirchenbilder und Geräthſchaften in altem Zuſammenhang und Würde zu bewahren. Man ahmte die bunten Glasſcheiben auf Leinwand täuſchend nach; man wußte an den Wänden theils perſpectiviſche, theils halberhobene klöſterliche Gegenſtände als wirklich abzubilden.

Dieſe anmuthige Decorirkunſt blieb jedoch nicht lange im Düſtern, der muntere Geiſt der Einwohner führte ſie bald ins freie Tageslicht; wo denn der Künſtler auch ſolchen Forderungen genug zu thun verſtand, indem er den Hintergrund enger, an den Seiten mit Pflanzen und Blumen beſetzter Höfe, durch wohlgerathene perſpectiviſche Gemälde, ins Unendliche zu erweitern glücklich unternahm. Alles dieſes und ſo manches andere, welches auf den Fremden höchſt angenehm neu und bedeutend wirkt, zeugt von einer frohen, frommen Genuß und Erhebung verlangenden Sinnlichkeit, die, wenn ſie zu Zeiten des Drucks und der Noth ſich ſo thätig und heiter bewies, in Zeiten der Sicherheit und Ruhe bei zunehmendem Wohlhaben neu ermuntert gar bald hervortreten wird.

Betrachtet man alſo das viele in Köln Verbliebene, Erhaltene, Neubelebte, mit Aufmerkſamkeit, ſo wird man gewahr, wie leicht eine Regierung hier einwirken kann, wenn die Obern und Vorgeſetzten zuerſt dasjenige freundlich anerkennen, was von Einzelnen aus freier Neigung und Liebhaberei bisher geſchah, und einen ſolchen frohen Willen auf alle Weiſe begünſtigen. Hierdurch wird den Obgeordneten als Kennern und Liebhabern nichts unbekannt bleiben, was am Orte von Kunſtwerken befindlich iſt, was zu- und abgeht, oder den Beſitzer verändert. Zugleich werden ſie, die Thätigkeit

des Einzelnen fördernd, auf den Fall merken, wo lebenslängliche Bemühung eines Privatmannes dem Gemeinwesen auf einmal zu gute kommt: denn es geschieht nicht selten, daß eine Sammlung dem Liebhaber, der sich auf mancherlei Weise beengt fühlt, zur Last wird. Mangel an Raum, Wechsel der Wohnung, verändertes oder abgestumpftes Interesse, vermindern oft den Kunstwerth in den Augen des Besitzers; und hier ist es, wo die Oberen zu Gunsten beider Theile sich thätig erweisen können. Durch ehrenvolle Aufmerksamkeit findet sich der Wohlhabende schon dergestalt geschmeichelt, daß er patriotisch aufgeregt, wo nicht schenkend, doch zu mäßigen Bedingungen sein Besitzthum einer öffentlichen Anstalt überläßt und einverleibt. Findet er in seinem Wohnorte nur Gleichgültigkeit, er wird sich in der Fremde des Danks erholen. So wäre z. B. die unübersehbare Sammlung des Baron v. Hüpsch, die unter mancherlei Wust die schätzbarsten Gegenstände der Kunst und des Alterthums enthielt, nicht von Köln nach Darmstadt gezogen, nicht des Herrn Nose höchst bedeutende Zusammenstellung niederrheinischer Gebirgsarten von Godesberg nach Berlin gewandert, hätten diese Männer in Zeiten gelebt, wie diejenigen denen wir entgegen sehen.

Forschen wir nun nach dergleichen Schätzen gegenwärtig in Köln, so werden wir zuerst auf die Sammlung des Herrn Professors und Kanonicus Wallraf gewiesen, der, seiner Vaterstadt leidenschaftlich angeeignet, sein ganzes Leben, Habe und Gut verwendete, ja die ersten Bedürfnisse sich öfters entzog, um alles ihm erreichbare Merkwürdige seinem Geburtsort zu erhalten. Vorzüglich aufmerksam auf römische Alterthümer, Bildwerke, Münzen, geschnittene Steine und Inschriften, hat er zugleich neuere Kunstwerke aller Art,

Digitized by Google

Gemälde, Handzeichnungen und Kupferſtiche, Bücher, Handſchriften, ſelbſt ſehr bedeutende Mineralien, an ſich gebracht. Dieſer, wegen Mannichfaltigkeit und Verwickelung, ſchwer zu überſehende Vorrath konnte weder zu eigenem Genuß, noch zum Unterricht anderer jemals geordnet werden, weil ſelbſt die dem Sammler ſpäterhin geſtattete freie Wohnung nicht Raum hat, ſo viel zu faſſen, geſchweige geſondert aufzuſtellen. Wünſchenswerth wär' es daher, wenn man baldmöglichſt dem gemeinen Weſen dieſen Schatz zueignete, damit die Jahre, welche dem würdigen Beſitzer gegönnt ſind, benutzt werden könnten, dieſe koſtbaren Gegenſtände mit Genauigkeit zu übernehmen, zu ordnen, genießbar und nutzbar zu machen.

Dieſes aber ſetzt ein hinreichendes Local voraus, welches in der weitläuftigen Stadt gar wohl zu finden wäre. Hätte man ein ſolches beſtimmt, ſo würden die vorhandenen Räume wohl beachtet, damit die verſchiedenen Abtheilungen der Sammlung gehörig zu ſondern wären. Dabei nähme man auf die Zukunft beſtändig Hinſicht, die Räume würden groß genug eingerichtet, nach Maaßgabe einer zu hoffenden Vermehrung. Die Anleitung hiezu würde die Sammlung ſelbſt geben, die, indem ſie Gegenſtände aller Art beſitzt, und nach allen Seiten hindeutet, vielerlei Rubriken veranlaßt, die ſich in der Folge innerlich vermehren und ausdehnen. Denn auch deßhalb iſt dieſe Sammlung ſo ſchätzbar, weil ſie künftige Conſervatoren nöthigt, alles Vorkommende nach ſeiner Art zu würdigen, und auch das Geringſte als integrirenden Theil des Ganzen zu betrachten. Wie überraſchend angenehm würde es alsdann ſeyn, wenn die Localitäten geſchmackvoll und analog den Gegenſtänden verziert würden, wovon wir zwar einzelne Beiſpiele in verſchiedenen Städten bewundern, jedoch kein ganzes allgemeines Muſeum in dieſem Sinne

Digitized by Google

verziert wissen. Es ist gar so angenehm unterrichtend, wenn Sarkophagen, Urnen und alle dazu gehörigen Leichen- und Grab-Geräthe in nachgeahmten Columbarien aufgestellt sind; wenn der römische Denkstein, Altar und Cippus von einer Decoration eingefaßt werden, welche an die Appische Straße erinnert; wenn die Ueberreste des frühern Mittelalters von Verzierungen ihrer Art, die des spätern gleichfalls übereinstimmend bekleidet sind; wenn selbst den Naturreichen durch Abbildung des nicht vorhandenen nachgeholfen wird. Wollte man diese Gedanken verfolgen und Vorschläge gelten lassen, so würde gar manches bewirkt werden, welches voraus anzudeuten nur anmaßlich scheinen möchte. In einer Gegend, wo das Wissen nur insofern geschätzt werden kann als es zugleich ins Leben tritt, wird eine solche Einrichtung schon gefordert. Hier wird der bloß neugierig Gleichgültige unterhalten und angeregt, ja, er mag sich stellen wie er will, belehrt; der Kenner aber läßt sich durch eine solche, der Ordnung noch hinzugefügte Täuschung eben so wenig irre machen, als durch die Confusion der alten Krambude eines Raritätenhändlers. In Köln würde man sich hiezu des Talents eines vorzüglichen Künstlers, Hrn. Fuchs, bedienen, der in ähnlichen Fällen schon Erfindungsgabe, Geschmack und Fertigkeit bewiesen. Zugleich aber wird man mit Bedauern den in jugendlichem Alter schon vieles leistenden Joseph Hoffmann vermissen, welcher wohl verdient hätte bessere Zeiten zu erleben.

Jedermann der das Gesagte beherzigt, wird sich überzeugen, daß bei weiser kräftiger Anregung von oben, tüchtiger Gründung und klarer Anlage eines Conservatoriums in Köln, Kunst, Geist und Fleiß sogleich sich vereinen werden, dasselbe zu schmücken; da es denn auch an patriotischer Thätigkeit nicht fehlen wird, dasselbige fortwährend zu vermehren

Digitized by Google

und auszustatten. So sehen wir schon gegenwärtig, da ein allgemeiner Vereinigungspunkt nur erst gehofft wird, das rühmliche Beispiel, wie Herr General von Rauch alles dasjenige, was bei Anlage der neuen Festungswerke ausgegraben wird, bei sich sammelt, um solches dereinst dem öffentlichen Gewahrsam zu übergeben. Das Bedeutende was schon gefunden worden, erregt die schönsten Hoffnungen, und sichert diesem trefflichen Kriegsmanne auch von dieser Seite die immerdauernde Dankbarkeit einer wieder auflebenden Stadt.

In Köln jedoch an eine förmliche Kunstakademie zu denken, möchte nicht nöthig noch räthlich seyn. Republicanische, von alten Zeiten her den Gemüthern eingeprägte Formen passen am besten in diesen Gegenden, wenigstens für die freien Künste. Einsichtige Kunstliebe und Gönnerschaft setzt sich überall an die Stelle der Direction; jeder Künstler zieht in seinem Fache sich seine eigenen Schüler, so wie jeder Schüler sich frei seinen Meister aufsucht. Hier kann jeder, uneingeschränkt von seines Gleichen, durch eigene Arbeiten, durch Restauration und Kunsthandel sich in eine Lage versetzen, die sehr angenehm werden muß, wenn die Regierung sein Talent auch zu ihren Zwecken benutzt, durch angemessene Pensionen sein Talent den ersten Nahrungssorgen überhebt, sodann aber durch billiges Honorar seine außerordentlichen Arbeiten belohnt.

Wird sich nach allgemeinem Wünschen und Hoffen ein zusammenhängender Kunstverkehr am Rhein und Main verbreiten, so wird auch die Theilnahme des Reisenden nicht fehlen. Der Kunstfreund verlangt nicht immer Originale; trifft und rührt ihn irgend ein merkwürdiges Bild, dessen Besitz nicht zu erlangen ist, so erfreut er sich an einer Copie. Dieses zeigt sich schon gegenwärtig bei der Freude

Digitized by Google

an der altdeutschen Kunst, daß man Nachbildungen von Gemälden dieser Art verlangt und schätzt. Von jener großen Tafel im Dom hat Herr Lieutenant Raabe die Mittelgruppe in Miniatur höchst befriedigend nachgebildet. Herr Beckenkammp beschäftigt sich immerfort mit Copien derselben, die sogleich ihre Liebhaber finden. Wie viel Umstände treffen nicht zusammen uns zu versprechen, daß ein freithätiges, uneingeschränktes Kunstleben in diesen Gegenden sich aus einer niemals ganz ausgestorbenen Vorzeit fröhlich entwickeln werde.

Ehe jedoch der Fremde so mannichfaltige Merkwürdigkeiten mit Ruhe genießen kann, wird er vor allem unwiderstehlich nach dem Dom gezogen. Hat er nun dieses, leider nur beabsichtigten Weltwunders Unvollendung von außen und innen beschaut, so wird er sich von einer schmerzlichen Empfindung belastet fühlen, die sich nur in einiges Behagen auflösen kann, wenn er den Wunsch, ja die Hoffnung nährt, das Gebäude völlig ausgeführt zu sehen. Denn vollendet bringt ein groß gedachtes Meisterwerk erst jene Wirkung hervor, welche der außerordentliche Geist beabsichtigte: das Ungeheure faßlich zu machen. Bleibt aber ein solches Werk unausgeführt, so hat weder die Einbildungskraft Macht, noch der Verstand Gewandtheit genug, das Bild oder den Begriff zu erschaffen.

Mit diesem leidigen Gefühl, welches einen jeden drückt, kämpften zu unserer Zeit in Köln eingeborne Jünglinge, welche glücklicherweise den Muth faßten, eine Vollendung des Doms, nach der ersten Absicht des Meisters, wenigstens in Zeichnungen und Rissen zu Stande zu bringen. Dürfte auch ein solches bildliches Unternehmen gegen die wirkliche Ausführung gering scheinen, so gehörte doch schon hiezu so viel Einsicht

Digitized by Google

als Unternehmungsgeiſt, ſo viel That als Beharren, ſo viel Selbſtſtändigkeit als Einwirkung auf andere, wenn die Gebrüder Boiſſerée zur ungünſtigſten Zeit ein Kunſt- und Pracht-Werk ſo weit fördern ſollten, daß es von nun an heftweiſe wird erſcheinen können. Der Grundriß hatte ſich glücklicherweiſe im Original gefunden, ſo wie auch der Aufriß, ſpäter entdeckt, der bisherigen Bemühung, Ausmeſſung und Vermuthung glücklich zu Hülfe kam. In gehöriger Größe werden alſo Grundriß, Aufriſſe, Durchſchnitte, perſpectiviſche Zeichnungen nach und nach erſcheinen, wodurch ein Werk gebildet wird, das vermöge ſeines Inhalts, wie durch die Künſtler die es gearbeitet, den lebhafteſten Antheil verdient. Denn daß die Zeichnungen vortrefflicher deutſcher Männer, Moller, Fuchs, Quaglio, auch in Deutſchland geſtochen werden konnten, dazu gehörte von Seiten der Unternehmer jene ſtille unverwüſtliche Vaterlandsliebe, die in den ſchlimmſten Zeiten dasjenige zu erhalten und zu fördern weiß, was glücklichen Tagen unentbehrlich iſt; und ſo ſind die trefflichen Kupferſtecher, die Herren Duttenhofer in Stuttgart, Darnſtedt in Dresden, zur Theilnahme an dieſer wichtigen Arbeit herbeigerufen worden.

Sind wir nun durch Bemühungen von Privatperſonen dazu gelangt, uns einen deutlichen Begriff von jenem unſchätzbaren Gebäude zu machen, ſo daß wir es als ein Wunderwerk, gegründet auf die höchſten chriſtlich-kirchlichen Bedürfniſſe, ſo genial als verſtändig gedacht, durch vollendete Kunſt und Handwerk ausgeführt, in der Einbildungskraft faſſen und ſeine wirklich vorhandenen Theile einſichtig genießen können: ſo wird man ſich nicht verwehren, jene kühne Frage nochmals aufzuwerfen, ob nicht jetzt der günſtige Zeitpunkt ſey, an den Fortbau eines ſolchen Werks zu denken.

Digitized by Google

Hier treffen wir aber bei näherem Erwägen auf die traurige Entdeckung, daß der Dom seit zwanzig Jahren aller Hülfsmittel beraubt ist, um auch nur im baulichen Stand erhalten zu werden. Als Reichsstift, und weil die Güter für den Bauunterhalt mit den Pfründegütern zusammengeworfen waren, hatte die Kirche das eigene und einzige Schicksal, sie die am meisten bedarf, die ärmste von allen zu werden, indessen andere Kirchen ihre Baugüter behalten oder zurückbekommen haben.

Das erste vor allen Dingen wäre daher, an eine Stiftung zu denken, zu vollkommener Erhaltung des Gebäudes. Erhaltung ist aber nicht zu bewirken, wenn man den Vorsatz des Fortbauens gänzlich aufgiebt; denn nicht allein Baarschaft reicht hin zu solchen Bedürfnissen, sondern es will auch, bei gegenwärtiger vollkommener Einsicht in den Willen des Meisters, Kunst und Handwerk aufs neue erregt und belebt seyn. Was aber auch geschähe, so ist ein solcher Gegenstand mit Großheit zu behandeln, zu welcher man nur gelangt, wenn man sich die Schwierigkeiten nicht verbirgt noch verläugnet.

Auf alle Weise aber steht der Dom schon jetzt als fester Mittelpunkt; er und die vielen andern Gebäude der Stadt und des Landes bilden im engen Kreise eine ganze Kunstgeschichte. Und auch diese ist literarisch und artistisch vorbereitet, indem jene so leidenschaftlich als gründlich arbeitenden Kunstliebhaber, bei dem Fleiße den sie dem Kölner Dom gewidmet, ihre Aufmerksamkeit zugleich auf die Vor- und Nachkunst richteten. Daher wurden alte Risse gesammelt, Durchzeichnungen veranstaltet, Kupferstiche und Zeichnungen der vorzüglichsten sogenannten gothischen Gebäude in allen Landen angeschafft, besonders von allen bedeutenden alten

Digitized by Google

Bauwerken des ganzen Niederrheins von der Moſel abwärts. Hieraus könnte ein Werk entſtehen, das in mäßigem Format die Epochen der älteren Baukunſt in Deutſchland, von den erſten chriſtlichen Zeiten an bis zum Erſcheinen des ſogenannten gothiſchen Geſchmacks im dreizehnten Jahrhundert, in belehrender Form zur Anſchauung brächte.

Die den Reiſenden zugemeſſene Zeit war zu kurz, als daß man von allem Bedeutenden hätte völlige Kenntniß nehmen können; jedoch verſäumte man nicht, den Herrn Domvicarius Hardy zu beſuchen, einen merkwürdigen achtzigjährigen muntern Greis, der, bei angebornem entſchiedenem Talent und Kunſttrieb, von Jugend auf ſich ſelbſt bildete, phyſikaliſche Inſtrumente künſtlich ausarbeitete, ſich mit Glasſchleifen beſchäftigte, vorzüglich aber von der bildenden Kunſt angezogen Email zu malen unternahm, welches ihm aufs glücklichſte gelang. Am meiſten jedoch hat er ſich dem Wachsboſſiren ergeben, wo er denn ſchon in frühſter Jugend die unendlich feinen perſpectiviſch-landſchaftlichen, architektoniſch-hiſtoriſchen kleinen Arbeiten verfertigte, dergleichen von mehreren Künſtlern verſucht, wir noch bis auf die neuſte Zeit ſogar in Ringen bewundern. Später beſchäftigte er ſich mit einer Art, die höchſt gefällig iſt; er boſſirte nämlich halbe Figuren in Wachs, beinahe rund, wozu er die Jahreszeiten und ſonſt charakteriſtiſch-gefällige Gegenſtände wählte, von der lebensluſtigſten Gärtnerin mit Frucht- und Gemüs-Korbe bis zum alten, vor einem frugalen Tiſch betenden Bauersmann, ja bis zum frommen Sterbenden. Dieſe Gegenſtände, hinter Glas, in ungefähr fußhohen Käſtchen, ſind mit buntem Wachs harmoniſch, dem Charakter gemäß colorirt. Sie eignen ſich dereinſt in einem Kölniſchen Muſeum ſorgfältig aufbewahrt zu werden; denn man wird hiedurch ſo deutlich

Digitized by Google

angeſprochen, daß wir uns in der Geburtsſtadt des Rubens befinden, am Niederrhein, wo die Farbe von jeher die Kunſtwerke beherrſcht und verherrlicht hat. Die ſtille Wirkung eines ſolchen Mannes in ſeinem Kreiſe verdient recht deutlich geſchildert zu werden, ein Geſchäft, welches Herr Kanonicus Wallraf mit Vergnügen übernehmen wird, da er, als ein Jüngerer, dieſem würdigen Greis auf dem Lebens- und Kunſt-Wege gewiß manche Anregung verdankt.

Ein Schüler dieſes würdigen Mannes, Herr Hagbold, beſchäftiget ſich mit ähnlichen Arbeiten; doch hat er bisher nur Profilportraite geliefert, denen man eine glückliche Aehnlichkeit nicht abſprechen kann. Die Reinlichkeit und Feinheit der Kleidungs- und Putz-Stücke an dieſen Bildern iſt höchlich zu loben, und wenn er ſie in der Folge, ſowohl von vorn in voller Anſicht, ganz rund, als von der Seite, nur halb erhaben ausführen wird, ſo kann es ihm an Beifall und Kunden nicht fehlen.

Noch iſt hier ein geſchickter Miniaturmaler zu erwähnen, Herr Lützenkirchen, welcher ſich, bei ſehr ſchönen Talenten, als ein denkender Künſtler erweiſ't, und ſich auch ſchon das Vertrauen hoher Perſonen bei bedeutenden Gelegenheiten erworben hat.

Indem man nun von dem Vergangenen und Gegenwärtigen ſpricht, was Köln merkwürdig, ehrwürdig und angenehm macht, und ſodann frägt, was denn ferner wünſchenswerth wäre, damit gebildete Perſonen aller Art ihren Aufenthalt hier gerne wählten, ſo wird man die Antwort hören, daß Wiſſenſchaft und diejenige Cultur, welche aus dem Studium der alten Sprachen hervorgeht, nebſt allem was geſchichtlich heißen kann, hier von friſchem angeregt und begünſtigt werden ſollten; von friſchem ſage ich, denn auch dieſe Vorzüge

Digitized by Google

haben ſich hier nicht ganz verloren. Man darf nur die im Lapidarſtyl glücklich aufgeſtellten Inſchriften, worin Herr Kanonicus Wallraf ſich beſonders hervorthut, ſo wie ſeine heitern und gehaltreichen lateiniſchen Gelegenheitsgedichte betrachten; man darf die hiſtoriſchen Bemühungen, welche derſelbe nebſt andern Perſonen den vaterſtädtiſchen kirchlichen Ereigniſſen widmet, näher ins Auge faſſen: ſo findet man noch Verzahnungen genug, welche nur auf einen neuen Anbau zu warten ſcheinen.

Und hier wird man unmittelbar an jene anſehnliche Univerſität erinnert, welche ehemals hier ihren Sitz hatte. Ihre Lage war vortheilhaft, in der Mitte der Länder, zwiſchen Moſel, Maas und Lippe, auch zur Verbindung mit verwandten Nachbarländern, woher noch bis zur franzöſiſchen Umwälzung Studirende, meiſt von katholiſcher Religion, ſich auf dieſe Univerſität wendeten, in ſolcher Anzahl, daß ſie eine ſogenannte Nation unter den Studenten ausmachten. Die mediciniſche Facultät zog durch ausgezeichnete Lehrer noch bis zu Ende des letzten Jahrzehnts holländiſche Studenten nach Köln, und noch jetzt genießt die Stadt in den angränzenden Ländern ihren alten Ruhm. Ja in den erſten Jahren der franzöſiſchen Herrſchaft wurde die Hoffnung rege zu Wiederbelebung der alten Univerſität, und bis in die letzten Zeiten nicht ganz aufgegeben, erhielt ſie ſich an der Aufmerkſamkeit, welche die Centralſchule genoß, die nachher in eine höhere Secundärſchule verwandelt wurde. Ihr blieben bedeutende Güter, Anſtalten und Sammlungen, welche zum Theil ſich noch vermehrten; wie denn ein wohlbeſtelltes phyſikaliſches Cabinet angeſchafft und ein botaniſcher Garten ganz neu angelegt wurde. Fänden nun in demſelbigen, von den Jeſuiten ehemals benutzten Raume die Kunſtſammlungen gleichfalls

Digitized by Google

ihren Platz, so würde sich alles Kennenswerthe hier vereinigen lassen. Hierauf, wie auf manches Andere, gründen die Kölner die Hoffnung, die alte Universität in ihren Mauern wieder erneuert zu sehen.

Alles was wir bisher an dieser Stadt gerühmt, schien diese Hoffnung zu begünstigen, da nicht mehr die Frage seyn kann, ob nicht auch in großen Städten eine Universität gedeihen könne. Ja man wollte behaupten, daß hier, wo die reichsten Schätze der großen Vorzeit zu finden sind; wo geistliche und weltliche Gebäude, Mauern und Thürme, und so mannichfaltige Kunstsammlungen eine anschauliche Geschichte der Vergangenheit liefern; wo Schifffahrt und Handel das gegenwärtige Leben darstellen, — daß hier Lehrenden und Lernenden alles nützlich und förderlich seyn müsse, indem in unsern Tagen nicht mehr von Schul- und Partei-Wissen, sondern von allgemeinen Weltansichten, auf ächte Kenntnisse gegründet, die Rede sey.

Man wolle jenen Universitäten, in kleinen Städten angelegt, gewisse Vortheile nicht streitig machen, es sey aber doch nicht zu läugnen, daß sie sich aus jenen Zeiten herschreiben, wo der Jugend, die aus einem dumpfen Schulzwange zu einem ängstlichen Geschäftszwange gebildet werden sollte, ein gewisser Zwischenraum gegönnt war, in welchem sie sich neben dem Lernen auch abtoben, und eine fröhliche Erinnerung vollbrachter Thorheiten gewinnen möchte. Gegenwärtig sey dieses aber unzulässig, schädlich und gefährlich: denn der deutsche Jüngling habe sich meist im Felde versucht, habe an großen Thaten Antheil genommen, und selbst der Nachwuchs sey schon ernster gesinnt; man verlange nicht nach einer abenteuerlichen, hohlen Freiheit, sondern nach einer ausbildenden, reichen Begränzung. Wo sey nun eine solche

Digitized by Google

ſchönere zu finden, als in einer Stadt, die eine Welt in ſich enthalte; wo Thätigkeit aller Art ſich muſterhaft vor dem Geiſte des Jünglings bewege, und wo junge Leute nicht an Cameradenſelbſtigkeit, ſondern an höhern Weltanſichten und an unzähligen Gewerbs- und Kunſt-Thätigkeiten ihre Unterhaltung fänden; wo der Studirende nur über den Fluß zu ſetzen brauche, um ſeine Ferien in dem reichſten Bergwerks-, Hütten- und Fabriken-Lande nützlich zuzubringen?

Ferner behaupteten die Kölner, daß der Studirende nirgends mehr ſich ſelbſt achten und geachtet werden könne, als bei ihnen, indem er als Miterbauer einer großen, alten, durch Zeit und Schickſal zurückgekommenen Exiſtenz angeſehen werden müſſe.

Bonn.

Nach aufmerkſamer Betrachtung einiger Kirchen und des öffentlich aufgeſtellten antiken Monuments, unterhielt in Bonn die Durchreiſenden eine Sammlung des Herrn Kanonicus Pick. Dieſer heitere geiſtreiche Mann hat alles und jedes was ihm als alterthümlich in die Hände kam, gewiſſenhaft geſammelt, welches ſchon ein großes Verdienſt wäre; ein größeres aber hat er ſich erworben, daß er mit Ernſt und Scherz, gefühlvoll und geiſtreich, heiter und witzig, ein Chaos von Trümmern geordnet, belebt, nützlich und genießbar gemacht hat. Ohne ſein Haus, mit welchem dieſe Schätze zuſammengewachſen ſind, durchwandert zu haben, kann man ſich hievon keine Vorſtellung machen.

Der Treppenraum zeigt eine Menge Portraite von ſehr verſchiedenem Kunſtwerth, alle jedoch vereinigt, die Trachten

Digitized by Google

mancher Länder und Zeiten vors Auge zu bringen. Verziert ſind die Wohnzimmer mit Kupferſtichen und Gemälden, eigens bedeutend auf traurige und frohe vaterländiſche Ereigniſſe hinweiſend, auf Glück und Unglück eines übermüthigen Feindes anſpielend. Ueber den Thüren erregt manche inſchriftliche Tafel ein bedenkliches Lächeln. Nun aber öffnet ſich die Sammlung ſelbſt; man durchſchaut ſie mit immer verändertem Intereſſe, welches jederzeit eine hiſtoriſche Richtung zu nehmen genöthigt iſt. Kupferſtiche und Münzen, nach Jahren und Ländern geordnet, Geräthſchaften aller Art, alles zierlich zuſammengeſtellt.

Wir gedenken z. B. einer ganzen Wand mit gemaltſcheinenden Bildern, merkwürdig durch den Stoff, woraus ſie verfertiget worden: Moſaik und Eingelegtes, von Stroh oder Moos Zuſammengeſetztes, aus gehackter Wolle Geſtreutes, ſammtartig Gewobenes, Geſticktes oder aus Läppchen Zuſammengeflicktes. Durch ſolche Annäherungen werden hundert Dinge, deren Aufbewahrung einen erfahrenen Kunſtkämmerer verlegen machte, dem Auge intereſſant; ſie geben dem Geiſte Nahrung, ja dem Geſchmacksurtheil manchen Anlaß. Hiebei iſt zu bemerken, daß ein junger Vetter, naturwiſſenſchaftlich unterrichtet, eine ſchöne Mineralienſammlung, dem Kenner wie dem Liebhaber willkommen, ſyſtematiſch aufgeſtellt hat.

Und ſo nach ergötzender Betrachtung einer unzähligen Menge älterer Putz- und Scherz-Geräthe, nimmt man ernſteren Antheil an einer würdig errichteten Scheincapelle. Geſchmackvoll zuſammengerahmte bunte alte Glasfenſter verbreiten ein düſteres Licht über den beſchränkten Raum; giebt man demſelben dagegen die erforderliche Hellung, ſo ſieht man die aus aufgehobenen Kirchen geretteten frommen

Digitized by Google

Bedürfnisse aller Art an schicklicher Stelle: geschnitzte Betschemel und Pulte, ein völlig hergestellter Altar, auf demselben ein Reliquienkasten mit getriebenen Silberfigürchen geziert, mit Email reichlich bedeckt; ferner Crucifixe und Leuchter, alle ältern Ursprungs, nach Form und Materie an jenen heiligen Prachtkasten erinnernd, der in dem Kölnischen Dom die Gebeine der drei Könige verwahrt. Den Wänden fehlt es nicht an alten Gemälden, welche sich hier, als hätten sie ihre Stelle nicht verändert, einer gewohnten Nachbarschaft erfreuen.

Gelangt man darauf in ein Zimmer, wo alte Drucke und Manuscripte aufbewahrt, auch andere bedeutende Dinge einstweilen niedergelegt sind, so bedauert man, daß die Unruhe der Zeiten diesen würdigen Mann verhinderte, von seinem ganzen Hause Gebrauch zu machen, um alles in gleichem Sinne zu ordnen und zu bewahren.

Mit dem größten Vergnügen aber betritt man die Gartenterrasse, wo das Talent eines geistreichen Conservators sich in vollem Glanze zeigt. Hier sieht man unter freiem Himmel verschiedene architektonische Theile und Glieder, Säulen und Gesimmstrümmer, so wie manche Zierrathsreste, zu Ruinen gruppirt, Inschriften zierlich eingemauert, halberhabene Arbeiten wohl vertheilt, große gebrannte Gefäße als Denkmale aufgestellt, und, mit wenigen Worten, hie und da wahrhaft rege patriotische Gesinnungen bedeutsam ausgedrückt.

Eine ausführliche Beschreibung dieses glücklichen Unternehmens würde schon der Einbildungskraft und dem Gemüth eine angenehme Unterhaltung geben. Nur Eines führe ich an, daß ein kleines wohlerhaltenes Basrelief, die schlimmen Folgen der Trunkenheit vorstellend, unter einer Weinranke gesehen wurde, die so eben voller Trauben hing.

Digitized by Google

Denkt man ſich Bonn als Reſidenz, und dieſen Schatz unverrückt als Kunſtkammer, ſo beſitzt der Hof eine Sammlung ſo allgemein unterhaltend und reizend, als nur zu wünſchen iſt. Setzte man ſie im gleichen Sinne fort, ſo würden Beſitzer und Erhalter ſich und andern zu großem Vergnügen bemüht ſeyn.

Während man nun dieſe Zeit über mit aufgeklärten und, im ächten Sinne, freidenkenden Perſonen umging, ſo kam die Angelegenheit der ehemals hier vorhandenen Univerſität zur Sprache. Da man nämlich ſchon längſt an der Wiederherſtellung der veralteten hohen Schule in Köln verzweifelt, habe man den Verſuch gemacht, eine neue in Bonn zu gründen. Dieſes Unternehmen ſey deßhalb mißlungen, weil man, beſonders in geiſtlichen Dingen, polemiſch und nicht vermittelnd verfahren. Furcht und Parteigeiſt zwiſchen den verſchiedenen Glaubensgenoſſen ſey indeſſen beſchwichtigt, und gegenwärtig die einzig mögliche und vernünftig herbeizuführende Vereinigung der Katholiken und Proteſtanten könne nicht auf dogmatiſchem und philoſophiſchem, ſondern allein auf hiſtoriſchem Wege gefunden werden, in allgemeiner Bildung durch gründliche Gelehrſamkeit. Eine bedeutende Univerſität am Niederrhein ſey höchſt wünſchenswerth, da es der katholiſchen Geiſtlichkeit und ſomit auch dem größten Theil der Gemeinde an einer vielſeitigern Geiſtesbildung fehle. Die Abneigung, ja die Furcht vor der Gelehrſamkeit ſey früher daher entſtanden, daß die Trennung der Chriſtenheit durch Philologie und Kritik geſchehen, dadurch ſey die alte Kirche in Schrecken geſetzt, Entfernung und Stillſtand verurſacht worden. Bei veränderten Umſtänden und Anſichten jedoch könne dasjenige, was die Kirche getrennt, ſie nun wieder vereinigen, und vielleicht wäre eine ſo ſchwer ſcheinende Aufgabe bei gegenwärtiger

Gelegenheit, im oben angedeuteten Sinne, am sichersten zu lösen.

Wenn die Einwohner von Bonn ihre Stadt zum Sitz einer Universität empfehlen, ist es ihnen nicht zu verargen. Sie rühmen die Beschränktheit ihres Orts, die Ruhe desselben. Sie betheuern die Achtung, welche dem Studirenden hier zu Theil würde, als nothwendigem und nützlichem Mitbewohner; sie schildern die Freiheit, die der Jüngling genießen würde in der herrlichsten Gegend, sowohl landwärts als rheinwärts und überrheinisch. Die Ursachen, warum der erste Versuch mißlungen, kenne man nunmehr, und dürfe nur die ähnlichen Fehler vermeiden, so habe man die völlige Gewißheit, dießmal zum Ziele zu gelangen.

Diese und ähnliche Gespräche wurden auf der Terrasse des Schloßgartens geführt, und man mußte gestehen, daß die Aussicht von demselben entzückend sey: der Rhein und die Siebengebirge links, eine reich bebaute und lustig bewohnte Gegend rechts. Man vergnügt sich so sehr an dieser Ansicht, daß man sich eines Versuchs, sie mit Worten zu beschreiben, kaum enthalten kann.

Neuwied.

Doch unser eigentlichster Zweck ruft uns stromaufwärts, um Neuwied's zu gedenken. Diese freundliche Stadt, erbaut auf einen von Bergen umstellten Raum, ist uns wegen der Alterthümer merkwürdig, welche man daselbst gefunden hat und findet. Die neuerdings von Deutschlands Feinden benutzte Gelegenheit hier über den Rhein zu gehen, ward von den Römern schon ergriffen, sodann aber der sichere und

Digitized by Google

angenehme Raum Caſtellen und Wohngebäuden angeeignet. Die Spuren einer einfachen alten Befeſtigung fanden ſich hinter Biber eine halbe Stunde von Neuwied, wobei die Ueberreſte eines Bades entdeckt wurden. Die verſchütteten Trümmer von ſtädtiſchen Wohnungen finden ſich bei Hettesdorf, wovon ſchon manches zu Tage gefördert worden. Möge die friedliche Ruhe deren wir zu genießen hoffen, auch fernere Ausgrabungen begünſtigen! Das ſorgfältig angelegte Muſeum in dem Schloſſe zu Neuwied würde dadurch bereichert, ſo wie die Sitten und Gebräuche der älteſten Feinde Deutſchlands immer mehr aufgeklärt werden. Von alten Wegen und Schutzmauern, die ſich am Main und Rhein weit erſtrecken, haben mehrere Schriftſteller gehandelt, und es wird ſich nach und nach bei fortgeſetzter Bemühung der ganze Zuſammenhang endlich vollkommen entwickeln.

Coblenz.

Ungern verlaſſen wir dieſe Gegenden, und eilen, unſeres Zweckes eingedenk, nach Coblenz. Auch hier würde ſich ein Mittelpunkt zur Aufbewahrung der Alterthümer und zu Förderung der Kunſt von ſelbſt bilden. Die herrliche Lage des Orts, die ſchönen Straßen und Gebäude, die günſtigen Wohnräume ſind für den Einheimiſchen erfreulich, für den Fremden einladend. Da dieſe Stadt zum beſtändigen Sitz einer Regierung beſtimmt iſt, ſo kann es hier niemals an vorzüglichen Männern fehlen, deren Aufmerkſamkeit gar manches entdecken und verſammeln wird; wie denn zum Anfange die wenigen aber bedeutenden Reſte der Abtei Laach mit Vorſicht und Sorgfalt hieher zu retten wären.

Digitized by Google

Die Juriſtenſchule zu Coblenz iſt eine neue Anſtalt, die wohl ſchwerlich, iſolirt wie ſie ſteht, erhalten werden dürfte, dagegen die Güter der dortigen Secundärſchule wohl zu einem höhern Gymnaſium hinreichten, welches jener, dem Niederrhein zugedachten Univerſität vorarbeitete; und gewiß würden die Glieder ſolcher Anſtalten ſich einem Bunde, der Kunſt und Alterthum zu fördern gedächte, willig und kräftig anſchließen.

Ueberſchaut man von der Karthaus die köſtliche Lage der Stadt und deren reiche Umgebung, ſo bedauert man die unwiederherſtellbaren Ruinen der Feſtung Ehrenbreitſtein, welche nun im Sinne der neueren Kriegskunſt wieder ausgebeſſert werden. Das ſchöne weitläuftige, der Stadt ſich verbindende Schloß hingegen ſieht man gern, von außen wenigſtens, unbeſchädigt. Die Frage, in wie weit es als Reſidenz wieder herzurichten ſey, liegt außer unſerm Kreiſe, aber des traurigen Schickſals müſſen wir gedenken, welches überhaupt den Niederrhein betroffen hat, daß, durch ſeltſame Fügung, weit und breit alle Fürſtenſitze verödet ſind, während am Oberrhein noch die meiſten geblieben. Welch einen ſchönen Sommeraufenthalt würden höchſte und hohe Perſonen finden, wenn die noch ziemlich erhaltenen großen Schlöſſer Poppelsdorf, Brühl, Bensberg, Benrad und andere wieder eingerichtet, und neue Lebenselemente von da aus in die Gegend verbreitet würden. Für die Zwecke welche wir im Auge haben, könnte daraus die günſtigſte Wirkung entſpringen.

Mainz.

Der Bewohner von Mainz darf ſich nicht verbergen, daß er für ewige Zeiten einen Kriegspoſten bewohnt: alte

und neue Ruinen erinnern ihn daran. Aber auch dieſe wird der eifrige Forſcher zu Vermehrung ſeiner Kenntniſſe, zu Bildung des Geiſtes nutzen, und ſo ſind wir einem fleißigen und ſorgfältigen Manne, Hrn. Profeſſor Lehne, vielen Dank ſchuldig, daß er manches bekannte Alterthümliche mehr bezeichnet und beſtimmt, anderes aber neu aufgefunden, geſammelt und geordnet hat. Seine Charte, worauf die Lage des römiſchen Mainz und der ſich darauf beziehenden Caſtelle, in Vergleichung mit der heutigen Stadt und deren Feſtungswerken, dargeſtellt iſt, giebt einen freien Ueberblick über das Vergangene, welches, von dem Gegenwärtigen faſt verſchlungen, unſern Sinnen entzogen iſt. Die Mauern des uralten Kriegspoſtens, die innerhalb deſſelben ehemals befindlichen Tempel und Gebäude werden uns wieder vergegenwärtigt, ſo wie außerhalb das Denkmal des Druſus, die Waſſerleitung, der künſtliche Teich, die Gräber, wieder an ihre Stelle treten; und ſchnell faßt der Reiſende die Verhältniſſe ſolcher Baulichkeiten gegen einander, die ihm ſonſt nur ein Räthſel geblieben.

Das Bibliotheksgebäude enthält in ſeinen unteren Hallen wohlgeordnete Alterthümer. In anſchaulichſter Ordnung ſind die Grabſteine römiſcher Soldaten aufgeſtellt, die, aus allen Nationen zuſammengefordert, hier in der Garniſon ihren Tod fanden. Name, Geburtsort, Zahl der Legion iſt auf jeder Tafel bezeichnet. Man fand ſie reihenweis an Hügel angelehnt, hinter jedem die Urne, das Gebein enthaltend, zum Beweiſe, wie hoch in jener Zeit der Einzelne geſchätzt wurde.

In derſelben Halle finden ſich Monumente anderer Art, welche, ſo wie die beſonders aufbewahrten antiken Gefäße und Geräthſchaften, in Kupfer geſtochen und von einer

Digitized by Google

Erklärung begleitet, ein Werk bilden, welches hoffentlich bald die Wünsche der Liebhaber befriedigen, und unter denselbigen einen neuen Vereinigungspunkt stiften wird.

Außer der Büchersammlung enthält das Gebäude manches wissenschaftlich Brauchbare. Was von physikalischem Apparat, von mineralogischen und anderen Gegenständen der vormaligen Universität angehörte, ist hier aufbewahrt, und kann einer künftigen Lehranstalt zum Grunde dienen.

Eine Anzahl schätzbarer Gemälde, die aus Paris hierher gebracht worden, ist gleichfalls geräumig und genießbar aufgestellt, und wird immer beitragen, die Kunstliebe in Stadt und Gegend zu beleben.

Herr Graf Kesselstädt, Freund und Erhalter von Gemälden und Alterthümern, versäumt keine Gelegenheit seine bedeutende Sammlung zu bereichern. Die Gemälde des Landschaftsmalers Caspar Schneider vergnügen mit Recht die Liebhaber. Ein Künstler und Gemäldehändler, Namens Arbeiter, besitzt schöne Sachen und läßt sich billig finden. Genug, es steht hier so manches beisammen, daß kein Zweifel übrig bleibt, Mainz werde in dem rheinischen Kunstverein sich an seiner Stelle thätig und förderlich erweisen.

Zum Schlusse sey es vergönnt einen Wunsch auszusprechen, welcher der jetzigen und künftigen Lage von Mainz so ganz gemäß ist. Möge der militärische Genius, der über diesem Orte walter, hier eine Kriegsschule anordnen und gründen, hier wo mitten im Frieden jeder der die Augen aufschlägt an Krieg erinnert wird. Thätigkeit allein verscheucht Furcht und Sorge, und welch ein Schauplatz der Befestigungs- und Belagerungs-Kunst hat sich hier nicht schon so manchmal eröffnet! Jede Schanze, jeder Hügel würde lehrreich zu dem jungen Krieger sprechen und ihm täglich und stündlich das

Digitized by Google

Gefühl einprägen, daß hier vielleicht der wichtigste Punkt sey, wo die deutsche Vaterlandsliebe sich zu den festesten Vorsätzen stählen müsse.

Biberich.

Nach so vielen Ruinen alter und neuer Zeit, welche den Reisenden am Niederrheine nachdenklich, ja traurig machen, ist es wieder die angenehmste Empfindung, ein wohlerhaltenes Lustschloß zu sehen, das unerachtet, der gefährlichsten Nachbarschaft, in völligem Stande von seinem Fürsten bewohnt, durch einen Hof belebt wird, der den Fremden des liberalsten Empfanges genießen läßt. Die hier befindlichen Bibliotheken und Naturalien-Sammlungen, deren Ordnung durch die vieljährigen Unbilden des Kriegs gelitten, werden nun bald auch zum Nutzen und Vergnügen der Einheimischen und Vorübergehenden aufgestellt seyn; wie denn Herr Kammerherr von Nauendorf seine ansehnliche und wohlgeordnete Mineraliensammlung dem Liebhaber mit Vergnügen belehrend vorweis't.

Wiesbaden.

Hier ist in gedachter Rücksicht schon viel geschehen, und mehrere aus Klöstern gewonnene Bücher in guter Ordnung aufgestellt. Ein altes Manuscript, die Visionen der heiligen Hildegard enthaltend, ist merkwürdig. Was neu in dieser Anstalt angeschafft wird, hat vorzüglich den Zweck, die Staatsdiener mit dem Laufenden der literarischen und politischen Welt bekannt zu machen. Sämmtliche Zeitungen und Journale

Digitized by Google

werden deßhalb vollständig und in beſter Ordnung gehalten. Dieſes geſchieht unter der Aufſicht des Herrn Bibliothekars Hundeshagen, welcher dem Publicum ſchon durch die Bemühungen um den Palaſt Friedrichs I. zu Gelnhauſen rühmlich bekannt iſt. Leider iſt die ganze vollendete Ausgabe dieſes Werks bei dem Bombardement von Hanau verbrannt, wiewohl die Kupfertafeln glücklich gerettet worden, deßhalb man die Hoffnung nähren kann, daß die günſtigere Zeit auch die Reife dieſes Werks befördern werde. Der Plan der Feſtung Mainz, von jenem talentvollen Manne herausgegeben, zeugt nicht weniger von deſſen Fleiß und Geſchicklichkeit. Unter ihm arbeiten beſtändig mehrere junge Leute an ähnlichen Unternehmungen.

Das Cabinet des Hrn. Oberbergraths Cramer iſt ein vorzüglicher Schmuck dieſes Ortes. Es enthält eine vollſtändige ſyſtematiſche Folge der Mineralien, und außerdem belehrende Prachtſtücke aus den wichtigen Bergwerken des Weſterwaldes. Der gefällige, theoretiſch und praktiſch gebildete Beſitzer, auch als Schriftſteller ſeines Faches geſchätzt, widmet Curgäſten und Durchreiſenden jede freie Stunde zur Unterhaltung und Unterricht.

Dem Freunde der Baukunſt wird der große Curſaal, ſo wie die neuangelegten Straßen, Vergnügen und Muſter gewähren. Dieſe durch anſehnliche Befreiungen und Zuſchüſſe von höchſten Behörden entſchieden begünſtigten Anlagen zeugen von des Herrn Baudirectors Göz und des Herrn Bauinſpectors Zais Talenten und Thätigkeit. Die großen Wohnräume, die in den neuangelegten ſchönen Häuſern entſtehen, beleben die Hoffnung, daß mancher Vorſatz auszuführen ſey, den man hier im Stillen nährt, um eine ſo viel beſuchte, an Ausdehnung und Umfang täglich wachſende Stadt, durch Sammlungen

Digitized by

und wiſſenſchaftliche Anſtalten noch bedeutender zu machen. Schon haben mehrere Freunde der Kunſt, der Natur und des Alterthums ſich unterzeichnet, eine Geſellſchaft zu bilden, welche, ſowohl überhaupt, als beſonders für dieſe Gegend um alles Merkwürdige bemüht wäre. Hr. von Gerning, der das Taunusgebirg zum Gegenſtand ſeiner Dichtungen und Betrachtungen vorzüglich gewählt, möchte wohl zu bewegen ſeyn, ſeine reiche Sammlung hieher zu verſetzen, und einen Grund zu legen, worauf die Gunſt des Fürſten und die Bereitwilligkeit manches dankbaren Fremden gewiß mit Eifer fortbauen würde.

Frankfurt.

Unter ſo vieler Jahre Kriegsdruck und Dulden hat ſich dieſe Stadt auf das prächtigſte und heiterſte hervorgebaut. Ein Fremder, wenn er ſie lange nicht beſucht hat, erſtaunt, und Einheimiſche bewundern täglich das längſt Bekannte. Der mit großer Freiheit und Einſicht entworfene Plan bietet noch zum fernern Fortbau die ſchönſten Räume. Geſegnet ruhen daher an öffentlicher freundlicher Stelle die Reſte des Senators Guiolett, welcher die erſten Entwürfe zu dieſen weitausgreifenden Anlagen fürſtlicher Begünſtigung vorlegte, und bis an ſein Ende der folgerechten Ausführung vorſtand. Die Liebe zu den bildenden Künſten, im weiteſten Sinne, hat ſich immerfort bei Privatperſonen lebendig erhalten, und es tritt nunmehr der Zeitpunkt ein, wo eine freie Bürgerſchaft auch für öffentliche Annäherung und Zuſammenordnung einzelner Schätze, durch glücklich zuſammentreffende Umſtände aufgefordert, gemeinſam Sorge tragen wird.

Digitized by Google

Gleich beim Beginn kommt uns die erwünschte Nachricht entgegen, daß man sich ernstlich mit dem Gedanken beschäftige, ein neues Bibliotheksgebäude aufzuführen. Die ansehnliche Büchersammlung hatte der neu zu erbauenden Barfüßer-Kirche weichen müssen, und ward bisher in verschiedenen ungünstigen Localitäten aufbewahrt. Nunmehr aber bestimmt man einen der noch freien, großen Plätze zu diesem Zweck, wo noch Raum genug ist, daß auch andere öffentliche Anstalten sich würdig anschließen können. Herr Baumeister Heß, durch Lehre und Beispiel seines Herrn Vaters, durch ausbildende Reisen und das Anschauen der großen, geschmackvoll hier schon errichteten Gebäude geübt und erregt, hat den Auftrag die Risse zu verfertigen. Der einsichtige und thätige Bibliothekar, Hr. Professor Schlosser, wird sowohl bei Einrichtung und Aufstellung, als bei künftiger planmäßiger Vermehrung, sich um seine Vaterstadt höchst verdient machen. Denn man darf wohl sagen, daß mit diesem Gebäude der Grund zu allen übrigen wissenschaftlichen Bemühungen wird gelegt seyn. Auch hat dieses wichtige Unternehmen sich schon ansehnlicher patriotischer Beiträge zu erfreuen, indem bei der Feier wiederhergestellter Stadtfreiheit eine sehr bedeutende Subscription zu Stande gekommen.

Und vielleicht schließt sich an dieses Local eine gegenwärtig schon blühende Anstalt, unter dem Namen Museum bekannt, nachbarlich an. Eine Gesellschaft von Kunstfreunden hatte eine ausreichende Casse gestiftet, schöne weitläuftige Räume gemiethet, um sich von Zeit zu Zeit zu versammeln und am Kunstgenuß zu ergötzen. Um diesen Mittelpunkt vereinigte sich alsobald gar manches; eine Gemäldereihe füllte den großen Saal, eine reiche Kupferstichsammlung ward von Herrn Brönner, nebst ansehnlichem Capital, vermacht, ja

Digitized by Google

ſogar alle den aufgehobenen Klöſtern entnommenen Gemälde derſelben zugeeignet.

Hauptſächlich um dieſer Bilder willen iſt zu wünſchen, daß man an hinreichende Räume denke, um ſie würdig aufzuſtellen, indem ſie gegenwärtig über einander geſchichtet daſtehen und nicht ohne die Unbequemlichkeit des gefälligen Herrn Schütz von dem Kunſtfreunde betrachtet werden. Dieſe Sammlung iſt deßhalb merkwürdig, weil ſie meiſt Gemälde von oberdeutſchen, oberrheiniſchen Künſtlern enthält, mit welchen Frankfurt mehr in Verkehr geſtanden, als mit den niederrheiniſchen, brabäntiſchen. Holbein der Aeltere ward einige Jahre von den Carmeliten bewirthet, deſſen Talent man hier ganz zu überſchauen und zu würdigen im Fall iſt. Möge in einigen Jahren dieſe Sammlung zur Ergötzung des Liebhabers öffentlich aufgeſtellt und geordnet ſeyn. Wie ſchnell wird ſie ſich alsdann vermehren, durch Ankauf, Geſchenke und Vermächtniſſe. Es werden daher diejenigen, welche dem neu aufzuführenden Bau vorſtehen, keinen Tadel zu befürchten haben, daß ſie ſehr große Räume einrichteten, wenn ſie auch für das augenblickliche Bedürfniß unverhältnißmäßig ſcheinen ſollten: denn auch ſolche ſind ſogleich auf das fruchtbarſte zu benutzen.

Sieht der Deutſche ſich um, was zu der ſchlimmſten Zeit an vielen Orten Lobens- und Nachahmungswürdiges eingerichtet worden, ſo wird er gewiß der ſchönen Anſtalt gedenken, welche die Stadt Prag den böhmiſchen Ständen ſchuldig geworden. Dieſe nämlich haben den Vorgang des würdigen Grafen Sternberg, der als ein edler Kunſtfreund und Patriot ſeine eigene bedeutende Gemäldeſammlung zur öffentlichen Betrachtung ausſtellte, zu würdigen gewußt, und ihre Kunſtſchätze zu demſelbigen Zweck mit der ſeinigen vereinigt,

Digitized by Google

und zwar dergeſtalt, daß das Eigenthum einem jeden Beſitzer verbleibt, durch angeheftete Namen bezeichnet, und die Freiheit darüber zu ſchalten unbenommen iſt. Auch gelobte dieſelbe Geſellſchaft jährliche Beiträge zum Unterhalt einer Kunſt- und Zeichen-Schule, in welcher ſich, durch das belebende Talent des Herrn Directors Bergler, bewundernswürdige Schüler ſelbſt in den höhern Ständen gebildet haben, und warum ſollte man in Frankfurt nicht ein Aehnliches ja ein Gleiches hoffen können.

Denn ſchon gegenwärtig iſt einem wichtigen, für ſich beſtehenden Inſtitut eine ſichere Gründung zugedacht. Der Decan aller hier lebenden ächten Kunſtfreunde, Herr Städel, genießt in ſeinem hohen Alter noch immer der lebenslänglich mit Einſicht und Beharrlichkeit geſammelten Kunſtſchätze, in dem wohlgelegenſten Hauſe. Mehrere Zimmer ſind mit ausgeſuchten Gemälden aller Schulen geſchmückt, in vielen Schränken ſind Handzeichnungen und Kupferſtiche aufbewahrt, deren unüberſehbare Anzahl, ſo wie ihr unſchätzbarer Werth, den öfters wiederkehrenden Kunſtfreund in Erſtaunen ſetzt. Man will wiſſen, daß dieſer im Stillen unabläſſig vaterländiſch denkende, treffliche Mann ſeine Kunſtſchätze ſämmtlich, nebſt geräumigem Local und anſehnlichen Capitalien, dem gemeinſamen Nutzen gewidmet habe, wodurch denn freilich Kunſtfreunde und Kunſtſinn hier für ewige Zeiten die gewiſſeſte Anregung und die ſicherſte Bildung hoffen können.

Hr. Dr. Grambs beſitzt gleichfalls eine Sammlung, die alle Erwartung überſteigt, an Gemälden, Kupferſtichen und Handzeichnungen. Die entſchiedene Kunſtkenntniß des Beſitzers hilft dem Beſuchenden zu ſchneller Aufklärung und gründlicher Einſicht. Dieſer unermüdliche Kunſtfreund, bis

auf die neueſten Zeiten an lebenden Künſtlern theilnehmend, beſchäftigt und begünſtigt mehrere ſich entwickelnde Talente, unter welchen Hr. Wendelſtädt ihm unmittelbar an Handen geht, und ſich durch Geſchicklichkeit zum Lehrer, durch hiſtoriſche Kenntniſſe aber zum künftigen Conſervator qualificirt.

Hr. Franz Brentano hat, in einem geräumigen wohlerleuchteten Saal, ſo wie in mehreren großen Zimmern, eine treffliche Gemäldeſammlung wohlgeordnet aufgeſtellt; ſie iſt durch deſſen verewigten Schwiegervater von Birckenſtock, der, aus den Rheingegenden abſtammend, in der gelehrten und Kunſtwelt rühmlichſt bekannt war, während ſeines lebenslänglichen Aufenthalts in Wien, zuſammengebracht. Hieran ſchließt ſich eine reiche Kupferſtichſammlung, wo unter andern die Werke des Marc-Antons und ſonſtiger älteren Italiäner in Abdrücken geſchaut werden, wie ſie dem Liebhaber ſelten vor Augen kommen.

Wer dieſe benannten Sammlungen zu benutzen das Glück hat, wird ſeine Kenntniſſe, auf welcher Stufe der Einſicht er auch ſtehe, gewiß erweitert und belebt fühlen.

Hr. von Gerning verwahrt ein Muſeum von vielartigen Schätzen, welche, in größere Räume vertheilt, die Freude und Bewunderung eines jeden Liebhabers und Kenners noch mehr erregen würden, als gegenwärtig, wo in einer Privatwohnung nicht jedem Gegenſtande Gerechtigkeit widerfahren kann. So würde z. B. die Sammlung antiker Vaſen, Bronzen und ſonſtiger Alterthümer, ſchon allein als integrirender Theil einer großen Sammlung, die Aufmerkſamkeit überall auf ſich ziehen.

Hr. Becker, als Medailleur höchſt ſchätzenswerth, hat eine bedeutende Folge von Münzen aller Zeiten, zu Aufklärung der Geſchichte ſeines Fachs, einſichtig geordnet. Man

Digitized by Google

findet bei demſelben Gemälde von Bedeutung, wohlerhaltene Bronzen und alterthümliche Kunſtwerke mancher Art.

Einzelne wichtige Gemälde befinden ſich hie und da im Privatbeſitz. Bei Hrn. von Holzhauſen auf der Oede ein ſchätzenswerthes Bild von Lucas Cranach: Chriſtus, der die Mütter und Kinder um ſich her verſammelt, merkwürdig durch die glücklich gedachte Abwechſelung der Motive von Mutterliebe und Verehrung des Propheten. Wohlerhaltene Familiengemälde aus der ältern Zeit geben uns einen Begriff von der Würde des genannten Geſchlechts und der Kunſtliebe ſeiner Ahnherren.

Vorzügliche Gemälde zieren auch die Wohnungen des Herrn Leerſe und Frau de Neufville. Eins der ſchönſten Bilder von van der Neer beſitzt Hr. Ettling. Die Lausbergiſche Sammlung iſt leider in alle Welt zerſtreut.

Hier wollen wir nun einer Art und Weiſe vorläufig gedenken, wie in der Folge, wenn ſich in Frankfurt alles mehr geſtaltet und geordnet hat, ein dortiger Kunſtfreund Einheimiſchen und Reiſenden den größten Dienſt erzeigen könnte. Die Venetianer beſitzen nämlich von den Gemälden ihrer Stadt einen Katalog, nach den Epochen der Kunſtgeſchichte und nach den Jahren in welchen die Künſtler geblüht; ſie ſind ſämmtlich in hiſtoriſcher Folge aufgezählt, und bei jedem Bilde bemerkt, wo es zu finden. Wenn ein junger Frankfurter Kunſtfreund ſich dieſes Werk zum Muſter nähme, und im Stillen die nöthigen Vorbereitungen machte, ſo könnte er zu rechter Zeit damit hervortreten, und dadurch die lehrreichſte Ueberſicht befördern. Jede methodiſche Zuſammenſtellung zerſtreuter Elemente bewirkt eine Art von geiſtiger Geſelligkeit, welche denn doch das Höchſte iſt, wornach wir ſtreben.

Ferner dürfen wir nicht verschweigen, wie die hiesigen Kunstfreunde noch auf mancherlei Weise gefördert sind. Hr. Morgenstern fährt auch im hohen Alter fort, Gemälde mit bewunderungswürdigem Fleiß und Genauigkeit zu restauriren. Wie sehr er sich in Geist und Art eines jeden Künstlers zu versetzen weiß, davon zeugen mehrere Copien, die er im Kleinen, nach den vorzüglichsten Meisterwerken, die durch seine Hände gegangen, gefertigt und in einem Schränkchen gleichsam als einen Hausaltar zusammengeordnet. Auf diesen Schatz werden gewiß Vorsteher öffentlicher Anstalten aufmerksam bleiben, damit er nicht aus Frankfurt entfernt werde.

Hr. Silberberg ist im Besitz der trefflichsten alten und neuen Kupferstiche, die er durch Tausch und Handel dem Liebhaber zu überlassen geneigt ist. Bei Hrn. Boye findet man alle Arten von Kunst- und Natur-Producten, und wie mancher Name bleibt noch demjenigen zu nennen übrig, der eine Anleitung für Fremde, Frankfurt kennen zu lernen, aufsetzen wird.

Ueberhaupt kann die Lage eines Kunstfreundes nicht günstiger seyn, als an diesem Orte: man gedenke nur der Auctionen inländischer Verlassenschaften, so wie der Sammlungen, welche auf Speculation hieher gesendet werden. Der Liebhaber wird dadurch in den Stand gesetzt, sich mit vielen Meistern und ihren Vorzügen bekannt zu machen, ja, wenn er Neigung hat, gelegentlich um mäßige Preise durch treffliche Sachen seinen Kunstvorrath zu vermehren. Solche Ausstellungen finden sich jede Messe öfters doppelt und dreifach, und künftig gewiß häufiger, da, bei der ungeheuern Weltbewegung, gar manches Kunstwerk seinen Herrn wechselte, gar mancher Liebhaber sich genöthigt sieht, einen werthen

Digitized by Google

Beſitz gegen Baarſchaft umzutauſchen. Und ſo läßt ſich Frankfurt als kunſtvermittelnd zwiſchen dem Ober- und Unterrhein, zwiſchen dem nordöſtlichen und ſüdweſtlichen Deutſchland, ja zwiſchen dem In- und Auslande denken.

Forſchen wir nun nach dem was für den Unterricht in Künſten geſchieht, ſo finden wir auch ſchon deßhalb vorläufig geſorgt. Eine der Zeichenſchulen, wie ſie in Deutſchland mit Recht ſeit langer Zeit beliebt ſind, wo man mehr das Auge des Privatmanns und des Handwerkers zu bilden und einen gewiſſen Geſchmack zu verbreiten denkt, als daß man Künſtler zu erziehen die Abſicht hätte, iſt auch hier ſchon eingerichtet. Hr. Reges ſteht derſelbigen vor, unter der Direction des Herrn Dr. Grambs. Solche Schulen haben außer jenen Zwecken noch den beſondern Vortheil, daß ſie Noviziate fürs Talent ſind, indem die Vorſteher gar bald unterſcheiden, wo angeborne Fertigkeiten ſich mit Aufmerkſamkeit und Fleiß zuſammenfinden, als woran der künftige eigentliche Künſtler allein erkannt wird.

Um ſolche jedoch weiter zu bringen, würde ich hier ſo wenig als anderswo zu einer Kunſt-Akademie rathen. Es gehört ſchon eine große Maſſe von gebildeten Künſtlern, eine Menge von heranſtrebenden Fähigkeiten dazu, wenn man ſich entſchließen ſoll, ihnen eine geſetzliche Form, ja ein Oberhaupt zu geben. Wir wiſſen jede Kunſt-Akademie zu ehren, die in der Hauptſtadt eines großen Reichs, in der Fülle von Kunſtſchätzen, von trefflichen Männern geleitet wird; aber ehe man ſich's verſieht, ſchleicht ſich die republicaniſche Form auch daſelbſt ein. So unterſcheidet man in Dresden die Schüler der Herren Seidelmann, Graſſi, Matthäi, Kügelgen und Hartmann, ſo wie diejenigen, welche ſich an Zingg, Klengel oder Friedrich halten. Ein Unterricht

Digitized by Google

im Allgemeinen ist höchst schätzbar; der einzelne Jüngling hingegen will vom einzelnen Meister unterrichtet seyn, und wenn er dort nur gehorcht, so werden hier Neigung, Zutrauen und eine gewisse stille Ueberzeugung höchst kräftig wirken.

Man würde also nach Frankfurt vorzügliche Männer wo nicht gerade berufen, doch ihnen leicht machen an solchem Orte zu leben: man setzte sie in die Lage ein schickliches Quartier miethen zu können, und verschaffte ihnen sonst einige Vortheile. Die Oberaufsicht städtischer Kunstanstalten gäbe nun solchen Meistern ein vielversprechendes Talent in die Lehre, und zahlte dagegen ein billiges Honorar. Ja der junge Mann dürfte seinen Lehrer selbst wählen, je nachdem er zu einer Kunstart, oder zu einer Person Neigung und Zutrauen hätte. Wohlhabende Eltern zahlten für ihre Kinder, wohlwollende Liebhaber für Günstlinge, von denen sie etwas hofften. Wäre ein solcher Meister verheirathet und sonst nicht einem größern Verhältnisse abgeneigt, so könnte er Jünglinge ins Quartier, an Tisch nehmen, und eine förmliche Pension einrichten, wobei ihm die Gebildeten schon als Unterlehrer an Handen gingen. Steht nun eben dasselbe zu thun in einer freien Stadt Mehrern frei, so wird man herrliche Wirkungen davon erfahren.

Daß man junge Männer praktisch bilde, fordert die neuste Zeit. Bei einem Meister, wie wir ihn voraussetzen, würden sie zeichnen, malen, copiren und restauriren lernen; ja auch mittlere Talente würden nicht, wie es oft geschieht, wo man im Unterricht allzuweit ausholt, in Verdruß und Stocken gerathen. Zeigt sich ein eminentes Individuum, so ist noch immer Zeit, ihn einer auswärtigen höheren Anstalt anzuvertrauen.

Digitized by Google

Daß diejenigen, denen eine ſolche Ueberſicht obliegt, auch durchaus dafür ſorgen werden, daß den Meiſtern alles, was ſie ſelbſt nicht beiſchaffen können, an Modellen, Gliedermännern und ſonſt, genügſam gereicht werde, darf man kaum erwähnen. So ſteht ſchon jetzt eine Sammlung von Gypsabgüſſen antiker Statuen in dem Garten des Herrn von Bethmann. Und was läßt ſich nicht alles von einem Manne erwarten, deſſen Neigung und Thätigkeit durch ein ſo großes Vermögen in lebhafter Bewegung erhalten wird!

Vorſchläge dieſer Art können wir um ſo eher thun, als ſie dem Zeitgeiſt gemäß ſind, und man bei allen Bildungsanſtalten die erprobte Erfahrung hat, daß es viel vortheilhafter ſey, ſie auf eine liberale humane Weiſe auszuſäen, als auf eine zwingende, klöſterlich ſubordinirende Art ins Enge zuſammenzuziehen. Der Frankfurter gehe in die Geſchichte zurück, in die Zeiten, wo ſo viele Künſtler neben einander und kurz nach einander blühten, ohne daß man ſie irgend einem akademiſchen Zwange unterworfen hätte, wo der Familienkreis anſtatt Schule und Akademie galt. Man erinnere ſich, von den ältern bis in die neueſten Zeiten, der Feierabend, Merian, Roos, Schütz, ſo wird der Weg vorgezeichnet ſeyn, auf welchem der freiſtädtiſche Künſtler Ausbildung und Abſicht am beſten erreicht.

Und hier werden wir denn aufgefordert, noch einiger vorzüglicher Künſtler zu gedenken: Herr Schütz, durch den Beinamen der Vetter bezeichnet, ſetzt die landſchaftlichen Arbeiten fort, welche ſeit Sachtleben ſich ununterbrochen mit Nachbildung der Rheingegenden beſchäftigen. Seine Zeichnungen in Sepia ſind von bewundernswürdiger Reinheit und Fleiß, die Klarheit des Waſſers und des Himmels unübertrefflich. Die Darſtellung der Ufer an beiden Seiten,

Digitized by Google

der Auen und Felsen und des Stromes selbst ist so treu als anmuthig, und das Gefühl, das den Rheinfahrenden ergreift, wird uns bei Betrachtung dieser Blätter mitgetheilt oder wieder erweckt. Die Oelgemälde dieses Künstlers geben ihm Gelegenheit, die Abänderung der Farbentöne, wie sie die Tags- und Jahres-Zeiten, nicht weniger die atmosphärischen Wirkungen hervorbringen, auf eine glückliche Weise nachzubilden.

Von Herrn Radl sind bei Grambs höchst schätzbare Aquarell-Zeichnungen zu sehen, Gegenden um Frankfurt so wie anmuthige Thäler des Taunusgebirges vorstellend, welche, obgleich nach der Natur gezeichnet, doch an geschmackvoller Wahl des Gegenstandes, an kunstmäßiger Austheilung von Licht und Schatten, so wie der Farbe, nichts zu wünschen übrig lassen.

Solche Künstler dem größeren und auch auswärtigen Publicum bekannt zu machen, wird eine angenehme Pflicht der Kunstvorsteher seyn; uns sey es erlaubt hier einen Vorschlag zu thun, der, wenn er auch etwas wunderbar scheinen sollte, doch gewiß alle Prüfung verdient. Wir haben kein Geheimniß daraus gemacht, daß wir alles, was einer Pfründe ähnlich sieht, bei unsern Kunstanstalten nicht lieben; dagegen wäre unser Vorschlag dieser: Bei einem geschickten Künstler, der nicht gerade Bestellungen hat, oder aufs Gerathewohl arbeiten kann, bestelle man von Seiten der Vorsteher gewissenhaft gearbeitete Bilder; man bezahle sie ihm nach Billigkeit, und überlasse sie alsdann Liebhabern um einen geringern Preis. Der Verlust, der hieraus entspringt, wird eine größere Wohlthat für den Künstler, als wenn man ihm eine Pension ohne Bedingungen gäbe. Hat er wirklich Verdienst, und wird derselbe den Liebhabern allgemeiner bekannt, so werden

Digitized by Google

ſich die Beſtellungen häufen, und er kann alsdann mit einiger Klugheit immer wieder auf ſeinen Preiſen beſtehen. Eine genugſam ausgeſtattete Caſſe könnte auf dieſes Capitel eine gewiſſe Summe feſtſetzen, und die Vorſteher derſelben könnten ſich recht gut durch öffentliche Ausſtellungen und Ausgebot ſolcher Arbeiten, vielleicht gar durch Auction, vor allem Vorwurfe der Parteilichkeit ſichern. Und ſo werden Männer von anerkannter Redlichkeit und geprüfter Einſicht aufs neue Geiſt und Leben in die Epoche bringen, die wir gegenwärtig vorbereiten.

Indem wir nun bei dieſen neuen Einrichtungen republicaniſche Formen begünſtigen, ſo ſey es uns erlaubt hinzuzufügen, daß es dagegen dem freien Bürger, der ſich nicht leicht von jemand will meiſtern laſſen, gar wohl anſtehe, an ſich ſelbſt geſellige Tugenden auszubilden; denn die Erfahrung von den älteſten bis in die neueſten Zeiten belehrt uns, daß der Bewohner einer freien Stadt ſich ſchwer mit ſeines Gleichen vereinige. Es iſt nichts natürlicher, als daß Unabhängigkeit uns in unſerm eigenen Weſen beſtärke, wodurch der Charakter, in einer Folge von mehrern Jahren, immer ſchroffer werden muß, und weil nun ein jeder ſich ſo ſelbſt gewähren läßt, müſſen diejenigen am Ende ſich öfters getrennt finden, welche durch die ſchönſten Bande verknüpft ſeyn könnten. Selbſt gemeinſame Liebhaberei iſt nicht mehr im Stande, ſolche Gemüther auch nur für einen Moment zu vereinigen: Blumenfreunde werden ſich über Blumen, Münzkenner bei Münzen entzweien, wenn der Geiſt gewohnt iſt ſeinen Gefühlen und Leidenſchaften unbedingt nachzuhängen.

Wie angenehm iſt es daher zu vernehmen, daß in Frankfurt eine Geſellſchaft von Kunſtfreunden ſich reihum verſammelt, wo ſie an Kupferſtichen, im Beſitz eines jeden, ſich

Digitized by Google

belehrend unterhalten. Hiedurch wird ein ſo weitläuftiges und ſchwieriges Fach, wo alles auf dem Werthe des einzelnen Abdrucks beruht, nach und nach überſehbar. Der weit größere Vortheil aber wird daraus entſpringen, daß auch was andern gehört geiſtig unſer eigen werde. Das Vortreffliche zu kennen und zu lieben was man nicht beſitzt noch zu beſitzen hofft, iſt eigentlich der größte Vorzug des gebildeten Menſchen, da der rohere, ſelbſtige, im Beſitz oft nur ein Surrogat für Einſicht und Liebe, die ihm abgehen, zu erwerben ſucht. Geſchehen ſolche Mittheilungen künftig in allen Kunſtfächern, ſo wird ſich die neue Generation durch allgemeine heitere Friedensbande vereint fühlen, wie in ſchrecklicher Zeit die eine Hälfte ſich zu Schutz und Trutz, die andere zu Rath und Hülfe, das Vaterland zu retten, muſterhaft verbündete.

Haben wir nun von den höchſten Beweggründen geſprochen, die uns zu Belebung der Kunſt und Wiſſenſchaft treiben, von zart ſittlichen und geiſtigen Mitteln, die dabei anwendenswerth ſind, ſo müſſen wir auch einem Vorurtheil begegnen, welches ſich mitunter merken läßt. Der Liebhaber nämlich trennt ſich oft zu ſtreng von dem Kunſthändler. Es ſchreibt ſich dieſes aus ältern Zeiten her, wo der Wohlhabende dasjenige was er beſaß, eben deßwegen weil er es beſaß, hoch ſchätzte, ja oft überſchätzte. In der neuern mehr belebten Welt aber kann ſich der Liebhaber nicht entbrechen, durch Tauſch oder Handel ſo manches Kunſtwerk, dem er entwachſen iſt, oder für welches ſeine Liebhaberei ſich abſtumpfte, einem Dritten zu überlaſſen, dem es Freude macht. Beſonders in Frankfurt läßt ſich bei der großen Bewegung, bei dem Zu- und Abſtrömen von Kunſtwerken, kaum ein ſtationäres Cabinet denken, und man wird es in der Folge gewiß keinem Liebhaber verargen, wenn er, ſeine Kräfte berechnend,

Digitized by Google

durch veränderten Besitz seine Neigung lebendig zu erhalten sucht.

Und so brauchen wir nicht weit umherzuschauen, wenn wir Beispiele suchen, daß Gewerbsthätigkeit mit Liebe zu Wissenschaft und Kunst, wie vor Alters so auch in unsern Tagen, recht wohl vereinbar sey: denn wir finden, daß von Seiten des Buchhandels sich für Kunst erwünschte Aussichten hervorthun. Herr Brönner hat in einem anständigen, wohl angelegten und verzierten Local schön eingebundene Bücher aufgestellt, und außer dem, was sich von selbst versteht, findet man bei ihm die neuesten Kupferwerke, ja Gemälde zur Unterhaltung und beliebigem Ankauf. Herr Wenner, auf seiner Reise nach Rom, erwies thätigen Antheil an den dortigen deutschen Künstlern, förderte die Herren Riepenhausen, Overbeck und Cornelius, und übernahm den Verlag der von diesem in Federzeichnungen dargestellten Scenen aus Faust. Sie sind von Ferdinand Ruscheweyh mit großer Liebe und Genauigkeit gestochen, wie sich Liebhaber an den Probedrücken überzeugen können. Auch verpflanzte Herr Wenner die vortrefflichen Kupferstiche nach Canova und Thorwaldsen in seine Vaterstadt, indem er die Betrachtung und Anschaffung derselben erleichterte. Herr Wilmans, gleichfalls Kunstliebhaber, besitzt schätzenswerthe Gemälde; seine Bemühungen um Literatur und Kunst sind allgemein bekannt. Möge doch je eher je lieber eine ausführlichere Nachricht, als der Reisende geben kann, von allen Kunstschätzen und Kunstthätigkeiten, welche diese wieder frei auflebende Stadt verherrlichen, bald in dem einen oder andern Verlag erscheinen.

Weil wir aber dieses sowohl von Frankfurt als von verschiedenen schon genannten und noch zu nennenden Orten und Städten wünschen, so ersuchen wir die Unternehmer eine

Digitized by

ſolche Arbeit nicht ängſtlich zu veranſtalten, vielmehr von einem leicht entworfenen Heft, welches der Fremde gern für ein billiges anſchaffen wird, nur kleine Auflagen zu machen, und die nächſte darauf erweitert, vermehrter und belebter zu geben. Alles was in den Tag eingreifen ſoll, muß ein friſches Anſehen haben, und hier wird kein Werk zum Aufbewahren, ſondern nur zum Aufbrauchen verlangt.

Daß auch in den andern Künſten ein thätiger Geiſt ſich zu regen anfange, davon giebt eine Singſchule Zeugniß, welche Herr Düring aus eignem Antrieb und aus reiner Liebe zur Kunſt unternommen. Dieſe Anſtalt iſt ſchon ſo weit gediehen, daß junge Perſonen beiderlei Geſchlechts, die ſich ſeiner Leitung anvertraut, bei feierlichen Gelegenheiten, in den Kirchen beider Confeſſionen, Muſiken aufgeführt, zu Vergnügen und Erbauung der Gemeinden. Auch in öffentlichen Concerten iſt dieſes geſchehen. Jeden Sonntag früh findet eine ſolche Uebung ſtatt, zu welcher, auf Anmeldung, auch Zuhörer gelaſſen werden. Ein größeres Local wäre der Anſtalt zu gönnen, wodurch ſie auf einmal ſehr viel gewinnen würde. Sie empfiehlt ſich allen Muſikfreunden, und es wird ihr auch weder an Unterſtützung fehlen, noch an Ausbildung der einzelnen Stimmen, da Frankfurt an Herrn Schmidt einen trefflichen Muſikdirector beſitzt, und die Oper mit Talenten geſchmückt iſt, die nicht allein durch Ausübung ihrer Kunſt ergötzen, ſondern auch dieſelbe durch Lehre und Unterricht zu verbreiten und fortzupflanzen ſich zur Pflicht machen.

Nachdem wir nun ſo manchen frommen Wunſch geäußert, von manchen bedeutenden Vorſätzen und weitausſehenden Planen geſprochen, ſo gelangen wir endlich zu einer Anſtalt, die auf das ſicherſte gegründet iſt, und bei welcher eben jetzt eine erneute Thätigkeit hervortritt, um bisherige Stockungen

Digitized by Google

aufzulösen und zufällige Hindernisse zu beseitigen. Es ist hier von der Stiftung die Rede, welche Dr. Senckenberg, gesegneten Andenkens, ausübender Arzt und kenntnißreicher Mann, seiner Vaterstadt hinterlassen. Sie theilt sich in zwei Einrichtungen, die eine zu praktischem, die andere zu theoretischem Zweck. Die erste, ein Bürgerhospital, ist auf ein palastähnliches, von dem Stifter neuerrichtetes Gebäude gegründet, so wie durch ansehnliche Capitalien gesichert. Hieher flossen, von der ersten Zeit an, große Schenkungen und Vermächtnisse, woraus ein bedeutendes Vermögen entstand, welches durch Ueberschuß der Casse sich jährlich vermehrt. Hier bleibt also nichts zu wünschen übrig.

Desto mehr Aufmerksamkeit und guten Willen haben wir dagegen auf die zweite Abtheilung zu wenden, welche, in theoretisch wissenschaftlicher Absicht angelegt, nicht in gleicher Maaße begünstigt ist. Sie umfaßt Haus-, Hof- und Gartenräume der ehemaligen Wohnung des Besitzers. Das Haus, darin einem von den Vorgesetzten ein Quartier bestimmt ist, hat freilich nur beschränkte Zimmer, welche für dasjenige was sie fassen sollen, nur alsdann hinreichen, wenn alles Enthaltene in bester Ordnung aufgestellt ist. Hier findet sich eine treffliche Bibliothek, welche bis auf die unmittelbaren Nachfolger Hallers hinaufreicht; sie enthält die bedeutendsten ältern anatomischen und physiologischen Bücher, und würde, geordnet, fortgesetzt und zum Gebrauch eröffnet, der Stadtbibliothek ein bedeutendes Fach ersparen.

Ein mineralogisches Cabinet, das bis jetzt der Bibliothek nur eingeschoben war, wird so eben abgesondert und aufgeordnet, es enthält viel Vortreffliches, aber nur gruppenweise, ohne innern Zusammenhang. Die Versteinerungen zur glücklichsten Zeit gesammelt, übertreffen alle Erwartung.

Digitized by Google

Der botaniſche Garten iſt geräumig genug, um der Stiftung gemäß die officinellen Pflanzen zu enthalten, woneben ſich noch Platz finden würde, um das phyſiologiſch Bedeutende, was zur Einſicht in das Pflanzenleben führt und das ganze Studium krönt, weislich anzufügen.

Das ältere chemiſche Laboratorium iſt auf der gegenwärtigen Höhe der Wiſſenſchaft nicht mehr brauchbar; ein neues hinreichendes ward, zum Behuf einer andern Schule, unmittelbar an der Senckenbergiſchen Gartenmauer erbaut, und ſteht gegenwärtig iſolirt, einzeln, unbenutzt.

Das anatomiſche Theater iſt zweckmäßig und geräumig; die daſelbſt aufgeſtellten Präparate gehören nicht ſämmtlich der Anſtalt.

Nach dieſer kurzen Erwähnung der einzelnen Theile, woraus das Ganze beſteht, iſt es Pflicht, die Zuſtände nochmals vorzunehmen, dabei auch Wünſche und Hoffnungen auszuſprechen und zu bezeichnen. Hier iſt nun wohl vor allen Dingen die Abſicht des Stifters zu bedenken, der, als wiſſenſchaftlicher, kenntnißreicher Mann, ſein Hoſpital nicht beſſer zu verſorgen glaubte, als wenn er ihm eine Studien- und Lehr-Anſtalt an die Seite ſetzte. Er gedachte den Aerzten ſeiner Vaterſtadt einen Mittelpunkt wiſſenſchaftlicher Mittheilung zu verſchaffen; er lud einige nebſt andern Bürgern zu Pflegern, rief ſie ſämmtlich zu monatlichen Zuſammenkünften in ſein Local, und ermunterte ſie Vorleſungen in mehreren Fächern zu halten.

Sein früher unglücklicher Tod unterbrach eine von ihm ſelbſt ausgehende Einleitung, und doch konnte ſich dieſes Inſtitut einer thätigen und wahrhaft blühenden Periode rühmen, zu der Zeit als der verdiente Reichard, Verfaſſer der Frankfurter Flora, Stiftarzt war. Indeſſen nahmen die zu

Digitized by Google

dieſer Abtheilung beſtimmten Capitalien nicht zu, aus dem Grunde weil man in einer Handelsſtadt dem Praktiſchen geneigter als dem Wiſſenſchaftlichen iſt, und ſich überhaupt mehr gedrängt fühlt, einem gegenwärtigen Uebel abzuhelfen als einem künftigen vorzubeugen. Dieſem nach wurde die Krankenanſtalt mit Schenkungen und Vermächtniſſen allein bedacht, und das Wiſſenſchaftliche vorbeigegangen.

Dieſes verſank immer mehr in Staub und Verborgenheit, und erkrankte an äußern und innern Uebeln. Eine mediciniſche Schule, welche das Studium aufs neue beleben ſollte, entſtand und verging. Die Kriegslaſten wurden und werden mitgetragen, ſo wie manches andere Unheil das ſich auflud; genug das Inſtitut iſt gegenwärtig ſo arm, daß es nicht das geringſte Bedürfniß aus eigenen Mitteln beſtreiten kann. Schon jetzt, bei Anſchaffung der Schränke zu Sonderung und Ordnung der Mineralien, muß auf fremde Güte gerechnet werden.

Doch auch hier belebt ſich die Hoffnung. Der kurz verſtorbene Stiftarzt Dr. Lehr, dem Frankfurt die Einimpfung der Kuhpocken verdankt, hat ſeine Bibliothek der Senckenbergiſchen einverleibt, eine Sammlung von Portraiten berühmter Aerzte ihr vermacht, ſo wie ein Capital von neun tauſend Gulden, deſſen Zinſen dem jedesmaligen Arzte als Zulage dienen, mit der Bedingung, im Sommerhalbenjahre unentgeltlich Botanik zu leſen.

Herr Dr. Neuburg, ärztlicher Pfleger dieſer Anſtalt, deſſen Kenntniſſe, Thätigkeit und Wohlwollen allgemein anerkannt ſind, und welcher gegenwärtig das Ordnen der Naturalienſammlung eifrig betreibt, gedenkt, ſobald man Beſitz und Lücken überſieht, die Doubletten ſeiner Konchylien und Vögel hieher zu verehren, und gewiß wird Bibliothek und

Digitized by Google

Naturmuseum, wenn es nur erst im Reinen den Frankfurter Patrioten vor Augen steht, manchen einzelnen Besitz und manche Wohlthat an sich ziehen.

Gedenken wir nun der Pflanzenkunde, so ist aus obigem ersichtlich, daß für diese vorläufig gesorgt sey. Herr Dr. Neeff wird, unter Assistenz der Gärtner Bäumert und Jsermann, die zweckmäßige Vollständigkeit des Gartens so wie den Gebrauch desselben nächstes Frühjahr einzuleiten wissen.

Jm Ganzen wäre jedoch für Botanik in Frankfurt schon viel geleistet, wenn die Pflanzenfreunde sich zu wechselseitigen Besuchen und Mittheilungen vereinigten, besonders aber sich darin verbänden, daß jeder ein einzelnes Fach vorzüglich übernähme. Holländer und Engländer gehen uns mit dem besten Beispiele vor; jene, daß sie eine Gesellschaft errichteten, deren Glieder sich die Aufgabe machten Prachtpflanzen in der größten Herrlichkeit darzustellen; diese, daß eine Anzahl Gartenfreunde sich verabredeten, ganz einzelnen Abtheilungen, wie z. E. den Stachelbeeren, vorzügliche Aufmerksamkeit zu widmen, wobei jeder Theilnehmende sich anheischig machte, nur Eine Spielart mit der größten Sorgfalt zu pflegen. Sollte dieses manchem, von der wissenschaftlichen Höhe herab, kleinlich ja lächerlich scheinen, so bedenke man, daß ein reicher Liebhaber etwas Seltenes und Augenfälliges zu besitzen wünscht, und daß der Obstgärtner auch für die Tafel seiner Kunden zu sorgen hat. Bei einem solchen Verein würde Frankfurt sogleich im botanischen Fache bedeutend erscheinen.

Bliebe der Senckenbergische Garten bloß medicinischen und physiologischen Forderungen gewidmet, so würde der Lehrer an dieser Anstalt sehr gefördert seyn, wenn er die Vergünstigung hätte, die Gärten der Herren Salzwedel, Jassoy, Lehr, in und bei Frankfurt, die Anlage des Herrn Metzler

Digitized by Google

über Oberrad, mit ſeinen Zuhörern zu beſuchen. Den Beſitzern wie den Gäſten entſtünde daraus gemeinſame Freude und Aufmunterung. In einer lebensreichen Stadt ſollte ſich alles aufſuchen was mit einander einigermaßen verwandt iſt, und ſo ſollte Botaniker, Blumiſt, Kunſtgärtner, Obſt- und Küchen-Gärtner ſich nicht von einander ſondern, da ſie ſich einander wechſelsweiſe belehren und nützen können.

Was die Chemie betrifft, ſo wird dieſer durch den einfachſten Entſchluß leicht zu helfen ſeyn, da es weder an Local noch an Perſönlichkeit fehlt. Das unmittelbar an den Senckenbergiſchen Stiftsgarten anſtoßende Laboratorium, neu und zweckmäßig erbaut, ſteht, nach aufgehobener medicinischer Schule, herrenlos und unbenutzt, und es muß der allgemeine Wunſch ſeyn, daſſelbe dem Senckenbergiſchen Stifte einverleibt zu ſehen. Die höchſte obrigkeitliche Anordnung deßhalb wird, bei nunmehr beruhigten Zeiten, nicht länger außen bleiben. Herr Dr. Keſtner erwartet ſehnlichſt dieſe höchſte Entſcheidung, und darf hoffen, daß ihm bei ſeinen Bemühungen jede Unterſtützung nicht fehlen werde. Gewiß ſieht, durch eine chemiſche regelmäßige Vorleſung, mancher gebildete Einwohner einen ſeiner ſchönſten Wünſche glücklich erfüllt. Denn die Gelegenheit, mit dem Umfange der neuern Chemie, die ſchon den größten Theil der Phyſik in ſich aufgenommen hat, bekannt zu werden, iſt jedem größern Ort, beſonders Frankfurt zu gönnen. Hier fände der ausübende Arzt die neueſten Erfahrungen und Anſichten, die er auf ſeiner praktiſchen Laufbahn zur Seite liegen läßt, bequem überliefert. Der Pharmaceut würde beſſer einſehen lernen, was es denn eigentlich mit den Bereitungen und Miſchungen, die er ſo lange nach Vorſchrift unternimmt, für eine Beſchaffenheit habe. So viele Perſonen die in wichtigen Fabrikunternehmungen die

Digitized by Google

Quellen ihres Reichthums finden, würden durch Ueberſicht der neueſten Entdeckungen gefördert, andere nach höherer Bildung ſtrebende würden in der chemiſchen Kenntniß wahre Geiſteserhebung gewinnen, ja ſolche, welche den älteren chemiſch-myſtiſchen Vorſtellungen nicht abgeneigt ſind, würden hier vollkommene Befriedigung finden, wenn ſie erkennten, daß ſo vieles was unſere Vorfahren in dunkeln Zeiten nur zerſtückelt gewahr wurden und im Ganzen trübſinnig ahneten, jetzt ſich immer mehr an- und ineinander ſchließt, ſich aufklärt, ſo daß vielleicht in keinem Fache mehr als im chemiſchen, wiſſenſchaftliche Ueberſicht das Ideelle in der Wirklichkeit darzuſtellen vermag.

Wäre es möglich einen tüchtigen Phyſiker herbei zu ziehen, der ſich mit dem Chemiker vereinigte und dasjenige heran brächte, was ſo manches andere Capitel der Phyſik, woran der Chemiker keine Anſprüche macht, enthält und andeutet; ſetzte man auch dieſen in Stand, die zur Verſinnlichung der Phänomene nöthigen Inſtrumente anzuſchaffen, ohne deßhalb einen weitläuftigen, koſtſpieligen und platzraubenden Apparat aufzuhäufen: ſo wäre in einer großen Stadt für wichtige, ingeheim immer genährte Bedürfniſſe geſorgt und mancher verderblichen Anwendung von Zeit und Kräften eine edlere Richtung gegeben. Zum Local ſolcher phyſiſchen Anſtalt könnte man mit gutem Gewiſſen das anatomiſche Theater beſtimmen. Anſtatt zu gedenken, daß Hr. Doctor Behrends, der als ein würdiger Schüler Sömmering's bisher dieſem Fache vorſtand, ſeine Entlaſſung genommen; anſtatt zu erwähnen, daß Hr. Doctor Lucä, ein thätiger in der vergleichenden Zergliederung geübter Mann, nach Marburg abgeht, ſey uns vergönnt im Allgemeinen von dem Verhältniß der Anatomie zu dem beſtehenden Senckenbergiſchen Inſtitut zu ſprechen.

Digitized by Google

Hier hat ſich nämlich der Stifter, indem er ſich ein Bild einer vollſtändigen mediciniſchen Anſtalt dachte, vielleicht vergriffen, da er die beſonderen Bedingungen, in der ſich ſeine Anſtalt befand, nicht beachtete. Kenner der Zergliederungskunſt, Profeſſoren dieſes Fachs auf Akademien werden gerne zugeſtehen, daß es eine der ſchwierigſten Aufgaben ſey, die Lehre der Zergliederung zu überliefern. Bibliothek, Zeichnungen, Präparate und hundert Vorrichtungen, Vorarbeiten, die vielen Aufwand erfordern, ſollen zum Grunde liegen, und alsdann wird noch die menſchliche Leiche als unmittelbarer Gegenſtand des Beobachtens und Belehrens gefordert. Woher aber dieſe nehmen? Ueberall werden die deßhalb beſtandenen Zwanggeſetze läſſiger beobachtet oder umgangen, und der Profeſſor der Anatomie ſteht in einem humanen Zeitalter immer als unmenſchlich gegen Leidende und Trauernde.

Möge alles dieſes als Reflexion eines vorübereilenden Reiſenden angeſehen werden; der bleibende Geſchäftsmann ſieht vielleicht die Verhältniſſe in einem andern Lichte.

Allein alles was wir geſagt, würde ganz vergeblich geweſen ſeyn, wenn wir uns nicht erkühnten auszuſprechen: daß ein ſo wohl durchdachtes, dem Stifter wie der Stadt Ehre bringendes, wiſſenſchaftliches Inſtitut nicht gedeihen, noch auch mit aller Bemühung der Angeſtellten nur im mindeſten nützen könne, wenn ſeine Einkünfte nicht verbeſſert werden. Auch hievon liegt die Möglichkeit nahe genug, und wir tragen kein Bedenken, ſowohl die bürgerlichen als ärztlichen Herren Vorſteher aufzufordern, in Ueberlegung zu nehmen: in wiefern von dem Ueberfluß, deſſen das Hoſpital genießt, ein Theil zur wiſſenſchaftlichen Anſtalt herüber gewendet werden könne; und jene trefflichen Männer dringend zu erſuchen, daß ſie hierüber, wenn ſie bejahend einig geworden, um die

Digitized by Google

höchste obrigkeitliche Billigung baldigst nachsuchen mögen. Die einer solchen Wendung entgegenstehenden Schwierigkeiten sind nicht unbekannt; es läßt sich ihnen aber mit Einem Wort begegnen: daß einer freien Stadt ein freier Sinn gezieme, und daß man bei einem erneuten Daseyn, um die Spuren ungeheurer Uebel auszulöschen, sich vor allen Dingen von veralteten Vorurtheilen zu befreien habe. Es geziemt Frankfurt von allen Seiten zu glänzen, und nach allen Seiten hin thätig zu seyn. Freilich gehört theoretische Betrachtung, wissenschaftliche Bildung den Universitäten vorzüglich an; aber nicht ausschließlich gehört sie ihnen. Einsicht ist überall willkommen. Man erkundige sich, welchen Einfluß die Universitäten in Berlin, Breslau, Leipzig auf das praktische Leben der Bürger haben, man sehe, wie in London und Paris, den bewegtesten und thätigsten Orten, der Chemiker und Physiker gerade sein wahres Element findet; und Frankfurt hat gar wohl das Recht, nach seinem Zustand, seiner Lage, seinen Kräften für so löbliche Zwecke mitzueifern.

Nachträgliches zu Frankfurt am Main.

Die Senckenbergische Stiftung, eine höchst wichtige Anstalt, und zwar deren wissenschaftlicher Theil steht unter der Aufsicht des Herrn Dr. Neuburg, eines Mannes von unermüdlichem Eifer, eben so bereit sich für die Sache aufzuopfern, als für dieselbe zu streiten. Da wir in Jahresfrist durch seine Bemühungen und die eingreifende Thätigkeit der Angestellten schon so viel Wünschenswerthes erfüllt gesehen, so kann es nicht fehlen, daß man auch endlich von Seiten der Administration des Krankenhauses dem wissenschaftlichen

Digitized by Google

Institut zu Hülfe kommen werde. Der Geist, diese Nothwendigkeit einzusehen, die Nützlichkeit zu erkennen und die Ausführung zu bewerkstelligen, muß in Frankfurt schon lebendig seyn, oder nächstens lebendig werden.

Der verewigte Senckenberg hinterließ eine Sammlung von Mineralien und fossilen Schaalthieren, wovon die erste minder wichtig und nach dem frühern Standpunkt der Mineralogie unordentlich durch einander lag. Ueber 40 Jahre lag diese Sammlnng mit Staub bedeckt, ohne daß sich jemand darum bekümmerte, und nur erst in diesem Jahre verbanden sich einige Mineralogen, unter welchen Herr Doctor Buch sich besonders verdient gemacht hatte, und brachten dieselbe nach dem Wernerischen und Leonhardischen Systeme in Ordnung, mit dem lebendigsten Vorsatze, sie mit den vielen mangelnden Mineralkörpern zu bereichern und ein geordnetes Ganzes daraus zu machen. Es ist zu bedauern, daß der rege Eifer der Unternehmer wenig Unterstützung findet, und sie trotz ihres Aufwandes an Zeit, so wie an manchen, ob zwar geringen Geldausgaben, nur nach und nach ihren Zweck erreichen können. Diese Einrichtung wäre beinahe noch neulich erst durch den Vorschlag einiger Administratoren zu Grunde gegangen, der aber glücklicherweise zurückgewiesen wurde. Man wollte nämlich, um der Stiftung in etwas aufzuhelfen, das Stifthaus vermiethen; dem Uebel wäre dadurch eben so abgeholfen worden, wie mancher unheilbaren Krankheit durch den Tod.

Das anatomische Theater hat durch den unermüdeten Fleiß des Herrn Doctor Cretzschmar, der Vorlesungen darin hält, bedeutend gewonnen; auch sucht derselbe, durch eignen Fleiß und denjenigen seiner Schüler, die Präparate zu ersetzen, die dasselbe in der letzten Zeit verloren hat. Mehrere

Digitized by Google

gelungne Präparate eingespritzter Blutgefäße, Vogelskelette und andere Gegenstände der vergleichenden Anatomie, wohin vorzüglich einige sehr abweichende Theile des Testudo Mydas gehören, können hierzu als überzeugende Beweise dienen.

Auch der botanische Garten hat im letzten Sommer sehr viel gewonnen. Eine nicht geringe Zahl Pflanzen wurden, ohne daß der Stiftungsfonds sie anschaffte, in das Treibhaus gebracht, und mehrere in der Wetterauer Flora nicht aufgenommene, in hiesiger Gegend wildwachsende Pflanzen wurden im Garten angepflanzt. Man hat sich es nämlich zum Gesetz gemacht, bei der Beschränktheit des botanischen Gartens, hauptsächlich auf officinelle oder ökonomische Pflanzen, oder auch auf solche Rücksicht zu nehmen, die als seltne Gewächse in unserer Gegend vorkommen, indem der geringe Raum des Locals keine große Menge aufzunehmen gestattet. Der hiesige sehr unterrichtete Herr Apotheker Stein hat mehrere von der Stadt entfernte Excursionen vorgenommen und mehrere seltne Gewächse, die er auf denselben fand, dem Garten geschenkt. Das Gewächshaus wurde mit mehreren seltnen ausländischen Pflanzen, wie mit Laurus Camphora, Epidendron Vanilla u. s. w. dotirt. Die Kürze der Zeit erlaubte nicht, den bisher in seiner Einrichtung vernachlässigten Garten in dem letztverflossenen regnichten Sommer völlig in Ordnung zu bringen, jedoch ein Theil desselben wurde mit Beihülfe des sehr geschickten Botanikers, Herrn Becker aus Offenbach, der aus Liebe zur Wissenschaft mitwirkte, in systematische Ordnung gebracht und es ist nicht zu zweifeln, daß der ganze Garten im Laufe des künftigen Sommers dahin gebracht werden wird.

Die Bibliothek erhielt eine ansehnliche Zahl der besten alten medicinischen Werke, konnte aber mit den neueren

Digitized by Google

nicht, wie es zu wünschen gewesen wäre, bereichert werden, aus der schon erwähnten Beschränktheit des Fonds. Sie ist bis zur Periode, in der Senckenberg starb, ziemlich vollständig, da er sie selbst anschaffte und sie der Stiftung überließ. Nachher wurden zwar mehrere Werke angeschafft, auch Herr Doctor Lehr vermehrte dieselbe durch seinen hinterlassenen Büchervorrath; in den letzten Jahren blieben aber manche Lücken der medicinischen Literatur in derselben unausgefüllt.

Das unter dem Fürsten Primas zum Behufe der medicinischen Specialschule aufgeführte chemische Laboratorium, das nun wieder städtisches Eigenthum wurde, so wie der daran stoßende auf dem ehemaligen Wall gelegene kleine Garten, wurde auf Ansuchen der Administratoren der Stiftung vom Senate unentgeltlich überlassen. Es ist sehr zu wünschen, daß auch hierin Senckenberg's Wille in Erfüllung gehen möchte, der die Wichtigkeit der Chemie zu würdigen wußte, und sie in einem angewiesenen Local in dem Stiftshause betrieben wissen wollte, um so mehr, da diese Wissenschaft in unsern Tagen beinahe alle andern hinter sich läßt.

Die anfangende Baufälligkeit des Gewächshauses, so wie nicht minder das Alter der übrigen Gebäude, der Mangel an so manchen unentbehrlichen Gegenständen, sowohl wissenschaftlicher als anderer Art, dürften bei der Lauigkeit, womit die Sachen des Stifts betrieben werden, die mit des seligen Stifters Wünschen so grell absticht, uns eine traurige Prognose stellen, und es wäre sehr zu wünschen, daß die Cassen unserer reichen Mitbürger, wenn auch nur durch mäßige Beiträge, dem einbrechenden Verfall eines so nützlichen Instituts vorbauen möchten.

Für das Krankenhaus, dessen Fonds von demjenigen der Stiftung getrennt ist, ist bisher viel geschehn. Noch erst im

Digitized by Google

verflossenen Jahre wurde eine bedeutende Summe zurückgelegt, als Ueberschuß über die Ausgabe. So löblich diese Wohlthätigkeit der Frankfurter gegen das Krankenhaus seyn mag, so ist es doch traurig, so wenig Sinn für die medicinische Wissenschaft und Kunst, die der Stifter so sehr beabsichtigte, und deren Beförderung so heilsam in ihren Folgen ist, bei ihnen zu bemerken. Man würde unfehlbar im Geiste des Stifters mehr handeln, wenn das mit der Stiftung verschwisterte Krankenhaus von seinem Ueberfluß, der jährlich zunimmt, nur einen kleinen Theil abgäbe, wenigstens in zweifelhaften Fällen, die nicht selten vorkommen, nicht so drückend gegen dasselbe verführe. Man sollte bedenken, daß der größte Verlust für beide Institute in der Unterlassung des Guten bestehe, und daß keine angeschafften Capitalien, so wichtig sie dem scheinen mögen, der sich von Jugend auf sie zu häufen gewöhnt hat, dasselbe nur im geringsten zu ersetzen im Stande sind. Die Opfer, welche die Stiftung dem Institute bei seiner Entstehung brachte, diese allein sollten die Administratoren bewegen, die erstere zu unterstützen, mit deren Zusammensinken den Frankfurter Aerzten, die wie Handwerker für jeden einzelnen Gang belohnt werden, und die weder Auszeichnung noch sonstige Beförderung für das Gefahrvolle und Beschwerliche ihres Standes zu erwarten haben, jede Aufmunterung mit der Zeit weiter zu kommen, benommen wird.

Herr Städel, ein Kunstfreund wie wenige, ist in seinem neunundachtzigsten Jahre verstorben. Sein eröffnetes Testament bestimmt Haus, Sammlungen und Vermögen, nach einem mäßigen Anschlag auf dreizehnmal hundert tausend

Digitized by Google

Gulden geschätzt, einer Stiftung für bildende Kunst. Herr Dr. Grambs, ein einsichtiger Sammler und Kunstfreund, ist zum Vollstrecker dieses letzten Willens bestimmt.

Offenbach.

An diesem wohlgebauten und täglich zunehmenden heitern Orte verdient die Sammlung ausgestopfter Vögel des Herrn Hofrath Meyer alle Aufmerksamkeit, indem dieser verdienstvolle Mann, als Bewohner einer glücklichen Gegend, sich zugleich als Jagdliebhaber und Naturforscher ausgebildet und eine vollständige Reihe inländischer Vögel aufgestellt hat. Er beschäftigt mehrere Künstler mit Abbildung dieser Geschöpfe, fördert und belebt dadurch einen in der Naturgeschichte sehr nothwendigen Kunstzweig, die genaue Nachbildung organischer Wesen, unter welchen die mannichfaltige Gestalt der Vögel, die abweichende Bildung ihrer Körpertheile, das leichte zarte buntfarbige Gefieder, die feinste Unterscheidungsgabe des Künstlers und dessen größte Sorgfalt in Anspruch nimmt. Das von Herrn Meyer herausgegebene Werk hat die Verdienste dieses vorzüglichen Mannes längst dem Vaterlande bewährt, welcher sich durch die in diesem Jahre erschienene Beschreibung der Vögel Liv- und Esthlands abermals den Dank der Naturforscher erworben. Die von ihm sowohl in seinem Hause als außerhalb beschäftigten Künstler sind namentlich die Herren Gabler und Hergenröder. Die Schwester des letztern wird als Pflanzenzeichnerin gerühmt. Demoiselle Stricker in Frankfurt, welche gleichfalls ein schönes Talent hierin besitzt, kann sich nicht so viel damit beschäftigen als zu wünschen wäre.

Digitized by Google

Hanau.

Die neuere Zeit hat dieſer Stadt einen vortheilhaften und bewährten Ruf in naturgeſchichtlicher Hinſicht verſchafft. Es fanden ſich hier eifrige Forſcher aus allen Zweigen der herrlichen Scienz durch einen ſeltenen günſtigen Zufall vereinigt. So hatte Herr Doctor Gärtner, dieſer achtungswerthe Veteran unter Deutſchlands Botanikern, durch die Theilnahme an der Wetterauiſchen Flora längſt ſchon ſeinen Meiſterbrief gelöſ't. Der geiſtvolle Leisler umfaßte die geſammte Zoologie, jedoch concentrirte er ſein Studium mehr auf die Vögel und Säugethiere. Chemie und Phyſik wurden von Herrn Hofrath Dr. Kopp, zumal in beſonderer Anwendung auf das mineralogiſche Wiſſen, mit dem beſten Erfolge getrieben. Der vorzugsweiſe als naturhiſtoriſcher Künſtler ſehr ſchätzbare Schaumburg, deſſen Sammlung unter den deutſchen Privat-Cabinetten ſonder Zweifel die erſte Stelle einnimmt, bot eine Fülle trefflicher Erfahrungen dar. Eben ſo hatten ſich in dem Herrn Geheimen Rath Leonhard und dem nun verſtorbenen Pfarrer Merz thätige Bearbeiter für Mineralogie gefunden. Das Publicum kennt das von beiden in Gemeinſchaft mit Dr. Kopp herausgegebene größere tabellariſche Werk. Geheimer Rath Leonhard, der fortdauernd durch ſeine Zeitſchrift wirkt, hat ferner eine topographiſche Mineralogie verfaßt, und eheſtens haben wir von ihm, Dr. Kopp und Gärtner dem jüngern, einem ſehr verſtändigen Chemiker und Phyſiker, eine Einleitung und Vorbereitung zur Mineralogie mit vielen illuminirten und ſchwarzen Kupfern zu erwarten. Dieſe Propädeutik für die Naturgeſchichte des unorganiſchen Reiches, die Frucht einer

Digitized by Google

mehrjährigen mühevollen Arbeit, durch welche eine sehr wesentliche Lücke unserer Literatur ausgefüllt wird, darf von dem wissenschaftlichen Publicum mit gerechtem Vertrauen erwartet werden.

Unterdessen schien es den genannten Männern zweckmäßig, die Bemühungen der Einzelnen auf Einen Punkt zu leiten, um mit gemeinsamen Kräften weiter zu streben. Mitten in den Stürmen der Zeit, im ungeschlichteten Zwiste der Völker, 1808, wurde der Plan zu Begründung eines wissenschaftlichen naturhistorischen Vereines gefaßt. Die kleine Zahl der Verbundenen gab dem Ganzen Haltung und Wirklichkeit. Bald gesellten sich ihnen andere verdiente Männer aus nahen und fernen Gegenden bei, und so erweiterte sich dieser literarische Bund weit über die Gränzen der heimathlichen Provinz, nach allen Theilen des gelehrten Europa hinaus. Ein passendes Local, vom Gouvernement eingeräumt, bot zur Anlage eines Museums Gelegenheit. Von allen Seiten wurde die nützliche Anstalt durch Gaben bereichert. Indessen blieben die Mittel sehr beschränkt, bis der theilnehmende Carl von Dalberg, 1811, aus seiner Schatulle eine nicht unbedeutende Rente bewilligte, in deren Genuß die Gesellschaft mehrere Jahre verblieb. Die Epidemie, Folge des französischen Rückzugs, raubte der geschlungenen Kette manche der werthvollsten Glieder. Dagegen lebt man nun der angenehmen Hoffnung, das jetzige Gouvernement werde das Institut seiner Aufmerksamkeit gleichmäßig werth achten, die Bestätigung des Locals gewähren, und so der löblichsten Anstalt, die sonst unfehlbar zerstieben würde, Grund und Dauer verleihen.

Es ist leicht zu erachten, daß bei dem regen Eifer der Hanauer Naturforscher auch mehrere wichtige Sammlungen hier zu finden seyn müssen.

Digitized

Das Muſeum der Wetterauiſchen Geſellſchaft umfaßt alle Zweige dieſes Wiſſens und war bisher in ſtetem Zunehmen; denn die meiſten Mitglieder hatten, nach der klüglichen Vorſchrift der Geſetze, die Wahl zu rechtfertigen geſucht, welche ſie zu jener ehrenvollen Beſtimmung rief. Im Ganzen aber gewährt das Beſchauen dieſes Muſeums in ſeiner Allgemeinheit weniger Intereſſe, als die einem jeden der hieſigen Gelehrten zugehörigen Privat-Sammlungen. Hier ſpricht ſich das Individuelle mit mehr Lebendigkeit aus, ſo wie der Eifer und die Sorgfalt, womit ſolch ein Werk geſchaffen wird, das nicht ſelten der Preis einer ganzen Lebenszeit iſt.

Was die zoologiſchen Cabinette betrifft, ſo zeichnen ſich darunter vorzüglich die Sammlung des verſtorbenen Leisler und die Schaumburgiſche aus. Die letztere iſt jedoch, ſeitdem der Beſitzer den Ort ſeines Aufenthalts mit Caſſel vertauſchte, nicht mehr anweſend, und auch die Leisleriſche wird, da die Erben ſolche zu veräußern entſchloſſen ſind, nicht lange mehr in Hanau verbleiben.

Das Andenken des genannten vorzüglichen Mannes einigermaßen hier zu feiern, bemerken wir folgendes: Er beſchäftigte ſich in früheren Jahren mit der Entomologie, ſpäterhin aber widmete er ſich mit ganzer Seele dem Studium der Säugethiere, Vögel und Fiſche; indeſſen blieb die Ornithologie für die längſte Zeit der Gegenſtand ſeiner Nachforſchungen. Seine Verdienſte um die Kenntniß vaterländiſcher Vögel nur im Vorbeigehen bemerkend, erwähnen wir, daß er die verſchiedenen Farbenkleider der Vögel zu kennen und zu berichtigen bemüht war: denn die meiſten Waſſervögel mauſen ſich zweimal im Jahre und ſo erſcheint derſelbe Vogel im Frühling und im Herbſte, in der Jugend und im

Digitized by Google

Alter, in anderer Farbenhülle. Und ſo ſammelte er mit regem Fleiß jede einzelne Art in den verſchiedenſten Farben und Uebergängen. Da er nun ſelbſt Jäger und ihm die Kunſt thieriſche Körper auszuſtopfen vorzüglich bekannt war, ſo erhält ſeine Sammlung von mehrern Seiten große Vorzüge, ſo daß man ihr, wenigſtens in Deutſchland, die Meyeriſche ausgenommen, keine andere an die Seite ſtellen kann.

In den letzten Jahren beſchäftigte er ſich mit dem Studium der Fledermäuſe, da er aber, ſeinem trefflichen Gedächtniß vertrauend, nichts niederſchrieb, ſo wären ſeine Erfahrungen für uns ſämmtlich verloren, wenn nicht ein junger Mann, der letzte von ſeinen Schülern, ſich ſo viel davon zu eigen gemacht hätte, um eine Monographie dieſer ſeltſamen Geſchöpfe zu ſchreiben, welche nächſtens erſcheinen wird.

Die Fiſche ſind alle vortrefflich ausgeſtopft und von ſeltener Größe. Die Reihenfolge aus den ſüßen Gewäſſern Deutſchlands iſt beinahe vollſtändig, und aus der See findet man viele Exemplare von hoher Schönheit. Die Inſectenſammlung iſt bedeutend. Von ſechzehnhundert Nummern machen die Schmetterlinge die größte Hälfte aus.

Am Schluſſe ſtehe die Bemerkung, daß Leisler, bevor er ſich der Heilkunde widmete, die Rechte mit glücklichem Erfolg ſtudirte und als philoſophiſcher Schriftſteller durch Abfaſſung eines Naturrechts ſich Beifall erwarb.

Dr. Gärtner, der eifrige und berühmte Pflanzenforſcher, dem wir die Bildung mancher trefflichen Botaniſten verdanken, hat ſich durch die Mittheilung vieler ſchön getrockneten Pflanzenmuſter kein geringes Verdienſt um die Wiſſenſchaft erworben. Nach der Herausgabe der bereits erwähnten Wetterauiſchen Flora, betrieb er fortdauernd und mit unermüdetem Fleiße das Studium der vaterländiſchen Vegetabilien. Er entdeckte

Digitized by Google

viele Phänogamen und mehr als zweihundert Kryptogamen, deren Beſchreibung durch ſeine Meiſterhand gewiß höchſt wünſchenswerth iſt. Sein Herbarium, vorzugsweiſe in kryptogamiſcher Hinſicht äußerſt beträchtlich, iſt auf das zierlichſte geordnet. In der neuern Zeit hat ſich Gärtner auch mit allem Fleiße der vaterländiſchen Zoologie gewidmet. Seine Sammlungen von Säugethieren, Vögeln und Konchylien geben die Belege dazu. Obſchon ſeine ausländiſchen Konchylien ſehr zahlreich ſind und, unter der Menge, Exemplare von großer Seltenheit bemerkt werden; ſo ſchätzt er dennoch ſeine in der Umgegend von Hanau geſammelten um vieles höher, indem dieſer Zweig des naturgeſchichtlichen Wiſſens zuerſt durch ihn in der Wetterau cultivirt wurde. Er verbreitete jene einheimiſchen Producte im Kreiſe ſeiner Freunde und regte auf dieſe Art ein Studium von neuem an, das in Deutſchland faſt ganz vernachläſſigt ſchien. In früheren Jahren beſchäftigte ſich Gärtner auch mit Chemie, Phyſik und Mineralogie, ſo daß er den Namen eines Naturforſchers im umfaſſendſten Sinne des Wortes verdient. Bei dem Sammeln und Ordnen des Wetterauiſchen Muſeums, und bei der Redaction der von dieſem natur-hiſtoriſchen Verein herausgegebenen Annalen wirkte er auf das eifrigſte. Zu bedauern iſt, daß ſein Alter und eine durch große Anſtrengung geſchwächte Geſundheit ihm in dieſem Augenblicke keine große Thätigkeit vergönnen.

Das Mineralien-Cabinet des Geheimen Raths Leonhard, über ſiebentauſend Exemplare ſtark, ſondert ſich in eine oryktognoſtiſche und in eine geognoſtiſche Hälfte. Die oryktognoſtiſche Sammlung findet ſich nach der, in der ſyſtematiſch-tabellariſchen Ueberſicht und Charakteriſtik der Mineralkörper, angenommenen Claſſificationsweiſe geordnet, wobei jedoch die

Digitized by Google

durch das Fortschreiten der Scienz nothwendig gewordenen Veränderungen nicht unbeachtet blieben. Erfreulich ist das Methodische, welches sich in Anordnung und Aufstellung ausspricht. Bei allen Exemplaren ist das Charakteristische und die Frischheit berücksichtigt, und ein hoher Grad von Gleichmäßigkeit des Formats gewähret viel Gefälliges. Nächstdem ist diese Sammlung um der hohen Vollständigkeit willen bemerkenswerth. Man vermißt darin fast keine der neuesten Entdeckungen, und die Suiten welche sie von sehr vielen Gattungen aufbewahrt, machen ihr Studium für die Verhältnisse des Vorkommens der Fossilien wichtig und belehrend: eine bisher viel zu sehr vernachlässigte und nun wieder hervorgeforderte Rücksicht.

Geheimer Rath Leonhard hat sich durch die Stiftung eines mineralogisch-mercantilischen Instituts Ansprüche auf den Dank des Publicums erworben. Es ist diese Anstalt förderlich für die Wissenschaft, indem sie die Mittel darbietet, um, gegen Tausch oder billige Zahlung, Fossilien aus allen Gegenden und Ländern, einzeln oder zu systematischen Ganzen geordnet, zu erhalten. Gedoppeltes Vertrauen gebührt diesem Unternehmen darum, weil es nicht von Gewinnsucht, sondern ausschließlich von der Liebe zur Wissenschaft geleitet wird.

Unter den Bildungsanstalten zur Kunst verdient die Zeichenschule eine sehr ehrenvolle Erwähnung. Hr. Hofrath Westermayr, welcher diesem Institute, das vom Staate eine nur mäßige Unterstützung erhält, als erster Lehrer und Director vorsteht, hat um dasselbe sehr wesentliche Verdienste. Seit seiner Wiederkehr von Weimar ist der Sinn für die Kunst bedeutend geweckt worden, und man bemerkt mit Vergnügen, daß mancher der vermögenden Einwohner kleine

Digitized by Google

Bilderſammlungen anzulegen beginnt. In der Zeichenſchule finden gegenwärtig 250 bis 300 Zöglinge Belehrung. Das Inſtitut beſitzt Fonds, Früchte des Erwerbs der Lehrer, welche ſehr nützlich zur Anſchaffung von Gemälden und andern Kunſtgegenſtänden verwendet werden könnten.

Auch die würdige Gattin des Hofraths Weſtermayr wirkt thätig für das Beſte der Anſtalt. Außer dieſer Künſtlerin verdienen unter den hieſigen Malern die Namen Tiſchbein, Carteret, Berneaud, Franz Nickel und Deiker genannt zu werden; den genialen Krafft und den durch dieſes Studium gebildeten Bury nicht zu vergeſſen, die auch in der Ferne ihrer Vaterſtadt Ehre machen.

Mit der Email-Malerei beſchäftigen ſich vorzüglich Carteret und Berneaud, und beide haben auf den Künſtlernamen die gerechteſten Anſprüche. Außer ihnen zeichnet ſich auch Fr. Nickel, ein geborner Hanauer, der viele Jahre in Madrid verlebt und daſelbſt bei der Akademie das Amt eines Adjuncten verſehen, ſehr vortheilhaft in jenem Zweige der Malerei aus.

Unter den hieſigen Gemälde-Sammlungen gebührt der des Kaufmanns Herrn W. Leisler, jüngern Bruders des Naturforſchers, der Vorzug.

Die hieſigen Bijouterie-Fabriken ſind ganz beſonders merkwürdig. Sie beſtehen ſeit dem Jahre 1670 und ſind als die Pflanzſchule ähnlicher Anſtalten in mehreren europäiſchen und deutſchen Hauptſtädten anzuſehen, die indeſſen ohne Ausnahme das Vorbild nicht erreichten. Die Hanauer Arbeiter genießen eines ſehr vortheilhaften Rufes; überall werden ſie geſucht. Die jetzigen bedeutendſten Chefs, Gebrüder Touſſaint, Souchai und Collin, Bury, Müller und Jünger, erhalten die Fabriken nicht nur in ihrem Rufe, ſondern

Digitized by Google

ſind zugleich bemüht ſolche mit jedem Tage zu vervollkommnen, und ſo läßt ſich mit Wahrheit behaupten, daß Hanau Arbeiten liefert, die man weder in Paris noch in London zu fertigen weiß, ja die nicht ſelten jene des induſtriöſen Genf übertreffen. Dabei iſt noch beſonders das Umfaſſende der Atteliers genannter Goldarbeiter, von dem Rohen des Materials bis zur vollendeten Waare in der größten Mannichfaltigkeit zu bemerken.

Die Teppichfabrik von Hrn. J. D. Leisler und Comp. verdient um deßwillen beſondere Aufmerkſamkeit, weil in derſelben die unter dem Namen gezogene Wilton-Teppiche bekannte Waare in ihrer größten Vollkommenheit bereitet wird. Man findet nicht allein eine umfaſſende Auswahl geſchmackvoller Deſſins in den ſchönſten und lebhafteſten Farben, ſondern es kann auch jede beſondere Zeichnung gefertigt werden. Außerdem liefert dieſe Fabrik nichtgeſchorne und hochgeſchorne Teppiche auf Sammetart, Venetianiſche und Schottländiſche Teppiche u. ſ. w. Die früherhin ſtattgehabte Vereinigung von Holland mit Frankreich war dem Abſatz ſehr nachtheilig, und die deutſchen Höfe waren es faſt allein, welche während dieſer Friſt der Fabrik Beſchäftigung darboten.

Auch die Fabrik der ſeidenen Tapeten verdient Erwähnung, indem ſie in früheren Zeiten die meiſten deutſchen Höfe mit den geſchmackvollſten Ameublements verſah. In der ſtürmiſchen Periode der letzten zehn Jahre aber fanden es die Unternehmer, die Brüder Blachierre, für rathſamer, nur ſolche Waaren bereiten zu laſſen die allen Claſſen dienen. So ſind überhaupt die Wollen- und Seiden-Fabriken in Hanau, welche dem Kunſtſinn weniger als dem allgemeinen Bedürfniß entſprechen, von entſchiedenem Nutzen auf Volksmenge und Exportation geweſen; und jetzt vermag man die

Hoffnung zu faſſen, daß der offene Seehandel auch dieſer Fabrikſtadt einen Theil ihres vormaligen Flores wieder verſchaffen werde.

Aſchaffenburg.

Auch hier befinden ſich altdeutſche Gemälde aus aufgehobenen Klöſtern: von Grünewald und andern, vielleicht auch von Dürer, und ſonſt noch wenige, aber ſchätzenswerthe Kunſtwerke. Sollte von den faſt bis zur Beſchwerlichkeit zahlreichen Schätzen der Hauptſtadt einiges hierher gebracht und eine Sammlung zu Genuß und Unterricht aufgeſtellt werden, ſo erhielte dieſer wohlgelegene Ort wenigſtens einigen Erſatz für das was er durch die Entfernung des Hofes verlor. Mancher Fremde würde hier gern verweilen.

Jetzt da die in Paris aufgehäuften Schätze wieder das Freie ſuchen und, über Europa ausgeſäet, einzeln aufregen und nutzen, ſo wär' es groß, wenn die höchſten deutſchen Regierungen ſich beeiferten dasjenige mit Ueberzeugung und Willen zu thun, was die überwundene Nation ſich widerwillig muß gefallen laſſen: wir meinen, den Ueberfluß der Reſidenzen in die Provinzſtädte zu vertheilen. Nur kleinere Staaten thun wohl ihre mäßigen Schätze beiſammen aufzubewahren, große können ihren Kunſtreichthum nicht weit genug umher ſtreuen. Dadurch werden nicht allein Künſtler, ſondern auch Liebhaber hervorgerufen, und je häufiger dieſe ſind, deſto mehr iſt für jene geſorgt.

Ungern halten wir den Fuß an, um uns nicht allzu weit in die Betrachtung des reichen Oſten zu verlieren, und kehren an die Stelle zurück, wo der Main ſich dem Rheine nähert.

Digitized by Google

Darmstadt.

Das hiesige Großherzogl. Museum wird wohl immer unter den Anstalten dieser Gegenden zu den vorzüglichsten gezahlt werden, und dessen musterhafte Einrichtung wird allen ähnlichen Unternehmungen billig zur Richtschnur dienen. In dem geräumigsten Local sind die mannichfaltigsten Gegenstände ohne Prunk, aber mit Ordnung, Würde und Reinlichkeit aufgestellt, so daß man durchaus mit Bewunderung im Genusse belehrt wird.

Die herrlichsten Statuen in vortrefflichen Gypsabgüssen verdienen wohl zuerst genannt zu werden, an die sich zahlreiche Büsten, Körpertheile, Basreliefe anschließen, alles in anständigen Räumen, der Betrachtung so wie den Studien gleich günstig. Die Nachbildungen in Kork von allen bedeutenden römischen, ja italiänischen Monumenten, wozu sich ältere deutsche gesellen, geben dem Baukünstler zu den bedeutendsten Vergleichungen Anlaß.

Eine zahlreiche Gemäldesammlung, in welcher jeder Liebhaber sich nach seinem besondern Interesse an ältern und neuern Meistern geschichtlich unterrichten oder gemüthlich ergötzen kann, ist durch mehrere Zimmer verbreitet.

Sucht man nun vergebens von den übrigen Schätzen einige Notiz zu liefern, so muß man wünschen, daß ein Katalog, wenn auch nur das Allgemeinste andeutend, dem Reisenden bald in die Hände gereicht werde: denn wie soll man sich sonst aus dem unendlichen, obgleich vortrefflich geordneten und zusammengestellten Reichthum herausfinden. Man sagt nicht zu viel, wenn man behauptet, daß Musterstücke der Kunst und Merkwürdigkeiten aller Jahrhunderte und Gegenden, welche uns betrachtungswürdig überliefer

Digitized by Google

werden, hier anzutreffen sind. Vasen und Urnen aller Art, Trink- und Scherz-Gefäße, Bronzen aller Jahrhunderte, worunter man die köstlichsten Candelaber und mehrdochtige eherne Lampen bewundert, Reliquienkästchen der ältesten Byzantinischen Zeit, von Erz und Schmelz, elfenbeinerne etwas später, Kirchengeräthe jeder Art, unschätzbare Handzeichnungen der größten Meister, so gut ältere als neuere chinesische und japanische Arbeiten, Glasgeschirre durch Materie, Form und Schleifkunst kostbar; und so müßte man fortfahren ein allgemeines Bild einer musterhaften Kunstsammlung aufzustellen, und man würde dennoch das Ganze nicht ergründen.

So finden sich z. B. eine große Anzahl altdeutscher Kirchengemälde, welche, restaurirt und aufgefrischt, einer Scheincapelle zur vorzüglichsten Zierde dienen würden.

Was jedoch beinahe noch mehr als die Schätze selbst den Beschauer anspricht, ist die Lebendigkeit, welche man dieser Sammlung, als einer sich immer fortbildenden, anmerkt. Alle Fächer sind in Bewegung; überall schließt sich etwas Neues an; überall fügt sich's klarer und besser, so daß man von Jahr zu Jahr den schaffenden und ordnenden Geist mehr zu bewundern hat. Selbst wenn man in Bezug auf Köln die Sammlung des Herrn von Hüpsch dem Darmstädtischen Museum mißgönnte, so freut man sich hier des glücklichen Geschicks, welches diesem Chaos zu Theil ward, entwickelt, gesondert und einer schon lebendig geordneten Welt einverleibt zu werden.

Eine naturhistorische Sammlung von gleichem Reichthum und Vollständigkeit steht dieser Kunstsammlung zur Seite. In hellen Galerien aufgeordnet finden sich die drei Reiche der Natur, an welchen immer durch thätige Männer Reinlichkeit erhalten, das Erfreuliche für den Beschauer vermehrt,

Digitized by Google

und die Ordnung für den Wissenden und Wißbegierigen immer klärer eingerichtet wird. Wenn auch hievon nur im Allgemeinen die Rede seyn kann, so darf man wenigstens insbesondere der Sammlung gedenken, welche der vergleichenden Anatomie gewidmet, jene merkwürdigen Fossilien, Reste der gigantischen Thiere aus der Urzeit, wie sie in dem weiten Rheinthale so oft ausgegraben werden, geordnet und erhalten vor Augen stellt. Rührend war es dem Beschauer viele Stücke hier zu finden, welche von dem verblichenen Jugendfreunde Merck mit Liebe und Leidenschaft gesammelt, nun durch landesherrliche Neigung und durch Sorgfalt eines nachfolgenden Naturforschers hier gerettet und gesichert lagen.

Auch fand man jenen Wunsch schon erfüllt, daß nämlich seltene Naturgegenstände, die man schwerlich je mit Augen sehen wird, neben andern wirklichen Seltenheiten aufgestellt würden. Das ungeheure Geweih, wie man sie in Irland ausgräbt, ward zu Bewunderung des Anschauenden versuchsweise auf eine Papierfläche gemalt. Möge der gefaßte Vorsatz diesen Gegenstand und ähnliche auf den großen Räumen über den Schränken abbilden zu lassen, baldigst erfüllt werden.

Eine höchst reiche ebenso würdig als reinlich aufgestellte Bibliothek setzt den Reisenden alsdann in Verwunderung, und erregt in ihm den Wunsch längere Zeit von diesen Schätzen Gebrauch machen zu können. Wie er denn auch, wenn er völlig fremd und mit hiesigen Verhältnissen ganz unbekannt wäre, nothwendig auf den Geist der einem solchen großen Körper Leben giebt und erhält, aufmerksam werden müßte. Ihm könnte nicht einen Augenblick verborgen bleiben, daß die Neigung des Fürsten zu solchen Unterhaltungen groß und entschieden seyn müsse; daß er einem einsichtigen Manne, welcher planmäßig und thätig hierin ungestört wirken kann,

Digitized by

das volle Vertrauen ſchenkte; woraus denn wieder folgt, daß dem Vorgeſetzten nur ſolche Mitarbeiter zu- und untergeordnet werden, welche in gleichem Sinne, mit gleichem Schritt, ohne Pauſe und Uebereilung, in Einer Richtung fortarbeiten. Freilich wird alsdann eine ſolche vortreffliche Einrichtung nicht als ein Wunder erſcheinen, aber doch auf unſerm Weltboden, wo Trennung, Unordnung und Willkür ſo ſehr begünſtigt iſt, möchte ſie noch immer wunderbar bleiben. Erfreulich wird es alsdann jedem ſeyn zu ſehen, daß Ihro Königl. Hoheit der Großherzog ſo lange Jahre unter den ungünſtigſten Umſtänden ſolche ſchöne Neigung ununterbrochen gehegt; daß Hr. Geh. Cabinetsrath Schleiermacher das höchſte Vertrauen in ſolchem Grade zu verdienen und ſich zu erhalten gewußt, und unter ſeiner Leitung ſeine Herren Söhne den Kunſtſammlungen und der Bibliothek vorſtehen, ja einen phyſikaliſchen Apparat durch Vorleſungen nutzbar machen; daß Hr. Münzmeiſter Fehr den mineralogiſchen und geologiſchen Theil, nicht weniger die Konchylien-Sammlung, ſo wie Hr. Oberforſtrath Bekker das übrige Thierreich beſorgt. Findet man nun beim Durchſchauen der vielen Säle alles wie aus einem Guſſe; bemerkt man, daß in Jahresfriſt alles planmäßig zugenommen: ſo wird man wohl den Wunſch hegen, daß jeder Conſervator dieſe Sammlung von der artiſtiſchen, antiquariſchen, naturwiſſenſchaftlichen, literariſchen, am meiſten aber von der ethiſchen Seite ſtudiren und zum Vorbilde nehmen möchte.

Daß es auch an thätigen Künſtlern nicht fehle, iſt bei ſolchen Begünſtigungen wohl zu erwarten. Hr. Oberbaurath Moller findet in einer Reſidenz, deren Straßen ſich täglich mehr ausdehnen, wo Privatgebäude aufgeführt, öffentliche projectirt werden, für ſein architektoniſches Talent erwünſchte

Digitized by Google

Gelegenheit. Ferner hat er ſich ſeit mehrern Jahren auch mit Abbildung altdeutſcher Bauwerke beſchäftigt, und das Boiſſerée'ſche Dommerk wird von ſeinem Fleiß und Genauigkeit, ſo wie von ſeinem Geſchmack das unzweideutigſte Zeugniß ablegen. Der neuentdeckte Originalriß des Kölner Doms iſt in ſeinen Händen, und ein Facſimile deſſelben wird im Gefolge des Boiſſerée'ſchen Werks von ihm herausgegeben; und ſo wird ihm denn auch die Geſchichte der deutſchen Baukunſt die ſchönſten Beiträge verdanken, indem er die alten Gebäude ſeines Bezirks in Mainz, Oppenheim, Worms, Speier, Frankfurt u. ſ. w. zu zeichnen und in Kupfer ſtechen zu laſſen beſchäftigt iſt.

Herr Primaveſi, rühmlichſt bekannt durch eigenhändig radirte landſchaftliche Darſtellungen, arbeitet fleißig immer fort. Er hat die mühſame Arbeit unternommen, die Rheingegenden, von den beiden Quellen herab, nach der Natur zu zeichnen. Das daraus entſtehende Werk wird heftweiſe nebſt einer kurzen Beſchreibung herauskommen, und ſo werden auch auf dieſem Wege die an den deutſchen Hauptfluß gränzenden Merkwürdigkeiten künſtleriſch in Verbindung gebracht.

Heidelberg.

Dieſe Stadt, von ſo mancher Seite merkwürdig, beſchäftigt und unterhält den Beſuchenden auf mehr als Eine Weiſe. Der Weg jedoch, welchen wir zu unſern Zwecken eingeſchlagen haben, führt uns zuerſt in die Sammlung alter Gemälde, welche, vom Niederrhein heraufgebracht, ſeit einigen Jahren als beſondere Zierde des Orts, ja der Gegend angeſehen werden kann.

Digitized by Google

Indem ich nun die Boiſſerée'ſche Sammlung nach einer jährigen Pauſe, zum zweitenmal betrachte, in ihren Sinn und Abſicht tiefer eindringe, auch nicht abgeneigt bin, darüber ein Wort öffentlich auszuſprechen, ſo begegnen mir alle vorgefühlten Schwierigkeiten: denn weil aller Vorzug der bildenden Kunſt darin beſteht, daß man ihre Darſtellungen mit Worten zwar andeuten, aber nicht ausdrücken kann, ſo weiß der Einſichtige, daß er in ſolchem Falle ein Unmögliches übernähme, wenn er ſich nicht zu ſeiner Bahn ſelbſt Maaß und Ziel ſetzen wollte. Da erkennt er denn, daß auf hiſtoriſchem Wege hier das Reinſte und Nützlichſte zu wirken iſt; er wird den Vorſatz faſſen, eine ſo wohl verſehene und wohl geordnete Sammlung dadurch zu ehren, daß er nicht ſowohl von den Bildern ſelbſt als von ihrem Bezug untereinander Rechenſchaft zu geben trachtet; er wird ſich vor Vergleichungen nach außen im Einzelnen hüten, ob er gleich die Kunſtepoche von welcher hier die Rede iſt, aus entfernten durch Zeit und Ort geſchiedenen Kunſtthätigkeiten ableiten muß. Und ſo wird er den koſtbaren Werken, mit denen wir uns gegenwärtig beſchäftigen, an ihrem Platz vollkommenes Recht widerfahren laſſen und ſie dergeſtalt behandeln, daß ihnen der gründliche Geſchichtskenner gern ihre Stelle in dem großen Kreiſe der allgemeinen Kunſtwelt anweiſen mag.

Als Einleitung hiezu, und damit das Beſondere dieſer Sammlung deutlicher hervortrete, iſt vor allen Dingen ihre Entſtehung zu bedenken. Die Gebrüder Boiſſerée, welche ſolche in Geſellſchaft mit Bertram gegenwärtig beſitzen, und den Genuß derſelben mit Kunſtfreunden auf das offenſte theilen, waren früher dem Kaufmannſtande geweiht, und hatten auf dieſen Zweck ihre Studien ſowohl zu Hauſe als auswärts in großen Handelsſtädten gerichtet. Indeſſen ſuchten

Digitized by Google

ſie zugleich einen Trieb nach höherer Bildung zu befriedigen, wozu ſie ſchöne Gelegenheit fanden, als auf die Kölner neuerrichtete Schule vorzügliche deutſche Männer zu Lehrern berufen wurden. Dadurch gewannen ſie eine jenen Gegenden ſeltenere Ausbildung. Und obgleich ihnen, die ſich von Jugend auf von alten und neuen Kunſtwerken umgeben geſehen, Freude daran und Liebe derſelben angeboren und anerzogen ſeyn mußte, ſo war es doch eigentlich ein Zufall, der die Neigung dergleichen zu beſitzen erweckte, und zu dem lobenswürdigſten Unternehmen den Anlaß gab.

Man erinnere ſich jenes Jünglings, der am Strande des Meeres einen Ruderpflock fand, und durch das Wohlgefallen an dieſem einfachen Werkzeug bewogen, ſich ein Ruder, darauf einen Kahn, hiezu Maſt und Segel anſchaffte, und ſich erſt an Uferfahrten vorübend, zuletzt muthig in die See ſtach, und mit immer vergrößertem Fahrzeug endlich zu einem reichen und glücklichen Kauffahrer gedieh. Dieſem gleich erhandelten unſere Jünglinge zufällig eines der auf den Trödel geſprengten Kirchenbilder um den geringſten Preis, bald mehrere; und indem ſie durch Beſitz und Wiederherſtellung immer tiefer in den Werth ſolcher Arbeiten eindrangen, verwandelte ſich die Neigung in Leidenſchaft, welche ſich mit wachſender Kenntniß im Beſitz guter und vortrefflicher Dinge immer vermehrte, ſo daß es ihnen keine Aufopferung ſchien, wenn ſie durch koſtſpielige Reiſen, neue Anſchaffungen und ſonſtiges Unternehmen, einen Theil ihres Vermögens ſo wie ihre ganze Zeit auf die Ausführung des einmal gefaßten Vorſatzes verwendeten.

Jener Trieb, die alten deutſchen Baudenkmale aus der Vergeſſenheit zu ziehn, die beſſern in ihrer Reinheit darzuſtellen, und dadurch ein Urtheil über die Verſchlimmerung

dieſer Bauart feſtzuſetzen, wurde gleichermaßen belebt. Ein Bemühen ſchritt neben den andern fort, und ſie ſind nun im Stande, ein in Deutſchland ungewöhnliches Prachtwerk herauszugeben, und eine aus zweihundert Bildern beſtehende Sammlung vorzuweiſen, die an Seltenheit, Reinheit, glücklicher Erhaltung und Wiederherſtellung, beſonders aber an reiner geſchichtlicher Folge, ihres Gleichen ſchwerlich haben möchte.

Um nun aber ſo viel als es mit Worten geſchehen kann, hierüber verſtändlich zu werden, müſſen wir in ältere Zeiten zurückgehen, gleichwie derjenige, der einen Stammbaum ausarbeiten ſoll, ſoweit als möglich von den Zweigen zur Wurzel dringen muß; wobei wir jedoch immer vorausſetzen, daß dem Leſer dieſe Sammlung entweder wirklich oder in Gedanken gegenwärtig ſey, nicht weniger, daß er ſonſtige Kunſtwerke deren wir erwähnen gleichfalls kenne, und mit nüchternem Sinn ſich ernſtlich mit uns unterrichten wolle.

*

Durch militäriſches und politiſches Unheil war das römiſche Reich auf einen Grad von Verwirrung und Erniedrigung geſunken, daß gute Anſtalten jeder Art und alſo auch die Kunſtfertigkeit von der Erde verſchwanden. Die noch vor wenigen Jahrhunderten ſo hochſtehende Kunſt hatte ſich in dem wilden Kriegs- und Heeres-Weſen völlig verloren, wie uns die Münzen dieſer ſo ſehr erniedrigten Zeiten den deutlichſten Beweis geben, wo eine Unzahl Kaiſer und Kaiſerlinge ſich nicht entehrt fanden, in der fratzenhafteſten Geſtalt auf den ſchlechteſten Kupferpfenningen zu erſcheinen, und ihren Soldaten, ſtatt ehrenvollen Soldes, ein bettelhaftes Almoſen kümmerlich zu ſpenden.

Der chriſtlichen Kirche dagegen ſind wir die Erhaltung

Digitized by Google

der Kunſt, und wär' es auch nur als Funken unter der Aſche, ſchuldig. Denn obgleich die neue innerliche ſittlich-ſanftmüthige Lehre jene äußere kräftig-ſinnliche Kunſt ablehnen, und ihr Werke wo nicht zerſtören doch entfernen mußte; ſo lag doch in dem Geſchichtlichen der Religion ein ſo vielfacher, ja unendlicher Same als in keiner andern, und daß dieſer, ſelbſt ohne Wollen und Zuthun der neuen Bekenner, aufgehen würde, lag in der Natur.

Die neue Religion bekannte einen oberſten Gott, nicht ſo königlich gedacht wie Zeus, aber menſchlicher; denn er iſt Vater eines geheimnißvollen Sohnes, der die ſittlichen Eigenſchaften der Gottheit auf Erden darſtellen ſollte. Zu beiden geſellte ſich eine flatternde unſchuldige Taube, als eine geſtaltete und gekühlte Flamme, und bildete ein wunderſames Kleeblatt, wo umher ein ſeliges Geiſterchor in unzähligen Abſtufungen ſich verſammelte. Die Mutter jenes Sohnes konnte als die reinſte der Frauen verehrt werden; denn ſchon im heidniſchen Alterthum war Jungfräulichkeit und Mutterſchaft verbunden denkbar. Zu ihr tritt ein Greis, und von oben her wird eine Mißheirath gebilligt, damit es dem neugebornen Gotte nicht an einem irdiſchen Vater zu Schein und Pflege fehlen möge.

Was nun beim Erwachſen und bei endlicher Thätigkeit dieſes göttlich menſchliche Weſen für Anziehungskraft ausübt, zeigt uns die Maſſe und Mannichfaltigkeit ſeiner Jünger und Anhänger, männlichen und weiblichen Geſchlechts, die ſich, an Alter und Charakteren verſchieden, um den Einen verſammeln: die aus der Menge hervortretenden Apoſtel, die vier Annalenſchreiber, ſo manche Bekenner aller Art und Stände, und von Stephanus an, eine Reihe Märtyrer.

Gründet ſich nun ferner dieſer neue Bund auf einen

Digitized by Google

ältern, deſſen Ueberlieferungen bis zu Erſchaffung der Welt reichen und auch mehr hiſtoriſch als dogmatiſch ſind; bringen wir die erſten Eltern, die Erzväter und Richter, Propheten, Könige, Wiederherſteller in Anſchlag, deren jeder ſich beſonders auszeichnet oder auszuzeichnen iſt: ſo ſehen wir wie natürlich es war, daß Kunſt und Kirche in einander verſchmolzen und Eins ohne das Andere nicht zu beſtehen ſchien.

Wenn daher die helleniſche Kunſt vom Allgemeinen begann und ſich ganz ſpät ins Beſondere verlor, ſo hatte die chriſtliche den Vortheil, von einer Unzahl Individualitäten ausgehen zu können, um ſich nach und nach ins Allgemeine zu erheben. Man thue nur noch einen Blick auf die hererzählte Menge hiſtoriſcher und mythiſcher Geſtalten; man erinnere ſich, daß von jeder bedeutend charakteriſtiſche Handlungen gerühmt werden; daß ferner der neue Bund zu ſeiner Berechtigung ſich im alten ſymboliſch wiederzufinden bemüht war, und ſowohl hiſtoriſch irdiſche als himmliſch geiſtige Bezüge auf tauſendfache Weiſe anſpielten: ſo ſollten freilich auch in der bildenden Kunſt der erſten chriſtlich kirchlichen Jahrhunderte ſchöne Denkmäler übrig geblieben ſeyn.

Allein die Welt war im Ganzen zu ſehr verworren und gedrückt; die immer wachſende Unordnung vertrieb die Bildung aus dem Weſten; nur Byzanz blieb noch ein feſter Sitz für die Kirche und die mit ihr verbundene Kunſt.

Jedoch hatte leider in dieſer Epoche der Orient ſchon ein trauriges Anſehn, und was die Kunſt betrifft, blühten jene obgenannten Individualitäten nicht ſogleich auf, aber ſie verhinderten doch, daß ein alter ſtarrer mumienhafter Styl nicht alle Bedeutſamkeit verlor. Man unterſchied immerfort die Geſtalten; aber dieſen Unterſchied fühlbar zu machen ſchrieb man Name für Name auf das Bild, oder unter

Digitized by Google

daſſelbe, damit man ja unter den immer häufiger und häufiger werdenden Heiligen und Märtyrern nicht einen ſtatt des andern verehrte, ſondern einem jeden ſein Recht wie billig bewahrte. Und ſo ward es denn eine kirchliche Angelegenheit die Bilder zu fertigen. Dieß geſchah nach genauer Vorſchrift, unter Aufſicht der Geiſtlichkeit, wie man ſie denn auch durch Weihe und Wunder dem einmal beſtehenden Gottesdienſte völlig aneignete. Und ſo werden bis auf den heutigen Tag die unter den Gläubigen der griechiſchen Kirche zu Hauſe und auf Reiſen verehrten Andachtsbilder in Susdal, einer Stadt des einundzwanzigſten Gouvernements von Rußland, und deren Umgebung, unter Aufſicht der Geiſtlichkeit gefertigt; daher denn eine große Uebereinſtimmung erwachſen und bleiben muß.

Kehren wir nun nach Byzanz und in jene beſprochene Zeit zurück, ſo läßt ſich bemerken, daß die Religion ſelbſt durchaus einen diplomatiſch-pedantiſchen Charakter, die Feſte hingegen die Geſtalt von Hof- und Staats-Feſten annehmen.

Dieſer Begränzung und Hartnäckigkeit iſt es auch zuzuſchreiben, daß ſelbſt das Bilderſtürmen der Kunſt keinen Vortheil gebracht hat, indem die bei dem Siege der Hauptpartei wieder hergeſtellten Bilder den alten völlig gleich ſeyn mußten, um in ihre Rechte einzutreten.

Wie ſich aber die triſteſte aller Erſcheinungen eingeſchlichen, daß man, wahrſcheinlich aus ägyptiſchen, äthiopiſchen, abyſſiniſchen Anläſſen, die Mutter Gottes braun gebildet, und dem auf dem Tuche Veronica's abgedruckten Heilandsgeſicht gleichfalls eine Mohrenfarbe gegeben, mag ſich bei beſonderer Bearbeitung der Kunſtgeſchichte jenes Theils genauer nachweiſen laſſen; alles aber deutet auf einen nach und nach immer mehr verkümmerten Zuſtand, deſſen völlige Auflöſung

Digitized by Google

immer noch ſpäter erfolgte, als man hätte vermuthen ſollen.

Hier müſſen wir nun deutlich zu machen ſuchen, was die Byzantiniſche Schule, von der wir wenig Löbliches zu ſagen wußten, in ihrem Innern noch für große Verdienſte mit ſich trug, die aus der hohen Erbſchaft älterer griechiſcher und römiſcher Vorfahren kunſtmäßig auf ſie übergegangen, gildenmäßig aber in ihr erhalten worden.

Denn wenn wir ſie früher nicht mit Unrecht mumiſirt genannt haben, ſo wollen wir bedenken, daß bei ausgehöhlten Körpern, bei vertrockneten und verharzten Muskeln, dennoch die Geſtalt des Gebeins ihr Recht behaupte. Und ſo iſt es auch hier, wie eine weitere Ausführung zeigen wird.

Die höchſte Aufgabe der bildenden Kunſt iſt, einen beſtimmten Raum zu verzieren, oder eine Zierde in einen unbeſtimmten Raum zu ſetzen; aus dieſer Forderung entſpringt alles was wir kunſtgerechte Compoſition heißen. Hierin waren die Griechen und nach ihnen die Römer große Meiſter.

Alles was uns daher als Zierde anſprechen ſoll, muß gegliedert ſeyn und zwar im höhern Sinne, daß es aus Theilen beſtehe, die ſich wechſelsweiſe auf einander beziehen. Hiezu wird erfordert, daß es eine Mitte habe, ein Oben und Unten, ein Hüben und Drüben, woraus zuerſt Symmetrie entſteht, welche, wenn ſie dem Verſtande völlig faßlich bleibt, die Zierde auf der geringſten Stufe genannt werden kann. Je mannichfaltiger dann aber die Glieder werden, und je mehr jene anfängliche Symmetrie verflochten, verſteckt, in Gegenſätzen abgewechſelt, als ein offenbares Geheimniß vor unſern Augen ſteht, deſto angenehmer wird die Zierde ſeyn, und ganz vollkommen, wenn wir an jene erſten

Digitized by Google

Grundlagen dabei nicht mehr denken, ſondern als von einem Willkürlichen und Zufälligen überraſcht werden.

An jene ſtrenge trockne Symmetrie hat ſich die Byzantiniſche Schule immerfort gehalten, und obgleich dadurch ihre Bilder ſteif und unangenehm werden, ſo kommen doch Fälle vor, wo durch Abwechslung der Gliederſtellung, bei Figuren, die einander entgegenſtehen, eine gewiſſe Anmuth hervorgebracht wird. Dieſen Vorzug alſo, ingleichen jene obengerühmte Mannichfaltigkeit der Gegenſtände alt- und neuteſtamentlicher Ueberlieferungen, verbreiteten dieſe öſtlichen Kunſt- und Handwerksgenoſſen über die damals ganze bekehrte Welt.

Was hierauf in Italien ſich ereignet, iſt allgemein bekannt. Das praktiſche Talent war ganz und gar verſchwunden, und alles was gebildet werden ſollte hing von den Griechen ab. Die Thüren des Tempels St. Paul, außerhalb der Mauern, wurden im eilften Jahrhundert zu Conſtantinopel gegoſſen und die Felder derſelben mit eingegrabenen Figuren abſcheulich verziert. Zu eben dieſer Zeit verbreiteten ſich griechiſche Malerſchulen durch Italien; Conſtantinopel ſendete Baumeiſter und Muſſivarbeiter, und dieſe bedeckten mit einer traurigen Kunſt den zerſtörten Weſten. Als aber im dreizehnten Jahrhundert das Gefühl an Wahrheit und Lieblichkeit der Natur wieder aufwachte, ſo ergriffen die Italiäner ſogleich die an den Byzantinern gerühmten Verdienſte, die ſymmetriſche Compoſition und den Unterſchied der Charaktere. Dieſes gelang ihnen um ſo eher, als ſich der Sinn für Form ſchnell hervorthat. Er konnte bei ihnen nicht ganz untergehen. Prächtige Gebäude des Alterthums ſtanden Jahrhunderte vor ihren Augen, und die erhaltenen Theile der eingegangenen oder zerſtörten wurden ſogleich wieder zu kirchlichen und

Digitized by Google

öffentlichen Zwecken benutzt. Die herrlichsten Statuen entgingen dem Verderben, wie denn die beiden Koloſſen niemals verſchüttet worden. Und ſo war denn auch noch jede Trümmer geſtaltet. Der Römer beſonders konnte den Fuß nicht niederſetzen ohne etwas Geformtes zu berühren, nicht ſeinen Garten, ſein Feld bauen, ohne das Köſtlichſte an den Tag zu fördern. Wie es in Siena, Florenz und ſonſt ergangen, darf uns hier nicht aufhalten, um ſo weniger als jeder Kunſtfreund ſich ſowohl hierüber als über die ſämmtlichen ſchon beſprochenen Gegenſtände aus dem höchſt ſchätzbaren Werk des Herrn d'Agincourt auf das genauſte unterrichten kann.

Die Betrachtung jedoch, daß die Venetianer als Bewohner von Küſten und Niederungen den Sinn der Farbe bei ſich ſo bald aufgeſchloſſen gefühlt, iſt uns hier wichtig, da wir ſie als Uebergang zu den Niederländern benutzen, bei denen wir dieſelbe Eigenſchaft antreffen.

Und ſo nähern wir uns denn unſerm eigentlichen Ziele, dem Niederrhein, welchem zu Liebe wir jenen großen Umweg zu machen nicht angeſtanden.

Nur mit wenigem erinnern wir uns, wie die Ufer dieſes herrlichen Fluſſes von römiſchen Heeren durchzogen, kriegeriſch befeſtigt, bewohnt und kräftig gebildet worden. Führt nun ſogar die dortige vorzüglichſte Colonie den Namen von Germanicus Gemahlin, ſo bleibt uns wohl kein Zweifel, daß in jenen Zeiten große Kunſtbemühungen daſelbſt ſtatt gefunden: denn es mußten ja bei ſolchen Anlagen Künſtler aller Art, Baumeiſter, Bildhauer, Töpfer und Münzmeiſter mitwirken, wie uns die vielen Reſte bezeugen können, die man ausgrub und ausgräbt. In wiefern in ſpäterer Zeit die Mutter Conſtantin's des Großen, die Gemahlin Otto's hier gewirkt,

Digitized by Google

bleibt den Geſchichtforſchern zu unterſuchen. Unſere Abſicht fördert es mehr, der Legende näher zu treten und in ihr oder hinter ihr einen welthiſtoriſchen Sinn auszuſpähen.

Man läßt eine britanniſche Prinzeſſin Urſula über Rom, einen afrikaniſchen Prinzen Gereon gleichfalls über Rom nach Köln gelangen; jene mit einer Schaar von edlen Jungfrauen, dieſen mit einem Heldenchor umgeben. Scharfſinnige Männer, welche durch den Duft der Ueberlieferung hindurchſchauen, theilten bei dieſen Ueberlieferungen folgendes mit: Wenn zwei Parteien in einem Reiche entſtehen und ſich unwiderruflich von einander trennen, wird ſich die ſchwächere von dem Mittelpunkte entfernen und der Gränze zu nähern ſuchen. Da iſt ein Spielraum für Factionen, dahin reicht nicht ſogleich der tyranniſche Wille. Dort macht allenfalls ein Präfect, ein Statthalter ſich ſelbſt durch Mißvergnügte ſtark, indem er ihre Geſinnungen, ihre Meinungen duldet, begünſtigt und wohl gar theilen mag. Dieſe Anſicht hat für mich viel Reiz, denn wir haben das ähnliche ja gleiche Schauſpiel in unſern Tagen erlebt, welches in grauer Vorzeit auch mehr als Einmal ſtattfand. Eine Schaar der edelſten und bravſten chriſtlichen Ausgewanderten, eine nach der andern begiebt ſich nach der berühmten ſchön gelegenen Agrippiniſchen Colonie, wo ſie wohl aufgenommen und geſchützt eines heitern und frommen Lebens in der herrlichſten Gegend genießen, bis ſie den gewaltſamen Maaßregeln einer Gegenpartei ſchmählich unterliegen. Betrachten wir die Art des Martyrthums, wie Urſula und ihre Geſellſchaft daſſelbe erlitten, ſo finden wir nicht etwa jene abſurden Geſchichten wiederholt, wie in dem beſtialiſchen Rom zarte unſchuldige höhergebildete Menſchen von Henkern und Thieren gemartert und gemordet werden, zur Schauluſt eines wahnſinnigen

Digitized by Google

unteren und oberen Pöbels; nein, wir ſehen in Köln ein Blutbad, das eine Partei an der andern ausübt, um ſie ſchneller aus dem Wege zu räumen. Der über die edeln Jungfrauen verhängte Mord gleicht einer Bartholomäusnacht, einem Septembertage; eben ſo ſcheint Gereon mit den Seinen gefallen zu ſeyn.

Wurde nun zu gleicher Zeit am Oberrhein die Thebaiſche Legion niedergemetzelt, ſo finden wir uns in einer Epoche, wo nicht etwa die herrſchende Partei eine heranwachſende zu unterdrücken, ſondern eine ihr zu Kopf gewachſene zu vertilgen ſtrebt.

Alles bisher Geſagte, obgleich in möglichſter Kürze doch umſtändlich ausgeführt, war höchſt nöthig, um einen Begriff der niederländiſchen Kunſtſchule zu gründen. Die Byzantiniſche Malerſchule hatte in allen ihren Verzweigungen mehrere Jahre wie über den ganzen Weſten auch am Rhein geherrſcht, und einheimiſche Geſellen und Schüler zu allgemeinen Kirchenarbeiten gebildet; daher ſich denn auch manches Trockne, jener düſtern Schule völlig Aehnliche, in Köln und in der Nachbarſchaft findet. Allein der Nationalcharakter, die klimatiſche Einwirkung, thut ſich in der Kunſtgeſchichte vielleicht nirgend ſo ſchön hervor als in den Rheingegenden, deßhalb wir auch der Entwickelung dieſes Punktes alle Sorgfalt gönnen und unſerem Vortrag freundliche Aufmerkſamkeit erbitten.

Wir übergehen die wichtige Epoche in welcher Carl der Große die linke Rheinſeite von Mainz bis Aachen mit einer Reihe von Reſidenzen bepflanzte, weil die daraus entſprungene Bildung auf die Malerkunſt, von der wir eigentlich reden, keinen Einfluß hatte. Denn jene orientaliſche düſtere Trockenheit erheiterte ſich auch in dieſen Gegenden nicht vor

Digitized by Google

dem dreizehnten Jahrhundert. Nun aber bricht ein frohes Naturgefühl auf einmal durch, und zwar nicht etwa als Nachahmung des einzelnen Wirklichen, ſondern es iſt eine behagliche Augenluſt, die ſich im allgemeinen über die ſinnliche Welt aufthut. Apfelrunde Knaben- und Mädchen-Geſichter, eiförmiges Männer- und Frauen-Antlitz, wohlhäbige Greiſe mit fließenden oder gekrauſ'ten Bärten, das ganze Geſchlecht gut, fromm und heiter, und ſämmtlich, obgleich noch immer charakteriſtiſch genug, durch einen zarten, ja weichlichen Pinſel dargeſtellt. Eben ſo verhält es ſich mit den Farben. Auch dieſe ſind heiter, klar, ja kräftig, ohne eigentliche Harmonie, aber auch ohne Buntheit, durchaus dem Auge angenehm und gefällig.

Die materiellen und techniſchen Kennzeichen der Gemälde, die wir hier charakteriſiren, ſind der Goldgrund, mit eingedruckten Heiligenſcheinen ums Haupt, worin der Name zu leſen. Auch iſt die glänzende Metallfläche oft mit wunderlichen Blumen tapetenartig geſtempelt, oder durch braune Umriſſe und Schattirungen zu vergoldetem Schnitzwerk ſcheinbar umgewandelt. Daß man dieſe Bilder dem dreizehnten Jahrhundert zuſchreiben könne, bezeugen diejenigen Kirchen und Capellen, wo man ſie ihrer erſten Beſtimmung gemäß, noch aufgeſtellt gefunden. Den ſtärkſten Beweis giebt aber, daß die Kreuzgänge und andere Räume mehrerer Kirchen und Klöſter mit ähnlichen Bildern, an welchen dieſelbigen Merkmale anzutreffen, ihrer Erbauung gleichzeitig gemalt geweſen.

Unter den in der Boiſſerée'ſchen Sammlung befindlichen Bildern ſteht eine heilige Veronica billig oben an, weil ſie zum Beleg des bisher Geſagten von mehreren Seiten dienen kann. Man wird vielleicht in der Folge entdecken, daß dieſes

Digitized by Google

Bild, was Composition und Zeichnung betrifft, eine herkömmliche Byzantiniſche heilige Vorſtellung geweſen. Das ſchwarzbraune, wahrſcheinlich nachgedunkelte, dorngekrönte Antlitz iſt von einem wunderſamen edel ſchmerzlichen Ausdrucke. Die Zipfel des Tuchs werden von der Heiligen gehalten, welche kaum ein Drittel Lebensgröße dahinter ſteht und bis an die Bruſt davon bedeckt wird. Höchſt anmuthig ſind Mienen und Gebärden; das Tuch ſtößt unten auf einen angedeuteten Fußboden, auf welchem in den Ecken des Bildes an jeder Seite drei ganz kleine, wenn ſie ſtünden höchſtens fußhohe, ſingende Engelchen ſitzen, die in zwei Gruppen ſo ſchön und künſtlich zuſammengerückt ſind, daß die höchſte Forderung an Compoſition dadurch vollkommen befriedigt wird. Die ganze Denkweiſe des Bildes deutet auf eine herkömmliche, überlegte, durchgearbeitete Kunſt; denn welche Abſtraction gehört nicht dazu, die aufgeführten Geſtalten in drei Dimenſionen hinzuſtellen und das Ganze durchgängig zu ſymboliſiren. Die Körperchen der Engel, beſonders aber Köpfchen und Händchen, bewegen und ſtellen ſich ſo ſchön gegen einander, daß dabei nichts zu erinnern übrig bleibt. Begründen wir nun hiemit das Recht, dem Bilde einen Byzantiniſchen Urſprung zu geben, ſo nöthigt uns die Anmuth und Weichheit, womit die Heilige gemalt iſt, womit die Kinder dargeſtellt ſind, die Ausführung des Bildes in jene niederrheiniſche Epoche zu ſetzen, die wir ſchon weitläuftig charakteriſirt haben. Es übt daher, weil es das doppelte Element eines ſtrengen Gedankens und einer gefälligen Ausführung in ſich vereinigt, eine unglaubliche Gewalt auf die Beſchauenden aus; wozu denn der Contraſt des furchtbaren meduſenhaften Angeſichtes zu der zierlichen Jungfrau und den anmuthigen Kindern nicht wenig beiträgt.

Digitized by Google

Einige größere Tafeln, worauf mit eben so weichem angenehmen Pinsel, heiteren und erfreulichen Farben, Apostel und Kirchenväter, halb Lebensgröße zwischen goldenen Zinnen und andern architektonisch-gemalten Zierrathen, gleichsam als farbige Schnitzbilder inne stehen, geben uns zu ähnlichen Betrachtungen Anlaß, deuten aber zugleich auf neue Bedingungen. Es ist nämlich gegen das Ende des sogenannten Mittelalters die Plastik auch in Deutschland der Malerei vorgeeilt, weil sie der Baukunst unentbehrlicher, der Sinnlichkeit gemäßer und dem Talente näher zur Hand war. Der Maler, wenn er aus dem mehr oder weniger Manierirten sich durch eigene Anschauung der Wirklichkeit retten will, hat den doppelten Weg, die Nachahmung der Natur oder die Nachbildung schon vorhandener Kunstwerke. Wir verkürzen daher in dieser malerischen Epoche dem niederländischen Künstler keineswegs sein Verdienst, wenn wir die Frage aufwerfen: ob nicht diese hier mit lieblicher Weichheit und Zartheit in Gemälden aufgeführten, reich, aber frei bemäntelten heiligen Männer, Nachbildungen von geschnitzten Bildnissen seyen, die entweder ungefärbt oder gefärbt zwischen ähnlichen vergoldeten architektonischen wirklichen Schnitzwerken gestanden. Wir glauben uns zu dieser Vermuthung besonders berechtigt durch die zu den Füßen dieser Heiligen in verzierten Fächern gemalt liegenden Schädel, woraus wir denn folgern, daß diese Bilder ein irgendwo aufgestelltes Reliquiarium mit dessen Zierrathen und Figuren nachahmen. Ein solches Bild nun wird um desto angenehmer, als ein gewisser Ernst, den die Plastik vor der Malerei immer voraus hat, durch eine freundliche Behandlung würdig hindurch sieht. Alles was wir hier behaupten, mag sich in der Folge noch mehr bestätigen, wenn man auf die freilich zerstreuten

Digitized by Google

altkirchlichen Ueberreſte eine vorurtheilsfreie Aufmerkſamkeit wenden wird.

Wenn nun ſchon zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts Wolfram von Eſchenbach in ſeinem Parcival die Maler von Köln und Maeſtricht gleichſam ſprüchwörtlich als die beſten von Deutſchland aufführt, ſo wird es niemand wundern, daß wir von alten Bildern dieſer Gegenden ſo viel Gutes geſagt haben. Nun aber fordert eine neue zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts eintretende Epoche unſere ganze Aufmerkſamkeit, wenn wir derſelben gleichfalls ihren entſchiedenen Charakter abzugewinnen gedenken. Ehe wir aber weitergehn und von der Behandlungsweiſe ſprechen, welche ſich nunmehr hervorthut, erwähnen wir nochmals der Gegenſtände, welche den niederrheiniſchen Malern vorzüglich gegeben waren.

Wir bemerkten ſchon oben, daß die Hauptheiligen jener Gegend edle Jungfrauen und Jünglinge geweſen; daß ihr Tod nichts von den widerlichen Zufälligkeiten gehabt, welche bei Darſtellung anderer Märtyrer der Kunſt ſo äußerſt unbequem fallen. Doch zum höchſten Glück mögen es ſich die Maler des Niederrheines zählen, daß die Gebeine der drei morgenländiſchen frommen Könige von Mailand nach Köln gebracht wurden. Vergebens durchſucht man Geſchichte, Fabel, Ueberlieferung und Legende, um einen gleich günſtigen reichen gemüthlichen und anmuthigen Gegenſtand auszufinden, als den der ſich hier darbietet. Zwiſchen verfallenem Gemäuer, unter kümmerlichem Obdach, ein neugeborner und doch ſchon ſich ſelbſt bewußter Knabe, auf der Mutter Schooß gepflegt, von einem Greiſe beſorgt. Vor ihm nun beugen ſich die Würdigen und Großen der Welt, unterwerfen der Unmündigkeit Verehrung, der Armuth Schätze, der Niedrigkeit Kronen. Ein zahlreiches Gefolge ſteht verwundert über das ſeltſame

Digitized by Google

Ziel einer langen und beſchwerlichen Reiſe. Dieſem allerliebſten Gegenſtande ſind die niederländiſchen Maler ihr Glück ſchuldig, und es iſt nicht zu verwundern, daß ſie denſelben kunſtreich zu wiederholen Jahrhunderte durch nicht ermüdeten. Nun aber kommen wir an den wichtigen Schritt, welchen die rheiniſche Kunſt auf der Gränze des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts thut. Schon längſt waren die Künſtler, wegen der vielen darzuſtellenden Charaktere an die Mannichfaltigkeit der Natur gewieſen; aber ſie begnügten ſich an einem allgemeinen Ausdruck derſelben, ob man gleich hie und da etwas Portraitartiges wahrnimmt. Nun aber wird der Meiſter Wilhelm von Köln ausdrücklich genannt, welchem in Nachbildung menſchlicher Geſichter niemand gleichgekommen ſey. Dieſe Eigenſchaft tritt nun in dem Dombild zu Köln auf das bewundernswürdigſte hervor, wie es denn überhaupt als die Achſe der niederrheiniſchen Kunſtgeſchichte angeſehen werden kann. Nur iſt zu wünſchen, daß ſein wahres Verdienſt hiſtoriſch-kritiſch anerkannt bleibe. Denn freilich wird es jetzt dergeſtalt mit Hymnen umräuchert, daß zu befürchten iſt, es werde bald wieder ſo verdüſtert vor den Augen des Geiſtes daſtehen, wie es ehemals von Lampen- und Kerzen-Ruß verdunkelt den leiblichen Augen entzogen geweſen. Es beſteht aus einem Mittelbilde und zwei Seitentafeln. Auf allen dreien iſt der Goldgrund, nach Maaßgabe der bisher beſchriebenen Bilder, beibehalten. Ferner iſt der Teppich hinter Maria mit Stempeln gepreßt und bunt aufgefärbt. Im Uebrigen iſt dieſes ſonſt ſo häufig gebrauchte Mittel durchaus verſchmäht; der Maler wird gewahr, daß er Brocat und Damaſt, und was ſonſt farbenwechſelnd, glänzend und ſcheinend iſt, durch ſeinen Pinſel hervorbringen könne und mechaniſcher Hülfsmittel nicht weiter bedürfe.

Digitized by Google

Die Figuren des Hauptbildes so wie der Seitenbilder beziehen sich auf die Mitte, symmetrisch, aber mit viel Mannichfaltigkeit bedeutender Contraste an Gestalt und Bewegung. Die herkömmlich Byzantinische Maxime herrscht noch vollkommen, doch mit Lieblichkeit und Freiheit beobachtet.

Einen verwandten Nationalcharakter hat die sämmtliche Menge, welche weiblich die heilige Ursula, ritterlich den Gereon, ins Orientalische maskirt, die Hauptgruppe umgiebt. Vollkommen Portrait aber sind die beiden knienden Könige, und ein Gleiches möchten wir von der Mutter behaupten. Weitläuftiger über diese reiche Zusammensetzung und die Verdienste derselben wollen wir uns hier nicht aussprechen, indem das Taschenbuch für Freunde altdeutscher Zeit und Kunst uns eine sehr willkommene Abbildung dieses vorzüglichen Werkes vor Augen legt, nicht weniger eine ausreichende Beschreibung hinzufügt, welche wir mit reinerem Dank erkennen würden, wenn nicht darin eine enthusiastische Mystik waltete, unter deren Einfluß weder Kunst noch Wissen gedeihen kann.

Da dieses Bild eine große Uebung des Meisters voraussetzt, so mag sich bei genauerer Untersuchung noch ein und das andere der Art künftig vorfinden, wenn auch die Zeit manches zerstört und eine nachfolgende Kunst manches verdrängt hat. Für uns ist es ein wichtiges Document eines entschiedenen Schrittes, der sich von der gestempelten Wirklichkeit losmacht und von einer allgemeinen Nationalgesichtsbildung auf die vollkommene Wirklichkeit des Porträts losarbeitet. Nach dieser Ableitung also halten wir uns überzeugt, daß dieser Künstler, er heiße auch wie er wolle, ächt deutschen Sinnes und Ursprungs gewesen, so daß wir nicht nöthig haben, italiänische Einflüsse zu Erklärung seiner Verdienste herbeizurufen

Digitized by Google

Da dieſes Bild 1410 gemalt iſt, ſo ſtellt es ſich in die Epoche, wo Johann van Eyck ſchon als entſchiedener Künſtler blühte, und ſo dient es uns das Unbegreifliche der Eyckiſchen Vortrefflichkeit einigermaßen zu erklären, indem es bezeugt, was für Zeitgenoſſen der genannte vorzügliche Mann gehabt habe. Wir nannten das Dombild die Achſe worauf ſich die ältere niederländiſche Kunſt in die neue dreht, und nun betrachten wir die Eyckiſchen Werke als zur Epoche der völligen Umwälzung jener Kunſt gehörig. Schon in den ältern Byzantiniſch-niederrheiniſchen Bildern finden wir die eingedruckten Teppiche manchmal perſpectiviſch obgleich ungeſchickt behandelt. Im Dombild erſcheint keine Perſpective, weil der reine Goldgrund alles abſchließt. Nun wirft Eyck alles Geſtempelte ſo wie den Goldgrund völlig weg; ein freies Local thut ſich auf, worin nicht allein die Hauptperſonen, ſondern auch alle Nebenfiguren vollkommen Portrait ſind, von Angeſicht, Statur und Kleidung, ſo auch völlig Portrait jede Nebenſache.

So ſchwer es immer bleibt Rechenſchaft von einem ſolchen Manne zu geben, ſo wagen wir doch einen Verſuch, in Hoffnung, daß die Anſchauung ſeiner Werke dem Leſer nicht entgehen werde, und hier zweifeln wir keinen Augenblick unſern Eyck in die erſte Claſſe derjenigen zu ſetzen, welche die Natur mit maleriſchen Fähigkeiten begabt hat. Zugleich ward ihm das Glück in der Zeit einer techniſch hochgebildeten, allgemein verbreiteten und bis an eine gewiſſe Gränze gelangten Kunſt zu leben. Hiezu kam noch, daß er eines höheren, ja des höchſten techniſchen Vortheils in der Malerei gewahrte; denn es mag mit der Erfindung der Oelmalerei beſchaffen ſeyn wie es will, ſo möchten wir nicht in Zweifel ziehen, daß Eyck der Erſte geweſen der ölige Subſtanzen, die man ſonſt über

Digitized by Google

die fertigen Bilder zog, unter die Farben ſelbſt gemiſcht, aus den Oelen die am leichteſten trocknenden, aus den Farben die klärſten, die am wenigſten deckenden ausgeſucht habe, um beim Auftragen derſelben das Licht des weißen Grundes, und Farbe durch Farbe, nach Belieben durchſcheinen zu laſſen. Weil nun die ganze Kraft der Farbe, welche an ſich ein Dunkles iſt, nicht dadurch erregt wird, daß Licht davon zurückſcheint, ſondern daß es durch ſie durchſcheint; ſo ward durch dieſe Entdeckung und Behandlung zugleich die höchſte phyſiſche und artiſtiſche Forderung befriedigt. Das Gefühl aber für Farbe hatte ihm, als einem Niederländer, die Natur verliehen. Die Macht der Farbe war ihm wie ſeinen Zeitgenoſſen bekannt, und ſo brachte er es dahin, daß er, um nur von Gewändern und Teppichen zu reden, den Schein der Tafel weit über alle Erſcheinung der Wirklichkeit erhob. Ein ſolches muß denn freilich die ächte Kunſt leiſten, denn das wirkliche Sehen iſt, ſowohl in dem Auge als an den Gegenſtänden, durch unendliche Zufälligkeiten bedingt; dahingegen der Maler nach Geſetzen malt, wie die Gegenſtände, durch Licht, Schatten und Farbe von einander abgeſondert, in ihrer vollkommenſten Sehbarkeit von einem geſunden friſchen Auge geſchaut werden ſollen. Ferner hatte ſich Eyck in Beſitz der perſpectiviſchen Kunſt geſetzt und ſich die Mannichfaltigkeit der Landſchaft, beſonders unendlicher Baulichkeiten, eigen gemacht, die nun an der Stelle des kümmerlichen Goldgrundes oder Teppiches hervortreten.

Jetzt aber möchte es ſonderbar ſcheinen, wenn wir ausſprechen, daß er, materielle und mechaniſche Unvollkommenheiten der bisherigen Kunſt wegwerfend, ſich zugleich einer bisher im Stillen bewahrten techniſchen Vollkommenheit entäußerte, des Begriffs nämlich der ſymmetriſchen Compoſition.

Digitized by Google

Allein auch dieſes liegt in der Natur eines außerordentlichen Geiſtes, der, wenn er eine materielle Schale durchbricht, nie bedenkt, daß über derſelben noch eine ideelle geiſtige Gränze gezogen ſey, gegen die er umſonſt ankämpft, in die er ſich ergeben oder ſie nach ſeinem Sinne erſchaffen muß. Die Compoſitionen Eyck's ſind daher von der größten Wahrheit und Lieblichkeit, ob ſie gleich die ſtrengen Kunſtforderungen nicht befriedigen, ja es ſcheint als ob er von allem dem was ſeine Vorgänger hierin beſeſſen und geübt, vorſätzlich keinen Gebrauch machen wollen. In ſeinen uns bekannt gewordenen Bildern iſt keine Gruppe, die ſich jenen Engelchen neben der heiligen Veronica vergleichen könnte. Weil aber ohne Symmetrie irgend ein Geſehenes keinen Reiz ausübt, ſo hat er ſie, als ein Mann von Geſchmack und Zartgefühl, auf ſeine eigene Weiſe hervorgebracht, woraus etwas entſtanden iſt, welches anmuthiger und eindringlicher wirkt als das Kunſtgerechte, ſobald dieſes die Naivetät entbehrt, indem es alsdann nur den Verſtand anſpricht und den Calcul hervorruft.

Hat man uns bisher geduldig zugehört, und ſtimmen Kenner mit uns überein, daß jeder Vorſchritt aus einem erſtarrten, veralteten, künſtlichen Zuſtand in die freie lebendige Naturwahrheit ſogleich einen Verluſt nach ſich ziehe, der erſt nach und nach und oft in ſpäteren Zeiten ſich wieder herſtellt: ſo können wir unſern Eyck nunmehr in ſeiner Eigenthümlichkeit betrachten, da wir denn in den Fall kommen, ſein individuelles Weſen unbedingt zu verehren. Schon die früheren niederländiſchen Künſtler ſtellten alles Zarte was ſich in dem neuen Teſtament darbot, gern in einer gewiſſen Folge dar, und ſo finden wir in dem großen Eyckiſchen Werke, welches dieſe Sammlung ſchmückt, das aus einem Mittelbilde und zwei Flügelbildern beſteht, den denkenden Künſtler, der

Digitized by Google

mit Gefühl und Sinn eine fortſchreitende Trilogie darzuſtellen unternimmt. Zu unſerer Linken wird der mädchenhafteſten Jungfrau durch einen himmliſchen Jüngling ein ſeltſames Ereigniß angekündigt. In der Mitte ſehen wir ſie als glückliche, verwunderte, in ihrem Sohn verehrte Mutter, und zur Rechten erſcheint ſie, das Kind im Tempel zur Weihe bringend, ſchon beinah als Matrone, die in hohem Ernſte vorfühlt, was dem vom Hohenprieſter mit Entzücken aufgenommenen Knaben bevorſtehe. Der Ausdruck aller drei Geſichter ſo wie die jedesmalige Geſtalt und Stellung, das erſtemal kniend, dann ſitzend, zuletzt ſtehend, iſt einnehmend und würdig. Der Bezug der Perſonen unter einander auf allen drei Bildern zeugt von dem zarteſten Gefühl. In der Darſtellung im Tempel findet ſich auch eine Art von Parallelism, der ohne Mitte durch eine Gegenüberſtellung der Charaktere bewirkt wird. Eine geiſtige Symmetrie, ſo gefühlt und ſinnig, daß man angezogen und eingenommen wird, ob man ihr gleich den Maaßſtab der vollendeten Kunſt nicht anlegen kann.

So wie nun Johann van Eyck als ein trefflich denkender und empfindender Künſtler geſteigerte Mannichfaltigkeit ſeiner Hauptfigur zu bewirken gewußt, hat er auch mit gleichem Glück die Localitäten behandelt. Die Verkündigung geſchieht in einem verſchloſſenen, ſchmalen, aber hohen durch einen obern Fenſterflügel erleuchteten Zimmer. Alles iſt darin ſo reinlich und nett, wie es ſich geziemt für die Unſchuld, die nur ſich ſelbſt und ihre nächſte Umgebung beſorgt. Wandbänke, ein Betſtuhl, Bettſtätte, alles zierlich und glatt. Das Bett roth bedeckt und umhängt, alles ſo wie die brocatene hintere Bettwand auf das bewundernswürdigſte dargeſtellt. Das mittlere Bild dagegen zeigt uns die freiſte Ausſicht,

Digitized by Google

denn die edle, aber zerrüttete Capelle der Mitte dient mehr zum Rahmen mannichfaltiger Gegenstände, als daß sie solche verdeckte. Links des Zuschauers eine mäßig entfernte straßen- und häuserreiche Stadt, voll Gewerbes und Bewegung, welche gegen den Grund hin sich in das Bild hereinzieht und einem weiten Felde Raum läßt. Dieses mit mancherlei ländlichen Gegenständen geziert, verläuft sich zuletzt in eine wasserreiche Weite. Rechts des Zuschauers tritt ein Theil eines runden Tempelgebäudes von mehrern Stockwerken in das Bild; das Innere dieser Rotonde aber zeigt sich auf dem daran stoßenden Thürflügel, und contrastirt durch seine Höhe, Weite und Klarheit auf das herrlichste mit jenem ersten Zimmerchen der Jungfrau. Sagen und wiederholen wir nun, daß alle Gegenstände der drei Bilder auf das vollkommenste mit meisterhafter Genauigkeit ausgeführt sind, so kann man sich im Allgemeinen einen Begriff von der Vortrefflichkeit dieser wohlerhaltenen Bilder machen. Von den Flechtbreiten auf dem verwitterten zerbröckelten Ruingestein; von den Grashalmen die auf dem vermoderten Strohdache wachsen, bis zu den goldenen, juwelenreichen Bechergeschenken; vom Gewand zum Antlitz; von der Nähe bis zur Ferne, — alles ist mit gleicher Sorgfalt behandelt und keine Stelle dieser Tafeln, die nicht durchs Vergrößerungsglas gewönne. Ein Gleiches gilt von einer einzelnen Tafel, worauf Lucas das Bild der heiligen säugenden Mutter entwirft.

Und hier kommt der wichtige Umstand zur Sprache, daß der Künstler die von uns so dringend verlangte Symmetrie in die Umgebung gelegt und dadurch an die Stelle des gleichgültigen Goldgrundes ein künstlerisches und augengefälliges Mittel gestellt hat. Mögen nun auch seine Figuren nicht ganz kunstgerecht sich darin bewegen und gegen einander

Digitized by Google

verhalten, ſo iſt es doch eine geſetzliche Localität, die ihnen eine beſtimmte Gränze vorſchreibt, wodurch ihre natürlichen und gleichſam zufälligen Bewegungen auf das angenehmſte geregelt erſcheinen.

Doch alles dieſes, ſo genau und beſtimmt wir auch zu ſprechen geſucht, bleiben doch nur leere Worte, ohne die Anſchauung der Bilder ſelbſt. Höchſt wünſchenswerth wäre es deßhalb, daß uns die Herren Beſitzer vorerſt von den erwähnten Bildern, in mäßiger Größe, genaue Umriſſe mittheilten, wodurch auch ein jeder, der das Glück nicht hat die Gemälde ſelbſt zu ſehen, dasjenige was wir bisher geſagt, würde prüfen und beurtheilen können.

Indem wir nun dieſen Wunſch äußern, ſo haben wir um deſtomehr zu bedauern, daß ein junger talentvoller Mann, der ſich an dieſer Sammlung gebildet, zu früh mit Tode abgegangen. Sein Name, Epp, iſt noch allen denjenigen werth die ihn gekannt, beſonders aber den Liebhabern welche Copien alter Werke von ihm beſitzen, die er mit Treue und Fleiß aufs redlichſte verfertigt hat. Doch dürfen wir auch deßhalb nicht verzweifeln, indem ein ſehr geſchickter Künſtler, Herr Köſter, ſich an die Beſitzer angeſchloſſen und der Erhaltung einer ſo bedeutenden Sammlung ſich gewidmet hat. Dieſer würde ſein ſchönes und gewiſſenhaftes Talent am ſicherſten bethätigen, wenn er ſich zu Ausführung jener gewünſchten Umriſſe und deren Herausgabe bemühte. Wir würden alsdann, vorausſetzend, daß ſie in den Händen aller Liebhaber wären, noch gar manches hinzufügen, welches jetzt, wie es bei Wortbeſchreibung von Gemälden gewöhnlich geſchieht, die Einbildungskraft nur verwirren müßte.

Ungern bequeme ich mich hier zu einer Pauſe, denn gerade das was in der Reihe nun zu melden wäre, hat gar

Digitized by Google

manches Anmuthige und Erfreuliche. Von Johann van Eyk ſelbſt dürfen wir kaum mehr ſagen, denn auf ihn kehren wir immer wieder zurück, wenn von den folgenden Künſtlern geſprochen wird. Die nächſten aber ſind ſolche, bei denen wir eben ſo wenig als bei ihm genöthigt ſind fremdländiſchen Einfluß vorauszuſetzen. Ueberhaupt iſt es nur ein ſchwacher Behelf, wenn man bei Würdigung außerordentlicher Talente voreilig auszumitteln denkt, woher ſie allenfalls ihre Vorzüge genommen. Der aus der Kindheit aufblickende Menſch findet die Natur nicht etwa rein und nackt um ſich her: denn die göttliche Kraft ſeiner Vorfahren hat eine zweite Welt in die Welt erſchaffen. Aufgenöthigte Angewöhnungen, herkömmliche Gebräuche, beliebte Sitten, ehrwürdige Ueberlieferungen, ſchätzbare Denkmale, erſprießliche Geſetze und ſo mannichfache herrliche Kunſterzeugniſſe umzingeln den Menſchen dergeſtalt, daß er nie zu unterſcheiden weiß, was urſprünglich und was abgeleitet iſt. Er bedient ſich der Welt wie er ſie findet und hat dazu ein vollkommnes Recht.

Den originalen Künſtler kann man alſo denjenigen nennen, welcher die Gegenſtände um ſich her nach individueller, nationeller und zunächſt überlieferter Weiſe behandelt, und zu einem gefugten Ganzen zuſammenbildet. Wenn wir alſo von einem ſolchen ſprechen, ſo iſt es unſere Pflicht zu allererſt ſeine Kraft und die Ausbildung derſelben zu betrachten, ſodann ſeine nächſte Umgebung, in ſofern ſie ihm Gegenſtände, Fertigkeiten und Geſinnungen überliefert, und zuletzt dürfen wir erſt unſern Blick nach außen richten und unterſuchen, nicht ſowohl was er Fremdes gekannt, als wie er es benutzt habe. Denn der Hauch von vielem Guten, Vergnüglichen, Nützlichen wehet über die Welt, oft Jahrhunderte hindurch, ehe man ſeinen Einfluß ſpürt. Man wundert ſich oft in der

Digitized by Google

Geſchichte über den langſamen Fortſchritt nur mechaniſcher Fertigkeiten. Den Byzantinern ſtanden die unſchätzbaren Werke helleniſcher Kunſt vor Augen, ohne daß ſie aus dem Kummer ihrer ausgetrockneten Pinſelei ſich hervorheben konnten. Und ſieht man es denn Albrecht Dürern ſonderlich an, daß er in Venedig geweſen? Dieſer Treffliche läßt ſich durchgängig aus ſich ſelbſt erklären.

Und ſo wünſch' ich den Patriotismus zu finden, zu dem jedes Reich, Land, Provinz, ja Stadt berechtigt iſt: denn wie wir den Charakter des Einzelnen erheben, welcher darin beſteht, daß er ſich nicht von den Umgebungen meiſtern läßt, ſondern dieſelben meiſtert und bezwingt, ſo erzeigen wir jedem Volk, jeder Volksabtheilung die Gebühr und Ehre, daß wir ihnen auch einen Charakter zuſchreiben, der ſich in einem Künſtler oder ſonſt vorzüglichen Manne veroffenbart. Und ſo werden wir zunächſt handeln, wenn von ſchätzenswerthen Künſtlern, von Hemling, Israel van Mecheln, Lucas van Leyden, Quintin Meſſis u. a. die Rede ſeyn wird. Dieſe halten ſich ſämmtlich in ihrem heimiſchen Kreiſe, und unſere Pflicht iſt, ſo viel als möglich, fremden Einfluß auf ihre Vorzüge abzulehnen. Nun aber tritt Schoreel auf, ſpäter Hemskerk und mehrere, die ihre Talente in Italien ausgebildet haben, deſſen ungeachtet aber den Niederländer nicht verläugnen können. Hier mag nun das Beiſpiel von Leonard da Vinci, Correggio, Tizian, Michel Angelo hervorſcheinen, der Niederländer bleibt Niederländer, ja die Nationaleigenthümlichkeit beherrſcht ſie dergeſtalt, daß ſie ſich zuletzt wieder in ihren Zauberkreis einſchließen und jede fremde Bildung abweiſen. So hat Rembrandt das höchſte Künſtlertalent bethätigt, wozu ihm Stoff und Anlaß in der unmittelbarſten Umgebung genügte, ohne daß er je die mindeſt-

Digitized by Google

Kenntniß genommen hätte, ob jemals Griechen und Römer in der Welt geweſen.

Wäre uns nun eine ſolche beabſichtigte Darſtellung gelungen, ſo müſſen wir uns an den Oberrhein begeben, und uns an Ort und Stelle, ſo wie in Schwaben, Franken und Baiern, von den Vorzügen und Eigenthümlichkeiten der oberdeutſchen Schule zu durchdringen ſuchen. Auch hier würde es unſere vornehmſte Pflicht ſeyn, den Unterſchied, ja den Gegenſatz zwiſchen beiden herauszuheben, um zu bewirken, daß eine Schule die andere ſchätze, die außerordentlichen Männer beiderſeitig anerkenne, die Fortſchritte einander nicht abläugne und was alles für Gutes und Edles aus gemeinſamen Geſinnungen hervortritt. Auf dieſem Wege werden wir die deutſche Kunſt des funfzehnten und ſechzehnten Jahrhunderts freudig verehren und der Schaum der Ueberſchätzung, der jetzt ſchon dem Kenner und Liebhaber widerlich iſt, wird ſich nach und nach verlieren. Mit Sicherheit können wir alsdann immer weiter oſt- und ſüdwärts blicken und uns mit Wohlwollen an Genoſſen und Nachbarn anreihen.

*

Bei Herausgabe dieſer der Zeit gewidmeten Blätter darf man wohl wünſchen, daß ſie theils auf die Zeit einen freundlichen Einfluß ausüben, theils von derſelben wieder gehoben und begünſtigt werden; welches nur durch Erfüllung der billigen Wünſche, durch Vergleichung und Auflöſung der problematiſchen Vorſchläge deren wir erwähnen, beſonders aber durch fortſchreitende Thätigkeit aller Unternehmenden bewirkt werden kann. So ſind die Boiſſerée'ſchen Tafeln in der Zwiſchenzeit immer weiter vorgerückt; Moller hat die erſte Platte des früher entdeckten Domriſſes in dem genauſten Facſimile vollendet, zugleich auch zwei Hefte ſeiner ſchätzenswerthen

Digitized by

Darſtellung älterer deutſchen Gebäude und Baudenkmale im genauſten und reinlichſten Stich herausgegeben. So haben ſich denn auch, nach dem glücklichen Beiſpiel des uns zu Köln begrüßenden erſten Vorläufers der aus bisheriger Sklaverei erlöſ'ten Kunſtſchätze, unterdeſſen auch die übrigen nach allen Weltgegenden in ihre Heimath zurückbegeben, und es muß dadurch die über Länder und Reiche wieder verbreitete Kunſt ſo der Kenntniß als dem Ausüben eine neue Wendung verleihen.

*

Ueber die Boiſſerée'ſche Gemäldeſammlung fügen wir noch hinzu, daß ſie ſeit einem Jahre anſehnlich vermehrt worden, beſonders mit trefflichen Bildern aus der oberdeutſchen Schule. Von Meiſtern welche fehlten ſind eingerückt: Wohlgemuth, Altdorfer, Beukelaar und ein bisher ganz unbekannter vorzüglicher Kölner: Johann von Melem in der Art des Schoreel; bedeutende, ja zum Theil Hauptwerke. Sodann wurden angeſchafft von Meiſtern deren Werke ſich ſchon in der Sammlung befanden: Martin Schön, von J. J. Walch, ein mit Dürer gleichzeitiger Portraitmaler, von Dürer ſelbſt und von Johann Mabuſe. Letzterer als einer der vorzüglichſten alten niederländiſchen Maler, iſt auch durch die Mannichfaltigkeit ſeiner Behandlungsweiſe merkwürdig, um ſo höher iſt alſo das Glück zu ſchätzen, daß mehrere Hauptwerke, wahre Kleinode der Ausführung und Erhaltung, aus ſeinen verſchiedenen Lebenszeiten der Sammlung hinzugefügt werden konnten. Vielleicht iſt aber unter allem Neuangeſchafften die Kreuzabnahme von Dürer am höchſten zu ſchätzen.

Ferner darf nicht unbemerkt bleiben, daß die Beſitzer durch weit verbreitete, höchſt günſtige Verbindungen die nächſte Ausſicht haben, ihre Sammlung zweckmäßig zu bereichern und immer vollſtändiger zu machen, da ſie denn gegründete

Digitized by Google

Hoffnung hegen, daß ſie bald das Glück haben dürften, mehrere ſeit Jahrhunderten in fernem Auslande zerſtreute, für die Aufklärung der deutſchen Kunſtgeſchichte höchſt ſchätzbare Denkmale wieder zu gewinnen, und in den ſchon vorhandenen verwandten Kunſtkreis einzuſchließen.

*

Am Niederrhein bereitet man ausreichende Anſtalten für Wiſſenſchaft und Kunſt, und ſo viel mir bekannt, iſt überall das Erwünſchte fortgeſetzt und emſig bethätigt worden. Glückte uns nochmals am Oberrhein zu verweilen, ſo bieten uns Mannheim, Schwetzingen und die gräfliche Sammlung deutſcher Alterthümer zu Erbach den ſchönſten Stoff, ſo wie auch Carlsruhe, wegen Gartenanlagen und botaniſcher Anſtalten, ſchöner naturhiſtoriſchen und Kunſt-Sammlungen und bedeutender neuer Gebäude, Gelegenheit giebt zu den wichtigſten Betrachtungen. Wünſchen wir ſodann dem Oberrhein Glück, daß er des ſeltenen Vorzugs genießt, in Herrn Hebel einen Provinzialdichter zu beſitzen, der von dem eigentlichen Sinne ſeiner Landesart durchdrungen, von der höchſten Stufe der Cultur ſeine Umgebungen überſchauend, das Gewebe ſeiner Talente gleichſam wie ein Netz auswirft, um die Eigenheiten ſeiner Lands- und Zeitgenoſſen aufzufiſchen, und die Menge ihr ſelbſt zur Beluſtigung und Belehrung vorzuweiſen: ſo werden wir durch die nach Heidelberg zurückkehrenden Manuſcripte auf die Schätze älterer deutſcher Zeit hingeleitet, und wie bisher an frühere Bildkunſt ſo auch an frühere Dichtkunſt erinnert, wo denn der gleiche Fall eintritt; denn auch hier iſt Ueberſchätzung, Mißdeutung und unglückliche Anwendung zu Hauſe. Aber auch hier ſcheinen die ſchönſten Hoffnungen zu ruhen, daß nämlich, wenn die übermäßige Freude über Neuaufgefundenes oder Neubeachtetes wird beſchwichtigt ſeyn,

Digitized by Google

wahre Einsicht und wohlgerichtete Thätigkeit sehr schnell sich allgemein verbreiten werden.

Nach der ersten Absicht dieser freilich sehr zufällig entstandenen Blätter, sollte nur von Kunst und Alterthum darin die Rede seyn; doch wie lassen sich die beiden ohne Wissenschaft, und die drei ohne Natur denken? und so fügte sich nach und nach alles an einander, was vor Augen und Hand kam. Möge eine freundliche Aufnahme des Gegebenen, welches eigentlich nur als ein fortwährender Dank des Reisenden für so vieles empfangene Gute angesehen werden dürfte, die Fortsetzung befördern.

Und so kann ich denn schließlich nicht verschweigen, daß die Wünsche und Vorsätze der Kunstfreunde auch durch das Glück befördert werden. Es hat sich nämlich ein zweiter Originalriß des Kölner Doms in Paris gefunden, von welchem ich nun aus eigner Anschauung Rechenschaft geben und die früheren mir zugekommenen Nachrichten bestätigen kann.

Von demselben wie von ein paar andern ihn begleitenden Rissen, wäre vorläufig folgendes zu sagen. Der größte ist in Rücksicht des Maaßstabs und der Zeichnung durchaus ein Gegenstück zu dem Darmstädter Risse; dieser stellt jedoch den nördlichen, der unsrige aber den südlichen Thurm dar, nur mit dem Unterschied, daß er den ganzen sich daranschließenden mittlern Kirchengiebel mit der Hauptthür und den Fenstern befaßt, wodurch also die Lücke ausgeglichen werden kann, welche durch einen abgerissenen Streifen an dem Darmstädter entstanden ist. Der neuaufgefundene ist im ganzen 3 Fuß 2 Zoll rheinländ. breit und 13 Fuß 2 Zoll lang.

Auf dem zweiten Blatt sieht man den Grundriß des südlichen, zur rechten des Haupteingangs gelegnen Thurms, in demselben Maaßstab und von derselben Hand aufs sauberste

Digitized by Google

gezeichnet; ſodann auf dem dritten den Aufriß von der Oſtſeite des zweiten Geſchoſſes dieſes Thurms, mit dem Durchſchnitt des an das Schiff der Kirche anſchließenden Endes, in einem andern Maaßſtab, von einer andern Hand, weniger ſchön und ſorgfältig gezeichnet, doch auch Original, weil er nicht nur, wie der Hauptriß an einer weſentlichen Stelle von dem ausgeführten Gebäude, ſondern auch noch einigermaßen von dem Hauptriſſe ſelbſt abweicht. Schon dem Gegenſtand nach iſt dieſe letzte Zeichnung bloß zum Behuf der Conſtruction gefertigt und beſonders in dieſer Hinſicht merkwürdig und lehrreich. Man darf ſie für eine Arbeit des Aufſehers und Polirers der Bauhütte annehmen. Beide Blätter ſind von gleicher Größe, über 3 Fuß lang und 2½ Fuß breit, ebenfalls Pergament und ſehr gut und reinlich erhalten.

Was die Erhaltung des großen Riſſes betrifft, ſo findet man, außer ein paar kleinen Stellen, keine gewaltſame Verletzung. Dagegen iſt er durch den Gebrauch abgenutzt und hie und da, wiewohl unnöthig, von ſpäterer Hand überarbeitet. Aus dieſem Grund, und weil der Riß ſammt den ihn begleitenden Blättern ſich auf den Thurm bezieht, welcher am meiſten ausgebaut iſt; ferner weil man in Köln nie etwas von dieſem zweiten, ſondern immer nur von jenem ehemals im Domarchiv verwahrten Darmſtädter Aufriß gewußt hat, ſteht zu vermuthen, daß er in der Bauhütte geweſen und ſchon vor Alters von Köln weggekommen, welches um ſo eher geſchehen konnte, als die Baumeiſter dieſer Stadt ſehr oft an fremde Orte berufen worden.

*

Sehen wir nun gegenwärtig den patriotiſchen Deutſchen leidenſchaftlich in Gedanken beſchäftigt, ſeiner heiligen Baudenkmale ſich zu erfreuen, die ganz oder halbvollendeten zu

Digitized by Google

erhalten, ja das zerstörte wieder herzustellen; finden wir an einigen Orten hiezu die gehörigen Renten; suchen wir die entwendeten wieder herbeizuschaffen oder zu ersetzen: so beunruhigt uns die Bemerkung, daß nicht allein die Geldmittel spärlich geworden, sondern daß auch die Kunst- und Handwerks-Mittel beinahe völlig ausgegangen sind. Vergebens blicken wir nach einer Masse Menschen umher, zu solcher Arbeit fähig und willig. Dagegen belehrt uns die Geschichte, daß die Steinhauerarbeit in jenen Zeiten durch Glieder einer großen, weitverbreiteten in sich abgeschlossenen Innung, unter den strengsten Formen und Regeln, verfertigt wurde.

Die Steinmetzen hatten nämlich in der gebildeten Welt einen sehr glücklichen Posten gefaßt, indem sie sich zwischen der freien Kunst und dem Handwerke in die Mitte setzten. Sie nannten sich Brüderschaft, ihre Statuten waren vom Kaiser bestätigt. Diese Anstalt gründete sich auf ungeheure Menschenkraft und Ausdauer, zugleich aber auf riesenmäßige Bauwerke, welche alle zugleich errichtet, gefördert, erhalten werden sollten. Unzählige eingeübte Knaben, Jünglinge und Männer arbeiteten, über Deutschland ausgesäet, in allen bedeutenden Städten. Die Obermeister dieser Heerschaar saßen in Köln, Straßburg, Wien und Zürich. Jeder stand seinem Sprengel vor, der geographischen Lage gemäß.

Erkundigen wir uns nun nach den innern Verhältnissen dieser Gesellschaft, so treffen wir auf das Wort Hütte, erst, im eigentlichen Sinne, den mit Brettern bedeckten Raum bezeichnend, in welchem der Steinmetz seine Arbeit verrichtete, im uneigentlichen aber als den Sitz der Gerechtsame, der Archive und des Handhabens aller Rechte. Sollte nun zum Werke geschritten werden, so verfertigte der Meister den Riß, der von dem Bauherrn gebilligt als Document und

Digitized by Google

Vertrag in des Künſtlers Händen blieb. Ordnung für Lehrknaben, Geſellen und Diener, ihr Anlernen und Anſtellen, ihre kunſtgemäßen techniſchen und ſittlichen Obliegenheiten ſind aufs genauſte beſtimmt, und ihr ganzes Thun durch das zarteſte Ehrgefühl geleitet. Dagegen ſind ihnen große Vortheile zugeſagt, auch jener höchſt wirkſame, durch geheime Zeichen und Sprüche in der ganzen bauenden Welt, das heißt in der gebildeten, halb- und ungebildeten, ſich den ihrigen kenntlich zu machen.

Organiſirt alſo denke man ſich eine unzählbare Menſchenmaſſe, durch alle Grade der Geſchicklichkeit, dem Meiſter an Handen gehend, täglicher Arbeit für ihr Leben gewiß, vor Alter- und Krankheits-Fällen geſichert, durch Religion begeiſtert, durch Kunſt belebt, durch Sitte gebändigt; dann fängt man an zu begreifen, wie ſo ungeheure Werke concipirt, unternommen, und wo nicht vollendet, doch immer weiter als denkbar geführt worden. Fügen wir noch hinzu, daß es Geſetz und Bedingung war dieſe gränzenloſen Gebäude im Tagelohn aufzuführen, damit ja der genauſten Vollendung bis in die kleinſten Theile genug geſchähe, ſo werden wir die Hand aufs Herz legen und mit einigem Bedenken die Frage thun: welche Vorkehrungen wir zu treffen hätten, um zu unſerer Zeit etwas Aehnliches hervorzubringen?

*

Wenn wir in der Folge von der Steinmetzen-Brüderſchaft nähere Nachrichten geben können, ſo ſind wir ſolches dem würdigen geiſtreichen Veteran Herrn Dr. Ehrmann in Frankfurt ſchuldig, welcher aus ſeinem antiquariſchen Reichthum eine Sammlung von Urkunden und Nachrichten zu dieſem Behuf, ſo wie eigne Bemerkung und Bearbeitung gefällig mitgetheilt hat.

Digitized by Google

*

Unſern Bemühungen in Südweſten kommt ein wünſchenswerthes Unternehmen in Nordoſten zu gute, die von Herrn Dr. Büſching beſorgten wöchentlichen Nachrichten für Freunde der Geſchichte, Kunſt und Gelahrtheit des Mittelalters, welche keinem der ſich für dieſen Zeitraum intereſſirt, unbekannt bleiben dürfen. Auch ſind deſſen Abgüſſe altſchleſiſcher Siegel in Eiſen überall empfehlbar und nachahmenswerth, wenn auch in anderer Materie. Denn der Liebhaber erhält dadurch im Kleinen Kunſtdenkmale in die Hände, an die er im Großen niemals Anſpruch machen darf.

Höchſterfreulich und bedeutend muß es uns nun ſeyn, zum Schluſſe noch die Nachricht einzurücken, daß auf Allerhöchſte Verwendung Ihro Majeſtäten des Kaiſers von Oeſterreich, und Königs von Preußen, Seine päpſtliche Heiligkeit der Univerſität Heidelberg nicht nur die in Paris gefundenen Werke aus der ehemaligen pfälziſchen Bibliothek überlaſſen, ſondern nebſt dieſen noch 847 aus eben dieſer Sammlung herrührende Bände, welche ſich noch in der Vaticaniſchen Bibliothek befinden, zurückzugeben befohlen haben. Jeder Deutſche fühlt den Werth dieſer Gabe zu ſehr, als daß wir noch etwas Weiteres hinzuſetzen dürften. Nur die Betrachtung ſey uns vergönnt: wie viel Wünſche der Deutſchen ſind nicht erfüllt worden, ſeitdem den Reiſenden die freudige Nachricht der Wiederkehr des Schutzpatrons von Köln zum erſtenmal entgegenkam.

3436-5

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01483 5584

Digitized by Google